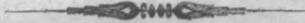


Die Schönheiten

des

Katholischen Kultus.



des

# Patholischen Kultus.

Von

Abbé M. F. Raffray.



Aus dem Französischen übersezt und mit einem Vorworte begleitet

von

**W. Neithmeier,**

Priester.

Omnis gloria filiae regis ab intus.

Ps. 44.

Mit bischöflicher Approbation.



---

Schaffhausen,

Verlag der Fr. Gurter'schen Buchhandlung.

1852.

Liturgisches Jahrbuch

Verlag des Liturgischen Jahrbuchs



Das dem Liturgischen Jahrbuch angehängte Jahrbuch der Liturgie

1994/2317

CAE 041

1994

Das Liturgische Jahrbuch



STUDIEN- U. ZENTRAL-  
AUSGESCHIEDEN  
BIBLIOTHEK DER FRANZISKANER

Verlag des Liturgischen Jahrbuchs  
1994

## V o r w o r t.

Das Mittelalter mit seinen mystischen Elementen wird stets von den Gegnern der Kirche angefeindet, und von der antichristlichen Philosophie mit Hohn und Spott überhäuft. Da man nicht immer und ungeschweht die Lehren und Institutionen der Kirche anzugreifen wagt, so haben die Feinde die Taktik erfunden, diese Periode der Geschichte zu verläumdern und als eine Zeit der Dummheit und des Aberglaubens zu verschreien. Was sie wollten, haben sie größtentheils erreicht. Der organische Zusammenhang mit den frühern Jahrhunderten wurde zerrissen, und damit das Verständniß der Lehre und Einrichtungen, wie sie sich im Laufe der Zeit entwickelt, abgeschnitten. Am meisten litt der katholische Kultus; denn da er, losgerissen von den frühern Entwicklungsperioden, gar nicht verstanden werden kann, und daher für unsere so gepriesene Aufklärungszeit ohne allen Sinn und Bedeutung sein mußte, so war es sehr leicht, den ganzen Kultus ins Lächerliche zu ziehen und der Ver-

achtung preiszugeben. Es darf also gar nicht mehr Wunder nehmen, wenn selbst dem katholischen Volke das Verständniß und die Bedeutung des Kultus größtentheils abhanden gekommen und es nur gleichsam instinktmäßig daran hält. — Könnte es wohl anders sein? Wurden nicht lange Zeit in vielen katholischen Lehranstalten dieselben Ansichten über den katholischen Kultus vorgetragen und er den Schülern nur als historische Merkwürdigkeit aus der Zeit des Aberglaubens beigebracht? Erst in neuerer Zeit wurde der abgerissene Faden wieder angebunden und das wissenschaftliche Interesse zu beleben gesucht. Die Hauptsache ist aber, daß das katholische Volk den Sinn und die Bedeutung des Kultus kenne und erfasse. Man darf ja nicht glauben, daß die verschiedenen Ceremonien, Gebete, Gesänge u. s. w. in den vielen liturgischen Handlungen des Kirchenjahres nicht ihre bestimmte sinnreiche Bedeutung haben. Der Verfasser dieses Werkes hat es unternommen, den buchstäblichen und mystischen Sinn zu erforschen und vor Augen zu stellen, um so das Verständniß des katholischen Kultus zu erleichtern. Er hat sein Werk in zwei Theile getheilt, in einen theoretischen und praktischen. In dem ersten theoretischen Theile weist er den großen versöhnlichen Einfluß des Christenthums auf die Welt nach, und belehrt uns an der Hand der Geschichte, daß der christliche Kultus mit seinen Ceremonien eine Hauptursache bei der Bekehrung der Völker gewesen sei. Nachdem er die Nothwendigkeit des öffentlichen Kultus nachgewiesen und die

fortschreitende Entwicklung des christlichen Kultus dargelegt, die mystische Bezeichnung des Ritus, der Zahlen, Stunden, des canonischen Officiums, des Symbolismus der christlichen Tempel auseinandergesetzt, sowie die schöne Ceremonie der Einweihung einer Kirche vor Augen gestellt hat, zeigt er dann die Schönheit der sakramentalen Gebräuche, Gesänge und Ceremonien, die Vortrefflichkeit und Harmonie des Kultus der Heiligen u. s. w., und in einem historischen Ueberblick die Achtung unserer Vorfahren gegen die Gräber und zeichnet endlich den modernen Vandalismus gegen dieselben.

In dem zweiten mehr praktischen Theile des Werkes strebt der Verfasser nach den besten Quellenwerken den Leser in den mystischen Sinn des göttlichen Officiums einzuweihen, dem wir wenigstens einmal in der Woche beizuwohnen verpflichtet sind. Daran reiht sich die Heiligkeit des Sonntags, die Schönheit seiner Officien, die Nothwendigkeit und Trefflichkeit des christlichen Opfers, welches die Seele des Officiums ist; damit steht in Verbindung die Größe des Priesterthums, die strengen Bedingungen, welchen sich jene unterziehen müssen, die sich dem Altare des Herrn weihen wollen; die imposante Majestät ihrer Weihen, die übermenschliche Macht, die sie empfangen, der Altar, auf dem sich der Sohn Gottes opfert, der Kelch, in dem sein Blut ist, Brod und Wein, welche durch das Wort des Priesters in seine Substanz verwandelt werden u. s. w. Da aber der Sonntag ganz dem Herrn geweiht sein soll, so mußte nun der Verfasser nothwendig

auch von dem Abendgebete oder der Vesper sprechen und den Gläubigen die Schönheit ihrer Gesänge, die Feier der ehrwürdigen Geheimnisse zeigen, an welche die Christen erinnert werden. Um am Schlusse das ganze Werk in einen Hauptgedanken zusammenzufassen, zeichnet er in einem Schlußkapitel die intellectuellen, moralischen und physischen Vortheile, welche die Welt seit achtzehnhundert Jahren dem Kultus unserer Väter verdankt.

Aus diesen kurzen Andeutungen des Inhaltes wird man sogleich das Interessante und Wichtige der behandelten Gegenstände ersehen. Bei der Uebersetzung hielten wir uns so viel als möglich an das Original und erlaubten uns nur hin und wieder einige Aenderungen. Es bleibt nur ein Wunsch übrig, daß das Werk recht weit verbreitet werde, so wird es unter Gottes Beistand vielen Nutzen verschaffen.

München, am 10. October 1850.

**Der Uebersetzer.**

Erster Theil.

---

Allgemeine Betrachtungen über den Kultus.



## I. Kapitel.

### Von dem glüklichen Einflusse des Christenthums auf die Welt.

**G**ott erkennen, ihn lieben und ihm dienen, das ist die ganze Wissenschaft der Seligkeit. Fürchte Gott, sagt der Weise, und halte seine Gebote, denn das ist alles, was der Mensch zu thun hat. Das haben die Heiligen begriffen und haben sich deswegen von den so häufigen Wegen des Lasters und des Irrthums abgewendet, sich mit großem Eifer dem Studium der Religion und der Uebung ihrer Tugenden hingegeben. Damals wie heut zu Tage bemühte sich die Welt, sie zu überreden, daß sie nur Schwierigkeiten finden würden, Entbehrungen und Kämpfe zu bestehen hätten; allein stark durch die Gnade, verachteten sie diesen eiteln Schrecken, umfaßten mit Muth das Gesetz Jesu Christi, nahmen freiwillig seine Last auf sich, nämlich die Bürde seines Kreuzes, um den Himmel zu gewinnen; und wie groß war ihr Staunen, als sie im Dienste Gottes statt der vorher verkündeten Abscheulichkeiten, womit man ihre Schwachheit schrecken wollte, nur Freude, Milde und Trost fanden? Sie verkündeten in allen Jahrhunderten aus eigener Erfahrung, daß das Joch Jesu Christi süß, seine Bürde leicht ist, und daß man, wenn man sich ihm unterwirft, hier auf Erden den Frieden seiner Seele mit hundertfältiger Frucht dessen finden werde, was man seinetwegen verlassen hat.

Allein sie haben uns nicht versichert, daß der einzige Anblick einer christlichen Familie alle Zweifel zerstreut hat, welche uns die Vorurtheile der Welt einflößen konnten. Es gibt auf der Erde in der That nichts mit dem Glück, das dort herrscht, Vergleichbares. Eine milde Heiterkeit glänzt auf allen Stirnen, weil sich in allen Herzen Frieden findet. Dort findest du keinen rebellischen Willen, weil Alles dem göttlichen Gesetze unterworfen ist. Die Gattinnen sind keusch, die Kinder gelehrig, die Diener treu und die Herren von solcher Güte, die sich über die Bedürfnisse Aller erstreckt. Die Liebe ist das Band aller dieser Seelen und die Liebe Gottes, der sie liebt, ist das Prinzip aller ihrer Handlungen. Sie wollen und suchen in allem nur die Ehre Gottes. Bei dem Anblicke dieser Ordnung, Vereinigung und des Friedens, den sie genießen, kann

man sich nicht enthalten, mit dem königlichen Propheten zu rufen, daß die Freude und das Glück ihren Aufenthalt unter dem Zelte der Gerechten aufgeschlagen und daß das Leben der Heiligen wahrhaft ein fortdauerndes Festmahl ist, nicht weil sie geschützt sind gegen die Unfälle und die Leiden, sondern weil der Gott alles Trostes, der sie mit einer Hand schlägt, sie mit der andern unterstützt und ihre Thränen trocknet, die ihnen manchmal seine barmherzige Gerechtigkeit auspreßt. Besonders aber beim Tode, diesem für den Gottlosen so furchtbaren Augenblicke, zeigt sich recht lebendig der glückliche Einfluß der Religion. Es ist ohne Zweifel für die Natur schreckhaft, sich von allem getrennt zu sehen, was man liebt und einer theuern Familie Lebewohl sagen, seine geliebten Kinder zurücklassen zu müssen; aber die Hoffnung, sie bald im Himmel wieder zu finden, wie sehr versüßt sie diese Bitterkeit! Hast du noch nie einen alten Greis auf dem Sterbebette gesehen, der während seines Lebens Gutes gethan hat? Sein Leben ist im Augenblicke seines Scheidens voll guter Werke; er hat bereits die letzte Hilfe von der Kirche empfangen; sein Leib ist genährt von dem Brode der Auserwählten, seine Seele getränkt von dem Blute des die Sünden tilgenden Opfers und seine bereits sterbenden Glieder sind belebt von der Salbung mit dem heiligen Oele. Das sichere Auge, die ruhige Stirne fühlt nur mehr die letzte Ohnmacht, um sich zur heiligen Stadt emporzuschwingen. Seine Familie umgibt ihn, die Thränen in den Augen; mitten unter Schluchzen und Gebeten, die sie zum Himmel sendet, hebt er seine ohnmächtige Hand empor, segnet sie im Namen des lebendigen Gottes und stoßt hierauf seinen letzten Seufzer aus. O betrübte Eltern, weinet nicht wie Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern wie Jünger desjenigen, der gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird ewig leben, selbst wenn er gestorben ist, und ich werde ihn am jüngsten Tage wieder auferwecken.“ Welch trostvolle Verheißung! Welch Wohlgeruch des Lebens und der Unsterblichkeit verbreitet sich nicht über diese rührende Scene des sterbenden Gerechten, den Himmel und Erde nicht ohne Bewunderung betrachten können!

Aber welch' trauriges Schauspiel zeigt sich uns andererseits, das uns täglich so viele Menschen geben, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, und die statt auf dem heiligen Weg zu wandeln, der zum Himmel führt, sich unablässig an die vergänglichen Güter hängen und die für die Kreatur eine Glückseligkeit fordern, die nur im Schooße des Schöpfers zu finden ist. Vergessend des höchsten Gutes, sieht man sie in ihrem Wahnsinn mit unbeschreiblichem Eifer den Grund des Verderbens und des Elends aufwühlen, welchen uns unsere Eltern hinterlassen und in ihren abscheulichen

fleischlichen Vergnügungen Ruhe und Frieden des Herzens zu suchen, wie wenn das Laster diese milden und friedlichen Freuden der Tugend gewähren könnte. Herumirrend von Vergnügen zu Vergnügen, ohne jemals das ersehnte Glück zu finden, bekommen sie entweder Ekel an dem gegenwärtigen Leben und stürzen sich selbst in den Tod, oder sie verschwenden ihre Liebe an die niedrigsten Geschöpfe, und verzehren sich in Bewerbung von Ehren, Reichthümern und Vergnügen, die sie nur einen Augenblick erfreuen, um in einigen Tagen ihre ewige Glückseligkeit zu verzehren. Wenn sie zufrieden sind, alles allein vernichtet zu haben, so würden wir sie von ganzem Herzen beklagen; allein damit sind sie nicht zufrieden; sie sind nur zu treue Nachahmer desjenigen, den die heil. Schrift ihren Vater nennt, und der ein Menschenmörder von Anfang an war, und wollen also Mithelfer, Opfer. Eifersüchtig darauf, daß Andere ein Gut besitzen, das sie verloren haben, bemühen sie sich ohne Unterlaß, es denen zu entreißen, die es bewahrt haben. Um zu ihrem Ziele zu kommen, dient ihnen alles als Waffe in ihren Händen. Geschickt in der traurigen Kunst der Zügelverführung, wenden sie nach und nach die verschiedensten Mittel an, ohne jemals den Muth zu verlieren. Bald ist es die Verleumdung und der Spott, den sie über die Religion und die heiligsten Uebungen ausgießen, bald das Mißfallen, womit sie eine schlecht befestigte Tugend bedrohen; am öftesten aber bemühen sie sich durch den Köder des Geldes und der Vergnügungen, sie zu verführen. Warum, sagen sie mit treuloser Milde der Schlange, warum fliehst du die Unterhaltungen deines Alters? Warum entsagst du vor der Zeit allen Freuden der Welt? Warum liest du diese Bücher nicht, diese Romane, in denen dein Herz eine so kostbare Frucht finden würde? — Der Herr hat es uns verboten unter Todesstrafe, unter der Strafe, die Offenheit des Geistes und die Unschuld des Herzens zu verlieren. — Glaubet nichts. Der Herr hat diese Drohung nur gemacht, weil er fürchtet, ihr möchtet ihm gleich werden, erkennend das Gute und das Böse, und würdet euch nach seinem Beispiele des Glückes des Lebens erfreuen.

O du, Jesu Christo und seiner Kirche so theuere Jugend, das sagt die Welt zu dir, um dich zu verderben. Höre jetzt, was der Herr uns befiehlt, dir in seinem Namen zu sagen, um euere Seelen zu retten: Hüte dich, dein Ohr diesen treulosen Zumuthungen deiner Feinde zu leihen! Wie viele tausend Opfer sind vor euch unter denselben Streichen gefallen! Sie stellen sich euern Augen als Freunde dar und sind in der That nichts als grausame Räuber. Sie versprechen euch Wissenschaft, Glück und Frieden. Nehmet nicht Theil an dieser Lüge. Sind es nicht dieselben Verheißungen, die der Satan unsern Vorfältern vor ihrem Ungehorsame gemacht

hat? Welche Frucht hatten sie davon? Welche Frucht sammeln wir jeden Tag? Statt der Wissenschaft, des Glückes und der Unsterblichkeit eine tiefe Unwissenheit, Leiden mit ihrem schrecklichen Gefolge und den Tod mit den schrecklichen Aengsten sind der unvermeidliche Antheil aller ihrer Nachkommen geworden. Sieh, wie die Versprechen des Satans wirkliche Täuschungen sind! Sieh wie sie sich auch für euch alle verwirklichen, welche die Welt euch macht nach seinem Beispiele. Habt stets Mißtrauen! und überzeugt, daß es für den Gottlosen und den Sünder keinen Frieden gibt, der das Joch des göttlichen Gesetzes abgeworfen, haltet unverlezt fest an dieser heiligen Religion, die mitten unter den unausgesetzten Wirren der Welt und den unsäglichen Veränderungen der menschlichen Systeme stets dieselbe bleibt, ohne irgend etwas zu ändern, nach dem Aussprüche des Heilandes: "Himmel und Erde werden vergehen, aber mein Wort wird nicht vergehen." In einer langen Reihe verfloßener Jahrhunderte hat sie allein das Glück derer ausgemacht, die sie bekant und geübt haben. Sie triumphirt noch allein über alle Angriffe des Stolzes und des Vergnügens, sie wird trösten den Armen wegen der Uebel, die Schmerzen des Betrübten mildern und alle Versuchungen ihrer Kinder in den künftigen Jahrhunderten heiligen, wie in denen, die nicht mehr sind.

Liebet sie also, hängt ihr an, ohne sie jemals zu verlassen. Was ist nothwendig, um euch dazu zu bestimmen? Wissenschaft, Tugenden, Wohlthaten? Unter diesem dreifachen Titel hat sie allein das Recht auf alle Huldigungen eures Geistes und Herzens; denn sie allein kann sich in den Augen der Welt mit diesem glänzenden Gefolge darstellen. Als das Wort Gottes auf Erden erschien, als es wohnte unter uns voll Gnade und Wahrheit, herrschten überall Irrthum und Unwissenheit. Unter dem Schatten des Todes hatten unsere Väter, deren Sünde den Verstand so tief verdunkelt hatte, kaum einen Rest von Wahrheiten bewahrt. Sie kannten Gott nicht, sie kannten sich selbst nicht und versanken täglich mehr in Finsterniß. Aber bald zeigte sich der Welt ein wunderbarer Stern, der über seiner Wiege glänzt, und der bald sein Licht, wovon er das glorreiche Symbol ist, mit Schnelligkeit über alle Gegenden des Universums verbreitete, um es zu erleuchten. Bei seinem Anblicke fallen die Schleier, die Schatten fliehen, der Irrthum verschwindet und die nur zu lange von der Welt verbannte Wahrheit erhält endlich ihre Rechte. Unterrichtet in seiner Schule, weiß der Mensch, was ihm zu wissen nothwendig ist; er kennt seinen Ursprung und seinen Zweck; er kennt Gott, der ihn geschaffen, seine Vollkommenheiten, seinen Willen und seine Werke. Er kennt den Kultus und die Ehre, die er ihm schuldig ist, so wie was er von seiner Liebe zu erwarten das Recht hat. Er findet in dem Sym-

bolum, das so einfach und kurz ist, die Regel seines Glaubens; in den Geboten die Regel seiner Sitten; in der heil. Schrift, in der Gesamtheit seiner Offenbarungen, die Grundlage aller wissenschaftlichen, philosophischen und politischen Wahrheiten, d. h. das erzeugende Prinzip jeden Fortschritts und jeder wahren Civilisation; der gegenwärtige Zustand der Welt ist ein schlagender Beweis dafür. Ueberall, wohin das Christenthum gedrungen ist, sind mit demselben auch Wissenschaft und Künste gedrungen; die Sitten sind milder, der Handel hat den Reichthum vervielfacht und die Menschheit hat die Familien, die Provinzen und die verschiedensten Staaten einander näher gebracht. In allen Ländern hingegen, die es mit seinem Lichte nicht erleuchtet, sind die Völker noch Barbaren oder Wilde. Man bemerkt da keinen moralischen, intellektuellen, noch physischen Fortschritt. Die Wissenschaft ist dort ohne Pflege, die Sitten ohne Zaum, der Handel ohne Leben. Eine eiserne Hand scheint auf diese unglücklichen Völkerschaften zu drücken, die nur die Zerstörungskunst kennen. Woher kommt es, daß Asien, Afrika und Ozeanien noch auf demselben Punkte sind, wo sie vor zweitausend Jahren sich befanden, während Europa mit weisen Schritten auf dem Wege der Civilisation vorwärts geschritten und einen Aufschwung der Macht und des Genies genommen hat, dem sich nichts entziehen kann? Woher kommt dieser sonderbare Unterschied zwischen Menschen von einem und demselben Stammvater? Nicht von dem Geiste des Lebens, d. h. von dem Geiste des Christenthums, der auf Europa ruht und es mit seinem göttlichen Hauche befruchtet hat, während andere Gegenden ihn entweder mit seinen Wohlthaten verworfen oder ihn noch nicht empfangen haben? Ist das nicht ein Siegel der Göttlichkeit, welches das Christenthum von allen andern Religionen unterscheidet? Finden wir nicht denselben Charakter in der Erhabenheit seiner Moral, die jede philosophische Moral übertrifft, und so erhaben ist wie der Himmel über die Erde, und in dieser wunderbaren Fruchtbarkeit, die ohne Unterlaß mitten in der verderbten und verderbenden Welt diese Legionen von Heiligen erzeugt hat, die in allen Jahrhunderten und bei allen Völkern die Welt durch die Wunder der Liebe und ihre erhabenen Tugenden in Staunen gesetzt haben? Man durchgehe die Geschichte und man wird die Menge dieser Thatsachen, die sich vor unsern Augen entrollen, wie eine mächtige Stimme sich erheben sehen, die von einem Zeitalter zum andern die Göttlichkeit des Christenthums verkündet.

Als es in der Welt erschien, hatten die Nationen, die damals an der Spitze der Civilisation gestanden, alle Gränzen des Bösen überschritten und schienen der Hölle selbst zu mißtrauen, in der Wissenschaft des Lasters etwas zu lernen. Erhebet die Augen und

betrachtet das Schauspiel, welches uns die christliche Religion zu Rom, in Griechenland und in Asien darbietet. Sehet wie sie aus diesem ansteckenden Sumpfe der Verderbniß die Perlen und Diamanten der Keuschheit herauszuziehen weiß, die Niemand geahnt hat! Sehet wie sie im Schooße dieser verdorbenen Gesellschaft als die reinsten Tugenden glänzen! Das Heidenthum hat in allen Reichen Ungeheuer des Stolzes, des Geizes und der Unkeuschheit erzeugt; um dasselbe zu stürzen, hat das Christenthum der Erde unerhörte Wunder der Demuth, Keuschheit, Uneigennützigkeit und Liebe geoffenbart. Die Reichen verkaufen ihre Güter und vertheilen sie unter die Armen, beide werden Nachfolger ihres göttlichen Meisters, entsagen den Freuden des Lebens und bereiten sich durch Busübung zur Glorie des Marterthums vor. Der zitternde Greis und das zarteste Kind rufen den Hefnern zu: Ich bin ein Christ, ich will für meinen Gott sterben. Schwache Frauen, schüchterne Jungfrauen blicken mit sicherem Auge den Schrecken des Todes entgegen und gehen heilige Lieder singend zum Schaffot. Von denen, die dem Schwerte der Verfolgung entgehen, bleiben die einen in der Welt, um die Familie zu heiligen und die Heiden zu bekehren, die ihre Liebe in Staunen setzt; Andere, die nach höherer Vollkommenheit streben, ziehen sich in Menge in die Einöde, wo sie unter Abtödtung das Leben himmlischer Geister führen. Ihre Nachfolger in diesen Einöden und Klöstern, die Erben ihrer erhabenen Tugenden, haben dann gezeigt, daß unter dem Befehle der Gnade der Geist des Opfers kein ausschließliches Vorrecht weder irgend einer Nation noch einer Zeit, sondern der unterscheidende Charakter aller christlichen Zeiten und Völker sei.

Sollen wir von ihren Wohlthaten sprechen? Sollen wir sagen, daß heut zu Tage selbst die Gottlosen sie nicht mehr zu bestreiten wagen? Und wie sollten sie dieselben leugnen, wenn sie nicht einen Schritt thun können, ohne Spuren auf dieser verfluchten Erde anzutreffen? Verdanken wir nicht in der That dem Christenthume alle intellektuellen, moralischen und physischen Vortheile, auf die wir so stolz sind? Hat nicht das Christenthum die sterbende Menschheit regenerirt und dem degradirten Menschen das Gefühl seiner verlorenen Würde wieder gegeben? Hat es nicht, indem es die Sache des Schwachen und Unterdrückten in die Hand genommen hat, die Ketten des Sklaven gebrochen, die Frau von der häuslichen Knechtschaft befreit, für das vertheidigungslose Kind gesorgt und die so unwürdig mit Füßen getretenen Rechte des Armen gerächt? Auf der Spitze des Calvarienberges verkündete es Gleichheit, Brüderlichkeit aller Menschen vor Gott, veränderte alle alten Beziehungen der Menschen unter einander und warf das

fruchtbare Prinzip der Civilisation in die Welt, dessen Früchte wir genießen. Es lehrte die Reichen und Mächtigen der Welt, in dem Schwachen und Unwürdigen das Bild des Heilandes zu verehren, und die Armen, in den Großen die Autorität Gottes selbst zu achten. Den Regierenden flößt es Milde ein, den Unterthanen Gehorsam, und Allen den Geist des Friedens, der Sympathie und der Liebe, die aus allen Christen nur ein Brudervolk macht. Göttliche Religion, weil es die Religion des Schmerzes ist, sehet wie sie gegen die zahllosen Leiden der Kinder Adams einen Trost, ein Heilmittel und sicheres Asyl bereitet hat.

Wenn es sich um die Unterstützung des menschlichen Glends handelt, öffnet es aus einer unerschöpflichen Quelle für das verlassene Kind und den Greis Zufluchtsorte, wo die auserlesensten Kinder ihnen die zärtlichste Sorgfalt zuwenden. Den von der Welt verlassenen Seelen bietet es das Stillschweigen seiner Klöster, wo sie sich in Frieden dem Gebete und dem Studium widmen können. Um die Pilger des hl. Grabes zu vertheidigen und die gefangenen Christen loszukaufen, hat es religiöse und militärische Orden geschaffen, die eine gränzenlose Hingebung begeistert. An die rauhen Felsen der Alpen hängt es demüthige Klöster hin, wo Menschen von der heldenmüthigsten Liebe Tag und Nacht für die Rettung des im Schnee verlorne Reisenden sorgen. Der Jugend gibt es fromme Erzieher, die aus Liebe für sie freiwillig ihr Leben im Schulstaube hindringen; den verlassenen Armen edle Söhne des hl. Johann von Gott; den herabgekommenen Mädchen die Frauen vom guten Hirten, um sie wieder zur Tugend zu führen; den Ungläubigen, den Barbaren, den Wilden eine Menge Priester, die um den Preis ihres Lebens ihnen das Evangelium predigen; was sage ich von schwachen Frauen, die sich nicht bloß mit dem Glende in Europa beschäftigen, sondern selbst über das Meer reisen und mit den Dienern des Herrn um die Ehre streiten, sich dem Wohle der enterbten Glieder der großen menschlichen Familie zu weihen! Dann wendet euere Blicke auf die Welt; in welcher Provinz, in welcher Stadt, in welcher Einöde findet ihr nicht Spuren seines Durchzuges? Wie viele Städte, wie viele nützliche Denkmale, wie viele Meisterwerke jeder Art hat es nicht geschaffen? Wem verdanken wir die zahlreichen Gebäude, die unsern Ruhm ausmachen, die Abteien, Kirchen, Kathedralen, die selbst unsere Feinde bewundern müssen? Diese Literatur des Mittelalters, die so mächtig zur Milderung der wilden Sitten der für das Evangelium gewonnenen Völker und zur Erhaltung der Trümmer der alten Civilisation beitrug, welche undankbare und entartete Kinder heut zu Tage gegen die Kirche Gottes wenden wollen? Ist es nicht das Christenthum, welches die Erwartung der Nationen erfüllend überall

die Herrschaft des Rechts zur Geltung brachte statt der Gewalt, die seit so vielen Jahrhunderten das ganze Menschengeschlecht unter ein eisernes Joch beugte? Aber wie erlangt es ein solches Resultat? Ohne Zweifel durch den Unterricht seiner erhabenen Lehre, deren Einfachheit den Geist erleuchtet und die Seele erweitert, durch die Predigt seiner Moral, die das Herz reformirt, indem es alle dasselbe beherrschenden Leidenschaften mit Kraft unterdrückt. Aber, setzen wir hinzu, es suchte immer und fand immer seine mächtigste Hilfe in der stummen Sprache seines Kultus und in der Pracht der Ceremonien, deren Schein so lebendigen Eindruck auf ungebildete Menschen macht und sie zu seinen Füßen hinzusinken zwang.

## II. Kapitel.

### Nothwendigkeit des Kultus.

Unter Kultus verstehen wir die Huldigung, die ein intelligentes Geschöpf Gott schuldig ist, und wenn es sich um einen Menschen handelt, der aus Leib und Seele besteht, so drückt dieses Wort die innere und äußere Huldigung aus, die er seinem Schöpfer wegen seiner doppelten Natur schuldig ist. Man mag ihn betrachten in Bezug auf Gott, in Bezug auf den Menschen insbesondere oder in Bezug auf die Gesellschaft, in deren Schooß er lebt, der Kultus ist gleich nothwendig; das ist eine so evidente Wahrheit, daß es überflüssig wäre, wenn man sich lange mit der Beweisführung aufhalten würde. Gott konnte sich bei der Erschaffung des Universums keinen andern Zweck vorgesetzt haben, als seine Verherrlichung; feinetwegen hat er alle Dinge erschaffen, nicht weil er seine Geschöpfe nöthig hat, oder weil unsere Huldigungen etwas zu seinem unendlichen Glücke hinzufügen könnten, dessen er sich von Ewigkeit erfreut, sondern weil es seiner ewigen Weisheit entspricht, daß jedes Wesen, dem er seine Gaben mittheilt, ihm Ehre und Dank für seine Wohlthaten erweise. Auch verkündet Alles in dem weiten Universum wetteifernd seine Herrlichkeit. Die Himmel erzählen jeden Augenblick die Wunder; ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht verkündet es der andern. In der Ordnung, die er seit Anbeginn gezeichnet hat, rollen die Sterne so majestätisch über unsern Häuptern dahin und geben wie die Erde, die wir mit Füßen treten, ihm auf ihre Weise den Tribut der Anbetung. In Mitte dieser übereinstimmenden Harmonie der ganzen Schöpfung sollte der Mensch allein stumm sein? Hat das

erhabene Geschöpf, welches über alle Gränzen der geistlichen und materiellen Welt gesetzt ist, nicht die doppelte Pflicht, den Urheber aller Dinge zu verherrlichen? Muß er nicht als König und Priester so vieler seiner Herrschaft unterworfenen Wesen ihm täglich in seinem und in ihrem Namen eine freie und vernünftige Huldigung darbringen, auf die der Himmel eifersüchtig ist? Alles was er ist und alles was er in der Ordnung der Natur besitzt, hat er von Gott. Die Dankbarkeit macht es ihm also zur Pflicht, ihm ohne Unterlaß seinen Dank darzubringen. Aber die Güter der übernatürlichen Ordnung, womit er überhäuft ist, drängen ihn noch mehr, einen Gott zu loben und zu segnen, der sich, um ihn der Hölle zu entreißen und ihn zum Himmel zu führen, gewürdigt hat, Mensch zu werden, in einem Stalle geboren zu werden, in Mühen zu leben und am Kreuze zu sterben! Die Vernunft wie der Glaube schreiben uns unter Strafe der abscheulichsten Undankbarkeit vor, ihn durch innere Handlung der Achtung, Dankbarkeit und Liebe als einen mit Wohlthaten verschwenderischen Vater zu verherrlichen.

Aber dieser Kultus des Geistes reicht nicht hin; denn wir sind nicht wie ein Engel, der ihn im Himmel anbetet, rein geistige Wesen, die nur von Gefühlen und Gedanken leben; wir haben auch einen Leib, ein Meisterwerk der Schönheit, den der Herr selbst mit seinen Händen gebildet hat, um unserer Seele als Organ zu dienen, deren Fähigkeiten ohne seine Vermittlung nicht geübt werden können; ein sterbliches Fleisch, welches das Wort mit seiner Gottheit in der Menschwerdung vereinigt hat, um es bei seiner Auferstehung mit Herrlichkeit zu krönen, das er ernährt mit seinem eigenen Fleische in der Eucharistie und einst mit seinem eigenen Triumphe vereinigen wird; wenn die Jahrhunderte hinabgerollt sind, wird er Alles in Allem sein; *omnia in omnibus*. Aber muß dieser so glorificirte Leib Gott nicht wieder durch einen äußeren Kultus verherrlichen, der laut die Gefühle wiedergibt, wovon die Seele durchdrungen ist? Wenn man nur die Vernunft zu Rathe zieht, so sagt sie uns, daß wir diese Huldigung der höchsten Majestät schuldig sind, die sie geschaffen und jeden Tag erhält; ja wir sind sie ihr schuldig wegen der guten Ordnung der Gesellschaft, in deren Schooße wir leben und deren Gesetze wir achten müssen; wir sind sie ihr schuldig zur Erbauung unserer Brüder, die wir z. B. zur Tugend ermuntern müssen; wir sind sie ihr schuldig wegen uns selbst, wegen unserer eigenen Genugthuung, die wir nur in der Uebung dieser Frömmigkeit gegen Gott finden, die zugleich innerlich und öffentlich ist, welche die Verheißungen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens hat.

Kein Mensch, selbst der Gottlose nicht, bestreitet die Noth-

wendigkeit des inneren Kultus; aber zwischen der Doppelnatur, aus der wir zusammengesetzt sind, besteht ein so inniges Band, daß alles was die eine empfindet, die andere ebenfalls mitfühlt. Wenn also die Gefühle der Achtung und Dankbarkeit, von denen die Seele für Gott beseelt sein muß, wirklich und aufrichtig sind, so kann man sie innen nicht zurückhalten; sie offenbaren sich nothwendig nach außen durch Zeichen, Worte und andere Akte, welche die Huldigung sind, die der Körper seinem Schöpfer erweist. Wenn also in diesem Sinne der äußere Kultus nur die natürliche Folge des inneren Kultus ist, so müssen wir auch sagen, daß er davon die Nahrung und die mächtigste Triebfeder ist. Wo ist der Mensch, auf den nicht die religiösen Ceremonien einen heiligen und tiefen Eindruck erzeugt hätten? Wer von uns fühlt sich bei dem Anblicke unserer großen religiösen Feiern nicht stark bewegt und zur Liebe Gottes hingezogen? Unterdrückt dieses imposante Aeußere des Kultus und ihr werdet bald auch jede heilsame Furcht, jedes edle Gefühl und selbst jeden Gedanken an die Göttlichkeit bis auf den Grund des Herzens zerstört haben. Nehmen wir den Menschen wie er ist; machen wir keinen Engel daraus. Er besteht aus einer Doppelnatur und nur durch die Sinne kann man sich der Seele verständlich machen; zu den Sinnen muß man also sprechen, wenn man ihn zu Gott führen und in die Schönheiten der geistlichen Ordnung einweihen will, wovon ihm die Sünde das Verständniß geraubt hat. Die tägliche Erfahrung lehrt es uns, die stärksten Gedanken, die erhabensten Betrachtungen lassen ihn kalt und unempfindlich; aber eine begeisterte Rede, eine Geberde, ein Fußfall, ein rührender Gesang erschüttern ihn und entlocken ihm Thränen der Liebe oder Reue. Ohne den äußeren Kultus ist die von der Gottlosigkeit so sehr gerühmte natürliche Religion nur eine Utopie, eine Chimäre, die nur in den lägnerischen Schriften der Sophisten existirte, welche die Werke Gottes, sowie die natürlichsten Bedürfnisse des Menschen nicht begreifen konnten.

Man werfe einen Blick auf die Geschichte des Menschengeschlechtes, untersuche sorgfältig die Gefühle und die Uebung aller Völker des Universums, so wird man nicht ein einziges finden, das dem Schöpfer aller Dinge seine Huldigungen verweigert hätte. Bei Allen sehen wir den religiösen Kultus begründet, seine Vorschriften mit Furcht beobachtet und seine Diener mit Achtung umgeben. Von manchem Volke ist der Name verschwunden, aber die Orte, die es bewohnte, bewahren noch die Trümmer seiner Tempel und seiner Altäre. Die Erinnerung an die dargebrachten Opfer, an die ihnen zu Ehren eingesetzten Feste, heiligen Gesänge, die sie ihnen weihten, bleiben stets in der Menschengeschichte zum Zeugniß, daß im höchsten Alterthume wie in unsern Tagen die verschiedensten

Völker dem Ewigen den ihm gebührenden Kultus erwiesen; die heilige Schrift zeigt uns, wie die ersten Söhne Adams ihm Opfer darbrachten. Die erste Sorge Noe's war, als er aus der Arche herausging, daß er einen Altar errichtete und das Blut der Schlachtopfer fließen ließ. Abraham, Isaak und Jakob ahmen sein Beispiel nach; Moses empfängt von Gott selbst den Codex des heiligen Ritus, den sein Volk bis zur Ankunft des Messias bewahren soll. Andere Nationen, treu den primitiven Lehren, erweisen lange Zeit dieselben Ehren dem nämlichen Gott. Wenn sie später den Leidenenschaften ihres Herzens nachgaben, sich von den heiligen Uebersieferungen ihrer Väter abbringen ließen, wenn sie auf die von ihnen erfundenen Götter die Huldigungen übertrugen, die nur dem Schöpfer gebühren, so täuschen sie sich ohne Zweifel über die Gegenstände, aber sie vergessen nicht, daß sie einen öffentlichen Kult jenem schuldig sind, von dem sie das Dasein und alle Güter haben, die sie besitzen. Aus derselben Quelle abstammend, haben sie immer und überall als Zeichen ihres gemeinsamen Ursprungs wenigstens einige Trümmer von den Lehren ihrer Väter bewahrt; und da das religiöse Gefühl niemals lebendiger war als in dem Herzen Noe's und seiner aus der Sündfluth geretteten Kinder, so haben alle Völker der Erde, deren Vorfahren sie sind, in alle Orte ihre religiösen Ueberzeugungen gebracht, Tempel und Altäre erbaut, Opfer und Gebete dargebracht, Gefänge und Feste zu Ehren der Gottheit eingeführt. Alle ohne Ausnahme haben stets die Frömmigkeit gegen sie als die erste Pflicht eines jeden Menschen und eines jeden Volkes betrachtet, das leben will. Sie haben Alle gedacht, daß es ohne öffentliche Religion unmöglich ist, eine Gesellschaft zu gründen, unmöglich, eine Stadt in den Lüften zu erbauen, weil sie die einzige Macht ist, die das Herz des Menschen regeln, die Liebe herrschen lassen, Friede und Vertrauen am häuslichen Heerde herstellen kann; sie kann allein Bürger mit Bürgern vereinigen, Nationen mit Nationen, ihre wechselseitigen Rechte garantiren, die Regierenden und Regierten koordiniren und die Herrschaft der Gesetze gegen den Ehrgeiz der Großen und die Ausgelassenheit der Massen schützen. Sie wußten das und waren davon überzeugt, und deswegen hingen sie immer an dem Kultus ihrer Väter.

Ihr täuscht euch, ruft der Gottlose, nichts autorisirt den Kultus, den ihr anpreiset; er hat weder einen Nutzen für den Menschen noch für Gott. Was nützen dem Ewigen die unfruchtbaren Huldigungen oder beleidigenden Thorheiten eines Eintagswesens? Was helfen ihm seine Gedanken, seine Gefühle, seine Handlungen? Gott ist zu groß, um sich zum Menschen zu erniedrigen, und der Mensch zu klein, um sich zu Gott zu erheben. „Degradirte Intelligenz“, sagen wir mit einem berühmten Schriftsteller unserer Tage, „ist

das deine Entschuldigung? Ist die Grundlage deiner stupiden Sicherheit in dem Vergessen deiner Pflichten? Das Wesen, welches dich geschaffen hat, ist zu groß, um dich feinetwegen geschaffen zu haben! Es ist zu vollkommen, um sich mit der Vervollkommnung seines Werkes zu beschäftigen! Gott ist zu sehr über dich erhaben, um sich zu ärgern, wenn du dich ihm vorziehest, deinen Willen seinem höchsten Willen entgegensehest! Gott ist zu weise, um irgend eine Ordnung unter seinen intelligenten Geschöpfen zu begründen, um ihnen Gesetze vorzuschreiben und ihre Beobachtung zu fordern! Als er dich geschaffen, sagte er zu dir: Ich schaffe dich, um mich anzubeten oder mich zu beschimpfen, wie es dir beliebt; entweder mich zu lieben oder zu hassen nach deinen Launen; die Wahrheit, der Irrthum, das Gute und Böse, alles ist mir bei dir gleichgültig; dein isolirtes Dasein wird in nichts an meinen Rath gebunden; als ein niedriges Produkt meiner Hände verdienst du nicht meine Blicke zu fesseln; entlassen meiner Aufsicht, meinem Gedanken, bist du dir Gesetz, Regel und dein Gott!"

"Sonderbar! man befreie sich von jeder Pflicht gegen seinen Schöpfer auf Gründe hin, die gerade die Wichtigkeit der Pflichten beweisen und wie sehr sich der Mensch schuldig macht, wenn er sie verletzt. Du weigerst dich, Gott anzubeten, und warum? weil er zu groß, zu vollkommen ist, d. h. zu würdig, daß man ihn anbetet. Du weigerst dich, Gott zu gehorchen, und warum? weil er zu mächtig, zu weise ist, d. h. weil er zu viele Rechte auf den Gehorsam hat. Du weigerst dich, Gott zu lieben, und warum? weil er zu gerecht, zu heilig, zu gut, d. h. zu liebenswürdig ist. Ich wundere mich nicht mehr darüber, daß du, da du so peremptorische Antworten in Bereitschaft hast, in Ruhe das fürchterliche Urtheil erwarten wirst, das er über dein ewiges Loos fällen wird."

Es wäre unnütz, uns noch länger bei der Beweisführung einer so klaren Wahrheit aufzuhalten. Wir gehen also zur interessantesten Frage des katholischen Kultus über und wollen zuerst die göttliche Einsetzung betrachten.

## III. Kapitel.

**Institution des katholischen Kultus \*).**

Seit viertausend Jahren sehnte sich die gefallene Menschheit nach dem verheißenen Erlöser, der ihre Ketten zerbrechen und sie in ihre ursprünglichen Rechte wieder einsetzen sollte. Seit viertausend Jahren bemühte sie sich vergebens, durch zahllose Opfer den himmlischen Zorn zu besänftigen und die Gnade zu erhalten, die sie so nothwendig hatte. Endlich wurde ihr Seufzen erhört, der in den ewigen Rathschlüssen bezeichnete Tag erscheint endlich der Welt, die Zeit der Vorbilder naht ihrem Ende. Das ewige Wort, durch das Alles geschaffen, überspringt den unermesslichen Abgrund, der uns von der Gottheit trennt; es wird Fleisch, wohnt unter uns voll Gnade und Wahrheit. Mit ihm beginnt eine neue Zeitrechnung, aber nicht ein neuer Kultus; denn das was unsere Stammeltern, von Gott selbst unterrichtet, gethan haben, ihn zu ehren, was hernach nach der Ordnung derselben Autorität die Kinder Israels gethan haben, um den Ewigen anzubeten und um seine höchste Herrschaft anzuerkennen, verwirft Jesus Christus nicht, zerstört er nicht; er erhält ihn vielmehr, er preist ihn, empfiehlt ihn durch seine Reden und noch mehr durch sein Betragen. Ich bin nicht gekommen, sagt er, das Gesetz und den Kultus, den es vorschreibt, umzustoßen, sondern vielmehr um es zu erfüllen, ihm die letzte Vollendung zu geben, indem er der Furcht Liebe substituirt, den leeren Elementen Leben verleiht und den Figuren Wirklichkeit gab. Die Substanz blieb immer die nämliche wie Gott, dem die Ehren erwiesen werden; es sind in der That dieselben Dogmen, nur entwickelter, dieselbe Moral, nur vervollkommneter, derselbe Kultus, nur einfacher, gereinigt und auf den höchsten Grad der Heiligkeit und Ehre erhoben. Es ist stets dieselbe Religion, derselbe majestätische Bund, der sich heut zu Tage unsern Blicken voll Blätter, Blüten und Früchte darbietet, derselbe, der zur Zeit unserer Vorältern keimte und aus der Erde hervortrieb und dessen faule Zweige die Väter zur bestimmten Zeit wegnahmen und die unnützen beschnitten.

Als der Heiland auf die Erde herabstieg, um sie zu heiligen, griff er nicht die Grundlage des alten Kultus an, sondern führte ihn zu seinem reinen primitiven Ursprunge zurück; er gab ihm

\*) Wir bemerken hier, daß wir den größten Theil der in diesem Kapitel enthaltenen Dokumente dem Werke des gelehrten Cardinal Bona über die Liturgie, so wie dem nicht minder merkwürdigen Werke des Dom Guéranger entnommen haben.

seine letzte Vervollkommnung, indem er statt der Bilder die Wirklichkeit substituirt, und um den künftigen Jahrhunderten die Achtung zu zeigen, die sie dem erweisen sollen, den er der Kirche mit dem reichen Schatz seiner Gnaden überläßt, hielt er sich mit scrupulöser Genauigkeit an die verschiedenen Gebräuche des mosaischen Gesetzes. Er unterwirft sich freiwillig den mühevollsten Forderungen der demüthigenden Ceremonie der Beschneidung. Am vierzigsten Tage nach seiner Geburt im Tempel dargestellt, wird er von seinen Eltern um zwei Tauben losgekauft. In einem Alter von zwölf Jahren bringt er selbst seinem Vater sein Gelübde und während der übrigen Zeit seines Lebens sieht man ihn häufig dahin kommen; er begiebt sich ebenso in die Synagogen, liest die heilige Schrift, feiert die gesetzlichen Feste, beobachtet den Sabbat, betet bei Tag und rechtfertiget im Voraus durch sein gewöhnliches Betragen das kirchliche Gebet bei Nacht; er erfüllt auch die Zeit der Fasten, empfängt die Taufe und weiht in zahlreichen Beziehungen zum Nächsten, den er zu heilen und selig zu machen gekommen war, durch sein Beispiel eine Menge frommer Uebungen, die wir heut zu Tage noch mit Ehrfurcht begehen. So sieht man ihn die Augen zum Himmel erheben, die Hände auflegen, die Kinder in den Armen ihrer Mütter segnen, so wie die Früchte und Speisen, die man ihm vorsetzt, die Knie beugend und die Stellung eines Bittenden einnehmend, mehrmals dasselbe Gebet wiederholen, die Kranken berühren, sie mit dem Speichel heilen. Bei seinem letzten Abendmahle, wo er mit seinen Aposteln den großen Akt feiert, der sich ganz auf den christlichen Kultus bezieht, verrichtet er als Vorbereitung die Fußwaschung, welche die Väter ein großes Geheimniß nennen und schließt es durch einen herrlichen Gesang, ehe er den Ort verläßt, der Zeuge dieses großen Wunders war. Am andern Tage wird die Vergießung seines Blutes auf dem Altar des Kreuzes für die ganze Welt als das unaussprechliche Opfer dargebracht, von dem alle andern nur Bilder waren und das in Zukunft dem Ewigen vom Aufgange bis zum Niedergange dargebracht werden soll bis zum Ende der Tage. Auferstanden von den Todten zeigte er sich seinen Jüngern, bricht mit ihnen das Brod, wünscht ihnen den Frieden, legt ihnen die Hände auf und theilt ihnen durch sein Anhauchen die Gaben des heiligen Geistes für die folgenden Zeiten mit.

Während der vierzig Tage, die er mit ihnen zubringt, weiht er sie in Alles ein, was das Reich Gottes betrifft, d. h. die Kirche, die unvergängliche Gesellschaft, der er die Schicksale der Welt anvertraut. In dieser Absicht unterrichtet er sie nicht bloß im Dogma und in der Moral, die sie predigen sollten, sondern auch in den Ceremonien des Kultus, den sie zuerst beobachteten und dann in den

verschiedenen Ländern, in denen sie das Evangelium predigen werden, einführen sollen. Kraft der höchsten Macht, die er ihnen gibt im Himmel und auf Erden, bestellt er sie nicht bloß als Prediger seines Wortes, sondern vielmehr als Diener und Auspendner seiner Geheimnisse. Er bekleidet sie deswegen mit einer ihm gleichen Macht. „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Empfanget den heiligen Geist: denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; welchen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten. Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker; lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe.“ Zur nämlichen Zeit erhebt er sich zum Himmel, öffnet sieben Quellen des Heils in den sieben Sakramenten, deren wirksame, aber unsichtbare Gnade sich nach Außen durch die einfachsten, aber sehr bezeichnenden Symbole offenbart. Der künftige Kultus, bestimmt die Welt zu regeneriren, ist unveränderlich gegründet. Die Liturgie, die davon die soziale Form ist, und die sich deswegen nach den Zeitbedürfnissen entwickeln und mit neuen Schönheiten bereichern sollte, ist ebenso in ihren Haupttheilen von der hl. Autorität eingesetzt und unwiderruflich bestimmt, die Christus seiner Kirche für immer anvertraut hat. Bekleidet mit dieser höchsten Macht ziehen die Apostel in die ganze Welt aus, predigen allen Nationen sein Evangelium, stiften Kirchen und hinterlassen bei ihrem Abzuge zur Belehrung neuer Gegenden nebst der Hinterlage des Glaubens die wunderbare Ordnung des Ritus, der Feste und der noch jetzt bei der Feier der heiligen Geheimnisse oder der Verwaltung der Sakramente gebräuchlichen Ceremonien. Das ist die Meinung aller Schriftsteller, welche diese wichtige Frage studirt haben. „Es muß also, sagt der hl. Augustin, jede, zu allen Zeiten von der Kirche beobachtete Übung und die nicht von den Konzilien eingeführt wurde, ohne Zweifel der apostolischen Einsetzung zugeschrieben werden.“ Diese Lehre, die vorher schon Tertullian, der heil. Basilius und mehrere andere gelehrt haben, wurde auch vom heil. Konzil von Trient, das sich so bewandert zeigte in der Kenntniß des Alterthums, bestätigt, wenn es mit seiner ganzen Autorität der Wissenschaft und der göttlichen Inspiration erklärt, daß man auf die apostolische Institution beziehen müsse die Gebete, die mystischen Segnungen, Wachslichter, die Räucherungen, die heil. Kleider und im Allgemeinen alle Einzelheiten, die geeignet sind, die Majestät des heiligen Opfers zu heben und die Seele der Gläubigen zur Betrachtung der in diesem tiefen Geheimnisse verborgenen, erhabenen Dinge durch sichtbare Zeichen der Religion und Frömmigkeit zu ermuntern.

Ebenso verhält es sich mit allem, was sich auf die Auspendung der Sakramente bezieht, die vorzüglichen Ceremonien, welche

vorhergehen, sie begleiten und die Anwendung der Materie und der wesentlichen Form folgen, die Anhauchungen, Exorcismen, Salbungen und die damit verbundenen Formeln, die verschiedenen Segnungen, durch welche die Kirche die physische Natur heiligt, damit sie dem geistlichen und leiblichen Wohle der Gläubigen diene; denn die Sakramentalien sind weniger ein Eigenthum der Kirche, und ebenso alt als die Sakramente, diese sichtbaren Zeichen der Gnade, ohne die man, wie der heil. Augustin sagt, niemals die Menschen unter eine Form oder religiöse Benennung bringen kann. Da die Kirchengeschichte im Laufe der Jahrhunderte kein Wort von ihrer Einsetzung sagt, so müssen wir sie auf die Apostel zurückführen. Beauftragt von dem Herrn selbst mit der Ausspendung seiner Gnaden und seiner Geheimnisse, konnten diese Gesandten des Himmels in ihrer Weisheit, die sich überall hin erstreckt, ihren Nachfolgern über diese wichtige Materie Lehren und Uebung zu hinterlassen versäumen, die geeignet sind, diesen Ritus zu vervollständigen, der sich von Alter zu Alter fortpflanzt? Kann man z. B. zweifeln, daß der heil. Petrus, zu dem Jesus Christus gesagt: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe, d. h. weide alle Gläubigen und die unter deiner Leitung regieren, den Ordo in den Kirchen von Antiochia und Rom, und also im Orient wie Occident eingeführt hat, wo diese Städte einen so ausgezeichneten Rang mit kleinen Unterschieden behaupteten, welche der verschiedene Genius dieser Länder erfordern konnte?

Was die heiligen Kleider betrifft, so ist kein Zweifel, daß die Prediger des neuen Gesetzes, das den leeren Symbolismus des alten nur zerstörte, um einen andern voll Leben und Wirklichkeit an dessen Stelle zu setzen, nicht bloß die Salbungen, den Chrysam, die Räucherungen und so viele andere ähnliche Dinge bewahrt haben, sondern auch die Würde und Majestät des priesterlichen Schmuckes. Die linnene Tunika, welche der heil. Jakobus von Jerusalem trug, die Goldplatte, womit der heil. Johannes seine Stirn umgab und die goldenen und silbernen Kelche, sagt der Cardinal Bona, die bei der Konsekration des Brodes und Weines am Ende des ersten Jahrhunderts allgemein gebraucht wurden, bezeugen, daß die Fischer von Galiläa sich mit irgend einem Pomp bei der Feier der heiligen Geheimnisse zu umgeben wußten.

Diese Anführungen sind wichtig, aber vollkommen legitim; wenn man jedoch bestimmtere Zeugnisse wünschte, um sie gelten zu lassen, so könnten wir eine Menge Kirchenschriftsteller anführen, die nichts zu wünschen übrig lassen. Um aber nicht die vorgeschriebenen Gränzen zu überschreiten, so führen wir nur jene an, die den Aposteln am nächsten sind und die uns den Ursprung der religiösen Ceremonien um so mehr zeigen können, die von ihrer Zeit

bis auf uns herab gekommen sind. Das vollständige Gemälde, das sie von Allem zeichnen, was unter ihren Augen vorgeht, ist nur der Kommentar über das Wort des heil. Paulus, der den Korinthern anzeigt, daß er bei seiner Ankunft unter ihnen Alles regeln werde, was das Opfer des Heilandes und die andern Interessen betrifft; *cetera, cum venero disponam*. Wie süß und zugleich glorreich ist es für die der Kirche ergebene Kinder, wenn sie so durch Justin, Tertullian und Cyprian die apostolische Einsetzung ihrer Gesänge, Hymnen, Gebete, Segnungen und so vieler anderer Gebräuche sehen, die man ihr so lange als Aberglauben oder wenigstens als Erfindung barbarischer Jahrhunderte vorgeworfen hat!

„Wir haben, sagt Tertullian \*), Gebräuche, welche die Schrift nicht vorgeschrieben hat, die sich aber durch die Gewohnheit bestätigt finden, die nur von der Tradition kommen kann. Denn wie könnte man solche anwenden, wenn man sie nicht von unsern Vorfahren empfangen hätte? Um nun von der Taufe zu beginnen, so bezeugen wir, ehe wir sie empfangen in der Kirche, daß wir dem Teufel, seinem Pompe und seinen Werken entsagen; dann werden wir dreimal in das heilige Wasser getaucht und antworten auf mehrere Fragen, die der Herr nicht bestimmt hat. Aus dem heilsamen Bade herausgekommen kosten wir eine Mischung von Milch und Honig, die man uns zum Zeichen des Friedens und der Liebe darreicht, und enthalten uns während der acht Tage des täglichen Bades. Wir nahen uns der heil. Eucharistie nach dem Befehle des Herrn nüchtern in den Versammlungen vor Tagesanbruch und empfangen sie nur aus den Händen der Priester, die vorstehen. Wir bringen für die Verstorbenen Opfer dar, so wie auch an den Jahrestagen der Märtyrer. Am Sonntage fasten wir nicht, noch beten wir auf den Knien \*). Derselben Freiheit erfreuen wir uns vom Oftertage bis zum Pfingstfeste. Wir sind sehr besorgt, wenn etwas von unserm Weine oder Brode zur Erde fällt. Bei allem Ausgehen und Kommen, bei allem Anfangen und Thun, beim Ankleiden, beim Schuhanziehen, beim Baden, wenn wir zu Tische gehen, die Lichter anzünden, wenn wir uns niedersetzen oder niederlegen, bei allem und jedem Lebensverkehr bezeichnen wir unsere Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes.“

„Nach dem Morgengebete lesen wir in den Konstitutionen der Apostel, die am Ende des zweiten Jahrhunderts verfaßt wurden,

\*) *De corona militis*. III. Kap.

\*\*) Aus Ehrfurcht gegen die Auferstehung. Aus demselben Grund beten wir an Sonntagen den „Angelus“ stehend. *Const. apost. lib. VIII. Cap. 24*



zur dritten, sechsten, neunten Stunde, am Abend und beim Hahnenruf; der Morgen hat uns erleuchtet, um dem Herrn für die Gnaden zu danken, die er uns erwiesen, nachdem er die Nacht vertrieben und den Tag herbeigeführt; zur dritten Stunde, weil der Herr von Pilatus seine Verurtheilung empfangen; zur sechsten Stunde, weil er da gekreuziget wurde; zur neunten, weil das Erdbeben stattfand wegen der Verwegenheit der Juden, weil die Natur dem gekreuzigten Herrn zugefügten Schimpf nicht ertragen konnte; am Abend, um Gott für die Gnaden zu danken, die er uns während der Nacht gegeben, um von den Arbeiten des Tages auszuruhen; beim Hahnenruf, weil er den Anbruch des Tages anzeigt, während dessen wir Werke des Lichtes verrichten sollen. Wenn es wegen den Ungläubigen nicht möglich ist, zur Kirche zu kommen, so wird der Bischof die Versammlung in irgend einem Privathause halten.“

Der heil. Cyprian liefert uns ein bestimmtes Zeugniß über den Gebrauch der kanonischen Stunden, wenn er in seiner schönen Abhandlung über „das Gebet des Herrn“ sagt \*): „Wir finden über den Gegenstand des feierlichen Gebetes, daß Daniel und seine drei Gefährten stark im Glauben und Sieger in der Gefangenschaft die dritte, sechste und neunte Stunde beobachtet haben, um dadurch das Geheimniß der Dreieinigkeit zu bezeichnen, welches in den letzten Zeiten offenbar werden sollte. In der That, kommt die erste Stunde zur dritten, so ist die Zahl der Trinität vollendet; die vierte Stunde zur sechsten offenbart zum zweiten Mal die Trinität, und wenn man durch Zunahme anderer drei Stunden von der siebenten zur neunten übergeht, so drücken diese drei Ternen vollkommen auch die Trinität aus. Indem sich die Anbeter des wahren Gottes dem Gebete zur bestimmten und festgesetzten Zeit hingaben, bezeichneten sie geistiger Weise das durch die Zwischenräume der Stunden vorgebildete Geheimniß, das später manifestirt werden sollte. In der That kam um die dritte Stunde der heilige Geist auf die Jünger herab und erfüllte sie mit der Gnade, die der Herr verheißen hatte. Petrus stieg um die sechste Stunde auf das Hausdach und erfuhr durch ein Zeichen und die Stimme Gottes zugleich, daß alle Menschen zur Gnade des Heils zugelassen werden sollten in einem Augenblick, wo er an der Reinigung der Heiden zweifelte. Und der Herr, der um die sechste Stunde gekreuziget wurde, wusch um die neunte Stunde unsere Sünden mit seinem Blute ab und vollendete durch sein Leiden den Sieg, um uns zu erlösen und Leben geben zu können. Doch für uns, geliebteste Brüder, haben sich mit den geheimnißvollen Bedeutungen neben den

\*) De oratione dominica, circa finem.

Von Alters her beobachteten Stunden auch die Gebetszeiten vermehrt. Wir müssen in der Frühe beten, damit wir mit unserm Morgengebete die Auferstehung des Herrn feiern. Hierauf deutet der heilige Geist, wenn er in den Psalmen sagt: „Mein König und mein Gott! zu dir will ich beten: O Herr, des Morgens wirst du mich erhören. Ich will des Morgens vor dir stehen, und dich betrachten. Und wiederum spricht der Herr durch den Propheten: Frühe werden sie sich zu mir aufmachen, und sagen: Lasset uns gehen, wir wollen zu Gott, unserm Herrn wieder zurückkehren.“ Wir müssen nothwendig beim Untergange der Sonne und am Ende des Tages beten. Dieweil da Christus die wahre Sonne und der wahre Tag ist, so bitten wir bei dem Hinweichen der zeitlichen Sonne und des zeitlichen Tages, daß uns mit dem neuen Tage auch Christus wieder erscheine, welcher uns die Gnade des ewigen Lichtes verleihen wird.“

Um so das Lob Gottes zu feiern, vereinigten sich die Christen zu den oben bezeichneten Stunden; besonders aber beim Aufgange des Lichtes; sie wachten im Psalmensingen, sagt ein neuerer Schriftsteller \*) und waren bereit, gegen Aufgang gewendet, mit ihren Gesängen die göttliche Sonne der Gerechtigkeit zu begrüßen, wovon die sichtbare Sonne stets ein Bild in Denkmälen der allgemeinen Liturgie war.

Fügen wir zu diesem Gemälde der primitiven Sitten noch, daß die Christen dieser Zeiten dieselben Feste wie wir hatten und an denselben Tagen feierten; diese Feste waren: Weihnachten, Epiphanie, das Leiden, die Auferstehung, die Himmelfahrt des Herrn und die Herabkunft des heil. Geistes auf die Apostel; sie feierten auch noch andere zu Ehren der heiligen Martyrer. An den glorreichen Tagen ihres Martertodes begaben sie sich haufenweise zu ihren Gräbern oder in die Kirchen, die sie in Friedenszeiten gerade an den Orten ihrer Marter errichteten. Die Ordnung, welche man befolgte, war nämlich die, welche am Sonntag beobachtet wird, sei es zum Unterricht, sei es zum Opfer, und wir glauben sie nicht besser zeigen zu können, als wenn wir hier die Beschreibung anführen, die uns der heil. Martyrer Justin in seiner Apologie des Christenthums hinterlassen hat, die er am Anfange des zweiten Jahrhunderts an die römischen Kaiser richtete: „Am Sonntage versammeln sich alle von der Stadt und vom Lande an einem Orte und da liest man die Commentare der Apostel und die Schriften der Propheten, so viel es die Stunde erlaubt. Wenn dann der Lektor innehält, richtet der Vorsteher an die Anwesenden eine Ermahnung und Aufforderung, so schönen Beispielen nachzu-

\*) Institutions liturg. de Dom. Guéranger Ch. IV.

ahmen; hernach erheben wir uns Alle und verrichten unsere Gebete. Sind diese Gebete beendigt, so bringt man Brod und Wein mit Wasser vermischt. Dann verrichtet der Vorsteher laut die Gebete und Dankfagungen und das Volk ruft: Amen. Dann werden die Dinge unter die Anwesenden vertheilt, wofür gedankt worden, und den Abwesenden schickt man sie durch die Diakone zu. Hierauf wird eine Kollekte gehalten; die Reichen geben freiwillig das was sie wollen, man legt Alles in die Hände des Vorstehers, und es ist sein Amt, den Waisen und Wittwen zu Hülfe zu kommen, so wie jenen, die etwas wegen Krankheit oder aus einem andern Grunde nöthig haben, ebenso jenen, die in Ketten sind, den Reisenden und Pilgern. Wir versammeln uns am Sonntag, weil dieses der erste Tag ist, weil Gott an diesem Tage nach Zerstreung der Finsterniß die Welt erschuf, und weil an diesem Tage Jesus Christus von den Todten auferstanden ist. Am Vorabend des Tages Saturnus kreuzigten sie ihn und am folgenden Tage, als am Sonntage offenbarte er sich seinen Aposteln und Jüngern und lehrte sie das, was wir euch eben auseinandergesetzt haben\*).

In einer andern Stelle derselben Apologie gibt der heil. Justin andere Einzelheiten, welche das Vorgehende ergänzen; indem er von der Taufe und den dieselbe begleitenden Gebräuchen spricht, vollendet er die Beschreibung des göttlichen Opfers, dem der Neophyt beiwohnt.

„Wenn wir so den gewaschen haben, der Zeugniß von seinem Glauben für unsere Lehre abgelegt, so führen wir ihn zu denen, die wir Brüder nennen, um die gemeinsamen Gebete für uns selbst und für den darzubringen, der erleuchtet wurde, und für alle Menschen, damit sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und würdig werden, an derselben Gnade Theil zu nehmen. Nach Beendigung der Gebete küssen wir ihn. Dann bringt man dem Vorsteher Brod und Wein mit Wasser vermischt. Sobald er sie empfangen, dankt und lobt er den Vater aller Dinge durch den Namen des Sohnes und des heiligen Geistes und verrichtet eine lange Eucharistie oder eine Dankfagung für dieselben Gaben, die wir vom Vater empfangen haben. Wenn er die Gebete und die Eucharistie vollendet hat, ruft das Volk: Amen. Amen heißt in hebräischer Sprache: es geschehe. Nachdem der Vorsteher die Gebete geschlossen und das Volk geantwortet hat, so theilen die Diakone Brod, Wein und Wasser aus, über die man gedankt hat, damit jeder von den Anwesenden Theil nehmen kann und es wird auch Sorge getragen, sie zu den Abwesenden zu tragen.\*\*)

\*) S. Just. apol. 1. n. 67.

\*\*) Jbidem. n. 65.

Nach den so bestimmten Zeugnissen dieser so berühmten Schriftsteller kann man sich leicht eine Idee von dem damaligen christlichen Kultus machen; um die meisten gegenwärtigen Gebräuche der katholischen Kirche zu erkennen, ist nur ein geringes Studium und der gute Glaube nothwendig. Die kanonischen Stunden, die verschiedenen Theile des Opfers, die Lesung der Bücher des alten und neuen Testaments, der Unterricht hernach, die Darbringung der heiligen Gaben, die Mischung des Wassers mit Wein in dem Kelch, die Gebete, die Präfationen vor dem Canon, die Danksa- gung, die Konsekration, das Gebet des Herrn, die Kommunion des Priesters, der Friedenskuß, der dem des Volkes vorausgeht, der Dienst der Diakonen, die Antworten der Versammlung, Alles findet sich so lebendig ausgedrückt, daß es unnützlich wäre, sich länger bei der Identität mit allem dem aufzuhalten, was wir heute in unsern Kirchen thun. Sind diese Beziehungen und so auffallenden Aehnlichkeiten nicht geeignet, die christliche Seele in ihrem Glauben zu befestigen? Welche Freude ist es, diesen majestätischen Kultus der katholischen Kirche zu betrachten, der von den Aposteln selbst eingesetzt, so mächtig seit den ersten Jahrhunderten dazu beitrug, in den Augen der Völker den Glanz unserer Religion zu erhöhen, sie die höchsten Wahrheiten kennen und fühlen zu lehren, sie in ihren Kämpfen zu stärken, in ihren Mühen zu trösten und sie in seiner majestätischen Schönheit ein Bild von dem himmlischen Sion kosten zu lassen, damit sie Abscheu vor den vergänglichen Gütern der Erde und ein Verlangen nach denen der Ewigkeit bekommen. Umgeben von Liebe und Achtung blieb er in den härtesten Tagen der Verfolgung unberührt; und wenn die Bekehrung Konstantins seine Fesseln brach, so setzte sein bis damals den profanen Augen verborgener Pomp die Welt in Staunen, die ihn nicht ahnen konnte, und bekehrte die grausamsten Feinde. Glorreiche und prächtige Tempel erhoben sich auf allen Seiten für die neuen Christen, die aus der Finsterniß des Götzendienstes hervorgegangen, mit Freuden die Psalmen und Hymnen ihrer heiligen Bischöfe singen konnten; durch göttliche Eingebung Dichter, Maler und Architekten geworden, theilten diese frommen Seelenhirten ihre Zeit zwischen Gebet, Predigt, Erbauung ihrer Kirchen und Komposition von Hymnen und neuen Gesängen.

Die Verschiedenheiten, die sich zwischen den verschiedenen Liturgien der Apostel finden, erklären sich leicht aus der Nothwendigkeit, in der sie sich mehr als einmal befanden, Institutionen dieser Art den Sitten des Landes, dem Geiste der Völker anzupassen, um durch diese Herablassung die Verbreitung des Evangeliums zu erleichtern. Ueberdies betreffen diese Verschiedenheiten nur zufällige Materien und noch dazu in ihrem beweglichen Theile,

so daß der Grund überall derselbe ist. Es gibt in der That, sagt der Cardinal Bona, gewisse Dinge, worüber alle Kirchen übereinstimmen, und das sind solche, ohne welche das Wesen des Opfers nicht bestehen würde, wie da sind die Materie des Brodes und Weines, die Oblation, Consecration, Konsumption, endlich die Austheilung des Sacraments unter jene, die kommuniziren wollen. Dann gibt es andere Theile, die nicht zur Integrität des Opfers gehören, sich aber doch in allen Liturgien finden, wie der Psalmengesang, die Lesung der Schrift, die Assistenz der Diener, die Räucherung, Ausschließung der Katechumenen und Profanen, die Brechung der Hostie, der Friedenswunsch, die vervielfachten Gebete, die Dankszagung und andere ähnliche Dinge. Endlich findet man in einer großen Anzahl von Kirchen eigenthümliche Gebräuche, die in andern nicht sind; von Heiligen eingefetzte verdammt die römische Kirche nicht. So viel jedoch Zeit und Umstände es erlauben, arbeiten die Nachfolger des heil. Petrus, des Apostels des Orients und Occidents mit Beharrlichkeit durch Reformation der Dissonanzen dahin, alle Formen des Kultus zur Einheit zu bringen, die selbst in den Augen der Feinde so bezaubernd ist, zur Einheit, die vom heil. Cyprian so gepriesen wird, wenn es sich um die Kirche handelt und um die Wirkung der Liturgie, wodurch der Erde das schöne Schauspiel so vieler tausend Menschen gegeben wird, die in allen Welttheilen täglich zum Throne des Ewigen den Schrei der Liebe und Bitte erheben, der in einer und derselben Formel und einer und derselben Sprache ausgedrückt wird: *Labii unius et eorundem sermonum* \*).

Ueberzeugt, daß diese Einheit in den Formen des Kultus wirksam dazu beiträgt, die stets von den Sectirern angegriffene Einheit des Glaubens zu beweisen und zu bewahren, richteten die Päpste ihre Bemühungen unablässig nach diesem wichtigen Zwecke ihrer Mission. Um ihn leichter zu erreichen, bemühen sie sich, die römische Liturgie, die sich überall einführen wollen, mit Gebeten zu bereichern, die sich durch Erhabenheit der Gedanken und Salbung auszeichnen. Unter allen jenen, denen wir dieses glückliche Resultat verdanken und deren Früchte wir empfangen, führen wir an den hl. Damasus, den hl. Sirilius, hl. Innocenz I., hl. Cölestin, hl. Leo, hl. Gelasius und besonders Gregor den Großen, dem der Herr in seiner Weisheit wie ehemals Salomon alle Gaben und Talente gab, die nothwendig sind, um dieses große Werk der Wissenschaft, Frömmigkeit und Harmonie zu erfüllen, das die Bewunderung aller Jahrhunderte auf sich gezogen hat. Kaum auf den Thron gestiegen richtete er seine ganze Aufmerksamkeit, sagt

\*) Gen. XI. 1.

sein Geschichtschreiber, auf die Liturgie, verbesserte sorgfältig das Sacramentarium des hl. Gelasius, verminderte Vieles, überarbeitete einiges und fügte eine große Zahl neuer Gebete hinzu. Nicht zufrieden, die Gebetsformularien berichtigt und sie mit allem Zauber einer wahrhaft religiösen Poesie verschönert zu haben, gab er auch den Ceremonien des Kultus einen äußeren Pomp, der sie zur Unterweisung und Erbauung der Völker wirksamer machte. Was ihn aber besonders in so hohe Achtung bei den Freunden der Kunst und der Religion setz, sind die melodischen Gesänge, womit er das römische Antiphonarium bereicherte und deren großartiger Charakter so einfach und populär die Wunder der alten Musik der Griechen in Erinnerung ruft, in die er in seiner Jugend eingeweiht wurde.

Diese verschiedenen Vervollkommnungen mußten der römischen Liturgie einen großen Einfluß sichern und auf eine sichere Weise die Einführung in allen Provinzen Europa's vorbereiten. Dieses geschah in weniger als in einem Jahrhundert; und als Karl der Große, deren eifrigster Verbreiter, 814 die Augen schloß, ertönten die gregorianischen Gesänge in allen Kirchen seines weiten Reiches. Welch ein Unglück für den Orient, an dieser heilsamen Bewegung nicht Theil nehmen zu können! Die Unwissenheit, das Schisma, die Barbarei und die Degradation hätten ihn nicht zu einem so traurigen Zustand geführt, in dem er seit so vielen Jahrhunderten seufzt und in welchem die Menge seiner Riten und seiner liturgischen Sprachen ihn für immer fest genagelt zu haben scheint. Was heut zu Tage im russischen Polen vorgeht, zeigt insbesondere die Weisheit der römischen Kirche, die sich bemüht, nach und nach eine und dieselbe Liturgie für die ganze Christenheit zu bilden. So lange sich die drei Millionen unirter Griechen nicht von ihrem Schooße durch einen Ukas des Autokraten abreißen ließen, stellten die lateinischen Polen, durch dieselbe Liturgie und Sprache mit ihr vereinigt, den schismatischen Versuchungen ein unübersteigliches Hinderniß entgegen.

Aber selbst im Abendlande blieb die Diözese Mailand fremd und bewacht sorgfältig die Gebräuche, welche der große hl. Bischof Ambrosius eingeführt hat. Die Provinzen der Halbinsel folgten ihrem Beispiele und bewahrten den gothischen oder mozarabischen Ritus bis zum elften Jahrhundert, wo ihn die große Kraft Gregors VII. entfernte. In einigen Punkten von diesem erhabenen Papste verbessert, dessen Wachsamkeit sich auf Alles erstreckte, wurde die römische Liturgie in den folgenden Jahrhunderten durch die Sorgfalt des hl. Bernhard und einiger anderer Schriftsteller mit mehrern Stücken Gesängen und einer gewissen Anzahl Sequenzen und Hymnen bereichert, deren salbungsvolle Poesie obwohl ver-

schieden im Styl den Werken der früheren Zeitalter nicht nachsteht. Im dreizehnten Jahrhundert schien sie den letzten Grad der Vollendung zu erhalten durch die Correctionen und Verbesserungen, welche auf Befehl des hl. Stuhles die Söhne des hl. Franz von Assisi und des hl. Dominikus einführten, denen wir außer andern wenigstens einen großen Theil des wunderbaren Officiums des Sacraments verdanken. Aber in den nachfolgenden Jahrhunderten unter den Wirren, die über die Kirche gekommen, geschahen so viele willkürliche Veränderungen und Zusätze, und oft ohne Geschmack und Kritik, daß das Konzil von Trient, um den von allen Seiten eingelaufenen Klagen Einhalt zu thun, in seiner 25. Sitzung den Papst ausdrücklich beauftragt, einer so großen Unordnung schnell abzuhelfen, indem er die römische Liturgie auf die alte Form zurückführe und reinige.

Der hl. Papst Pius V., im Jahre 1565 durch die göttliche Vorsehung zur Regierung der Kirche berufen, betrieb mit Eifer diese wichtige Reform, die von seinen Vorgängern begonnen worden war, und hatte den Ruhm, die letzte Hand durch die Publikation der denkwürdigen Bulle daran gelegt zu haben, durch die er 1568 der katholischen Welt verkündete, daß künftig in der ganzen Kirche diese unendliche Verschiedenheit in den göttlichen Officien aufhören müsse, welche seine Vorgänger stets mit der größten Mühe betrachtet haben. Um auf eine wirksame Weise zu heilen, soll jedes besondere Brevier abgeschafft sein, das nicht wenigstens zweihundert Jahre Existenz hat zur Zeit dieser Promulgation und wird für die ganze Welt diese Bestimmung als obligatorisch erklärt.

Der Befehl war zu bestimmt, um sich ihm entziehen zu können; auch sah man in wenigen Jahren das verbesserte Brevier, das Missale, das Ritual, das Ceremoniale und den römischen Calendar, deren Publikation bald folgte, in allen Kirchen des lateinischen Ritus angenommen, die nicht in der Bulle ausgenommen waren. Frankreich, Italien, die Schweiz, Deutschland und Spanien unterwarfen sich ohne Widerspruch. Die Kirchenprovinz von Tours und besonders alle Diözesen der Bretagne nahmen mit Liebe die heilsame Reform an, die sie sehnlichst wünschten. Dieselbe Liturgie, die zu Rom und in der ganzen katholischen Welt im Gebrauche ist mit wenigen Ausnahmen, reicht von England bis China und von Polen bis zu den südlichsten Inseln des Oceans. Wie glorreich und tröstend ist diese großartige Uebereinstimmung des Lobes und Gebetes für den Katholiken, welche Einheit der schismatische Griechen und der Protestant nicht betrachten können, ohne mit dem Propheten ausrufen zu müssen: „Wie schön sind deine Hütten, o Jakob! wie schön sind deine Zelte, o Israel!“

## IV. Kapitel.

## Von dem christlichen Mysticismus.

## Erster Artikel.

## Allgemeiner Ueberblick.

Wir haben nun die historischen Einzelheiten geliefert, die wir mittheilen zu müssen glaubten, um im Vorbeigehen wenigstens eine Idee zu geben von der Art, wie sich diese wunderbare katholischen Liturgie gebildet hat. Aber das Wesentliche für den Christen ist nicht die Kenntniß der Geschichte, sondern vielmehr, daß er vor Allem den Willen Gottes suche, um in die geheimnißvolle und fruchtbringende Bezeichnung einzudringen. Dieser höchste, vom Herrn selbst geoffenbarte Wille ist kein anderer, wie Jeder weiß, als die Heiligung unserer Seelen und die gegenwärtige und ewige Verherrlichung ihres Urhebers. Um den verborgenen Sinn der verschiedenen katholischen Ceremonien zu begreifen, darf man niemals den doppelten Zweck aus dem Auge verlieren, den die Kirche bei ihrer Mission erreichen will. Sie wurde ihr von dem am Kreuze sterbenden Heiland selbst anvertraut, während des extasischen Schlafes, wo er sie aus seinem eigenen Blute bildete und sie ganz rein und heilig aus seiner geöffneten Seite herausgehen ließ, damit sie eine bessere Mutter sei als Eva, die Mutter aller Lebendigen. Aber wie wird sie diese erhabene und schwierige Mission mitten unter so rohen und sinnlichen Völkerschaften erfüllen? Der Herr hat ihr selbst die Mittel geoffenbart, indem er ihr das Verständniß der Geheimnisse des gegenwärtigen und künftigen Lebens gab. Unterrichtet in seiner Schule weiß sie, daß die materielle Welt, die wir bewohnen, nur ein Ort des Wanderns und ein Land der Verbannung ist, und daß die verschiedenen in ihr lebenden Wesen von der göttlichen Vorsehung dahin gesetzt wurden, um uns beständig an unser himmlisches Vaterland zu erinnern und uns die Güter im Vorbilde zu zeigen, die uns bestimmt sind. Sie wollte uns hier auf Erden die Größe und Schönheit fühlen lassen und unsere Herzen mit einer immer wachsenden Liebe zum ewigen Reiche zu entflammen, welches uns das Blut des Gottmenschen erworben hat.

Allein von dem irdigen Körper, der nach der Erde zieht, aufgehoben, kann sich unsere Seele nicht nach Wunsch zur Betrachtung des ewigen Glanzes erheben. Was wird also die Kirche thun, die sie über die Zukunft erleuchten und ihr eine lebendige Liebe nach unsichtbaren Gütern einflößen will? Als die zärtlichste Mutter wird sie Allen Alles; klein mit den Kleinen, einfältig mit den Einfälti-

gen, wird sie zu Allen eine Sprache reden, die Alle verstehen; denn sie wird ihre Lehren und ihr ganzes Benehmen der Schwachheit ihrer Natur, die sie sehr gut kennt, anpassen. Da sie wohl weiß, daß der göttliche Heiland häufig sich der Gleichnisse und Parabeln bediente, um rohe Menschen in die erhabenen Geheimnisse seiner Lehre einzuweihen, so nimmt sie auch die Menschheit wie sie ist und bedient sich, um uns die Dinge Gottes begreiflich zu machen, verschiedener Symbole, deren materielle Entwicklung uns die zahllosen Güter schauen läßt, die unser Auge ohne Schleier nicht schauen kann. Stets von dem Wunsche unterstützt, unsere Seelen zu reinigen, sie zu heiligen und sie im voraus das Leben der Engel kosten zu lassen, verbirgt sie unter jeder ihrer Uebungen einen geheimnißvollen Sinn, den sie lehrt, zu suchen, wenn sie in der Weihnachtspräfatation sagt, daß durch das Geheimniß des Fleisch gewordenen Wortes ein neues Licht in unsern Augen geglänzt hat, damit wir sichtbar Gott erkennend durch ihn zur Liebe nach dem unsichtbaren erhoben werden.

Wollte man ihr das Recht bestreiten, das alle Heiligen anerkannt haben, und läugnen, daß diese formelle Intention bei der primitiven Institution der meisten Ceremonien die hauptsächlichste war, so scheint uns die physische Welt selbst eine peremptorische Antwort auf diese Behauptung zu geben, um materiell die geheimnißvollsten Acte zu erklären; denn was ist die ganze Natur? ein Sinnbild, ein unermessliches Symbol der übernatürlichen Welt; die Gegenwart, sagt Tertullian, ist ein vor der Ewigkeit ausgepannter Schleier, durch den man die Schicksale des künftigen Lebens sieht. Jedes Wesen das unsern Blicken begegnet, spricht zu uns von einer Wahrheit, die wir vielleicht vergessen, von einer Tugend, die wir zu üben haben, von einem Laster, das wir bekämpfen müssen, vom Himmel, den wir erobern sollen und vom großen Gott, dessen Himmel uns die Herrlichkeit erzählen, um uns ohne Unterlaß an uns selbst zu erinnern, daß seine Hand uns geschaffen hat, um seinen heiligen Namen zu erkennen und zu verherrlichen. Das ist die Sprache der Natur, die zwar der nicht versteht, der ein thierisches Leben lebt, und den Menschen bis zum Thiere zu erniedrigen strebt, wohl aber der Gerechte, der ein Leben des Glaubens lebt, der seine Seele erweitert, seine Gefühle adelt und zum Himmel erhebt, der nur durch den schwachen Schleier seiner Sterblichkeit getrennt ist.

Mitten unter so vielem Lichte, womit ihn der Glaube erleuchtet, läßt der wahre Christ seinen Geist und sein Herz nicht abirren in die unfruchtbare Betrachtung der vergänglichen Schönheiten, die ihn umgeben, sondern mit dem hohen Grad der Gnade sieht er in diesen verschiedenen Wesen nur das, was sie in Wirklichkeit in den

Augen des Schöpfers sind, mehr oder weniger deutliche Sinnbilder der übernatürlichen Welt, wohin er streben muß, vergängliche Symbole der ewigen Wahrheiten, Gelegenheiten zum Heil für die Gerechten und Werkzeuge der Verdammniß für die Sünder. In der Harmonie der himmlischen Sphären vernimmt er, wie in dem Gesange des demüthigen unter der Laube verborgenen Vogels eine Stimme vom Himmel, die Ordnung, Gehorsam und Liebe predigt. Das Schweigen des Waldes, der Friede des Thales bieten ihm ein Bild vollkommener Ruhe dar, deren sich die christliche Seele freut, während die Gewalt der Winde, welche den Berg erschüttern und den Staub zu seiner Spitze treiben, ihm die Unruhe und die Strafe jedes stolzen Geistes darstellen. Die Wuth der Wellen, die sich mit Gefrach an dem Ufer brechen, ruft ihm die ohnmächtige Wuth der Sünder gegen den Demüthigen in's Gedächtniß, den sie unterdrücken, und der unbewegliche Felsen, den die Wellen nicht umstürzen können, die seit sechstausend Jahren daran schlagen, ist ihm der Typus der mitten unter unaufhörlichen Verfolgungen, von denen sie bedrängt wird, dennoch bestehenden Kirche. In dem Umsturze der Throne, dem Untergange der Reiche, dem Sturze so vieler Monumente, die man für unsterblich hielt, kann er nur das Nichts des Menschlichen und die Eitelkeit seiner Werke lesen. Sollen wir sagen, daß ihm die Gebrechlichkeit der körperlichen Schönheit in dem Glanze der Blume erscheint, die am Morgen glänzt und am Abend verwelkt ist, daß er das Bild seines schnellen Lebens in dem Pfeile sieht, der die Luft durchschneidet, in dem Schiffe, das die Wellen durchschifft, ohne eine Spur zu hinterlassen, oder in dem Fließen des Wassers, das ohne Aufhören fortfließt, bis sich das Wasser in den Abgründen des Meeres verliert? Die Helle des Tages, die dem Schatten der Nacht folgt, offenbart ihm ein anderes Geheimniß, daß, wenn er zu diesem großen Meere der Ewigkeit gekommen ist, der Glanz des himmlischen Lichtes für immer dem Schatten des gegenwärtigen Tages folgen werde, dessen Glanz die Blicke des bezauberten Menschen erfreut; das in die Erde geworfene Korn gibt andererseits eine Idee von dem glorreichen Loose, das seinem Körper bestimmt ist. Betrachte die verschiedenen Phasen, durch die es nach und nach geht. Es fault zuerst, dann treibt es, erhebt sich, wird groß, wird mit einer leichten Blüthe gekrönt und wird bald eine kostbare Frucht. Diese Frucht wird in Mehl verwandelt, das Mehl in materielles Brod zur Nahrung für unsern Körper, die ihm sich assimilirt, und dieses Brod wird oft in den Leib des Sohnes Gottes selbst verwandelt, der dann unsere eigene Nahrung wird. Der Christ sieht in diesem Wunder das Geheimniß seiner künftigen Bestimmungen; denn er weiß, daß sein Körper dem Tode unter-

liegen und im Schooße der Erde ruhen, aber einst mit dem auf-  
erstehen muß, der schon für uns triumphirt hat.

Aber diese Gedanken und alle jene derselben Ordnung, welche der Anblick der materiellen Welt einflößt, sind sie nicht reine Einbildungen einer exaltirten Seele, die überall eine Nahrung für mystische Ideen sucht, womit sie sich immer beschäftigt? Sind sie nicht wenigstens den Absichten des Schöpfers fremd? Ohne Zweifel nicht; denn, um nur ein wenig nachzudenken, man überzeugt sich ohne Mühe, daß dieser große Gott, der auf alle Geschöpfe das Siegel seiner Macht und Weisheit gedrückt hat, der allen die Mission verliehen, seine Herrlichkeit dem Menschen zu offenbaren, sich außerdem unsere Heiligung vorgenommen hat, die ihn mehr ehrt als alle intelligenten Huldigungen materieller Wesen. Läßt er es uns nicht lebhaft fühlen, wenn er uns oft das Betragen der Thiere zum Muster vorstellt! Geh, lerne von der Ameise, Fauler! oder wenn er bei dem Anblicke der weltumstürzenden Ereignisse den Königen zuruft, sich zu unterrichten und den Richtern der Erde Weisheit zu lernen: *Et nunc reges intelligite.*

Uebrigens mögen die Gottlosen über diese mystischen Ideen spotten so viel sie wollen; das ist wahr, daß die Heiligen aller Zeiten und aller Orte sehr eifrige Beförderer davon waren, ihren Brüdern Geschmack einflößten und für sich selbst darin Nahrung und Stütze der Frömmigkeit suchten. Ja, man muß es laut sagen, denn es ist Wahrheit; die Betrachtung der Natur war für sie eine beredte Kanzel, von der sie die erhabensten Lehren sammelten, ein Buch voll Leben, wo sie den Willen des Himmels und das Geheimniß ihrer eigenen Bestimmungen lasen, eine unerschöpfliche Quelle endlich, woraus in ihre Seele wie ehemals aus dem Felsen der Honig des größten Trostes träufelte.

Wir haben noch etwas Bestimmtes, nämlich die ganze vom hl. Geiste eingegebene heilige Schrift scheint keinen andern Zweck zu haben, als uns durch den Anblick der sichtbaren Dinge zum Gedanken und der Liebe nach den unsichtbaren zu erheben. Daher die vielfachen Gleichnisse, die bei den heiligen Schriftstellern so gewöhnlichen Figuren, wodurch die abstraktesten Wahrheiten unsern Augen unter einer bildlichen Form vorgeführt werden. Man lese die Gefänge Moses, die Bücher des Job, David und der Propheten, oder die Offenbarung des heiligen Johannes, so wird man sehen, mit welcher heiliger Verschwendung der hl. Geist, der ihre Feder führte, sich aller Gegenstände bedient, welche reiche Vergleiche zulassen, um dem Menschen die erhabensten Gedanken der moralischen und intellectuellen Ordnung begreiflich zu machen.

Endlich ist unbestreitbar, daß das ganze alte Testament nur ein beredtes Sinnbild des christlichen Gesetzes ist. Es war wie der

Lehrer des ersten Alters, der durch einfache und bildliche Lehre die Völker zum Verständniß der großen Geheimnisse vorbereitete, die Jesus Christus der Welt offenbaren sollte. Zurückgekehrt vom dritten Himmel lehrt uns der große Heidenapostel bestimmt, daß Alles im Bilde vor den Gütern vorüberging, in deren Besitz uns das Christenthum gesetzt hat; und als Beweis für diese Behauptung zeigt er uns in seinen verschiedenen Briefen die Erfüllung in Jesu Christo und seiner Kirche in einer Menge Bilder, die den Glauben unserer Väter genährt hatten. Man betrachte die Geburt, das Leben, den Tod und die geringsten Handlungen der großen Männer, deren geheimnißvolle Geschichte uns die Schrift erzählt, oder man untersuche die verschiedenen Vorschriften, die der Herr seinem Volke diktirte, so wird man eine auffallende Allegorie von dem finden, was sich für uns in der Fülle der Zeiten realisirt hat.

Es wäre sicher zu einfältig, wenn man in den Opfern, welche die heiligen Patriarchen, Abel, Noe, Abraham, Melchisedech, Jakob und seine Nachkommen Gott dargebracht haben, nur gewöhnliche Handlungen sehen wollte, die ohne Sinn und geistige Bedeutung gewesen; sie waren vielmehr unterweisend und voll Geheimnisse. Sie hatten erstens das große Verdienst, nach außen die Gefühle der Liebe und Dankbarkeit zu offenbaren, wovon große Seelen gegen die Gottheit durchdrungen waren, außerdem sinnbildeten sie auf eine sehr bezeichnende Weise das anbetungswürdige Opfer unserer Altäre; sie waren davon das frappanteste Sinnbild, denn, sagt der hl. Augustin, man darf sich nicht einbilden, daß Gott vergebens geboten hat, ihm diese Opfer darzubringen, die er nicht bedürfte, wenn er uns nicht im Voraus ein Gut zeigen wollte, das wir kennen müssen und das er uns durch diese Bilder zeigen wollte.

Ohne Zweifel hatte der Herr seinem Volke so viele lästige Ceremonien auferlegt, um es gegen den Götzendienst zu schützen, aber man kann nicht zweifeln, daß seine Weisheit bei ihrer Einsetzung einen tieferen und seiner würdigern Gedanken gehabt habe, nämlich durch diese äußeren Zeichen die Frömmigkeit der Kinder Israels zu nähren und sie lange im Voraus auf die Ankunft des Messias vorzubereiten. Die Arche des Bundes und ihre Cherubim, die Schaubrode, der Rauchaltar, der goldene Leuchter mit den sieben Armen, die Kleidung der Priester, die Opferung der Thiere, die Ausgießung ihres Blutes über das Volk, sowie alle andern vom Herrn vorgeschriebenen Gebräuche waren reine Sinnbilder, deren geheimnißvoller Sinn uns jetzt geoffenbaret ist.

Aber es war ja das ganze Volk nur ein lebendiges Symbol des neuen Volkcs, welches es in der ehrwürdigen Sendung ersetzen soll, unversehrt die Hinterlage des wahren Glaubens und den lebendigen Kultus des wahren Gottes mitten unter der allgemeinen

Verderbniß zu erhalten. Seine Bildung, sagt der heilige Augustin, sein Wachsen, seine Versuchungen, sein Aufenthalt in der Wüste, sein triumphirender Einzug in das Land der Verheißung, seine beständigen Kämpfe mit den Völkern, seine Niederlagen, seine Gefangenschaft in Babylon waren ein Bild und eine Vorausverkündigung der Schicksale der christlichen Kirche, die vollführt wurden durch die Verfolgungen der Tyrannen, die unausgesetzten Angriffe des Schismas und der Häresie, so daß sie zu einer Art Gefangenschaft gezwungen wurde durch den Haß so vieler Feinde, die sie in ihrem Schooße ernährt hatte. Um besser diese große Wahrheit zu begreifen, muß man die begeisterten Stellen der „Stadt Gottes“ lesen, wo der große Bischof von Hippo, das Gemälde zweier Gesellschaften, die sich in die Welt theilen, zeichnend, auf eine beredte Weise die auffallenden Beziehungen dieser zwei Völker zeigt, wovon das eine die Mission hat, das zu realisiren, was das andere seit so vielen Jahrhunderten vorgebildet hat.

Wenn aber das alte Gesetz mit seinen Vorschriften nur ein Vorbild des neuen Gesetzes ist, wenn die materielle Welt selbst ein ziemlich transparenter Schleier ist, um uns die Wahrheiten einer höhern Ordnung schauen zu lassen, so braucht es keine große Anstrengung des Glaubens, um überzeugt zu sein, daß die christliche Kirche, beauftragt, uns durch die Gefahren des gegenwärtigen Lebens zum Besitze der himmlischen Güter zu führen, von ihrem Bräutigam das der Synagoge bewilligte Privilegium empfangen hat, ihren Kindern die Wirklichkeiten der künftigen Welt in den verschiedenen Ceremonien ihres Kultus zu bezeichnen. Bei ihrer Einföhrung und der Annahme jener, die ihr die Nothwendigkeit auferlegte, mußte sie sich unter Eingebung des Geistes der Weisheit, der sie leitet, vor Allem mit der Ehre Gottes und dem Endzweck beschäftigen, den sie erreichen muß. Hier erkennen wir ihn nur unvollkommen, *ex parte*; wir sind in Bezug auf die Seligen im Himmel in derselben Lage, wie die Heiden in Bezug auf die Juden waren. Unterrichtet durch das Schauspiel der Welt und durch die Traditionen ihrer Väter erkannten die ersten Gott gewiß, und wenn sie ihn nicht anbeteten wie sie sollten, so war es mehr eine Wirkung ihrer Bosheit als ihrer Unwissenheit, nichtsdestoweniger war diese Kenntniß im Vergleiche mit jener der heiligen Nation, erleuchtet durch eine zweite Offenbarung, nur Unwissenheit und Finsterniß. Die religiöse Wissenschaft war wiederum nur Dunkelheit in Gegenwart des Lichtes, welches das Christenthum in den Augen der ganzen Welt leuchten läßt. Aber selbst im Schooße dieses neuen Glanzes, der die Schatten und Figuren des alten Gesetzes vertrieb, findet sich der Christ in einem Zustande der Dunkelheit in Bezug auf die Bewohner des Himmels; denn er befindet sich noch im Leben der

Prüfungen und des Leidens, er sieht, aber durch die geheimnißvollen Schleier des Glaubens das, was die Seligen von Angesicht zu Angesicht im Lichte selbst schauen. Er freut sich, aber durch die Hoffnung auf die Güter, welche die Auserwählten wirklich besitzen. Er liebt, aber schwach und mit Furcht, was sie aus allen Kräften ihrer Seele lieben und ohne zu fürchten, daß die Sünde ihnen jemals den Gegenstand ihrer Liebe rauben könne. Er befindet sich also in Bezug auf die Bewohner des Himmels in einem Zustande unvollkommener und mit Finsterniß vermischter Wissenschaft.

Aber die Sendung der Kirche ist, uns durch die Stufen dieser Dunkelheit zur klaren Anschauung Gottes zu führen, wie es die Sendung der Synagoge war, die Kinder Israels zur glorreichen Ankunft des Messias vorzubereiten, indem sie ihnen ohne Unterlaß unter glänzenden Symbolen das Gemälde der künftigen Wunder seiner Herrschaft darstellte; da aber der Mensch stets Sklave der Liebe zu den gegenwärtigen Gütern ist und niemals anders wegen seiner doppelten Natur die geistigen Dinge zu begreifen im Stande ist, als durch die sichtbaren, wie wird uns die Braut Christi von diesem vergänglichem Leben und den eiteln Freuden, die es uns anbietet, losmachen? Wie wird sie in unsern Seelen den edlen und heiligen Eifer entzünden, der uns die Erinnerung an die ewige Seligkeit einflößt, die uns im Himmel erwartet? Dieses geschieht ohne Zweifel, indem sie uns ohne Unterlaß in einer unserm gegenwärtigen Zustande angemessenen Sprache die Schönheit, den Reichtum und den Glanz dieses glücklichen Vaterlandes in's Gedächtniß ruft, wohin uns Gottes Stimme ruft, und da die Schwachheit unserer Sinne ihr nicht erlaubt, uns ohne Vermittler die Wahrheiten der geistigen Ordnung begreiflich zu machen, so stellt sie uns dieselben unter Symbolen dar, deren Schönheit uns nach dem Besitze der vorgebildeten Güter begierig macht. Einen Winkel vom Schleier wegnehmend, der uns den Anblick entzieht, bietet sie unserer Frömmigkeit die heiligen Gebräuche dar, ihre Gesänge, geheimnißvollen Ceremonien, die der thierische Mensch verachten kann, weil er von den göttlichen Dingen nichts versteht, die aber nichtweniger eine Nachahmung des engelischen Kultus und gleichsam ein Echo der himmlischen Harmonien sind, die sie unsern Augen in eine Sprache übersetzt, die unsere Sinne verstehen. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur einen Blick auf den gesammten Kultus zu werfen und die verschiedenen Theile der Wunder zusammenzuhalten, die der geliebte Jünger betrachten konnte während der erhabenen Entzückung, wo ihm der Bräutigam die Geheimnisse der Zukunft und die tiefsten Geheimnisse des Himmels offenbarte. Was sah er in der That?

Einen Gott in drei Personen, beständig angebetet von einer zahllosen Schaar von Engeln und Heiligen; den ewigen Vater sitzend auf seinem Throne, den in der tiefsten Ehrfurcht die symbolischen Wesen umgeben, vierundzwanzig Greise, angethan mit weißen Kleidern und auf dem Kopfe goldene Kronen tragend; das Lamm Gottes wie geschlachtet auf dem Altare, sieben Hörner auf dem Haupte und sieben Augen, welche die Geister sind, die er auf die Erde sendet; den heiligen Geist mit den sieben wunderbaren Gaben, wodurch er die streitende Kirche heiligt, indem er ihr lieblich zruscht: beeile dich, zu mir zu kommen; eine Frau, umkleidet mit der Sonne wie mit einem Kleide, den Mond unter den Füßen und auf dem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen; die Engel bringen der heiligen Dreieinigkeit die Gebete der Gerechten dar in goldenen Rauchgefäßen und die Heiligen wiederholen ohne Ende: Herrlichkeit, Ehre, Heil und Segen dem der auf dem Throne sitzt und dem Lamme, das uns losgekauft hat; endlich die heilige Stadt mit ihren heiligen Umgebungen, ihren zwölf Fundamenten und zwölf Thoren, wo die zwölf kostbarsten Steine zusammenstimmen.

Das ist der Inhalt der Vision des Propheten auf Pathmos; das ist auch der geheimnißvolle Typus, welchen die streitende Kirche auf Erden in dem Kultus erzeugt und den sie bis zum Ende der Tage Gott dem Allmächtigen erweisen wird für die Gnaden, die sie täglich in ihren Kämpfen empfängt. Die Entwicklungen werden wir in den Kapiteln geben, wo wir von der geheimnißvollen Bezeichnung der Ceremonien der heil. Messe reden und von dem Symbolismus in der Konstruktion und Disposition unserer Tempel. Wir beschränken uns jetzt auf einige Worte über gewisse Zahlen, gewisse Stunden und gewisse Tage, die der Kirche besonders theuer sind und die sie nicht ohne besondere Absicht angenommen hat.

## Zweiter Artikel.

### Von den heiligen Zahlen.

Zahlen, Zahlen, sprich zu mir von der Wissenschaft der Zahlen, sagt *de Maistre*; sie ist jene, die den Menschen am meisten von dem Thiere unterscheidet und deren Kenntniß ihm die höchste Idee vom Unendlichen gibt. Ich, sagt *Abbé Gerbet*, ich glaube an diese wunderbare Zusammenstellung der Stunden und Zahlen. Diese Ansicht darf uns nicht überraschen von Seite großer Schriftsteller; denn

wir kennen die hohen Betrachtungen, welche fast allen heiligen Vätern diese Untersuchung einflößte. Der heil. Cyprian, der heil. Ambrosius, der heil. Gregor von Nazianz und der heil. Augustin haben besonders mit tiefer Auffassung die merkwürdige Theorie der Zahlen behandelt und die geheimnißvolle Bezeichnung jener bekannt gemacht, welche die Kirche anwendet. Es ist hier nicht der Ort, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zu geben. Wir hoffen jedoch, daß die folgenden Einzelheiten hinreichen werden, um die Weisheit kennen zu lernen, welche die Kirche bei allen ihren Handlungen leitet. Erstens bemerken wir, daß die Alten über die Zahlen 1, 3, 7 und ihre Multiplikation fast dieselben Ideen hatten, wie die christlichen Lehrer, daß sie dieselben durch Tradition von ihren Vätern empfangen haben, da man sie größtentheils bei den Philosophen von Indien, Griechenland und Rom findet und sie wahrscheinlich bis zur Wiege der Welt hinaufreichen. So ist in ihnen wie in unsern Augen die Einheit jene, welche alle andern Zahlen hervorbringt und von keiner hervorgebracht wird, und die am besten die göttliche Natur ausdrückt, die, allein durch sich selbst bestehend, alle Dinge aus ihrer ewigen Fruchtbarkeit gezogen hat. Noch mehr, da sie nicht in gleiche Einheiten getheilt werden kann, sondern nur in Bruchtheilen, stellt sie wunderbar die Unauflöslichkeit und Unverweslichkeit dieses anfangs- und endlosen Wesens dar. Aber für die Katholiken ist die Dreiheit der göttlichen Personen nicht weniger theuer als die Einheit ihrer Natur. Zu ihrer Huldigung bedient sich die Kirche häufig der Dreizahl, derer sich die Weisen des Alterthums bedienten, um ihre idealen Formen darzustellen, da sie zwei der Materie und die Einheit dem Schöpfer des Universums gaben, ein fruchtbarer Ausdruck sowohl für die innere als äußere Einheit. Die Dreizahl findet sich überall. Um nur einige Beispiele anzuführen, so kann man nicht das kleinste Theilchen der Materie begreifen ohne die drei Dimensionen der Länge, Breite und Tiefe. Der Geometer kann auf einen Plan die erste Form eines Körpers nicht zeichnen, ohne die drei Linien anzuwenden und ohne ein Dreieck zu bilden.

Nach der Schrift selbst, die uns lehrt, daß Gott Alles mit Zahl, Gewicht und Maß erschaffen hat, haben die Gelehrten stets in allen Dingen drei Verhältnisse anerkannt: die Harmonie, die Zahl und das Maß, und gelehrt, daß durch ihre vollkommene Uebereinstimmung die Schönheit des Universums entsteht.

Der Naturalist proklamirt dieses Gesetz, indem er die materielle Ordnung in drei Reiche theilt: in das Mineralreich, die Vegetabilien und das Animalische, wie der Theolog es in der nothwendigen Theilung der geistigen Welt anerkennt, in die menschliche, engelische und göttliche Ordnung.

Unsere Seele hat gleichfalls diesen Charakter in den drei Attributen der Macht, Erkenntniß und Liebe, die sie unterscheiden.

Das geistige Leben des Menschen wird getheilt in das purgative, illuminative und unitive Leben; wie sich sein natürliches Leben ganz in die drei Akte resumiren läßt: Geburt, Leben und Sterben.

In der Grammatik sind drei Dinge zur Bildung eines Satzes nothwendig: das Subjekt, die Kopula und das Prädikat, und die Logik setzt ebenfalls wieder ihren Syllogismus aus drei Propositionen zusammen: Major, Minor und die Folge.

Der Mensch besteht nothwendig aus drei Dingen: aus Seele, Leib und der Einheit dieser beiden Naturen.

Die Familie hat drei Glieder nothwendig, wenn sie diesen Namen verdienen soll. Vater, Mutter und Kind; ebenso fordert der Staat drei Personen, König, Minister und Unterthan. Die Architektur, der Gesang und die Ceremonien sind der dreifache Ausdruck der Liturgie, wie die dreifache Benennung des Dogma's, der Moral und des Kultus die Gesamtheit der religiösen Beziehungen des Menschen zu seinem Schöpfer ausdrückt. Die Religion enthält drei Ideen, die in drei Worten ausgedrückt werden: Gott, Mensch und ihre Beziehungen. — Welches ist die verborgene Ursache dieser sonderbaren Erscheinung, die uns überall das Gesetz drei zeigt? Gott ist es, von dem jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden kommt, und der allen seinen Geschöpfen das Siegel der Dreiheit der Personen aufdrücken wollte, wie der Arbeiter alle seine Werke mit seinem Siegel bezeichnet, und der so dem Menschen zeigen wollte, daß er ihm niemals ohne schreiende Ungerechtigkeit das Recht des Eigenthums über jedes von ihnen bestreiten kann. Diese Zahl ist geheiliget durch Gott selbst; er rühmt sich des schönsten Titels, sagt der heil. Chrysostomus, wenn er sich im Himmel von den Fürsten seines Hofes mit dem Namen Gottes dreimal heilig grüßen läßt: sanctus, sanctus, sanctus. Er rühmt sich ebenso auf der Erde, wenn er sich dem Menschen offenbarend sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt, nicht weil ihm die andern Patriarchen, die er selbst in unsern heiligen Büchern preist, nicht so theuer sind, sondern in der evidenten Absicht, auf der Erde die geheimnißvolle Dreieinigkeit bekannt zu machen, sie zu lieben und zu verehren, die im Himmel herrscht, und der streitenden Kirche den Gedanken einzulösen, ihren Kultus nach dem heiligen Typus zu bilden, der in der himmlischen Schaar bereits verwirklicht ist; denn die Engel sind, wie uns der Glaube lehrt, in drei Hierarchien getheilt, die selbst wieder in drei Chöre getheilt, ohne Unterlaß der Dreieinigkeit ihre ehrfurchtsvollen Huldigungen darbringen. Wir dürfen uns also nicht mehr wundern, wenn die geliebte Braut Christi, die das Verständniß der erhabensten Ge-

heimnisse empfangen hat, so häufig in ihren Gebeten, Gesängen, Ceremonien und Vertheilung der verschiedenen Theile ihrer Tempel diese wunderbare Zahl anwendet, die wetteifernd die Geschichtschreiber, Dichter, Philosophen und die ausgezeichnetsten Lehrer der Kirchen besungen haben. \*)

Aber die Zahl sieben ist nicht weniger berühmt; gebildet aus gleicher und ungleicher, die absolute Division aller denkbaren Zahlen schließt sie die heilige Zahl ein, welche die Dreieinigkeit der Personen darstellt, so wie die idealen Formen und das größte Quadrat, welches die Alten als Symbol der zur zweiten Potenz erhobenen Materie anwendeten. Indem man in ihr durch eine merkwürdige Eigenthümlichkeit den Ausdruck der Gottheit, des Geistes und der Materie findet, nennen sie die hl. Väter die Zahl der Universalität und unterstützen ihre Meinung selbst mit Worten der Schrift, die sich, um Alles auszudrücken, häufig der Siebenzahl bedient, wie wenn sie sagt, daß der Heiland sieben Teufel aus dem Körper der Sünderin getrieben hat, die sie besessen, d. h. alle Teufel, die sie besessen, oder wenn er von sieben Fehlern sagt, die der Gerechte begeht. Wenn man alle primitiven Zahlen von eins bis zehn nimmt, so finden wir, daß alle erzeugen oder erzeugt werden, d. h. genau wieder erzeugt werden. Wenn man eins zweimal nimmt, so erzeugt eins zwei; zwei erzeugt vier und vier erzeugt acht. Drei zweimal genommen giebt sechs, und dreimal genommen giebt es neun; fünf zweimal genommen giebt zehn. Nur die Zahl sieben erzeugt nicht und wird nicht erzeugt. Deswegen wird sie die Zahl der Weisheit und Jungfräulichkeit genannt. Wie dem auch sei, mögen auch diese Bemerkungen Vielen spitzfindig erscheinen, diese Siebenzahl ist gewiß voll Geheimnisse. Um sich davon zu überzeugen, brauchen wir nur auf das zu blicken, was uns umgibt, oder uns an das zu erinnern, was wir über die Weltgeschichte gesagt haben; denn das Gesetz der Siebenzahl ist von allen Völkern geheiligt; Alle haben sie mit Pünktlichkeit befolgt; alle haben die Zeit in sieben Wochentage und in sieben Jahrwochen getheilt. Israel that es vor ihnen, wie die heiligen Bücher beweisen. In sieben Tagen hat Gott das Universum geschaffen und geheiligt und man möchte glauben, daß er sich bei der Bildung dem Gesetze der Siebenzahl, das er sich selbst aufgelegt, unterworfen habe.

Der Mond, welcher auf die Erde einen so großen Einfluß ausübt, bewirkt seine Evolutionen durch die Siebenzahl, da er in 28 Tagen den Zodiakalkreis durchläuft. Es ist wahr, daß, wenn man seine Phasen nach der monatlichen Wiederkehr in Verbin-

\*) Sieh Bona tom. II. P. 195.

bung mit der Sonne berechnet, jede von ihnen aus sieben Tagen, neun Stunden, eilf Minuten besteht; da diese Rückkehr einen Zwischenraum von 29 Tagen, zwölf Stunden und vierundvierzig Minuten beträgt. Wenn man aber bedenkt, wie klein dieser Bruch ist, so wird man wohl einsehen, daß er die Wahrheit unserer Behauptung nicht umstoßen kann. Der Dzean, der, wie Jeder weiß, bei seinem Steigen und Fallen den Mondwochen folgt, stellt uns jeden Monat dieselbe Erscheinung dar. Die Sonne anerkennt dasselbe Gesetz, da sie vom sechsten ins siebente Zeichen geht, wenn sie die zwei Solstitien, welche das Jahr theilen, zu durchlaufen beginnt. Der Mensch selbst unterzieht sich ihm und der Einfluß, den er fühlt, wurde zu allen Zeiten von einer Menge Aerzten und Philosophen bemerkt, wovon wir hier nur das Echo sind. Sieben Stunden nach seiner Geburt erkennt man, ob das Geborne Leben hat. Die Alten legten ihm erst nach sieben Tagen ihren Namen bei. Nach dem vierzehnten Tage öffnet sich sein Auge dem Lichte. Im siebenten Monate kommen die Zähne. Nach zweimal sieben Monaten sitzt das Kind ohne Furcht zu fallen. Nach dreimal sieben Monaten spricht es und artikulirt es; sieben Monate später geht es allein und beginnt einen Abscheu zu bekommen vor der Milch seiner Amme.

Welcher Mensch, welcher aufmerksame Beobachter hat nicht in sich selbst und in andern die großen Veränderungen bemerkt, die wir von sieben Jahren zu sieben Jahren zu bestehen haben? Am Ende unserer ersten Jahrwoche folgen neue Zähne den ersten, die geeigneter sind, feste Speise zu zermahlen, am Ende der zweiten wird die Mannbarkeit vollendet. Am Ende der dritten bedeckt sich das Kinn des jungen Menschen mit Milchbart, ein sicheres Zeichen der sich entwickelnden Kraft, wir hören zur selben Zeit auf, in die Länge zu wachsen, wie wir sieben Jahre später aufhören in die Breite zu wachsen. Mit fünfunddreißig Jahren erreichen wir die größte Entwicklung unserer Kräfte, die sich mit 42 Jahren befestigen und konsolidiren. Mit dem neunundvierzigsten Jahre sind wir in der Vollendung unsers Alters und beim höchsten Gipfel unserer intellektuellen Macht. Kaum sind sieben Jahre verflossen, als der Mensch schon die Schwächung seiner ersten Kraft bemerkt. Dreiundsechzig Jahre, er ist ein Greis, aber noch ein robuster Greis; mit dem siebzigsten Jahre hat er seinen Lebenslauf durchlaufen; denn, sagt der Prophet, die Jahre des Menschen sind siebenzig, und wenn er sie überschreitet, haben sie für ihn nur Ermüdungen und Leiden. Wir könnten hier auch noch dasselbe Gesetz der Siebenzahl in Betreff der Musik nachweisen, die nur sieben Noten hat, so wie in Betreff des Lichtes, das nur sieben Farben anerkennt.

Lassen wir aber diese menschlichen Bemerkungen bei Seite, die ein kritischer Geist censiren kann; aber was censirt er nicht? Ziehen wir die heilige Schrift zu Rathe, das Buch der Bücher, wo die ewige Wahrheit das Geheimniß ihrer Weisheit niedergelegt hat, und fragen wir es, was dasselbe von der Zahl denkt, die uns beschäftigt. Nach dem Gebrauche zu urtheilen, den es davon macht, müssen wir die höchste Achtung davor haben; denn fast auf jeder Seite erscheint sie unter der Feder des Moses, der Propheten und der Evangelisten. Um uns auf einige Beispiele zu beschränken, die wir aus der Menge anführen, so bemerken wir: Gott befiehlt dem Noe, sieben Paar von allen Vögeln und allen reinen Thieren in die Arche zu nehmen und erst nach sieben Tagen befiehlt er den Wassern, die Erde zu bedecken. Am siebenundzwanzigsten Tage des siebenten Monats bleibt die Arche auf dem Gebirge Armeniens stehen; sieben Tage nach der ersten Rückkehr der Taube schickt er sie zum zweiten Mal und sieben Tage nachher bringt sie ihm einen Delzweig als Symbol von dem Ende der Wasserfluth, er schickt sie von neuem und schickt sich an an's Land zu steigen.

Wenn Abraham mit einem Könige von Chanaan einen Bund schließt, so beobachtet er die heilige Siebenzahl bei den Geschenken, die er ihm macht. Jakob dient sieben Jahre dem Laban, um die Hand seiner Tochter zu erhalten. Joseph sieht sieben Kühe, sieben magere und sieben fette, die ihm der Himmel im Voraus als sieben Bilder von sieben fruchtbaren und sieben unfruchtbaren Jahren zeigte. Er beweint mit seinen Brüdern sieben Tage den Tod seines Vaters. Gott schreibt den Hebräern vor, sieben Tage dem Feste der Azymen zu weihen, das nur am vierzehnten gefeiert werden soll, und sieben Tage dem Feste des Tabernackels; sieben Wochen nach dem Feste der Erstlinge zu feiern das Fest der Wochen, wo das Blut von sieben macellosen Lämmern während sieben Tagen fließen muß; im siebenten Jahre verbot er die Erde zu bebauen und die Früchte davon einzusammeln, um dadurch die Ruhe desjenigen zu ehren, der selbst nach der Schöpfung der Welt geruht hat, und um sie den Kindern Israels noch theurer und ehrwürdiger zu machen bestimmt er als Jubeljahr dasjenige, welches unmittelbar nach dem neunundvierzigsten folgt, d. h. nach sieben Mal sieben Jahren und am siebenten Monat schrieb er vor, die Trompcten zu schlagen, um im ganzen Lande anzuzeigen, daß das Jahr der Nachlassung gekommen sei.

Sollen wir noch erwähnen die sieben Tage des Fastens, oder die sieben Chöre der Musiker Davids, oder die siebentausend Reiter, von denen der König in seinen Kämpfen begleitet war, oder die siebentausend Wagen, die er in die Flucht jagte, oder die siebentausend Opfer, die er Gott schlachtete, und die sieben Säulen der

Weisheit und die sieben Männer der Sara, und die siebentaufend Gefährten des Judas und die sieben Machabäischen Brüder? Sollen wir an die sieben wunderbaren Brode des Evangeliums erinnern, an die sieben Körbe, die mit den Ueberbleibseln von der Mahlzeit gefüllt wurden, die der Herr denen gehalten, die ihm in die Wüste gefolgt waren, an die sieben Teufel, von denen Magdalena befreit war, an die sieben, welche die Seele angreifen, die sich zu Gott befehrt, an die sieben Brüder, die eine und dieselbe Frau geheirathet haben, an die sieben Diakonen? Wie oft spricht der heil. Johannes in dem Buche der geheimen Offenbarung von dieser wunderbaren Zahl! Das ewige Buch, welches er im Himmel öffnet, ist mit sieben Siegeln geschlossen, das Lamm, das es allein aufmachen kann, hat sieben Hörner auf dem Kopfe und sieben Augen oder Geister, die es auf die ganze Erde sendet, um sie mit sieben Wunden zu schlagen und über sie die sieben Schwerter der göttlichen Rache auszubreiten; sieben goldene Leuchter mit sieben brennende Lampen, während sieben Engel aufrechtstehen und sieben Geister, die an die sieben Kirchen Gottes abgeordnet sind, sich in seiner Gegenwart niederwerfen und ihm ihre Huldigungen erweisen. Der Drache und das Thier, welche die Heiligen verfolgen, zeigen sich seinen Blicken; er bemerkt ihre sieben Köpfe und sieben Diademe, die sie krönen, wie in der Kirche Gottes sieben Haupt-sünden die sieben Tugenden bekämpfen, welche in unserer Seele die Gnade der sieben Sakramente ernährt und entwickelt, und die Salbung des heiligen Geistes, dessen sieben Gaben unaufhörlich denen mitgetheilt werden, die sie verlangen. Was soll ich endlich sagen von den sieben denkwürdigen Worten Jesu am Kreuze und von den sieben Schmerzen der unvergleichlichen Jungfrau, die auf dem Kalvarienberge ihr Opfer mit dem ihres sterbenden Sohnes vereinigte? Man müßte fürwahr ein Feind jeder mystischen Idee sein, wollte man sich weigern, irgend ein Geheimniß anzuerkennen in einer Zahl, welche die göttliche Eingebung so oft den heiligen Schriftstellern in die Feder diktiert hat. Da wir glauben, daß nichts auf der Erde ohne den göttlichen Willen geschieht, und überzeugt sind, daß bei der Abfassung der heiligen Bücher eine besondere Absicht vorgewaltet habe, so verehren wir den so häufigen Gebrauch, den die Schrift von der Siebenzahl macht und bewundern die hohe Weisheit der Kirche, die nach ihrem Beispiele sie so oft in den Uebungen ihres Kultus, in der Erbauung ihrer Tempel und in der Anordnung ihrer verschiedenen Theile anwendet.

## V. Kapitel.

## Von der Zeit und ihrer Anwendung in der Kirche.

Wenn du uns fragst, was die Zeit ist, so antworten wir mit Tertullian, daß sie ein Schleier ist, der uns den Anblick unserer künftigen Schicksale entzieht, aber auf eine so transparente Weise, daß wir sie voraus fühlen können; wenn dir diese Antwort nicht genügt, so sagen wir mit einem französischen Dichter, daß sie das „bewegliche Bild der unbeweglichen Ewigkeit ist,“ weil sie sich durch alle Abwechslungen des gegenwärtigen Lebens, das nur eine Veränderung ist, für alle abzeichnet und auf eine unwiderrufliche Weise das Loos einer jeden Kreatur bestimmt. Willst du eine praktischere Definition? Wir werden mit einem Kirchenvater wiederholen, daß es ein beständiges Fest ist, das gefeiert wird, um Gott zu loben, und mit einem andern beifügen, daß sie die vergängliche Wache ist, die dem gefallenem Engel verweigert und dem schuld-baren Menschen bewilliget wurde, um seinen Fall wieder gut zu machen und würdig zu werden, an der Erlösung des auferstandenen Christus Theil zu nehmen. Diese Zeit der Gnade, deren Kette durch die äußersten Enden mit dem Throne verbunden sich ausbreitet und in Zeit und Raum entwickelt, um einer jeden Seele nach dem Schiffbruche sich wie ein Brett des Heils anzubieten, ist in den nachfolgenden Jahren, für die Einen der Anfang, für die Andern das Ende dieses Prüfungsleben.

Die Kirche also, die keine Seele, keine Generation zu Grunde gehen lassen will, hat Sorge getragen, die Zeit der geheimnißvollen Theilungen den Christen kennen zu lehren; denn Alle haben zum Zweck, ihrem zerstreuten Geiste den schnellen und fast unbemerklichen Gang des phantastischen Gastes, der geht und nicht wieder kommt, ins Gedächtniß zu rufen. Sie hat um die Kunst gebeten, zu ihren Gunsten die Schnelligkeit ihres Laufes zu suspendiren und sie hat diese in der Einsetzung ihrer großen Feste gefunden, die sie auf ihrem Laufe als Nationen gepflanzt hat, die der Reisende auf seinem Wege trifft, und die ihn wider seinen Willen verpflichten, die durchlaufene Distanz zu berechnen und im Gedanken diejenige abzumessen, die ihm noch zu durchlaufen übrig sein wird. Ohne denselben Grad der Feierlichkeit zu haben, gibt es in der Folge der Zeit andere Momente, die nicht weniger unsere Aufmerksamkeit verdienen; denn sie enthalten oder erinnern uns Alle an große und süße Geheimnisse. Was sagen nicht die Stunden

zu unsern Herzen, wenn wir sie im Evangelium studiren? Ohne Zweifel gehören alle Zeiten Gott; alle Stunden gehören ihm und der Mensch wie der Engel sollte ohne Unterlaß vor seiner Majestät im Gebete sein. Da aber unsere Schwachheit und unsere Unbeständigkeit der Kirche nicht erlauben, uns eine solche Verbindlichkeit aufzulegen, so hat sie in ihrem Eifer für die Interessen ihres Bräutigams das Mittel gesucht, auf Erden das Muster des Lobes zu zeichnen, das sie im Himmel gesehen hat. Mit dem geliebten Jünger zur Betrachtung der Wunder zugelassen hat sie vierundzwanzig Greise einen neuen Gesang zur Ehre des Ewigen ohne Unterlaß singen und die zahlreiche Versammlung der Vorherbestimmten mit starker Stimme wie die großen Wasser antworten gehört: „Herrlichkeit, Ehre, Heil und Segen dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamm, dem Erlöser der Welt. Et requiem non habebant.“ Aber dieser Gesang, den wir gleichfalls ohne Ende wiederholen müssen, war nur neu für uns, die wir diesen Ort der Finsterniß bewohnen. Denn von dem Tage an, wo sie seine Güte aus dem Nichts zum Leben rief, hörten die himmlischen Geister ganz brennend von Liebe, nicht auf, seine Macht und Herrlichkeit zu erheben. Und wie sollten sie stumm bleiben bei dem Anblicke aller Wunder der Schöpfung, der Menschwerdung und der Erlösung des Universums, dessen Geheimniß ihnen von Anfang an offenbar war? Bezaubert von Liebe brechen sie in Begeisterung aus und von diesem Augenblick an, sagt die Schrift, hörten die aufgestellten Schildwachen der Stadt Gottes nicht auf, zu seiner Verherrlichung einen neuen Gesang zu singen.

Wo warst du, sagt der Herr zu Job \*) als ich die Grundlagen der Erde legte? Wo warst du, sag' es mir, als die Sterne mich lobten vom Morgen der Schöpfung, und alle Engel, Kinder Gottes, mich durch ihren Gesang der Liebe und Freude verherrlichten? Wo warst du? Ach Herr, wir waren im Nichts und würden noch dort sein, wenn uns deine Hand nicht daraus gezogen hätte! Wir waren im Nichts! aber die himmlischen Hierarchien segneten dich seit Anfang der Welt, lobten dich durch unsterbliche Gesänge. Was thatest du vor aller Zeit, o heilige und anbetungswürdige Dreieinigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist, was thatest du in deiner ehrwürdigen und undurchdringlichen Einsamkeit deines Wesens? Du segnetest dich, du liebtest dich, du verherrlichtest dich auf eine unaussprechliche Weise und dann bezeichnetest du in der Schrift dein eigenes Lob, um, sagt der heil. Augustin, die Kreatur zu lehren, dich wieder zu loben. Wenn Gott sein Lob feiert, sagt der heil. Gregor, so geschieht es, damit die Menschen wenn sie es

\*) Job. 38, 4.

hören, ihn kennen lernen, wenn sie ihn kennen, ihn lieben, wenn sie ihn lieben, seinen Willen erfüllen und so verdienen, einst mit seiner Güte nach dem Worte des königlichen Propheten vereinigt zu werden: „Der Herr wird seinem Volke die Wunder seiner Macht zeigen, um ihm die Erbschaft der Nationen zu geben.“ Der erste Akt der ersten Kreatur war ein Ruf der Liebe und die Echo Himmels und der Erde hören nicht auf, alle Zeiten hindurch bis über die Ewigkeit hinaus ihn zu wiederholen; Adam, Seht, alle Patriarchen, alle Propheten, alle Gerechten des alten Testaments waren hier treu geblieben; die Apostel und ihre Nachfolger wandelten auf ihren Spuren und bildeten nach dem Muster des Himmels diese herrliche Harmonie der katholischen Kirche, die man nicht ohne Bewunderung betrachten kann. Wie schön ist in der That dieser Kampfplatz, wo so viele Athleten durch ihre Tugenden und Gesänge die Ruinen Sions beleben\*), ihre Schmerzen lindern und unter den Unordnungen der Welt das Bild des Himmels wieder zeichnen, dessen Glück darin besteht, den Ewigen zu loben. *In saecula saeculorum laudabunt te.* So wunderbar ist die himmlische Ordnung in der ganzen Ausdehnung des weiten Reiches begründet, um ohne Unterbrechung dem göttlichen Bräutigam den Tribut der Huldbigungen darzubringen, der ihm für seine Wohlthaten gebührt.

Gebräuchlich unter dem alten Gesetze, geübt von den Propheten, eingeseht von neuem von den Gesandten Christi und heilig beobachtet von ihren Jüngern in den Katafomben, in der Tiefe der Gefängnisse und selbst auf dem Schaffot erreicht die göttliche Psalmodie den letzten Grad der Ehre bei der Ankunft des allgemeinen Friedens; in dieser Zeit und in den darauffolgenden Jahrhunderten zeigt die Kirche der Welt das schöne Schauspiel von Einöden, Klöstern und selbst ganzen Städten, wo, Dank der Frömmigkeit der Gläubigen, dem Eifer der Bischöfe und dem unermüdeten Eifer der Ordensleute, das Lobopfer weder bei Tag noch bei Nacht unterbrochen wurde. Die heiligen Gesänge wiederhallten ohne Unterlaß, und wurden von der geweihten Stimme der Chöre zu den von der Kirche bezeichneten Stunden wiederholt. So sahen die Wüsten von Thebais zwanzigtausend Jungfrauen und die Einöden von Syrien zehntausend Mönche, die sich Tag und Nacht diesem frommen Psalmengesänge widmeten, deren ununterbrochene Accente so lebhaft an das ewige Alleluja erinnerten, das nach dem Berichte des heil. Johannes ohne Ende in den Straßen und auf den Plätzen des himmlischen Jerusalems ertönt.

Aber diese Ordnung war zu vollkommen, um lange in dieser unbeständigen und verdorbenen Welt zu dauern. Da die Häresie

\*) Is. 84.

den Glauben alterirt und die Liebe in den Herzen gemindert hatte, sah man sie allmältig von der Welt verschwinden und sich in Ordenshäuser flüchten, wo sie sich lange so tiefer Veränderung unterzog, daß man selbst in den strengen Klöstern der Charthäuser und der Trappisten nur ein schwaches Bild finden würde. Obgleich die zufälligen Formen geändert wurden, so hat die Kirche Gottes stets vom heiligen Geiste geleitet niemals den Geist geändert, der immer derselbe bleibt, noch ihren Willen, der nämlich immer ist, dem Herrn eine immerwährende Huldigung der Anbetung und des Gebetes darzubringen. Wie sie also durch das unblutige Opfer, das sie durch ihre auf dem ganzen Erdrreise zerstreuten Priester zu jeder Stunde des Tages und der Nacht darbringen läßt, an das des göttlichen Lammes erinnert, das sie im Himmel im Zustande immerwährender Opferung gesehen hat, ebenso zeichnet sie durch die Anordnung ihres kanonischen Offiziums auf eine schöne Weise das Bild dieses beständigen Lobes, das ohne Ende die Versammlung der Vorherbestimmten dem Herrn darbringt. Denn sie sind jene, von denen der hl. Johannes sagt: „Sie hatten keine Ruhe Tag und Nacht und riefen: Heilig, Heilig, Heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige \*).

Unter dem Eindrucke dieses heilsamen Gedankens hat sie alle Stunden des Tages und der Nacht durch die heilige Dreizahl getheilt und ihr Offizium in acht entsprechende Abtheilungen vertheilt: Matutin, Laudes, Prim, Terz, Sert, Vespere und Complet, wovon jede aus wenigstens drei Psalmen besteht, und bestimmt ist, den Vater, Sohn und heiligen Geist während der drei Stunden zu verherrlichen, die sie von den folgenden trennen. Den drei Stunden nach Mitternacht entspricht die Matutin, den darauffolgenden entsprechen die Laudes, Prim, Terz, Sert, Non, so genannt von den Stunden des Tages nach dem römischen System, von dem sich die Kirche nicht entfernen wollte. Am Abend um sechs Uhr beginnt sie gewöhnlich die Vespere oder die Abendgebete, die man stehend verrichtet und bei der Complet sendet man die Wünsche zum Himmel, um alle Angriffe der Geister der Finsterniß abzuwenden, die uns wie brüllende Löwen umgeben und uns verschlingen wollen.

Welche fromme und erhabene Betrachtungen flößt diese heilige Theilung des Tages und der Nacht dem Christen ein! Ehemals begriffen die einfachen Gläubigen diesen Sinn, bewunderten die Schönheit und bemühten sich, ihre Gefühle und ihr Betragen nach den Absichten ihrer Mutter zu richten. Allein heut zu Tage ist ihnen das Verständniß verloren gegangen und Niemand sucht es zu erlangen. Könnten wir unsern Brüdern den Wunsch einflößen,

\*) Joh. 4, 5.

es wieder zu finden, indem wir hier kurz einige geheimnißvolle Bezeichnungen ihnen anzeigen, welche die Heiligen den ihnen anvertrauten Gläubigen in den glücklichsten Zeiten bekannt machten. Wir haben schon bemerkt, mit welchem Eifer Tertullian und der heil. Cyprian in ihren Schriften die heil. Institution des Psalmen-gesanges feiern. Der letzte lehrt uns bestimmt, daß die dreifache Theilung des Offiziums zum Hauptzweck hat, die Geheimnisse der heiligsten Dreieinigkeit und der Welterlösung durch Jesus Christus, diese wahre Sonne der Gerechtigkeit, zu ehren. Er besteht um so mehr auf diesem Grunde, als er ihn klar im alten Testamente vorgebildet findet. Lehrt uns nicht David, daß er Gott sieben Mal des Tages lobte und sich mitten in der Nacht wusch, um seinen heiligen Namen zu erheben? Die heilige Schrift lehrt uns, daß Daniel und seine Gefährten in der Gefangenschaft außer dem Abend- und Morgenopfer, die durch das Gesetz vorgeschrieben waren, Gott täglich das Opfer des Gebetes und des Lobes zur dritten, sechsten und neunten Stunde darbrachten; sie thaten es also nach einem Gebrauche, der nur auf die Tradition gegründet war, da kein Gesetz davon spricht.

Die mystischen Schriftsteller des Mittelalters geben für diese Vertheilung des öffentlichen Offiziums eine verschiedene Ursache an, die aber dem christlichen Herzen nicht weniger theuer ist. Losgekauft von der Knechtschaft des Satans durch das Blut Jesu Christi, gehören wir nicht mehr uns selbst, sondern sind das Eigenthum dessenjenigen geworden, der unsere Schuld bezahlt hat; noch mehr, da wir jeden Augenblick nur durch eine neue Wohlthat von seiner Liebe leben, so ist es eine strenge Pflicht der Gerechtigkeit, ihm jeden Augenblick unsere Dankbarkeit zu bezeugen. Dieses thun wir, insofern es unsere Stellung erlaubt, wenn wir von drei Stunden zu drei Stunden wenigstens drei Psalmen singen oder beten, in denen der königliche Prophet mit so vieler Liebe seine gegenwärtigen und künftigen Wohlthaten preist. Das ist wenigstens die Meinung des heiligen Eligius, der uns versichert, daß jeder Gläubige, der nach der Vorschrift der Kirche die dem Klerus auferlegten Stunden betet, Gott beständig bittet und das Gebot des göttlichen Heilandes in seiner ganzen Ausdehnung erfüllt, der uns lehrt, daß man immer beten müsse, ohne jemals nachzulassen.“

Wenn es sich aber geziemt, jeden Augenblick Gott zu bitten, so soll dieses besonders in den heiligen Stunden geschehen, wo er zu unsern Gunsten seine größten Wunder wirkte. Diese Stunden sind Allen bekannt. Die heil. Schrift hat sie uns selbst sorgfältig bekannt gemacht. Mitten in der Nacht stieg das Wort Gottes von seinem königlichen Throne in die Dunkelheit eines Stalles herab; mit Anbruch des Tages, mane diluculo,

stand er für uns von den Todten auf; in der ersten Stunde des Tages zeigte er sich den heiligen Frauen; *Orto jam sole*. Um die dritte Stunde stieg der heil. Geist in Gestalt feuriger Zungen auf die versammelten Apostel herab, *hora diei tertia*. Um die sechste Stunde ward Jesus Christus gekreuziget, um die neunte Stunde that er den letzten Seufzer: *erat autem hora sexta usque ad novam horam*. Am Ende der Welt, das durch das Ende des Tages vorgebildet ist, wird er glorreich und im Triumphe als Richter der Lebendigen und Todten kommen; um dieses große Ereigniß zu ehren, werden die Vespern oder Abendgebete gebetet, während die Complet, die als das Zeichen zur Ruhe den Ermüdungen des Tages folgt, zum Zwecke hat, im Voraus für das glückliche und unwiderrufliche Urtheil zu danken, das er an die Auserwählten richtet, wenn er nach der Verdammung der Sünder zu ihnen sagt: Kommet, Gesegnete meines Vaters, gehet ein in die Freude euers Herrn.

Nach dem heil. Augustin, heil. Hieronymus und dem heil. Gregor hat die Kirche Sorge getragen, die verschiedenen Stunden des Tages zu seinem Lobe zu verwenden, um uns zu zeigen, wie wir die verschiedenen Epochen unsers Lebens dem Dienste Gottes weihen sollten. Die Nacht stellt die Zeit vor, die unserer Geburt vorausgeht, das Offizium, das seinen Namen trägt, stellt die Wünsche dar, die unsere Mütter für uns dem Himmel darbringen oder wenigstens darbringen sollten, während wir noch in ihrem Schooße wie in einer tiefen Nacht eingehüllt sind. Die Laudes, die man bei der Morgendämmerung betet, sind ein Bild unseres ersten Alters, während dessen unsere Vernunft in der Kindheit nur einen blassen Schimmer zeigt und noch zweifeln läßt, ob das Licht, welches es erleuchtet, über die Schatten triumphiren werde, von dem sie anfangs umgeben war. Die Prim, die in dem Augenblick gebetet wird, wo die ersten Strahlen der Sonne anzubrechen beginnen, deren Anblick den Schatten verscheucht, bezeichnet den Fortschritt der Jugend, die den Sinn der Wahrheiten zu begreifen beginnt, die man sie gelehrt. Die lebhafteste und feurige Jugend wird gut durch die Terz bezeichnet, die gebetet wird, wenn der Stern des Tages einen Riesenschritt im Raume macht und stromweise Licht, Wärme und Leben ausgießt. Die Sext entspricht dem männlichen Alter, dem Gipfel des menschlichen Lebens, wie die Sonne am Mittage am höchsten und im größten Glanze ist. Aber es ist in der Natur des Menschen, der hier nicht in einem dauernden Zustande bleiben kann, abzunehmen, sobald er die letzte Stufe seiner Entwicklung und seiner Macht erreicht hat. Stellt die Non nicht das starke Greisenalter dar, das sich dem Grabe zuneigt, wie die Sonne um drei Uhr sich dem Untergange zu neigen beginnt? Die

Vesper bildet den Abend des Lebens vor, wo unser Körper nach und nach unter der Last der Jahre und der Schwachheiten gebeugt seine Blicke nicht mehr nach dem Himmel richten kann, sondern sie traurig zur Erde heftet, aus der er gekommen und nach dem Schovß, in den er bald eintreten wird. Endlich die Complet bezeichnet, das kanonische Offizium schließend, klar die Erfüllung unserer Mission und das Ende unseres Daseins in dieser Welt.

So schnell ist der Lebenslauf! ach! kaum mit einem Tage vergleichbar! Er beginnt mit dem Morgen, wächst und entwickelt sich bis Mittag und der Sonnenuntergang erleuchtet das Ende mit den letzten Strahlen! *De mane usque ad vesperam finies me*, sagte der König Ezechias. Der Mensch, geboren von einem Weibe, ruft Job in seinem Schmerze aus, lebt kurze Zeit und sein kurzer Lebenslauf ist von zahllosen Leiden begleitet. Er ist eine Blume, die aus der Erde kommt und sogleich mit Füßen getreten wird; er ist ein Schatten, der geht und nicht wiederkehrt. Die Zeit verzehrt Alles, sagt ein Dichter, sie nimmt Alles mit sich fort, zerstört Alles. „O menschliches Leben,“ sagt der heil. Columban, „wie viele Menschen hast du getäuscht? Wie viele Menschen hast du verführt? Wie viele Menschen täuschtest du und wirst noch täuschen? Du bist nur eine Täuschung, da du verschwindest; ein Schatten, da man dich nicht ergreifen kann; ein Dampf ohne Festigkeit, da du, während du dich erhebst, verschwindest; du fliehst alle Tage und kommst alle Tage; du fliehst kommend und kommst fliehend.“ Süß für den Thoren, den du zu Grunde richtest, bist du Bitterkeit für den Weisen, der dich schätzt. Um dich zu lieben, muß man dich durchaus nicht kennen, aber um dich zu verachten, reicht ein wenig Verstand und Vernunft hin; denn mit wie wenig Weisheit soll man sich für eine Sache einnehmen lassen, die sich uns als eine wirkliche anbietet und sogleich nur mehr ein Traum ist! O sterbliches Leben, unbeständig wie ein Vogel, der die Luft durchstreift, ungewiß wie eine vorübergehende Wolke und flüchtig wie der verschwindende Schatten, du bist also nichts, oder wenn du etwas bist, so bist du nur ein zerbrechliches Bild von dem wahren Leben!

Das ist die große Lehre, die uns die Kirche geben will, wenn sie uns ohne Unterlaß in ihrem täglichen Offizium an die frappante Analogie erinnert, die sich zwischen den verschiedenen Perioden des Tages und denen unseres Lebens finden. Ihre Gebete, Hymnen, Gesänge, alles sagt uns, daß dieß die Absicht ist, die sie sich vorgesetzt; allein sie kann auch noch eine zweite und dritte Absicht haben; weit entfernt diese verschiedenen Intentionen zu zerstören, unterstützen sie sich vielmehr, erklären und stärken sich. Wir dürfen uns nicht wundern, daß sie sich, indem sie ihr ganzes Offizium anordnete auf eine Weise, um uns die Gebrechlichkeit und das

Nichts unsers Daseins fühlen zu lassen, vor allem vorgefetzt hat, beständig dem Geiste die Hauptumstände des Lebens und besonders des Leidens ihres göttlichen Bräutigams gegenwärtig zu halten. Könnte sie häufiger das Bild seiner Leiden, die uns das Leben gegeben haben, uns vor Augen stellen lassen? Beauftragt wie der Apostel, mit der ehrwürdigen Mission, sie der Welt kennen zu lehren und sie ihren Kindern ohne Unterlaß in's Gedächtniß zu rufen, thut sie es täglich mit um so größerem Eifer und Trost, als sie weiß, daß in Jesu Christo und zwar in Jesu Christo dem Gekreuzigten die Vollendung der Gerechtigkeit, die Fülle der Wissenschaft, die Reichthümer des Heiles, die Grundlage des Glaubens, der Grund ihrer Hoffnungen und das Prinzip der lebendigen Liebe sich finden. Das ist ihre ganze Philosophie, all' ihre Lehre und der Zweck aller ihrer Anstrengungen. Sie rühmt sich nur in der Erkenntniß Jesu des Gekreuzigten! *Non judicavi me scire aliquid inter vos, nisi Jesu crucifixum.*

Um diesen frommen und edlen Zweck zu erreichen, der alle ihre Gedanken fesselt, begnügt sie sich nicht, ihre Dogmen zu predigen und Allen ihre Moral lieben zu machen; sie bemüht sich vielmehr, dem Geiste und Herzen derjenigen, deren Frömmigkeit ihren Ruhm ausmacht, die Erinnerung an das Leiden und den Tod des Heilandes tief in's Gedächtniß zu rufen, indem sie nach den acht Hauptumständen dieses schmerzlichen Dramas ihr tägliches Offizium in acht Theile theilt, so daß es unmöglich ist, ihre Gebete mit irgend einer Aufmerksamkeit zu beten, ohne von Liebe zu dem leidenden und sterbenden Gottmenschen entzündet zu werden. In dieser Absicht hat das Offizium der Nacht zum Zweck, Jesum Christum zu ehren bei seinem Kampfe im Delgarten, als er von Judas verrathen, von seinen Satelliten mit Ketten belastet und wie ein Verbrecher in den Straßen Jerusalems herumgeschleppt wurde. Sie will, daß wir bei den Laudes den tiefen Schmerz ehren, den ihm beim hohen Priester die dreimalige Verleugnung des Petrus verursachte; bei der Prim die blutigen Streiche, womit er bei Annas und Kaiphas bedeckt wurde, ehe er vor das Tribunal des Pilatus geführt war; bei der Terz seine Verurtheilung zum Tode, die der ungerechte Richter gegen ihn auszusprechen wagte, obwohl er seine Unschuld anerkannte; bei der Sert seine Kreuzigung, bei der Non seinen letzten Seufzer, bei der Vesper seine Herabnahme vom Kreuze und bei der Komplet seine Begräbniß im Schooße der Erde, aus der er sich im glorreichen Triumphe zum Himmel erhob.

Wie vielen Segen kann die Frömmigkeit des Priesters aus der Betrachtung dieser schmerzlichen Geheimnisse schöpfen, an die ihn die Kirche häufig erinnert! Der Weltmensch beklagt sich manch

Mal über die langen Gebete, denen er sich unterwirft! Der Thor! er kennt das Geschenk Gottes und die unaussprechlichen Reichthümer seiner Gnade nicht! Wie ganz anders würde er sprechen, wenn er sie einsehen würde! Er wüßte dann, daß das Gebet den Geist Jesu Christi, des Gekreuzigten belebt, Trost verschafft, Kraft und Schutz verleiht. Wie könnte er ohne die göttliche Gnade so vielen innern und äußern Feinden widerstehen? Wie könnte er so vielen Gefahren entgehen, die ihn von allen Seiten umgeben? Wie könnte er würdig so viele erhabene Funktionen verrichten, bei deren Anblick selbst die Engel zittern? Lebhaft seine Unwürdigkeit und seine Schwachheit fühlend, wirft sich der Priester mit Liebe in die Arme des starken Gottes, der seine Kinder niemals verläßt; er ruft zu ihm in seiner Angst, er bittet ihn mit Eifer im Namen Jesu Christi des Gekreuzigten um die Gnade, die allen denen reichlich gegeben wird, die ihn darum bitten, steigt in seine Seele herab, überschüttet sie mit ihren Tröstungen und hilft ihnen über alle feindliche Angriffe triumphiren. O unendlich liebenswürdiger Gott, der du in unsern Augen, unsern Händen und in unser Herz das Gebot deiner Liebe einzugraben befehlst, drücke in meinen Geist die Erinnerung an dein schmerzliches Leiden ein und in dem glücklichen Augenblicke, wo mich die Pflicht ruft, dir im Namen der christlichen Gesellschaft den Tribut der dir gebührenden Huldigung darzubringen, erfülle mich mit den lebendigen Gefühlen der Frömmigkeit, des Eifers und der Reue, wie sie am Fuße deines Kreuzes der geliebte Jünger und die betrübteste aller Mütter empfunden. Und um diese Gnade, o mein Gott, die ich mehr als irgend ein anderer nöthig habe, bitte ich dich für alle meine Brüder im Priesterthume. Brenne, verzehre unsere Herzen mit deiner Liebe, damit unsere Brust, entzündet von der Erinnerung an dein Leiden, sich in Flammenzungen der Gebete zu dir erhebe, die uns die Kirche auf unsere Lippen setzt.

## VI. Kapitel.

### Von den Tagen, Wochen, Monaten und Jahreszeiten.

I. Wenn wir von den Stunden zu den Tagen, Wochen, Monaten und den Jahreszeiten übergehen, so finden wir dieselbe Tiefe der Wissenschaft und dieselben Gründe der lieblichen Frömmig-

feit. Immer derselbe Gedanke belebt die Kirche, der mit den verschiedenen Theilungen der Zeit die heilsamen Erinnerungen an die großen Ereignisse verbindet, die zum Heile der Welt gewirkt wurden. Die Hebräer, die noch nicht wie wir zur Fülle des Lichtes und der Liebe gelangt waren, bezeichneten die Tage der Woche nur nach der Ordnungszahl, indem sie mit dem Sabbath begannen, *Prima, Secunda, Sabbati*, oder mit den sieben ersten Buchstaben ihres Alphabets. Die Heiden, die ebenfalls sinnlich waren, sowohl in ihrem öffentlichen Betragen als in ihren Privathandlungen, gaben ihnen die Namen der falschen Götter, in die sie die Leidenschaften ihres Herzens verwandelt hatten. Sie wurden also dem Kultus der Sonne, des Mondes, Mars, Merkurs, Jupiters, Venus und Saturnus geweiht, die sieben Wochentage wurden nach ihren Namen genannt, und erinnerten so immerfort die Menschen an die Laster, deren Personifikation diese Götter waren.

Auf den ersten Blick scheint es, daß die Kirche, Herrin und Ordnerin der Welt geworden, aus der Sprache und den Sitten ihrer Kinder diese profanen Benennungen hätte entfernen und andere, ihrem Geiste passende hätte setzen sollen. Dies war auch stets ihr Wunsch; und wenn sie ihn nicht verwirklicht hat, geschah es, weil es nicht in ihrer Natur liegt, mit Gewalt vorwärts zu gehen, um ihre Absichten zu erreichen. Sie strebt durch Milde aber Festigkeit darnach, vertilgt ohne Erbarmen alle gefährlichen Mißbräuche, aber sie duldet mit der Geduld einer Mutter alles, was ohne Sünde bestehen kann, sie ist weiser hierin, als ihre gewaltigen Verläumder, die in den letzten Zeiten diese scheinbar so vernünftige Reform ohne Erfolg versucht haben. Indem sie der Welt diese Benennungen läßt, die durch einen unvordenklichen Gebrauch geseglich geworden sind, hat sie für sich und für die Frömmigkeit ihrer Kinder frommen Namen angenommen, die zum christlichen Herzen sprechen und eine Menge heilsamer Gedanken erwecken. Wer weiß nicht, daß für uns nach der Erscheinung der Sonne der Gerechtigkeit alle Zeiten nur Zeiten der Freude und der Ruhe und alle Tage, um mich des liturgischen Ausdruckes zu bedienen, Festtage sind, feria, weil alle Gott gehören, der sie geschaffen, alle Jesu Christo geweiht sein müssen, der uns erlöst und daß endlich alle dazu angewendet werden sollen, um den Himmel zu verdienen, das Reich zu erobern, einst an seinen ewigen Festen Theil nehmen zu dürfen, von denen die auf der Erde nur eine Vorbereitung sind. Um der Schwachheit ihrer Kinder zu Hilfe zu kommen, wollte die Kirche jedem Tag der Woche und jedem Monat des Jahres eine besondere Andacht weihen, deren Erinnerung allein eine Ermunterung zur Tugend war.

In dieser Absicht hat sie der heiligen Dreieinigkeit den Sonntag, diesen Tag großer Werke geweiht, die für uns in der Ordnung der Natur und der Gnade gewirkt wurden. Beschäftiget mit unserm Heile, das wir uns nicht durch uns selbst sichern können, ruft sie uns zu, in diesem Tage durch einen besondern Kultus die Macht, Weisheit und Liebe des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu verherrlichen, in dem wir leben, uns bewegen und sind. Es ist Pflicht aller Christen, beim Beginne aller Handlungen den heiligen Geist anzurufen, weil sie ohne ihn den Himmel nicht verdienen können.

Aus diesem Grunde hat sie dem heil. Geiste den ersten Arbeitstag geweiht, damit sein fruchtbarer Beistand sich auf alle Unternehmungen der Woche erstrecke und sie in den Augen des Herrn angenehm mache. Die Frömmigkeit der Völker weicht auch ganz in Uebereinstimmung mit der ersten Intention seit langer Zeit den Montag dem Troste der Abgestorbenen. Wer sollte diesen apostolischen Instinkt nicht bewundern, der die einfältigsten Seelen fühlen läßt, daß der Tag nach dem großen Ruhetage, der dem Herrn und seinen Heiligen geweiht ist, verwendet werden soll, um von jenen die Uebel zu entfernen, die Tage und Nacht keine Ruhe haben. Der Gedanke an ihre Prüfungen, die wir vielleicht selbst bald bestehen müssen, reicht hin, um unserm Betragen während dem Reste der Woche eine ernste Richtung zu geben und jedem Gebete den Geist des Eifers einzuslößen, den der Umgang mit der Welt nur zu oft zerstreut.

Als Reisende allen Gefahren der Welt ausgesetzt, haben wir ebenfalls einen sichern, mächtigen und ergebenen Führer nöthig, der die Straße kennt und der uns sicher ans Ziel unserer Wünsche führen kann, um die Klippen zu vermeiden und uns den Streichen unserer Feinde zu entziehen. Die göttliche Vorsehung gab uns diesen treuen Führer in dem Engel des Schutzes, der unserer Person beigegeben ist. Unsere Väter im Glauben, die wohl wußten, daß Dankbarkeit die Gnade so sehr vermehrt, als sie Undankbarkeit vermindert, weihen den Dienstag dem Kultus der Engel, indem sie uns durch dieses Beispiel eine zärtliche Verehrung zu diesen himmlischen Geistern einflößen wollten, die ganz strahlend von Herrlichkeit im Himmel sich auf die Stimme des Ewigen herbeizukommen beeilen, den Schritten nachgehen und die Schicksale der armen Sterblichen vorbereiten, die sie in der Wiege nehmen, um sie bis zum Grabe nicht mehr zu verlassen. Welche Achtung, welche Liebe muß ein christliches Herz gegen solche Hingebung durchdringen!

Wer sollte die Kirche nicht loben, wegen ihrer Sorgfalt, daß sie wenigstens einmal in der Woche dem Menschen die Erinnerung

an den Tod und die Angst, die ihn begleiten und die er vergießt, in's Gedächtniß ruft? Dieser Augenblick ist zu fürchten, und jeder weise Geist wird ihn stets fürchten; denn von ihm hängt unsere Ewigkeit ab. Es ist im Himmel ein Heiliger, dessen Namen, wenn er während des Lebens angerufen wird, für uns dann ein sicheres Unterpfeiler eines glücklichen Todes wird. Der Glückliche der Sterblichen auf Erden, da er das Haupt der heiligen Familie war, der keusche Gemahl der reinsten Jungfrau, der Nährvater des Knaben Jesu und der wahrste Stellvertreter des Herrn, der von den Engeln verehrt wird, denen er an Reinheit gleich ist und von dem Menschen geliebt wird, deren Glend er empfunden, der heil. Joseph nämlich ist für den Christen nicht nur das vollendete Muster des keuschen Lebens, sondern auch der fromme und mächtige Patron eines guten Todes geworden von dem Tage an, wo er seinen letzten Seufzer in die heiligen Hände des göttlichen Sohnes und seiner heiligen Mutter aushauchte. Erweisen wir also gerne unsere Huldigungen dem hl. Joseph am Mittwoch, den ihm die Religion geweiht hat.

Da an diesem und den folgenden Tagen das blutige Werk unserer Erlösung vollbracht wurde, so waren sie seit den ersten Jahrhunderten geweiht, die schmerzlichen Geheimnisse des Leidens des göttlichen Sohnes zu ehren. Am Mittwoch fasten die Juden den schrecklichen Entschluß ihn zu tödten. Da Jesus seinen Tod vorausah, setzte er am Donnerstag die göttliche Eucharistie ein. Am Freitag hauchte er für uns unter grausamen Aengsten seinen Geist aus. Am Samstag ging sein Leib in das Grab hinab, empfand alle Schrecken, nur die Verwünschung nicht, die sein göttliches Fleisch nicht erreichen konnte. Die Kirche schrieb auch ihren Kindern für den Freitag und Samstag Fasten und Abstinenz vor, um die Verbrechen zu sühnen, die ihn zu so grausamem Schimpfe verurtheilten; später als die Frömmigkeit in den Herzen sich schwächte, hörte die Pflicht des Fastens überall auf und die Abstinenz vom Mittwoch ging nach und nach auf den Samstag über, um die Tugenden der heiligen Jungfrau zu ehren, welcher Urban II. im eilften Jahrhundert diesen Tag weihte, um durch sie auf die Kreuzzüge den Segen des Himmels herabzuziehen. Könnten wir jemals die frommen Gefühle vergessen, womit jeder dieser Tage unsere Herzen erfüllen soll? Am Donnerstag möge sich also unsere Seele in begeistertem Dank erheben bei der frommen Erinnerung an die Einsetzung des Sakraments, dieses Denkmals der ewigen Liebe, in dem Jesus Christus als Opfer seiner Liebe sich immerfort gegenwärtig macht auf unsern Altären und in unsern Tabernakeln, um uns zu nähren, zu trösten und uns zu unterrichten. Möchten wir dich, o mein Gott, täglich in der Einsamkeit deiner Tempel besuchen und Dich

durch den Eifer einer heil. Kommunion für die Beschimpfungen deiner Feinde und die Gleichgültigkeit so vieler lazer Christen entschädigen!

Die Heiden hatten den Freitag den Götzen der unreinen Vergnügen geweiht, deren Ausschweifungen die Welt mit Ruinen bedeckt hatten. Das Christenthum hat diesen Tag der Betrachtung der Leiden des Gottmenschen geweiht, dessen Blut die Welt erlöset hat; welch sonderbarer Kontrast! Erkennst du in dieser einfachen Zusammenstellung nicht den Geist der beiden Religionen? Ein Gottmensch wird angeklagt, verurtheilt und zwar zum Tode am Kreuz verurtheilt; welch reichliche Materie zu Betrachtungen für seine Jünger! Komm, Christ, an diesem Tage auf den Myrrhen-Berg und belebt durch den Gedanken an die unerhörten Leiden, die er für dich erduldet, gieß aus zu seinen Füßen deine Seele mit deinen Thränen und bringe ihm als Huldigung wie Magdalena den Geruch des Gebetes und die Thränen der Reue dar.

Fromme Seelen ehren auch gerne am ersten Freitag eines jeden Monats sein göttliches Herz, den Herd seiner Liebe und den blutigen Sitz aller Schmerzen, von denen er zerrissen ward; es ist ohne Zweifel eine neue Andacht, in der sich aber die Weisheit der Kirche zeigt, die bei jedem neuen Bedürfnisse, das sich öffnet, stets das entsprechende Mittel anzuwenden weiß. Aber von dem Herzen Jesu zum unbefleckten Herzen Mariä ist der Uebergang ganz natürlich, ich möchte sagen nothwendig; ruft das Leiden des Sohnes nicht das Mitleiden der Mutter? Und konnte die Kirche den Freitag den Schmerzen des Einen weihen, ohne den Samstag dem zärtlichen Mitleiden der andern zu weihen? Die hohe Vollkommenheit ihrer Tugenden gab ihr das Recht auf diese ausgezeichnete Ehre; nach der heiligen Menschheit Jesu suche im Himmel und auf Erden, so wirst du keine deiner Huldigungen würdigere Kreatur finden.

Es gibt keine demüthigere, reinere, noch erhabener, wie man sie auch betrachten mag. Die Gnade ist auf ihren Lippen, die Liebe in ihrem Herzen; auf ihrem jungfräulichen Haupte sehe ich eine Krone von zwölf Sternen und in ihren Händen, die stets bereit zum segnen sind, eine lange Kette von Wohlthaten, die seit achtzehnhundert Jahren die christliche Welt bei ihren Füßen erhält. Von allen Seiten des Universums erhebt sich ohne Unterlaß ein mächtiger Ruf der Liebe und Dankbarkeit zu ihrem Throne. Das Kind, welches eben geboren wird und der Greis, welcher stirbt, der Arme in seinem Staube und der König auf seinem Throne, der Reisende im Walde und der Seemann auf dem Meere, die unschuldige Jungfrau und die sorgfältige Mutter, die den drohenden Gefahren entgangen, rufen ihre Macht an und besingen ihre Größen; verloren in ihrer Liebe begrüßen sie alle mit dem schönen

Namen einer Mutter. Ist sie das nicht in der Wirklichkeit? Hat sie uns nicht alle als Kinder bei den Füßen des Kreuzes angenommen, als ihr Sohn sterbend zu ihr sagte, von einem jeden von uns in der Person des heiligen Johannes: Weib, sieh da deinen Sohn! Könnte sie dem Testamente ihres milden Sohnes untreu sein? Könnte sie uns nicht lieben? . . . Es ist also nicht zum staunen, daß die heilige Braut Christi, beauftragt, uns durch die Gefahren des Lebens zum Hafen des Heils zu führen, bei jeder Gelegenheit ihre Dankbarkeit gegen den glänzenden Stern des Meeres zu zeigen sucht, der sie gegen alle ihre Feinde erleuchtet und schützt. Möge ein ganzer Monat in jedem Jahre ihr geweiht sein, mögen in jedem Monat einige Feste an den theuren Namen auf Erden erinnern, es ist dies vielleicht viel in den Augen der Welt, aber es ist zu wenig noch für das Herz der wahren Gläubigen. Ihrer Verehrung weiht ihr also jede Woche einen Tag und in drei feierlichen Momenten des Tages verkündet die Glocke das Lob derjenigen, die in den Augen der Engel und Menschen rein wie die Morgenröthe, strahlend wie die Sonne und mild wie der Mond am Firmamente erscheint.

II. Studirt man die Gebräuche der ersten Völker der Welt, so bemerkt man über die Untersuchung des Jahres und seiner Hauptabtheilungen eine große Verschiedenheit, man könnte sagen, eine tiefe Verwirrung. Die Einen begannen es im Frühling, die Andern im Herbst, Andere mitten im Winter. Die Einen theilten es in vier, die Andern in sechs, Andere in acht Monate. Die Hebräer, welche es für den Bürger nach dem Lauf der Sonne regelten, theilten es zur Zeit Moses in zwölf Monate zu dreißig Tagen, und fügten dem letzten fünf Tage hinzu. Die Lateiner theilten es Anfangs in zehn Monate und nannten sie nach der Ordnung, in der sie folgten, vom Frühling anfangend, ersten, zweiten, siebenten oder September ic. Um mehr Regelmäßigkeit hineinzubringen, setzte einer der Nachfolger des Romulus zwei neue hinzu, von denen der erste Januar hieß, von dem Namen Janus, den diese Völker als Anfang und Ende aller Dinge anbeteten, und zeichnete ihn deswegen mit zwei Stirnen, damit dieser Monat auf der einen Seite den Anfang und auf der andern Seite das Ende zu sein schien. Der zweite Monat war bekannt unter dem Namen Februar, von Februa, einem Namen Pluto's, oder vielmehr von den traurigen Festen, die man damals zu Ehren der Todten und ihres traurigen Herrn feierte. Mehrere andere Monate verloren nach und nach ihren ersten Namen, um den von Göttern und Fürsten anzunehmen, welche der Götzendienst oder die Schmeichelei der Völker dazu erhoben. So gaben der schreckliche Mars, die Aphrodite oder die unzüchtige Venus, die Maja, die Mutter des

Gottes der Diebe, die Rächerin Juno den vier ersten Monaten des alten Jahres, die ihnen geweiht waren, ihre Namen. Daher März, April, Mai, Juni. Julius Cäsar, der sich wenigstens den Göttern gleich achtete, ließ den fünften Monat Juli nennen, von seinem Namen, theils weil er in diesem Monat geboren war, theils weil er zur nämlichen Zeit über seine furchtbarsten Feinde triumphirt hat. Aus demselben Grunde legte sein Nachfolger Augustus den seinen dem folgenden Monat bei. Die vier letzten hatten das ausgezeichnete Privilegium, ihre ersten Namen der Ordnung zu bewahren, September, Oktober, November, Dezember.

Diese zwölf römischen Monate bestanden aus dreißig Tagen, was dreihundertundsechzig Tage gab; die übrigen fünf wurden auf den Januar, März, Mai, Juli und Oktober vertheilt. Da aber Augustus nicht zugeben konnte, daß sein Monat weniger Tage zählte als der seines Vorgängers, so nahm er dem Februar einen, diesem traurigen Monate der Todten; ermuthiget durch sein Beispiel glaubten römische Astronomen als gute Bürger zu handeln, wenn sie ihm einen zweiten nahmen, um ihn auf den letzten des Jahres überzutragen, der nicht geringer als der erste sein konnte. So wurden August und Dezember auf Kosten dieses unglücklichen Monats bereichert, der gewöhnlich nicht mehr als achtundzwanzig Tage hat.

Mit Bewahrung dieser heut zu Tage harmlosen Namen wollte die Kirche einen jeden dieser Monate durch einen Kultus oder wenigstens durch eine besondere Andacht heiligen und sie der Frömmigkeit ihrer Kinder durch den Namen der Geheimnisse oder der Heiligen bezeichnen, denen sie dieselben geweiht hat; und man kann gewiß nicht bestreiten, daß die süßen Namen der heil. Kindheit, des hl. Joseph, Maria, der Engel, der Todten, des kostbaren Blutes, des heil. Herzens, dem Geiste des Christen nicht frömmere und interessantere Erinnerungen darbieten, als die unreinen Benennungen der Heiden. Würden sich unsere Herzen stets von den Gefühlen beherrschen lassen, die sie in uns durch so theure Namen wecken wollte!

Die allgemeinste Eintheilung des Jahres in vier Jahreszeiten Winter, Frühling, Sommer und Herbst, war mehreren Völkern und insbesondere den Hebräern unbekannt, deren heiligen Bücher nur den Winter und Sommer erwähnen; aber sie war in großer Ehre bei den Griechen und Römern, die deren Ankunft durch besondere Feste zu Ehren der vier Gottheiten feierten, die sie repräsentirten. Die Kirche, welche diese Eintheilung angenommen, stellt in diesem Kreis alle heiligen Ereignisse dar, die seit Jahrhunderten geschehen sind und noch geschehen werden. Die Erwartung des Erlösers der Welt, seine Ankunft nebst seinem Privat-

und öffentlichen Leben, seine Auferstehung, so wie die Begründung seiner Religion und endlich der Genuß seiner Wohlthaten bis zu seiner letzten Anfunft, das sind die vier großen Epochen der Menschheit, der Kirche, des jährlichen Pompes ihres Kultus, dessen Aufeinanderfolge uns an die vier Zeiten eines natürlichen Jahres erinnert.

Die Erwartung der viertausend Jahre ist der Winter mit seinen Finsternissen, seinem Eis, seinen Verraubungen, deren Gefühl uns Sehnsucht einflößt nach den Blumen des Frühlings, nach der belebenden Wärme des Sommers und den reichlichen Früchten des Herbstes. Die Anfunft Jesu in der Welt ist der Frühling mit seinen milden Gesängen, seinem glänzenden Schmucke und seinen reichen Hoffnungen. Hörst du nicht über seiner Wiege mit den harmonischen Akkorden der Engel die Gefänge der Hirten und die Freude der Könige des Orients? Reize dein Ohr und vernimm einen Schrei der Dankbarkeit aus Nazareth, Kanaa, Naim und Jerusalem. „Niemand, heißt es, spricht und handelt so wie dieser Mensch.“ Welch glückliche Zukunft zeigten diese Freudenäußerungen der Liebe dem Universum! Ach, einen Augenblick scheinen diese reichen Hoffnungen zerstört. Einer der schrecklichen Stürme, die im Sommer so häufig sind, entreißt den Jüngern ihren geliebten Meister. Aber Dank seiner allmächtigen Kraft, Jesus triumphirt über Tod und Hölle; er geht siegreich aus dem Grabe hervor; er lebt, geht mit seinen Aposteln um, weihet sie in den verborgenen Sinn seiner ersten Lehren ein, erweitert ihre Ideen, erhebt ihren Verstand und ihr Herz, legt die letzte Hand an die Begründung seines Reiches auf Erden; dann steigt er triumphirend in den Himmel empor; von der Höhe seines Thrones gießt er über sie durch seinen Geist seine Wohlthaten aus und gibt dem Menschen das Recht, sich derselben bis ans Ende der Welt zu freuen, wenn er will, nach dem Beispiele des Arbeiters auf dem fruchtbaren Felde der Kirche die heilsamen Früchte einzusammeln, die sie seinen Bedürfnissen gewährt. Das ist der Herbst mit seinen Mühen und seinen Reichthümern. Erforsche den Geist, der sie belebt, betrachte ihr Betragen und schätze ihre Weisheit in der Einrichtung der vier Zeiten, durch welche sie sich bemüht, die verschiedenen Zeiten zu heiligen und alles auf den einen Zweck zurückzuführen, den sie sich vorsetzt, die Verherrlichung Jesu Christi und seine Herrschaft in den Seelen.

Unter dem Eindrucke dieses fruchtbaren Gedankens bietet sie ohne Unterlaß zur Anbetung ihrer Kinder die große und majestätische Gestalt des Sohnes Gottes dar, der alle Jahrhunderte erfüllt. Eingeweiht in seine göttlichen Geheimnisse erzählt sie seine ewige Zeugung, seine Menschwerdung in der Zeit und seine glori-

reiche Ankunft am Ende der Welt. Ihm berichtet sie alle Ehren seines Kultus, denn sie weiß, daß alles durch ihn und für ihn erschaffen worden ist. Wie er als Gott die Unermeßlichkeit des Raumes erfüllt, so umfaßt er als Gottmensch alle Zeiten, alles ist voll von ihm. Von ihm unterhält uns die Schrift ohne Unterlaß. Das erste Wort in der heil. Schrift ist sein Name, den er sich selbst in dem Evangelium gibt. Ich bin der Anfang. Das letzte ist gleichfalls sein Name: Komm Herr Jesus. Sein schaffendes Wort hat den Lauf der Jahrhunderte eröffnet, sein allmächtiges Wort wird ihn einst schließen, wenn er im Angesichte von Eden aus dem Thale Josaphat und dem Kalvarienberge zu den Auserwählten sagen wird: Kommet, Geliebte meines Vaters. Unterrichtet vom Himmel selbst über diese Wahrheit beginnt die Kirche ihr Jahr, indem sie während vier Wochen die Seufzer der viertausend Jahre wiederholt, die ihn erwartet haben. Sie feiert dann die Geheimnisse seiner Geburt, seines Lebens und seines Todes. Seine glorreiche Auferstehung, seine Himmelfahrt und die Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel nehmen die dritte Stelle in dem heil. Cyclus ein. Die vierte ist geweiht, den Triumph seiner Gnade in dem Herzen der Heiligen zu feiern und die Welt auf seine letzte Ankunft vorzubereiten.

Die Religion läßt also keinen Augenblick vorübergehen, all unsere Gedanken, unsere Wünsche und alle unsere Handlungen zu Jesus Christus zu führen. Alle Zeiten gehören ihm, ihm müssen wir also alle Jahreszeiten weihen, jeden Monat, jede Woche, jeden Tag, jede Stunde und jeden Augenblick; o mein Gott, möchte ich es niemals vergessen und dir das Opfer meiner Augenblicke bringen; ich weiß von heute an, daß ein Jahr kommen wird, das für mich das letzte sein wird. In diesem Jahre werden ein Monat, eine Woche, ein Tag, eine Stunde die letzten sein. Ich sehe diesen schrecklichen Augenblick voraus, und mein Herz wird eiskalt vor Schrecken; denn wer weiß, ob es der Liebe oder des Hasses würdig ist. Aber, o Jesus, du bist der Gott der Erbarmungen, auf dich setze ich mein Vertrauen; befreie mich aus den Händen meines Feindes; verleihe mir in dieser letzten Stunde dieselbe Gnade, die deine Liebe so vielen Gläubigen verliehen hat. Wie viel Trost finde ich, wenn ich mich an den seligen Tod eines deiner gesegneten Geschöpfe erinnere, der seinen letzten Seufzer in deine Hände aushaucht! Mein Gott! seit acht Jahren hast du es mit einem schweren Kreuze beladen, das ihm übrigens deine Gnade mit Muth ertragen half. Jeden Tag fühlte es den Tod und jeden Tag schien seine Seele, die nach und nach aller Liebe zum Leben beraubt wurde, die Ketten zu zerbrechen und sich mit heiligem Feuer zu dir empork zu schwingen; wie wenn es lange und grau-

same Krankheiten in deinen Augen noch nicht genug gereinigt hätten, wolltest du dein Werk vollenden und in ihm den letzten Rest seiner Unvollkommenheiten zerstören. Du liebest es den Kelch deines harten Kampfes theilen, lange Weile, Traurigkeit und alle Schrecken des Todes. Welches Herz wäre nicht gerührt, es in solch' traurigem Zustande zu sehen? Glaubst du, sagte es, daß ich gerettet werden kann? Bete für mich, damit ich der Versuchung nicht unterliege:

Indessen nahte der Tod und Niemand glaubte es. Mein Gott, sie schien vor dir erscheinen zu müssen, ohne die letzte Hilfe der Religion empfangen zu haben, die sie so oft verlangt hatte; aber deine milde Vorsehung läßt ihre Kinder nicht in Elend, es gefiel ihr vielmehr ihre Wünsche zu erfüllen; durch ein auffallendes Zeichen hast du es nicht zugelassen, daß sich der Priester trotz der dringenden Umstände entfernte. Nein, auf einen Weg, den ich nicht erklären kann, hieltest du ihn in seiner Zelle, damit er im Augenblicke der Gefahr bereit war, die Seele dieser liebenden Seele auszusprechen. Um das Wunder deiner Liebe noch glänzender leuchten zu lassen, bewilligtest du nur die zur Ertheilung des letzten Dienstes nothwendige Zeit, so daß die heilige Seele nach dem letzten Worte des Gebetes zu den ewigen Hügeln entflohen war. O mein Gott! könnte ich so den Tod deiner Heiligen sterben.

## VII. Kapitel.

### Von dem Symbolismus der katholischen Tempel.

Seit einigen Jahren geht unter unsern Augen eine providentielle Bewegung vor sich, die wir nicht genug loben können. Die christliche Architektur, die seit langer Zeit im Mißkredit war, ist der Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Man behandelte sie ehemals als barbarisch; heut zu Tage erscheint sie in den Augen Aller als die lieblichste Form, die der Erde geoffenbaret wurde. Der Künstler sucht ihre Erzeugnisse, die Macht schützt sie, die Gläubigen achten und lieben sie wie einen Familienreichtum, selbst die Gleichgültigen studiren sie auf allen Seiten mit einer Vorliebe, deren Früchte die Kirche zu sammeln nicht zögern wird. Viele der schönsten Monumente, die man in Ruinen fallen ließ, wurden consolidirt, selbst mit Glück restaurirt, andere werden es ohne Zögern. Aber das Kostbarste ist, daß eine große Anzahl Männer,

selbst solche, die unserm Glauben fremd sind, sie kennen und lieben gelernt haben, indem sie die vielen wunderbaren Werke betrachten, mit denen unser Vaterland bereichert ist. Je mehr sie in den Gedanken einzudringen suchen, der sie gefaßt und ausgeführt hat, destomehr werden sie sich dem barmherzigen Gott nahen, dessen heil. Lehren sie da so häufig angewendet finden. Nichts ist in der That belehrender, erbauender als der christliche Symbolismus, wenn man ihn verstehen will. Wir versuchen in diesem Kapitel dem Leser eine einfache Idee davon zu geben, glauben aber vorher einige historische Linien der religiösen Baukunst geben zu müssen.

### Erster Artikel.

#### Historischer Ueberblick über die religiöse Architektur.

Da der Ewige, für den das ganze Universum nur ein Tempel ist, sich gewürdigt hat, sich unserer Schwachheit zu accommodiren, so daß er seine Wohnung unter uns aufschlug, stöste er auch von Anfang den Söhnen Adams die Idee ein, ihm Orte und Gebäude zu weihen, die nur zu seinem Kultus dienen sollten. Zuerst brachten ihm Abel und Kain auf einem Rasenaltar ihre Opfer dar; dann errichtete ihm die dankbare Hand Noas einen steinernen Altar; später weiht ihm Jakob den Stein von Bethel, indem er ihn mit geheimnißvollem Oele bezeichnet; einige Zeit hernach ließ Moses ein reiches Zelt in der Wüste errichten. Endlich wurden der prächtige Tempel Salomons erbaut, den die benachbarten Völker mit auffallender Treue nachahmten. Die Gelehrten, welche ihre Sitten und ihre Einrichtungen studirt haben, bemerkten mit Tertullian, daß ihre Tempel wie der zu Jerusalem, in drei unterschiedene Theile getheilt waren, wovon ein Theil für die Fremden, der zweite für das eingeborne Volk und der dritte für die Diener des Gottes gehörte, den man dort anbetete. Beinahe immer war beim Eintritt eine flüssige Quelle, deren Wasser zur Reinigung für jene diente, die in das Innere eintreten wollten. So viel ist wahr, sagt Bossuet, daß der Irrthum nur eine von seinem Prinzip abgekehrte Wahrheit war, welche die menschliche Bosheit mißbrauchte.

Herabgestiegen vom Himmel auf die Erde, um den Menschen und alles was ihn umgibt, wieder herzustellen, zeigte sich Jesus Christus stets voll Achtung gegen das Haus seines Vaters und wollte uns durch sein Beispiel das Benehmen bezeichnen, das wir einhalten sollen an den Orten, die er später unter uns zu seiner Wohnung wählen würde. Es ist wahr, daß er in einer Privatwohnung sein letztes Abendmahl feierte, das Brod mit seinen

Jüngern zu Emaus brach und seine Apostel lange Zeit das Opfer seines Leibes und Blutes in solchen Wohnungen darbrachten; aber die Geschichte lehrt uns auch auf eine bestimmte Weise, daß unsere Väter im Glauben den ersten Friedensschimmer benutzten, um Dactoren und selbst Tempel zur Ehre Jesu Christi auf dem Grabe seiner Märtyrer oder auf den durch die Vergießung ihres Blutes geheiligten Orten zu errichten. Der heilige Ignatius im ersten Jahrhundert drängt die Einwohner von Magnesia recht lebendig, sich zum Gebete an einen Ort zu versammeln, den er das Haus Gottes nennt. Ihr eilet, sagt Tertullian zu den Menschen seiner Zeit, vom Fuße der Götzen zur Kirche Christi und von der Werkstätte des Teufels zum Tempel Gottes. Ein anderes unzweifelhaftes Zeugniß sind die vielfachen Beschlüsse, wodurch die römischen Kaiser befahlen, die christlichen Tempel zu zerstören, und die Gläubigen zwangen, in den Tiefen der Katafomben einen Ort zu suchen, um zu beten, und einen Stein, um dort das Opfer darzubringen, welches die Welt erlöset hat.

Die Kraft des göttlichen Blutes brachte ihnen endlich einen neuen Wendepunkt. Konstantin sah am Vorabend einer entscheidenden Schlacht am Himmel das Siegeszeichen des Kreuzes. In dem er der Gnade, die ihn rührte, nachgab, nahm er das Christenthum an und erklärte sich öffentlich für seinen Vertheidiger. Seine Befehle belebten den Muth seiner neuen Brüder und gibt ihnen einen wunderbaren Aufschwung in der Entwicklung ihres Eifers. Sie erbauten überall eine Menge heiliger Monumente, welche die Zeit, mehr aber noch der zerstörende Geist der Menschen vernichtete; aber wir wissen, daß ihr Glaube in der Erinnerung an die Katafomben die ersten Elemente des christlichen Symbolismus aufgedrückt hatte, den das Mittelalter später mit solchem Erfolg entwickelte. Die heidnischen Tempel konnten ihnen dienen; allein die Bischöfe fanden sie durch die Organe des götzdienerischen Kultus zu profanirt; sie zerstörten sie also als Höhlen des Satans. Wenn sie einige behielten, so modificirten sie die Dispositionen sehr nach den Forderungen ihrer Religion und einigten sie durch lange und geheimnißvolle Ceremonien. Im Allgemeinen wählten sie vorzüglich die Basiliken oder königlichen Häuser, die damals zum Dienste des Handels und der Gerechtigkeitspflege verwendet wurden. Sie entsprachen ihren Absichten besser, so wie denen des mächtigen Kaisers, dessen Eifer im ganzen Reiche die Zeugnisse seines Glaubens vermehrte.

Was hauptsächlich bei den religiösen Bauten dieser Zeit auffällt, ist der Gedanke, für immer mit allen künstlerischen Traditionen des Götzdienstes zu brechen. Das Heidenthum hatte vor allem die Schönheit der materiellen Formen gesucht, über die

hinaus es nichts begriff, und die Idee vollständig vernachlässiget, die doch die Seele aller Werke eines nach dem Bilde Gottes geschaffenen vernünftigen Wesens sein muß. Bestimmt die Natur zu heiligen, wußte der christliche Künstler glücklich diese beiden Prinzipien zu vereinigen und sie in der entsprechenden Ordnung zum Dienste zu verwenden, um die Ehre des Allerhöchsten hervorzuheben. Als vernünftiger Freund der Form, pflegte er sie sorgfältig, aber er beschäftigte sich vor Allem mit der idealen Schönheit, deren heiliger Typus der Welt geoffenbart worden war. Die Malerei adoptirte die Mosaik in Glas, die seit einiger Zeit erfunden war, und malte in den Basiliken die majestätischen Figuren Christi, Maria, der Apostel Petrus und Paulus. Der Bildhauer baute Gräber, Altäre, schnitt heilige Gefäße und beschäftigte sich mit der innern und äußern Ausschmückung der Kirchen. Die Architektur beauftragt sie zu erbauen, verließ die horizontale Linie, diese irdische Linie, die den Menschen zu erdrücken und seinen Horizont auf die Welt von einem Tage zu beschränken scheint, und ersetzte sie durch das krummlinige System, dessen Form Ausdruck des Unendlichen, den christlichen Blicken eine Nachahmung des Steines von dem Himmelsgewölbe darbot.

Da Konstantin den Sitz des Reiches nach Byzanz verlegt hatte, kamen eine Menge Künstler und Arbeiter aus allen Theilen der Welt dahin, um seine Riesenprojekte zu realisiren; um besser seinen Absichten zu entsprechen, verständigten sie sich und bewunderten gemeinsam ihre verschiedenen Ideen. Dieses ist die zuerst ziemlich unglückliche Verwirrung, welche die Art der byzantinischen Architektur bildete, die wir mehrere Jahrhundete mit Ruhm im ganzen Orient herrschen sehen. Ihr Einfluß wird auch im Abendlande bemerkt seit dem Anfange des siebenten Jahrhunderts und wurde allmächtig unter der Hand der katholischen Arbeiter, die später da eine Zuflucht gegen die Wuth der Bilderstürmer suchten. Sie verbreiteten sich in unsern Gegenden, modificirten die Ideen unserer Väter sehr und bildeten eine neue Art Architektur, die unter dem Namen der römischen oder römisch-byzantinischen bekannt ist, deren Element der Rundbogen und die in der Wirklichkeit nur die Mischung der ausgearteten römischen mit der byzantinischen ist. Theuer dem Volke, geehrt von den Großen herrschte sie ohne Nebenbuhler und hatte bei der Erbauung aller christlichen Tempel, bis zum zwölften Jahrhundert den Vorzug.

Zu dieser Zeit erschien ihre ganz schöne und vervollkommnete Form der Kirche, welche über die Häresie gesiegt und von den Schrecken befreit war, die sie so lange Zeit in Angst gehalten, als schwer und unvollendet. Um die Phantasie der aus den Kreuzzügen zurückgekehrten Völkern zu befriedigen und ihre Frömmigkeit

zu nähren, war etwas schlankeres, leichteres, mehr orianisches als der Krummbogen nothwendig. Der Glaube erfand den Kreuzbogen und schwang sich durch ihn bis zum Himmel. Es scheint unmöglich, etwas anmuthigeres oder bezeichnenderes zu erfinden. Man möchte ihn das geoffenbarte Symbol des demüthigen und mächtigen Gebetes nennen, das den Menschen von der Erde erhebend zum Throne des Ewigen emporsteigen läßt, um da die Gnade zu suchen, die so milde durch sanfte Neigung auf die Erde herabsteigt. Wer war der Erfinder? Niemand weiß es. Gewiß ist, daß Gott Menschen erweckt, wenn er will, auf die er seinen Geist ausgießt und denen er die zur Ausführung seiner Absichten nothwendige Kraft gibt. Ist es also ein Wunder, wenn am Vorabend des Tages, wo in ganz Europa die schönsten Tempel des Universums zu seinen Ehren sich erheben, der Gott des Moses und Salomons einem neuen Beseleel das Geheimniß der christlichen Kunst offenbarte und zur höchsten Vollendung brachte? Als Symbol der heiligen Dreieinigkeit durch die drei Punkte, aus denen er besteht, hat der Kreuzbogen in seiner Steigung eine frappante Aehnlichkeit mit dem Kopfe des Fisches. Wer weiß nicht, daß der Fisch seit den ersten Jahrhunderten das Symbol des Christenthums war, daß die Gläubigen das Bild auf ihre Ringe machten, in die heiligen Gefäße, Lampen eingraviren ließen, und daß man es auch noch auf den Gräbern der Katafomben findet? Die Apostel waren Fischer, die Christen ihr Fisch. Christus wird der göttliche Fisch genannt, weil die Buchstaben des griechischen Wortes *ΙΧΘΥΣ*, Fisch, die Anfangsbuchstaben dreier Hauptcharaktere Jesu bilden, nämlich: König, Sohn Gottes und Erlöser der Menschen *Ιησους Χριστος Θεου Υιος Σωτηρ*. Wäre es Verwegenheit zu glauben, daß sie in dieser glaubensvollen Zeit, wo unsere Väter das Symbol ihres Glaubens überall eindrückten, auf allen hervorragenden Theilen ihrer Kirchen den heiligen Namen Gottes, den sie anbeteten, darstellen wollten.

Wie dem auch sei, das muß man anerkennen, daß sie denselben als die erzeugende Form in so vielen wunderbaren Monumenten, die uns noch übrig sind, hervorgebracht haben; diese Brüderschaften der Maurer und Bildhauer durchzogen unter Anführung eines Mönches Frankreich, erbauten Kirchen, und das Volk nannte sie naïv die Vermiether des guten Gottes; sie haben ihre Rivalen in der Vergangenheit, Gegenwart und in der Zukunft durch die Größe und den Reichthum ihrer Pläne sowohl als durch die Feinheit der Ausführung übertroffen. Setzen wir noch bei, daß ihre wunderbaren Werke, geschaffen in armen und barbarischen Zeiten, mitten unter uns noch fort dauern als ein feierliches Zeichen,

das die Jahrhunderte des Unglaubens mit seinen unermesslichen Quellen nicht zu Brandmarken gewagt haben.

Mußten aber diese Wunder des Glaubens, die uns in Staunen setzen, indem sie so die Materie vergeistigten, sie auf ihren ursprünglichen Stand des Dienstes Gottes zurückführten, nicht die Wuth des Satans erregen? Ein neuer Sturm der menschlichen Leidenschaften erhob sich gegen die Grundlagen und die Form des Christenthums. Mit seiner Stimme vereinigten sich zahllose Feinde von allen Seiten. Luther öffnete die Bresche, und während er im Norden die Kirche zerstörte durch seine Deklamationen, griffen die verborgenen Parteigänger mit nicht weniger Haß und Erfolg den ganzen äußern Kultus, ihre Literatur, Wissenschaften und Künste an. Auf den Ruinen ihrer anmuthigen und würdevollen Werke sieht man sie unter Beifallklatschen der Fürsten und einer verdorbenen Bevölkerung das Heidenthum mit seinem ganzen Gefolge von Fabeln, Lasteren und Nacktheiten wieder einsetzen.

Die so gerühmten Jahrhunderte Leo X. und Ludwig XIV. zeigten für die antike Kunst eine ausgelassene Liebe, die sich in Haß gegen alle Erzeugnisse des Christenthums verwandelte. Auch wir in unsern Tagen empfinden noch diese traurige Reaktion der Materie gegen den Geist. Ihre Vertreter beschränken sich nicht darauf, in einem katholischen Lande heidnische Tempel zu bauen; sie haben es selbst gewagt, die schönsten Monumente des alten Glaubens mit sakrilegischer Hand zu beschmutzen. Auch heut zu Tage ist es für gewisse Herren nicht genug, daß sie mit großen Kosten in den Gärten und auf den Plätzen großer Städte die verderbte Nacktheit ihrer Götter aufstellen, sie sind sogar so unverschämt und stellen unter dem Namen unserer Heiligen die traurigen Produkte unserer glaubens- und sittenlosen Künstler auf. Dank dem Himmel, diese unverdienten Beschimpfungen haben endlich in edlen Herzen einen Sturm des Zorns und Unwillens erregt. Die Vertheidigung unseres Kultus in die Hand nehmend haben sie im Angesichte der Welt protestirt und die Welt hat ihnen Beifall gezollt. Ihre Stimme fand überall Echo und hat zu Gunsten unserer heiligen Monumente eine wunderbare Bewegung hervorgerufen, die der Mensch nicht mehr aufzuhalten im Stande ist. Vergebens suchten die Anbeter der antiken Kunst sie zu bekämpfen, sie sind glücklich von ganz Frankreich durch junge und kräftige Männer verbannt, deren immerwachsener Eifer uns bald von dem ganzen Zeug des Heidenthums befreien wird. Dank ihren edlen Bemühungen, der christliche Symbolismus wird von neuem bei Erbauung unserer Kirchen den Vorzug erlangen und unsere Blicke können dort noch die erhabene Lehre lesen, die unsere Väter gefunden.

Es ist Zeit, daß die einfachen Gläubigen, die seit zu langer Zeit dieser Wissenschaft fremd geblieben sind, sich bemühen, dieselbe zu erwerben; besonders ist es Zeit, daß jene, die beauftragt sind, uns Tempel zu erbauen, den geheimnißvollen Sinn der Sinnbilder erforschen, die sie reproduziren müssen. Um diese ausgezeichnete Ehre zu verdienen, hatte der Architekt des Mittelalters lange Zeit vorher auf das Studium der Religion verwenden, sie von Grund aus kennen, lieben und üben müssen. Er zog hernach seine Vorgänger zu Rathe, untersuchte ihre Werke, und heiligend das Studium durch Gebet, ohne daß der Mensch nichts kann, bemühte er sich mit der Gnade von oben ihren Ruhm durch größere Vollendung zu übertreffen. Eingeweiht durch seine Priester in die Wissenschaft des christlichen Symbolismus wurde das Volk selbst der Kritiker seines Werkes, beurtheilte es und man versichert, daß ein unwissender Architekt seines Vertrauens für unwürdig gehalten wurde, der beauftragt war, ihm ein Gebethaus zu bauen, sich aber darauf beschränkte, Steine auf Steine zu legen und ihm für seine Festtage einen Schauspielsaal oder eine gewöhnliche Wohnung vorzubereiten, die sich in nichts von Privatwohnungen unterschied. Die Erbauer von Theatern wurden damals nicht gerufen, um Kirchen zu bauen, Thiermaler wurden nicht beauftragt, auf Leinwand die seraphischen Figuren unserer Heiligen zu malen, wie wir sie noch in unsern Tagen gesehen haben.

### Zweiter Artikel.

#### Anseinersehung des Bau-Symbolismus.

Da sich die Kirche bei allen ihren Werken einen höhern Zweck vorgesetzt, so dürfen wir nicht zweifeln, daß sie zu jeder Zeit das Siegel ihrer hohen Lehren in den Gebäuden hat eindrücken wollen, wo sie uns in die Wissenschaft der göttlichen Geheimnisse einweiht. Was ist also in ihrem Gedanken der katholische Tempel? Ein steinernes Geheimniß, eine Leidenschaft der Steine. Zerstört diesen Tempel, sagte der Heiland, auf seinen Körper zeigend, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen. Dieses heilige Wort ward von dem Architekten des Mittelalters betrachtet und eine fruchtbare Erleuchtung für ihn. Bewunderer des Gemäldes, welches in Farben das Bild des sterbenden Heilandes darstellte, nahm er sich nichts weniger vor, als in Steinen den Leib seines Gottes auf dem Kreuze zu erbauen. Man untersuche die Monumente dieser Epoche und man wird den Beweis in der Dis-

position ihrer verschiedenen Theile finden. Es ist hier kein System, es ist eine Thatsache, die man überall konstatiren kann, wo sich nicht größere Ursachen entgegensetzen. Wenn in gewissen Orten die Forderungen des Terrains oder die Unzulänglichkeit der Quellen die Realisirung dieses edlen Gedankens nicht erlaubten, so können diese seltenen Ausnahmen nur die Regel bestätigen.

In den meisten Gebäuden sieht man richtig die alte Basilika mit zwei großen Seitenkapellen bereichert, deren Arie sie in rechten Winkeln in Mitte ihrer Länge durchschneidend im Osten und mit zwei Drittel im Westen ein wahres Kreuz bildet, das dann das charakteristische Zeichen jeder christlichen Kirche wurde. Um die Dornenkrone abzubilden, die das ehrwürdige Haupt Christi zerfleischte, verlängerte man um den Chor die Seitengänge, deren anmuthiger Umgang gewöhnlich mit sieben Kapellen verschönert wird. Ihr Hintergrund stellte die hervorspringenden Theile der Krone dar und die Bogen des Chores, die das letzte Jahrhundert fast überall aus schlechtem Geschmack versperrt hatte, stellten die Wunden dar, die dem Haupte des Königs der Könige beigebracht wurden. Im Centrum dieser Zusammenstrahlung hatte man für eine reiche Kapelle der Maria gesorgt, gleichsam um das geneigte Haupt ihres sterbenden Sohnes zu halten. Diese fast überall bemerkbare Neigung und die nicht weniger unbestreitbare Irregularität der Haube des Chores, dessen südlicher Theil immer tiefer ist als der nördliche, stellt lebhaft die Stellung des Gottmenschen dar, dessen sterbendes Haupt sich auf die rechte Schulter senkt.

Um an die Nägel zu erinnern, die ihn am Kreuze hielten, stellte man manchmal am westlichen Eingang der Kirche mehr oder weniger elegante Portale und in die Mitte eine mehr oder weniger reiche Kuppel, die das ganze Gebäude beherrschte und die dem göttlichen Heiland, der im Tabernakel ruht, als Diadem zu dienen schien. Gewöhnlich öffneten drei Hauptthore den Eingang in den Tempel, zwei wurden aufgestellt an den Armen des Kreuzes zum Andenken an die zwei Wunden seiner Hände. Das dritte gegen Westen ist immer das größte, weil das ganze Gewicht des Leibes, sich auf die Füße senkend, die Wunden erweitern mußte. Ein Pfeiler theilt sie entzwei, nicht bloß um die Wunden der beiden Füße des Heilandes darzustellen, sondern auch um die schreckliche Erinnerung der zwei Urtheile in's Gedächtniß zu rufen, die er am jüngsten Tage über alle Kinder Adams aussprechen wird, nach welchen die durch die beiden Thore dargestellt werden, die entweder auf dem rechten oder linken Wege gewandelt sind.

Das Evangelium lehrt uns, daß unter den Geißelblieben seiner Henker das jungfräuliche Fleisch Jesu ganz zerrissen, seine Gebeine offen da lagen und nach dem Ausdrucke des Propheten nicht ein

Theil von seinem Leibe ohne Mahl blieb. Dieser Umstand des Leidens war zu frappant, um nicht in dem christlichen Tempel dargestellt zu werden. Deswegen vervielfachten die Architekten die Fenster und die Maler zeichneten, um das Volk mit diesem frommen Gedanken leichter bekannt zu machen, Anfangs das Leiden des Herrn in Feuerjügen, dann die Legenden seiner Märtyrer, auf die wunderbaren Gläser unserer Kathedralen. Die purpurrothen Farben, die da glänzten, erinnerten lebhaft an seine Mahle und an die Menge Blutes, das er bei seiner Geißelung für uns vergossen. Was die Säulen betrifft, die das Gebäude stützen, so stellen sie die Apostel dar, die Säulen der Wahrheit, welche die Frömmigkeit gerne um den Leib ihres guten Meisters stellt, um ihm die letzten Ehren zu erweisen. Die Säulchen, die im Spitzbogenstyl angebracht wurden, erinnern an die Jünger, die sich mit ihnen vereinigten und sind das Bild der Priester, welche die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, unterstützen und ihnen die Last des Hirtenamtes tragen helfen.

Will man jetzt den geheimnißvollen Grund kennen lernen, der die Christen zu allen Zeiten und besonders seit Kaiser Justinian bis zum Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts bestimmte, den Kopf ihrer Tempel gegen Osten zu bauen, so wie den Altar, wo das Blut des Opfers fließen muß? Man findet ihn in dem frommen Glauben, der von einer Menge Lehrer vertheidiget wird, unter Andern von Johann Damascenus, weil nämlich der sterbende Heiland am Kreuze das Antlitz gegen Westen gewendet, weil er bei seiner Himmelfahrt bei dem Anblicke seiner Apostel nach und nach derselben Weltgegend sich juneigte, wie es die auf dem Delberge eingedrückten Spuren seiner Füße zeigen. Geziemt es sich also nicht, daß seine Anbeter, indem sie seine glorreiche Ankunft erwarten, sich wenden, um gegen den Ort hinzubeten, von wo sein letzter Blick auf die Erde fiel und von woher er einst wieder kommen wird voll Herrlichkeit und Majestät, um den furchtbaren Urtheilsspruch zu verkünden, der für immer die Schicksale der Welt bestimmen wird? *Sicut fulgur ab oriente.* Ein anderer Grund, der uns sehr peremptorisch scheint, ist der, daß Jesus Christus der große Orient ist, wie ihn die Schrift nennt, die Sonne der Gerechtigkeit, die aus dem Schooße seines Vaters jeden Verstand erleuchtet, wie die materielle Sonne die physische Welt, wenn sie sich über den Horizont erhebt. Es ist das Licht, das die Finsterniß unserer Seele zerstreut und ihr die verborgensten Geheimnisse offenbart. Zu ihm müssen wir uns wenden, um Erkenntniß zu erlangen. Der Ausgang und der Glanz des Tages sind die lebendigen Symbole Jesu Christi und des Lichtes, das er in unsere

Seelen ausgießt. Nach dem Aufgange müssen wir uns also wenden, um ihn um seine Gnade zu bitten.

Es gibt auch einen andern Grund dieses symbolischen Gebrauches, der von den Aposteln selbst beobachtet wurde, nämlich da wir hier nur Pilger und Fremdlinge sind, verbannt in diese finsternen Gegenden des Westens ist es unsere Pflicht, ohne Unterlaß nach dem himmlischen Vaterlande und dem Glücke, das uns dort erwartet, zu seufzen. Das irdische Paradies, das ein Vorbild war, wurde von Gott selbst im Orient gepflanzt. Nach dem Orient konnte und mußte der verbannte Adam seine Blicke richten; von dem Orient erwartet seine irrende Nachkommenschaft ihr Heil, und der Herr selbst zeigt es ihm unter dem Namen des Orients: **Ecce vir, Oriens nomen ejus.** Zach. 6. Vom Glauben belebt blieben die ersten Christen dieser alten Ueberlieferung treu. Die nachfolgenden Jahrhunderte beobachteten ihn in ihrem Privatnehmen und reproduzirten ihn mit Vorliebe in ihren heiligen Monumenten. Wir sehen aus dem folgenden Zuge, den wir in den Akten aus dem Orden des heiligen Benedikt lesen, daß unsere Vorfahren an dieser geheimnißvollen Idee stark hielten, die wir in unsern Tagen unter dem leichtesten Vorwande leicht aufgeben. Der heil. Dunstan, Erzbischof von Canterbury, hatte zu Wargarelda eine Kapelle von Holz erbauen lassen, da er die Gewohnheit hatte, überall solche zu gründen, wo er sich während seiner Hirtenreisen aufhalten mußte. Als er an diesem Orte ankam, wollte er sie feierlich einweihen, ehe er die heiligen Geheimnisse darbrachte. Als er nach dem vorgeschriebenen Ceremoniell die Runde machte, bemerkte er kaum, daß sie nicht nach dem Aufgange der Sonne erbaut sei. Von dem Glauben belebt, und da er den Anwesenden die Achtung zeigen wollte, die wir gegen die heiligen Gewohnheiten der Kirche haben sollen, drückte er leicht mit der Schulter an die fragliche Kapelle, entfernte sie schnell aus ihrer Lage und wendete sie nach seinem Wunsche genau in der Richtung nach dem Aufgange.

Möge dieses Beispiel unserer Vorgänger wenig Nachahmer unter uns finden! Das religiöse Gefühl ward auf jeder Seite geschwächt. Das Studium der christlichen Alterthümer ward seit zwei Jahrhunderten vernachlässiget, der Sinn davon ging verloren und die bis jetzt versuchten Bemühungen wurden von den einen mißkannt, von den andern getabelt, beinahe von allen denjenigen, deren Stellung den Erfolg sichern konnte, gehemmt. So sehr macht sich unter uns noch der schädliche Einfluß der protestantischen und jansenistischen Kezerei gegen die Werke und den Glauben unserer Väter geltend! Glaubet ihr, sagte einst Jesus zu seinen Aposteln, daß der Menschensohn noch Glauben auf Erden finden würde?

Gewiß, wenn wir einen Glauben wie ein Senfkörnlein hätten, so würden wir in unsern Seelen den Eifer für das Haus Gottes entzünden, und bei dem Anblicke unserer Tempel würde in uns eine Menge heiliger Gedanken und edler Gefühle aufwachen; denn Alles ist voll Lehre, voll Wahrheiten und voll Geheimnisse. Man findet dort die sprechende Figur und eine vollständige Zusammenstellung der Güter, die uns im Himmel erwarten. Um sich davon zu überzeugen, braucht man die Augen nur auf die geheimnißvolle Anordnung des Innern eines christlichen Tempels zu werfen, nicht eines solchen, den man in den letzten, sondern in den vergangenen Zeiten baute. Der aufmerksame Christ bemerkt leicht nach der Erklärung der heil. Väter das dreifache Symbol der christlichen Seele, die hier geheiligt wird, der über die ganze Erde ausgebreiteten katholischen Kirche, um alle Völker zu erretten, und endlich das Bild des Himmels, wo ein Theil der Auserwählten bereits seine Herrlichkeit besingt. Durchdrungen von Gefühlen, die ihnen als Führer bei diesem interessanten Studium dienten, suchen wir selbst diese erhabene Lehre, die den Verstand des Menschen nicht übersteigt, und realisiren wir in unserm Betragen die daraus fließenden moralischen Folgen.

## VIII. Kapitel.

### Fortsetzung des Vorhergehenden.

#### Erster Artikel.

#### Der Tempel ist das Symbol der christlichen Seele.

Um uns zu überzeugen, daß unsere Seele ein Tempel ist, brauchen wir nur an den kräftigen Ausdruck des Apostels an alle Gläubigen zu erinnern, welcher sagt: *Wisset ihr nicht, daß ihr Glieder Jesu Christi und die Tempel des heiligen Geistes seid?* Versuchen wir den Sinn zu begreifen, indem wir sorgfältig einige Beziehungen untersuchen, die zwischen beiden bestehen. Wenn man einen Tempel bauen will, so beginnt man damit, daß man in Kreuzesform die Fundamente gräbt, auf welchen der ganze Leib des Gebäudes ruhen soll. Man wirft die unnütze oder zu geringe Erde weg, ersetzt sie durch den festen Stein, über den die Hand des Bischofs das Kreuzzeichen macht, und das Wasser ausgießt, das ihn reiniget. Auf diese so geheiligten Grundlagen setzt der Arbeiter mit großer Mühe die andern Steine, die

der Hammer zurecht gearbeitet hat. Ungeachtet seines Eifers und seiner Thätigkeit schreitet das Werk langsam vor. Die Schwierigkeiten und Arbeiten mehren sich, die Hindernisse wachsen, ohne daß das gläubige Volk deswegen es sich erheben sieht. Nachdem er manchmal vom Schweiß und selbst von Thränen gezittert hatte, kann er die Vollendung betrachten. Chevor er sich freuen kann, muß der Bischof kommen und es in allen Theilen durch eine feierliche Ansprengung mit Weihwasser reinigen, die Säulen und Mauern mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnen, das den Satan in die Flucht jagt, sie mit heiligem Oele salben, das Licht glänzend lassen, welches Christus auf die Erde zu bringen gekommen ist und den himmlischen Segen mitten unter göttlichen Gesängen verbreiten, welche die ganze Versammlung singt. Dann erst nimmt die höchste Majestät ihre Wohnung und das Kind Gottes kann da Frieden und Trost suchen. So verhält es sich mit der menschlichen Seele, diesem lebendigen Tempel, den die Kirche heiligen will. Um sie würdig zu machen, daß sie als Wohnung für den dreimal heiligen Gott dienen kann, beginnt die Kirche mit der Austreibung des Teufels, des Geistes der Welt und der Begierlichkeiten des Fleisches, dieser beweglichen und unbeständigen Erde, auf die man weder einen guten noch dauerhaften Grund legen kann, reiniget sie im Wasser der Taufe, wo sie sie mit Jesus Christus begräbt, befestigt sie auf dem festen Stein des Glaubens, von dem sie keine menschliche Macht wegreißen kann, wenn sie will; das Kreuzzeichen gibt sie ihr als Symbol und als Erbtheil für ihr ganzes Leben, denn der durch die Taufe wiedergeborene Mensch hat den alten Menschen abgelegt, er ist nicht mehr derselbe, er ist ein anderer gekreuzigter Jesus Christus, für den die gegenwärtige Zeit nur eine Zeit der Kämpfe, Leiden und des Todes ist. Vorbereitet zu diesem Leben der Buße und der Abtödtung durch die heilige Salbung der Gnade, die alle Uebel versüßt, hat die Seele auf diesem festen Grunde das Gebäude der christlichen Tugenden zu erbauen. Aber wie langsam ist der Fortschritt bei diesem mühevollen Werke! Außer den Feinden von außen, die sich seinen Fortschritten entgegensetzen, fühlt sie in sich selbst einen tiefen Widerstand, der sich jeden Augenblick gegen die Bewegungen des Geistes empört. Um den Eingebungen zu folgen ist eine große Kraft des Charakters erforderlich und eine große Gnade von oben nothwendig; denn die stets lebhafte Natur gibt nur mit Mühe den wiederholten Schlägen der Abtödtung nach, die sie bekämpft; aber jede geschwächte Steigung, jeder verbesserte Fehler, jede geübte Tugend wird ein Stein zu diesem geistlichen Gebäude. Ist es durch den Hauch des Sturmes erschüttert oder droht es unter den Schlägen der innern Leidenschaften zu fallen? Die Gnade wird

es durch neue Hilfe in seinen Grundlagen befestigen. Ist es be-  
fleckt durch die Berührung des Satans? Die Kirche reiniget es  
durch das Wasser der Buße und um es in Zukunft gegen seine  
Angriffe zu schützen, bezeichnet sie es mit dem Zeichen des Kreuzes  
und weiht es mit dem Oele der Firmung; endlich gibt sie ihm die  
letzte Vollendung, indem sie ihm die Früchte des göttlichen Opfers  
zuwendet.

In dieser Disposition des christlichen Tempels sehen wir leb-  
haft den dreifachen Grad des geistlichen Lebens ausgedrückt, den  
die Seele durchmachen muß, um zur Herrlichkeit zu gelangen. In  
dem untern Theile finden wir außer dem durch die Gebete der  
Kirche geheiligten Wasser die heiligen Taufbrunnen und den heil.  
Fischteich, wo der Mensch von seiner Erbsünde gewaschen wird und  
von allen jenen, womit er das Unglück hatte, das Kleid seiner  
Unschuld zu beflecken; d. h. alles was den Forderungen des pur-  
gativen Lebens genügen kann. In der Mitte des Tempels, im  
Angesichte des Kreuzes, dieses berebten Predigers, der unterrichtet  
und tröstet, erhebt sich die heilige Kanzel, von welcher herab der  
Priester jeden Sonntag auf die versammelte Menge die heiligen  
Lehren des göttlichen Wortes verkündet. Wir überschreiten den  
Grad des illuminativen Lebens, die Wunder des unitiven Lebens  
offenbaren sich unsern Blicken in dem Tabernakel, wo Tag und  
Nacht der unendlich gute Gott ruht auf dem Altar, wo für uns  
das ewige Schlachtopfer geschlachtet wird, und endlich auf dem  
heiligen Tische, wo der Schöpfer sich mit seinem Geschöpfe iden-  
tificirt. Aber um Gott zu verherrlichen, ist es nicht genug, ihm  
einen Tempel zu erbauen oder einen Ort zum Gebete zu weihen,  
man muß ihn vielmehr erhalten, besuchen und begraben. Auch  
für die durch die Taufe wiedergeborene oder durch das Bad der  
Buße gereinigte Seele ist es nicht genug, die Gnade zu empfangen;  
sie muß sie vielmehr erhalten und von Tag zu Tag durch voll-  
kommnere Uebung der Tugend vermehren; sie muß auf den Ruinen  
der verdorbenen Reigungen der Natur täglich mit Muth das Ge-  
bäude der christlichen Vollkommenheit erbauen und erhöhen, woran  
uns der Herr mit den Worten erinnert: „Seid vollkommen,  
wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Diese Lehre  
gibt uns der Anblick unserer Tempel; Christen, merket darauf.

### Zweiter Artikel.

#### Der Tempel ist das Symbol der katholischen Kirche.

Wir finden hier auch das lebendige Symbol der katholischen  
Kirche, die sich gründet, stützt und mit jedem Tage durch die

neuen Bemühungen ihrer Diener nach der schönen Stelle des heil. Paulus an die Epheser an Wachstum zunimmt: „Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbauet auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Hauptekstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist, und heranwächst zu einem heiligen Tempel, durch welchen auch ihr mit erbaut seid zu einer Wohnung Gottes im Geiste.“ Ephes. 2, 19—22. Gestützt auf diese Worte des Apostels haben die wahrhaft christlichen Architekten stets studirt, bei ihren religiösen Bauten das Bild der Kirche, ihren himmlischen Ursprung, ihre geheimnißvolle Bildung in der Zeit und ihre glorreichen Schicksale in der Ewigkeit zu zeichnen. So erinnert uns, um nur einige Beobachtungen anzuführen, der Name des Schiffes und die beinahe immer beibehaltene länglichte Form sichtbar an das Schifflein Petri, von dem aus Christus die Völker unterrichtete, und an die Arche Noa's, außerhalb welcher kein Mensch zur Zeit der Sündfluth gerettet wurde: selbst am Ende der Zeiten wird nur jener als Gläubiger anerkannt, den die göttliche Braut Christi den Wellen der verdorbenen Welt entriß und in ihren Schooß gesammelt hat.

Wenn man in die Grundfesten an das Hauptekstein einen breiten Stein legt, der mit dem Zeichen des Heils bezeichnet und künstlich gearbeitet ist, so bedeutet das, daß die Kirche auf den Eckstein, auf Christus gegründet ist, dessen Tod am Kreuze die Mauer zerstört hatte, welche die Juden von den Heiden trennte, und durch eine unauflöbliche Einheit alle Völker der Welt vereinigt hat. Die ersten Steine, die auf ihm erbaut wurden, bezeichnen die Propheten und Apostel, welche die Schrift die Grundfesten der Kirche nennt. Sie stellen insbesondere das Haupt des heiligen Kollegiums dar, zu dem Jesus Christus gesagt hat: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.“

Die Andern, deren Zusammenstellung die Mauern bildet, sind die Vorbilder aller Nationen des Universums, die geglaubt, die glauben und die an unsern Herrn glauben werden; die schönsten und hervorstreichendsten bezeichnen die Heiligen, die Vollkommenen, die der Hammer der Verfolgung zurecht gerichtet hat; die Andern, die schlechten und ungestaltigen, die das menschliche Auge im Innern der Mauern nicht sehen kann, stellen die Heuchler und alle verborgenen Sünder dar, die beim Tode und besonders beim Gerichte als Unwürdige verworfen werden, in den Bau des himmlischen Jerusalems einzugehen. Der Boden bezeichnet die Demuth der frommen Seelen, die, wahrhaft arm im Geiste, sich mit Füßen treten lassen aus Liebe zu Jesus Christus, und zwar von jenen, die sie retten

wollten. Die auf die Grundfesten der Apostel gestützten Säulen stellen die Bischöfe und Priester dar, die ihr Werk der Heiligung fortsetzen.

Das Schiff, der Chor und das Heiligthum bezeichnen durch ihre verschiedenen Dimensionen die Ordnung der Gatten, Enthaltungen und Jungfrauen, deren gute Handlungen die Kirche erbauen und sie mit Anbetern im Geiste und in der Wahrheit erfüllen.

Die im Schooße der Erde verborgene Basis ist der Glaube, der uns mit den unsichtbaren Gütern unterhält; das Dach, welches das Gebäude schützt, ist die Liebe, die mit ihrem Mantel die Versammlung der Sünder bedeckt und sie gegen die himmlische Rache schützt. Die Pfeiler, welche sie vereinigen, bedeuten die stets feste Hoffnung im Glück wie im Unglück, bis sie die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen sieht. Die vier Mauern zeigen die vier Kardinaltugenden an, welche die Religion ohne Unterlaß als die nothwendige Folge dreier anderer prediget nach der Lehre der vier Evangelisten, die sie ebenfalls in den Augen einiger Schriftsteller vorbilden.

Die hohen und festen Thürme und die hervorragenden Pfeiler werden mit dem Kreuzzeichen gekrönt, um weithin den Triumph des Christenthums über die Welt, den Teufel und das Fleisch zu verkünden.

Sie sind die Zeichen der Prediger, deren Hingebung und Festigkeit die Kirche stützen, sie gegen ihre Feinde vertheidigen und ihr jeden Tag neue Siege sichern. Das heilige Erz, welches von der Höhe dieser Festungen die Gläubigen zum Pompe ihres Kultus zusammenruft, ist das Symbol der mächtigen Stimme des christlichen Predigers, der die Menge der Völker in seine Umgebung ruft und sie ermahnt, die Kirche durch die Uebung der evangelischen Tugenden zu trösten und zu verschönern. Es ist nicht ohne Absicht, daß man die Glocke seit vielen Jahrhunderten auf die Spitze der Thürme stellt. Es ist dieselbe das Sinnbild der Wache. Während alle andern Wesen schlafen, wacht die Glocke allein und zählt unsere Augenblicke. In bestimmten Stunden benachrichtigt sie jene, die sich einem trägen Schlafe überlassen und zeigt allen den anbrechenden Tag an. Indem sie die Kirche auf den höchsten Theil ihres Tempels stellt, wollte sie uns die Wachsamkeit der Hirten abbilden, die sie beauftragt, über das Heil der Seelen während der langen Nacht dieses Jahrhunderts zu wachen. Ihr Eifer, der alle Schwierigkeiten überwindet, bezeichnet den Gerechten die Fallstricke, die ihnen der Teufel während der Dunkelheit dieses Lebens legt, ruft ohne Unterlaß den im Bösen eingeschlafenen Sündern zu, aufzuwachen aus ihrem Schlafe und verkündet Allen die

nahe Ankunft des großen Tages der Ewigkeit. Deswegen unterläßt sie es niemals, uns den Engel des Gerichtes vor Augen zu stellen, wie er sich zum Himmel emporschwingt, und durch die Gräber der Nationen den Schall seiner schrecklichen Trompete ertönen läßt.

Der triumphirende Gang des Christenthums in der Welt verdiente seinen Ausdruck in dem christlichen Tempel zu haben. Die äußern Zierden, die seine verschiedenen Seiten umgeben, machen ihn selbst den Augen der wenig Aufmerksamen fühlbar. Anfangs im Orient offenbar, machte es schöne Eroberungen, weniger glänzend jedoch und weniger dauerhaft als im Süden. Der Westen, der es später erhielt, tröstet es für den Abfall von Asien durch den Eifer, es in den Gegenden des Nordens zu verbreiten. Diese kalt und eifrig wie der Satan, der sie zu seiner Wohnung gewählt, unterwarfen sich seinen Gesetzen nur einen Augenblick, um hernach das Herz der Kirche durch eine der grausamsten Apostasien zu zerreißen.

Man möchte sagen, daß der katholische Instinkt unserer Väter dieses voraus geahnt hatte und es lange Zeit vorher in seinen unsterblichen Werken habe darstellen wollen. Betrachte das Äußere eines alten Tempels und die so verschiedenen Grade der Schönheit, des Reichthums und der Vollkommenheit, die du bei dem Schmucke seiner verschiedenen Theile bemerkst, so werden sie dich an diese durch die Geschichte geheiligten Thatfachen erinnern. So ist die südliche Seite immer glänzender und die des Nordens vernachlässigter.

Die Fenster und Rosen des Dratoriums erinnern an den süßen Zustand der Sonne der Gerechtigkeit bei ihrem Aufgange; die welche ihnen entsprechen, zeigen ihn uns ruhend in seiner Herrlichkeit; aber besonders im Süden glänzt er in seinem ganzen Glanze. Was die Rosen betrifft, so bilden sie nicht bloß den reichsten und vollkommensten Schmuck unserer heiligen Ornamente, sondern sie sinnbilden ein wunderbares Symbol der ganzen Schöpfung, die nach der Gottheit gravitirt. Der Kreis, der sie einrahmt, ist die Ewigkeit, in deren Centrum die Gottheit ruht. Die verschiedenen Blätter, die mit den schönsten Farben ausblühen, sind die seligen Geister, die Propheten, die Apostel, alle Heiligen, die sich emporschwingen, sein Lob gegen den majestätischen Urheber aller Dinge zu singen. Auf der andern Seite erinnern unsere Sinne die Gemälde, welche die Wände des Tempels bedecken, die an seinen Mauern und Säulen aufgehängenen Gemälde, die Statuen der Heiligen jedes Ranges, Alters und jedes Landes, welche die verschiedenen Theile zieren, an die heroischen Tugenden, welche die christliche Religion überall in schönster Blüthe hervorgebracht und stets in den verschiedenen Ständen der Gesellschaft hervorbringt. Diese Ehre, womit sie Gott krönt, ist für uns ein Sinnbild des Glückes und der Macht, die

er ihnen im Himmel bewilliget. Ihre fromme Stellung predigt uns Gebet, Liebe und Vertrauen. Ihre ehemals so bekannte Liebe ist für jeden Unglücklichen die Bürgschaft des zärtlichen Mitleidens, mit dem sie seine Wünsche aufnehmen und selbst dem Herrn darbringen. Ueber den Heiligen, wie die Sonne über der Erde, glänzt Maria in einem ungleichen Glanze, weil ihr im Himmel und auf Erden keiner an Demuth gleicht. Auch ihr bezauberndes Bild wird auf allen Seiten des Tempels bemerkt, wie sie ihre mächtige Fürbitte im Universum fühlen läßt, die sie jedem Menschen ertheilt, der sie anruft.

Das sind im Innern die frommen Symbole der häuslichen Vertheidiger der Kirche; die der Freunde, die sie nach außen zählt, finden sich energisch reproducirt in den äußern Theilen des Tempels. Jeder kennt das Sinnbild der Fürsten, die sie schützen, in den zahlreichen und soliden Strebemauern, die die Mauern an der Stelle füßen, wo die Gewölbe sie bedrohen. Der Luxus der Ornamente, welcher die Nischen, Bögen und Pyramiden ziert, crimmern an die fromme Freigebigkeit der Großen der Welt und der heiligen Könige, die sowohl ihr Gold als ihr Schwert zum Dienste der Braut Christi verwendeten. Aber das Leben der Kirche wie das der Menschen ist ein beständiger Kampf. Immer auf dem stürmischen Meere, wo sie ihren Lauf verfolgt, sieht sie auf der Seite des Freundes, der sie vertheidiget, grausame Feinde erstehen, die sie angreifen. Satan und seine zahlreichen Consorten erklären ihr überall den Krieg. Sie vergießt oft Thränen; allein diese schmerzlichen Prüfungen bilden ihre Herrlichkeit; denn sie triumphirt am Ende doch immer über das Böse, sie wendet es selbst gegen den Willen zum großen Werke, das sie auf der Erde zu vollenden beauftragt ist. Um diesen beständigen Kampf des Guten und Bösen auszudrücken, in dem sie stets Siegerin ist, stellt sie häufig die Tugenden unter der Gestalt von bewaffneten Frauen dar, die Schwerter mit zwei Schneiden, und die Laster unter der Gestalt von Ungeheuern, daß sie die Verdammung der Sünder und die Belohnung der Guten, die thörichten Jungfrauen auf der Seite der klugen Jungfrauen versinnbilden. Nichts ist süßer, schöner und himmlischer als der Friede und die Herrlichkeit, die auf der Stirne der Freunde Gottes strahlen, wie auch nichts häßlicher, unedler und schrecklicher ist, als die verzerrten Gestalten seiner Feinde. Man sieht manchmal das Sinnbild dieser letzteren im Innern des Tempels; besonders aber auf die Dachrinnen, Thüren und Fenster hat sie die Kirche hingestellt zum Zeichen, daß sie dieselben besiegt und aus dem Reiche Christi vertrieben habe, daß sie wohl noch ihre Umgebung anfallen, ihren Frieden durch ihr unmächtiges Geschrei trüben und die Aufmerksamkeit der Auserwählten durch das

Schauspiel ihrer Orgien zerstreuen, aber das vollendete Werk nicht zerstören können.

### Dritter Artikel.

#### Der Tempel ist das Symbol des Himmels.

Wir haben an die dritte Stelle gesetzt, daß der christliche Tempel das Bild des himmlischen Jerusalems sei, das täglich mitten unter uns auferbaut wird, dessen Weihe aber erst am Ende der Zeiten stattfindet. Man lese die Beschreibung des heil. Johannes in der Offenbarung und man wird den geheimnißvollen Grund so vieler Gebräuche, Ceremonien, Gesänge, Gebete und Niederwerfungen, die in unsern Kirchen geschehen, finden. Hier wie im Himmel, der den Blicken des Propheten geöffnet wurde, sehen wir den Vater oder den Bischof auf seinem Throne sitzen, die Priester oder Greise, die ihn umgeben, das Lamm, welches auf dem Altar geschlachtet wird, der Weihrauch, der das Heiligthum erfüllt, die Kerzen und Lampen, die es erleuchten, die Diener des Herrn, angethan mit weißen Kleidern oder mit reichem Schmucke bedeckt, welche die heiligen Gesänge anstimmen und die Menge der Gläubigen, die aus allen Theilen des Tempels durch einen mächtigen Schrei wie die Stimme großer Wasser antworten.

O wunderbare Gnade Jesu Christi! im höchsten Himmel preist die himmlische Schaar in ihren melodischen Harmonien die Ehre des Allerhöchsten, und auf der Erde feiern schwache Sterbliche in verschiedenen Chören seine unaussprechlichen Wohlthaten! Im Himmel rufen die Seraphim in heiliger Liebe: Herrlichkeit, Ehre, Heil und Segen dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit herrschet, und auf der Erde wiederholt die Menge der Gläubigen freudig: Heilig, heilig, heilig ist der Gott der Heerschaaren! Im Himmel betrachten die Engel das Licht im Lichte selbst und wandeln nach dem Scheine seiner glänzenden Klarheit; in den Tempeln der Erde rührt das durch einen Mund gepredigte Wort des ewigen Wortes, bewegt und erleuchtet in demselben Augenblicke die ganze Versammlung. Im Himmel werden die seligen Geister von der göttlichen Substanz ernährt und trinken im Strome des ewigen Vergnügens; hier nimmt der demüthige Gläubige bei dem heiligen Tische seinen Schöpfer zu sich und bildet mit ihm ein Herz und eine Seele. Was ist also der christliche Tempel? Er ist wahrhaft, wie Jakob sagte, die Pforte des Himmels, das Haus Gottes, der Hof, wo er seine Wohlthaten auszuthellen beliebt.

Aber nichts Unreines kann in den Himmel eingehen; die

heiligste Seele muß sich zuvor von ihren geringsten Flecken in dem verzehrenden Feuer des Purgatoriums reinigen. Um ihren Kindern diese Wahrheit anschaulich zu machen, ließ die Kirche ehemals nur jene zu den heiligen Geheimnissen, die rein genug waren, um daran Theil zu nehmen; sie schickte ohne Barmherzigkeit alle Katholiken und Sünder weg und rief ihnen durch ihre Diakonen feierlich zu: „heilige Dinge gehören nur für Heilige.“ Aus derselben Absicht trennte sie damals durch eine Umzäunung oder Mauer von dem den Gläubigen bewahrten Theil das Allerheiligste, wo das ehrwürdige Opfer dargebracht wurde und wohin sie strenge den Eintritt verbot, wie im alten Gesetze den Laien, öffentlichen Autoritäten, selbst den Kaisern. Wir haben einen Beweis in dem Leben des hl. Ambrosius; als sich einst der Kaiser Theodosius in das Heiligthum stellte, um dem Opfer beizuwohnen; ließ ihn der heilige und muthige Bischof von Mailand herausgehen und sagte ihm: „Fürst, nur die heiligen Diener haben das Recht an diesem Orte, du mußt also herausgehen und bei den andern Gläubigen bleiben. Der Purpur macht Fürsten, aber nicht die Priester.“ Großer Gott, was würde er heut zu Tage sagen, wenn er von seinem Grabe aufstünde und würde an gewissen Festtagen das Heiligthum von einer Menge Leute ohne Glauben eingenommen sehen, die über den Glanz lachen und spottend den Rücken demjenigen zuwenden, vor dem die Engel zittern und die Gegenwart auf dem Altare anbeten. Gerührt von dieser bischöflichen Freimüthigkeit zog sich der Kaiser aus dem Heiligthum zurück, und als ihn bei seiner Rückkehr nach Konstantinopel der Bischof Nectarius einlud, sich neben ihm zu setzen, rief er seufzend: Nein, nein, ich habe den Unterschied zwischen Priesterthum und Kaiserthum kennen gelernt. Ich bin von Schmeichlern umgeben und habe nur einen Menschen gefunden, der mir die Wahrheit gesagt. Ich kenne nur einen Bischof in der Welt, Ambrosius.

Aus demselben Grunde stellt die Kirche noch jetzt zu den Thüren ihrer Tempel das durch ihre Gebete geheiligte Wasser, dessen Anblick die Kommenden an die Nothwendigkeit der Reinheit erinnert, um sich den Blicken des Herrn zu zeigen. Deswegen hat sie im Mittelalter selten unterlassen, unter der äußern Vorhalle den Verdammten und Teufel, die ewig aus dem Himmel verbannt sind, unter der Gestalt zweier zusammengekauertter Leibeigener darzustellen, mit gebeugtem Rücken, keuchend, die Zunge herausreckend und wie unter dem Gewichte der Haupt-Arkade sterbend, das sie zum Zeichen des Fluches Gottes zerdrückt. Höher oben war fast immer das letzte Gericht dargestellt, um uns dieselbe Wahrheit zu sagen. Sicher ist nichts geeigneter, in die Herzen die Furcht Gottes und den Abscheu vor der Sünde einzugraben als

der Anblick dieser schrecklichen Scene, wo alle Menschen einst als Zeugen, Sieger oder Opfer, erscheinen werden. Kräftiger haben wir es nirgends dargestellt gefunden als über dem Portal von Notre-Dame zu Paris.

Oben ist Christus von seinen Engeln umgeben wie von einer herrlichen Glorie, unten sieht man die Todten aus ihren halbgeöffneten Gräbern hervorgehen auf den Schall der Trompete des Engels. Auf der rechten Seite des Richters, der auf seinem Throne sitzt, mischen sich die Auserwählten mit den himmlischen Chören; auf der linken werden die Verworfenen, die ihre traurigen Verirrungen aber zu spät beweinen, vom grausamen Satan fortgeschleppt, der mit den Zähnen knirscht, indem er seine unermessliche Beute betrachtet; vor ihnen öffnet sich der Abgrund der Hölle, wo die andern Opfer in den siedenden Kesseln heulen unter der Kralle oder Gabel des Teufels. Von welcher heilsamer Furcht muß nicht diese beredte Stelle auf den Christen sein, der das Haus des Gebetes nicht betreten kann, ohne sie wenigstens im Vorbeigehen zu sehen! Das zerknirschte und demüthige Herz überschreitet den Boden des Tempels, das Vertrauen entsteht in seiner Seele. Denn was sieht er? Auf der einen Seite die Gerichte der Versöhnung, auf der andern das Kreuz; weiter oben den heil. Tisch, den Tabernakel und den Altar, auf dem das Blut des Schlachtopfers ohne Unterlaß fließt. Ja, in der Kirche, sagt der heil. Johannes Chrysostomus, findet sich all unser Reichthum und unsere Hoffnung; in der Kirche freut sich der glückliche Mensch wahrhaft seines Glückes und der Unglückliche kann sein Unglück ertragen; in der Kirche belebt sich die niedergebeugte Seele, das gekränkte Herz, der Dürstige empfängt Trost, der Reiche wird erbaut, der Arbeiter ruht von seinen Ermüdungen und jeder Mensch kostet in seinem Elend die Süßigkeiten des Friedens. „Kommet also,“ ruft der Herr aus der Tiefe des Tabernakels, „kommet zu mir, ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.

## IX. Kapitel.

### Von der Einweihung einer Kirche.

Um die im vorhergehenden Kapitel dargelegten Ideen zu vervollständigen, müssen wir noch kurz die wunderbaren Gebete, Gesänge und Ceremonien anführen, welche die Kirche bei der Konsekration ihrer Tempel anwendet. Während das Schwert de-

Tyrannen über ihrem Haupte schwebte, konnte sie nach ihrem Wunsche den Glanz ihres Kultus nicht entwickeln. Verborgen in der Tiefe der durch den Tod bevölkerten unterirdischen Theile beschränkten sich der Bischof und der Priester darauf, dem Herrn stillschweigend mitten im Schatten der Nacht und in Gegenwart einer kleinen Anzahl von Gläubigen eine Gruft, eine Kapelle oder einen einfachen hölzernen Altar einzuweihen. Als ihr aber der Friede geworden, als der große Konstantin selbst den heil. Sylvester eingeladen hatte, die Einweihung der berühmten Basilika von St. Salvator vorzunehmen, die er im Palast vom Lateran hatte errichten lassen, erinnerte sie sich der vorbildlichen Feierlichkeiten des alten Gesetzes und übertraf alle durch die Schönheit ihres Glanzes. Wenn die Herrlichkeit des Moses den Tabernakel weihte und die königliche Majestät des großen Salomon dem Herrn den schönsten Tempel der Welt widmete, so erblästen sie vor der Tiare des Fischers zitterte im Grunde der Hölle. Das war ein authentischer Akt seiner Niederlage und eine offizielle Besitzergreifung des siegreichen Christenthums. Als die treue Wächterin ihrer alten Traditionen hat die Kirche niemals unterlassen, diesen Feind zu bekämpfen und ihn unbarmherzig von allen Orten und von allen Gegenständen zu vertreiben, die sie für den göttlichen Kultus gebraucht. Aus Achtung gegen Gott, den sie anbetet, gegen die Gesellschaft, die zu unterrichten sie die Mission hat, gegen den Christen, den sie retten will, und gegen die heiligen Dinge, die sie auszutheilen hat, verbietet sie ihren Dienern, die heiligen Geheimnisse in einem Gebäude darzubringen, dessen Stein nicht vorher geheiligt wurde. Wenn sie manchmal wegen Länge der Ceremonie von der bischöflichen Einweihung dispensirt, so fordert sie wenigstens immer den Segen der Priester.

#### Erster Artikel.

### Vorbereitungen.

Wenn ein Volk, belebt vom heiligen Eifer, dem Allershöchsten einen Tempel erbaut hat und der große Tag naht heran, an dem die Hand des Bischofs die Weihe vornehmen soll, zeigt der Hirt im Voraus diese große Feier an und kündigt für den Vorabend ein allgemeines Fasten an, in dem Priester und Laien ihre Seele betrüben sollten, um den Segen des Himmels herabzurufen. Am Abend bereitet der Bischof selbst die heiligen Reliquien der Diener Gottes, die in dem Geheimnisse des Altars die friedliche Dunkelheit

der Katakomben wiederfinden sollen, aus denen sie gewöhnlich genommen sind. Er schließt sie in ein entsprechendes Gefäß ein, geziert mit drei Körnern reinen Weihrauchs zum Andenken an die Tugenden, womit sie die Welt einbalsamirt, und eine geschriebene Urkunde, wo man auf der einen Seite ihren gesegneten Namen, den Tag dieser Ceremonie liest und die verschiedenen Ablässe, die den Besuchern dieses Ortes entweder an diesem oder am Jahrestage bewilliget werden. Versiegelt mit seinem bischöflichen Siegel legt er sie in ein reich verziertes Zelt, das sich neben der neuen Kirche erheben muß. Bei der Helle der Flammen, die da brennen, wie die Lampe in der Tiefe des Heiligthums, wacht der Klerus in Gebet und Nachtgesang nach dem Beispiel der ersten Christen, die ihre Geheimnisse fern von der Welt in der Tiefe der Katakomben oder in einsamen Feldern feiern mußten.

Am Morgen des andern Tages werden im Innern des Tempels alle nothwendigen Vorbereitungen getroffen. Zur bestimmten Stunde geht der Bischof in seinen gewöhnlichen Kleidern wie Jesus Christus in seiner einfachen Menschheit, in das noch profane Gebäude, um Alles nach der Ordnung zu vertheilen. Als Vorbild der zwölf Apostel und als Sinnbild des evangelischen Lichtes, welches ihr Wort in den vier Weltgegenden glänzen läßt, zündet er zwölf Lichter an, die zwölf frisch gemalte Kreuze auf den vier innern Mauern krönen. Um dann an die Vertreibung des Adam aus dem irdischen Paradiese zu erinnern, entläßt er alle bis auf einen Diakon, der allein in dem verschlossenen Tempel bleibt, wie der Engel mit dem flammenden Schwerte den Eingang zu Eden bewachte.

Nachdem der Bischof selbst herausgegangen, richtet er sich mit dem Klerus und dem Volke gegen das Zelt, wo er am Vorabend die heiligen Reliquien niedergelegt hatte und betet mit ruhiger Stimme mit ihnen die sieben Buspsalmen, um die Gerechtigkeit Gottes zu besänftigen und seine Gnade zu verdienen, wie er ehemals betete und fastete in der Wüste, ehe er seine große Mission antrat. Gegen das Ende der Psalmen bekleidet er sich mit weißen Kleidern als Symbol der Unschuld, die der Heiland Jesus Christus dem gefallenem Menschen wieder gegeben hat. Voraus der Klerus in denselben Farben, schreitet er schweigend zum Hauptthor der Kirche. Nichts ist feierlicher als dieser Triumphzug. Es ist der göttliche Bräutigam aus dem Schooße seines Vaters hervorgehend, der voll Anmuth vor der Braut vorhergeht, die er von aller Ewigkeit gewählt hat. Aber vor der Vollendung dieser so sehr gewünschten Vereinigung sind noch Prüfungen zu bestehen. Bei der Ankunft an den Thoren des Tempels bittet sein Repräsentant um den Beistand der heiligen Dreieinigkeit, indem er spricht:

„Großer Gott, wir bitten dich, unterstütze mit deinem göttlichen Beistande das Werk, das du uns einflößest, damit das durch dich angefangene Gebet und alle unsere Wirkungen durch dich auch vollendet werden.“

Nachdem er dieses gesagt, wirft er sich demüthig auf den Boden der Vorhalle nieder und bleibt in dieser bittenden Stellung, während die bewegte Versammlung über ihn und sein Werk den mächtigen Schutz der Himmelsbewohner herabrufft. Nachdem die Allerheiligen Litanei vollendet, erhebt er sich und schreitet zur lehrreichen Ceremonie des geweihten Wassers. Wenn er sie geschlossen, besprengt er sich damit, stimmt den gewöhnlichen Vers an, um sich während des Offiziums gegen jeden fremden Gedanken zu schützen; hierauf besprengt er die ihn umgebende Menge, um von ihr den Geist der Zerstreung zu bannen, dann schreitet er durch die Apsolythen, welche zum Zeichen des Lichtes, das Jesus in der Welt verbreitet hat, Lichter tragen, richtet sich nach der rechten Seite des Tempels, dessen oberen Theil der Mauern er besprengt, während der Chor die herrlichen Worte singt: „Das Haus des Herrn ist erbaut auf der Spitze der Berge; es ist erhaben über alle Hügel, alle Nationen laufen zu ihm und rufen: Ehre sei dir, o Herr! Alle Völker kommen mit Freuden, in den Händen die schönsten Garben ihrer Felder tragend.“ Indessen erscheint der Bischof auf der linken Seite des Gebäudes; er bleibt vor den verschlossenen Thoren und spricht: Laßt uns beten, meine Brüder. — Der Diakon antwortet: Laßt uns die Kniee beugen. — Die ganze Versammlung fällt auf die Kniee und betet einen Augenblick. — Der Subdiakon ruft sogleich: Erhebet euch. — Der Bischof richtet dann folgendes Gebet an Gott: „Allmächtiger, ewiger Gott, der du mit deiner Gegenwart alle Orte deines Reiches erfüllst und belebst, leihe dein Ohr unsern Bitten, beschütze dieses Haus, dessen Gründer du bist; keine Bosheit einer feindseligen Gewalt setze sich hier entgegen, sondern, Kraft der Wirkung des heiligen Geistes, werde dir immerdar ein reiner Dienst geweiht, und es werde geübt Freiheit in Gottseligkeit, durch Christum, unsern Herrn.“

Hierauf stoßt der Bischof mit dem untern Theile des Hirtenstabes an die Thore und spricht: „Erhebet, ihr Thore, das Haupt, erhebet euch, Thüren der Ewigkeit, denn der König der Herrlichkeit will einziehen.“ Und wer ist der König der Herrlichkeit, sagt der Diakon, der sich allein innerhalb der Kirche befindet und nach Einigen den unbeflecklichen Wächter des Paradieses darstellt, nach Andern das ungläubige Volk, das sich in seiner Unwissenheit weigert, sein Herz der Gnade Jesu Christi zu öffnen.

Der Bischof antwortet: „Der Herr, der starke, der mächtige, der Herr, der mächtige im Kampfe.“ Die Thore bleiben aber doch

geschlossen, zum Zeichen, daß der Himmel Gewalt leidet und daß der Sohn Gottes selbst erst nach langem Kampfe einzieht. Eben so steht sein Stellvertreter dieselben erst nach langen Bemühungen öffnen. Er schlägt dreimal an das Thor, ebenso beschwört man dreimal den Satan, aus dem Leib des Menschen herauszugehen, den man taufen will, um das dreifache Recht Jesu Christi über uns darzustellen, als Schöpfer, Erlöser und als künftiger Belohner; es geschieht auch um die dreifache Art zu bezeichnen, wie er von unsern Seelen Besitz nimmt, durch seine geheimen Eingebungen, durch die öffentliche Predigt und durch die Mittheilung seines jungfräulichen Fleisches. Hierauf nimmt der Bischof das Aspersorium, geht mit der Geistlichkeit und dem Volke abermal um die Kirche, besprengt die Kirchenmauer nach unten, während der Chor singt: Segne, Herr, dieses Haus, welches ich deinem Namen erbaut habe! Die demüthigen Bitten derer, die an diesen Ort herbeiströmen, erhöere du auf dem erhabenen Throne deiner Herrlichkeit. Herr! wenn dein Volk sich bekehrt, und Buße geübt hat, und hieher kommend an diesem Ort beten wird, so erhöere du seine Bitten auf dem erhabenen Throne deiner Herrlichkeit. Nach Vollendung des Umgangs spricht der Bischof, bei der Thüre angekommen: Lasset uns beten! Und die Diener erwidern: Lasset uns die Kniee beugen. Erhebet euch! Hierauf betet er folgendes Gebet: „Allmächtiger, ewiger Gott, der du durch deinen Sohn, als den Eckstein, zwei ganz verschiedene, entgegengesetzte Scheidewände, nämlich Juden und Heiden, und zwei Heerden von Schafen unter einem und demselben Hirten vereinigt hast, umschlinge deine Diener durch diese feierlichen Handlungen unserer Andacht mit dem unauflöselichen Bande der Liebe, damit durch keine Spaltung der Gemüther und durch keine Verkehrtheit, welche sie auch immer sein mögen, diejenigen getrennt werden, welche unter der Leitung Eines Hirten Eine Heerde ausmachen, und unter deinem Schutze die Schranken eines Schafstalls zu Einem Ganzen verbinden, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.“

Der Bischof schlägt zum zweiten Mal an die Thür, aber ebenso vergebens wie das erste Mal. Es beginnt hierauf die dritte Prozession; auf dem Wege besprengt er mit demselben Weihwasser außerhalb die Wände in ihrer Mitte, das ist in der Höhe seines Angesichts, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, während dessen der Chor singt: „Du, o Herr über alle Dinge, der du an nichts Mangel hast, wolltest, daß dein Tempel unter uns aufgerichtet werde. Erhalte dieses Haus unbefleckt in Ewigkeit, o Herr! Du, o Herr! hast dieses Haus erwählt, daß man in ihm deinen Namen anrufen solle, auf daß es deinem Volke ein Haus des Gebetes und des Flehens würde; erhalte dieses Haus

unbefleckt in Ewigkeit, o Herr!" Bei seiner dritten Rückkehr betet der Bischof von Neuem: „Allmächtiger, barmherziger Gott! Du hast deinen Priestern vor allen andern Menschen eine so große und gnadenvolle Macht verliehen, daß Alles, was in deinem Namen würdig und vollkommen von ihnen vollführt wird, dir selbst zugeschrieben werden müsse; wir stehen darum zu deiner unermesslichen Guld, daß du Alles, was wir besuchen werden, selbst besuchen, was wir segnen werden, selbst segnen mögest! und so geschehe bei unserm demüthigen Eintritte durch die Verdienste deiner Heiligen die Flucht der bösen Geister und der Einzug des Engels des Friedens! Durch Christum, unsern Herrn! Amen.“ Hier empfängt der Bischof die Inful und den Hirtenstab, stoßt zum dritten Mal an die Kirchthüre, indem er spricht: „Erhebet, ihr Thore, das Haupt; erhebet euch, Thore der Ewigkeit! Denn der König der Herrlichkeit will einziehen.“ — „Und wer ist der König der Herrlichkeit?“ Der Bischof und die gesammte Geistlichkeit antworten: „Der Herr der Kraft ist der König der Herrlichkeit!“ Und sie rufen wiederholt: „Thuet auf! thuet auf! thuet auf!“ Der Bischof macht ein Kreuz über die Schwelle der Thüre mit dem Hirtenstab und spricht: „Siehe das Zeichen des Kreuzes! es weichen die höllischen Geister!“ Die Thüre wird nun geöffnet, und der Bischof geht allein in die Kirche mit den Geistlichen, die ihm dienen, und mit dem Chore, um Jesus Christus allein mit seinen Jüngern darzustellen, als er im Garten des Delberges war oder im Cönaculum durch seine Kraft die göttliche Kirche bildete und reinigte, der er die Schicksale der Welt anvertraute. „Friede sei diesem Hause bei euerm Eintritt!“ sagt der sich innerhalb der Kirche befindliche Diakon, und Alle sprechen: „Amen!“ Hierauf wird gesungen: „Ewiger Friede von dem Ewigen diesem Gotteshause. Ewiger Friede diesem Hause von dem Sohne Gottes! Friede von dem Geist, dem Tröster, diesem Gotteshause!“

Während dieses Gesanges tritt der Bischof bis zur Mitte der Kirche vor, wo das Faldistorium bereitet ist, legt die Inful ab und den Hirtenstab, beugt die Kniee, kehrt das Angesicht zum Hochaltar und stimmt den Hymnus an: Komm, Schöpfer, Geist u. s. w., den der Chor fortsetzt und zum Schlusse singt. Nach Beendigung der ersten Strophe steht der Bischof auf und bleibt so ohne Inful bis zum Ende desselben stehen. Während dessen streut ein Diener Asche auf dem Fußboden der Kirche, in der Form eines Kreuzes. Es müssen nämlich aus der Asche zwei Linien gezogen werden von einer Handbreite, eine von der Ecke der Kirche linker Hand, wenn man durch die Hauptthüre hereinkommt, zur entgegengesetzten Ecke, das ist rechter Hand, wenn man nach dem obern Theile der Kirche vorwärtschreitet, und eine andere Linie von dem Ecke der Kirche rechter Hand, wenn man durch die Hauptthüre hereinkommt, zum

entgegengesetzten Ecke, das ist linker Hand, wenn man nach dem obern Theile der Kirche vorwärts schreitet.

Nach dem Schlusse des Hymnus läßt sich der Bischof zur Erde nieder, und der Chor beginnt den Gesang der Allerheiligen Litanei, und an der gehörigen Stelle wird derjenige Heilige genannt, zu dessen Ehre und auf dessen Namen die Kirche geweiht wird, wie auch jene Heiligen, deren Reliquien daselbst eingeschlossen werden. Nach der Bitte: „daß du allen abgestorbenen Christgläubigen die ewige Ruhe verleihen wollest! Wir bitten dich, erhöre uns!“ steht der Bischof von seinem Sitze auf, und den Hirtenstab in der Linken haltend, spricht er: Daß du diesen Ort besuchen wollest! Wir bitten dich, erhöre uns! Dann spricht er weiter: Daß du ihn dem Schutze deiner Engel übergeben wollest! Wir bitten dich, erhöre uns!

Hierauf hebt er die rechte Hand in die Höhe, streckt sie über die Kirche und den Altar, deren Weihung vorgenommen werden soll, und macht dreimal das Kreuzzeichen, wobei er drei Gebete spricht. Nach dem dritten Gebete und dem Schlusse der Litanei erhebt er sich von seinem Sitze und spricht dann: Lasset uns beten! Die Diener antworten: Lasset uns die Kniee beugen! — Erhebet euch! O Herr! wir bitten, laß deine Barmherzigkeit uns zuvorkommen, und Kraft der Fürbitte aller deiner Heiligen nehme die Milde deiner Veröhnung unsere Bitten im Voraus gnädig an, durch Christum unsern Herrn! Amen. — Nachdem er hierauf noch ein Gebet gebetet hatte, stimmt der Chor die Antiphon an: Wie schauerlich ist diese Stätte, wahrlich! Hier ist nichts anderes als das Haus des Herrn, nichts anderes als die Pforte des Himmels. Hierauf wird der wunderbare Gesang des Zacharias gesungen, und nach jeder Strophe die Antiphon wiederholt.

Während dessen nimmt der Bischof Inful und den Hirtenstab, und fängt von dem Ecke der Kirche, links von dem Eingange, wie vorher die Linien gezeichnet worden sind, an, und schreibt mit den äußersten Theilen des Hirtenstabes in die Asche das griechische Alphabet mit Buchstaben, die so deutlich und abgetheilt sind, daß sie den ganzen Raum einnehmen. Hierauf fängt er in gleicher Weise von der Ecke der Kirche rechts an, und schreibt das lateinische Alphabet mit deutlichen Buchstaben. Diese Schrift in den beiden Alphabeten bezeichnet nicht nur die Einheit im Glauben des alten und neuen Volkes, sondern auch die Einheit der beiden, in der Person des gekreuzigten Jesus vollendeten Testamente.

Hierauf wendet sich der Bischof zum Hauptaltar, der geweiht werden soll, bleibt in einiger Entfernung von ihm stehen, legt Inful und Hirtenstab ab, beugt die Kniee und spricht: Gott! merk' auf meine Hilfe! Dann steht er auf und der Chor erwidert:

Herr! eile mir zu helfen. Ohne Inful auf dem Haupte spricht der Bischof nun: Ehre sei dem Vater, und dem Sohne und dem heiligen Geiste! Und der Chor antwortet: Wie im Anfange, jetzt und in alle Ewigkeiten. Amen.

Hierauf segnet der Bischof mit der Inful auf dem Haupte ein anderes Wasser mit Salz, Asche und Wein, deren Mischung das ausdrückliche Sinnbild der unbestechlichen Weisheit, Taufreinheit, körperlichen Abtödtung und christlichen Kraft ist, welche jede Seele und jede Gott geweihte Gesellschaft charakterisiren müssen. Um den Satan zu besiegen und ihn aus den Geistern oder Orten, die er ansteckt, zu vertreiben, ist nichts wirksamer als die Kraft dieser verschiedenen, in der Schrift so gepriesenen physischen Elemente. Nachdem er über jedes den Exorcismus vollendet, und an die Eigenthümlichkeiten des Wassers erinnert hat, schließt er dieses schöne Gebet. — Du bist der Segnung Urheber, du des Heiles Urquelle! Demüthig stehen und bitten wir dich, du wollest den Strom deiner Gnade über dieses Haus mit dem Ueberflusse deines Segens herabgießen, alles Gute ihm reichlich spenden, Glück ihm verleihen, Widerwärtigkeiten entfernen, den Geist böser Thaten vernichten, den freundlichen Engel des Lichtes, der zum Guten leitet, und die Frommen beschützt, in dasselbe abordnen. Dein Segen wolle dieses Haus, welches in deinem Namen erbaut worden, und unter deinem Beistande vollendet dasteht, zu einer langen Dauer befestigen! Laß seine Fundamente deiner Beschirmung, seine Gipfel deines Schutzes, seine Pforten deines Einganges, und seine innern Gemächer deines Besuches würdig sein! Daß dein Angesicht über dieses Haus herabstrahle, das sei der Menschen Heil, und der Mauern Festigkeit!"

Nach diesem Gebete tritt der Bischof zur Kirchenthüre, und macht mit dem unteren Theile des Hirtenstabes innerhalb am obern Theil ein Kreuz und ein anderes an den unteren Theil der Thüre, zum Zeichen, daß die Dreieinigkeit Besitz von diesem Tempel nimmt, und zum Beweise ihres Sieges über den Satan pflanzt sie die Fahne ihrer Macht auf, wie ein siegreicher General seine Fahne auf der Festung einer eroberten Stadt aufpflanzt. Dann fährt er fort:

"Es sei und bleibe das unüberwindliche Kreuz den hier gesetzten Schwellen eingezeichnet! Beide Pforten seien mit der Aufschrift deiner Gnade geschmückt und durch die Fülle deiner Huld möge herabkommen auf alle, welche dieses Haus besuchen, Friede und Ueberfluß, Nüchternheit und Eingezogenheit, reichlicher Segen und Barmherzigkeit! Alle Unruhe und Trübsal weiche fern von ihnen! Mangel, Pest, Krankheit, Schwäche und Anlauf böser Geister mögen durch deine beständige Heimsuchung hier entfliehen,

damit die Gnade deiner Inwohnung, in diesen Ort ausgegossen, seine Grenzen, so weit sie sich erstrecken, und die umher geführten Vorhallen durchströme und alle Winkel und Gemächer desselben durch das Bad dieser heiligen Flut gereinigt werden, auf daß hier immerdar die Freude der Ruhe, die Annehmlichkeit der freundlichen Zusammenkunft, häufiger Segen, Verehrung und Hochachtung der Religion und alles Heil reichlich gefunden werde! So oft hier dein heiliger Name angerufen werde, so ströme über uns herab die Fülle aller Güter, so fliehen fern die Versuchungen der Bösen, und wir mögen die Gnade erhalten, bei uns zu haben den Engel des Friedens, der Keuschheit, der Liebe und Wahrheit, der uns alle Zeit vor allem Uebel bewahre, beschütze und vertheidige durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, welcher mit dir lebt und regiert in Ewigkeit des heiligen Geistes, Gott in alle Ewigkeit. Amen.

### Zweiter Artikel.

#### Weihe.

Obgleich die Weihe der Kirche noch nicht vollendet ist, so geht der Bischof doch zu dem ehrwürdigsten Theile derselben über und hält folgende Anrede, gegen den Hochaltar gewendet: Geliebteste Brüder! lasset uns demüthig flehen zu Gott, dem allmächtigen Vater, in dessen Hause viele Wohnungen sind, daß er dieses Haus segnen und bewahren wolle, durch die Besprengung mit diesem Wasser, welches mit Wein, Salz und Asche vermischt worden, durch Jesum Christum, unsern Herrn, seinen Sohn, der mit ihm lebet und regiert in Ewigkeit des heiligen Geistes, Gott in alle Ewigkeit. Amen. Hierauf tritt der Bischof vorwärts zum Altar, stimmt folgende Antiphon an, die der Chor fortsetzt: Ich will hingehen zum Altar Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Nachdem der Gesang der ersten Antiphon begonnen hat, steht der Bischof vor dem Altar auf, taucht den Daumen der rechten Hand in das Wasser, welches er zuletzt geweiht hatte und mit dem Daumen und dem Wasser macht er ein Kreuz auf die Mitte des Altartisches, sprechend: „Es werde geheiligt dieser Altar zur Ehre Gottes, des Allmächtigen, und der glorwürdigen Jungfrau Maria und aller Heiligen, und auf den Namen und zum Gedächtnisse des heiligen V. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Bei dieser Ceremonie darf man nicht vergessen, daß der Altar den Leib Jesu Christi versinnbildet. Da sich seine Gnade durch die fünf Wunden über die Welt ausbreitet,

so wollte die Kirche, um uns an dieses Geheimniß zu erinnern, die fünf Theile des Altars salben und räuchern. Nachdem der Bischof noch vier Kreuze an die Ecken gemacht hatte, spricht er folgendes Gebet: Durch die Kraft jenes einzigen Verfühnungsopfers, das auf dem Altare des Kreuzes zu unserer Erlösung dargebracht und von dem Erzwater Jakob vorgebildet worden war, als er den Stein an jenem Orte, wo er aus dem geöffneten die Verheißung Gottes vernahm, zu einem Denksteine und Opferaltar setzte, bitten wir dich, o Herr, in tiefster Demuth, daß du diesen wohlbereiteten Stein, worauf himmlische Opfer sollen verrichtet werden, mit der Fülle deiner Heiligung bereichern wollest; du, der einst das Gesetz in steinerne Tafeln eingezeichnet hast, durch Christum, unsern Herrn. Amen.

Nach Vollendung dieses Gebetes geht der Bischof sieben Mal um die Tafel des Altars, besprengt dieselbe, wie auch den Fuß des Altars mit dem genannten Wasser. Vor der Mitte des Altars stehend stimmt er die Antiphon an: *Asperges me*, die der Chor fortsetzt, und drei Verse aus dem Psalm *Miserere* immer abwechselnd singt. Nachdem die erste Segnung vollendet ist, segnet er die innern Mauern der Kirche, um die er dreimal geht, indem er nach einander den untern, obern und mittlern Theil besprengt. Von da wendet er sich zum großen Thor, dann von einer Seitenmauer zur andern, besprengt mit Weihwasser den neuen Tempel in seiner ganzen Länge und Breite; er steht hierauf mitten in der Kirche und sprengt Wasser auf den Fußboden gegen Aufgang, Untergang, Mitternacht und Mittag, um dem Satan gleichsam gar keinen Platz zu lassen an dieser Stelle, dann spricht er mit vernehmlicher Stimme: „O Gott, der du alle deinem Namen geweihten Orte heiligest, ergieße über dieses Haus deinen Segen, auf daß alle, welche hier deinen Namen anrufen, die Hilfe deiner Barmherzigkeit erfahren.“ Hierauf spricht er stehend folgendes Gebet: „O Gott! Urquell aller Heiligung! allmächtiger Herrscher, dessen Güte unaufhörlich fortwirkt; Gott! der du die himmlischen und irdischen Dinge zugleich umfassest, der du Barmherzigkeit bewahrest für dein Volk, welches vor dem Angesichte deiner Herrlichkeit einherwandelt; erhöre das Flehen deiner Diener und laß deine Augen Tag und Nacht über diesem Hause offen stehen; diesen Tempel, welcher zur Verherrlichung deines heiligen siegreichsten Kreuzes und zum Gedächtnisse deines heiligen N. und zur Verrichtung der heiligsten Geheimnisse erbaut ist, weihe du, Allgnädigster! erleuchte ihn, du Allerbarmer! bestrahle ihn mit dem eigenen reinen Lichte deiner Klarheit. Nimm auch alle jene gütig auf, welche hieher kommen, um dich anzubeten; würdige sie deines huldreichen Anblickes, und wegen deines großen Namens und

deines mächtigen Armes und deiner erhobenen Rechten sei geneigt, Alle zu beschützen, welche dich in dieser deiner Wohnung demüthig anrufen; erhöere sie gnädig, und erhalte sie unter deinem ewigen Schirme, damit sie alle Zeit hoch beglückt, alle Zeit hochehrent in deinem Dienste, beständig im Bekenntnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit im katholischen Glauben beharren mögen, durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, welcher mit dir lebt und regiert in Einheit des heiligen Geistes, Gott in Ewigkeit."

Hierauf betet der Bischof folgende herrliche Präfation, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen:

"Wahrhaftig, es ist billig und recht, es ist unsere Pflicht und unser Heil, daß wir immerdar und allüberall Dank sagen Dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! Schau erhörend auf unser Flehn hernieder, segne mit Huld unsere geheimnißvollen Berichtigungen und die frommen Bemühungen deiner Diener; sei gnädig uns allen, die wir um deine Barmherzigkeit bitten! In diese deine Kirche, welche wir Unwürdige unter Anrufung deines heil. Namens, zur Verehrung deines heil. Kreuzes, an welchem dein dir gleich ewiger Sohn, unser Herr, Jesus Christus, zur Erlösung der Welt leiden wollte, und zum Andenken an deinen heiligen N. weihen, steige herab dein heiliger Geist und er überströme sie mit dem Ueberflusse seiner sieben Gnadensfülle, auf daß, so oft in diesem deinem Hause dein heiliger Name wird angerufen werden, die Bitten aller, welche zu dir emporsiehn, von dir, ihrem gütigen Herrn erhört werden mögen! O selige, o heilige Dreieinigkeit, die du Alles reinigest, Alles läuterst, Alles herrlich schmückest! O selige Majestät Gottes, die du Alles erfüllst, Alles erhältst, Alles ordnest! O selige und heilige Hand Gottes, die du Alles heiligest, Alles segnest, Alles bereicherst! O Gott! Heiligster aller Heiligen! um deine Milde flehen wir in demüthiger Andacht, daß du diese deine Kirche, Kraft des Dienstes unserer Niedrigkeit zur Ehre des heiligen und siegreichen Kreuzes, und zum Gedächtnisse deines heiligen N. mit dem nie verfliegenden Ueberflusse deiner Heiligung reinigen, segnen und weihen wollest. Hier sollen dir auch deine Priester die Opfer des Leibes darbringen; hier soll das gläubige Volk seine Wünsche dir aussprechen, seine Gelübde entrichten. Mögen hier die Sünder ihrer Laster entbunden und die gefallenen Gläubigen wieder in ihren gottgefälligen frühern Zustand hergestellt werden! Wir bitten dich daher, o Gott! verleihe durch die Gnade des heiligen Geistes, daß in diesem Hause die Kranken genesen, die Schwachen gekräftiget, die Lahmen geheilet, die Aussätzigen gereinigt, die Blinden erleuchtet und die bösen Geister ausgetrieben werden. Mögen hier alle Uebel der ohnmächtigen Menschheit unter deinem Beistand, o Herr, gehoben, vertrieben,

und die Banden aller Sünder zersprengt werden, damit Alle, welche in diesen Tempel eingehen, und auf vorgeschriebene Weise um heilsame Gnade dich ansehen, diese alle erlangt zu haben sich erfreuen mögen; auf daß sie, theilhaftig der Barmherzigkeit, um welche sie bitten, des ewigen Geschenkes deiner Erbarmung sich rühmen, durch denselben Jesum Christum unsern Herrn, deinen Sohn, welcher mit dir lebt und regiert in Einheit des heiligen Geistes, Gott in alle Ewigkeiten. Amen.

Nach Beendigung nimmt der Bischof die Infus, schreitet vor den Altar hin und macht dort mit dem genannten Wasser einen Kitt oder Mörtel, den er dann sogleich segnet, indem er spricht: Der Herr sei mit euch! Und mit deinem Geiste! Lasset uns beten! Höchster Gott! der du Alles schüzeest, was in der Höhe, in der Mitte, in den Tiefen ist; der du alle Kreaturen innigst durchdringest, und dadurch zusammenhältst, heilige und segne diese Kreaturen des Kaltes und Sandes durch Christum, unsern Herrn!“ Dann wird der gesegnete Mörtel aufbewahrt, und das übriggebliebene Weihwasser wird auf den Grund am Fuße des Altars ausgegossen nach allen vier Seiten desselben; dann geht der Bischof prozessionsweise mit dem Kreuze und der Geistlichkeit vorwärts zu dem Orte, wo während der vergangenen Nacht die Reliquien aufbewahrt waren. Jesus Christus, der Sieger über Tod und Hölle, geht mit seinem Zeichen, seinen Engeln und Heiligen vor den auferweckten Leibern der Auserwählten, die er durch kostbare Steine in den ewigen Tempel einführen will. Beim Zelte angekommen, beugt er das Kniee, so wie auch die Versammlung und bittet um dieselbe Gnade, indem er spricht: „Nimm von uns, o Herr, alle unsere Missethaten, auf daß wir mit reinen Seelen in das Allerheiligste einzugehen würdig werden, durch Christum, unsern Herrn. Amen.“

Während der Bischof mit den Priestern und den übrigen Geistlichen in das Zelt eingeht, stimmt der Chor folgende Antiphonen an: „O wie herrlich ist das Reich, in welchem mit Christus alle Heiligen sich freuen, geschmückt mit weißen Kleidern; sie folgen dem Lamm nach, wohin es geht. — Erhebet euch, ihr Heilige Gottes, von euern Sizen und eilet zu den Stätten, die euch bereitet sind! — Sieh da das Volk, welches das Recht bewahrt, und Wahrheit übt. Auf dich, Herr, haben sie gehofft in Ewigkeit. Der Weg der Heiligen ist gerade und ihre Bahn ist geebnet.“

Hierauf folgt der Psalm *venite, exultemus* oder die Antworten der Heiligen, deren kostbare Reliquien hier aufbewahrt werden. Nachdem noch einige Gebete vollendet, streut der Bischof Weihrauch in das Rauchfaß, und es beginnt die Prozession mit großer Feierlichkeit. Voran gehen zwei Leuchterträger mit brennenden Kerzen, hierauf das Kreuz; dann der Klerus, nach diesem die

Priester, welche die Reliquien tragen und nebenher räuchert der Rauchfasträger die Reliquien; hierauf sollen einige Fackelträger gehen, nach diesen der Bischof mit seinen Dienern. Beim Ausgange der Prozession stimmt der Bischof folgende Antiphon an, die der Chor fortsetzt: „Zieheth aus mit Frohlocken, und unter Jauchzen laffet euch hervorführen; denn Berge und Hügel hüpfen, euch mit Freuden entgegenharrend. — Erhebet euch ihr heiligen Gottes, aus euern Wohnungen! Heiliget diese Stätten, segnet das Volk und schüzet uns arme Sünder im Frieden. — Wandelt einher, ihr Heiligen Gottes! gehet ein in die Stadt des Herrn; denn erbaut ist euch ein neuer Tempel, in welchem das Volk anbeten soll die Majestät des Herrn. — Innen ist das Reich der Himmel für die, welche das Leben der Welt verachtet haben, und zu den Belohnungen des Reiches gelangt sind, und ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben.“

Während der Chor diese Gesänge singt, geht der Bischof mit zwei Leuchterträgern und den Priestern, welche die Reliquien tragen, um die Kirche herum und das nachfolgende Volk ruft: „Herr, erbarme dich unser!“ Wer erkennt nicht in diesen so entgegengesetzten Gesängen den verschiedenen Zustand der Seligen im Himmel und der Streiter auf Erden, die fern noch von der heiligen Stadt mühevoll die gefährlichen Wege des Lebens durchwandern, in Thränen säen, ohne den Tag zu sehen, wo sie die Prüfungen ihrer Verbannung gegen die Freuden des Vaterlandes vertauschen können?

Am Schlusse dieses symbolischen Ganges setzt sich der Bischof auf das Faldistorium nieder und hält eine kurze Anrede an das Volk, um ihm die Heiligkeit der Kirchen zu zeigen, die Beziehungen zum Zelte des Moses und zum Tempel Salomons, die Achtung, die ihnen jeder Zeit gebührt, die Nothwendigkeit ihrer Unterhaltung, so wie die des ihnen dienenden Klerus; dann erinnert er sie an das Anathem und Exkommunikation, die vom heil. Konzil von Trient ausgesprochen wurden gegen jene, die ihre Güter einziehen, oder ihre Einkünfte zu profanem Gebrauche verwenden, und empfiehlt die Gründer und Wohlthäter den öffentlichen Gebeten. „Der Herr wird mein Gott sein, ruft das Volk durch die Stimmen der Sänger, und dieser Stein, den ich zum Denkmale aufgerichtet habe, soll das Haus Gottes genannt werden, und von Allem, was du mir geben wirst, will ich dir den Zehnten und Versöhnungsopfer darbringen. Wenn ich zum Hause meines Vaters werde zurückgekehrt sein, will ich dir den Zehnten und Versöhnungsopfer bringen.“ Der Bischof steht auf und betet: „Wir bitten dich, o Herr, du wollest gnädig in dein Haus einziehen, und dir in den Herzen deiner Diener eine ewige Wohnung bauen, und verleihe, daß dieses Haus, welches durch deine Einweihung so herrlich dasteht,

num auch durch deine Einweihung allen Gläubigen hochhehrwürdig werde durch Christum unsern Herrn.“ Nach diesem Gebete taucht der Bischof den Daumen der rechten Hand in das heilige Chrisma und bezeichnet mit demselben in Gestalt eines Kreuzes außerhalb die Pforte der Kirche und spricht: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes! Sei eine gesegnete, geheiligte, geweihte, besteuerte und Gott, dem Herrn, empfohlene Pforte! Sei du der Eingang zum Heil und Frieden! Sei eine Thüre des Friedens und Heiles durch den, der sich selbst „die Thüre“ zu nennen sich würdigte, durch Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebt und regiert, Gott in alle Ewigkeit. Amen.

Hierauf zieht die Prozession in die Kirche ein; der Bischof stimmt folgende Antiphon an, die der Chor fortsetzt: „Zieheth ein, ihr Heiligen Gottes, denn der Herr hat euch eine Wohnstätte bereitet! Das gläubige Volk folget euch fröhlich nach auf eurer Bahn, auf daß ihr bei dem hoherhabenen Gott unsere Fürsprecher werdet! — Die Seelen der Gerechten, welche Christo nachgefolgt sind, freuen sich in dem Himmel; und weil sie aus Liebe zu ihm ihr Blut vergossen haben, frohlocken sie mit Christus ohne Ende.“

Sie ziehen nun in feierlichem Umgange durch die Kirche; bei dem Altare angekommen, lassen sie die Reliquien nieder und der Bischof stimmt stehend folgende Antiphon an: „Die Frommen sind der Ehre froh; in Jubel brechen sie auf aus ihren Lagern.“ — Hernach taucht der Bischof den Daumen der rechten Hand in das heil. Chrisma und bezeichnet mit demselben die Höhlung d. h. das Grab des Altars, wo hinein die Reliquien gelegt werden, an den vier Winkeln, indem er an einem jeden das Zeichen des Kreuzes macht, und spricht: Geweiht und geheiligt werde dies Grab! Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Hierauf verwahrt der Bischof das Gefäß, worin die Reliquien aufbewahrt worden waren, in dem Grabe des Altars, und nachdem dieß geschehen, stimmt er folgende Antiphon an, die der Chor fortsetzt: „Unter dem Altare habet ihr, Heilige Gottes! euer Ruhestätte empfangen; Fürbittet für uns bei unserm Herrn Jesus Christus. — Die Heiligen werden frohlocken in der Herrlichkeit. Und werden sich erfreuen auf ihren Lagerstätten.“

Nachdem dies geschehen, empfängt der Bischof die Tafel oder den Stein, womit das Grab verschlossen werden soll, in die linke Hand, taucht den Daumen der rechten Hand in das heilige Chrisma, und macht mit demselben in der Mitte des Steines von oben nach unten das Kreuzzeichen, indem er spricht: „Es werde geweiht und geheiligt diese Tafel oder dieser Stein durch diese Salbung und durch den Segen Gottes! Im Namen des Vaters

und des Sohnes und des heiligen Geistes! Der Friede sei mit dir.“

Der Bischof bestreicht den Schlussstein sogleich mit Mörtel, schließt das Grab über dem Stein und stimmt die Antiphon an, die der Chor fortsetzt:

„Ich hörte unter dem Altare Gottes die Stimme derjenigen, welche waren umgebracht worden; und die da sprachen: warum rächest du nicht unser Blut? Und Gott antwortete ihnen: Harret noch kurze Zeit, bis die Zahl eurer Brüder voll ist. — Die Leichname der Heiligen sind im Frieden bestattet, ihre Namen aber bleiben in ewigem Andenken. Ehre sei ic. Dann spricht der Bischof: Lasset uns beten: O Gott, der du aus der Beisammenwohnung aller Heiligen deiner Majestät eine ewige Wohnstätte bereitest, verleihe diesem deinem Hause himmlisches Wachsthum, und gieb, daß uns durch die Verdienste Derer geholfen werde, deren Reliquien wir hler mit frommer Liebe umfassen, durch Christum unsern Herrn.“

Sobald die Tafel durch die Arbeiter aufgestellt und befestiget ist, vollenden die Männer die angefangene Arbeit mit dem gesegneten Mörtel; hierauf taucht der Bischof wieder den Daumen der rechten Hand in das heil. Chrisma und macht mit demselben ein Kreuz über die Tafel oder den Stein, indem er spricht: „Es werde bezeichnet und geheiligt dieser Altar! Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Der Friede sei mit dir.“ Hierauf streut er Weihrauch in das Rauchfaß, macht mit demselben ein Kreuz und stimmt den Gesang an, den der Chor fortsetzt: „Der Engel stand an dem Altar des Tempels, haltend ein goldenes Rauchfaß in seiner Hand, und es ward ihm viel Weihrauch gereicht, und es duftete der Weihrauchdampf her vor dem Angesichte Gottes.“ Nachdem der Bischof geräuchert hat, spricht er folgendes Gebet: „Wir bitten dich, o Herr, laß unser Gebet vor dir wie Weihrauch sich erheben, und verleihe dem christlichen Volke eine Fülle von Wohlthaten, auf daß ein Jeder, wer immer auf diesem Altar die heiligen Opfer darbringt, oder die heilig dargebrachten empfängt, für dieses Leben Hilfe erlange und zugleich Vergebung aller Sünden erhalte, und der Gnade einer ewigen Erlösung theilhaftig werde, durch Christum, unsern Herrn. Amen.“ In diesem Augenblick setzt sich der Bischof nieder; die Diener aber trocken den Altartisch mit reiner Leinwand ab, dann räuchert der Bischof über denselben hin in Form des Kreuzes in der Mitte und an seinen vier Ecken. Hernach räuchert ein Priester um den Altar herum, giebt das Rauchfaß dann dem Bischof wieder. Nachdem die verschiedenen Räucherungen vorüber sind, stimmt der Bischof die Antiphon an, die der Chor fortsetzt: „Jakob richtete den Stein auf zu einem Denkmal, und goß Del oben auf, und that ein

Gelübde dem Gott Jakobs.“ Dann wird der 83. Psalm gesungen: „Wie sind so lieblich deine Wohnungen 2c.“ Um die fünf Wunden des Heilandes zu ehren, macht er von neuem über die fünf schon erwähnten Theile des Altars fünf Kreuze mit dem Del der Katechumenen. Nachdem er das Volk zum Gebete eingeladen hat, stimmt er die Antiphon an, die der Chor fortsetzt: „Jakob stand des Morgens früh auf, und richtete den Stein auf zu einem Denkmal, und goß Del oben auf, und that Gott ein Gelübde. Wahrhaftig! heilig ist dieser Ort, und ich hatte es nicht gewußt.“

Hierauf macht der Bischof mit dem Oele der Katechumenen fünf Kreuze, räuchert, stimmt ein Responsorium an und spricht dann folgendes Gebet: „Sei, o Herr, bei der Einweihung dieses deines Opfertisches gegenwärtig, und da wir, obwohl zu dieser Verrichtung unwürdig, ihn mit dem heiligen Oele gesalbt haben, wollest du die Kraft deines Segens und deiner Heiligung über denselben ausgießen, der du lebest und regierest, Gott in alle Ewigkeit. Amen.“ Nachdem er noch ein Gebet gebetet und ein Psalm gesungen worden ist, macht er wieder fünf Kreuze in derselben Weise, dann stimmt er folgende Antiphon an, welche der Chor sammt dem Psalm 147 vollendet: „Von kostbaren Steinen sind alle deine Mauern, und deine Thürme, Jerusalem, von Edelsteinen erbaut.“ Nach dem Psalm folgt das Responsorium: „Dies ist Jerusalem, jene große, himmlische Stadt, sie ist geschmückt als eine Braut des Lammes, weil sie eine Wohnung Gottes geworden ist. Alleluja. Ihre Thore werden am Tage nicht geschlossen; denn Nacht wird nicht mehr sein in ihr, weil sie eine Wohnung Gottes geworden ist.“

Während des Gesanges salbt der Bischof jedes der zwölf Kreuze, die an den Wänden der Kirche abgemalt sind, indem er spricht: „Es werde geheiligt und geweiht dieser Tempel! Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; zur Verehrung Gottes und der gloriwürdigen Jungfrau Maria und aller Heiligen, auf den Namen und das Gedächtnis des heiligen N.; der Friede sei mit dir!“ Nach der Salbung räuchert er jedes Kreuz mit drei Zügen. An den Altar zurückgekehrt, räuchert er ihn von neuem und stimmt die Antiphon an, die an das Betragen Moßis erinnert, als er dem Herrn einen Altar weihte, um ihm Brandopfer und das Abendopfer darzubringen, betet ein Gebet, um die ewige Majestät zu beschwören, den Altar zu segnen und zu heiligen, damit das Volk durch die reinen, daselbst geopfertenen Gaben reichliche Gnaden empfangen; hierauf segnet er das Rauchwerk, welches auf dem Altar verbrannt werden soll, wie die göttliche Liebe in unsern Herzen alle irdischen Neigungen verzehren soll:

„Herr, allmächtiger Gott! vor dessen Angesicht das Heer der

Engel mit Ehrfurcht versammelt steht, welche dir im Geiste und in der Glut der Andacht ihre Unterwürfigkeit bezeugen; würdige dich, auf uns herabzusehen und zu segnen und zu weihen diesen Weihrauch, auf daß alle Dhmachten, alle Krankheiten, und alle Nachstellungen des Feindes bei seinem aufsteigenden Dufte entweichen, und von deinem Geschöpfe entfernt werden, damit nie vom Bisse der alten Schlange verwundet werde, was du durch das kostbare Blut deines Sohnes erlöset hast, durch denselben Christum, unsern Herrn."

Hierauf besprengt er dieses Rauchwerk mit Weihwasser und bildet nun aus demselben mit eigener Hand fünf Kreuze, jedes von fünf Körnern über jene fünf Stellen des Altars, an welchen die Kreuze von dem Wasser und Oele und dem Chrysam vorher bezeichnet worden waren, und über jedes Kreuz von Weihrauch legt er ein Kreuz aus seinem Wachslichte; nun wird der obere Theil angezündet, auf daß mit ihm der Weihrauch brennend werde und verbrenne. Nachdem alle Kreuze angezündet sind, beugt er die Kniee vor dem Altar und stimmt die Antiphon an, die der Chor fortsetzt: *veni sancte spiritus etc.*; hierauf singt der Chor zwei andere Antiphonen, um den Allmächtigen zu vermögen, daß er dieses Opfer wohlgefällig aufnehme und das geistige und ewige Leben allen jenen erteile; die sich zu diesem täglichen Opfer vereinigen. Der Bischof spricht hierauf: „Heiliger Herr! allmächtiger Vater! ewiger Gott! erhöre huldvoll und gnädig unser demüthiges Flehen, und siehe herab auf das Brandopfer dieses deines Altars, das nicht durch das sichtbare Feuer bewährt wird, sondern durch die Ausgießung der Gnade deines heiligen Geistes zum süßen Wohlgeruche aufsteigen und Allen, die würdig davon genießen, ein heilbringendes Abendmahl sein und zum ewigen Leben gereichen möge, durch Christum, unsern Herrn. Amen.“

Nachdem die Wachslichter und der Weihrauch verbrannt, wird die übrige Asche mit Holzspänen weggescharrt, in ein Gefäß gesammelt und in's Salvarium geschüttet. Der Bischof spricht hierauf noch ein Gebet und dann eine neue Präfation, in der er alles, was erfüllt werden möchte, zusammenfaßt. Nach derselben stimmt er die Antiphon an, die der Chor fortsetzt: „Befestige, was du an uns schon thatest, o Gott! und was du thatest in Jerusalem, an deinem heiligen Tempel. Alleluja.“ Hierauf der herrliche Psl. 67. *Exurgat Deus, in dem der Prophet die Uebertragung der Bundeslade auf dem Berg Sion feiert.*

Am Ende dieses erhabenen Gesanges wendet sich der Bischof nochmals an den Herrn und beschwört ihn, diesen durch so viele Salbungen geweihten Altar als ein wohlgefälliges Brandopfer für immer zu erhalten, alle Opfer und Gaben, die dargebracht werden,

mit Wohlgefallen aufzunehmen, damit ihre Kraft, die Kette unserer Sünden brechend, uns die Gaben der Gnade und den Besitz der ewigen Güter erhalte. Nach diesem Gebete wischen die Subdialkonen den Tisch mit leinenen Tüchern sorgsam ab und der Bischof selbst reiniget seine Hände mit der Brodkrumme, und er schreitet dann zur Weihe alles dessen, was zum Altardienste nothwendig ist, indem er spricht: „Allmächtiger und barmherziger Gott! der du vom Anbeginn her Alles, was dem Menschen nützlich und nöthig ist, erschaffen und gewollt hast, daß Tempel von Menschenhänden erbaut, deinem heiligen Namen geweiht und als Stätten deiner Wohnung verehrt werden sollen, und der du verordnet, daß durch deine Diener Moses hohepriesterliche und priesterliche oder Levitengewande und noch mehrfacher anderer Schmuck für den Dienst und die Zierde der Stiftshütte und deines Altars bereitet werden, erhöre gnädig unsere Bitten und würdige dich, alle diese verschiedenartigen Kleider und Zierden zum Gebrauche dieser deiner Kirche und deines Altars, zu deiner Ehre und Verherrlichung bereitet, durch den Dienst unserer Niedrigkeit zu reinigen, zu segnen, zu heiligen und zu weihen, damit sie für die göttlichen Verehrungen und die heiligen Geheimnisse zweckdienlich werden, und man diesem Dienste so Genüge leiste, wie es jene Handlung erheischt, dadurch der Leib und das Blut Christi, deines Sohnes, unsers Herrn gewirkt wird.“

Hierauf besprengt er sie mit Weihwasser; alsdann legen die Diener über den Altar das Chrysmale oder das leinene Tuch, welches mit Wachs bestrichen und nach der Größe des Altars bereitet ist. Nach diesem schmücken sie den Altar mit den Tüchern und Zierden, die eben gesegnet worden sind, und stellen das Kreuz und andern Schmuck auf demselben auf. Unterdessen stimmt der Bischof die erste Antiphon an und der Chor fährt fort mit dieser und den folgenden Antiphonen und Responsorien sammt ihren Versen und Psalmen; „Umgebet, ihr Leviten, den Altar des Herrn; schmücket ihn mit weißen Gewanden, und singet ein neues Lied, rufend: Alleluja. — Gott ist wunderbar in seinen Heiligen, und heilig in allen seinen Werken. Ehre sei ic. Umgebet Sion und umfasset sie, und erzählet in ihren Palästen. — Groß ist der Herr, und überaus hoch zu preisen in der Stadt unsers Gottes, auf seinem heiligen Berge. — Geschmückt hat dich der Herr mit dem Gewande der Freude; er hat dir eine Krone aufgesetzt. Er hat dich geschmückt mit heiligem Schmucke. — Von hellstrahlendem Lichte wirst du glänzen, und alle Enden der Erde werden anbeten vor dir; denn er hat dich geschmückt mit heiligem Schmucke. Nationen werden aus der Ferne zu dir wallen und Gaben opfern, den Herrn anbeten; und sie werden dein Land in Heiligkeit bewohnen

und deinen großen Namen anrufen. Denn der Herr hat dich geschmückt mit heiligem Schmucke. Gesegnet sollen sein, die dich erbaut haben, aber du wirst dich an deinen Kindern erfreuen; denn alle werden gesegnet sein und sich zum Herrn versammeln. Denn dich hat der Herr mit heiligem Schmucke geschmückt. Im Schatten deiner Flügel schütz' uns, Herr! Und rühmen wollen wir uns dann in deinem Lobe." Nachdem noch der 62. Psalm gesungen ist, stimmt er die Antiphon an: „Die ganze Erde betet dich, o Gott, an! Und singt ein Loblied deinem heiligen Namen.“ Der Bischof beräuchert dreimal den Altar, und dann betet er: „Allmächtiger, ewiger Gott! Heilige diesen Altar, der deinem Namen geweiht ist, durch die Segnungen himmlischer Kraft, und zeige Allen, die auf dich hoffen, das Geschenk deiner Hülfe, auf daß hier die Kraft der Sakramente und die Erhörung aller Wünsche erhalten werde!“

Das sind die herrlichen Ceremonien, die seit vierzehnhundert Jahren bei der Einweihung unserer Kirchen beobachtet werden. Sollen wir noch über ihre Schönheit etwas bemerken? von der geheimnißvollen Tiefe der Gebräuche oder der Salbung der Gebete reden? Nein, die kurze Darstellung erläßt uns dieses. Wenn wir noch ein Wort beifügen, so geschieht es, um im Vorbeigehen den vollendeten Leib der christlichen Lehre zu zeigen, die sich in den ureden Symbolen so edel wiederfindet, wo sich in einem geheimnißvollen Lichte die Vorbilder der Vergangenheit, die Wirklichkeiten der Gegenwart und die Schicksale der Zukunft wieder spiegeln. Alles findet sich beisammen wie in einem lebendigen Gemälde. Es ist ein erhabenes Drama, das auf Erden vor sich geht, dessen letztes Wort aber dem Himmel gehört. *Et ego nesciebam*, und ich wußte es nicht. Und wie sollte ich diesen unschätzbaren Schatz des katholischen Kultus erkannt haben? Hat nicht das Unglück der Zeiten, in denen wir lebten, die Fürsten der kirchlichen Wissenschaft gezwungen, uns über diesen Punkt in Unwissenheit zu lassen? Dem Himmel sei es gedankt, bessere Tage beginnen für uns. Möchten unsere Bischöfe, welche die Bewegung zu Gunsten der Archäologie so mächtig unterstützten, einen gleichen Schutz den liturgischen Studien angedeihen lassen, denen das seit so lange erwartete Erwachen der Kirche Gottes in der nächsten Zukunft unermessliche Resultate verspricht.\*)

\*) Siehe: Das römische Pontifikale von Nidel.

## Von der Weihe des Menschen durch die Sakramente.

Das Studium der heiligen Gebräuche, die wir eben auseinandergesetzt, hatte in allen Jahrhunderten die durch Talente und Frömmigkeit ausgezeichnetesten Männer beschäftigt; der heil. Bernhard unter Andern stellte über diesen Gegenstand Betrachtungen an; oft sprach er davon zu seinen Brüdern öffentlich und privat. „Wenn die Braut Christi“, sagte er einst, „zur Einweihung eines Tempels so viele Weihungen, Vorbereitungen und Reinigungen bezieht, so geschieht dies wegen der Heiligkeit unserer Leiber, die sich da versammeln müssen; ebenso sind unsere Leiber nur der Gegenstand so vieler geheimnißvoller Acte wegen der Würde der Seelen, die sie beleben; sie sind wiederum nur mit so vieler Sorgfalt und mit so vielen Gnaden bereichert aus Achtung gegen den heiligen Geist, dessen Freude es ist, bei ihnen zu wohnen.“

Das war also der geheimnißvolle Grund, der die Kirche zu ihren Handlungen trieb; und deswegen hat es uns geschienen, daß die Darlegung der Einweihung der materiellen Tempel durch die Hand der Bischöfe natürlich an die Weihe des Menschen durch die Kraft der Sakramente erinnere. Da die Sakramente nothwendig auch zum Kultus gehören, so konnten wir sie nicht mit Stillschweigen übergehen. Es ist aber leicht begreiflich, daß wir uns nicht mit der Lehre derselben beschäftigen, noch mit den Wohlthaten, welche diese wunderbaren Kanäle über die Welt verbreiten, die Wüsten in fruchtbare Wiesen und die verderbtesten Herzen in Wohnungen des dreimal heiligen Gottes verwandeln. Man braucht nur einen Blick auf die Geschichte des Menschengeschlechtes zu werfen, so wird man überall unauslöschliche Züge finden; die Zeugen sind unverwerflich; die Würde der Frau wurde anerkannt, die Schwachheit der Wiege geachtet; die Aengsten des Todes geheiligt und gemildert; die so zum Laster geneigte Jugend gegen die Neigungen gestärkt; das Feuer der Leidenschaften gelöscht, oder wenigstens geschwächt; der Reiche über das Elend des Armen weich gemacht; der Dpfergeist in dem Herzen des Priesters personifizirt; dieses geheimnißvolle Wesen, welches die Welt haßt, ist überall gegenwärtig, um die Wunden zu verbinden; der Sünder findet bei seinen Füßen Gott und die Hoffnung, den Frieden und die Freiheit; die Barbarei ist besiegt, die Uebertreibungen der heidnischen Verdorbenheit nach und nach vor dem heilsamen Einflusse der ehelichen Keuschheit und der Wunder der christlichen Jungfrauschaft geschwächt; das sind einige von den Lastern, deren Entfernung die Gesellschaft dieser göttlichen Einsetzung verdankt.

Da wir hier nicht die Absicht haben, uns weiter einzulassen, so wollen wir nur einige Riten dem Leser vor Augen stellen, um ihn von deren Großartigkeit und Schönheit zu überzeugen. Werfen wir einen Blick auf den Fall des Menschen, so werden wir die Ueberzeugung erlangen, daß uns die gewöhnliche Zerstreuung nicht nur nach und nach ohne Waffen allen Streichen dieses fremden Kampfes zwischen Gutem und Bösem, der sich seit sechstausend Jahren in der Welt und in uns fortsetzt, überliefert, sondern noch mehr geschwächt, besleckt und an den Satan verkauft hat. Die Thatfache ist anerkannt, und man kann sie nicht bestreiten, und wir sehen, durch welches Mittel der Erlöser der Menschen die verschiedenen Wunden heilen wollte. Nachdem er uns auf dem Calvarienberge durch die Kraft seines Blutes losgekauft hatte, setzte er sieben Quellen der Gnade den sieben Quellen des Verderbens gegenüber, durch die sich das Uebel in die Seelen eingeschlichen hat; er setzte die sieben Sacramente seiner Kirche ein, wovon ein jedes, einem besondern Bedürfnisse des Lebens entsprechend, zum allgemeinen Zweck hat, die Unordnungen der Sünde gut zu machen, das Gleichgewicht zwischen beiden Mächten herzustellen, die sich um die Herrschaft des Herzens streiten, und unser Heil definitiv zu sichern. Das läßt sich leicht erkennen in den Gebeten und geheimnißvollen Ceremonien, deren sich die Religion zu allen Zeiten bedient hat, um ihren Glanz und die Würde zu erheben.

### Erster Artikel.

## Von der Taufe.

Willst du die Sünde unserer Stammeltern in ihren natürlichen Wirkungen betrachten? Siehe einen dieser wilden, in Oceanien so zahlreich noch vorhandenen Stämme; untersuche seinen Charakter, seine Meinungen und Sitten, und wenn du, erschreckt bei dem Anblicke dieser schändlichen Laster und seines Menschenkultus gegen den Fürsten der Finsterniß, nach der Ursache forschest, so wird dir der Heiden-Apostel antworten, daß wir alle der Sünde verkauft, ohne Ausnahme durch unsere Geburt Kinder des Zornes sind. So an allen Kräften gebrochen, müssen wir nothwendig zum Leben, zur Heiligkeit, zum Lichte und zur Freiheit der Kinder Gottes geboren werden. „Wer nicht“ — sagt Christus — „aus dem Wasser und dem heil. Geiste wiedergeboren wird, kann in das Himmelreich nicht eingehen!“ und, möchten wir gerne hinzufügen, nicht Theil haben an den Gütern der wahren Civilisation, wenn man den Zustand des christlichen Europa's mit dem der ungläubigen Länder vergleicht.

Maffray, kathol. Kultus.

Diese Wiedergeburt, die Quelle so vieler zeitlicher und geistiger Güter, ist die Taufe, und in ihren verschiedenen Gebräuchen muß man die Verwüstungen der ersten Sünde studiren. Wir haben gesagt, daß wir an den Satan verkauft seien: das ist der Glaube der Kirche; um dies dem Katechumen einzuschärfen, schreibt sie ihm vor, sich so viel als möglich außerhalb des Tempels zu halten unter der nördlichen Vorhalle. Ist das nicht auf der Seite des Adlers, den der Lucifer auf seinen Thron gesetzt hat? Ist das nicht die Gegend, die unaufhörlich im Reiche Christi Verwüstungen anrichtet? nicht jene Gegend, woher der trockene und eisige Wind kommt, der die Blüthen vernichtet und die Seelen tödtet? Um ihn dieselbe Wahrheit fühlen zu lassen, haucht der Priester, nachdem er ihn gefragt und ihm die Liebe Gottes und des Nächsten empfohlen hat, dreimal über ihn, fordert den unreinen Geist auf, aus dem ganzen Geschöpfe herauszugehen und dem Geiste Gottes Platz zu machen; und wunderbar! der Fürst der Finsterniß wird durch den schwachen Hauch des Menschen besiegt, der nur ein Schatten von dem ist, durch welchen einst der Sohn Gottes den Antichrist mit allen seinen Legionen vernichten wird.

Da das Haupt der Sitz des Verstandes und das Herz der Heerd unserer Neigungen ist, so macht der Priester das Kreuzzeichen auf die Stirne, damit er sich der Lehre Christi niemals schäme, und auf die Brust, damit er sein ganzes Leben hindurch Freude an den heil. Geboten habe. Da das Kreuz die Fahne des göttlichen Heilandes ist, so zeigt dieses Zeichen an, daß er aus der Sklaverei des Teufels in den Dienst Desjenigen getreten sei, der ihn besiegt hat. Er streckt die Hand über den Kopf des Kindes aus, um anzuzeigen, daß er von ihm im Namen des Himmels Besitz ergreift, und um an die Güte Jesu Christi zu erinnern, der so die Kleinen segnete. Vernehmen wir jetzt das wunderbare Gebet, welches er spricht, während er die Hand ausgestreckt hält:

„Allmächtiger, ewiger Gott! Vater unsers Herrn Jesu Christi! sieh mit gnädigem Auge dieses Kind an, das du zur Kenntniß des Glaubens zu rufen dich würdiget hast. Entferne alle Blindheit des Herzens von ihm; zerbrich alle Ketten des Satans, womit er es gebunden; öffne ihm, o Herr! die Thüre deiner Frömmigkeit, damit es, durch das Zeichen deiner Weisheit unterstützt, allen Schmutz der Begierlichkeit entbehre und durch den angenehmen Geruch deiner Gebote angezogen, dir in der Kirche diene, und von Tag zu Tag in der Tugend wachse. Durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.“

„Möge das Kind, einmal groß geworden, das doppelte Gelübde der Kirche erfüllen, und seine Seele wird, gegen die Angriffe des Lasters geschützt, im Frieden die Dinge Gottes kosten und sie süßer

als Honig, kostbarer selbst als Gold und Topas finden. Unter den materiellen Geschöpfen gibt es eines, welches wunderbarer Weise diese doppelte Kraft vereinigt, gegen Verderbniß zu bewahren und den Elementen Geschmack zu geben, nämlich das Salz. Die Kirche konnte nicht unterlassen, sich desselben als des bezeichnendsten Symbols ihres Gedankens zu bedienen. Sie schreibt daher ihren Dienern vor, einige Körner Salz in den Mund des Kindes zu legen, indem sie sagt: „Empfange das Salz der Weisheit, damit du von Gott das ewige Leben empfangest.“

„O Gott unserer Väter!“ betet dann der Priester, „Gott, Ursache aller Wahrheit! wir bitten dich, du wollest gnädig dieses Kind ansehen und nicht zugeben, daß es, zum ersten Mal von dem Geschmacke des Salzes kostend, länger hungere, damit es, von himmlischer Speise genährt, stets im Geiste eifrig, in der Hoffnung freudig, immer deinem Namen diene. Führe es, wir bitten dich, zum Bade der neuen Geburt, damit es mit deinen Gläubigen die ewigen Belohnungen deiner Verheißungen zu erlangen verdiene. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.“

Ehe es aber dahin kommen kann, wird die Kirche noch mehrere Exorcismen über dasselbe anwenden; denn sie weiß, daß der Fürst der Finsterniß nur mit Mühe die Beute fahren läßt, der er sich sicher glaubt. „Ich beschwöre dich, unreiner Geist,“ sagt der Diener, „im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, daß du herausgehst und diesen Diener Gottes verlassst; denn er befehlt dir selbst, verfluchter Verworfenener! der zu Fuß auf dem Meere wandelte und dem untersinkenden Petrus die Hand reichte. Erkenne also, verfluchter Geist! deinen Urtheilsspruch und gib dem lebendigen und wahren Gott die Ehre; gib die Ehre seinem Sohne Jesu Christo und dem heil. Geiste, und weiche von diesem Diener Gottes, weil sich Gott und unser Herr Jesus Christus selbst gewürdiget hat, ihn zu seiner heiligen Gnade, seinem Segen und dem Taufbrunnen zu rufen!“ Der Priester macht mit dem Daumen das Kreuz auf der Stirne des Kindes und spricht: „und dieses Zeichen des heil. Kreuzes, das wir auf seine Stirne machen, wirst du niemals, verfluchter Teufel! zu verletzen wagen.“ Nach diesem Exorcismus streckt der Priester von neuem die Hand über das Kind aus und spricht: „Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Urheber des Lichtes und der Wahrheit! ich bitte um deine gerechte und ewige Liebe für diesen Diener, daß du dich würdigest, ihn mit dem Lichte deines Verstandes zu erleuchten; reinige und heilige ihn; verleihe ihm wahre Wissenschaft, damit er, würdig deiner Taufgnade, die feste Hoffnung, den rechten Rath und die heilige Lehre bewahre. Durch Christum, unsern Herrn. Amen.“

Die ersten Vorbereitungen sind erfüllt; zweimal hat der Priester den Satan beschworen; zweimal hat er im Namen des Allerhöchsten Besitz genommen von dem Kinde, das sich seiner Herrschaft entziehen will; zweimal hat er unter demüthigen Gebeten ihm das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne gedrückt und auf dasselbe die Fülle der Gnade herabgerufen. Das ist jedoch nur ein Vorspiel zu den größten Wundern und zu dem, was sich außerhalb des Tempels vollenden soll. Aber das Uebrige muß im heiligen Orte geschehen in Gegenwart der Altäre und unter den Augen Gottes selbst. Der Priester legt also seine Stole an, das Sinnbild seiner Macht über das Haupt des Kindes, führt es in die Kirche ein und spricht: „Tritt ein in den Tempel Gottes, damit du mit Christo Theil habest zum ewigen Leben!“

Da dieser große Vorzug die Belohnung eines mit Muth bekannten Glaubens und der Preis eines erleuchteten Gebetes ist, so werden ihm zum Zeichen seines festen Willens, seines christlichen Unterrichtes und seiner aufrichtigen Frömmigkeit das Bekenntniß des apostolischen Symboliums und das Gebet des Herrn auferlegt. Verstärkt durch diesen Act, vertreibt der Priester durch einen dritten und letzten Exorcismus den unreinen Geist, der eine Kreatur nicht mehr bewohnen darf, welche Glaube und Gebet der göttlichen Liebe empfahlen.

Aber die Vertreibung des Satans ist zu seinem Glücke nicht hinreichend. Alle seine Kräfte, alle seine Sinne sind besleckt und durch die Sünde unterworfen; die Kirche will also Allen ihre ursprüngliche Heiligkeit und Freiheit geben. Aber wie? Sie richtet sich treu nach den Lehren und Beispielen ihres göttlichen Meisters; sie erinnert sich also, daß Jesus den Blindgeborenen geheilt, indem er über die Augen ein wenig Roth strich, aus Speichel und Erdenstaub gebildet; und daß er eines Tages, als er einen Taubstummen getroffen, dessen Umgebung ihn um seine Heilung bat, ihn auf die Seite nahm, seine Finger in die Ohren legte, ihn mit seinem Speichel berührte und, die Augen zum Himmel erhebend, feufzend rief: „Ephpheta!“ „Deffne dich!“ und der Unglückliche ward sogleich von seiner doppelten Krankheit geheilt. Ist nicht jeder Mensch bei seiner Geburt blind, taub und stumm in allem, was die geistigen Dinge betrifft? Um ihm den Gebrauch dieser drei Sinne zu geben, nimmt der Priester nach dem Beispiele Jesu Christi Speichel aus seinem Munde, berührt damit die Nase und die Ohren des Kindes und spricht das wunderbare Wort des Heilandes: „Ephpheta!“ und die Augen des traurigen Sklaven des Satans öffnen sich, um die Wahrheit zu betrachten, seine Ohren, um sie zu hören, sein Mund, um die Wunder zu verkünden, und sein Geruch, um den wunderbaren Geruch zu fühlen.

Was bezeichnet in der That der Speichel Jesu Christi, wenn nicht die Milde der Worte, die aus seinem Munde flossen?

Aber der erste Gebrauch, den der Mensch von seinen wiederhergestellten Kräften machen soll, ist ohne Zweifel der, daß er dem Satan abschwört. Auch antwortet das Kind mit Sicherheit durch das Organ seines Vathen oder seiner Vathin auf die drei Fragen des Priesters, daß es entsage dem Teufel, seinem Pompe und seinen Werken. Nach dieser dreifachen Entfagung, dessen Folgen so wichtig sind, schützt ihn die Kirche, die seine angeborne Schwachheit kennt, gegen die Gefahren der Zukunft durch eine doppelte Salbung auf die Brust und die Schulter, deren innere Kraft darin besteht, der Seele die Liebe des Glaubens und der Werke, und dem Leibe die Kraft zu geben, das Joch Jesu Christi mit Freuden zu tragen, wovon das Del die himmlische Milde darstellt. „Wenn man aber aus der Tiefe des Herzens glauben muß, um gerechtfertigt zu werden, so muß man auch“ — sagt der hl. Paulus — „mit dem Munde das Bekenntniß seines Glaubens ablegen, um selig zu werden.“ Deswegen fragt der Priester, nachdem er die blaue Trauerstole abgelegt und die weiße angezogen hat, die für das zu ertheilende Sakrament passender ist, den Katechumen dreimal, ob er alle Artikel des Symbols glaube? Auf seine bejahende Antwort und auf seinen festen Willen, die Taufe empfangen zu wollen, gießt er dreimal Weihwasser in Kreuzesform über sein Haupt, nennt den Namen, der ihm gegeben wird, und spricht folgende Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes!“ Das Geheimniß ist erfüllt, und alle begleitenden Umstände offenbaren die heil. Taufe.

Der Priester gießt zuerst Wasser auf das Haupt, weil das Haupt der Haupttheil des Menschen ist; er gießt Wasser darauf, weil nichts geeigneter ist, den Schmutz unserer Seele abzuwaschen und ihr den Glanz ihrer ersten Schönheit zu geben, den Durst zu stillen, der uns verzehrt, und das Feuer unserer Leidenschaften zu löschen. Er gießt Wasser in Kreuzesform auf, weil uns vom Kreuz das Heil kommt und in der Taufe der Mensch mit Jesus Christus der Welt gekreuzigt wird und die Welt dem Christen; dreimal geschieht es, indem er die drei göttlichen Personen der Trinität anruft, um zu zeigen, daß alle drei zu unserer Wiedergeburt helfen, und um zu bezeichnen, daß Jesus Christus, mit dem wir durch die Taufe begraben werden, drei Tage im Grabe war, aus dem er im Triumphe hervorging.

Da die Taufe keine leere Ceremonie ist, sondern ein lebendigmachendes Sakrament, das uns ein Recht auf das Himmelreich gibt, so weihet der Priester den Neophyten, den König der Welt und seiner Leidenschaften, indem er ihn auf das Haupt mit dem heiligen

Chrysam salbt zum Andenken an die innere Salbung, welche das schönste der Menschenkinder von seinem Vater in der Ewigkeit als Haupt und Erlöser seiner Brüder empfangen hat, daher der Name Christus und uns allen der Name Christen oder Gesalbte des Herrn.

Aber es ist noch wenig, wenn er die primitive Unschuld erhalten hat, wenn er sie nicht sorgfältig bis ans Ende bewahrt. „Wer ausharret,“ sagt das Evangelium, „wird selig werden.“ Der Priester bedeckt ihn mit dem Taufhäubchen als Erinnerung an die weißen Kleider der ehemaligen Katechumenen und gibt ihm die erste Lehre: „Empfange dieses weiße Kleid und trage es unbesfleckt vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi, damit du das ewige Leben habest!“

Hierauf gibt er ihm eine brennende Kerze in die Hand als Symbol der Liebe, die sich zu guten Werken verbrennt, und sagt ihm die merkwürdigen Worte: „Empfange die brennende Flamme und bewahre unverfehrt deine Taufnade; beobachte die Gebote Gottes, damit du, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, ihm mit allen Heiligen im himmlischen Hofe entgegengehen kannst und das ewige Leben habest und von Ewigkeit zu Ewigkeit lebest. Geh' im Frieden und der Herr sei mit dir. Amen.“ Die Gnade, welche der Himmel auf die Erde ausgießt, ist zu groß, als daß die Kirche nicht voll Freude sein sollte. Merke und bewundere, wie sie es von ferne anzeigt durch den Triumph ihrer Glocken, daß ein unglückliches Opfer der Hölle in die heilige Schaar des Königs der Könige aufgenommen sei; sei aufmerksam, erweitere dein Herz und du wirst glücklich mit ihr ein „Herr, dich loben wir“ singen, diese alte und stets neue Hymne, die vor vierzehn Jahrhunderten geweiht wurde, dem Herrn für die ausgezeichneten Wohlthaten zu danken. — Es bleibt nur mehr übrig, den Namen des Kindes, den des Vaters und der Mutter, des Pathen und der Pathin in das Taufbuch einzutragen und sie an die schweren Verpflichtungen zu erinnern, die sie auf sich genommen haben. — Mein Gott, wenn ich an dieses Buch denke, wo mein Name eingeschrieben ist, und das am Gerichtstage gegen mich vorgezeigt wird, wenn ich meine Eide breche, so ist meine Seele von Schrecken ergriffen und kann in ihrem Schrecken nur rufen: Barmherzigkeit! Ja, mein Gott, Barmherzigkeit für mich, der ich so oft deine Geschenke mißbraucht habe; Barmherzigkeit für alle jene, die ich getauft habe, und für so viele andere Christen, die ihre Versprechen vergessen. Mein Gott erneuere in ihnen, erneuere in einem jeden von uns deine Gnade und rette uns für die Ewigkeit.

## Von der Firmung.

Hier verändert sich die Scene; es ist nicht mehr ein einziges Kind, welches die Kirche bittet, an den geistigen Gütern Theil nehmen zu dürfen, deren einzige Bewahrerin sie ist: es sind eine Menge Jünglinge und Erwachsene, die von allen Seiten herbeikommen, um der himmlischen Gnaden theilhaftig zu werden. Sieh' ihre frommen Züge sich durch die Felder schlängeln, unter der Fahne des Kreuzes vorwärts schreiten und die Namen ihrer heiligen Patrone in der Luft erschallen! Siehst du sie ungeachtet der Reise in Ordnung und Andacht gesammelt, an dem ihnen bezeichneten Plage? Ermüdet, von Schweiß und von Staub bedeckt, meist nüchtern, warten sie da lange Stunden auf die Erfüllung ihrer Wünsche. Und warum kommen sie so weit her? und was suchen sie hier? Die Fülle der Gaben des heil. Geistes. Ihre Hirten haben sie benachrichtigt, daß an diesem Orte und an diesem Tage der Stellvertreter Jesu Christi, wie ehemals Petrus und Johannes auf Samaria, den Geist der Kraft und der Weisheit auf die wohl vorbereiteten Seelen herabrufst, die noch nicht die Gnade empfangen haben, die vollkommene Christen macht. Ungebuldig an einer so großen Wohlthat bald Theil nehmen zu dürfen, überlassen sie sich mit neuem Eifer dem Studium der katholischen Lehre; wie die ersten Jünger im Cönaculum haben sie in der Sammlung und im Gebet mehrere Tage zugebracht, oft eine ganze Woche; haben ihre Gewissen erforscht und ihre ersten Jahre in der Bitterkeit ihrer Seele hingebracht. Gewaschen, gereinigt von ihren Flecken, bitten sie den starken Gott um heilige Kraft, die sie nöthig haben, um ihren Feinden zu widerstehen.

Dieses Vertrauen wird nicht getäuscht, wir haben die Erfahrung von neunzehn Jahrhunderten als Bürgschaft. Der Herr, der ihre Schwäche kennt, hat ihnen im heil. Sakramente die Gnade bereitet, die den ihnen drohenden Gefahren angemessen ist; aber er will, daß sie den Werth davon empfinden. Siehe, warum er den einfachen Priestern das gewöhnliche Recht verweigert, es wie die Taufe zu verwalten, und diese göttliche Macht den Nachfolgern der Apostel allein aufbewahrt hat, die an den verschiedenen Orten ihrer Diöcesen nur in seltenen Zwischenräumen erscheinen und darum stets einen religiösen Eindruck machen auf den Geist ihrer Bewohner durch ihre Gegenwart allein, welche an die des Heilandes erinnert, durch den freiwilligen Glanz ihrer Aufnahme und durch die fromme Zubereitung, womit sie es verwalten müssen. Angekommen an dem Ort, der Zeuge dieses großen religiösen Actes sein muß, zieht der Bischof

das Rochette an, das Symbol der Unschuld, in dem dieses Sakrament den Christen stärkt, die Stole, das Symbol seiner göttlichen Autorität, die rothe Kappe, dessen symbolische Farbe an die Feuerzungen erinnert, unter welcher Form die Apostel denselben Geist empfangen, der auf seine Stimme auf die neuen Jünger Jesu herabsteigen will. Er wäscht sich hierauf die Hände, um Allen die große Reinheit zu zeigen, welche dieses Sakrament nicht nur von Seite der Empfänger, sondern auch von Seite des ausspendenden Bischofs erfordert. Er wendet sich gegen die theuern Firmlinge und spricht: „Der heil. Geist komme über euch herab, und die Kraft des Allerhöchsten bewahre euch vor den Sünden!“ Da alle unsere Kraft von dem Kreuze kommt, und mit demselben alle unsere Handlungen beginnen sollen, um vom Himmel gesegnet zu werden, so bezeichnet sich der Bischof selbst mit dem Zeichen des Kreuzes und spricht: „Unsere Hülfe ist im Namen des Herrn!“ und die Versammlung antwortet durch Zuruf: „Ja, im Namen des großen Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat!“ „Herr!“ setzt der Bischof im Gefühl des Vertrauens und der Liebe bei, „erhöre mein Gebet!“ und die Umstehenden, die mit ihm nur ein Herz und eine Seele bilden, wiederholen dieselbe Bitte in verschiedenen Ausdrücken: „Und mein Rufen komme zu dir!“ Der Bischof ruft ihnen zu: „Der Herr sei mit euch!“ und sie antworten ihm: „Und mit deinem Geiste!“

Hierauf breitet er seine Hände über die aus, welche gefirmt werden sollen, um zu bezeichnen, daß der heil. Geist, die sanfte Taube, die sich über dem Haupte Jesu nach seiner Taufe niederließ, sie bedeckte mit seinen Flügeln, und wendet sich dann für sie an den Himmel, indem er spricht: „Allmächtiger, ewiger Gott! der du gewollt hast, daß diese deine Diener aus dem Wasser und dem heil. Geist wiedergeberer werden, und der du ihnen Vergebung aller Sünden verliehen hast, sende auf sie deinen heiligen siebenfältigen Geist, den Tröster, von dem Himmel herab. Amen. Den Geist der Weisheit und des Verstandes! Amen. Den Geist des Rathes und der Stärke! Amen. Den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit! Amen. Erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht, und bezeichne sie mit dem Zeichen des Kreuzes Christi, versöhnt zum ewigen Leben. Durch eben denselben unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des nämlichen heil. Geistes, Gott in alle Ewigkeit! Amen.“

Nach der Auflegung der Hände nähert sich der Bischof einer jeden Person, die er firmt, um sie stark zu machen gegen ihre Feinde, salbt sie mit dem Chrysam auf die Stirne und spricht: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes. Und ich firme dich mit dem Chrysam des Heiles. Im Namen des Vaters und

des Sohnes und des heil. Geistes! Amen.“ — Um die Geduld vorzubilden, schlägt er den Gefirmten leicht auf den Backen, indem er ihm das kostbarste der Güter wünscht, den Frieden. Sobald Alle gefirmt sind, kehrt er auf seinen ersten Platz zurück, wäscht sich die Hände, während der Chor einige Worte des königlichen Propheten wiederholt, um den Herrn zu beschwören, das Werk zu vollenden, das er angefangen hat. Wenn die Gesänge vollendet, kehrt sich der Bischof zum Altar, richtet an den Allmächtigen neue Bitten zu Gunsten der Gefirmten und beschwört ihn, sich in ihnen durch die Wirkung des heil. Geistes, den sie empfangen haben, so viele lebendige Tempel zu bauen, in denen er mit Freuden wohnen möchte: „Siehe, so wird jeglicher Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet!“ Hierauf wendet sich der Bischof zu den Gefirmten, macht über sie das Zeichen des Kreuzes und spricht: „Es segne euch der Herr aus Sion, daß ihr die Güter Jerusalems alle Tage euers Lebens sehet und das ewige Leben habet! Amen.“

Wenn der himmlische Thau den trockenen Schooß der Erde befruchtet, muß die Erde den dankbaren Blick zum Himmel senden. Der Bischof schreibt den neu Gefirmten das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater unser und Ave Maria vor; und dieses sollen sie mit Freuden erfüllen, indem sie den kurzen, aber erhabenen Gesang des Propheten David singen: „Lobet alle Völker den Herrn, erhebet alle Nationen seinen Namen. Weil seine Barmherzigkeit über uns ruht und seine Wahrheit ewig bleibt.“

Das ist der gesammte Inhalt der Ceremonien der Firmung. Die einfache Darstellung, die wir eben davon gemacht haben, reicht ohne Zweifel hin, in den Sinn einzudringen. Wir fügen jedoch ein Wort über die geheimnißvolle Bezeichnung der verschiedenen Ritus bei, die hier stattfinden. Wir bemerken erstens den wichtigen Grund dieses Sakramentes, das eingesetzt ist, um den Christen ihre letzte Vollendung zu geben und ihnen den Besitz der Güter zu sichern, auf die ihnen die Taufe ein Recht gegeben hat. Was hätte in der That einem schwachen Minorennen die reichste Erbschaft, wenn ihm das Gesetz keinen Wächter, keinen Vormünder geben würde, um für seine Person und seine Güter zu sorgen? Was nützte es den Aposteln am Tage des Leidens ihres Meisters, mit der Wassertaufe getauft zu sein? Hinderte diese erste Gnade sie nicht, bei der Ankunft der Gefahr feige zu stehen? Um unerschrockene Prediger seines Wortes zu werden vor den Völkern und Königen, mußten sie vorher durch die Feuerprobe getauft sein; der heil. Geist mußte in ihr Herz herabgestiegen und ihnen Liebe, Kraft und heilige Kühnheit zum Guten mitgetheilt haben; damit wir bei jeder Gelegenheit wahre Jünger und edle Streiter Jesu Christi seien, muß sich der Parallel mit der Fülle seiner Gaben

über uns ausbreiten. Wir haben schon in der Taufe den milden Einfluß seiner Gnade empfunden. Um diese heilsame Wirkung auszudrücken, machte der Priester eine Salbung auf das Haupt, die zum Beweise der Heilung unserer Wunden uns mit Christus vermählte, uns als Könige unserer Leidenschaften und als Tabernakel des dreimalheiligen Gottes weihte.

Die bischöfliche Salbung ist höher. Sie drückt in der That aus, daß der heil. Geist in uns herabgestiegen ist wie in seine eigene Wohnung, in sein geliebtes Heiligthum, und daß er die Fülle der Gnade, der himmlischen Geschenke und die Heiligkeit, die Gott nähert, die göttliche Wissenschaft, die uns seinem Herzen theuer macht, den Eifer, der den Apostel macht, und die Kraft zum siegreichen Kämpfer mit sich bringt. Ist es nicht selbst die Lehre, die uns selbst die Materie gibt, deren sich die Kirche bei diesem Sakramente bedient? Wer von uns weiß nicht, daß Del und Balsam das Eigenthümliche haben, theils unsere Glieder zu stärken und die Schmerzen zu versüßen, theils überall einen ergötzenden Wohlgeruch zu verbreiten und den Gerichten einen süßen Geschmack zu geben? Die äußere Salbung ist das Sinnbild der innern Salbung der Tugenden, mit denen der heil. Geist unsere Seele bereichert. Die Hauptwirkung der Herabkunft auf uns ist, uns Waffen zu geben gegen die Furcht der Welt und den verfluchten menschlichen Respekt, die täglich den Himmel betrüben und die Hölle bevölkern. Der Bischof gibt uns im Namen des Herrn einen leichten Schlag auf die Wange, um uns gegen die offenen und geheimen Angriffe der Feinde zu schützen, und bezeichnet unsere Stirne mit dem unauslöschlichen Zeichen des Kreuzes, damit wir die dem großen Könige geschworene Treue bewahren, das heilige Gesetz nicht verletzen &c.

Ach, mein Gott! warum müssen die Christen nach so vielen empfangenen Gnaden und nach so vielen bei den Füßen der Altäre gemachten Versprechungen ihrer Verpflichtungen vergessen, und gehen vom Kriegsdienste Jesu Christi so schnell unter die Fahne seiner Feinde über! In allen Jahrhunderten hat es große Mergernisse gegeben, und es müssen solche kommen, damit die Gerechten geprüft werden; aber niemals sind vielleicht die Unordnungen größer gewesen, welche die Welt wegen der Zukunft, die unser wartet, in Schrecken setzen. Was sehen wir auf allen Seiten? Unerhörte Excesse jeder Art, die man nur in den schlimmsten Tagen des Heidenthums sah. Sie schämen sich ihres Gottes, seines Glaubens, seiner Moral, seiner Verheißungen und seiner Heiligen. Sie opfern alle Traditionen ihrer Familien, ihre Freiheit, ihr Gewissen und ihren Gott. Sie machen sich ihren Gott selbst; sie vergöttern sich und beten ihr armseliges Ich an. — Mein Gott! Welche Mergernisse für schwache Seelen! Erhebet euer Haupt und zählet die

edlen Christen, die sich noch nicht von dem Zeitgeist haben verführen lassen, Betrachtet die Anstrengungen der Feinde des Herrn! Ach möchten sie sich ihrer ersten Eide erinnern und die göttliche Salbung der Gnade nicht vergessen. Mein Gott, vollende in ihnen, vollende in allen deinen gesirmtten Kindern das wunderbare Werk, das du begonnen hast! Amen.

### Dritter Artikel.

#### Von dem Sakrament der Buße.

So reich auch die Gaben sind, welche der heilige Geist in der Taufe und in der Firmung über uns ausgegossen hat, welche Kraft auch diese Sakramente unserer Seele mittheilen, um ihre Feinde zu bekämpfen, so machen sie dieselbe doch nicht unsündlich; wenn sie den Heerd der Begierlichkeit gelöscht haben, so lassen sie doch etwas in ihr, um ihre Tugend zu prüfen und ihre Krone zu bereichern, den Samen aller bösen Leidenschaften vernichten sie nicht, die nur eine günstige Gelegenheit erwarten, um sie zu vernichten. Ein Wort, ein Zeichen, ein Blick, den sie in ihr erweckt, sind hinreichend, um ihre Unschuld zu beslecken und einen großen Brand zu entzünden, der erst mit dem Grabe erlöschen wird. Denn wer kann im voraus erkennen und abwägen den Weg, den sie einschlagen wird unter der Führung ihres neuen Herrn, der ihr gegeben wurde! Wie oft wird das Herz des Priesters, der die bedauernswerthen Rückfälle kennt, manchmal grausam zerrissen! Wie oft blutet ihm das Herz bei der Erzählung der Kämpfe des jugendlichen Alters und der abscheulichen Mittel, die angewendet werden, um es zu verderben! Gott allein kennt die Thränen, die er heimlich vergießt über diesen frühzeitigen Verlust der Taufschuld, die er ohne Zweifel wieder erlangen kann, deren himmlischer Glanz aber nie wieder erscheint, sowie das einmal besleckte weiße Kleid nicht mehr seine erste Schönheit erhält.

So sehr sich auch die untreue Seele gegen die göttliche Vorsehung verfehlt und ihren Glauben durch ihre Handlungen verleugnet hat, er hat dieselbe doch nicht in den Wellen untergehen lassen, ohne ihr wenigstens ein Brett des Heils beim Schiffbruche zu reichen. Wenn der Herr in der Angelegenheit unsers Heils seiner barmherzigen Gnade mit den zwei eben besprochenen Sakramenten Gränzen gesetzt hätte, was würde aus uns werden? Wer hat die Taufgnade unverfehrt bewahrt? Ich sehe um mich herum; Alle sind vom rechten Wege abgeirrt, ruft der Prophet; Alle sind abgeirrt und verfehrt nach ihren bösen Gelüsten; sie sind verschwun-

den, sagt der Apostel im Stolze ihrer Gedanken, oder in die Schandthaten ihres Herzens versunken. Wenn Jemand sagt, er sei ohne Sünde, sagt der geliebte Jünger, der ist ein Lügner; denn wir Alle haben in vielen Dingen Gott beleidiget seit unserer Taufe. Es ist ein Glaubenssatz, daß nichts Unreines in den Himmel eingehen kann. Was würde also aus uns werden und was hätten wir zu erwarten? Mit dankbarem Herzen muß sich ein Schein der Liebe und Bewunderung zum Himmel erheben; denn der Allmächtige hat für uns in seiner Kirche eine Anstalt gegründet, die nur seine Weisheit erfinden konnte. Der Urheber unsers Seins hatte unsere Schwachheiten vorausgesehen, unsere Rückfälle und Undankbarkeiten erkannt, womit wir ihm seine Wohlthaten bezahlen. Er konnte uns strafen, seine Gerechtigkeit wollte es und seine Barmherzigkeit streckte ihre schützende Hand über das Kind aus, das ihn beleidiget hatte. Um ihm alle seine Verbrechen zu verzeihen, verlangt er nur Eines, das aufrichtige Bekenntniß seiner Sünden, begleitet von einer wirklichen Reue und dem festen Vorsatz, lieber zu sterben, als zum Bösen zurückzukehren.

Diesen wunderbaren Dienst hat Jesus Christus selbst im Evangelium in so bestimmten Worten eingesetzt, daß man darüber, wenn man endlich nachforscht, gar keinen Zweifel haben kann. Alle Sünden, sagt er zu seinen Aposteln, werden denen vergeben, denen ihr sie vergebet und denen vorbehalten, denen ihr sie vorbehaltet. Es ist wohl klar, daß die ersten Jünger diese wunderbare Macht nicht mit ins Grab genommen haben, sondern daß sie ohne Unterbrechung auf ihre Nachfolger im Priesterthum bis zum Ende der Zeit übertragen wurde. Es ist aber eben so klar, daß diese dieselbe Macht in dem vom Herrn vorgeschriebenen Sinne nur ausüben können, wenn jeder Gläubige ihnen sorgfältig die innern Verhältnisse seiner Seele zeigt, die Zahl und Schwere seiner Fehler bekannt macht, damit sie in den Stand gesetzt werden, ob sie dieselben nachlassen oder vorbehalten müssen. Hat der Priester einmal durch das Bekenntniß des Sünders diese nothwendige Kenntniß erlangt, so spricht er Kraft der von oben erhaltenen Macht das Urtheil und der Himmel bestätiget es nach dem Worte: „Alles was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein, und alles was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein!“

Aber, sagt man, diese Leichtigkeit der Absolution durch den Dienst des Menschen kann nur die Sünder ermuthigen, Gott zu beleidigen und sich mehr und mehr in den schlechten Wegen zu vergraben. Dieser leichte Einwurf zeigt bei denen, die ihn machen, eine tiefe Unwissenheit der Religion und beweist, daß sie sich niemals den strengen Bedingungen der mühevollen Taufe unter-

zogen haben, die uns den Himmel öffnete durch Demüthigung unserer Seele, indem sie ein detaillirtes Bekenntniß unserer Fehler verlangt, unser Herz durch Reue bricht und sie zu einem neuen Leben voll Buße und Abtödtung verurtheilt. Fehlt eine dieser Bedingungen bei dem Pönitenten und der Priester ertheilt ihm die Absolution, so fällt sie nicht wie ein erfrischender Thau auf ihn, sondern wie ein Fluch, der ihn brennt. Denn der Priester ist nicht der Herr, sondern der einfache Ausspender der Geheimnisse Christi; gebunden an Regeln, die er nicht verletzen kann, darf und kann er nur jene absolviren, in welchen er die vom Himmel selbst geforderten Gefühle entdeckt. Ist es also so leicht, in sich diese Gefühle der Reue zu erwecken und die strengen Bedingungen des neuen Lebens darzustellen, daß man daraus den Schluß ziehen kann, daß diese heilsame Einrichtung des Christenthums nur eine Ermüthigung zum Bösen sei?

Sieh' demüthig hingeworfen auf den Boden unserer Kirchen diesen Mann, diese Frau, diesen Jüngling, diese Jungfrau, welche die Welt vielleicht für unschuldig hält. Sie schlagen sich auf die Brust, vergießen Thränen und bitten Gott um Gnade, weil sie bei der Erforschung ihres Gewissens vielleicht Todsünden entdeckt haben: Mein Vater, rufen sie zum Gottmenschen, indem sie seine Füße umfassen, segne mich, denn ich habe gesündigt. Und sobald der Priester das Einzelne ihres Lebens gehört und ihre aufrichtige Reue erkannt hat, die ihre Seele mit Zerknirschung erfüllt, bricht er die Bande, die sie unter dem Joch des Satans gefesselt hielten und läßt auf sie das Wort fallen, das so viele Sklaven befreit, so viele Betrübte getröstet und so viele im Grabe des Verbrechens begrabene Todte zum Leben erweckt hat: „Unser Herr Jesus Christus spreche dich los und ich spreche dich los vermöge seiner Auctorität von allen deinen Sünden. Geh' im Frieden!“ Hierauf betet er folgendes rührende Gebet: „Das Leiden unsres Herrn Jesu Christi, die Verdienste der heiligen Jungfrau Maria und aller Heiligen seien dir, was du immer Gutes gethan und Böses erduldet hast, zur Nachlassung der Sünden, zur Vermehrung der Gnade und zur Belohnung des ewigen Lebens.“ Und diese Christen, die sich dem Priester zur rechten Zeit gezeigt mit Wunden und Koth bedeckt, mit Schulden gegen Gott und die Menschen beladen, verwirrt, vielleicht bei dem Anblicke ihrer Unwürdigkeit in Verzweiflung waren, erheben sich getröstet, geheilt und gereinigt. Ausgesöhnt mit Gott und dem Nächsten, haben sie eine ruhige Stirne und ein leichtes Herz; der sprach's zu ihnen wie zu Magdalena: „Geh' hin im Frieden, viele Sünden sind dir vergeben, weil du viel geliebt hast.“ Frage die Geschichte der Völker, untersuche ihre schönsten Institutionen und sage,

die Hand auf's Gewissen, ob es in der Welt etwas schöneres, erhabeneres, weiseres und besonders väterlicheres gibt als die Beichte; ob es etwas nützlicheres für das Individuum, für die Familie und für die ganze Gesellschaft gibt?

Ganz das Gegentheil ruft der Gottlose, die Beichte ist traurig für die Familie; denn sie führt einen fremden Einfluß ein, der Verwirrung und Ungehorsam hervorbringt. So dachten nicht, ich sage nicht die Väter und alle anderen Kirchenschriftsteller, sondern Leibnitz, selbst Voltaire nicht, der in ihr den mächtigsten Zaun gegen geheime Verbrechen sah und die wirksamste Ursache der privaten und socialen Tugenden erkannte. Heut zu Tage sind wir im Fortschritt und die Verderbtheit gewisser Menschen hat diese väterliche Stimme zum Abscheu verwandelt, die jedem Alter, dem jungen Manne wie dem Greise, der jungen Tochter wie der Mutter sagt, was das Gesetz Gottes erlaubt und was es verbietet. — Die Beichte bringt Verwirrung in die Familie! Deswegen wahrscheinlich sehen wir auf eine so schreckliche Weise die Aergernisse, Trennungen und Ehescheidungen unter so vielen jungen Ehegatten sich vermehren, denen ihre irreligiöse Erziehung die Uebung der Frömmigkeit dem einfachen Volke überlassen hat. Deswegen wahrscheinlich werden so viele Familienmütter, die eines bessern Looses würdig wären, in bitterm Gram und Stillschweigen verzehrt, Beleidigungen und blutige Beschimpfungen kürzen ihre Tage ab und erwarten vom Himmel nach dem Beispiel der hl. Monika den Preis ihrer Geduld, welche die Gnade der Beichte aufrecht erhält und ermuthiget! Es ist wahrhaft unglaublich! Seit einiger Zeit vernachlässigen Menschen, mehr Heiden dem Herzen nach als die Heiden selbst, kein Mittel, um in der Familie die Verderbniß des Heidenthums, die brutale Allmacht des Mannes und unter dem Vorwande der Befreiung der Frau die schändlichste und härteste Sklaverei wieder einzuführen. Gegen die zahlreichen Prüfungen, die im Ehestande aufbewahrt sind, hatte die Religion eine mächtige Hilfe, reichlichen Trost bereitet; indem sie dem Manne die Pflichten seiner Gattin bekannt machte, zeigte sie ihm auch die Rechte derselben. Wenn sich die Frau vor den Füßen des Priesters erhob, fühlte sie ihre Würde wieder entstehen und wenn sie hernach Brutalitäten von ihrem Gatten duldete, so tröstete sie sich durch den Gedanken, daß ihr wenigstens das freiwillige Opfer ihrer Rechte den Himmel erwirbt. Heut zu Tage will man ihr freilich auch diesen letzten Trost nehmen; man will sie erniedrigen, ihr jede, selbst religiöse Beziehung zum einzigen Mittel untersagen, der von Gott die Sendung empfangen hat und die Gnade, sie zu unterrichten, zu stärken und sie in ihren Schmerzen zu trösten.

Aber, heißt es, liegt nicht Gefahr für die Sitten in so innigen

Verhältnissen, in so geheimem Vertrauen des Priesters und der Jugend, die er leitet, beherrscht und nach seinem Bilde bildet? Diftirt von einem verdorbenen Herzen, das bei Andern nur von Lächerlichkeit träumt, womit es sich ohne Unterlaß nährt, fällt dieser Einwurf vor den Thatfachen und vor der Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten in Nichts zusammen. Er verdiente also keine Antwort. Wir führen jedoch einige beredte Worte an, die der berühmteste Redner Frankreichs in der neuesten Zeit fallen ließ, und die mit dem edeln Stolz einer Mutter aufgenommen wurden. Nachdem er gezeigt hat, wie die Keuschheit im Pantheon ihr doppeltes Zeichen aufpflanzte, zuerst das Kreuz und zur Seite desselben das Bild der unbesleckten Jungfrau, sagt er weiter: „Aber es war ein Priesterthum nothwendig zur Aufrechthaltung wie zur Verbreitung der ganzen heil. Lehre; welches sollte der Priester der Keuschheit werden, wenn nicht ein Priester der Jungfrauen? Die katholische Lehre wagte es, nicht für einen auserwählten, bestimmten Theil, wie die Vestalinnen, der Welt eine seltene Tugend zu zeigen, sondern für Alle ohne Ausnahme, für Alle zu jeder Zeit, an allen Orten, unter allen Zonen. Sie vertraute in dieser Beziehung auf sich selbst, verlangte als höchste Bedingung des Priesterthums durchgängige Enthalttsamkeit und wollte sich nur der Unschuld anvertrauen, um sie stets rein zu bewahren, oder durch Buße dieselbe stets wieder zu erlangen. Keiner kann in der That das geben, was er nicht hat, und die Keuschheit allein sollte das Vorrecht haben, die Keuschheit fortzupflanzen.“

„Was haltet ihr davon, meine Herren? Das war das Vorgeben der katholischen Lehre; — hat sie es verwirklicht? Hat sie auf der ganzen Erde, bei allen Völkern ein Geschlecht von reinen Priestern gebildet, die auf das verzichteten, was seit viertausend Jahren der Menschheit die unerläßliche Bedingung des Lebens schien? Hat sie es ausgeführt? Und bedenket wohl: nicht Greise, welche von der Erkältung des Alters zur Unmacht des Uebels herabgekommen sind, wählte die katholische Lehre zu ihren Priestern; nein, sondern junge Männer in der Kraft und Blüthe ihrer Jahre, es ist ein heil. Johannes, der an der Brust seines Herrn lag; es ist ein heil. Paulus, der mit verhängten Zügeln gegen Damaskus ritt; es ist ein heil. Antonius, der seine ganze Jugendzeit in der Wüste von Kolum zubrachte. Das ist nach der allgemeinen Vorschrift der katholische Priester. Die Kirche faßt die lebhafteste, von Herzen ergebene, durch die Einbildungskraft gehobene Jugend bei den Haaren, reiniget sie im Gebete und in der Buße, erhebt sie durch Nachdenken, macht sie geschmeidig durch Gehorsam, verklärt sie durch Demuth, und ist der Tag gekommen, so wirft sie dieselbe in ihren Tempeln zu Boden, gießt über sie ein Wort

und einen Tropfen Deles aus; siehe, sie ist rein. Sie gehen, diese Jünglinge, sie gehen in alle Welt unter dem Schutze ihrer Tugend; sie bringen in das Heiligthum der Heiligthümer, in das der Seele ein; sie hören schreckliche Geheimnisse; sie sehen Alles; sie wissen Alles; tausend Stürme ziehen über ihr Herz hin. Dieses Herz wird ein Feuer bleiben durch die Liebe, ein Granit durch die Keuschheit. An diesem Zeichen werden immer die Völker den Priester erkennen. Der Priester kann geizig, hochmüthig, heuchlerisch sein; sein Charakter wird ohne Zweifel unter diesen schändlichen Fehlern leiden, aber so lange das Zeichen der Keuschheit auf seiner Stirne bleibt, werden Gott und die Menschen genug Verzeihung für ihn haben; was ihm aber diese letztern nicht verzeihen, das ist ein Fehler, selbst oft der Schatten eines Fehlers der Schwäche, so lange in den Augen Aller das Priesterthum und die Keuschheit eine einzige und dieselbe Würde, ein einziger und derselbe Ausdruck Gottes sind, der die Welt am Kreuze erlöst hat."

"Ich danke Gott, meine Herren! das katholische Priesterthum hat diese Probe bestanden; es besteht sie seit zwanzig Jahrhunderten. Die Feinde desselben haben es ohne Unterlaß in dem Leben und in der Geschichte betrachtet; sie haben einzelne Skandale aufgezeichnet, aber der ganze Körper ist gesund geblieben. Der Glaube der aufmerksamen Geschlechter täuscht sich hier nicht; er glaubt an eine Tugend, welche er zu sehr geprüft hat; er führt zu unsern Füßen Kinder von sechszehn Jahren, Herzen von sechszehn Jahren, Bekenntnisse von sechszehn Jahren; er führt sie dorthin Angesichts der Welt und zum Staunen der Gottlosen; er führt die Mutter sammt der Tochter dorthin, frühreifen Mergel mit altem Mergel, was das Ohr des Vaters nicht hört, was das Ohr des Bruders nicht weiß, was das Ohr des Freundes nie vermuthet hat. Die Menschheit bekennt durch dieses wunderbare Zutrauen die Heiligkeit des katholischen Priesterthums, und die Wuth der Feinde desselben wird sich stets brechen an dieser Arche, die es mit sich führt. Sie werden es verfolgen, wie das Heer des Pharao bis in die tiefsten Wasser; aber die Mauer, der durchsichtige Glanz der Keuschheit, wird sich stets zwischen sie und uns stellen; sie werden diese göttliche Frucht verdammen, die in uns sproßt und uns beschützt; sie werden sie vergeblich verdammen, weil der Fluch, der auf die Tugend fällt, wie der ist, der auf das Kreuz Christi den Abend vor seiner Auferstehung fällt." \*)

\*) Lacordaire, Conférence du 8. Decembre 1844.

## Von dem Sakrament der Ehe.\*)

Was war die Familie vor dem Christenthum? Ein vortheilhaft bekannter Schriftsteller hat die Geschichte gezeichnet, und man kann in seinen beredten Stellen sehen, zu welchen unerhörten Unordnungen das Feuer des verderbten Sinnes führt, wenn der religiöse Zaun seine wilde Unabhängigkeit nicht mehr zügelt. Es zerstört in dem Herzen der Gatten jedes religiöse Gefühl der Scham und selbst die Idee der Heiligkeit; die Begierlichkeit des Fleisches macht sie dem Thiere ähnlich, und es erniedrigt sie unter Alles. Die Polygamie, der Ehebruch und die Scheidung: das waren die Regeln und die Folgen dieser unreinen Verbindungen, deren abscheuliche Früchte ohne Unterlaß eine Gesellschaft erneuerten, die, mit Gewalt zu einer Familie gebildet, sich eine Ehre daraus machte, der Schamlosigkeit Altäre zu erbauen und die der ehelichen Heiligkeit verweigerte, was sie an die Lüderlichkeiten des menschlichen Herzens verschwendete. Aber das Laster kann nur Laster erzeugen und entgeht selten selbst hier den Streichen der rächenden Gerechtigkeit, die es hervorruft. Sieh' den traurigen Zustand der Familie bei den Völkern des Alterthums! Die Frau war eine Sklavin, das Kind ein Opfer und der Mann ein Despot, aber beinahe stets ein unglücklicher Despot, weil die Leidenschaften, denen er entgegen war, und die Grausamkeiten, die er auszuüben gezwungen war, beinahe stets gegen ihn mit einer schrecklichen Gewalt reagirten.

Jesus Christus, der gekommen war, die gefallene Natur wieder herzustellen, sah dieses Verderbniß und seine traurigen Folgen. Er wollte sie heilen. Was thut er? Er führt diese große sociale Institution auf ihren ursprünglichen Geist zurück, schafft die Polygamie ab, brandmarkt den Ehebruch, anathematisirt die Scheidung und, um zugleich auf eine unwiderrustliche Weise die Rechte Aller zu heiligen — die der Frau, des Kindes und des Mannes —, erhob er den Vertrag, der in den ersten Tagen der Welt von dem Schöpfer gesegnet, hernach aber in seinem Prinzipie und seinen Wirkungen durch die menschliche Verderbtheit alterirt war, zur Würde eines Sakraments. Er vertraut die Wache darüber seiner Kirche an und beauftragt sie, die Welt zu regeneriren, indem er diese Verbindung der Gatten heiligt, die nach seinen Absichten bestimmt sein sollte, die Kraft und das Glück der Familie zu bilden und zugleich die Erde mit Christen und den Himmel mit

\*) Da wir im II. Theile weitläufiger von der Weihe und den Eucharisten handeln werden, so lassen wir sie hier unberührt.

Vorherbestimmten zu bevölkern. Treu ihrer Mission hat die Kirche keinen Augenblick unterlassen, mit der zärtlichsten Sorgfalt über die so leicht verderblichen Quellen des Lebens zu wachen. Wenn die zwei Seelen, welche der göttliche Ruf beisammen im Ehestand zu leben vereinigt, daran denken, ihre irdischen Schicksale zu vereinigen, so ruft sie dieselben das erste Mal zusammen, um sicher ihre Intentionen kennen zu lernen und ihre Versprechen aufzunehmen. Sie setzt sie als Mutter von Allem in Kenntniß, was sie betrifft, was sie zu thun oder zu meiden haben, um ihren Eintritt in den Stand zu heiligen, von dem ihr gegenwärtiges und künftiges Glück abhängt. Da der christlichen Gesellschaft daran liegt, daß alle ihre Glieder auf dem Wege der Ordnung und der Heiligkeit eintreten, so verkündet sie dreimal unter der Feier der Geheimnisse ihren versammelten Kindern die Absicht dieser jungen Leute und schreibt ihnen unter Strafe des Bannes vor, die Hindernisse, von welcher Natur sie auch sein mögen, anzuzeigen, die sich der gesetzlichen Schließung ihrer vorgehabten Vereinigung entgegensetzen könnten.

Wenn kein Hinderniß entdeckt wird, so läßt sie von neuem ihre Stimme den Herzen der jungen Verlobten vernehmen, deren Glück sie so lebendig interessirt. Sie ruft sie zum Bade der Buße, dann zum Tische des Herrn. Ehemals wollte dabei Niemand fehlen. Endlich ist der Tag gekommen; sie bereitet ihre Altäre, ihre Diener kleidet sie in weiße Kleider und geht schweigend zum Heiligthum, während der Schall der Glocken freudig den Eintritt derjenigen feiert, die den Gott Jakobs um den Segen zu ihrer Verbindung bitten. Wenn sein Gebet an den im Tabernakel verborgenen Gotte geschlossen ist, erhebt sich der Priester, wendet sich zu den Verlobten und fragt eines nach dem andern in Gegenwart mehrerer Zeugen, ob sie sich nach den Regeln ihrer Mutter, der heil. Kirche, zu Gatten nehmen? Auf ihre bejahenden Antworten vereinigt er ihre Hände zum Zeichen der Vereinigung ihrer Herzen und sagt zu ihnen: „Ich verbinde euch zur Ehe, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes!“ Dann segnet er den Ehering, das Symbol ihrer Liebe, die ihr Leben begraben muß und die Bitterkeiten ihres Lebens versüßen soll, die sie erwarten, und wenn ihn der Bräutigam der Braut an den vierten Finger gesteckt hat, ruft er über sie durch demüthige und eifrige Gebete den Segen des Himmels herab. Da das Opfer der Messe das mächtigste Mittel ist, auf sie den Segen des Himmels herabzurufen, so besteigt er den Altar und bittet, beschwört das heil. Schlachtopfer, ihre Ehe zu segnen. Im Augenblicke, wo die Engel des Himmels, das Antlitz mit ihren Flügeln bedeckt, zitternd ihn anbeten, wendet sich der Priester um und spricht über sie den

wunderbaren Segen: „O Gott! der du durch die Kraft deiner Macht Alles aus Nichts erschaffen hast, der du Alles im Universum geordnet, den Menschen nach dem Bilde Gottes geschaffen und deswegen ihm ein Weib zur unzertrennlichen Gehülfin beigegeben hast, auch deswegen aus dem Fleische des Mannes den Leib des Weibes gestaltet hast, um uns zu lehren, daß das, was aus Einem gebildet ist, nimmer dürfe entzweit werden; Gott! der du selbst die eheliche Verbindung durch ein so treffliches Gleichniß geheiligt hast, daß sie die Verbindung deines Sohnes Jesu Christi mit der Kirche darstellen soll; Gott! durch den das Weib mit dem Manne verbunden und die menschliche Gesellschaft nach deiner ersten Einrichtung mit himmlischem Segen beglückt wird, welcher Segen allein weder durch die Schuld der Erbsünde, noch durch die Strafe der allgemeinen Sündfluth aufgehoben wurde; siehe mit Huld auf diese Braut, deine Dienerin, welche durch das Band der Ehe mit einem Manne vermählt werden soll und mit Sehnsucht die Gnade deines Schutzes ersleht! Ihre Abhängigkeit von ihrem Manne sei ihr ein Joch der Liebe und des Friedens; getreu ihrem Gelübde und keusch an Leib und Seele, verbinde sie sich in Christo Jesu und strebe ein Nachbild heiliger Ehefrauen zu werden. Sie stöße ihrem Gatten solche Liebe ein, wie einst Rachel; sie sei weise, wie Rebecca; sie besitze die Treue und erlange das Greisenalter der Sara; nichts vermöge über sie und ihre Werke der Urheber des Bösen! Sie verharre im Glauben und in Befolgung der Gebote Gottes! Ihrem Ehemanne von Herzen ergeben, vermeide sie alle verbotenen Verbindungen! Sie stärke ihre Schwäche mit dem Ernste der strengsten Eingezogenheit; sie verschaffe sich Hochachtung durch Sittsamkeit und Ehrfurcht durch Schamhaftigkeit! Sie sei mit himmlischer Weisheit und Erkenntniß ausgerüstet, gesegnet mit guten Kindern, standhaft und bewährt in allen Prüfungen und rein von aller Schuld, damit sie beide Eheleute an ihren Nachkommen Freude und ein glückliches Alter erleben und dereinst zur Ruhe der Seligkeit vereint gelangen mögen — durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.“

Wer könnte die zahllosen Wunder erzählen, welche die Gnade dieses Sakramentes ohne Unterlaß seit achtzehn Jahrhunderten in allen katholischen Orten wirkt! Unter dem Einflusse dieses Sakramentes ward nach und nach die Familie gereinigt; die eheliche Heiligkeit wurde zur Ehre, die Rechte des Kindes und der Frau wurden anerkannt und durch die Unauflöslichkeit des Bandes geweiht, das keine menschliche Macht mehr zerreißen kann. Da der Gatte in seiner Gattin nicht mehr eine Magd sieht, sondern eine Gefährtin, so liebt und achtet er in ihr das Bild der Gottheit. Wie viele Heilige haben zu allen Zeiten aus jedem Stande eine

solche Verehrung gegen ihre Frauen gehabt, daß sie sich freiwillig zu keuschen Gütern ihrer Jungfräulichkeit aufwarfen!

#### Fünfter Artikel.

### Von der letzten Delung.

Die Religion, die uns bei unserer Geburt mit so viel Zärtlichkeit aufnimmt, die unsere ersten Schritte auf der Lebensbahn leitet und die reichsten Gnaden über die feierlichen Ereignisse unsers Lebens ausgießt, hat für unsere letzten Augenblicke eine vorzügliche Gnade aufbewahrt, welche ihre Kinder nicht genug schätzen können. Wozu sollte sie uns in der That nützen, wenn man sich bis zum entscheidenden Augenblicke der Fülle der Gaben erfreuen würde, aber im entscheidenden Augenblicke selbst ihres mächtigen Schutzes entbehren müßte! In diesem Augenblicke müssen wir Alles verlassen: unsere Reichthümer, unsere Ehren und Vergnügungen, die wir in unserm Hause im Ueberflusse haben, und die unser Scheiden von der Erde nur noch beschwerlicher machen. Allein der Tod, die Tochter der Sünde, ist eine Strafe für alle Kinder Eva's. Wenn alle Kinder weinend in die Welt eintreten, so verlassen sie beinahe alle mit Angst. Die Kirche weiß es: ihr göttlicher Stifter hat es selbst erfahren in dem Augenblicke als er wollte, daß ein Engel vom Himmel herabsteige, um in ihm seine schwache Natur aufrecht zu erhalten. Er erinnerte sich nach seiner Auferstehung, und als er seinen Geist seinen Aposteln mittheilte, um die Sünden nachzulassen, übertrug er ihnen zugleich die Macht, den armen Sterbenden den Dienst zu erweisen, den er selbst von seinem himmlischen Vater empfangen.

Tröstet euch, Christen! wenn euch die Aussicht auf den Tod mit Schrecken erfüllt; tröstet euch! der milde Liebhaber eurer Seelen läßt euch nicht allein den letzten Kampf kämpfen. Ich sehe schon in euerm betrübten Hause den Diener der Gnaden, den Auspender seiner Geheimnisse erscheinen, der bei seinem Eintritte ruft: „Der Friede sei mit diesem Hause und mit diesen Bewohnern!“ Der Feind des Heils zittert vor Wuth, denn er weiß, wie viele Opfer ihm die letzte Delung entrisen hat; bei dem Gedanken an die wenigen Augenblicke, die ihm noch übrig bleiben, macht er neue Anstrengungen, um seinen Geist zu verwirren. Aber die Kirche, die nicht weniger Sorge trägt für das Heil als er für den Untergang der Seelen, sichert ihn; indem sie ihm das heil. Bild des gekreuzigten Gottmenschen, der den Tod am Kreuze für Alle starb,

darstellt, vertreibt sie diesen Feind, der bereits besiegt ist, aus dieser Wohnung, indem sie Weihwasser auf allen Seiten über ihn ausgießt, das ihn brennt und quält. „Besprenge mich, o Herr!“ sagt der Kranke durch den Mund des Priesters, „und ich werde rein; wasche mich, und ich werde weißer als der Schnee.“ Dann wendet sich der Diener Jesu Christi zum Schmerzensbett, richtet einen kurzen Unterricht über die Wirksamkeit des Sakraments, das er empfangen will, erhebt seinen Muth durch einige belebende Worte und belebt seine Hoffnung durch die Aussicht auf den schönen Himmel, den der Gottmensch uns durch seinen Tod erworben hat. Dann fährt er weiter: „Lasse, o Herr Jesu Christe! eintreten in dieses Haus mit uns ewige Glückseligkeit, göttliches Glück, heitere Freude, fruchtbare Liebe, immerwährende Gesundheit; es fliehen von diesem Orte die Dämonen, seien gegenwärtig die Engel des Friedens, und es verlasse dieses Haus jene böse Zwietracht. Verherrliche über uns, o Herr! deinen heil. Namen und segne unsern Eintritt; heilige den Eintritt unserer Demuth, der du heilig und gut bist und es bleibst mit dem Vater und dem heil. Geiste in Ewigkeit! Amen.“ Gerührt von diesen Gebeten, die für ihn an den Herrn gerichtet wurden, demüthigt sich der Sterbende in Gegenwart seiner ganzen Familie, legt ein öffentliches Bekenntniß aller Sünden seines Lebens ab, indem er das Confitoor betet, und der Priester spricht im Namen des Himmels über ihn die General-Absolution; hierauf erinnert er ihn an das Wort des Apostels, daß wir für einander beten sollen, damit wir selig werden, empfiehlt allen Umstehenden, für den Sterbenden die Busspsalmen, die Allerheiligen-Vitanei oder ein anderes den Umständen angemessenes Gebet zu beten.

Ehe er die heil. Salbungen beginnt, hält er einen Augenblick inne, macht dreimal das Zeichen des Kreuzes über den Sterbenden und spricht folgende merkwürdige Worte: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes soll alle Macht des Teufels durch die Auflegung unserer Hände und durch die Anrufung aller heil. Engel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und aller Heiligen ausgelöscht werden! Amen.“ Hierauf taucht er den Daumen in das heil. Del, macht über jeden Sinn das Kreuzzeichen und spricht: „Durch diese heil. Salbung und durch seine milde Barmherzigkeit verzeihe dir der Herr, was du Böses gethan hast durch die Augen, Ohren, Nasen, Zunge, Geschmack, Hände, Füße und Nieren! Amen.“ Alle diese Sinne waren gleichsam die Thüren oder die Organe zu den Werken der Finsterniß; alle müssen gereinigt werden. Der Mensch hat in diesem Augenblicke nur Hoffnung und Vertrauen zu dem, der sagt: „Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

Und in der That ist jeder eifrige Christ, der diese Gnade empfangen, zum zweitenmal gewaschen, und der Rest der Sünden, den das Sakrament der Buße nicht vertreiben konnte, ist zerstört: so groß ist gegen seine Seele die göttliche Barmherzigkeit. Die letzte Delung heilt allerdings zunächst physische Uebel nicht; allein wir haben Beispiele, daß selbst diese durch dieses Sakrament geheilt wurden; die Hauptwirkung besteht aber darin, daß es Kraft gibt, die Leiden mit Ergebung zu ertragen und die Versicherung hinzunehmen, daß er bald im Himmel seine Belohnung erhalte.

Das lehren uns selbst die Gebete, welche die Kirche in ihrer zärtlichen Liebe von neuem an den Herrn für den Kranken richtet. „Herr! rette deinen Diener, der auf dich hofft! — Sende ihm, o Herr! Hülfe von deinem Heiligthum, und von Sion schütze ihn. Sei ihm, Herr! ein fester Thurm gegen seinen Feind. Und der Sohn der Ungerechtigkeit habe über ihn keine Gewalt.“ — „Herr Gott! der du durch deinen Apostel Jakobus gesagt hast: „Wenn Jemand krank ist unter euch, rufe er die Priester der Kirche, und sie beten über ihn, salben ihn mit dem Oele im Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird ihm zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, werden sie ihm vergeben werden.““ Heile, wir bitten dich, unser Erlöser! durch die Gnade des heil. Geistes die Leiden des Kranken, mache gesund seine Wunden und verzeihe ihm seine Sünden und vertreibe sowohl die Schmerzen der Seele als des Leibes von ihm und verleihe ihm gnädig volle innere und äußere Gesundheit, damit er durch Hülfe deiner Barmherzigkeit zu seinen ehemaligen Pflichten wieder hergestellt werde. Der du mit dem Vater und dem heil. Geist lebst und regierst in Ewigkeit! Amen. Sieh' an, wir bitten dich, o Herr! deinen Diener, der von der Krankheit seines Leibes ermattet ist, und erwärme seine Seele, die du geschaffen, damit er, durch Züchtigungen gebessert, sich durch deine Arznei gebessert fühle. Heiliger Gott! allmächtiger Vater, ewiger Gott! der du durch die Ausgießung deines Segens über die Kranken Leiber, durch vielfache Gnade das Werk deiner Hände bewahrst, steh' gnädig bei der Anrufung deines Namens bei, damit dein Diener von der Angst befreit, mit der Gesundheit beschenkt werde, daß du ihn durch deine Rechte aufrichtest, durch die Kraft bestärkest, deine Macht beschütze, und ihn deiner heil. Kirche sammt allem gewünschtem Glücke zurückstellst. Durch Christum, unsern Herrn! Amen.“

Nach diesem so glühenden und zärtlichen Wunsche nähert sich der Priester dem Kranken und gießt in sein Herz den Balsam religiösen Trostes, den man anderswo vergebens sucht; er ermutigt ihn in seinen Leiden, belebt ihn in seinen Kämpfen, und durch den

Gedanken an den leidenden Jesus oder durch die Erinnerung an die Freuden des Paradieses löst er ihn von diesem Leben, das so voller Prüfungen ist, und sucht ihm die Sehnsucht nach den unvergänglichen Gütern beizubringen. Hierauf verspricht er ihm nächstens Besuche und verläßt ihn voll Rührung, um Andern seine Hilfe zu bringen. Wenn der Zustand sich verschlimmert und der Tod naht, dann kann er ihm von neuem vom Schatze der Kirche den höchsten Ablass ertheilen und empfiehlt dann unter allgemeiner Zerknirschung seine Seele; er spricht dann mit bewegter Stimme, wie eine Mutter, diese erhabenen Gebete, die Alles enthalten, was der menschliche Geist vereinigen kann, um den Sterbenden zu stärken, die Umstehenden zu unterrichten und für ihn das Herz Gottes und den ganzen himmlischen Hof zu rühren. „Ziehe aus, christliche Seele! ziehe aus von dieser Welt im Namen des Vaters, der dich erschaffen, des Sohnes, der dich erlöst, des heil. Geistes, der dich geheiligt; im Namen der Engel, der Erzengel, Patriarchen, Propheten 2c.“ Stirbt er unter diesen seufzenden Bitten, so verläßt die Religion das Kind nicht, das in eine neue Welt abzieht; sie begleitet seine Seele bis zum höchsten Richter, und durch neue, eben so rührende Gebete bittet sie Gott, ihm die ewige Ruhe zu geben und in seinen Augen sein unaussprechliches Licht leuchten zu lassen. Jetzt mag der Leser untersuchen und fragen, ob es etwas gibt, das sich mit der erhabenen Schönheit der Gebete, Ceremonien und der ganzen heil. Verrichtung vergleichen lasse, welche die Religion zu Gunsten unserer Seelen in der letzten Stunde anwendet.

Wer könnte auch den milden und mächtigen Schutz nennen, den uns unser Engel in diesem gefährlichen Augenblicke umgibt! Wir wissen darüber einen schönen Zug, der alle Personen, die ihn gehört, lebhaft gerührt hat. Wir geben ihn hier in seiner schmucklosen Einfachheit, wie wir ihn aus dem Munde des Herrn Hailandem, Bischof von Vincennes in den Vereinigten Staaten, selbst vernommen.

Vor einigen Jahren ruhte sein Vorgänger Brutus, heil. Andenkens, in dunkler Nacht von seinen Tagesmühen aus, als er im Schlafe zu verschiedenen Malen an die Thüre seiner Wohnung klopfen hörte; er steht auf, öffnet sein Fenster und fragt, was man von ihm wolle. „Die Tröstungen deines Dienstes, Herr!“ antwortete ihm ein junger Mensch mit einer Laterne, „für Herrn . . . der sich sehr schlecht befindet! Eile, denn er wird die Nacht nicht mehr überleben.“ Der fromme Bischof zieht sich schnell an, nimmt das heil. Viaticum in seiner Kirche und läuft schnellen Schrittes durch's Holz zur Wohnung des Kranken. Er tritt ein; die ganze Familie, die eine schmerzliche Crisis in Angst hält, bewundert die

Liebe des guten Hirten, der, ohne benachrichtigt zu sein, so weit herkommt, um in der Nacht sein storbendes Schäflein zu besuchen. Der Kranke beichtet in Erfüllung seiner Wünsche, empfängt die letzte Delung, dann das heil. Viaticum und bereitet sich mit der größten Freude auf den Tod vor, der nicht lange mehr warten läßt. Nachdem ihm der heil. Bischof alle Hülfe und allen Trost seines Dienstes gegeben hat, fragt er nach dem jungen Menschen, der ihm als Führer gedient hat, um ihm für die Sorgfalt und die Mühen zu danken, die er ihm auf dem ganzen Wege erwiesen hatte, damit er alle Fehlstritte vermeiden konnte. „Aber, Herr Bischof!“ riefen alle Glieder der Familie einstimmig, „es hat Sie Niemand gesucht; es hat Niemand daran gedacht, da das Uebel einige Augenblicke vor Ihrer Ankunft auf eine verzweifelnnde Weise zugenommen hatte.“ „In diesem Falle danket Gott mehr als je; denn sein Engel hat mich erweckt und zu Euch geführt!“

## XI. Kapitel.

### Schönheit des katholischen Kultus.

Aus Allem, was wir bis jetzt gesagt haben, ist leicht begreiflich, welche Art von Schönheit das öffentliche Officium der Kirche darstellen muß. Da die Religion die Gesamtheit der Beziehungen zwischen Gott und seinem Geschöpfe darstellt, so muß der Kultus als der sociale Ausdruck davon durch dieselben Merkmale bezeichnet sein. Er muß also einerseits die Größe und unendliche Macht darbieten, die an den verborgenen Gott Israels erinnern, und andererseits den Erguß der Liebe, diese edle Einfachheit des göttlichen Wortes, das unter den schwachen, gefallenen und beschränkten Menschen wandelte. Es ist dies eine glückliche Mischung des Endlichen und Unendlichen, so wunderbar in seiner Person vereinigt, welche die Schönheit der Gebete, Gesänge und der katholischen Ceremonien hervorbringt. Je mehr man sie studirt, desto mehr erkennt man den doppelten Charakter. Es ist selbst nicht nothwendig, daß man ihn studirt, um das Siegel des göttlichen Geistes zu entdecken. Man fühlt es instinktmäßig, daß wir seiner Eingebung den so großartigen und so einfachen Plan des Kirchenjahres verdanken, das die ganze Oekonomie der Religion umfaßt und selbst seinen Feinden bei der Betrachtung der Feste mit dem Stande der Natur und der verschiedenen Bedürfnisse des Menschen ihre Bewunderung abzwingt.

Entlehnt einer wunderbaren Poesie, die man anderswo vergebens suchen würde, spricht der katholische Kultus zu den Sinnen eine Sprache, die sie verstehen, und haucht der Seele einen Geruch der Frömmigkeit ein, der sie bezaubert. Durch dieses Gefühl der Sammlung und des innern Friedens, den er einflößt, entzieht er uns sanft den mühevollen Wirren des gegenwärtigen Lebens und versetzt uns von dieser Welt, wo so viele Leiden uns drücken, durch seine lieblichen Gesänge mitten in die himmlischen Chöre, woran die melodischen Harmonien erinnern. Durch ihn haben wir im Voraus einen Geschmack vom Himmel und ein anticipirtes Bild der Seligkeit, die der Herr seinen Auserwählten aufbewahrt. Wer von uns z. B. wird an den Tagen großer Feierlichkeiten nicht von einer milden und tiefen Rührung ergriffen, bei dem Anblicke alles dessen, was die Kirche thut, um Gott oder seine Heiligen zu verherrlichen! Um uns die Größe des Tages begreiflich zu machen, weckt sie uns am frühen Morgen durch den freudigen Glockenschlag, der ebenfalls an der öffentlichen Freude Theil nimmt, die über die Dörfer und Städte Wellen der lieblichen Harmonie ergießen, welcher gute Menschen vor jeder profanen Musik den Vorzug geben; sie erweckt wenigstens in den Herzen nur reine und edle Gefühle, was jeder religiöse Mensch ohne Erröthen zugestehen wird.

Werden wir uns nicht als gelehrige Kinder einer zärtlichen Mutter zu ihren Tempeln begeben? Welche Menge heiliger Gesdanken stellen sich in unserer Seele dar bei dem Anblicke dieser frommen Menge, die, bekleidet mit ihren Festkleidern, den Frieden auf der Stirne und die Freude im Herzen, von allen Seiten herbeieilt, um dem Ewigen die Huldigung ihrer Liebe und Dankbarkeit darzubringen! Die Altäre sind mit Blumen geziert und glänzen von Lichtern; die Diener des Herrn erscheinen im Heiligthum im schönsten Schmucke. Gesänge beginnen, herrliche, melodische Gesänge, welche die frommen Verfasser nicht komponirten, um die Leidenschaften zu entflammen, sondern um sie zu beruhigen, und statt ihrer im Herzen der Christen Liebe Gottes und seiner heiligen Gesetze zu erwecken. Das erste ist der Klageruf des gefallenen Menschen, der Gott um einen Erlöser bittet, und dann bald wie die Stimme großer Wasser, die von allen Seiten die Seufzer der Patriarchen und Propheten erschallen läßt. Diesem ersten Aufschwung der Seele, die in der Erwartung seufzt, folgen gleichsam ferne Töne der Hoffnung, die bittet und tröstet; es ist die Orgel, die abwechselnd mit dem Volke das „Kyrie eleison“ singt. Manchmal wird die ganze Versammlung von Enthusiasmus hingerissen, sie sendet zum Himmel die lebhaftesten und stärksten Töne; ihre Wirkung bringt sie in eine Extase der Liebe und Frömmigkeit, die der Dampf des Weihrauchs noch vermehrt, der vom Altare sich wie

der gute Geruch Jesu Christi in alle Theile des Tempels ergießt. Der Bischof stimmt dann den wunderbaren Gesang an, den die himmlische Schaar ehemals über der Wiege des göttlichen Kindes hören ließ. Mit den Stimmen des Chores vereinigen sich sogleich, wie ein Mann, um ihn auf der Erde fortzusetzen, die Tausende von Christen jeden Standes, Alters, die dasselbe Gefühl der Liebe und der Dankbarkeit beseelt.

Der übrige Theil des Offiziums ist seines schönen Anfangs würdig. Sei es, daß die Menge dem Frieden des Bischofs durch einen eben so zärtlichen Wunsch entspricht; sei es, daß sie durch ihre Beistimmung das glühende Gebet unterstützt und heiligt, wodurch sie dem Herrn ihre Wünsche und Bedürfnisse darbringt; sei es, daß sie nach dem Beispiele der Apostel mit einmütiger Stimme ihren Glauben an das Evangelium Jesu Christi bekennt; sei es endlich, daß der Priester den so merkwürdigen Gesang der Präfation singt, wo sich die Kirche der Erde mit der des Himmels zum Lobe des Allerheiligen vereinigt; die christliche Seele findet sich gleichsam in eine höhere Welt versetzt. Lebhaft und zernüchtern von Allem, was unter ihren Augen vorgeht, fühlt sie bei der Consekration eine neue Vermehrung des Glaubens, der Frömmigkeit und Liebe; es wird gleichsam der Eindruck der Gottheit der Creatur mitgetheilt. Wer von uns hat in der That seine Augen nicht mit Thränen gefüllt gesehen in dem so hehren und schrecklichen Augenblick, wo der Gott der Heerschaaren, umgeben von seinen Legionen der Engel, auf die Stimme seines Dieners auf den Altar herabsteigt? Alles trägt dazu bei, dich zu rühren, zu ergreifen: der Weihrauch, der das Heiligthum erfüllt, die Demüthigung des ganzen Volkes, das sich vor Gott hingeworfen, das tiefe Schweigen des Clerus und endlich die geheimnißvolle Handlung des Priesters. Wer könnte dem heilsamen Einfluß widerstehen, den diese geheimnißvolle Zubereitung und die lieblichen Accorde der Orgel auf unsern Geist und unsere Sinnen wie ein Echo vom Himmel hervorbringen müssen, um unsere Schwachheit zu halten und unsere Hoffnungen zu heben? Wo finden wir anderswo Scenen, die uns so mächtig dem Lärme unserer Leidenschaften und dem Gefühle unserer Schmerzen entreißen? O wie schön erscheint der göttliche Kultus in den verschiedenen Theilen seines Opfers! Wie schön, wenn in andern Momenten des Tages das christliche Volk auf dem Altare die Gegenwart des Gottmenschen begrüßt, der bereit ist, es zu segnen, und mit Eifer den so schweren Gesang des „Tantum ergo“ verfolgt, diese so herrliche Antiphon das „Inviolata“, oder wenn es bei Danksgungen für Wohlthaten den majestätischen Gesang des „Te Deum“ hört!

Diese und alle jene Gebete der Kirche enthalten eine Schönheit, vor welcher der Ungläubige in eine Extase kommen würde, wenn er sie zufällig bei einem klassischen Schriftsteller fände. Es findet sich hier in der That unter einer etwas fremden Form eine Menge von Ideen und Gefühlen, eine Auslegung der Bedürfnisse des menschlichen Herzens, ein Erguß der Frömmigkeit und besonders der tiefen Salbung, wovon das heidnische Alterthum uns kein Beispiel darbietet. In welchem Stande, in welcher Lage wir uns befinden mögen, nehmen wir zu dieser vollständigen Sammlung unsere Zuflucht, die uns die Kirche darstellt, so werden wir genau das finden, was für den gegenwärtigen Zustand der Seele nothwendig ist. Befinden wir uns in der Freude oder in Thränen? Fühlen wir die Qual innerer Dürre oder die Freuden des göttlichen Trostes? Empfendet unser Herz Gewissensbisse oder den Schmerz, welchen die Verirrungen unserer Brüder den Kindern Gottes einflößen? Deffnen wir die heil. Bücher, die sie in unsere Hände gibt, und wir finden die unaussprechlichen Gebete, die sie ohne Unterlaß zu Gott für die verschiedenen Bedürfnisse richtet, seit sie ihre lange und mühevolle Laufbahn in dieser Welt begonnen hat. Denn es ist nicht erst heut zu Tag, daß sie mit Gewalt auf den Wellen dieses wüthenden Meeres herumgeworfen wird, wo sie der Satan vernichten will; es ist nicht erst heut zu Tage, daß sie aus dem Schooße der Stürme, die über sie kommen, mit Gewalt ruft: „Herr! rette uns; wir gehen zu Grunde!“

In den alten Zeiten haben die Patriarchen, Propheten, die Gerechten aller Stände geduldet und gebetet in ihrer Angst; die Apostel, Martyrer, Lehrer, Bischöfe, Jungfrauen und die frommen Bewohner der Wüsten haben gleichfalls in ihren Prüfungen zum mächtigen Mittel des Gebetes ihre Zuflucht genommen, Alle haben ihre flehenden Hände zum Himmel erhoben und ihre Seele in Gegenwart des Allerhöchsten in unaussprechlichen Seufzern ergossen. Die Kirche, deren Kinder sie sind, hat davon den Ausdruck gesammelt und, indem sie ihre Schriften als die schönsten Blumen ihrer Krone adoptirt, hat sie davon den größten Theil ihres Officiums zusammengefest, so daß, wenn wir es beten, oder wenn wir nur den heil. Geheimnissen, die sie feiert, beiwohnen, wir durch die Stimmen der Heiligen des alten und neuen Testaments die Größen Gottes feiern, die für uns um seine Erbarmungen bitten. Ja, durch das Herz aller Heiligen, aller großen Männer bitten wir bei ihrer Liebe um das ewige Heil und um den Trost des gegenwärtigen Lebens; in Uebereinstimmung mit der zahllosen Menge der Seligen des Himmels bringen wir ihm unser demüthiges und flehentliches Gebet dar. Kann es, gestützt auf einen so hohen und mächtigen Schutz, verworfen werden? oder kann es dem Kultus

von dem sie Ausdruck und Leben ist, an Adel, Größe und Schönheit fehlen?

Unsere getrennten Brüder fangen trotz ihrer Vorurtheile, die sie noch von uns fern halten, selbst an, das Verdienst zu schätzen. „Die Gebete des Breviers und des römischen Missals“, sagt ein englisches Journal, „sind so ausgezeichnet, von so großer Schönheit, daß, wenn die katholischen Controversisten hinlänglich darauf bedacht wären, sie den Protestanten als den Ausdruck der Gefühle ihrer Kirche darzustellen, unfehlbar auf ihren Geist zu ihren Gunsten einwirken würden.“ Diese gerechte Würdigung der Gebete der römischen Kirche setzt uns nicht in Staunen; denn wir wissen, aus welcher Quelle sie den reichen Schatz geschöpft hat; wir wissen, daß der Beistand des göttlichen Paraklet, der sie mit seinem Feuer in der Wiege umfaßte, ihr niemals gefehlt, und daß sie durch seine Eingebungen das Geheimniß der wunderbaren Formeln gefunden hat, die in ihrer Einfachheit zugleich die Wünsche der christlichen Gesellschaft und die besondern Bedürfnisse eines Jeden unter uns ausdrücken. Aus uns selbst sind wir unfähig, ein einziges gutes Gebet zu verfassen. „Gott allein“ — sagt der heil. Paulus — „kann in uns diesen innern Geist schaffen, der zum Herrn ruft: „Mein Vater, Abba, pater!““ Die ganze Heidenwelt lehrt uns durch Platon, „daß der Mensch, auf sich selbst angewiesen, nicht beten kann, und daß es ihn nothwendig ein himmlischer Gesandter lehren müsse.“ Dieser himmlische Gesandte ist auf die Erde herabgestiegen, um uns diese übermenschliche Wissenschaft zu lehren. Zu seinem Vater zurückgekehrt, hat er sich beeilt, über seine Kirche den Geist, den Heiligmacher der Seelen, auszugießen, deren unzählbare Geister in uns den wahren Geist der Gnade und des Gebetes bilden, wie er uns so oft in der Schrift verheißt, und dessen Hauptwirkung ist, unserer Schwachheit ohne Unterlaß zu Hülfe zu kommen.

Das ist das Prinzip dieser verborgenen Schönheit, die uns in den katholischen Gebeten in Verwunderung setzt. Was noch in den Augen jedes aufmerksamen Beobachters die Bewunderung vermehrt, ihr ein spezielles Siegel gibt und einen besondern Charakter verleiht, ist die Mischung und die stete Verbindung des alten und neuen Testaments, die sich abspiegeln und in steter Harmonie sind, um Gott das vollkommenste Lob zu ertheilen, indem sie durch die Stimme der Propheten, Apostel und der Heiligen aus allen Jahrhunderten dasselbe verkünden läßt. Wir geben gerne zu, daß der Ausdruck nicht immer so elegant ist, daß man da vergebens die Periode Cicero's oder die reichen Formen des Virgil und Horaz suchen würde. Allein das ist in unsern Augen kein Fehler. Es gibt selbst viele kompetente Richter in dieser Materie,

welche diesen klaren, einfachen, freien und manchmal selbst barbarischen Gang der christlichen Hymnen und Prosa dem heidnischen Reichthum vorziehen. Wenn die Zahl und die Quantität manchmal vernachlässiget sind, so sind sie glücklich durch das Verdienst eines Reimes erkauft, der, an das Ohr schlagend, lebhafter in die Herzen die großen Wahrheiten eindrückt, die wir behalten sollen. Wer begreift nicht, daß es in einer so wichtigen Frage sich weniger darum handelt, den Geist durch erfindungsreiche Anordnung wohlklingender Worte und abgemessener Phrasen zu unterhalten, als vielmehr auf die Seele einen lebhaften Eindruck durch kräftige Darstellung dessen zu machen, was wir am meisten zu fürchten oder zu hoffen haben. Wer weiß nicht aus eigener Erfahrung, daß ein zu gesuchter Styl die Frömmigkeit zerstreut und die Aufmerksamkeit von Gott und uns selbst ablenkt, um Alles auf das Genie des Verfassers überzutragen und die Anmuth, die er über seine Composition zu verbreiten wußte, hervorzuhelen.

Daß der heidnische Sensualismus, der die Form anbetete, vor Allem die äußern Schönheiten gesucht hatte, begreifen wir; allein der Christ, der Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten muß, soll vor Allem den Gedanken suchen, der erleuchtet, das Gefühl, das rührt, und die Salbung, die befehrt. Die Kirche hat dies in allen Zeiten gefühlt und sich immer bemüht, es in ihren liturgischen Werken auszudrücken. Auch der Graf Mailre, der ein so tiefes Studium darüber angestellt hatte, macht darüber die treffliche Bemerkung: „Die Schönheit des Gebetes hat nichts gemein mit der des Ausdruckes. Denn das Gebet ist der geheimnißvollen Tochter des großen Königs ähnlich: ihre ganze Schönheit entsteht von Innen. Es ist etwas, das keinen Namen hat, aber das man vollkommen fühlt und das Talent allein nicht nachahmen kann.“ Wie seine Anmuth unvergleichlich ist, so ist seine Wirkung unfehlbar; es hat nur nöthig, mit Glauben gebetet zu werden, um in der Seele sicher die Gefühle hervorzubringen, die es ausdrückt.

Um indesß die ganze Schönheit zu fühlen, muß man die Gebete nicht nur lesen, sondern man muß sie vielmehr singen hören; man muß selbst seine Stimme mit der seiner Brüder an den Festtagen vermischen, wo die Seele durch den Gedanken an das Geheimniß, welches die Kirche feiert, durch den Zusammenfluß der Gläubigen und durch den Glanz der Ceremonien schon vorbereitet ist. Der Gesang ist für die Stadt- und Landbewohner eine der süßesten und gefestlichsten Freuden, welche ihnen die Liebhaber der profanen Musik nicht entziehen konnten, ohne sich mit Recht den Vorwurf zuzuziehen, daß sie eben so schlecht die Bedürfnisse des Menschen wie den wahren Geist Gottes begreifen. Soll man deswegen alle

neuen Produktionen selbst der religiösen Musik aus dem Tempel verbannen? Das glauben wir nicht. Wir glauben, daß es, nachdem wir die verschiedenen Argumente der beiden streitenden Meinungen gelesen haben, eine Mitte zwischen den zwei Extremen gibt, die uns das so weise Benehmen der römischen Kirche zu empfehlen scheint. Sie hat stets die profanen Kompositionen, die theatralischen Melodien verboten, die ihr mehr Künstler als Christen aufbürden wollten. Zu allen Zeiten hat sie stets den heiligen Typus der alten Gesänge bewahrt, die bei ihrer Wiege ertönten; aber auf der andern Seite ist sie Freundin des Fortschrittes und hat immer die Sammlung von Werken ihrer Kinder günstig aufgenommen, wenn sie ihre wirkliche Schönheit erkannt, für die alte Melodie gepaßt, von der sie sich niemals entfernt und geglaubt hat, ein Mittel darin zu sehen, in den Seelen die Frömmigkeit zu beleben. Indem sie gewisse Mißbräuche aus dem Heiligthume entfernte, die sich eingeschlichen hatten, so hat sie mehrere Instrumente bewahrt, deren Accorde mit denen der Orgel sicher zur Erbauung der Völker hinreichen. Seien auch wir so weise wie sie, unsere Mutter. Umfassen wir mit Liebe ihre alten Ueberlieferungen und ihre hundertjährige Anhänglichkeit an den gregorianischen Gesang, dem es eigenthümlich ist, unsere Seelen sanft zu beruhigen, sie der Erde zu entwinden und zum Himmel zu erheben; selbst die Ungläubigen fangen an, ihm diese Gerechtigkeit zu erweisen.

Die Schönheit der Ceremonien des katholischen Kultus ist nicht weniger frappant; um sie zu fühlen und zu bewundern, braucht man nur ein Herz und Augen zu haben. Wer könnte in der That unempfindlich bleiben bei der imposanten Zubereitung, welche die Religion bei der Feier ihrer Freuden- oder Trauerfeste, bei der Weihe ihrer Diener, bei der Einweihung ihrer Tempel oder Altäre anwendet? Es ist für den Gläubigen ein vollständiger Unterricht, der ihm die Größe Gottes und die Abhängigkeit des Menschen, das Elend des gegenwärtigen und die tröstlichen Verheißungen des künftigen Lebens zeigt. „Die absurden Rigoristen in der Religion“, ruft der bekannte Diderot, „sie kennen die Wirkung der äußern Ceremonien über das Volk nicht. Sie haben niemals unsere Anbetung des Kreuzes am Charfreitag gesehen, den Enthusiasmus der Menge am Frohnleichnamsfeste, einen Enthusiasmus, der sich meiner selbst manchmal bemisstert. Ich habe nie diese lange Reihe von Priestern in priesterlichen Kleidern gesehen, diese jungen Akolythen in ihren weißen Chorhemden; — die Blumen vor dem heil. Sakramente; diese Menge, die vorausgeht und in religiösem Schweigen folgt; so viele Menschen, welche die Stirne zur Erde gekehrt; ich habe niemals diese herrlichen und pathetischen Gesänge gehört, angestimmt von Priestern, denen eine unendliche Menge Stimmen von Männern, Frauen, jungen

Mädchen und Kindern antwortet, ohne daß mein Innerstes nicht bewegt wurde, ohne zu schaudern und ohne daß wir Thränen in die Augen getreten wären. Es ist inwendig, ich weiß nicht was, Düsteres und Melancholisches. Ich kannte einen protestantischen Maler, der sich lange in Rom aufgehalten hatte und der zugab, daß er niemals den Papst zu St. Peter in Mitte seiner Cardinäle und der ganzen römischen Prälatur hätte celebriren sehen können, ohne katholisch zu werden. . . Unterdrückt alle sichtbaren Symbole, und der Rest wird sich bald auf einen metaphysischen Galimatias reduzieren, der eben so viele Formen und bizarre Wendungen annehmen wird, als es Köpfe gibt“\*).

Wir schließen dieses Kapitel durch eine Stelle, die wir dem gelehrten Archäologen Dideon entnehmen, die uns am besten das zu bestätigen scheint, was wir über die Mischung der beiden Testamente und die Schönheit gesagt haben, welche diese wunderbare Verbindung über den ganzen katholischen Kultus verbreitet. Es handelt sich um die schöne Antiphon aus dem Officium der heil. Jungfrau, wo die Kirche zu Maria sagt: „In dem brennenden Dornbusche, den Moses angezündet hatte, ohne zu verbrennen, erkennen wir deine wunderbare Jungfräulichkeit: o Mutter Jesu Christi! bitte für uns!“ Die Dichter, Maler, Bildhauer nahmen einstimmig diese glückliche und poetische Anwendung an und reproduzirten sie häufig in ihren Werken. Selbst die Architekten heiligten sie in einem schönen Denkmale, das noch den Ruhm einer unserer Provinzen bildet. Die Gelegenheit war folgende: „Gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts, am Vorabend von Maria Verkündigung, hüteten Hirten ihre Heerden auf den Ebenen von Champagne, zwei kleine Stunden von Chalons-sur-Marne. Plötzlich blieben die Schafe, beim Anbruch der Nacht, die das Gras abstrafen, unbeweglich und bildeten einen Kreis vor einem Dornbusche, aus dem ein Schein wie ein Licht hervorging, der mitten in einer Porzellan-Lampe oder in mattem Glase leuchtet. Die Schäfer nähern sich und sehen, daß lange Strahlen aus dem Busch und besonders aus einer kleinen Statue Mariä hervorgehen, die das Jesuskind in ihren Armen hielt. Sie liefen nach Chalons, um das Wunder bekannt zu machen. Man ging von der Stadt und allen Umgegenden hinaus, um den Busch und das Bild zu sehen. Man wollte die Jungfrau von ihrem vom Grün entflammten Throne herabziehen und sie im Triumphe nach der Cathedrale von Chalons tragen; aber diese kleine Jungfrau, schwerer als ein Felsen, weigerte sich, von dem Orte sich wegnehmen zu lassen, den sie bei ihrer Herabkunft vom Himmel gewählt hatte. Man begriff damals,

\*) Briefe über Russk.

daß Maria an der Stelle des Dornbusches eine Kirche haben wolle. Mit Andacht und Geld erbaute man das Meisterwerk, das wir heute noch zwei Stunden weit von Chalons entfernt sehen und das für die Kirchen vom Lande das ist, was die Cathedrale von Rheims für die Cathedralen der Städte ist, ein stets wunderbares Muster.

Heut zu Tage ist der Busch todt, aber die Kunst hat ihm in einer Arkade der Chorbühne, welche den Chor vom Schiffe trennt, einen Esatz gegeben und ich möchte sie vielmehr einen Erben nennen; denn diese Arkade ist blühender und buschiger als der Busch selbst. Die Statue ist immer dieselbe, sie wird heut zu Tage mehr verehrt als der kostbarste Schmuck eines der hl. Jungfrau geweihten Altars, der unter der Chorbühne aufgestellt ist gerade an dem Orte, sagt man, wo sich der Dornbusch im XIV. Jahrhundert erhob; dieser Altar ist niemals frei von Gläubigen und besonders armen Frauen, die so viel Elend zu beschwören haben, so viel Krankheiten zu heilen; die kleine Statue ist wie eine Hostie auf einem Ruhealtar. Auf diesem Altar werden junge Töchtern verheirathet, die jungen Mütter hervorgesegnet. Vor dieser wunderbaren Statue der Jungfrau und vor dem kleinen Jesus, den sie in ihren Armen hält, segnet der Pfarrer die Windelbänder, um die Neugeborenen einzuwindeln. Welche zarte Aehnlichkeit mit der Jungfräulichkeit und Mutterschaft mit der Geburt und Armuth Jesu! Das ist das lebendige Evangelium alle Tage in dem verlassensten Winkel von Champagne. So ließ man im XIV. Jahrhundert diese wunderbare Antiphon selbst in die Geschichte übergehen, wie man sie im XIII. Jahrhundert im Bilde macht und im XVI. Jahrhundert malt. Die Schäfer vom Lande, die Moses darstellen, wie er in den heiligen Wüsten seine Schafe hütet, realisiren ein Gleichniß voll Anmuth und Poesie. Sie realisiren es am Vorabend von Maria Verkündigung und sehen wie der alte Verfasser der Antiphon einen brennenden Dornbusch, wo Maria sich aufhält, die Mutter Gottes und immerwährende Jungfrau. Diese Hirten der freidigen Wüsten von Champagne erbauten dieses Kleinod der Kunst, dieses Wunder der Baukunst, das Jeder kennt und das man heute noch „unsere Frau vom Dorne“ nennt. Das ist in der That Notre-Dame bei Chalons, von der die Rede ist. Was sollte dieser geheimnißvolle, tiefe Name, der in der ganzen Liturgie ein Echo findet, wenn die Neueren den *Rubum quem viderat* hätten ausreißen können, um an die Stelle eine Antiphon nach ihrem Muster zu pflanzen? Man hätte auch diesen Namen zerstören müssen; man hätte Notre-Dame de l'Épine nochmal taufen oder ihr wenigstens ihre symbolische Eigenschaft nehmen müssen.

Zum Schluffe sage ich noch, daß alle Fenster dieser wunderbaren Kirche zerfallen sind; die Stürme, die Revolutionen und die Nachlässigkeit haben sie zerbrochen, durchlöchert und zerschmettert. Nur ein einziges sieht man fast noch unverletzt, nämlich jenes, welches die Geschichte darstellt, die wir eben erzählt haben. Die Jungfrau sitzt auf dem Gipfel ihres Busches wie ein Vogel auf einem Baume ruht. Man sieht Schafe bei ihren Füßen, gleichsam um die Blätter des Lichtes bei diesem strahlenden Bäumchen abzufressen. Hirten, Bauern der benachbarten Städte und Dörfer von Chalons werfen sich auf die Kniee nieder und beten mit den beiden Händen zur Jungfrau, die auf dem Dornbusch thront. Wenn ich es so wunderbar allen Gefahren entgangen sehe, so drückt sich mir tief die ganze Schönheit, die ganze Poesie des Christenthums ein. Und was ist die Poesie anderes als die Wahrheit im Festgewande?

## XII. Kapitel.

### Vom Kultus gegen die Heiligen.

Nachdem wir den Kultus in seiner allgemeinsten Form betrachtet haben, scheint es mir jetzt geeignet, in Einzelheiten einzutreten und zwar in dreifacher Beziehung, gegen Gott, die Heiligen und die Todten. Eigentlich hat nur Gott allein das Recht, unsere religiösen Huldigungen zu verlangen, da er allein groß, allmächtig und ewig ist. Jede Creatur erblaßt vor ihm wie unsere schwachen Lichter vor dem Glanze der Sonne. Jedes Fleisch ist wie Gras, jede geschaffene Schönheit verwelkt wie die Feldblume, er allein bleibt immer derselbe. Ihm allein gehört die Ehre, die Herrlichkeit und der Segen in alle Ewigkeit. Aber dieser Gott, der sich aus Güte gewürdigt hat, uns durch die Verdienste seines Sohnes mit seiner Gerechtigkeit zu versöhnen, will uns auch mit seiner Herrlichkeit vereinigen und unserer Frömmigkeit erlauben, diejenigen seiner Kinder mit einem sekundären Kultus zu ehren, die eine erhabene Hingebung oder eine schmerzliche Sühne unserer Ehrfurcht oder unserm brüderlichen Mitleiden bezeichnet. Das hat die katholische Theologie stets gelehrt unter den unterscheidenden Benennungen des Kultus *Latria* oder Anbetung, die nur dem Schöpfer aller Dinge gebührt und des Kultus *Dulia* oder Verehrung, die man allein dem Geschöpfe erweisen kann. Da der ganze Inhalt des Werkes dahin strebt, den Herrn aller Dinge, den Schöpfer und Gründer des Christenthums kennen und lieben zu lehren, so brauchen wir nicht weiter die Schönheiten darzulegen

und können gleich zu denen übergehen, welche uns der Kultus der Heiligen darbietet.

### Erster Artikel.

#### Rechtmäßigkeit dieses Kultus.

Gott sei Dank, wir sind nicht mehr in jenen Zeiten, wo unsere getrennten Brüder die Worte der Schrift verdrehend als überflüssig und selbst abgöttisch die Ehren verwarfen, welche die Kirche jenen ihrer Kinder erweist, deren Leben in der Ausübung der Heldentugenden dahinsiecht. Je mehr diese Epoche sich von uns entfernt, desto mehr zerstreuen sich die Finsternisse, die durch Leidenschaft aufgehäuft wurden, im Geiste wird es Licht und es scheint der Tag nahe zu sein, wo alle die Rechtmäßigkeit dieses Kultus anerkennen, den ein hohes Alterthum empfiehlt, den der heilige Text rechtfertiget und die Vernunft selbst billiget. Begreift man es in der That, daß man vernünftiger Weise den Günstlingen des Königs der Könige Ehren verweigern könne, die man selbst ohne Schwierigkeit den Dienern und Günstlingen der Fürsten der Erde erweist? Wie? man wendet sich täglich, ohne den König zu beleidigen, an seine Rätthe, seine Vertrauten, um durch sie die Gnaden zu erlangen, die man sucht; und man könnte es ohne Verbrechen und Götzendienst in einer Religion nicht, die zum Zwecke hat, durch wahre Liebe Himmel und Erde zu vereinigen, zu den Seligen im Himmel seine Zuflucht nehmen, um seinen Zorn zu besänftigen oder seine Wohlthaten zu verdienen! Täglich sollen wir die demüthigen Diener der Fürsten und Großen der Welt verkünden und die Diener der Fürsten des himmlischen Sion sollen wir nicht nennen? An ihren Festtagen sollten wir uns nicht mit den Harmonien der Engel verbinden können, um das Große zu loben, welches die göttliche Gnade durch sie hier auf Erden gewirkt hat und in Anbetracht ihrer Verdienste die Segnungen zu erhalten, die der Himmel mit Recht unserer Unwürdigkeit verweigert? Das ist ohne Zweifel eine schwer begreifliche Lehre. Wie wissen, daß in einem gut geregelten Reiche das große Fest, das Nationalfest, dasjenige des Landesherrn ist, aber wir wissen auch, daß man noch andere feiern kann, ohne ihn zu beleidigen; nichts rührt mehr sein Herz, als die Huldigungen, die er den Helden der Nation erweisen sieht, die er regiert. Ebenso empfängt der Vater im Schooße der Familie mit Glück den Ausdruck der Liebe seiner Kinder; wenn aber das Jahr in seinem Laufe das Fest seiner Kinder herbeiführt,

so ist seine Freude nicht weniger lebhaft und aufrichtig; selbst seine Seele wird ganz heiter, um das Glück aller der Seinigen voll zu machen. Warum sollten wir Gott von diesen Gefühlen der Vaterschaft fremd halten, wovon er doch die Quelle ist? Bilden nicht alle Menschen eine große Nation, wovon er der König, eine große Familie, von der er der Vater ist?

Uebrigens bemerken wir, daß die Ehre, die Maria, den Engeln und Heiligen erwiesen wird, nur relativ ist und sich nothwendig auf Gott bezieht. *Omnia vestra sunt, vos autem Christi, Christus autem Dei.* Denn was ehren wir in seinen Dienern? einen Refler seiner Heiligkeit, ein Bild von seinen Vollkommenheiten und das Werk seiner eigenen Hände. Wir anerkennen in der That, daß sie nur heilig durch seine Gnade, daß sie uns selbst auf dem höchsten Gipfel der himmlischen Hierarchie nichts aus sich selbst geben können und daß sich ihr ganzes Ansehen darauf beschränkt, für uns um jene Güter zu bitten, die wir nöthig haben, und zwar Jenen zu bitten, von dem alle Gnade im Himmel und auf Erden ausfließt. Worin sollte also unser Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen sein Herz verwunden? Warum sollte der barmherzige Gott, der dadurch, daß er ihre Tugenden krönt, seine eigenen Gaben krönt, durch die Huldigung beschimpft werden, die wir denjenigen erweisen, deren Heiligkeit und Herrlichkeit er täglich mit Wohlgefallen verkündet!

Schlagen wir die heiligen Schriften auf. Wenn Abraham, Loth und Jakob die Engel des Himmels mit einem religiösen Kultus ehren; wenn Balaam in die Kniee niedersinkt vor dem himmlischen Gesandten, der ihn in seinem Laufe aufhält; wenn der Offizier des Achab sich vor Elias neigt und eine demüthige Bitte an ihn richtet; wenn die Sunamitin sich vor Elisäus niederwirft, straft sie der eifersüchtige Gott von Sanai mit dem Tode? Weit entfernt, er belohnt sie reichlich für die Huldigung, die sie seinen Dienern erwiesen haben. Wenn seine rächende Hand auf einige Schuldbare fällt, so sind es Offiziere und Soldaten, die sich ohne Achtung gegen den ersten Propheten genähert; es sind die Kinder Bethels, deren zu leichtfertige Sprache das kahle Haupt des Propheten verspottet hatte. Weit entfernt, diesen Kultus zu untersagen, hat ihn der Herr den Kindern Israels vom Anfange an zur Pflicht gemacht: „Siehe,“ sagte er zu ihnen in der Wüste, „ich sende meinen Engel, daß er vor dir herziehe und dich bewache auf dem Wege. Habe Acht auf ihn und höre seine Stimme; denn mein Name ist in ihm.“\*) Ein merkwürdiges Wort, das, wohl überdacht von unsern getrennten

\*) Exod. XXIII. 20.

Brüdern, sie gegen die gewaltigen Verirrungen geschützt hätte, wohin sie ein bitterer Eifer und das Interesse des Augenblicks gegen die römische Kirche führte. Wenn der Kultus, den wir Maria, den Engeln und Heiligen erweisen, nur Aberglauben ist, so fällt die Verantwortlichkeit mit ihrem ganzen Gewicht auf Gott selbst zurück, da er es ist, der befohlen hat, seine Diener zu ehren. **Observa illum.** Wenn die Kirche sich so sehr täuschte, daß sie den Götzendienst wieder herstellte, so trifft der Tod Jesus Christus selbst; denn als er sie auf Petrus gründete, versprach er, sie gegen jeden Irrthum zu vertheidigen und sie stets gegen die Pforten der Hölle siegreich zu machen. Wenn der Kultus also der Heiligen ein Götzdienst ist, so ist es klar, daß die Pforten der Hölle gegen die Kirche des Petrus gesiegt haben, folglich sind die Verheißungen des Herrn Lügen und seine Mission ist nicht mehr als ein Betrug. Welcher Christ aber kann eine solche Blasphemie zugeben? Wer könnte glauben, daß die Kirche, gegründet auf Christus selbst, auf den unerschütterlichen Felsen der Wahrheit, während dreihundert Jahren um den Preis so vieler Opfer an der Zerstörung des Götzdienstes nur gearbeitet habe, um ihn sogleich auf seinen Ruinen zu erheben? Ist das begreiflich, daß sie sich schon in der Wiege von diesem fremden Irrthum hat brandmarken lassen, den der Himmel zu allen Zeiten mit seinem Fluche geschlagen, und daß diesen ihre ausgezeichneten Lehrer, Bischöfe, Priester und Gläubigen mit Liebe aufgenommen, mit Muth vertheidiget und von den Apostelzeiten bis auf uns so treu bewahrt haben? Weit entfernt, eine moderne Erfindung zu sein, wie die Protestanten vorgegeben haben, reicht der Kultus der Heiligen, wie wir ihn üben, bis zu den ersten Jahren des Christenthums hinaus. Wir haben den Beweis an den Festtagen, die zum Andenken der ersten Martyrer eingesetzt sind, \*) an den Opfern, die man Gott an diesen Tagen zu ihrer Ehre darbringt, wie dies bezeugen Tertullian\*\*), der heilige Cyprian\*\*\*), der heilige Augustin †), der heilige Johannes Chrysostomus ††), an den Tempeln, den Altären und Kapellen, die in ihrem Namen in der Tiefe der Katakomben errichtet wurden und endlich an den Gebeten †††), die man in den Versammlungen der Gläubigen

\*) Const. apost. lib. 8. c. 33.

\*\*), Lib. de Cor.

\*\*\*), Epist. 54.

†) Serm. 273.

††) Hom. 21. 1. c. apost. et alibi.

†††) Sieh die Formulare bei Bellarmin und Petavins.

feierlich an sie richtete. So haben unsere Väter die Stelle der Offenbarung erklärt, wo uns der geliebte Jünger die Engel zeigt, wie sie für die Versammlung der Gläubigen bitten und dem Herrn ihre glühenden Bitten darbringen; so haben sie den heiligen Paulus aufgefaßt, der für seine Brüder bittet und sich ihrer Liebe ohne Unterlaß empfiehlt. Sie waren niemals der Meinung, daß die Heiligen Gottes nach ihrem Tode das für uns nicht thun könnten, was sie während ihres Lebens für uns gethan haben.

Aber es würde uns zu weit führen, wollten wir eine Wahrheit beweisen, die nur schlechter Glaube allein bestreiten kann. Zur Rechtfertigung der Kirche reicht es hin, ihren Glauben über den Punkt, der uns beschäftigt, auseinander zu setzen. Stets vom heiligen Geiste geleitet, hat sie geglaubt und glaubt immer, daß der Herr den himmlischen Wesen die Sorge für seine Geschöpfe anvertraut und zum Schutze eines jeden Reiches, einer jeden Provinz, Familie und eines jeden Christen einen seiner mächtigen Geister setzt, die nur ein Zeichen seines Willens erwarten, um seine Befehle an die Enden der Welt zu tragen und seine Wohlthaten auszuspenden: *Administratorii spiritus*. Sie glaubt auch, daß wegen der innigen Vereinigung, indem alle Glieder der Kirche nur einen Leib ausmachen, wovon Christus das Haupt ist, alle Seligen sich bei unsern Uebeln und Freuden interessiren, uns wie ihre Brüder lieben und sich mit dem Worte Gottes, ihrem und unserm Heiland vereinigen, um uns zu beschützen und zu vertheidigen, wie der Prophet, der lange Zeit nach seinem Tode, sagt die Schrift, nicht aufhört, für die ganze Stadt zu bitten, deren Beschützer und Freund er war. Damit sie sich für uns interessiren können, weiß sie, daß sie durch unsere Huldigungen nicht angerufen zu werden nöthig haben; sie denkt jedoch, daß die Nachahmungen ihrer Tugenden, die Feier ihrer Feste und der Eifer der Gebete, die wir an sie richten, in ihnen ein lebendigeres Mitleiden für das Elend in unserer Verbannung erregen. Sie glaubt besonders, daß die Mutter Gottes im Himmel für uns eine um so größere Liebe hat, je näher sie der Gottheit ist, und ihr unermessliches Vertrauen macht unaufhörlich den Strom der göttlichen Gnaden fließen; die Kirche drängt ihre Kinder, zu Maria ihre Zuflucht zu nehmen und die Heiligen anzurufen, nicht daß sie uns die uns fehlenden Güter bewilligen, sondern damit sie um dieselben den Herrn aller Dinge bitten. Deswegen sagen wir zu ihnen: *Bitt' für uns, bittet für uns*.

Mit welchem Erguß der Liebe erhebt sie ihre Herrlichkeit und empfiehlt ihre brüderliche Zärtlichkeit! Horchet auf ihre Gesänge; wie sie sich bald zum Himmel erheben voll Glanz und Jubel, um ihr Glück zu verkünden, bald mit dem Gepräge religiöser Traurig-

keit, um ihr Mitleiden zu Gunsten der Leiden auf Erden zu erregen! Erinnerst du dich nicht an Tage, wo Krieg, Pest und Hunger auf allen Seiten wütheten? Vergebens wandten sich die von diesen Geißeln heimgesuchten Völker an die Mächte der Welt; das Uebel griff immer mehr um sich. Erschrocken über ihre Fortschritte rief die Kirche ihre Kinder zu den Stufen der Altäre zusammen; aus der Tiefe ihres Heiligthums führte sie dieselben durch Städte und Felder, zu irgend einem abgelegenen Dratorium, einer einsamen Kapelle, wo die sterblichen Ueberreste eines Heiligen ruhen. Auf ihrem Gange rief sie: Herr, erbarme dich unser; Königin des Himmels und der Erde bitte für uns! Höre der Engel und der Heiligen, bittet für uns! und die Versammlung der Seligen, bewegt durch die glühende Bitte, hat für die Erde gebetet und die wüthende Geißel verschwand wie der Glanz, ohne eine Spur zu hinterlassen.

### Zweiter Artikel.

#### Von dem heilsamen Einflusse des Kultus der Heiligen.

Daß die Philosophie mit ihrem kalten Herzen die Schönheit der Gebete nicht begreift, die wir an die Heiligen richten, noch den tiefen Sinn so vieler frommer Uebungen, die der Himmel so oft durch auffallende Wunder bestätigt hat, ist wohl zu beklagen; daß sie aber die Liebe in jenen zu zerstören sucht, die sie fühlen und bewundern, ist mehr als Thorheit, es ist Verbrechen; denn die Gesellschaft und die Familie hatten nie mehr den heilsamen Einfluß nöthig, den dieser Kultus auf die Welt ausüben muß. Zu einer Zeit wie die unsere ist, wo der Materialismus alle Achtung gegen das Individuum zerstört, alle Bande der Familie gelockert hat und in den Massen ein Geist des Egoismus, der Begierlichkeit und des wilden Hasses gegen die höhern Klassen entstanden ist, ist es dringend nöthwendig, den Menschen an seine wahre Würde zu erinnern; den Armen an den ewigen Werth seiner Leiden, den Gerechten an die Herrlichkeit, die ihn erwartet, den reichen Unterdrücker an die Gebrechlichkeit seiner Macht und die strenge Rechenschaft, die er einst ablegen muß. Wo finden diese Wahrheiten eine feierlichere Sanktion als in dem Kultus der Heiligen? Wer kann besser den Tyrannen die Schande zeigen, die ihnen aufbewahrt ist als der Triumph der Heiligen, die zum Tode verurtheilt wurden und die alle Welt feiert, weil sie die gottlosen Befehle der fürstlichen Verfolger verachtet haben? Wer kann dem

unglücklichen Menschen besser seine Rechte und seine Pflichten, seine Würde und seine erhabenen Bestimmungen sagen, als die heiligen Ehren, welche die Kirche denen erweist, die klein waren wie er und jetzt von einem unsterblichen Glanze glänzen?

Wie der Soldat auf dem Schlachtfelde bei der Erzählung glorreicher Thaten seiner Vorgänger sich belebt und begeistert, ebenso erhebt sich der niedergeschlagene Christ und wird entflammt bei der Erinnerung an die Verläumdungen und Verfolgungen, welche die drückende Bürde des Lebens an; wie sie ergreift er voll Liebe den Kelch der Schmerzen, deren bitterer Wein diese heilige Trunkenheit erzeugt, die ewig dauern wird. Er findet Wohlgefallen in seinen Krankheiten; er rühmt sich in seinem Glend; denn das Schauspiel, das er vor Augen hat, hat ihm den geheimen und unschätzbaren Werth der Demüthigungen geoffenbart. Mag auch die Wuth der Tyrannen nochmals ihre Macht versuchen, den Mann Gottes vor den Richterstuhl schleppen, nichts wird seinen Muth erschüttern; denn die Beispiele der Martyrer und die Herrlichkeit, die sie genießen, sind seinen Augen wie seinen Gedanken gegenwärtig. Durch die Wunder, womit der Himmel ihre Gräber verherrlichtet, hat er gelernt, daß der gerechte Mensch, weit entfernt, ganz zu sterben, nach seinem Hingange aus dieser Welt an der Glückseligkeit der Engel Theil hat. Dieser Gedanke entflammt ihn und die Erinnerung an ihre Siege belebt sein Vertrauen und verdoppelt seinen Eifer in den Kämpfen, die er gegen den Teufel, die Welt und gegen sich selbst zu bestehen hat.

Wenn wir von dem Individuum auf den häuslichen Heerd übergehen, so zeigt sich der heilsame Einfluß des Kultus der Heiligen noch vortheilhafter. Welche Freude ist es, sich die alten Familien der Patriarchen vorzustellen, wo alles in Ordnung ging, weil alles unter dem Auge Gottes geschah, der in der Person der Engel sichtbar wurde! Auf seine Stimme stiegen die seligen Geister zu ihnen herab, setzten sich mit ihnen zu Tische, wohnten unter ihrem Dache, gingen mit ihnen vertraulich um, offenbarten ihnen die Zukunft und schützten sie gegen alle ihre Feinde. So empfing Abraham häufig ihre Besuche und diskutierte mit ihnen die Bedingungen des Heils von fünf schuldlosen Städten; so wird Jakob geführt und von ihnen unterstützt; so findet der junge Tobias in ihnen einen Beschützer und einen Führer, der ihn gesund und wohlverhalten zu seinen trauernden Eltern zurückführt. Man wird bewegt und gerührt, wenn man diese Geschichten liest, die unter der Laube von Eden, in den Ebenen von Sennaar oder an den Ufern des Euphrat vor sich gingen.

Aber dieser Kultus der alten Tage ist nicht verschwunden und das Christenthum ist in diesem Punkte wie in allen andern nicht weniger reich als das Gesetz. Obgleich weniger sichtbar, ist die Dazwischenkunft des Himmels eben so wirksam bei der Regierung der Familie. Es wird dieser himmlische Beistand nicht mehr für einige außerordentliche Umstände und nur für einige Glieder bewilliget, sondern Allen und für alle Augenblicke des Lebens. Jeder Christ wird bei seiner Geburt unter den Schutz eines Heiligen gestellt und der besondern Wachsamkeit eines Engels anvertraut. Das Kind, welches eben geboren wird, und der sterbende Greis sind gleich mit Leib und Seele unter die Sorge dieser Schutzgeister gestellt, die sie überall hin begleiten, ohne sie jemals zu verlassen. Gibt es nicht in diesem evangelischen Glauben ein Prinzip der Heiligkeit und Liebe für jedes Glied der Familie? Wenn uns der Herr verbietet, das Geringste seiner Kinder zu ärgern, weil sein Engel im Himmel das Antlitz seines Vaters schaut, scheint er nicht zu sagen: „Kinder, liebet und verehret eure Eltern; Diener, seid gehorsam und treu euern Herrn; Herrn, seid gut gegen euere Diener; Gatten, achtet die Heiligkeit des Bandes, das euch verbindet; denn euere Engel, diese unbestechlichen Zeugen, werden einst dem Herrn genau Rechenschaft von euerm ganzen Betragen ablegen!“ Welch' einen Zauber gibt ihre Gegenwart an unserer Seite unserer Existenz! wie tröstet sie uns in unseren Schmerzen, reiniget unsere Seele und verleiht ihr Muth in ihren Kämpfen!

Da aber die unsichtbaren Geister bei unsern Prüfungen als Muster dienen können, so hat Gott für die Bedürfnisse unserer gebrechlichen Natur gesorgt, indem er jene von seinen Auserwählten uns als Muster hinstellt, die sich in den verschiedenen Lebensverhältnissen am meisten seiner Heiligkeit genähert haben. Als unsere Beschützer bei ihm vertheidigen sie uns durch ihre Gebete und ermuntern uns durch den Heroismus ihrer Tugenden zur Uebung der christlichen Vollkommenheit. Welch' ein Schauspiel stellen sie uns dar! Es gibt im Leben keine Versuchung, die sie nicht vor uns empfunden; keine Schmach, die sie nicht erduldet; keinen Kampf, den sie nicht zu bestehen hatten; im Kampfe mit dem Teufel und der Welt haben sie gegen sich die Wellen der Trübsal und oft den Strom der Ungerechtigkeit erheben sehen. In Angst und Bangen riefen sie: Herr, rette uns aus dem mörderischen Rachen des Löwen, der uns verschlingen will; die Welt aber in ihrem Eintagstriumphe zollte ihrer Demüthigung Beifall und behandelte sie als Schuldbare oder Thoren!

Aber welche unerhörte Veränderung geschah für sie auf der Erde! Die Freunde ihres Gottes umgaben sie mit ihren Hul-

digungen; die Söhne ihrer Verfolger fallen zu ihren Füßen und es ist nur eine Stimme im ganzen Universum, um sie als Diener und Vertraute des Allerhöchsten zu verkünden. Sehet wie Städte und Dörfer zu ihren Festen herbeieilen! Sehet wie diese Menge Christen jeden Alters, jeden Ranges, Standes freudig sich um ihre Fahne sammeln, auf ihren Gräbern sich niederwerfen und voll Achtung ihre Asche küssen! Höret ihr, wie die Priester die heiligen Gesänge anstimmen und ihre Echo in weiter Ferne? Was waren diese Menschen ehemals, denen man heute diese Ehren erweist? Wer waren sie? Der eine war ein in seinem Leben verachteter Bettler, der andere ein unbekannter Mönch, dieser ein demüthiger Hirt, jener ein einfältiger Bauer, den seine Tugend allein von seines Gleichen unterscheidet! Ehemals durch Trübsale geprüft empfangen sie heute den hundertfachen Lohn für das, was sie für den Himmel litten. Man vergleiche ihre Feste mit jenen der großen Männer der Welt und ihre Herrlichkeit mit dem Glanze der Mächte dieser Erde! Welch' tiefer Abgrund trennt sie für immer? Wer liebt die Großen nach ihrem Tode? Wer erinnert sich an ihren Geburts- oder Todestag? Wer hat Vertrauen zu ihnen und wer bittet bei ihrem Grabe um Milderung seiner Pein? Niemand. Alle lieben und verehren im Gegentheil das Andenken der Heiligen! Alle rufen sie in ihrem Glend an und selbst die Fürsten legen oft zu ihren Füßen das Geheimniß ihrer Schmerzen nieder.

Heilige Religion, die du uns an den Festtagen deiner Auserwählten zusammen rufst, sei tausendmal gesegnet; indem du sie im Laufe des Jahres einsetzt, hast du nicht blos die Interessen ihres Ruhmes zu Rathe gezogen, sondern auch deinen Kindern auf Erden eine Quelle reiner Freuden, beständiger Heiligung und göttlicher Lehren bereitet. Die Weltkinder rühmen sich ihrer wissenschaftlichen Congresse, ihrer landwirthschaftlichen und industriellen Versammlungen, aber welchen heilsamen Einfluß haben sie bis jetzt auf die Welt ausgeübt? Sie haben vielleicht gedient, der Eigenliebe der Sinen zu schmeicheln, die Begierlichkeit der Andern zu erregen; aber welche Uebel wurden geheilt, welche Tugenden eingegeben, und welche gute Werke verdanken ihnen ihr Entstehen? Es ist wenig; wir wundern uns nicht darüber; die religiösen Feste haben die Völker moralisirt, ihnen Liebe zur Tugend eingeflößt, welche die Krone christlicher Helden bilden.

## Die Weisheit der Kirche bei der Wahl der Heiligensfeste.

Wenn wir jetzt von diesem allgemeinen Ueberblick zur Ordnung einfacherer Ideen übergehen, so wird uns die Weisheit der Kirche nicht weniger bei der Anordnung ihrer Feste erscheinen als bei ihrer Institution. Da sie nun wegen der zu großen Zahl einem jeden Heiligen nicht einen Tag im Jahr widmen kann, sie aber doch keinen der Ehren seines Kultus berauben wollte, so hat sie alle in eine gemeinsame Feier vereinigt, die kein katholisches Herz ohne Zerknirschung feiern kann. Da jedoch diese wunderbare Anordnung ihrer Zärtlichkeit noch nicht genug war, so hat sie noch ein anderes Mittel entdeckt und angenommen, um Gott täglich durch die Feier des besondern Festes eines Auserwählten zu verherrlichen, dessen Ehre auf eine ganze Familie zurückfällt, und dessen Beispiele einer ganzen Klasse von Christen zur Nachahmung vorgestellt werden. Man kann sich davon überzeugen, wenn man einen Blick auf den römischen Kalender wirft. Nichts ist unterrichtender als die Ordnung, in welcher das Kirchenjahr die verehrten Namen vor unsern Augen vorübergehen läßt, die jeder Tag feiert.

In der ersten Reihe glänzen die süßen und majestätischen Feste des Heilandes, auf die sich alle andern beziehen, wie die Ehre des Sohnes sich auf den Vater bezieht. Hernach kommen die zahlreichen und fast eben so glänzenden Feste, welche die Dankbarkeit der Jahrhunderte Maria, dem Muster einer Frau, geweiht hat, wie Jesus Christus das Muster des Mannes ist. In entsprechender Entfernung stellen sich diese, dem Christen theuern Tage dar, wie dem müden Reisenden die Palmen in der Wüste; ihre Feier ist für seine Seele eine Ruhe, Freude und Hoffnung. Untermischt mit diesen königlichen Feierlichkeiten sehen wir mit entsprechender Zubereitung die Feste der heil. Apostel sich entfalten, deren fortdauernde Predigt bis auf unsere Tage ihre Namen der Welt so theuer gemacht hat. Die Hauptfortsetzer ihrer Werke hatten gleichfalls ein Recht auf die Verehrung der Völker; auch hat die Kirche eine große Zahl von Tagen heil. Bischöfen geweiht, in welchen alle katholischen Gegenden geehrt werden, da alle dieselben zu Vätern und Hirten hatten. Aus demselben Grunde hat sie die Feste der ersten Martyrer vermehrt, deren glorreichen Hingang wir nicht feiern können, ohne die blutige Schönheit unsers eignen Ursprungs zu feiern; denn ihr Ruhm ist ein Ruhm der Familie, und ihr unüberwindlicher Muth ist das lehrreiche Muster für alle künftigen Generationen.

Nach diesen überall verehrten Heiligen setzte sie die frommen Personen, deren Wohlthaten, Talente und ausgezeichnete Tugenden

das Reich oder die Provinz erleuchtet haben, wo sie das Tageslicht erblickt hatten. Mit seiner Autorität den Kultus sanktionirend, den ihnen ihre Mitbürger erwiesen, beeilte sich der heil. Stuhl, ihre Namen in das Martyrologium einzuschreiben und ihnen einen eigenen Platz in dem jährlichen Officium anzuweisen, um so in ihrer Person die ganze Gegend zu ehren, die ihre Geburt und auf alle Bewohner die Gnade herabströmen sah, welche die Heiligen bildet. So findet sich der Orient durch seine Bischöfe und Lehrer repräsentirt: Athanasius, Basilus, die drei Gregore, Chrysostomus, Cyrillus u.; der Occident durch die Heiligen: Sylvester, Hieronymus, Ambrosius, Leo, den Großen, Gregor u.; Africa durch den heil. Cyprian, Augustin, Perpetua und ihre Gefährten u.; und endlich Amerika durch die wunderbare Rosa von Lima. Jede Gegend von Europa zählt zahlreiche Repräsentanten, welche aufzuzählen zu weitläufig wäre.

Obwohl die Kirche im Allgemeinen wenig die Großen dieser Erde rührt und ihre Liebe besonders den Demüthigen zuwendet, so hat sie doch auch Königen und Königinnen die Huldigung ihres Kultus zuerkannt, wenn sie ihr Jahrhundert erbaut und ihre Völker weise regiert haben, weil sie besser als irgend Jemand die ganze Nation repräsentiren. So feiert jedes Jahr durch öffentliches Gebet Frankreich den heil. Ludwig, Deutschland den heil. Heinrich, England den Bekenner Edward, Schottland die heil. Margaretha, Ungarn den heil. Stephan und die heil. Elisabetha, Dänemark den heil. Canut, Polen den heil. Casimir und die heil. Hedwig, Böhmen den heil. Wenzeslaus, Schweden seine Fürstin Brigitta, Portugal die heil. Elisabeth und Spanien Ferdinand den Katholischen.

Auch haben alle Alter, die Kindheit wie das Greisenalter, eine Ehrenstelle in ihrem Kalender; man kann selbst sagen, daß sie über die Wiege der Kindheit und des Jünglingsalters die zärtlichsten Blumen verbreitet und ihre süßesten Gefänge der Liebe verschwendet. **Salvete, flores martyrum.** Der Ehestand mit seinen Unruhen und Hindernissen, der Wittwenstand mit seinen Gefahren, die Jungfrauschaft, die aus dem Menschen einen Engel macht, alle Stände des menschlichen Lebens, der demüthigste wie der erhabenste, zählen da zahlreiche Repräsentanten, und wenn etwas in die Augen fällt, so ist es die vollständige Gleichheit zwischen Herren und Sklaven, die uns die Religion in dem Kultus bewundern läßt, die sie an diesen Tagen dem heil. Vitalis und dem heil. Agricola, der heil. Perpetua und der heil. Felicitas erweist.

Endlich finden sich da auch alle Zeiten des Christenthums in einer Reihe von Personen verherrlicht; denn wenn es für die Wissenschaft und Zivilisation Jahrhunderte der Barbarei gibt, so gilt dies nicht für die Tugend; alle haben unter dem Geheze

der Gnade Heilige erzeugt, und die ewige Herrlichkeit der Kirche wird der Welt, die sich den abscheulichsten Unordnungen überlassen, die reinsten Früchte ihrer Fruchtbarkeit zeigen und hat mitten unter den Miasmen des Lasters die glänzendsten Blumen der Jungfräulichkeit erscheinen lassen, die heil. Romuald, Johann Qualbert, Bruno, Bernhard, Clara, Brigitta und Elisabeth. Eine treulose Häresie lehrte, die Kirche sei im Alter unfruchtbar geworden, und der Himmel hat, um diese Unverschämtheit zu beschämen, die Welt während der letzten drei Jahrhunderte durch Wunder der Heiligkeit und Hingebung in Staunen gesetzt, die wunderbarer als die der frühern Jahrhunderte sind. Man sehe vom Norden nach dem Süden, vom Morgen nach dem Abendlande, und man sieht eine heil. Theresia, Petrus von Alcantara, Ignatius, Xaver, Franz Borgia, Johann vom Kreuz, Philippus Neri, Ludwig von Gonzaga, Rosa von Lima, Franz von Sales, Peter Claver, Vincenz von Paul u. Hat der Prophet nicht Recht, wenn er sagt: „Surge et illuminare Jerusalem!“ O römische Kirche! erhebe dich in deiner ganzen Kraft; glänze in deinem ganzen Lichte; triumphire, daß du so vielen Heiligen das Leben gegeben, so vielen Aposteln, die von allen Seiten der Erde zusammenkommen, belastet mit der Beute des Satans; freue dich, denn sie führen als Unterpand ihrer Liebe Könige und ganze Nationen herbei; freue dich, in deiner Schule diese Missionäre, Bischöfe, Bekenner, Jungfrauen und Martyrer genährt und gebildet zu haben, deren Tugenden die Erde einbalsamirten und die Welt über ihre Leichtfertigkeit und Verleumdungen erröthen machten.

Wie süß ist es für den Christen und besonders für den Priester, diese ewig verehrten Namen in dem Buche der großen Familie eingeschrieben zu sehen, um jährlich die Wünsche und Huldigungen von allen Völkern zu empfangen! Mit welch' heiliger Freude bewundern wir die Weisheit und Liebe der Kirche, die uns zu unserer Ermuthigung in schlechten Tagen zu Patronen und Mustern Heilige darbietet, die aus allen Jahrhunderten, selbst aus dem achtzehnten, gewählt sind! Denn der erlauchte Vertreter Alphons Ligouri hat bereits in dem öffentlichen Officium einen ausgezeichneten Rang, den ihm in der Menschheit seine Talente, seine Arbeiten und sein unermüdlicher Eifer gegen das Laster und den Unglauben anwiesen. Der Gedanke ist für uns ein großer Trost, daß seine Tugend unter uns würdige Nachahmer hat!

O mein Gott! der du mir den Gedanken eingabst, daß unter uns ihm Viele nachahmen, würdige dich, ihn zu erfüllen; dein Arm, der in den vergangenen Jahrhunderten so viele Wunder gewirkt hat, ist nicht verkürzt; strecke ihn über uns aus, um uns zu segnen und zu heiligen; oder vielmehr, o mein Gott! sprich ein Wort,

so wird Alles erneuert; sprich, so wird dein Geist in uns eine neue Schöpfung hervorbringen; wir werden heilig sein, werden dich lieben und dir mit der ganzen Hingebung unserer Väter dienen. Mein Gott! ertheile diese Gnade unserm Vaterlande, damit Deutschland die hohe Mission ergreife, die du ihm angewiesen, damit du auf allen Punkten der Erde erkannt, geliebt und dir gedient werde. **Fiat, fiat!**

### XIII. Kapitel.

#### Von der Schönheit des Kultus gegen die Todten.

Der unterscheidende Charakter der christlichen Religion ist, daß sie alle Wesen umfaßt und ihnen in den verschiedenen Lebenslagen mit mütterlicher Sorgfalt folgt. Sie begnügt sich nicht, den Menschen, in dem sich das Bild des Schöpfers wiederspiegelt, in der Wiege zu ergreifen und ihn durch's Leben zu begleiten; sie erstreckt ihre zärtliche Wachsamkeit über ihn bis über das Grab hinaus und verleiht seinem Leibe wie seiner Seele die Wohlthat eines Kultus, der uns das Geheimniß unserer hohen Würde offenbart. Vergebens werfen ihr ihre Feinde vor, daß sie die Bedürfnisse des Fleisches mißtenne und seine Rechte den Forderungen des Geistes opfere; die erleuchtete Vernunft segnet im Gegentheil dieses weise Benehmen, das für den Leib wie für die Seele vortheilhaft ist, da es ihn schützt gegen die Stürme der Unmäßigkeit und Wollust. Durch diese Behandlung ahmt sie dem klugen Arzt nach, dem eine lange Erfahrung gezeigt hat, daß die Diät das wirksamste Mittel ist, die lästigen Uebel zu heilen und gegen drohende zu verwahren. Heute zeigt sich eine große Anzahl gegen seine Stimme rebellisch, daher sind auch die frühreifen Krankheiten, die Schlaganfälle, eine Menge namenloser Krankheiten, endlich plötzliche Todesarten weit häufiger als ehemals; geben sie uns nicht den jammerswerthen Beweis, daß man nicht ungestraft die Vorschriften seiner Weisheit verletzen darf!

Diese Sorge für unsere Leiber offenbart sich nie mit größerer Zärtlichkeit als im Augenblicke, wo der Tod sich zum Schrecken für die Blicke der Lebenden naht. Mag die Welt ihren Anblick fliehen und ihr Treffen für ein Unglück halten, die Religion, beseelt von einem ganz verschiedenen Geiste, sieht stets in ihnen heilige Gefäße, welche den Ueberfluß himmlischer Gaben einschloßen, und ehrwürdige Tabernakel, die der göttliche Geist bewohnte. Mit welch' rührenden

Ehren umgibt sie die nicht, welche der Tod getroffen! Sie beauftragt ihre Kinder, sie mit einem wohlriechenden Wasser zu reinigen, um die Fäulniß zu verhindern und die geistige Reinheit auszu- drücken, die man vor den Richterstuhl des höchsten Richters bringen soll. Sie läßt ihnen ein weißes Kleid machen, als Symbol der Unschuld, das an das heil. Leichentuch erinnert, womit der Leib des Heilandes eingewickelt war. Man legt sie in ein entsprechendes Zimmer auf ein Paradebett in der Mitte einer Todtenkapelle mit weißen Vorhängen, auf denen die religiösen Zeichen und Sinn- bilder des Todes abgezeichnet werden. Das Kreuz, das ihn auf dem Kalvarienberge besetzte, wird als Unterpand ihres künftigen Triumphes aufgestellt. Als Zeichen der unsterblichen Krone, die sie erwartet, legt man über ihre kalte Brust eine Blumenguirlande, deren flüchtige Schönheit die Eitelkeit unserer irdischen Hoffnungen darstellt, die — wie sie — eine nach der andern verwelken und der getäuschten Seele nur tiefe Bitterkeit hinterlassen. Neben ihnen werden einige Lichter angezündet; das Licht ist das Sinnbild der göttlichen Liebe, die lebt und über das Grab hinaus brennt. Um die Geister der Finsterniß zu vertreiben, stellt man zu ihren Füßen ein Gefäß mit Weihwasser, womit der Betende den Leichnam be- gießt. Die Nacht wird bei ihnen in Wachen und Beten zugebracht; wenn die Stunde der Beerdigung naht, wird der Leib in einen Sarg gelegt, in den aus Frömmigkeit einige Tropfen Weihwasser und Weihrauch geworfen werden. An einigen Orten bindet man einige grüne Pflanzen herum, wie Lorbeer, dessen nie alterndes Blatt uns daran erinnert, daß Jene, die im Herrn sterben, immer in ihm leben, oder wie die Cypresse, die, da sie nur einmal schiebt, wenn sie gehauen ist, das Sinnbild des menschlichen Körpers ist, der einmal todt, auf der Erde nicht mehr auferlegt.

Wenn alles bereitet ist, betet ein Freund bei der Aufhebung des Leibes das „De profundis“ unter Thränen und Seufzer seiner Verwandten; vier andere nehmen den Sarg auf ihre Arme, mit einem Bahrtuch bedeckt, gehen aus dem Hause, das er nie mehr sieht, und tragen ihn zur Kirche, voraus der Klerus, der das „Miserere“ und das süße Gebet „Requiem aeternam“ wiederholt. Bei dem Leichnam versammeln sich die Freunde und Verwandten, die sich, erhaben über den Zeitgeist, nicht schämen, dem ihnen Theuern die letzte Pflicht zu erweisen. Angekommen an der Schwelle des Tempels, empfängt der celebrirende Priester den Verstorbenen, gießt Weihwasser über ihn und fleht wie eine Mutter, die unsere gegenwärtigen und künftigen Schmerzen begreift, zu Gott: „Heilige Gottes!“ ruft sie, „kommt diesem Christen zu Hülfe; eilet herbei, ihr Engel des Herrn! empfanget seine Seele in euere Hände und bringet sie vor den Thron des Allerhöchsten“ u. s. w. Nach diesem

ersten Gebet folgt die Vesper oder die Nocturnen, je nach der Stunde des Tages, in der diese traurige Ceremonie gefeiert wird. Ehe wir aber die Schönheiten darstellen, scheint es uns nothwendig, einige Worte über die Rechtmäßigkeit des Gebetes für die Verstorbenen sagen zu müssen.

### Erster Artikel.

### Von dem Gebete für die Verstorbenen.

Nichts ist für das christliche Herz, dem der Tod die Bande des Blutes und der Freundschaft nicht brechen kann, süßer, als der katholische Glaube an den Reinigungsort. Er hat indeß seit dem vierten und in den folgenden Jahrhunderten Feinde gefunden. Nachdem ihn Luther im sechszehnten Jahrhundert vertheidigt hatte, greift er ihn hernach an. Calvin, dessen Herz niemals süße Gefühle des Mitleidens kannte, nannte den Reinigungsort eine verfluchte Erfindung des Teufels, die den Glauben schwächt, die Verdienste des Heilandes vernichtet und der göttlichen Barmherzigkeit eine Beleidigung zufügt. Diese trostlose Lehre findet noch Anhänger. Allein es wird nicht bloß das Purgatorium geläugnet, sondern auch die Ewigkeit der Höllestrafen, weil sie der göttlichen Barmherzigkeit widerstreite, und sie wollen nur eine zeitliche Hölle zugeben. Aber eine zeitliche Hölle ist das katholische Purgatorium; es ist dies der alte Glaube der Sühnungen nach dem Tode, der von den Neuerern des sechszehnten Jahrhunderts als eine Erfindung des Satans behandelt wurde, und der heut zu Tage von ihren Parteilängern als eines der schönsten Produkte der Vernunft und des Glaubens aufgenommen wird, der mit der Barmherzigkeit Gottes übereinstimmt. So wahr ist es, daß sich die Häresie ohne Unterlaß widersprechen muß, und daß alle Anstrengungen des menschlichen Geistes außer der Wahrheit in einem Kreise umherirren und von einem Abgrund in den andern fallen.

Die von uns getrennten Brüder hätten sich viele unnütze Mühe ersparen können, wenn sie ohne Vorurtheil die Stimme der stets unfehlbaren Kirche gehört hätten, die nach der Verheißung des Herrn stets vom heil. Geiste geleitet wird: „Ecco ego vobiscum sum!“ Was lehret sie uns also in dem fraglichen Punkte? Gestützt auf die Schrift und Tradition lehrt sie uns, daß der Sünder, der in Unbussfertigkeit stirbt, sogleich in den ewigen Abgrund der Hölle stürzt; daß der Gerechte hingegen, der frei von jedem Flecken und jeder Strafe, sogleich in die Freuden seines Herrn eingeht. Aber zwischen diesen beiden Ständen erkennen Vernunft und Glaube

einen dritten an, den so vieler Seelen, die nach ihren Sünden durch eine aufrichtige Reue zu Gott zurückkehren, die aber noch einige Unvollkommenheiten oder zeitliche Strafen zu sühnen haben wegen ihrer schweren, aber bereits verziehenen Fehler. Da nichts Unreines in den Himmel eingehen kann, und die Gerechtigkeit Gottes nach der Strenge der Schuld seines Geschöpfes verfährt, so ist es klar, daß diese Seelen nicht sogleich zu den ewigen Freuden aufgenommen werden können. Allein so gerecht Gott ist, so ist er doch gegen seine schuldigen Kinder nicht stets ein erzürnter Vater, wenn sie eine freiwillige Buße zu seinen Füßen geführt hat. Die Hölle kann also nicht ewig ihr Antheil sein. Was wird also aus ihnen? Sie steigen für einige Zeit in das Gefängniß des Feuers, der Trübsal und Finsterniß, wo Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sich treffen und wie zwei Schwestern umarmen. Die Strenge der einen wird gemildert in Gegenwart heiliger Werke, welche die andere den Lebenden eingibt, um die Hingeshiedenen zu trösten.

„Mein Sohn!“ sagt uns die Kirche durch den Mund des Tobias, „theile deine Nahrung mit Denen, die Hunger haben und vergiß nicht, dein Brod und deinen Wein auf das Grab des Gerechten zu legen,“ d. h. den Armen nach dem Tode des Gerechten reichliche Almosen zu geben; „vereinige an deinem Tische die frommen Geladenen, damit ihr alle seine Seele tröstet sowohl durch dieses Almosen, als durch die Gebete, die sie bei den Dürftigen verrichten.“ Das wiederholte Opfer, verbunden mit dem Almosen, ist siegreich gerechtfertigt durch das Beispiel des Judas Macchabäus, der nach einem blutigen Kampfe zwölftausend Drachmen Geld nach Jerusalem schickt, damit dort Opfer für die im Kriege Gefallenen dargebracht werden; „denn“, setzt der Christ hinzu: „es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden!“ Es ist schwer, eine Stelle zu finden, die bestimmter den protestantischen Irrthum verdammen würde; um diesem Verdammungsurtheil zu entgehen, haben die Reformatoren die Aechtheit des Buches geläugnet, welches diese Stelle enthält. Das war allerdings das leichteste; ob aber damit die Sache selbst wegdemonstrirt ist, wird, glaube ich, Niemand zugeben.

Das neue Testament hat nicht weniger Beweise von dieser Wahrheit. Ein Wort Jesu Christi und ein Gleichniß seines Apostels begründen sie auf unbestreitbare Weise. „Vereinige dich“, sagt der Sohn Gottes vom Menschen, „ohne Zögern mit deinem Widersacher, so lange du mit ihm auf dem Wege bist, damit dich nicht der Widersacher dem Richter übergebe, und der Richter dich dem Diener übergebe und du in den Kerker geworfen werdest. Wahrlich, ich sage dir, du wirst von da nicht herauskommen, bis du

den letzten Heller bezahlt hast“ \*). Der heil. Paulus erklärt und bestätigt klar die Lehre seines Meisters, indem er uns lehrt, daß der Mensch, der auf den heil. Grund gebaut ist, nämlich auf Jesus Christus, als Sieger aus der Prüfung des Feuers hervorgehen und auf der Stelle seine Belohnung empfangen wird. Brennt aber Jemand's Werk, so wird der Schaden leiden, er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch's Feuer \*\*).

Diese heiligen Worte zeichneten im Voraus den heiligen Vätern ihre Lehre über diesen Punkt. Auch im zweiten Jahrhundert spricht Tertullian \*\*\*) von einer tugendhaften Frau gegen ihren verstorbenen Mann und drückt sich so aus, wie wir heut zu Tage sagen würden: „Sie bittet für seine Seele, sagt er, sie beschwört den Herrn, ihm eine sanfte Linderung zu bewilligen; sie bittet für ihn um einen Theil an den Freuden der ersten Auferstehung und läßt an seinem Todestage das Opfer für ihn darbringen.“ In unsern religiösen Versammlungen, sagt Arnobius im dritten Jahrhundert, bitten wir den höchsten Gott, Frieden und Verzeihung den Lebendigen und den Todten zu verleihen. Unter diesen Letzten sind nur die Seelen im Reinigungsorte zu verstehen, für die ein solches Gebet dargebracht werden kann, da die Heiligen im Himmel sich des Friedens erfreuen und für die in der Hölle Verworfenen keine Hoffnung auf Verzeihung vorhanden ist. Im vierten Jahrhundert schreibt der heil. Hieronymus an seinen Freund Pamachius, als diesem seine Frau gestorben war: Andere Männer machen sich eine Pflicht daraus, auf die Gräber ihrer Frauen Veilchen, Rosen, Lilien und die glänzendsten Blumen zu streuen; aber unser Freund balsamirt die ehrwürdigen Gebeine seiner Gefährtin mit dem Duft der Almosen ein, weil er weiß, daß, wenn das Wasser das Feuer löscht, das Almosen die Sünde loskauft. Nicht durch eure Thränen, sagt der heil. Chrysostomus, müßt ihr euern verstorbenen Eltern zu Hilfe kommen †), sondern durch eure Gebete, Bitten, Almosen und euer Opfer. Es ist also in der That keine unnütze Erfindung des Menschen, und es ist nicht vergebens, daß wir bei den göttlichen Geheimnissen das Andenken an die Todten erneuern, das Lamm bitten, welches die Sünden der Welt hinweggenommen hat und zu ihrem Troste und ihrer Erleichterung anwenden. Es ist nicht ohne Grund, daß der Priester am Altare ruft: „Gedenke, o Herr, aller derer, die in Christo entschlafen sind;“ denn alles dieses geschieht

\*) Matth. 5, 25. Luk. 16, 58.

\*\*) 1 Cor. 3

\*\*\*) Lib. de Monog.

†) Hom. 41 in epist. ad Cor.

auf Anordnung des heil. Geistes. Der heil. Ambrosius und der heil. Augustin empfehlen in ihren Schriften und Reden ohne Unterlaß den Gläubigen das Gebet für die Verstorbenen und geben ihnen das Beispiel, indem sie das Messopfer für die Hingeschiedenen darbringen.

„Wir lesen, sagt der heil. Bischof von Hippo \*), in dem Buche der Machabäer, daß zu Jerusalem Opfer für die Verstorbenen dargebracht wurden. Würde man nichts solches in der Schrift finden, so würde die Auctorität der allgemeinen Kirche, die überall befiehlt, das Andenken an die Verstorbenen beim Opfer auf unsern Altären zu erneuern, hinreichen, um diese heilige Gewohnheit zu heiligen.“ Alle Liturgien des Morgen- und Abendlandes, katholisch oder schismatisch, stimmen über diesen Punkt überein, und alle jene, welche diese Materie behandelt haben, empfehlen einstimmig das Gebet, Almosen, das Opfer und die Uebung guter Werke als das wirksamste Mittel, den leidenden Seelen zu helfen. Welcher Christ könnte so hartherzig sein, ihnen ein so leichtes Geschenk eines Glases kalten Wassers, eines Gebetes, eines Seufzers verweigern zu wollen? Morgen vielleicht sühnest du, der du diese Zeilen liest, dieselben Fehler in denselben Flammen, deren Wirksamkeit noch wachsen wird, um dein hartes Herz gegen die geliebten Bräute Jesu Christi zu strafen, die seine Gerechtigkeit nur mit Bedauern straft. Höre also, so lange du noch kannst, den Klageruf ihres Elends und verleihe ihren Leiden das Almosen eines mitleidigen Herzens.

### Zweiter Artikel.

#### Von dem Officium für die Todten.

Um sich noch mehr zur Frömmigkeit gegen die Verstorbenen anzuseuern, muß man das ihnen geweihte Officium lesen und betrachten, tief in den Geist eindringen, der es abgefaßt; alles ist schön und wunderbar, Gedanken, Worte, Gefänge, alles athmet Schmerz voll Hoffnung; denn alles erinnert an die Richtigkeit des gegenwärtigen und die Güter des künftigen Lebens, alles sagt zu unsern Augen und unsern Ohren die unaussprechlichen Seufzer dieser Seelen, die sich vor Kurzem noch mit uns freuten und jetzt aus der Tiefe des Abgrundes uns zurufen: Erbarmet euch unser, erbarmet euch unser, wenigstens ihr unsrer Freunde! Niemals hat das Elend des Menschen, seine Gebrech-

\*) De Cura defunct.

lichkeit, seine gefallenen Hoffnungen und seine stets wachsenden Schmerzen einen wahreren Ausdruck, einen kräftigeren Wiederhall gefunden. Alle unsere Kräfte, alle unsere Sinne sind davon erschüttert und die Bewegung, die sie empfangen, ist nur eine ephemerere wie die der Freuden der Welt. Bei der Rückkehr zu unsern Geschäften verfolgt uns die Erinnerung an diese Gebete, das Geräusch dieser Trauergesänge überall hin, um uns an ernstere Gedanken zu erinnern.

Durand schreibt die allgemeine Anordnung des Officiums für die Todten dem Origenes zu, Andere dem heil. Ambrosius, mehrere dem heil. Augustin; wer auch der Verfasser sein mag, alle gehen sehr hoch hinauf und die orientalischen Kirchen betrachten die verschiedenen Officien, die sie haben, als auf apostolischer Tradition beruhend. Das jetzt bei uns gebräuchliche hat mehrere Eigenthümlichkeiten, die wir anzeigen müssen. Während die Kirche acht canonische Horen weilt, um die Glückseligkeit der Heiligen in der Herrlichkeit zu feiern, hat sie für das Officium der Verstorbenen nur drei Stunden, die erste Vesper, Matutin und Laudes, um uns den tiefen Unterschied ihres Zustandes fühlen zu lassen; noch mehr, sie hat sorgfältig alles entfernt, was Freude anzeigt, das Alleluja, das Ehre sei dem Vater u.; die feierliche Anrufung um göttliche Hilfe beim Anfange, die Kapitel, die Benedictionen und Hymnen; wenn man ihnen beivohnt, glaubt man sich in den heil. Charfreitag versetzt. Die Musik wurde mit Recht mit dem Ecclesiastikus verbannt, als ein ungestümes Geräusch während der Trauer; ehemals wurde auch kein Weihrauch gebraucht.

Die Vesper, welche das Offizium beginnt, und die Laudes, die es schließen, bestehen aus fünf Antiphonen, fünf Psalmen, fünf requiem, um auszudrücken, daß durch die Kraft des heiligen Blutes, das aus den fünf Wunden des Heilandes geflossen ist, alle Sünden ausgelöscht werden, die durch die fünf Sinne des Menschen begangen wurden. Wenn der schöne Gesang Marias der Vesper und der des Zacharias den Psalmen beigefügt ist, so geschieht dies, um durch die Fürbitte der ersten die schnelle Befreiung der gefangenen Seelen zu erhalten und durch die Stimme des zweiten dem Herrn für den barmherzigen Besuch zu danken, den er nach seinem Tode jenen machte, die in der Vorhölle ihn erwarteten. Die Vesper schließt durch das: *Lauda, anima mea, D.*, wo der Prophet die zärtliche Liebe des guten Gottes lobt, der uns, ganz verschieden von den Fürsten der Erde, die unmächtig sind, ihre Freunde gegen den Tod zu vertheidigen, über das Grab hinaus ein neues Leben und eine grenzenlose Herrlichkeit bereitet hat. Um würdig diesen letzten Theil dieses Trauerofficiums zu schließen, läßt die Kirche die herrlichen Worte des *De profundis* hören, welche die Ver-

bannten Israels an den Ufern des Euphrats seufzten und bei ihrer Rückkehr in ihr theueres Vaterland sangen. Sie könnte wahrlich nichts geeigneteres wählen, um die Gefühle ihrer Kinder auszudrücken, die ihr Gebet von dem Orte der Sühne in den Aufenthalt des Lichtes und des Friedens verpflanzt hat.

## § 1.

## Wahl der Psalmen.

Die Nocturnen beginnen mit einem Invitatorium, wie bei dem Officium der Heiligen: Kommet, wir wollen den anbeten, der ganz in Universum lebt. Die Einladung zur Freude, die der Psalm *venite exultemus* anzeigt, wurde im Mittelalter aus dem Officium der Todten entfernt; die Kirche aber, die weiß, daß der Tod für den Gerechten ein Gewinn ist, hat ihn als einen der geeignetsten dieser Gebetsart wieder hergestellt. Wo findet man in der That dieses großen Geheimnisses würdigere Gefühle und Worte? Wer drückte jemals auf eine wahrere Weise das Elend des Menschen aus, der, so groß er auch auf Erden sein mag, vor dem Glanze der Gottheit wie ein Schatten verschwindet? Wer kann besser die Macht des Jehovah fühlen lassen, der allein regiert und im Universum befehlt und dessen Blick die höchsten Berge wie Wachs schmelzen macht? Der Allmächtige wird sein Volk nicht verwerfen, die Seele seines Dieners nicht verstoßen; kommt also, wir wollen hingeworfen in Staub den anbeten, der uns gemacht hat, weinen in seiner Gegenwart; er ist unser Herr, als Vater wird er Erbarmen haben mit seinen Kindern, als Hirt wird er sorgen für seine Heerde. Höret hierauf die schwere Lehre, die Gott an die Sünder aus der Versammlung richtet, die weder Liebe noch Furcht befehlen können: „Heute, wenn ihr seine Stimme in Gegenwart dieses Leichnams höret, verhärtet eure Herzen nicht; wie bei der Reizung am Tage der Versuchung in der Wüste, wo mich versuchten eure Väter, mich prüften, und doch sahen meine Werke; und sie erkannten nicht meine Wege, so daß ich schwur in meinem Zorne: Sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe.“ Uns scheint, diese wichtigen Worte mußten in dem Officium eine Stelle finden, das voll Gebet für die Verstorbenen und voll Lehre für die Lebendigen ist.

Die darauffolgenden Gebete sind demselben Gefühle entnommen. Jede Nocturn besteht aus drei Psalmen, drei Antiphonen, drei Lectionen, drei Responsorien, um durch diese häufige Wiederkehr der heiligen Zahl das Herz des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes vorzubereiten, den unglücklichen Opfern der drei Begierden alle Sünden zu verzeihen, die sie in Gedanken, Worten und in Werke begangen haben, und sie in die Gesellschaft der drei

fachen Hierarchie der Engel aufzunehmen. Welch' reichen Schatz von Gefühlen entdekt man bei der Betrachtung dieser Aufeinanderfolge der Psalmen und Responsorien, die der zerstreute Geist täglich hört, ohne sie abzuwägen. Durch die Worte: *verba mea auribus percipe* erhebt die Kirche ihr Herz und ihre Hände am frühen Morgen zum Gotte Israels, seufzt wie die Taube bei dem Anblicke der Beschimpfungen, womit ihn die Sünder überhäufen, verabscheut ihre stets klaffende Ungerechtigkeit als ein offenes Grab und ermunthigt durch die Erinnerung an seine Wohlthaten und die sichere Hoffnung der Güter, die sie erwarten.

Die Verwirrung der Seele vor dem Richterstuhle Gottes, ihre Furcht, Schrecken, ihre Zuflucht zur göttlichen Barmherzigkeit, ihre vergangene Buße, ihre gegenwärtigen Seufzer, ihr Abscheu gegen die Sünden, ihr endlicher Sieg über ihre Feinde, alle diese Veränderungen eines Drama's, dem sich Niemand entziehen kann, sind lebendig in dem folgenden Psalm gezeichnet, den die Kirche ohne Zweifel aus demselben Grunde an die Spitze der Bußpsalmen gestellt hat.

Der dritte Psalm, den David nach Bellarmin verfasste, um sich gegen die Angriffe des Semei zu vertheidigen, malt den kritischen Zustand einer treuen Seele, die ungerechter Weise vom Satan angeklagt wurde. Da er seine Sache vor dem höchsten Richter vertheidigen muß, gibt er eine treue Erzählung seines Betragens durch die einfache Darstellung, beschämt die Wuth seines Anklägers und läßt auf sein Haupt die Schande seiner Verläumdungen fallen: „Herr, mein Gott, wenn ich das gethan, wenn Unrecht ist in meinen Händen, so geh ich billig leer aus von meinen Feinden; so verfolge der Feind meine Seele, und ergreife und trete mein Leben zu Boden und bringe meine Ehre in den Staub. — Sein Unheil wird zurückkehren auf sein Haupt, und auf seinen Scheitel wird herniederkommen sein Unrecht. Ich will preisen den Herrn nach seiner Gerechtigkeit und lobsingen den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.“

Die erste Nocturn zeichnet recht lebendig die gerechte Bestürzung des Christen vor dem Richterstuhl Gottes, die zweite drückt das Vertrauen aus, das ihm die Unparteilichkeit seines Richters einflößt, weil er weiß, daß er weder durch den Schein noch durch eigennützige Anführungen seiner Feinde sich täuschen läßt, sondern genau die Gewissen durchforscht, um seinen Beschluß nach den Entdeckungen zu fassen. Voll Liebe ruft er auch: „Der Herr hat mich gestellt auf die grünen Weiden meines Lebens.“ Nichts ist lieblicher als dieser Psalm, in dem uns der Prophet unter den Zügen eines treuen und ergebenen Hirten das wunderbare Benehmen des göttlichen Lammes malt, welches, nicht zufrieden während

des Lebens mit seinem Fleische die durch sein Blut losgekauften Seelen zu nähren, sie stärkt gegen die Schrecken des Todes, sie in seine Zelte einführt und mit unsterblichem Ruhme krönt. — Wir finden in dem folgenden Psalme ein lebendiges Gemälde von dem Kampfe, der in dem Herzen des sterbenden Christen zwischen Furcht und Hoffnung stattfindet. Und wer von uns hat sich nicht zu fürchten, bei der Erinnerung an seine Jugend und die Uebertreibungen, die sie vielleicht befleckt haben? Aber je gerechter seine Angst ist, desto mehr wächst sein Vertrauen auf Gott: „Herr, zu dir erheb' ich meine Seele; mein Gott, auf dich vertraue ich, laß mich nicht zu Schanden werden. Der Sünden meiner Jugend und meiner Unachtsamkeit gedenke nicht. Nach deiner Barmherzigkeit gedenke du mein; um deiner Güte willen, Herr! Schau auf mich, und erbarme dich meiner; denn ich bin einsam und arm. Die Trübsale meines Herzens sind vielfältig geworden; aus meinen Nöthen rette mich. Laß mich nicht zu Schanden werden; denn ich habe auf dich gehofft.“

Diese Gefühle des Vertrauens sind die Seele des Christenthums; auch der Christ wird durchdrungen, wird noch mehr genährt in dem folgenden Psalme. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, wen sollt ich fürchten? Der Herr ist der Beschützer meines Lebens; wer soll mich zittern machen? Wenn ein Heerlager wider mich stehet, so soll sich mein Herz nicht fürchten. Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, der Herr aber nimmt mich auf. Herr, verlaß mich nicht; überliefere mich nicht der Macht meiner ungerechten Ankläger. Um Eines habe ich gebeten den Herrn, wiederum verlang' ich's, daß ich weile im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens. Ich glaube die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen. Welch' köstliche Worte, aber auch welch' schwere Lehre für den Menschen, der, statt sich nach den himmlischen Gütern zu sehnen, sein Herz an die eiteln Freuden dieses Lebens hängt!

Wenn die Seele bei ihrem Scheiden aus dieser Welt den Glanz des Himmels geschaut hat, so empfindet sie nur mehr ein Gefühl, ein Bedürfnis, sich auf den Flügeln der Liebe aus der Wohnung der Finsterniß in den Schooß der Gottheit emporzuschwingen. Sie sehnt sich nach dem Tage, der ihre Fesseln zerbrechen und die Vereinigung mit ihrer Familie herbeiführen werde. Für sie sind die Stunden Jahrhunderte. Um ihre steigende Unruhe und ihre brennenden Seufzer auszudrücken, glaubte die Kirche in der dritten Nocturn die verzehrende Ungeduld nicht zu übertreiben, wenn sie ihr die Gefühle des Messias leihet, der sich nach dem Augenblicke sehnt, wo er für die Welt geopfert werden sollte. *Expectans expectavi Dominum.* „Es stehet geschrieben von

mir, daß ich deinen Willen thun werde; ja, mein Gott, ich habe es gewollt und dein Gesetz in mein Herz gesetzt; du aber, Herr, laß deine Erbarmungen nicht fern sein von mir; deine Barmherzigkeit und deine Wahrheit haben mich immer erhalten, denn ich bin umgeben von Unglück, dessen Zahl keine ist; meine Sünden haben mich ergriffen, und ich konnte nimmer sehen. Laß dir gefallen, o Herr, mich zu erlösen; o Herr, mir zu helfen, schau auf mich. Ich aber bin ein Bettler und arm; der Herr sorget für mich; mein Helfer und mein Beschirmer bist du; mein Gott säume nicht.“

Der Prophet versichert und preist den selig, der des Armen und Dürftigen gedenket. Der Herr bringt ihm Hilfe auf dem Bette seiner Schmerzen, all sein Liegen in seiner Krankheit wendet er. Doppelt glücklich ist er in den Tagen der Betrübniß, weil der Herr seine Leiden abkürzt und ihm hundertfach das vergilt, was er einem seiner Gerिंगsten gethan hat. Er ruft mit Vertrauen: „Herr, erbarme dich meiner, denn ich habe gesündigt und kann als Prophet beisehen: Herr, du hast mich aus Barmherzigkeit aufgenommen und um der Unschuld willen mich bestätigt ewiglich.“ Da jedoch dieser Augenblick noch zögert, so drängt er und beeilt sich mit seinen Wünschen: „Gleich wie ein Hirsch verlangt nach Wasserquellen, also verlangt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele durstet nach Gott, nach dem starken, lebendigen Gott; wann werde ich hinkommen und erscheinen vor Gottes Angesicht! Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, da man täglich zu mir sagt: wo ist dein Gott? Daran denk ich und schütte in mir aus mein Herz; denn ich will hinüber an den Ort des wunderbaren Zeltes gehen, bis zum Hause Gottes, unter Jubel und Lobgesang, und festlichem Klang. Warum bist du so traurig meine Seele, und warum betrübest du mich? Hoffe auf Gott; denn ich werd' ihm noch danken, er ist das Heil meines Angesichts — mein Retter.“ Es ist sicher unmöglich, in lieblicheren und wohlklingenderen Worten die verschiedenen Gefühle auszudrücken, welche die Seelen im Purgatorium haben, ihre Seufzer, Thränen, Sehnen und Vertrauen, das sich je nach dem Maße als das Ende ihrer Prüfungen naht, stufenweise in diese anticipirte Freude umwandelt, die zwar noch nicht das Glück der Heiligen, aber auch nicht mehr die Qual des Verdammten ist.

## § 2.

## Die Auswahl der Lectionen.

Die Lectionen hat die Kirche alle aus dem Buche Job genommen, und wem konnte sie mit mehr Grund den Ausdruck des

Schmerzes und seiner unsterblichen Hoffnungen entnehmen als diesem gefallenen Könige, der vollkommen in seiner Person den verzweifelungsvollen Zustand des gefallenen und die erhabene Resignation des durch die Taufe wieder gebornen Menschen vereinigt? Mit welcher Kraft spricht er von Gott, dem Menschen und der Welt! Die Wahrheit ist für ihn ohne Schleier und das Leben ohne Geheimnisse; er hat alle Geheimnisse durchforscht, alles Unglück erfahren und alle Bitterkeit gekostet. „Verloren sei der Tag, ruft er aus, an dem ich geboren, und die Nacht, darin man sprach: Ein Mensch ist empfangen. Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden. Meine Tage gingen schneller dahin, als der Weber den Faden bricht und sind vergangen ohne alle Hoffnung. Gedenke, daß mein Leben nur ein Hauch ist. Schone meiner, denn meine Tage sind nichts. Was ist der Mensch, daß du ihn groß hältst, oder was sehest du dein Herz an ihn? Du suchest ihn heim am frühen Morgen, und prüfest ihn jeden Augenblick. Hab ich gesündigt, was kann ich thun, o Menschenhüter? Warum nimmst du nicht weg meine Sünde und warum vergibst du meine Missethat? Steh' nun werd' ich schlafen im Staube, und so du mich morgen suchest, bin ich nicht mehr! — Es eckelt meiner Seele an meinem Leben, ich will auslassen wider mich meine Rede, will reden in der Bitterkeit meiner Seele. Ich will sprechen zu Gott: verdamme mich nicht, sag mir an, warum urtheilst du mich also? Dünket es denn gut dir, mich zu verläumdern, und zu unterdrücken das Werk deiner Hände und aufzuhelfen dem Anschläge der Gottlosen? Hast du denn auch fleischliche Augen, oder siehst du auch wie der Mensch sieht? Sind wie die Tage eines Menschen deine Tage, und deine Jahre wie der Menschen Zeiten, daß du nach meiner Missethat fragest und meiner Sünde nachforschest, und daß du erfahren mußt, daß ich nichts Böses gethan, obwohl keiner ist, der aus deiner Hand retten kann? Deine Hände haben mich gemacht und mich gebildet um und um; und du stürzest mich so gählings? Leben und Barmherzigkeit schenkest du mir, und deine Heimsuchung bewahrte meinen Geist.“

Das ist der Hauptsache nach das Gebet, welches die Kirche in der ersten Nocturn in den Mund des Christen legt, der seine letzte Befreiung erwartet. Die folgenden Lectionen bieten mehr düsteres und ergreifenderes dar. „Warum hast du mich aus dem Mutterleibe geführt? Ach, daß ich wäre umgekommen, und mich nie gesehen hätte ein Auge. So wäre ich als nicht gewesen, vom Mutterleibe zum Grabe gebracht! Wird meiner Tage Wenigkeit nicht bald zu Ende sein? Darum laß mich doch, daß ich beklage ein wenig meinen Schmerz, ehe denn ich hingehe, und nicht wieder ehre, hin ins finstere Land, das mit Todes Schatten überdeckt ist,

ins Land des Jammers und der Finsterniß, wo Schatten des Todes und keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnet. — Wie große Missethaten und Sünden habe ich denn? Meine Laster und Vergehen zeige mir! Warum birgst du dein Antlitz, und hältst mich für deinen Feind? Wider ein Blatt, das vom Winde gejagt wird, zeigst du deine Macht, und dürre Stoppeln verfolgst du; denn du schreibest wider mich Bitterkeiten und willst mich aufzehren durch die Sünden meiner Jugend. Du hast meinen Fuß in einen Block gelegt, und alle meine Wege bewacht und auf die Tritte meiner Füße gesehen: der ich wie Moder soll verzehret werden, und wie ein Kleid, das von den Motten gefressen wird. — Der Mensch vom Weibe geboren lebt eine kurze Zeit, und wird mit vielem Glende erfüllt. Wie eine Blume geht er auf, und wird zertreten, und fliehet wie ein Schatten, und bleibet nimmer in einem Stande. Und einen solchen hältst du würdig, deine Augen über ihn aufzuthun und ihn ins Gericht zu führen mit dir? Wer kann rein machen den, der von unreinem Samen empfangen? Bist's nicht du allein? Kurz sind des Menschen Tage, die Zahl seiner Monden ist bei dir: du hast sein Ziel gesetzt, welches man nicht überschreiten kann. So weich ein wenig ab von ihm, daß er ruhe, bis sein Tag kommt, der gewünschte, wie bei einem Tagelöhner. — Wer gibt es mir, daß du mich schirmest in der Hölle, und mich bergest, bis dein Zorn vorübergeht, und du mir eine Zeit sehest, da du meiner gedenkest? Meinst du etwa, daß der Mensch, wenn er gestorben, wiederum lebe? Alle Tage, da ich nun streite, will ich harren, bis meine Umwandlung kommt! Du wirst mir rufen und ich werde dir antworten; dem Werke deiner Hände wirst du reichen deine Rechte. Aber, so hast du meine Schritte gezählt, schon doch meiner Sünden! — Mein Geist wird kraftlos, meine Tage kürzen sich ab, und es ist mir allein übrig das Grab. Ich habe nicht gesündigt, und bei Bitterkeiten weilet mein Auge. Erlöse mich Herr, und stelle mich gegen dich, und es mag streiten wider mich eines Jeglichen Hand. Ihr Herz thatest du weit weg von der Lehre, darum werden sie nicht in die Höhe kommen. Meine Tage sind vorübergegangen, meine Gedanken sind zerstreut, und quälen mein Herz. Sie haben die Nacht in Tag verwandelt, und nach der Finsterniß hoffe ich wieder Licht. Wenn ich ausharre, ist doch das Grab mein Haus, und ich habe in der Finsterniß mein Bettlein gemacht. Zur Fäulniß sprach ich: Mein Vater bist du! zu den Würmern: Mutter und Schwester seid ihr mir. Wo ist also nun mein Harren, und wer achtet auf meine Geduld? — An meiner Haut hängt mein Gebein, weil verzehret ist das Fleisch, und nur die Lippen um meine Zähne sind übrig geblieben. Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, wenigstens ihr, meine Freunde, denn die Hand

des Herrn hat mich berührt. Warum verfolget ihr mich wie Gott, und ersättigt euch an meinem Fleische? Wer gibt mir, daß meine Worte geschrieben werden! Wer gibt mir, daß sie in ein Buch gezeichnet werden mit einem eisernen Griffel und auf ein Täfelchen von Blei, oder eingehauen werden mit dem Meißel in einen Felsen? Denn ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen: und werde wieder umgeben werden mit meiner Haut und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Ich selbst werde ihn sehen, und meine Augen werden ihn anschauen und kein Anderer: diese meine Hoffnung ruhet in meinem Busen.“ Mit diesen erhabenen Worten verbindet die Kirche den Ausdruck ihrer mütterlichen Zärtlichkeit und gibt in den schönen Responsorien den Seelen im Fegfeuer die Sprache der Bitte, die sie mit dem Zauber der Poesie und der Anmuth des alten Gebetes umgibt. Zur Unterstützung dieser Behauptung führen wir nur ein Beispiel an: „Herr, sagt sie in ihrem letzten Responsorium, rette mich vor den Wegen des Abgrundes; befreie mich, der du die ehernen Pforten zerbrochen, die Vorhölle besucht und ihnen dein Licht gegeben hast, damit sie dich sehen, die in der Finsterniß seufzen. Voll Freude riefen sie bei deinem glorreichen Einzuge: Du bist endlich gekommen, unser Erlöser. Gebt ihnen die ewige Ruhe.“

## § 3.

## Die Messe für die Verstorbenen.

Wenn der Gesang der Nocturnen aufgehört hat, beginnt die Messe, nicht aber wie bei Feierlichkeiten des Herrn oder seiner Heiligen, mit heiliger Freude, die der anticipirte Anblick der Menschwerdung den Propheten entriß, sondern mit einem Klageruf, der um Licht und Frieden für die Hingeschiedenen bittet: „Dir ziemet ein Loblied, Gott, auf Sion, und dir zahle man Gelübde in Jerusalem; erhöre mein Gebet, zu dir kommt alles Fleisch. Requiem etc. Herr, erbarme dich ihrer.“ Nach dem rührenden Kyrie eleison folgt die Collecte, wo die Kirche Gott die besondern Bedürfnisse auseinander setzt von einem ihrer Kinder, oder die dringende Nothwendigkeit für die Seelen im Fegfeuer; dann folgt die Epistel, in welcher der große Apostel seine Stimme hören läßt, bald um uns an den feierlichen Tag zu erinnern, wo wir als Sieger über den Tod zu unserm Feinde sagen werden: Tod, wo ist dein Sieg! bald um uns zu trösten über die Abwesenheit jener, die wir beweinen, durch die sichere Hoffnung, daß wir sie einst wieder finden werden; bald um uns über das Glück der Todten zu versichern, die im

Herrn entschlafen sind, und deren heilige Werke heute ihre Krone im Himmel bilden.

Man konnte keine würdigere Wahl unter den heiligen Worten treffen. Die fromme Erklärung, welche die Kirche davon gibt, und die Prosa, die dann gesungen wird, bringen in der Seele Traurigkeit und Schrecken hervor. Wer sollte sich nicht betrüben bei dem Gedanken an die Flammen, die vielleicht unsere Freunde verzehren? Oder wer sollte nicht zittern bei der Erinnerung an den schrecklichen Tag, wo die Trompete des Engels durch die Gräber dahinrollt, die Todten erweckt, die Großen und die Kleinen, und so vor den Richterstuhl desjenigen ruft, dem nichts verborgen ist? Die Natur ist in Unordnung, der Tod in Betäubung, das große Buch geöffnet, der Richter sitzt auf seinem Throne. Was werde ich dann sagen? wen werde ich anrufen, wenn der Gerechte kaum besteht? Erwinnere dich, o guter Jesus, daß du für mich auf die Erde gekommen bist; richte mich nicht zu Grunde an diesem Tage. Du hast der Sünderin verziehen, du hast den Schwächer erhört, du hast auch mir die Hoffnung gegeben. Bittend, hingeworfen mit von Schmerz gebrochenem Herzen, beschwöre ich dich, Sorge für meinen letzten Augenblick. O bejammernswerther Tag, an dem wir alle auferstehen werden, um gerichtet zu werden! Verzeihe uns, o mein Gott, und du, lieber Jesus, gib uns den Frieden. Nach diesem schrecklichen Gemälde des letzten Tages läßt sich die Stimme Jesu vernehmen, um uns, wie zu Martha zu sagen, daß er die Auferstehung und das Leben sei; daß wer an ihn glaubt, leben werde, wenn er auch gestorben sei, und daß Jeder, der da lebt, und an ihn glaubt, in Ewigkeit nicht sterben werde, sondern am jüngsten Tage wieder auferstehen werde.

„Herr Jesu Christe! König der Herrlichkeit,“ setzt die Kirche hinzu, „erlöse die Seelen aller gläubigen Abgestorbenen von den Strafen und Peinen der ewigen Verwerfung in den tiefen Höllenabgrund! Rette sie aus dem Rachen des Löwen, des bösen Feindes, auf daß die Hölle sie nicht verschlinge! Daß sie nicht in bodenlose Abgründe versinken, wo Finsterniß, Entsetzen und Grauen hauset! Dein heiliger Erzengel Michael, der siegreiche Held, führe sie hervor zum ewigen Lichte und zu der Seligkeit, welche du ehemals dem Abraham und seinen Nachkommen verheißten hast. Wir bringen dir, o Herr, Lobopfer dar! Sieh gnädig auf sie hin! laß sie zur Reinigung und zum ewigen Heile gereichen allen Seelen, deren Andenken wir heute feiern; laß sie vom Tode übergehen zu jenem seligen Leben, welches du ehemals dem Abraham und seinen Nachkommen verheißten hast.“

Wir halten uns nicht weiter bei dem einfachen und rührenden

Gefänge des Sanctus, des Agnus Dei, noch bei den andern Schönheiten einzeln auf, sondern wollen nur das Gebet anführen, womit die Kirche dieses Opfer schließt. „Laß, o Herr, die Fürbitte deiner Kinder den Seelen aller abgestorbenen Gläubigen zur Erquickung und Erlösung gereichen, befreie sie auf unser flehentliches Gebet von allen ihren Sünden, und laß sie Alle Theil haben an dem Versöhnungsopfer unsers Herr Jesu Christi, deines Sohnes, der mit dir lebt und regiert. Amen.“

Nachdem die Messe geschlossen ist, schreitet der Celebrant zur Absolution, deren Gefänge düsterer und ihre Gebete inständiger werden: „Herr,“ ruft der Priester, „geh' nicht ins Gericht mit deinem Diener; denn kein Mensch wird in deinen Augen gerecht befunden, wenn du ihn nicht mit deiner Barmherzigkeit bedeckst.“ Mit diesen Worten empfängt der Todte, dessen Leichnam da ist, die letzten Ehren der Kirche, und er scheint sich in seinem Sarge umzuwenden, um zu Gott im Angesichte seiner weinenden Familie zu rufen: „Herr, befreie mich von dem ewigen Tode am furchtbaren Tage, wo Himmel und Erde bei der Ankunft deines Sohnes erschüttert werden, der kommt, um die Welt durch das Feuer zu richten. Ich bin ganz zitternd, ganz vom Schrecken ergriffen bei der Erinnerung an die strenge Untersuchung und das schreckliche Urtheil, welches folgen wird. Denn dieser Tag ist wahrhaft ein Tag des Jornes, des Unglücks und Glends, ein bitterer und furchtbarer Tag, wie noch nie gewesen.“ „Herr, erbarme dich seiner,“ ruft der Priester, indem er den Sarg mit Weihwasser anspritzt und räuchert; dann wendet er sich zum Orte der Begräbnisse, läßt die herrlichen für das Herz der traurigen Verwandten so tröstlichen Worte hören: **In paradisum.** Christliche Seele, die Engel Gottes führen dich in das Paradies; die Martyrer Jesu Christi empfangen dich bei deiner Ankunft und führen dich in die heilige Stadt, in das himmlische Jerusalem! Der Chor der Engel empfangen dich in ihren Reihen und du mögest dich mit dem ehemals so armen Lazarus der ewigen Ruhe der Heiligen erfreuen!“

Das ist die heilige Zubereitung, die das Christenthum anwendet, um die entseelte Hülle des Menschen zu ehren; dessen Fäulniß, die uns heute erschreckt, wird sich einst in das Kleid der Herrlichkeit verwandeln, welches die bezauberten Apostel bei ihrem göttlichen Meister bewunderten, als eine Lichtwolke ihn ihren Blicken entzog. Wie Jesus Christus siegreich aus seinem Grabe hervorging und im Triumphe zum Himmel hinauffuhr, ebenso werden unsere Leiber, die so grausam durch Krankheit, Tod und das Grab entstellt wurden, vom Staube auferstehen und die der Gerechten werden sich im Glanze der Herrlichkeit erheben, um mit ihm in Ewigkeit zu regieren. Die Religion, für welche die Zu-

kunst keine Geheimnisse hat, konnte sie, bei dem Gedanken an diese glorreiche Bestimmung, ihnen diese Ehren verweigern, an denen sich eine unverständige und herzlose Philosophie so einfältig ärgert? Liegt nicht in dem Betragen gegen die Todten ein tiefer Sinn der Bedürfnisse der Menschheit und der rührendste Trost der Schmerzen, die uns ihr Hingang verursacht?

Welche Traurigkeit, welche Angst ergreift nicht die Seele bei dem Anblick der Fäulniß und der Würmer, die sich um den Leichnam jener streiten, die durch so viele Bande mit uns während des Lebens verbunden waren? Niemals haben Eltern und Freunde bei ihren Thränen mehr der himmlischen Stimme nöthiger, die das Christenthum allen Winden der Welt verkünden läßt: „Weinet nicht wie die, welche keine Hoffnung haben. Tröstet euch vielmehr; tröstet euch; eure Todten sind nur entschlafen; sie werden aufwachen und euch wieder finden in einer bessern Welt.“

#### XIV. Kapitel.

### Von den Gräbern.

Das Gefühl der Unsterblichkeit der Seele und der künftigen Auferstehung der Leiber ist dem Menschen so natürlich, daß alle Nationen der Welt nicht bloß die Hülle ihres Gleichen, sondern auch den Ort, wo sie ruht, mit Achtung umgeben. Alle haben begriffen, daß diese so schreckliche Materie unvordenkliche Rechte auf ihre Verehrung von dem Augenblick hat, wo sie als Tempel und Organ einem Geiste gedient hat, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Alle haben gleichfalls gefühlt, daß der Kultus der Vorfahren eine Bürgschaft der Ordnung und der sicherste Schutz der Religion und der Sitten ist. Die particulären Gewohnheiten, die abergläubischen Gebräuche und die Acte der Grausamkeit, womit die Leichenbegängnisse der Großen in gewissen Gegenden begleitet sind, und die man noch bei einzelnen wilden Stämmen findet, weit entfernt, unsere Behauptung zu schwächen, bestätigen sie vielmehr, da sie unter der unermesslichen Verschiedenheit der Leichenritus die Allgemeinheit des Glaubens bestätigen, daß der Mensch nicht ganz stirbt und daß er selbst nach seinem Tode für Ehren empfindlich ist, die man seinem Leibe erweist.

Im Allgemeinen scheint die Erinnerung an das im Anfange der Welt gegen die Stammeltern des Menschengeschlechtes ausgesprochene Urtheil die meisten Völker bestimmt zu haben, die Leiber

ihrer verstorbenen Verwandten in den Schooß der Erde zu legen: „Du bist Staub und wirst wieder zum Staube zurückkehren.“ Nachdem die Egyptier ihre Todten einbalsamirt hatten, stellten sie dieselben aufrecht in Särgen und bewahrten sie sorgfältig, als den kostbarsten Schatz ihrer Familie. Bei den Griechen und Römern nahmen die meisten Großen den spätern Gebrauch des Verbrennens an, während die niedern Klassen die alte Gewohnheit beibehielten, die von den neuen Gesetzen geduldet wurde. Gewöhnlich verlegten sie ihre Gräber außerhalb die Städte, aufs Feld, am öftersten an die Grenze großer Straßen, wie wenn sie dadurch die Vorübergehenden erinnern wollten, in sich zu gehen und über die Nichtigkeit des Lebens nachzudenken, das ebenfalls nur eine kurze Pilgerschaft, deren Ziel der Grabstein ist. Das Verbot, sie in den Städten zu beerdigen, war nicht so allgemein, wie man behauptet. Selbst zu Rom diente das Innere der Tempel oft als Grab für die Könige und ausgezeichnete Bürger, wie Arnobius \*) die Heiden seiner Zeit erinnert, wie Prudentius \*\*) behauptet, wenn er sagt: *Et tot templa Deum quot in urbe sepulchra*. Vor ihnen hatte Cicero \*\*\*) constatirt, daß der römische Senat dieses Privilegium häufig gewissen Familien bewilligte †). In Sparta machte es der berühmte Lycurg den Lacedämoniern zur Pflicht, ihre Todten im Innern ihrer Städte, selbst im Umkreise der den Göttern geweihten Gebäuden zu begraben. Polybius erzählt auch, daß die Tarentiner, nachdem sie von einem berühmten Orakel erfahren hatten, daß ihre Stadt um so glücklicher sein würde, je mehr sie Bewohner hätte, den Beschluß faßten, in Zukunft alle ihre Todten innerhalb derselben zu begraben.

Bei den Juden finden wir nichts Bestimmtes über diesen Punkt. Sie verlegten ihre Gräber verschieden, vor die Stadt, aufs Land, in ihre Gärten, an die öffentlichen Wege und auf die Berge. Das Grab des Joseph von Arimathea, in das der Leib des Heilandes gelegt wurde, war in seinem Garten; das der Rachel befand sich auf der Straße von Jerusalem nach Bethlehern; Samuel wurde in seinem Hause begraben. Aaron, Josue, Eleazar auf den Gebirgen; die Gräber des Volkes von Jerusalem, sowie der Gottesacker für die Fremden war im Thale Cedron.

\*) *Adversus Gentes*, lib. 6.

\*\*) *Adversus Symmach*.

\*\*\*) *Lib. de legib*.

†) Siehe Martene.

## Von den christlichen Gräbern in den ersten Jahrhunderten und im Mittelalter.

Die ersten Christen wählten in Uebereinstimmung mit den Gesetzen, die an den Orten ihres Aufenthaltes in Kraft waren, gewöhnlich ihre Gräber außerhalb der Städte; die Verfolgungen aber, denen sie ohne Unterlaß ausgesetzt waren, zwangen sie oft, Reste ihrer Todten und besonders ihrer Martyrer, nicht im Schooße der Erde, sondern in den Tiefen der Katafomben zu begraben, um sie der Wuth ihrer Henker zu entziehen, die sie selbst nach ihrem Tode zu martern begierig waren. „Glender,“ sagte der Präsident Maximus zum unüberwindlichen Tarachus, „du trodest dem Tod und tröstest dich mit dem Gedanken, daß einige thörichte Frauen deinen Leib ehren und mit ihren Gerüchen einbalsamiren werden; du käufest dich; denn ich werde auf ein Mittel bedacht sein, deine Ueberbleibsel ganz zu vernichten.“

Diese Art Begräbnisse fand im Alterthum ihre religiöse Weihe. Wir wissen, daß die Aegyptier ihre Todten in Mauern von unermesslicher Tiefe legten, die unter dem Namen der Nekropolen (Todtenstädte) bekannt sind. Die Anordnung ihrer Straßen, Plätze, Mauern, Gewölbe, an denen nach Art der Sterne eine Menge Lampen herabhingen, stellte auf eine frappante Weise das Bild der Stadt der Lebendigen dar. Auf der andern Seite zeigt uns die Schrift Abraham, Isaak und andere Patriarchen, wie sie sich als Gräber Krypten wählen, wo sie an der Seite ihrer Väter ruhen wollten. Unter den heiligen Gebäuden des heiligen Landes führt ein italienischer Schriftsteller lobend ein unermessliches Grab der Könige von Juda an, das ganz in Felsen gehauen war. Der Apostel lehrt uns auch, daß die Propheten und die Söhne der Propheten oft gegen die Verfolgungen ihrer Feinde auf den Bergen und selbst in den Höhlen der Erde eine Zuflucht suchten.

Diese Erinnerungen, die den ersten Christen so häufig ins Gedächtniß gerufen wurden, hatten Einfluß auf ihr Benehmen und flößten ihnen den glücklichen Gedanken ein, von den finsternen Tiefen der Erde für ihre Todten ein Grab, einen Altar zu ihrem Kultus und ein Asyl für ihre proscribirten Brüder zu verlangen. Um sich diesen dreifachen Vortheil zu verschaffen, griffen sie voll Muth zum Werke, indem sie bald zu ihrem Zweck die alten Steinbrüche verwendeten, von denen die ersten Bewohner einer jeden Stadt ihr Material genommen hatten, das zur Erbauung von Privathäusern und öffentlichen Denkmälern nothwendig war; bald selbst mit ihren Händen sichere unterirdische Gänge in ihren Häusern, Gärten und auf ihren Feldern gruben, wie Marchi und Gerbet nachgewiesen

haben. Von allen diesen Katakomben, welche die Wiege des Christenthums waren, befinden sich die berühmtesten und größten zu Rom und in den Umgegenden. Mehrere hatten wenigstens eine Stunde in der Ausdehnung und achtzig Fuß in der Tiefe; aber die Corridor's haben manchmal nur fünf bis sechs Fuß. Mehrere haben drei oder vier Stagen, die, von einander unterstützt, wie die unserer Häuser durch Treppen in Verbindung standen, und die das Bild einer unermesslichen mit zahlreichen Bewohnern versehenen Stadt darstellen. Ohne Regel und oft ohne Fortsetzung bearbeitet, bilden sie in den krummen Biegungen ihrer dunkeln Straßen Höhlen, Cavernen, Grotten jeder Art, welche die Kirchenschriftsteller mit dem Namen Krypten benennen. Im Innern dieser künstlich ausgegrabenen Mauern legten die Christen die verehrten Leiber ihrer durch des Henkers Hand geschlachteten Brüder symmetrisch in fünf oder sechs Reihen von Nischen übereinander. Als unverwerfliche Zeugen ihres Martyrertodes legten sie neben ihre Särge Palmen, Gläschchen mit ihrem Blute und die Strafwerkzeuge nieder. Manchmal gravirten sie auch auf den Stein und den Sarkophag, der ihre Ueberbleibsel einschloß, eine Inschrift, welche die Namen der edlen Martyrer enthielt; ihre erfindungsreiche Frömmigkeit vermehrte die symbolischen Bilder der Leier, des Fisches, Lammes, des guten Hirten, des Phönix, der Arche, Taube, Pelikan, des Ankers und des Schiffes.

Man könnte die Zahl der Christen nicht zählen, die in der Dunkelheit der Katakomben den Frieden des Grabes gefunden hatten. Wollte man nur die Martyrer der zehn ersten Verfolgungen zählen, so würde die Kirche Gottes, wie ein glaubwürdiger Schriftsteller versichert, wenigstens täglich dreißigtausend zu feiern haben. Unverwerfliche Zeugen lassen uns keinen Zweifel, daß die andern Gläubigen gleichfalls ihre Begräbnisorte da hatten. Auch befanden sich außer den Gräbern, die von einem Ende zum andern die Mauern dieser zahlreichen Corridor's einnahmen, an den äußersten Enden große Kammern mit trockenen Gebeinen, gemeinschaftliche Grabsteine (Polyander) genannt, deren Thüren und Mauern nur einfache Kreuze in Mosaik hatten. Mitten unter diesen aufgehäuften Trümmern des Todes hatte die Kirche durch eine geheimnißvolle Verbindung, wovon sie allein das Geheimniß hat, ihre heiligen Cisterne gegraben, wo ihre Katechumenen das Leben schöpften. Stets unterstützt von demselben Geiste, versammelte sie ihre Kinder zu den brüderlichen Agapen, zur Anhörung des göttlichen Wortes und zur Feier der heiligen Geheimnisse. „Versammelt euch,“ sagt der heilige Papst Clemens zu den Christen seiner Zeit, „in den Friedhöfen, um die heiligen Bücher zu lesen und die heiligen Hymnen zur Ehre der Martyrer oder für die verstorbenen Brüder zu singen.“

heilige Finsterniß," ruft der heilige Cyprian, „glänzender als die Sonne selbst, in deinen religiösen Tiefen wurden die Gott theuersten Tempel erbaut." Man sieht noch die Sitze in den Felsen eingehauen, auf denen die Gläubigen während ihren langen Officien saßen, abgedundete Stühle, von wo ihnen der Priester das heilige Wort verkündete, in den Gewölben aufgehängene Lampen, die in die Mauer hingebaut oder an den Ecken hervorspringend gestiegelt waren; auf jeder Seite der Eingangsthüren fanden sich Gefäße von Glas, von Marmor oder gebrannter Erde in Muschelform, die geweihtes Wasser enthielten; endlich im Centrum des für die Priester bestimmten Kreises war der Altar errichtet, d. h. ein Grab eines Martyrers war mit einem Marmortisch bedeckt oder mit einfacher Steinplatte, auf welcher das Opfer des neuen Bundes dargebracht wurde.

Hier verbargen sich die Bischöfe, Priester und verfolgten Gläubigen; hier vereinigten sich Alle in bösen Tagen, um den Ewigen anzubeten; in den Zwischenräumen des Friedens versammelten sie sich auch noch, um die glorreichen Jahrestage der Martyrer zu feiern und gingen in der Nacht auf ihre Gräber, um zu ihrer Ehre Hymnen zu singen. Wenn heute die Erinnerung an diese Orte unsere Herzen so lebendig rührt, welchen mächtigen Eindruck mußten sie nicht auf unsere Väter hervorbringen? Frömmigkeit, Andacht, Opfergeist, Verachtung der Welt und des Todes, das waren die tiefen Gefühle, die wichtigen Lehren, die sie da während der drei Jahrhunderte schöpften. Ist es zu verwundern, wenn sie bei ihrem Austritte aus dieser mit Tugenden einbalsamirten Atmosphäre eine von Lastern gebrandmarkte Gesellschaft durch das Schauspiel gränzenloser Liebe und beispielloser Unerblichkeit in Staunen gesetzt und besiegt haben?

Die Gräber, die Gräber! da ist die wahre Wiege des Christenthums, da hat es die Schönheit entlehnt, die uns bezaubert und mit unwiderstehlicher Kraft bekleidet, welche die Sklavenketten gebrochen und alle Fesseln der Tyrannei zum Falle gebracht hat. Daher der religiöse Enthusiasmus, der sich emporschwingt, und der Glaube, der unsere Hoffnungen belebt; er hat in die Welt den Kultus heiliger Liebe eingeführt und dem christlichen Charakter mit einer Färbung süßer Traurigkeit die männliche Kraft verliehen, die den Tod dem Verbrechen vorzieht. In den Kataomben schöpften die Heiligen, die Lehrer der Kirche die großen Gedanken und edeln Gefühle, die auf eine so auffallende Weise mit der intellectuellen und moralischen Erniedrigung ihrer Zeit im Widerspruche stehen.

„Als ich zu Rom die freien Künste studirte," sagt der heilige Hieronimus in seinem Commentar zu Ezechiel, „pflegte ich am Sonntag mit frommen jungen Leuten meines Alters die Gräber

der Apostel und Martyrer zu besuchen. Oft stiegen wir in die Krypten hinab, die in den Eingeweiden der Erde gegraben waren, und die, von welcher Seite man eintritt, in ihren Mauern eine lange Reihe von Todten darstellen, die in ihren Särgen verborgen sind. Die Dunkelheit, die uns umgab, war so tief, daß sich in uns das Wort des Propheten zu erfüllen schien: Daß sie lebendig in die Abgründe des Todes hinabstiegen. Herumirrend in der blinden Nacht, erinnerten wir uns unfreiwillig an die Verse Virgils: „Ueberall Schrecken und selbst das Schweigen dieser Orte erzeugt Schrecken in der Seele.“

Getreu den heiligen Traditionen ihrer Wiege, hatte die Kirche stets gegen die Todten die tiefste Verehrung. Sie hat stets und überall ihre Gräber unter den Schutz der Gottheit gestellt, um ihnen das Siegel der Heiligkeit aufzudrücken, damit man sie nicht ohne Sacrilegium verletzen kann. Unter den schützenden Schatten ihrer Tempel wollte sie dieselben stellen, damit keiner sich da einfinden konnte, ohne sich vorher gesammelt zu haben in den großen Gedanken des Todes und des Gerichtes, das folgt; manchmal bot sie selbst im Innern ihrer Basiliken eine Ehrenstelle einigen auserwählten Kindern an, um durch den Anblick ihrer Gräber den Lebenden ihre Tugenden ins Gedächtniß zu rufen, die stärker die Entsagung des Lebens und die Sorge für ihre ewigen Bestimmungen predigte. Welch' tiefe und heilsame Lehre in dieser erhabenen Verbindung des Lebens und des Todes, des Menschen, der in seinem Grabe schläft, und des lebenden Gottes, der von seinem Tabernakel aus über alle Generationen wacht! Das ist in unsern Augen die erhabenste Sanction der menschlichen Würde und die ehrwürdigste Weihe unserer unsterblichen Hoffnungen. Wie schön erscheint uns die Religion in dieser zärtlichen Sorge, womit sie unsere entseelte Hülle umgibt! Betrachte den armen Bettler, vor dem du gestern mit Gleichgültigkeit vorübergingst, vielleicht gar mit Verachtung; kaum hat ihn der Tod erreicht, so ist er dir verehrungswürdig. Vermöge eines freiwilligen Gefühles hältst du dich auf seinem Wege aufgräbst ihn, während man ihn durch die Straße bringt oder in das Grab legt; die Kirche hat seine Seele mit dem heiligen Siegel der Auserwählten bezeichnet, auf seine kalte Asche hat sie, da er bereits den menschlichen Blicken entflohen ist, wie auf die der Fürsten das Kreuz gemacht, dieses ehrwürdige Zeichen, das die Todten lebendig macht und die Schmach adelt.

Sterbliche, gehet in unsere Friedhöfe auf dem Lande; betrachtet diese unbekanntenen Grabstätten, die durch nichts die Aufmerksamkeit des Vorübergehenden fesseln. Einfache hölzerne Kreuze überragen und beschatten sie. Plumpe Aufschriften sagen dir, daß sie die Leiber eines guten Gatten, oder eines guten Vaters einschließen,

und da siehst du auf den Knien liegend eine Gattin und arme Kinder in Thränen, die sich über ihre Verlassenheit durch die Hoffnung des einstigen Wiedersehens trösten können. Um die Wirkung dieser rührenden Scenen bemessen zu können, die sich hier zweimal an jedem Sonntag erneuern, versetze dich dahin im Augenblicke, wo das göttliche Officium zu Ende geht. Der Priester spricht im Heiligthum sein letztes Wort, gibt seinen letzten Segen, die Thüren öffnen sich und die Menge strömt hinaus auf die Gräber der Eltern und Freunde; Männer und Frauen, Kinder und Greise, drängen sich dahin, um Weihwasser, den Geruch ihrer Wünsche, auszugießen. Alle beten mit Eifer und bitten mit Thränen um die Befreiung der Verstorbenen.

Nach allem diesem begreifen wir, daß die Christen so gerne bei den einsamen Gräbern ihr Gebet verrichten! Es ist ohne Zweifel der Gedanke, der diese Wahl bestimmte und der das Betragen eines Bischofs der Bretagne erklärt. Obwohl es gebräuchlich ist und es das Gefühl der Achtung und Liebe erfordert, daß die sterblichen Ueberreste der Bischöfe in den Kathedralen ruhen, so zog doch der Hr. Bischof Boulduquet, frommen Andenkens, zu seinem Grabe den Friedhof von Coucorneau vor, wo seine ehemaligen Pfarrkinder so oft hinknieen auf sein Grab, wo die Neugierde der Vorübergehenden kaum seine Grabchrift entziffern kann. Seid Zeugen dieses Schauspiels, daß sich auf allen Gräbern in unseren Pfarreien erneuert, wo der Friedhof sich unter dem Schatten der Kirche befindet, und saget uns, ob die Religion nicht die Tochter des Himmels, die Lehrerin der Welt und die wahre Trösterin der Betrübten sei. Ihre Zärtlichkeit offenbart sich selbst in dem Namen, den sie der Vereinigung unserer Gräber gibt. Die Religionen ohne Vergangenheit und Zukunft nannten sie Beinhäuser, Aschenhäuser oder Todtenfeld. Die Religion aber, welche die Verheißung der Unsterblichkeit hat, nennt sie Cæmeterium \*), d. h. Schlafort, wo in Erwartung der Auferstehung die Leiber derjenigen ruhen, die in dem Herrn gestorben sind.

### Zweiter Artikel.

#### Von den modernen Profanationen der Gräber.

Seit zwölfhundert Jahren war die Kirche im Besitze, alles das selbst zu ordnen, was die Begräbnisse ihrer Kinder betraf; seit zwölfhundert Jahren that sie es zur Genugthuung der Christen, als Ludwig XIV. aus eigener Macht ihr verbot, künftig keinen Laien in das Innere ihrer Tempel zu begraben, weil er dieses

\*) Von κοιμητήριον dormitorium; von κοιμάω ich schlafe.

Privilegium nur mit den Gliedern seiner Familie theilen wollte. Das war der erste Schritt auf der Bahn, auf der der Unglaube vorwärts schritt. Wenn in der That das Begräbniß der Todten in den Kirchen der Gesundheit der Lebenden nachtheilig sein könnte, so wären die Leichenäcker unter aufgehäufter Bevölkerung eben so gefährlich; man müßte sie als wahre Heerde der Epidemie betrachten. Das war das Modethema während eines Theils des achtzehnten Jahrhunderts. Es ist ungläublich, zu welcher Unverschämtheit, Spitzfindigkeiten und Lügen man seine Zuflucht genommen hat, um die öffentliche Meinung über diesen Punkt irre zu führen. Betäubt durch so viele Declamationen setzten Ludwig XV. durch einen Beschluß vom 24. Februar 1763 und Ludwig XVI. durch einen andern vom März 1776 das Werk ihres Vorgängers fort und verordneten die Versetzung der Friedhöfe außerhalb die Städte. Der Glaube des Volkes, weniger geschwächt als der der Großen, widersetzte sich lebhaft der Ausführung der Verordnungen, die es im Herzen verwundeten. Aber die Revolution, die alle alten Institutionen über den Haufen warf, siegte durch den Schrecken, den sie einflößte, über diesen Widerstand.

Wer könnte sich ohne Schauern an die Profanationen erinnern, von denen die Hauptstadt und die Provinzen damals stillschweigende Zeugen waren? Was die Barbaren der alten Welt und die Wilden der neuen stets geachtet hatten, traten die stupiden Reformatoren Frankreichs unwürdig mit Füßen. Das Asyl der Todten verletzen, ihre hundertjährige Asche den Winden preisgeben, die Steine ihrer Gräber und das Blei ihrer Säрге im Aufstrich verkaufen, wird eine Modespekulation und wird von diesem Auswurfe der kothigen Gesellschaft beneidet, welche der Sturm auf die Oberfläche geworfen hat. Durch eine gerechte Strafe des Himmels geschah es, daß sich der Haß der Revolutionäre hauptsächlich auf die Gräber der Großen, der Fürsten und Könige warf. Abgesandt vom Convent, um die Ueberreste der Gräfte von St. Denis auszugraben und sie in den Friedhof in eine gemeinsame Grube zu werfen, zerstörten die Beamten das Barriere vom 6. August bis zum 25. October 1793 oder verstümmelten alle Leichendenkmale, welche zwölf Jahrhunderte in der berühmten Umgebung errichtet hatten. Der erste Fürst, den sie trafen, sagt Chateaubriand, war Ludwig XIV., der zuerst verboten hatte, in den Kirchen zu begraben. Gestürzt durch sie, fiel er in den Schooß der Maria von Medicis, und wurde so wie sie Staub. Vor dem Eingange der Gruft der Bourbonen, wo er seinen Nachfolger erwartete, wurde der Sarg des wollüstigen Ludwig XV., dieses andern Feindes der Gräber, genommen und erst im Friedhof geöffnet; das war klug; denn sein Leib war kaum von den Bändern befreit,

die ihn umgaben, als er sogleich in Fäulniß überging und einen so stinkenden Geruch von sich gab, daß alle Zuschauer fliehen mußten, um das Wort eines großen Heiligen zu bewahrheiten: *Gravivus foetet impudicorum corpora*. Man brannte Pulver und schoß mehrere Flinten los, um die Luft zu reinigen. Man warf ihn dann in ein Bett von ungelöschtem Kalk, das man mit einem andern Bette von Erde und Kalk zu bedecken sich beeilte. Wir können in alle Einzelheiten all' dieser Schrecken nicht eingehen, welche die Verletzung dieser herrlichen Gräber begleiteten, in denen unter dem Schutze der Religion so viele Fürsten und Fürstinnen ruhten, die, nachdem sie während ihres Lebens den Scepter der Macht und der Schönheit gehalten, in diesem Augenblicke der traurige Spielball von Banditen waren, die ihnen unter dem abscheulichsten Hohngelächter selbst das Todtenkleid entriffen. Die Erinnerung an diese Brutalität allein erregt Schaudern. In dem Schrecken, der sich in der Seele erhebt, muß man sich erinnern, daß sie nur die blinden Werkzeuge der ewigen Gerechtigkeit waren, und man muß mit dem Propheten sagen: Du bist gerecht, o mein Gott, und alle deine Gerichte sind gerecht.

Aber diese Profanationen beschränkten sich nicht auf die Gräber von St. Denis; von den königlichen Gräbern ging man auf das Grab des einfachen Volkes, von der Hauptstadt auf die entferntesten Provinzen, endlich von den Städten auf die Dörfer und selbst bis in die Weiler. Man hat niemals mit mehr Cynismus die Verachtung der Todten betrieben. Nicht zufrieden, daß man unsere alten Friedhöfe zerstörte ohne andern Grund als die wilde Gottlosigkeit, bemühte man sich 1793 auch die ursprüngliche Bestimmung in Vergessenheit zu bringen. Um den Christen die Berge Sion und Calvaria zu schänden, stellten die römischen Kaiser die Statuen des Jupiter und der Venus hin; die französischen Republikaner fanden es ihrerseits für pikant, aus unsern Friedhöfen Gefängnisse, Casernen, Theater und selbst Hurenhäuser zu machen. Der von St. Sulpice fand sich am Tage nach dem Tode Robespierre's in einen schändlichen Tanzsaal verwandelt, bekannt unter dem Namen Zephirsaal. Eine schöne transparente Rose voll Anmuth in den Lüften wehend zeigte den Vorübergehenden den Eintritt. Ihr verschiedenfarbiges Licht beleuchtete einen Todtenkopf, der von Stein ausgehauen war; zwei Beine kreuzweis gelegt und eine leere Sanduhr dienten als Stützpunkt; die Flügel einer Fledermaus rahmten sie in ihrem untern Theile ein, während man oben folgende lateinische Inschrift las: „Hier ruhen sie in Erwartung der seligen Auferstehung.“ Die Unternehmer dieses unedlen Balles hatten mit der Eröffnung ihres Gebäudes für die tanzende Jugend ihres Stadtheiles so geübt, daß sie keine Zeit

mehr hatten, weder dieses Sinnbild des Todes noch die Grabsteine wegzuräumen, so daß man buchstäblich auf den Gräbern tanzte.

Diese Niederträchtigkeiten erregten Indignation; können wir aber sie brandmarken, ohne uns selbst zu verdammen? Ist die Profanation der Gebäude und religiösen Orte in unsern Tagen so selten? Doch verlassen wir dieses traurige Thema, das zum Glück in unserm deutschen Vaterlande einen solchen Grad von Brutalität und Mißachtung gegen die theuern Ueberreste unserer vorausgegangenen Mitbrüder nicht aufzuweisen hat. Welche Früchte eine solche Profanation erzeugt, haben wir in den kurzen Umrissen zur Genüge gesehen.

Die Kirche Gottes zeigt der Welt eine andere Liebe und eine andere Philosophie als die Neuerer. Sie nimmt keine Rücksicht auf das Ansehen der Person, sie liebt und achtet alle Menschen, weil sie in ihnen nur Kinder Gottes sieht. Der, welcher während seines Lebens der niedrigste ist, wie der berühmteste, kann an den heiligen Geheimnissen Theil haben. Bei dem Tode segnet sie seine Hülle und sein Grab wie das der Könige. Sie hat für Alle nur einen Ritus, nur ein Gebet und ein und dasselbe Opfer. Bei allem was sie seit achtzehnhundert Jahren thut, hat sie nur einen Zweck, das gegenwärtige und künftige Glück des Menschen. Wenn der Haß Gottes ihre Feinde nicht blind gemacht, so würden sie ihr das als Verdienst anrechnen, was sie ihr als Verbrechen vorwerfen; sie würden sie segnen, daß sie um ihre Tempel das heilige Asyl der Todten gestellt, deren Anblick mit beredterer Zunge alle Tugenden predigt und allen Lastern den Krieg ankündigt. Welcher Christ kann den Kreis überschreiten, in dem seine Familie ruht, ohne daran zu denken, daß er selbst bald sterben werde; dieser Gedanke erzeugt täglich Wunder. Täglich entwaffnet er den Rächer, hält den Wollüstigen in seinen Unordnungen auf, tröstet den Armen in seinem Elend und ruft in dem Herzen des Reichen Mitleiden, Andacht und Gebet hervor. Der schreckliche Zustand unserer Gesellschaft, in der das Verbrechen frei von Hindernissen der Religion täglich unter verschiedenen Formen erscheint, läßt lebhaft die Zeit bedauern, wo ihre Vorschriften überall mit kindlicher Gelehrigkeit aufgenommen wurden. Man vergleiche diese beiden Epochen und man wird sich bald überzeugen, daß der Vergleich zum Nachtheil unserer Epoche ausfällt. Man zähle die wachsende Zahl der Selbstmorde, der Bankerotte, Ehebrüche, Angriffe auf die Schamhaftigkeit, auf das Leben und Eigenthum des Menschen, und man wird sagen müssen, daß wohl die Welt die Kirche vom Throne gestoßen und ihre weisesten Institutionen zerstört, aber auch dem Laster zur Herrschaft verholfen habe.

Zweiter Theil.

---

Das Officium des Sonntags insbesondere.

—♦♦♦♦♦—

## I. Kapitel.

### Einleitung.

Wie groß, heilig ist der Tag, den der Herr sich unter allen Tagen der Woche vorbehalten hat! wie würdig der Achtung und Dankbarkeit des Menschen und durch wie viele wunderbare Werke ist dieser Tag geheiligt, an die wir an diesem Tage erinnert werden! An diesem Tage hat der Allmächtige Himmel und Erde erschaffen und den Raum mit dem sanften Lichte begossen, das die Welt erleuchtet. An diesem Tage, der ein Vorbild der Ruhe ist, die uns im Himmel erwartet, ruhte er bei der Betrachtung seiner Werke; an diesem Tage gingen unsere Väter trockenen Fußes durchs rothe Meer, empfingen vom Himmel das wunderbare Manna, das sie vierzig Jahre nährte; mit dem ersten Beginne des Tages wurde Jesus Christus von der Jungfrau geboren, getauft, wirkte sein erstes Wunder, speiste fünftausend Menschen mit fünf Broden, stand von den Todten auf, erschien seinen Aposteln, theilte ihnen seinen Geist und die Macht mit, die Sünden nachzulassen. An diesem Tage stieg der heilige Geist auf die versammelten Jünger herab und gründete für immer die Kirche, die uns das Leben gab; an diesem Tage hatte der heil. Johannes seine Offenbarung, und an diesem Tage sagt der heil. Gregor von Nazianz (Orat. 21) wird die allgemeine Auferstehung und die Erneuerung der ganzen Welt stattfinden.

Wie heilig ist also der Sonntag, der uns so große Erinnerungen ins Gedächtniß ruft! wie heilig muß er jedem vernünftigen Geschöpfe sein, das seinen Glauben an Gott, den Schöpfer, noch nicht abgeschworen hat! Aber ganz unabhängig von diesem göttlichen Motive ist die Heiligung dieses Tages für Alle eine unerläßliche Nothwendigkeit. Der Mensch hat in der That nur zum Theil eine gewisse Kraft, die er ohne Gefahr nicht überschreiten kann. Sechs Tage unausgesetzte Arbeit ermüden und erschöpfen ihn. Um seine geschwächten Kräfte zu ersetzen, ist ihm die Ruhe des siebenten Tages nothwendig. Die Thiere, welche zu seinem Dienste stehen, empfinden selbst das Bedürfniß. Die Ochsen, sagen die Bauern, kennen den Sonntag und wollen an diesem Tage nicht arbeiten. Der Moment, der von dem Herrn selbst in diesem mühevollen Laufe festgesetzt wurde, der Tag heiliger Ruhe, wurde

von allen Völkern erkannt und beobachtet; alle weihen ihn, Gott zu verherrlichen, ihre Seele zu heiligen und ihre von den Anstrengungen der Woche ermüdeten Glieder ausruhen zu lassen. Bei den einen wie bei den andern wurden die verschiedenen Uebungen zu den verschiedenen Stunden des Tages vollbracht. Wir haben schon von den gebräuchlichen Uebungen der Juden und den zahlreichen Opfern gesprochen, die sie dem Allerhöchsten darbrachten. Besonders zwei Opfer waren es, wofür bestimmte Vorschriften vorhanden waren und die man ohne seinen Zorn hervorzurufen nicht unterlassen konnte; nämlich das Abend- und Morgenopfer.

Der Morgen und Abend sind die heiligen Momente in der Schrift; sie sind die einzigen, welche der heil. Geist bei der Erzählung der Schöpfung erwähnt. Die frömmsten Schriftsteller haben sie immer als symbolische Ausdrücke betrachtet. Der königliche Prophet scheint uns selbst aufzufordern, den geheimnißvollen Sinn aufzusuchen, wenn er sagt, daß am Abend und Morgen Thränen der Freude vergossen werden. Was bezeichnet dieser inspirirte Ausdruck? Es gibt drei Arten Abend und drei Arten Morgen, auf die wir sie anwenden müssen. Der erste Abend, der voll Thränen war, ist nämlich der abscheuliche Moment, wo Gott unsere Stammeltern aus dem irdischen Paradiese vertrieb, indem er zu dem einen sagte: „Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen;“ und zur Eva: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären und dem Manne unterworfen sein.“ Der erste Morgen war die Geburt des Heilandes, der für alle Völker ein Gegenstand großer Freude war. *Gaudium magnum*. Der zweite Abend war der Tod Christi, der von Maria und den Töchtern Jerusalems so bitter beweint wurde, zu denen er sagte: „Weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder.“ Der zweite Morgen war die glorreiche Auferstehung, die Quelle lebendiger Freude für seine Apostel und für die ganze Welt. Endlich der dritte Abend mit seinen Thränen ist nämlich der Augenblick, wo jeder Mensch hienieden unter den Streichen des Todes fällt, und der dritte Morgen ist die allgemeine Auferstehung, wo eine unaussprechliche Freude allen Gerechten zu Theil werden wird.

Diese einfache Erklärung dürfte hinreichen, um zu begreifen, warum der Herr seinem Volke befohlen hat, ihm verschiedene Opfer alle Morgen und Abende darzubringen.

Treu diesen alten Ueberlieferungen hat die Kirche ebenfalls zwei Arten von Opfern, das der Lippen und das des Blutes, um die beiden Theile des Sonntags zu heiligen, ich meine nämlich die Messe und die Vesper, die sie ihren Kindern so inständig empfiehlt. Denn sie hat von Anfang an den heilsamen Einfluß gefühlt, den das Beispiel einer Vereinigung frommer Katholiken, die vor dem

Erwigen knien, auf die gleichgültigsten Herzen hervorbringt. Wie viele Christen würden, auf sich selbst angewiesen, die Tage des Gebetes vorübergehen lassen, ohne in sich selbst zu gehen, ohne auf ihre Bedürfnisse zu denken und ohne sich mit Gott zu beschäftigen; aber der Gewohnheit wegen, von dem Beispiele angezogen und vielleicht auch aus Neugierde kommen sie in das Haus des Herrn; sie sehen da ihres Gleichen, die seine Liebe versammelt unter dem Eindrucke derselben Bedürfnisse; sie fühlen sich gedrungen, ihr Betragen nachzuahmen, nach und nach finden sie Geschmack an den himmlischen Dingen. Wie viele haben dadurch die Bande zerbrochen, die sie an die Welt fesselten, und weiheten sich dann stets dem Dienste des Königs der Könige!

Um diese glücklichen Anfänge zu unterstützen, wollte die Kirche zu allen Zeiten bei ihrem öffentlichen Officium eine Abwechslung haben und jedem Sonntag gleichsam ein Siegel der Neuheit aufdrücken, indem sie bald einen verschiedenen Grad von Feierlichkeit bestimmte, bald die Verherrlichung eines Geheimnisses oder eines secundären Ereignisses aus dem Leben Jesu oder wohl auch das Fest einiger anderer Heiligen bestimmte, die uns als Muster aufgestellt zu werden verdienen. Wenn der Dichter sagen könnte, „daß die Langeweile an einem Tage der Gleichförmigkeit geboren wurde“ so könnten wir mit um so mehr Grund sagen, daß die Abwechslung unserer Officien hingegen über den katholischen Kultus stets einen neuen Zauber verbreitet, gegen den Niemand unempfindlich sein kann. Aber welche Einförmigkeit und Eintönigkeit würde der katholische Kultus haben, wenn die Kirche, die vom Geiste der Weisheit geleitet wird, den Wünschen einiger liturgischer Puritaner sich fügen würde, die jede Ehre, welche den Freunden Gottes erwiesen wird, als einen Raub Gottes betrachten? Dann müßte sie streng von jedem Sonntag jedes Fest der Heiligen, der Engel und selbst der heiligen Jungfrau Maria ausschließen; sie würde dem sich stets ändernden Geschmacke der Völker nur ein gleichförmiges Officium darbieten, das während der zweiundfünfzig Sonntage, sehr wenige große Feste ausgenommen, dieselben Antiphonen, Psalmen und denselben Hymnus wiederholen würde. Abgesehen von der Ungereimtheit dieses Wunsches wäre die Ausführung in unsern Tagen eine reine Unmöglichkeit. Das Volk würde sich die seit Alters her gefeierten Feste nicht entreißen lassen. In welcher Stellung würde der Seelsorger kommen? Die Kirche hat aus allen Reihen die glorreichen Namen gewählt, wodurch alle Alter, alle Stände vertreten sind. Raubt die Kirche Gott die Ehre, wenn sie seinen Freunden, Lieblingen, welche die Welt überwunden, sie mit Füßen getreten und den Schmerzensweg des Heilandes gewandert, Ehren erweist? Sind ihre Tugenden nicht Geschenke

seiner Gnade, fällt also der Ruhm nicht auf Christus, den Urheber? Ist nicht die heil. Dreieinigkeit bei der Messe und Vesper ganz besonders und vor allem der Gegenstand der Huldigungen, Wünsche und Anbetung der Gläubigen? Verachten wir die eiteln Forderungen der blinden Geister, die sich für weiser dünken als der Geist Gottes, der die Kirche leitet, und bewundern wir laut und in Liebe die Weisheit unserer sorgsamten Mutter, der katholischen Kirche.

## II. Kapitel.

### Das Morgenopfer.

Da wir uns in dieser weitläufigen und interessanten Materie auf einige besondere Punkte beschränken müssen, so wählen wir vorzüglich solche, welche den Gläubigen zu kennen nützlich sind. Nichts verdient aber mehr ihre Aufmerksamkeit und ihre Liebe als das ehrwürdige Opfer unserer Altäre, da sich in ihm das Christenthum concentrirt und ergänzt, und der Kultus also der sociale Ausdruck ist. Da die Völker des Universums überzeugt waren von der schrecklichen und geheimnißvollen Macht, daß der Mensch unter der Herrschaft einer gewissen Macht stehe, und daß diese Macht nur durch Schlachtung der Opfer versöhnt werden kann, so waren sie ohne Ausnahme alle gezwungen, durch Vergießung des Blutes ihren Zorn zu entwaffnen. Aber von welchem Werthe könnte das Schlachten von Stieren oder Kälbern in den Augen der unendlichen Majestät sein, da sie an die Stelle der dem Tode verfallenen Menschheit gesetzt wurden? Dymmächtig für euch zu zahlen, sagt der Herr, sind eure Brandopfer mir unerträglich, ich will sie nicht.

Wer wird also im Stande sein, auf eine wirksame Weise der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, die bereit ist, mit ihrem Blitz zu schlagen? Wo wird sich dieses mächtige und edle Opfer finden? Wird es unter den Menschenkindern sein? Aber die Erben des Verbrechens ihres Vaters sind alle seit ihrem Empfange besleckt. Alle sind von Natur aus Kinder des Zornes, wie könnten sie für Andere genugthun, wenn sie es für sich selbst nicht können? Man opfere auf demselben Altare alle Menschen, die da gewesen oder noch sein werden, von den dichten Reihen des Volkes bis zur Menge der Gelehrten, Weisen, Könige und Heilige; man füge zu den Verdiensten dieses unermesslichen Brandopfers, das übrigens

der Tod täglich wirklich fordert, die Verdienste der himmlischen Gester und selbst die der unvergleichlichen Maria: dieses Opfer wird stets unzureichend sein, da es immer nur, so groß es auch sein mag, einen endlichen Werth hat, also unmächtig ist, die unendliche Rache zu beschwören.

Um die schuld bare Kreatur mit dem beleidigten Gotte auszuföhnen, war mehr als ein Mensch, mehr als die Menschheit, mehr als die neun Chöre der Engel, mehr als die Unermesslichkeit der Welten nothwendig; es war Gott selbst nothwendig; dieser ward der Erde verheißen. Er kommt, Jesus Christus ist es, der Sohn des Allerhöchsten bietet sich für uns seinem Vater dar; er steigt von seinem Throne der Herrlichkeit herab in den Schooß einer Jungfrau, und zieht an für uns mit der Gestalt des Sklaven die Barmherzigkeit, wird beladen mit den Ungerechtigkeiten der Welt; siehst du ihn, wie er vom Stalle zu Bethlehem durch die Verfolgungen der Menschen bis auf den Calvarienberge sich fortbewegt, wo er als Priester und Opfer für die Welt ein Opfer von unendlichem Werthe anbietet? Siehst du ihn, das Haupt mit Dornen gekrönt und sein Leib blutig geschlagen, seine Hände und Füße den Streichen seiner Henker darreichen und mit Gebet und Verzeihung dem Geschrei: Kreuzige ihn, antworten, das eine wahnsinnige Menge ausstieß? sich zu seinem Vater wenden, der ihn selbst zu verlassen schien und sagen: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist,“ dann die Stimme erheben und laut rufen: „Alles ist vollbracht? Welch menschliche Sprache wird der Welt die Größe dieser Scene, das Staunen der Engel und den Schrecken der ganzen Natur schildern!

Da er also in die Absichten der Vorsehung einging, daß die Früchte seines Todes nach und nach bis zum Ende der Zeiten auf die Bedürfnisse eines jeden Volkes, Familie und eines jeden Menschen angewendet würden, so setzte er am Vorabend seines Leidens, und gab es uns gleichsam als das höchste und letzte Unterpand seiner Liebe das Opfer unserer Altäre ein, als lebendiges Denkmal aller Wunder der Macht und Liebe, die das Universum je hat gewirkt werden sehen. Wie groß, wie herrlich ist das Opfer der Christen, welches den Leib und das Blut eines Gottmenschen enthält! Aber auf der andern Seite wie einfach und wie wunderbar zeichnet es in seiner Demüthigung den Charakter der ewigen Weisheit, der sich in der Schöpfung der Welten und ebenso in den armseligsten Geschöpfen abspiegelt. Ein wenig Brod, ein wenig Wein und einige Worte schaffen ihn. Es sind dieselben Worte, die der Sohn Gottes ehemals sprach, als er Brod und Wein in seine Hände nahm und sagte: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, und dadurch

wirklich beide Substanzen in seinen Leib und sein Blut verwandelte. Hierauf wandte er sich an seine Apostel und sprach: Thut das zu meinem Andenken, und von diesem Augenblicke an wird sein Wort von Jahrhundert zu Jahrhundert im Morgen- und Abendland von einer Menge Priester wiederholt und wird seine Wirkung haben bis zum letzten Tage, allerdings für die schwache Vernunft des Menschen unbegreiflich, aber würdig der Allmacht Desjenigen, der alles thut was er will. Wer kann an diesem Wunder zweifeln? Ist das Wort, welches daselbe bewirkt, nicht dasselbe, welches am Anfange der Welt zu den Geschöpfen sagte: Wachset und mehret euch; und dieselben Geschöpfe haben sich zahllos vermehrt: Das das Licht sei, und das Licht ward; das auch in der Fülle der Zeiten sagte: Zerstör et diesen Tempel meines Leibes und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen, und wenn ich von der Erde werde erhoben sein, werde ich alles an mich ziehen, und der gekreuzigte Jesus ging am dritten Tage aus dem Grabe hervor und zieht durch die Kraft seines Kreuzes alle Völker an sich! Wir beneiden die heilige Nation nicht mehr wegen der geheimnißvollen Zubereitung ihrer Opfer, noch um die Majestät des in einer Wolke herabsteigenden Gottes, noch wegen des Feuers vom Himmel, welches das Opfer verzehrte. Ein größeres Wunder geschieht täglich vor unsern Augen. Der Priester spricht, und sein Wort ist schneller und wirksamer als der Blitz, es berührt das Brod und den Wein, durchdringt ihre Substanz, verzehrt sie, und zwar so, daß nur mehr die Gestalten übrig bleiben. Auf dem Altar bleibt nach der Consecration weder Brod noch Wein, ihr Name ist verschwunden. Sie sind in der That das geworden, was sie das Wort genannt, der Leib und das Blut des Gottmenschen Jesu Christi.

Auf dieses tiefe und tröstliche Geheimniß bezieht sich Alles in der Religion, wie von ihm alle Gnade und alle Wohlthat ausfließt über die Welt. Wir kennen Gott durch seinen Sohn Jesus Christus; aber wir kennen Jesus Christus nur durch sein Opfer vollkommen; wir können seine Moral nur durch die allmächtige Kraft seiner Gnade üben, unsere Neigungen bekämpfen und unser Herz nach den Regeln des Evangeliums bilden. Aber woher kommt uns diese so nothwendige Gnade? Von dem eucharistischen Opfer, das der heil. Thomas mit Recht das Sakrament der Sakramente nennt, da alle nur den Zweck haben, uns zur göttlichen Vereinigung vorzubereiten, wovon es das Prinzip ist. Der Baum des Lebens, der von dem Herrn selbst in dem irdischen Paradiese der Kirche gepflanzt wurde, um durch seine lebendigen Früchte den schädlichen Einfluß der Sünde zu zerstören, ist das Opfer unserer Altäre, das die sterbende Menschheit wieder zum Aufblühen brachte

und ihr die verlorne Kraft und Rechte wieder gab; das Opfer ist es, welches jeden Augenblick die göttliche Rache aufhält und schützt. Alles Fleisch wandelt den Weg des Verderbens! zu jeder Stunde des Tages und der Nacht beleidigen zahllose Geschöpfe die Gottheit. Wer hält in seinen Händen den Blitz, der bereit ist, die Schuldigen zu treffen? Das Blut Jesu Christi, das ohne Unterlaß zu jeder Stunde des Tages und der Nacht auf unsern Altären für uns ohne Unterlaß fließt.

Daraus mögen wir auf die Größe und Vortrefflichkeit der Messe schließen und ersehen, mit welcher Vorbereitung wir derselben beiwohnen müssen. Demuth, Sammlung und Liebe, das sind im allgemeinen die Gefühle, die uns immer dahin begleiten sollen; da es aber nicht von dem Menschen abhängt, sie nach seinem Willen in dem Herzen hervorzurufen und sie selbst die Frucht der Gnade und des Gebetes sind, so muß man lange Zeit im voraus unsere Seele nach dem Rathe des heiligen Geistes vorbereiten, unser Gewissen reinigen, ernstlich an unser tiefes Elend denken, eifrig wie der Prophet nach den Zelten seufzen, wo sich für uns der Weltheiland opfert, und durch ein musterhaftes Leben in uns ein heiliges und angenehmes Opfer bereiten, das er mit ihm den Blicken des Allerhöchsten darbringen kann. Bei dem Anblicke des Heiligthums, das auf die Heiligen stets einen so tiefen Eindruck gemacht hat, sollen wir unsern Glauben in unsern Herzen beleben, von heilsamer Furcht und kindlicher Frömmigkeit durchdrungen den Priester begleiten oder vielmehr Jesus Christus in den verschiedenen Zuständen seines Lebens und seines Todes, welche uns die heil. Messe vor Augen stellt. Man lese oder betrachte oder folge dem Priester bei allen seinen Handlungen, stets müssen unsere Gedanken auf das Opfer des Heilandes gerichtet sein.

Dieser Gegenstand ist unermesslich, unerschöpflich; stets alt und stets neu, ist er allein hinreichend zu Betrachtungen für ein ganzes Leben und zur Übung aller Seelenkräfte. Da wird der Mensch die unendliche Größe Gottes und die grenzenlose Liebe Jesu Christi bewundern. Da begreifen wir die Bosheit der Sünde und fühlen in uns den Abscheu gegen das Laster entstehen, so wie die Achtung der Tugend, die Hoffnung und Furcht, die Reue und Liebe. Ja, alle Katholiken wissen es, daß sich in der Betrachtung des christlichen Opfers die göttliche Liebe in unsern Herzen entzündet und sie mit ihrem Feuer umfaßt.

Aber um den geheimnißvollen Sinn der verschiedenen Ceremonien zu begreifen, muß man eine tiefe Kenntniß der Religion haben, und um die Süßigkeiten darin zu finden, von denen die Heiligen so oft sprechen, muß man wie sie das Leben des Heilandes studirt, sein Leiden betrachtet und im Gedanken seinen letzten

Seufzer aufgenommen haben. Das spekulative Studium dieser göttlichen Wissenschaft würde weder den Absichten der Kirche noch der Erwartung derer entsprechen, die sich demselben widmen, wenn nicht ein höheres Motiv sie unterstützte. Mit Gebet muß man es anfangen, fortsetzen und schließen; Jesus muß man um das Verständnis bitten, und der gute Gott, der stets reichlich von seiner Fülle dem mittheilt, der ihn bittet, wird die Reinheit unserer Absichten segnen und uns in die tiefen Geheimnisse seines Opfers einweihen.

Da die Messe aus drei Haupttheilen besteht, die sich auf einander beziehen, Vorbereitung, Handlung und Schluß, so haben wir geglaubt, diese so natürliche Eintheilung beibehalten zu müssen. Der erste Theil, bekannt unter dem Namen der Katechumenen-Messe, geht vom Anfang bis zur Opferung; der zweite, der die Opferung und Consecration umfaßt, beginnt mit der Opferung und endigt mit dem Agnus Dei; der dritte Theil enthält die Communion, die Antiphon und die nachfolgenden Gebete, den Segen und das letzte Evangelium. Der erste Theil stellt die ganze Zeit dar von dem Falle unserer ersten Stammeltern bis auf den Vorabend des Tages, wo Jesus im Triumph in Jerusalem einzog. Der zweite Theil stellt die Zeit seines ganzen Leidens dar von dem Eintritte des Heilandes in diese verworfene Stadt bis zu seinem letzten Seufzer; der dritte Theil stellt das Hinabsteigen seiner Seele in die Vorhölle dar, sein Leben nach der Auferstehung unter seinen Aposteln, die er verläßt, nachdem er ihnen den letzten Segen gegeben und sich auf dem Delberge zum Himmel erhebt.

Könnte ich doch durch diese Auseinandersetzung denen, die diese Zeilen lesen, fromme Gefühle einflößen! Aber ehe ich sie beginne, will ich den Urheber alles Lichts um seine Gnade ansehen. Verleihe mir, o mein Gott, das Verständnis deiner Geheimnisse, du, der du jeden Menschen erleuchtest, der in diese Welt kommt. Vom Himmel herab, wo du regierst, reiche mir die Hand, unterrichte mich in dem Innern deines wunderbaren Heiligthums und unterstütze mich in diesem Studium, bei dem mir deine Gnade unerläßlich ist, daß ich eindringend in die Geheimnisse deiner Weisheit, die unter dem Schleier der Worte und heiligen Ceremonien verborgen sind, sie meinen Brüdern kennen und kosten lassen kann. — Ehe wir aber die Auseinandersetzung dieser tiefen Geheimnisse beginnen, müssen wir einige Worte über den opfernden Priester und die verschiedenen Vorbereitungen sagen, die der Feier vorausgehen.

## III. Kapitel.

## Der Opferer.

Es gibt nichts größeres, erhabeneres als das christliche Opfer, das wir jetzt betrachten werden; aber welches ist der Minister unter den Menschen? welchem Sterblichen wurde das Privilegium zu Theil, seinen Schöpfer zu schaffen und ihn auf unsern Altären gegenwärtig zu machen? Unter dem alten Gesetze wurde der, welcher dem Herrn das Blut der Thiere zu opfern hatte, aus der Familie Aaron mit Ausschluß jeder andern genommen, und der erste König von Israel, der sich einmal unter sehr gefährlichen Umständen solche Funktionen angemast hatte, sah sich sammt seinem ganzen Stamme aller Attribute des Königthums beraubt. Nicht so ist es unter dem neuen Gesetze. Die priesterliche Würde ist kein Privilegium irgend eines Standes; weder Geburt, noch Reichthum, noch Macht geben das Recht, auf den Altar zu steigen, sondern nur der göttliche Beruf allein. Da also der mächtige Gott der Christen, der die Schwachheit wählte, um seine Herrlichkeit bekannt zu machen, unter allen Menschen die große Brüderlichkeit der Kinder des Allerhöchsten begründen wollte, so sieht er nicht auf die Person bei der Wahl seiner Diener und nimmt ohne Unterschied aus allen Ständen der Gesellschaft die Auspender seiner Geheimnisse. „Ich werde, sagt Jehovah bei Isaias, eine Fahne unter den Kindern Israels ausstecken und die unter ihnen, die gerettet werden, zu den Nationen über das Meer schicken nach Afrika, Lydien, Italien, Griechenland, nach den entferntesten Inseln und sie werden meinen Ruhm den Nationen verkünden und ich werde unter ihnen meine Priester und Leviten wählen.“

## Erster Artikel.

## Die Einweihung.

Welche langen und mühevollen Prüfungen müssen jene nicht bestehen, welche zu Priestern für die Ewigkeit geweiht werden sollen! Werden nicht ermüdende Studien der alten und neuen Sprachen, eine gewisse Kenntniß der profanen Wissenschaften, der Philosophie und ihrer Systeme, ein strenges Leben und unbescholtene Sitten erfordert, um in ein Seminar aufgenommen zu werden! Die jungen Leute, welche die Gnade für mehrere Jahre an dem

Orte des Gebetes, der Sammlung und der Studien vereinigt, wo sie fremd den Beschäftigungen der Welt ihre Zeit zwischen den Arbeiten des Geistes und den Betrachtungen des Herzens theilen, konnten dann diese Bedingungen erfüllen. Wenn ihre Fortschritte in dieser doppelten Wissenschaft, die gute Priester bildet, ihre Obern bestätigen in der Meinung, daß Jesus sie zu seinem Altardienste ruft, stellen sie sich dem Bischof dar, damit er sich würdige, sie unter den Klerus aufzunehmen. Diejenigen, welche zu den Weihen zugelassen werden, stellen sich um den Altar, knien sich nieder; dann hebt der Bischof seine Hände zum Himmel, um ihn zu beschwören, er möchte die, welche sich ihm weihen, immer mehr reynigen. Hierauf schneidet er ihnen unter Gebet und Gesang die Haare des Kopfes an vier Stellen ab, so daß sie ein Kreuz bilden. Er bekleidet sie dann mit dem Chorhemd, um ihnen begreiflich zu machen, daß sie künftig den Eitelkeiten der Welt entsagen sollen, die durch die Haare dargestellt waren; sie dürfen nur mehr Jesu Christo angehören, dessen Erbtheil sie geworden sind, und sollen seine Demuth lieben, von der sie in der Tonsur das heilige Sinnbild haben, zum Andenken an die Dornenkrone. Wir wissen aus der Geschichte, daß der heil Petrus sich rühmte, den Blicken der Völker diese geheimnißvolle Zierde des christlichen Priesterthums darzubieten.

Das ist die erste Einweihung. Machen sie neue Fortschritte in der Wissenschaft und Tugend, würdig, sich immer mehr dem Heiligthum zu nähern, so führt sie die Kirche nach und nach zu den niederen und heiligen Weihen, die sie wie Stufen an den Gipfel des heiligen Berges bringen, auf dem das eucharistische Geheimniß vollbracht wird. Die ersten vier sind die des Pfortners oder Ostiarers, des Vorlesers oder Lectors, des Beschwörers oder Exorcisten, des Leuchterträgers oder Akolythen; die drei höheren oder heiligen Weihen sind die des Subdiacons, Diacons und Presbyters. Sie sind an der Zahl sieben, um die sieben Gaben des heiligen Geistes darzustellen, welche die verschiedenen Dienste in der Seele verrichten müssen und dessen Gnade selbst die Erfüllung ihrer heiligen Berrichtungen ihnen erleichtern muß. „Alle beziehen sich, sagt der heil. Thomas, auf die Eucharistie, das Prinzip unsers Heiles, und ihre Würde kommt von der mehr oder weniger directen Beziehung von ihr her. Auf der höchsten Stufe ist der Priester, weil er den Leib und das Blut Jesu Christi weihet; auf der zweiten der Diacon, weil er es austheilt, auf der dritten der Subdiacon, weil er in den heiligen Gefäßen die Materie vorbereitet, die geweiht werden soll; auf der vierten der Akolyth, weil er sie in den nicht geweihten Gefäßen darstellt. Die andern Weihen sind eingesetzt, um diejenigen anzuordnen, welche die Eucharistie empfangen müssen, ob sie rein oder unrein sind; sie können

es auf dreifache Weise sein; entweder durch Befessensein des Teufels, oder durch Unwissenheit im Christenthum oder durch Unglauben. Die Ersten, die zwar getauft und unterrichtet, aber Eneergumen sind, können zur heil. Communion nicht zugelassen werden; um sie würdig zu machen und vom Teufel zu befreien, der sie besitzt, hat die Kirche die Weihe der Exorcisten angeordnet; die Zweiten sind weder getauft noch hinlänglich unterrichtet, aber sie sehnen sich nach diesem Glücke; um ihre frommen Wünsche zu erfüllen hat sie die Lectoren eingesetzt, die sie durch ihren Unterricht zum Sakrament des Altars vorbereiten sollen. Die Dritten sind endlich die Heiden, welche ihr Unglaube unwürdig macht, an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen; daher die Weihe der Ostiarier, welche sie von der Versammlung der Gläubigen entfernen müssen und beauftragt sind, daß im Tempel, wo das Opfer vollbracht wird, Sammlung und Anstand herrscht.

Diese schöne und wunderbare Hierarchie, deren Weihen allen Bedürfnissen im Dienste der Kirche genügen können, reicht bis zu den ersten Zeiten des Christenthums hinauf, wie dies zahlreiche Zeugnisse der Väter beweisen. Die Unterscheidung der Officien, die für jede Stufe geeignet sind, ist ebenso gewiß und alt. Sie geht klar aus den Worten hervor, die der Bischof am Weihetag zu denen sagt, die geweiht werden. „Geliebte Söhne, da ihr das Amt der Pförtner zu übernehmen im Begriffe steht, so vernehmet, was ihr im Hause Gottes zu verrichten habt! Ein Pförtner muß die Cymbel schnellen und die Glocke läuten, das Gotteshaus und die Sakristei öffnen, und das Buch demjenigen aufschlagen, welcher prediget. Habet daher wohl acht, damit nicht durch eure Nachlässigkeit irgend etwas von jenen Sachen, welche sich innerhalb des Gotteshauses befinden, verloren gehe; daß ihr zu den bestimmten Stunden das Gotteshaus den Gläubigen öffnet, und vor den Ungläubigen beständig verschließet. Seid auch besleißig, daß, gleichwie ihr das sichtbare Gotteshaus mit Schlüsseln aus Metall auf- und zuschließet, ihr auch ebenso Gottes unsichtbares Haus, die Herzen der Gläubigen nämlich, durch euer Wort und Beispiel dem Teufel verschließet, und für Gott eröffnet; auf daß sie die göttlichen Werke, welche sie werden gehört haben, im Herzen bewahren und im Worte vollbringen. Solches wolle der Herr in euch durch seine Barmherzigkeit zu Stande bringen.“ Hierauf reicht ihnen der Bischof die Kirchenschlüssel dar, und sagt zu ihnen: „Berrichtet euer Amt so, als müßtet ihr Gott selbst Rechenschaft geben für alle Sachen, welche durch diese Schlüssel bewahret werden.“ Der Erzdiakon führt sie dann zur Kirchenthüre, und läßt sie dieselbe schließen und öffnen, auch reicht er ihnen den Glockenstrang und läßt sie die Glocke läuten; dann führt er sie wieder

zum Bischof zurück. Der Bischof richtet für sie ein eifriges Gebet zu Gott, daß er sich würdigen möge, diese seine Diener zu segnen und ihnen die Gnade verleihen möge, ihre Berrichtungen treu zu erfüllen und die ewige Herrlichkeit zu verdienen.

An die Lectoren richtet der Bischof folgende Worte: „Geliebteste Söhne! zu Vorlesern im Hause unsers Gottes auserwählt, vernehmet euer Amt und erfüllet dessen Obliegenheiten! Denn mächtig ist Gott, daß er die Gnade ewiger Bervollkommung in euch vermehre. Der Vorleser muß nämlich demjenigen, welcher die Predigt zu halten hat, vorlesen und die Lektionen singen; er muß Brod und alle neuen Früchte segnen. Besleißiget euch also die Worte Gottes, nämlich die heiligen Lesungen, deutlich und vernehmlich zum Verständnisse und zur Erbauung für die Gläubigen, ohne alle lügenhafte Verfälschung, vorzutragen; damit nicht die zum Unterrichte der Zuhörer bestimmte Wahrheit der göttlichen Lesungen durch eure Sorglosigkeit verdorben werde. Was ihr aber mit dem Munde vorleset, sollet ihr im Herzen glauben, und im Werke ausüben, damit ihr eure Zuhörer durch Wort und Beispiel zu belehren vermöget. Und eben deswegen sollet ihr, während ihr vorleset, auf einem erhabenen Orte im Gotteshause stehen, auf daß ihr von Allen vernommen und auch gesehen werdet, wie ihr euch durch eure körperliche Stellung abbildet, daß es eure Pflicht sei, auf einer erhöhten Stufe der Tugend zu leben, um so Allen, von welchen ihr gehört und gesehen werdet, ein Bild des himmlischen Lebens vor Augen zu stellen; was Gott durch seine Gnade in euch wirken möge.“ Hierauf reicht der Bischof Allen das Buch hin, aus dem sie vorlesen sollen, und das sie mit der rechten Hand berühren, während er spricht: „Nehmet dies Buch hin, und seid Ueberlieferer des Wortes Gottes! Wenn ihr euer Amt mit Treue und Nutzen werdet erfüllt haben, so werdet ihr auch euren Theil erhalten mit denjenigen, welche Gottes Wort vom Anfange an wohl verwahrt haben!“ Der Bischof fleht um Gnade und den himmlischen Segen für sie durch die Verdienste unsers Herrn Jesu Christi.

Hierauf schreitet er zur Weihe der Exorcisten, die in den ersten Zeiten des Christenthums so zu sagen täglich ihre Berrichtungen ausüben mußten, weil der Teufel auf die Heiden einen mächtigen Einfluß hatte, der Bischof sprach zu ihnen: „Geliebteste Söhne! die ihr zum Amte der Beschwörer geweiht werden sollet, ihr müsset kennen lernen, was ihr übernehmet. Der Beschwörer muß nämlich die bösen Geister austreiben, und dem Volke verkünden, daß derjenige, welcher die heil. Communion nicht empfangen will, den Uebrigen Platz mache; auch muß er das Wasser bei den heiligen Handlungen darreichen. Ihr empfanget daher die Gewalt,

den Besessenen die Hand aufzulegen, und durch die Auflegung eurer Hände, durch die Gnade des heiligen Geistes, und durch die Worte der Beschwörung werden die unreinen Geister aus den besessenen Leibern ausgetrieben. Bestrebet euch also, daß, gleichwie ihr aus den Leibern Anderer die Teufel vertreibet, ihr ebenso aus euern Herzen und Leibern alle Unreinigkeit und Bosheit hinaus-schaffet, auf daß ihr nicht jenem unterlieget, welchen ihr aus An- dern durch eure Amtsverrichtungen verschuechet. Lernet durch Aus- übung eures Amtes die Laster beherrschen, auf daß nicht der Feind in euern Sitten auf etwas, das ihm gehört, Anspruch machen dürfe. Nur dann, fürwahr! werdet ihr in Andern über die Teufel auf rechte Weise mächtig gebieten, wenn ihr zuvor in euch selbst ihre vielseitige Bosheit überwindet. Dieses Alles zu bewirken, möge der Herr euch seinen heiligen Geist verleihen!" Nach dieser An- rede reicht der Bischof ihnen das Buch dar, in welchem die Be- schwörungen aufgezeichnet sind; sie berühren es mit der rechten Hand, während er spricht: „Nehmet hin das Buch, präget dessen Inhalt in das Gedächtniß, und empfanget die Gewalt, die Hände aufzulegen den Besessenen, als auch denen, welche in den zur Taufe vorbereitenden Unterricht aufgenommen sind.“ Dann spricht der Bischof ein Gebet um Gnade und Segen für sie, damit sie ihr Amt nützlich erfüllen können.

Die väterliche Ermahnung, welche der Bischof an die Ako- lythen richtet, (auch die Folgenden genannt, weil sie ehemals den Bischof auf seinen Reisen begleiteten und die heute dem Priester beim Altare dienen) verdient um so mehr unsere Aufmerksamkeit, als sie den Gläubigen als Kinder des Lichtes durch ihre Tugenden voranleuchten sollen. Nachdem sie sich, die Kerzen in den Händen, niedergekniet, richtet der Bischof folgende Ermahnung an sie: „Geliebteste Söhne! da ihr jetzt im Begriffe steht, das Amt der Acolythen zu übernehmen, so erwäget wohl, was ihr empfanget! Ein Acolyth muß nämlich den Leuchter tragen, die Lichter im Hause Gottes anzünden, Wein und Wasser zum Opfer der heiligen Messe darreichen. Beifert euch also, das Amt, welches ihr übernehmet, würdig zu verwalten. Denn ihr werdet Gott nicht gefallen können, wenn ihr nur mit den Händen Gott das Licht vortraget, aber mit euern Werken der Finsterniß dienet, und dadurch auch Andern Beispiele der Treulosigkeit gebet. Höret, was die ewige Wahrheit spricht: Leuchten soll euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist. Und wie der Apostel Paulus ermahnet: Mitten unter einem gott- losen und verkehrten Geschlechte leuchtet wie Lichter, in der Welt, bewahrend das Wort des Lebens. Eure Lenden seien daher um- gürtet, und haltet brennende Leuchter in euren Händen, auf daß

ihr Kinder des Lichtes seid! Schüttelt ab die Werke der Finsterniß, und ziehet an die Waffen des Lichtes! denn ihr waret voreinst Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt also wie Kinder des Lichtes! Was aber das für ein Licht sein soll, welches der Apostel so dringend empfiehlt, erklärt er selbst durch den Beisatz: Denn die Frucht des Lichtes zeigt sich in aller Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Seid demnach beflissen, daß ihr in aller Gerechtigkeit und Wahrheit euch selbst, Andere, und die Kirche Gottes erleuchtet. Denn alsdann nur werdet ihr im göttlichen Opfer Wein und Wasser würdig darreichen, wenn ihr selbst durch keusches Leben und gute Werke Gott ein Opfer werdet dargebracht haben. Dies wolle der Herr euch verleihen durch seine Barmherzigkeit!" Nach dieser Anrede reicht der Bischof Allen den Leuchter mit der angezündeten Kerze hin, den Alle, Einer nach dem Andern mit der rechten Hand berühren, während er spricht: „Nehmet hin den Leuchter mit der Wachskerze, und wisset, daß ihr verpflichtet werdet, in der Kirche die Lichter anzuzünden im Namen des Herrn!" Dann reicht ihnen der Bischof ein leeres Kännchen hin, das sie auf dieselbe Weise berühren müssen, während er spricht: „Nehmet hin das Kännchen, um darzureichen Wein und Wasser, beim Opfer des Blutes Christi, im Namen des Herrn!" Zum Schlusse bittet der Bischof Gott den Allmächtigen, daß er sich würdige, diese seine Diener zum Amte der Acolythen zu segnen, damit sie, während sie das sichtbare Licht in den Händen vortragen, auch das geistige Licht in ihren Sitten leuchten lassen, durch die Hülfe unseres Herrn Jesu Christi. — Nachdem der Bischof noch einige Gebete gesprochen hat, begeben sich die Geweihten auf ihre Plätze zurück.

Das ist der Ritus, das sind die Formeln, die in der Kirche seit den ersten Jahrhunderten befolgt wurden, um die vier niedern Weihen zu ertheilen. Heut zu Tage sind durch die Ungunst der Zeiten einige auf einfache Laien übertragen, andere auf die Diakonen und Priester, so daß sie nur mehr eine Erinnerung an die alte Disciplin und als Stufen zu betrachten sind, die sie durchgehen müssen, um zu den heiligen Weihen zu gelangen.

## Zweiter Artikel.

### Die heiligen Weihen.

Unter den größeren oder heiligen Weihen verstehen wir das Subdiaconat, Diaconat und Presbyterat, weil diese drei Weihen ganz verschieden von den vorhergehenden auf eine unmittelbare Weise bei dem großen Opfer dienen, in der Seele der Empfänger

einen Charakter ausdrücken und ihnen doppelte Pflichten auflegen, denen sie sich nicht mehr entziehen können, ohne Apostaten zu werden. Die erste Weihe ist das Subdiaconat, mit dem sie das Gelübde beständiger Keuschheit verbunden hat. Diese große und unwiderrüfliche Verpflichtung, so wichtig für die Gesellschaft, die dem Cölibat, sagt der Protestant Heinrich Luden, alles verdankt, was sie Aufklärung und Civilisation hat, ist eine schwere und schreckliche Bürde für die, welche sich dieselbe auflegen. Mit welcher Sorgfalt prüft die Kirche jene, welche den Beruf zu haben glauben, um später unnütze Reue zu vermeiden! Mit welcher scrupulösen Aufmerksamkeit untersucht sie ihr Betragen, ihren Charakter, ihre Neigungen und erforscht selbst ihre innersten Gedanken der Seele! Sie macht sie lange Zeit im Voraus auf die Schwierigkeiten aufmerksam und zeigt ihnen alle Gefahren, die sie zu bestehen haben. Die geistliche Autorität, mißtrauend auf die eigene Einsicht, zieht, weil sie weiß, daß davon die Zukunft der Religion und die Ehre des Heiligthums abhängt, die öffentliche Meinung zu Rathe und bedroht mit ihrem Banne jeden, der aus schuldbarer Kenntniß die Fehler verbergen würde, die er bei den zu Weihenden kennen würde; und da sie die Unzulänglichkeit dieser Informationen und aller vorhergehenden Prüfungen wohl fühlt, verordnet sie in ihrem ganzen Reiche Gebete und Fasten, um den Segen von Oben herabzurufen. Wenn die zu Subdiaconen zu Weihenden alle erforderlichen Zeichen dieser Weihe haben, redet sie der Bischof also an: „Geliebteste Söhne! da ihr zur heiligen Weihe des Subdiaconates befördert werden sollet, so müßet ihr sorgfältig und mit erneuerter, angestrenzter Aufmerksamkeit wohl bedenken und erwägen, nach welcher Bürde ihr heute mit freiem Willen verlanget. Denn noch seid ihr frei, und es ist euch erlaubt zum weltlichen Stande zurückzutreten. Wenn ihr aber einmal diese heilige Weihe empfangen habet, so steht es nicht mehr in eurer freien Wahl, von dem vorgesezten Ziele euch zurückzuziehen, sondern ihr müßet im Dienste Gottes — dem zu dienen herrschen heißt — beständig verharren, und es wird euch strenge Pflicht sein, mit seiner Hilfe die Keuschheit zu bewahren und dem Dienste der Kirche stets ununterbrochen geweiht zu bleiben. Demnach erwäget es wohl, da es noch Zeit ist; wollet ihr aber im heiligen Entschlusse fest beharren, nun denn, im Namen des Herrn, so tretet herzu.“ Fühlen sie bei diesen Worten Muth, sich für immer dem Dienste des Altars zu weihen, so gehen sie einen Schritt vorwärts, einen unermesslichen, einen schrecklichen Schritt, der zwischen ihnen und der Welt einen unübersteiglichen Abgrund läßt. Zum Beweise, daß die Welt nichts mehr für sie ist und sie allen

ihren Hoffnungen abgestorben sind, wie allen ihren Eitelkeiten entsagt haben, werfen sie sich mit dem Angesicht zur Erde nieder; bei diesem Anblicke fällt die ganze Versammlung auf die Kniee nieder und beschwört durch eifriges Gebet die heilige Dreieinigkeit, die mächtige Jungfrau Maria, die Engel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen und die ganze himmlische Heerschaar, diesen edlen Kämpfern zu Hilfe zu kommen, die allem entsagen, um nur Jesu Christo zu dienen. Was geht in diesem Augenblick in ihrer Seele vor? Welche Gedanken, welche Gefühle werden sie bewegen? Du allein, o Gott, kannst es uns lehren, denn du allein weißt es. Wir selbst können es, obwohl wir es erfahren haben, nicht sagen; alles was wir wissen ist, daß wir unter den süßen Thränen, die aus unsern Augen flossen, und den Gefühlen der Liebe, die in unserer Seele sich regten, eine Vision des Himmels zu sehen glaubten.

Nach dem Schlusse der Litanei erhebt sich der Bischof, segnet und weihet alle diese Opfer, indem er dreimal das Kreuzzeichen über sie macht, ermahnt sie aufzustehen und hält eine lange und rührende Anrede über die Pflichten, die sie künftig in dem Hause Gottes erfüllen, und über die Tugenden, deren guten Geruch sie unter ihren Brüdern verbreiten müssen; er überreicht ihnen dann die Attribute ihrer Funktionen, und läßt sie den Kelch und die Patene mit der rechten Hand berühren, während er spricht: „Betrachtet wohl, welch' ein Amt euch anvertraut wird! ich ermahne euch daher, daß ihr es so verwaltet, daß ihr Gott gefallen möget.“ Hierauf hüllt er das Schultertuch über das Haupt und spricht: „Empfange dieses Tuch, durch welches die Bezähmung im Reden bezeichnet wird.“ Dann legt er den Manipel einem Jeden an den linken Arm und sagt: „Empfange den Manipel, durch welchen die Früchte der guten Werke angedeutet werden.“ Nach diesem zieht der Bischof einem Jeden die Tunika an und spricht: „Mit dem Gewande der Armuth und mit dem Kleide der Bönne umhülle dich der Herr.“ Endlich reicht ihnen der Bischof das Epistelbuch, das sie mit der rechten Hand berühren, während er spricht: „Nehmet hin das Epistelbuch, und empfanget die Gewalt, die Epistel in der Kirche Gottes vorzulesen sowohl für die Lebenden, als für die Abgestorbenen.“ Das ist die Ceremonie der Weihe des Subdiaconats. Wenn man derselben beiwohnt oder wenn man nur die Gebete liest, so können wir uns eine hohe Idee von ihren Würden machen und werden mit größerer Achtung die heiligen Dinge betrachten, die ihnen anvertraut sind.

Je mehr wir vorwärts schreiten, desto ehrwürdiger und heiliger werden die Weihen. Die Einsetzung des Diaconats, von

dem wir jetzt reden wollen, reicht bis in die ersten Tage des Christenthums hinauf. Da einige Zeit nach der Himmelfahrt des Herrn die Apostel mit der Predigt und dem Gebete beschäftigt waren, und also nicht mehr die Vertheilung der Almosen vornehmen konnten, wählten sie aus den Gläubigen rechtschaffene Männer voll des heiligen Geistes, denen sie diese wichtige Function übertrugen. Nachdem sieben durch das Gebet ihrer Brüder gewählt worden waren, wurden sie den Aposteln vorgestellt, die ihnen nach verrichtetem Gebete feierlich die Hände auflegten. Dieselbe Ceremonie wird heute noch bei der Weihe der Diaconen beobachtet. Der Bischof erhebt sich und läßt sich dann in Mitte des Altars auf seinen Sitz nieder; der Erzdiacon sagt zu ihm: „Hochwürdigster Vater! die heilige Mutter, die katholische Kirche verlangt, daß du diese gegenwärtigen Subdiaconen zur Bürde des Diaconates einweihen mögest.“ Der Bischof entgegnet mit den Worten: „Weißt du es, daß sie es würdig sind?“ Der Archidiacon antwortet: „So viel menschliche Gebrechlichkeit zu wissen gestattet, weiß und bezeuge ich, daß sie würdig seien zur Bürde dieses Amtes.“ Und der Bischof sagt: „Gott sei Dank!“ Hierauf richtet der Bischof an den Klerus und das Volk Folgendes: „Mit der Hilfe Gottes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, erwählen wir diese gegenwärtigen Subdiaconen zur Weihe des Diaconates. Wenn Jemand etwas wider sie einzuwenden hat, der trete für Gott und um Gottes willen mit Zuversicht hervor, und offenbare es, jedoch bedenke er wohl, was er thue.“ Der Bischof hält nun eine Zeitlang inne, ob Jemand eine Einwendung mache. Wird keine gemacht, so schreitet der Bischof zur Weihe, wodurch der Kirche treue Diener und den ersten Diaconen Nachfolger gegeben werden, die in unserm Jahrhundert des Indifferentismus und Egoismus die Tugenden des heiligen Stephanus und Laurentius nachahmen sollen.

„Geliebteste Söhne! da ihr in den Stand der Leviten erhoben werden sollet, so bedenket ernstlich, zu welch' erhabenem Range in der Kirche ihr emporsteiget! Denn das Amt eines Diacons ist: der Dienst am Altare, die Ausspendung der Taufe und die Verkündigung des göttlichen Wortes. Schon im alten Gesetze wurde aus den zwölf Stämmen Einer, der Stamm Levi, auserwählt, welcher mit besonderer Andacht bei der Stiftshütte Gottes und seinen Opfern nach einer unveränderlich feststehenden Vorschrift dienen sollte. Dieser Junst ist eine so hohe Würde verliehen worden, daß kein anderer Israelit, außer er war von ihrem Stamme, zu jenem göttlichen Dienste und zu jenen Amtsverrichtungen erhoben werden konnte, so daß sie durch ein ausgezeichnetes Erb-

schaftsvorrecht die Zunft des Herrn, sein Stamm und Erbe zu sein und zu heißen verdiente. Diesen ihren Namen und dieses ihr Amt übernehmt ihr heute, geliebteste Söhne! da ihr im Levitenstande erwählet werdet zum Dienste der Hütte des Zeugnisses, nämlich der Kirche Gottes, welche immer, mit göttlicher Wafferrüstung angethan, stets schlagfertig in unausgesetztem Kampfe wider die Feinde streitet; weswegen der Apostel spricht: „Wir haben keinen Kampf wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürsten und Mächte, wider die Beherrscher der Welt dieser Finsterniß, wider die geistigen Kräfte der Bosheit gegen himmlische Dinge.“ Diese Kirche Gottes müßet ihr, wie die Stifftshütte, tragen und befestigen; umgeben mit heiligem Schmucke, mit Verkündung des göttlichen Wortes, mit tadellosem Beispiele. Das Wort: Levit heißt nämlich ein Hinzugegebener, ein Aufgenommener. Auch ihr, geliebteste Söhne! die ihr von der väterlichen Erbschaft den Namen empfanget, sollet weggenommen sein aus allen fleischlichen Bedürfnissen und aus allen Begierden, welche wider den Geist streiten; ihr sollet glänzend, wohlgeschmückt, rein, keusch sein, wie es sich geziemet für Diener Christi und Auspender der Heilsgeheimnisse Gottes, auf daß ihr würdig seid, hinzugegeben zu werden zu der Zahl derer, die auf dieser kirchlichen Stufe stehen; damit ihr verdient, die Erbschaft und die kirchliche Zunft des Herrn zu sein. Und da ihr Mitdiener und Mitwirker des Fleisches und Blutes Jesu am Altare seid, so sollet ihr auch feind sein jeder Anlockung des Fleisches, wie die Schrift sagt: Reiniget euch, die ihr die Gefäße des Herrn traget! Schauet im Geiste hin auf den heiligen Stephanus, welcher wegen des Verdienstes einer ausgezeichneten Keuschheit von den Aposteln zu diesem Amte auserwählt worden ist. Seid daher beflissen, daß ihr Allen, welchen ihr das Evangelium mit dem Munde prediget, es auch in lebendigen Werken auslegt, damit auch von euch gesagt werden könne: Heil den Füßen derer, welche die frohe Botschaft des Friedens, die frohe Botschaft alles Guten verkündigen! Haltet eure Füße beschubet mit den Beispielen der Heiligen, zur Verbreitung des Evangeliums des Friedens! Solches Alles verleihe euch der Herr durch seine Gnade!“ Hierauf legen sich die zu Weihenden auf den Boden nieder, um ihre gänzliche Entsagung der Welt darzustellen, und erheben sich erst, nachdem sie der Bischof dreimal gesegnet; dann beginnt er die Präfation der Ordination, hält dann mitten inne, legt einem jeden zu Weihenden die rechte Hand auf das Haupt und spricht: „Empfange den heiligen Geist zur Kräftigung und um dem Teufel und seinen Versuchungen zu widerstehen, im Namen des Herrn!“ Er legt ihnen nur eine Hand auf, um zu zeigen,

sagt der heilige Augustin, daß sie nicht die Fülle des heiligen Geistes wie die Apostel empfangen. Am Ende der Präfation legt der Bischof jedem zu Weihenden die Stola über die linke Schulter, als Symbol der Macht, die ihm anvertraut wird, indem er spricht: „Empfange die weiße Stola aus Gottes Hand! vollziehe dein Amt, denn Gott ist mächtig genug, daß er in dir seine Gnade vermehre; er, der da lebt und regiert in alle Ewigkeiten!“ Zum Zeichen, daß sie noch nicht dieselbe Macht wie die Priester haben, werden die Enden der Stola unter dem rechten Arm zusammengebunden; dann nimmt der Bischof die Dalmatika und legt sie Jedem nach und nach über die Schulter, dem letzten legt er sie ganz an; diese Dalmatik zeigt die Liebe an, die sich auf alle leidenden Glieder Jesu Christi erstrecken soll. Zuletzt reicht er allen das Evangelienbuch hin, welches sie alle mit der rechten Hand berühren, während er spricht: „Empfanget die Vollmacht, das Evangelium in der Kirche Gottes zu lesen, sowohl für die Lebenden als für die Abgestorbenen; im Namen des Herrn!“ Das Evangelium ist die Regel für Alle, besonders aber für Jene, die von der Kirche beauftragt sind, dasselbe zu lesen und Andern zu predigen.

### Dritter Artikel.

## Die Priesterweihe.

Diese herrlichen Gebete, Gesänge und Ceremonien sind ohne Zweifel imposant; aber nur eine Einleitung, eine einfache Vorbereitung zur hehren und furchtbaren Würde des Priestertums. Man mag daraus auf die Gefühle schließen, die sie den Völkern einflößen muß, zu deren Gunsten sie der Himmel eingesezt hat. Da die Kirche vollkommen die Größe, Schwierigkeiten und Gefahren kennt, die damit verbunden sind, wollte sie bei der Weihe, durch welche sie ihren Priestern diese hohe Macht verleiht, welche die der Könige und selbst der Engel übertrifft, nicht nur alles das vereinigen, was die Ertheilung der niederen Weihen enthält, sondern auch alles Majestätische des Kultus. Zu den Vitaneien, den so ergreifenden Niederlegungen auf die Erde und dem dreifachen Segen des Bischofs fügt sie noch rührende Gebete, geheimnißvolle Ceremonien.

Zuerst richtet die Kirche eine dringende Aufforderung an das Volk, ihr die Fehler bekannt zu machen, welche die zu Weihenden dieser Würde unwürdig machen könnten; hierauf richtet der Bischof

eine wunderbare Anrede an sie, um sie mit der Natur, dem Ursprung und den erhabenen Berrichtungen bekannt zu machen, und stimmt dann den feierlichen Gesang des „Veni Creator“ an, um auf die zu Weihenden Gnade von Oben herab zu erlehen. Als Nachfolger der zweiundsiebzig Alten, die Moses auf Befehl des Herrn auswählen mußte, und der zweiundsiebzig Jünger, die Jesus zwei zu zwei vor sich her sandte, um die Wege zu bereiten, empfangen sie bei ihrer Weihe alle Macht, die zur Erfüllung ihrer ehrwürdigen und schweren Mission nothwendig ist.

Als treuer Beobachter der Vorschriften des Apostels erteilt ihnen der Bischof dieselbe, indem er ihnen die Hände auflegt. Der Bischof steigt zum Altare hinauf, wendet sich zu den zu Weihenden, streckt seine Hände über sie aus und beschwört durch ein wunderbares Gebet den Himmel, ihnen den heiligen Geist und die Gnade des Priesterthums zu verleihen. Während dieses Gebetes strecken alle anwesenden Priester die Hände aus, nicht als Weiher wie der Bischof, sondern nur um zu erinnern, daß das Episkopat und das Presbyterat nur ein Priesterthum bilden. Der Bischof zieht die Stola von der linken Schulter eines Jeden, faßt den rückwärts hängenden Theil, legt ihn über die Schulter her und bildet so vor der Brust ein Kreuz, indem er spricht: „Nimm das Joch des Herrn auf dich! denn sein Joch ist sanft und seine Bürde leicht!“ Hierauf legt er Jedem nach und nach das Messgewand bis an die Schultern an, während er spricht: „Nimm hin das Priestergewand, welches dir die Liebe simbildet; denn Gott ist mächtig, die Liebe in dir zu vermehren, und dein Werk vollkommen zu machen.“

Mit jedem Sakramente hat Gott eine spezielle Gnade, eine sakramentale Gnade verbunden, deren Wirkung darin besteht, daß sie den Empfängern die Hilfe verleiht, die nothwendig ist, um die Pflichten zu erfüllen, die Hindernisse zu überwinden, und den Zweck des Sakramentes zu erreichen; dieser ist aber, aus dem Priester einen Mann Gottes und des Volkes zu machen, d. h. einen Mann der Liebe und der Hingebung. Betrachte den Priester überall, auf der Kanzel, am Altare, im Beichtstuhle, am Sterbette, oder fern von seinem Vaterlande, in der Hütte des Armen, unter den Wilden, denen er um den Preis seines Schweißes und manchmal seines Blutes das Evangelium verkündet, und saget uns, ob das Sakrament der Priesterweihe die Liebe Gottes in ihm nicht incarnirt hat!

Da aber die erste und wichtigste Funktion des Priesterthums ist, Gott zu opfern für sich und das Volk, so salbt der Bischof nach Anstimmung des Gesanges: Veni Creator, mitten unter dem

Gefänge der ganzen Versammlung die Hände der neuen Priester, die sie ihm täglich darreichen müssen. Indem der Bischof die Finger mit dem Oele der Katechumenen salbt, spricht er: „Weißen und heiligen mögest du, o Herr! diese Hände durch diese Salbung und unsere Segnung;“ dann macht er über den zu Weihenden das Kreuzzeichen und fährt fort: „Damit Alles, was diese Hände segnen werden, gesegnet sei, und was sie weißen werden, geweiht und geheiligt sei, — im Namen unsers Herrn Jesu Christi!“ Und Jeder, der geweiht werden soll, spricht: Amen.

Hierauf schließt der Bischof einem Jeden die Hände wieder zusammen, und nachdem alle gesalbt sind, reibt der Bischof seinen Daumen mit der Brodkrumme ab, worauf er einem nach dem andern einen Kelch mit Wein und Wasser und eine Patene mit aufgelegter Hostie darreicht, die er berühren muß, während der Bischof spricht: „Empfange die Gewalt, das Opfer Gott, dem Herrn zu opfern, und Messe zu lesen sowohl für die Lebendigen als für die Gestorbenen, im Namen des Herrn!“ Und sogleich beginnen sie mit ihm zu opfern nach dem alten Gebrauche der Kirche. Welche Ehre, welche Würde für sie! Welch' große Veränderung ist in ihnen vorgegangen! Vor einigen Minuten Diakonen, haben sie jetzt kraft der Weihe dieselbe Macht über den Leib Jesu Christi wie der Bischof; sie sprechen, und auf ihre Stimme, wie auf die seinige, öffnet sich der Himmel, und der Sohn Gottes, umgeben von seinen Engeln, steigt auf den Altar herab. Indem der Bischof so die Messe mit den neuen Priestern feiert, betet er dann das Gebet: „Herr Jesu, der du zu den Aposteln gesagt hast: ich hinterlasse euch meinen Frieden;“ er küßt den Altar und gibt allen Neugeweihten den Friedenskuß. Hierauf theilt er allen die heilige Eucharistie aus und spricht dann am Schlusse der Kommunion die herzerhebenden Worte, die Jesus zu seinen Aposteln gesprochen, nachdem er sie mit seinem Fleische und Blute genährt hatte: „Von nun an werde ich euch nicht mehr Diener, sondern Freunde nennen; weil ihr Alles erkannt habet, was ich in eurer Mitte vollbracht habe. — Empfanget den heiligen Geist, den Tröster; er ist es, den der Vater euch senden wird. Alleluja! Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thun werdet, was ich euch befehle.“

So also hatte Jesus seinen Priestern in der Person seiner Apostel befohlen, sein Evangelium jeder Creatur zu predigen; denn das ist eine der wichtigsten Verrichtungen. Um sich zu versichern, daß sie mit Treue und in Uebereinstimmung mit den Glaubenslehren ihre Pflichten erfüllen werden, läßt sie der Bischof das apostolische Glaubensbekenntniß hersagen; da sie aber im Beichtstuhl Väter, Aerzte und Richter sein sollen, so vertraut ihnen die Kirche durch den Dienst ihres Bischofs die Gewalten an, die er

ihnen durch Auflegung der Hände mit den Worten erteilt: „Empfange den heiligen Geist; deren Sünden du nachlassen wirst, denen sind sie nachgelassen; deren Sünden du vorbehalten wirst, denen sind sie vorbehalten.“ Hierauf entfaltet der Bischof dem Neugeweihten das Messgewand, indem er zu Jedem spricht: „In das Gewand der Unschuld kleide dich der Herr!“ Dann tritt Jeder einzeln zum Bischofe, knieet nieder, legt seine zusammengeschlossenen Hände in die des Bischofs, der sagt: „Versprichst du mir und meinen Nachfolgern Ehrerbietung und Gehorsam?“ Ein Jeder sagt: „Ich verspreche es,“ und zum Zeichen, daß die Unterordnung, welche die Kraft und Schönheit der Kirche bildet, voll Milde für die Kinder Gottes ist, gibt er Allen den Friedenskuß, der diese erhabene Weihe schließt.

#### IV. Kapitel.

### Vorbereitungen.

Da man vom Opfer nicht handeln kann, ohne vom Altar zu sprechen, auf dem dasselbe vollbracht wird, von den heiligen Gefäßen, deren man sich dabei bedient, von der Materie, aus der es besteht und von den zum Opfern erforderlichen Kleidern, so theilen wir dieses Kapitel in vier Artikel, in denen wir über jeden Gegenstand kurz handeln werden, um dem Leser leichter und besser die Größe dieser Handlung begreiflich zu machen.

#### Erster Artikel.

### Der Altar.

Wenn man ein wenig sorgfältig die verschiedenen Vorschriften der Kirche in Bezug auf den Altar untersucht, so wird jedem aufmerksamen Beobachter leicht der geheimnißvolle Grund einleuchten. Sie will und befiehlt, daß er von Stein sei oder wenigstens einen heiligen Stein enthalte, auf dem die heilige Hostie ruhen kann; Jesus Christus selbst ist der Eckstein, die Grundlage des ganzen Gebäudes und jedes Altars, der zur Ehre Gottes erbaut wird; er ist nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus der geistige Felsen, aus dem in der Wüste die reiche Quelle floss, die den Durst der Kinder Israels stillte. *Petra autem erat Christus.* Wenn Gott durch Moses seinem Volke gebietet, ihm steinerne Altäre zu er-

bauen, wenn später Salomon sich nach diesem Befehle richtet, wenn die verschiedenen Nationen der Welt stets und überall dieselbe Materie gebraucht haben, wie es die steinernen und heiligen Denkmale bezeugen, die man in unsern Tagen in Amerika, in Asien und ebenso im Lande der Druiden wieder findet, so ist das ein Beweis, daß alle Völker von ihren Vätern gelernt haben, daß der künftige Erlöser mit Vorzug der Stein sein werde, aus dem der Honig des Trostes fließt, der Stein, der den Demüthigen aufrecht hält und den Stolzen beugt, der Stein endlich, der, losgerissen von dem Gebirge, ohne Hilfe der Menschen Hand einst alle Reiche der Welt umstürzen und auf ihren Trümmern ein ewiges Königreich errichten wird.

Um sich nach dieser heiligen Tradition zu richten, benützte die Kirche die ersten Friedenstage, um ihren Kindern die Materie vorzuschreiben, die sie beim Baue der Altäre des wahren Gottes anwenden sollten. Wie verfuhr sie aber in den vorausgegangenen Zeiten? Alles läßt glauben, daß die Apostel und ihre ersten Jünger nach dem Beispiele ihres göttlichen Meisters das heilige Opfer der Messe auf hölzernen Altären darbrachten. Es ist auch kein Zweifel, daß die Bischöfe und Priester, die wegen des Glaubens eingesperrt waren und wenigstens in der Tiefe ihrer Gefängnisse die Messe feierten, dieses Opfer auf ähnlichen Altären darbrachten; wir wissen aus dem Zeugnisse der Väter, daß, wenn kein Altar vorhanden war, ihr Glaube andere Mittel zu finden wußte, um die Bedürfnisse des Herzens zu befriedigen. So erfahren wir, daß sich der heilige Martyrer Lucian während seiner Gefangenschaft seiner eigenen Brust bediente, um sakramentalisch den Gott alles Trostes in ihn herabsteigen zu lassen, und der Bischof Theodoret opfert und consecrirt den Leib seines Gottmenschen auf den Händen seiner Diacone.

Sobald aber nach der Verfolgung der Friede eingetreten war, formulirte die Kirche ihren Gedanken, und am Ende des vierten Jahrhunderts sehen wir überall den Gebrauch eingeführt, den Altar von Stein zu bauen. „Der heil. Altar, sagt der heil. Gregor von Nissa, den wir achten, ist seiner Natur nach ein gewöhnlicher Stein, der sich in nichts von den andern unterscheidet, die wir zum Häuserbauen nehmen, der aber einmal dem Kultus Gottes durch einen besondern Segen geweiht, ein heiliger Tisch wird, ein Altar ohne Flecken, den profanen Händen unzugänglich, der nur von denen der Priester berührt werden kann; sollten sie es nicht mit der größten Ehrfurcht thun?“ Indem wir diese alte Vorschrift anführen, sind wir weit entfernt zu behaupten, daß die Kirche jemals die entsprechenden Ausschmückungen mit Holz oder kostbaren Metallen verboten hätte. Man kann im Gegentheil die Frömmig-

feit der Völker nur loben, die zum Zeichen ihrer Dankbarkeit und Liebe so dem Kultus des Herrn einen Theil der Güter weihen, die er ihnen gibt. Sie ahmen dadurch eine große Anzahl Heiliger, Fürsten und Päpste nach, die zu allen Zeiten mit Freuden die Tempel verschönerten und bereicherten. Der heilige Papst Xistus verwendete dreihundert Pfund schweres Silber zu einem Altar in der Basilika. Der Kaiser Constantin ließ seiner Seits sieben silberne für die Basilika zu Konstantinopel erbauen. Was aber merkwürdig ist, daß die Verschwendung dieser reichen Metalle nicht hinderte, an der Stelle, wo die heilige Hostie ruhte, einen heiligen Stein zu setzen, ohne welchen es, sagt der Cardinal Bona (cap. XX.) nach Hinkmar von Rheims durchaus verboten war, das heilige Mesopfer zu feiern und zwar wegen des mystischen Grundes, den wir oben schon angegeben haben.

Welches war aber die Form der ersten christlichen Altäre? Es war ein viereckiger Tisch von mittler Größe, der gewöhnlich über dem Grabe der Martyrer stand, oft auch von einer oder mehreren Säulen unterstützt ward, zwischen welchen nichts war, um durch diese Leere das heilige Grab vorzustellen, aus welchem Jesus Christus durch eigene Kraft siegreich auferstanden ist. Diese Beschreibung findet ihre Bestätigung durch den Zustand der Altäre der Crypten zu Rom und durch eine Menge Belege aus der Kirchengeschichte, unter andern durch den folgenden, den wir dem Leben des Papstes Vigilus entnehmen. Als der Papst von seinen Feinden verfolgt wurde, flüchtete er sich in die Euphemiakirche und versteckte sich unter den Altartisch; als ihn da seine Feinde fortschleppen wollten, ergriff er die Säule des Altars, wodurch der Altar dem Einsturz drohte. Bei seiner zweiten Flucht hatte er sich an die Säule des Altars in der Vatikanische Kirche so fest gehalten, daß der Altar über seinem Haupte zusammenstürzte. Diese Form erlitt allerdings im Laufe der Zeit nach dem Geschmace der Künstler verschiedene Veränderungen, aber den Schein eines Grabes verlor sie nie; diese Form wollte die Kirche stets ihren Altären zum Andenken an das Grab Jesu Christi und der ersten Martyrer bewahren. Zur Fortpflanzung dieser herrlichen Erinnerung verlangt sie heute noch, daß in dem Altare die Reliquien von den Heiligen niedergelegt werden sollen, deren Verbindung mit dem Steine das Sinnbild Jesu Christi die unaussprechliche Vereinigung des Erlösers anzeigt, der für uns geopfert wurde mit den Heiligen, die durch Leiden und den Martertod gereinigt wurden.

Das Del, womit ihn der Bischof salbt, erinnert an das, welches Jakob auf den Stein in der Wüste goß, wo sich ihm Gott zeigte, und bezeichnet die Milde der Gnade, die wir aus dem eucharistischen Opfer schöpfen. Der Weihrauch stellt die Salben

dar, welche Joseph von Arimathea und die heiligen Frauen auf das Grab des Erlösers gossen und den Balsam, womit Magdalena seinen Grabstein einbalsamiren wollte. Die drei weißen Altarrücher stellen uns das Schweisstuch und die beiden andern Tücher dar, in welche die Jünger seinen Leib eingewickelt, ehe sie ihn in die Tiefe des Felsens legten. Die angezündeten Kerzen sind gleichsam die Ehrenlampen, die man auf dem Grabe jener brennen läßt, die man liebt, sie stellen auch das Licht dar, welches das Wort Gottes, das Fleisch geworden, in Strömen über unsere Finsterniß ausgegossen hat. Da nichts mehr Freude einflößt, als eine glänzende Helle, so vermehrt man sie zum Zeichen der Liebe, Dankbarkeit und Freude an hohen Festtagen.

Was die Kreuzifixe betrifft, so verordnet eine apostolische Tradition, daß sie über dem Altare aufgestellt werden, damit sie den Priester ohne Unterlaß erinnern, daß er das blutige Opfer auf dem Calvarienberg feiere, die Versammlung an die Leiden und Schmach des Heilandes erinnern, die Gottlosen an seinen glorreichen Sieg über die Welt, die er schon besiegt und die er einst mit dem ganzen Gewichte seiner Herrlichkeit vertilgen wird, wenn er kommt, voraus das Kreuz, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Unabhängig von dieser symbolischen Idee mußte die Kirche an diesem heiligen Orte das heilsame Zeichen aufpflanzen, ohne welches, wie der heil. Augustin bemerkt, kein religiöser Act gesetzmäßig verrichtet wird, und dessen Verehrung in den Augen der ersten Christen so groß war, daß sie es immer bei sich trugen.

Dieselbe Achtung bezeugten sie gegen die liturgischen Bücher, die man heute Missale nennt und ehemals Sakramentarien hießen. Aber unter allen war das Buch der Evangelien am meisten verehrt; denn da es in ihren Augen die Person Jesu Christi selbst darstellte, der spricht, so glaubten sie dasselbe nicht genug ehren zu können. Um es abschreiben zu dürfen, mußte man das gehörige Alter und einen unbescholtenen Lebenswandel haben; bei den Konzilien stellte man es auf einen Thron; ebenso verehrt wie das Bild des Erlösers, schloß man es in goldene und silberne Kästchen, die mit kostbaren Perlen geschmückt waren, wie der heil. Papst Gregor erzählt. „Es ist nicht ohne Grund, sagt Abt Rupert über diesen Gegenstand, daß man die Bücher des Evangeliums so reich zierte. Glänzen denn nicht in der That in diesen Büchern alles Gold der himmlischen Weisheit, alles Silber der heil. Beredtsamkeit und alle kostbaren Steine der Wunder, welche die Hand des Herrn gewirkt?“ Heute noch berühren nordische, obgleich schismatische Völker dieses heilige Buch, wenn sie sich ihre Hände gewaschen, das Haupt geneigt und sich mit dem Kreuzzeichen bezeichnet haben. Möchten es auch wir Katholiken in Zukunft mit

mehr Liebe verehren und bedenken, daß es das Wort des Lebens enthalte, nach dem jeder von uns einst gerichtet werden wird.

Was den Tabernakel betrifft, wo Jesus seine Freude hat, Tag und Nacht zu wohnen, um mit den Menschenkindern umzugehen, so erinnert er uns an den, welchen Moses in der Wüste nach dem von Gott selbst gezeichnetem Muster erbaute. Nichts unterließ er, um den Kindern Israels Achtung, Furcht, Liebe und Dankbarkeit einzulösen; denn Gott schien in seiner anbetungswürdigen Weisheit ein sichtbares Denkmal seiner vergangenen Wohlthaten vereinigen und ein lebendiges Bild seiner künftigen Gnaden geben zu wollen. In dem ersten Theile, das Heiligthum genannt und das durch einen großen Vorhang von dem Allerheiligsten getrennt war, befanden sich der siebenarmige Leuchter, der heilige Tisch und die Schaubrode, die ihm geopfert werden mußten. Der zweite Theil enthielt das goldene Rauchfaß, die mit Gold bedeckte Bundeslade, in der sich eine goldene Urne mit dem wunderbaren Manna befand, die Ruthe Aaron's und die Tische der Bundeslade, in die der Finger Gottes selbst seine heiligen Gebote eingegraben hatte. Ueber der Arche glänzten Cherubim, die mit ihren ausgebreiteten Flügeln den Gnadenstuhl bedeckten. Es scheint uns hier nicht geeignet, das Stillschweigen zu brechen, welches der Apostel über die Erbauung der alten Bundeslade, über die Anordnung der Theile und die verschiedenen Gegenstände, die sie enthielten, zu bewahren für gut befunden hat; allein wir wissen, daß im alten Bunde alles als Vorbild geschah; deswegen sagen wir mit demselben Apostel: nähern wir uns mit glaubensvoller Seele und von Liebe brennendem Herzen dem Tabernakel des wahren Bundes, diesem stets zugänglichen Throne der Barmherzigkeit, von dem aus Jesus Christus ohne Unterlaß über uns die Ströme der Gnade ausgießt.

Welches war aber die Form in den vergangenen Zeiten? Dieselbe war Anfangs die eines kleinen Bogens, *arcula*, die man zur Zeit der Verfolgung leicht wegnehmen konnte, und die beim ersten Anblick an die Arche des alten Gesetzes und an das eingeschlossene Manna erinnerte. Später war es ein Thurm, das Sinnbild der Kraft, oder der Leib einer Taube, das Sinnbild der Unschuld, die unsern Vätern für den Zustand des Krieges geeigneter schienen. Das Mittelalter nahm diesen sinnreichen Symbolismus an und vervollkommnete ihn. Nichts ist eleganter als die Tabernakel, die es uns hinterlassen hat. Es sind kleine, schön gearbeitete Thürmchen, mit zärtlichen Erinnerungen an das alte und neue Testament; oder weiße Tauben, die zwischen dem Gewölbe und dem Altar aufgehangen waren und so den gläubigen Anbetern das Lamm Gottes darstellten, auf das ehemals der heil. Geist in

Gestalt einer Taube herabstieg. In unsern Tagen gibt man dem Tabernakel die Form eines heiligen Herzens, aus dem eine unermessliche Garbe mit Strahlen hervorspringt und dessen Wunde als Uebergang zum verborgenen Gott dient, der in unserer Brust ruht.

## Zweiter Artikel.

### Der Kelch.

Der Gebrauch des Kelches reicht bis zu Jesus Christus selbst hinauf, als er das Sakrament der Liebe einsetzte. Nach der Consecration des Brodes nahm er einen Becher voll Wein, erhob seine Augen zum Himmel, segnete ihn, reichte ihn seinen Aposteln und sprach zu ihnen: „Nehmet und trinket Alle aus diesem Kelch; denn das ist der Kelch meines Blutes, welches für mich zur Vergebung der Sünden der Welt vergossen wird.“ Dieser Becher oder Kelch, der also nicht bloß durch die Berührung der göttlichen Hände geheiligt war, sondern auch durch das anbetungswürdige Blut, das er enthielt, verdiente als Muster für alle jene zu dienen, welche die Kirche Gottes in der Folge der Jahrhunderte gebrauchte. Auch wurde er als eines der kostbarsten Denkmale der Liebe Jesu Christi aufbewahrt und von den ersten christlichen Künstlern mit Liebe nachgeahmt. Er war von Silber, sagt Baronius, von mittlerer Größe, ähnlich den gewöhnlichen Bechern, von denen er sich durch nichts unterschied, als durch die kleinen Griffe auf der Seite. So bezeugt es im neunten Jahrhundert der ehrwürdige Beda, der uns berichtet, daß man ihn noch zu seiner Zeit zu Jerusalem in der auf Golgatha erbauten Kirche sah, den die Gläubigen verehrten und manchmal die Erlaubniß erhielten, durch eine kleine Oeffnung zu küssen, die in dieser Absicht in dem Kästchen angebracht war, in dem er eingeschlossen war.

Nach diesem Muster waren die gemacht, deren sich die Apostel bedienten, die ebenfalls von Silber waren, oft auch von dem reinsten Gold; die armen Fischer von Galiläa dachten nicht, daß es gegen die von dem göttlichen Meister vorgeschriebene Armuth sei, indem sie so auf die heiligen Gefäße, welche den Leib und das Blut des Herrn enthielten, einen Theil der Güter verwendeten, welche die Gläubigen zu ihren Füßen legten. Dieser Gebrauch pflanzte sich fort und selbst in den Tagen der grausamsten Verfolgung hielt man sich daran; den Beweis sehen wir in dem Leben des heil. Laurentius, der auf das Wort des heil. Papstes

Kristus das Gold der Kirche an die Armen vertheilte und die heil. Gefäße verkaufte, die beim Altar gebraucht wurden, um ihr Elend zu erleichtern. Indess die Ungunst der Zeiten und die Dürftigkeit gewisser Christengemeinden zwangen manchmal die Kirche, Gefäße von Holz, Glas, Marmor und Stein zu gebrauchen, um das heilige Opfer der Messe darbringen zu können, wie wir dieses aus der Kirchengeschichte sehen; \*) es war aber nur einfach geduldet, und mußte sich mit dem Aufhören der Ursache ändern, d. h. aufhören. Im Mittelalter wie in den vorhergehenden Zeiten stellte man nicht wie heute einen einzigen Kelch auf den Altar, sondern mehrere, von denen einer für den Priester und seine Diener, der andere für die Gläubigen gehörte, die damals unter beiden Gestalten communizirten. Diese letztern hatten gewöhnlich nach dem des Herrn zwei Griffe, womit die Altardiener sie den Gläubigen hinreichten, wenn sie das Blut des Herrn empfangen wollten. Allein aus den größeren Abendmahlskelchen wurde das heilige Blut nicht getrunken, sondern durch eine Röhre oder durch einen Halm ausgesogen, um der Verschüttung vorzubeugen. Diese Röhre heißt *fistula, tabulus, arundo*, und wird zu den kirchlichen Gefäßen gerechnet. \*\*)

Der Kelch des Celebranten war ohne Handgriff, wie wir aus dem sehen, den man im königl. Museum zu Paris aufbewahrt. Die Basis war breit und solid, das Untergestell erhaben, der Becher tief und weit, um alle liturgischen Reinigungen leicht vornehmen zu können. Außer diesen Kelchen gab es noch andere, Taufschalen genannt, weil man sie gebrauchte, um den Neugetauften Milch und Honig darzureichen, andere endlich, die kleiner waren, in denen man den Kranken die letzte Bezehrung reichte. Die Abbildungen waren fast dieselben, wie man sie auf den Gräbern der Martyrer findet. Bald waren es Gleichnisse aus dem alten und neuen Testamente, die Wunder des Heilandes, bald symbolische Figuren des Lammes, der weißen Taube, des Pelikan und des Phönix; ehemals waren es der Anker, die Lyra, der Hahn, der Fischer, die Arche Noe, das Schifflein Petri u.; auch Blumen und Guirlanden umgaben den Heiland und seine Apostel.

Dieselbe Arbeit und dieselben Figuren fanden sich auf der Patene, die man als die Ergänzung des Kelches betrachten kann, und die deswegen von derselben Materie gearbeitet und so verehrt war. Sie muß wie der Kelch durch eine Salbung des heiligen Chrysans und durch einen besondern Segen des Bischofs geweiht werden, und ohne Dispens können sie nur die Kleriker berühren,

\*) Bona, tom. 3. p. 380.

\*\*) Binterim, Denkw. Bd. IV. Th. I. S. 177.

welche die heiligen Weihen empfangen haben. Das Stillschweigen des Evangeliums läßt die Behauptung nicht zu, daß sich Jesus Christus bei seinem letzten Abendmahle derselben bediente; aber die Liturgie des heiligen Jakobus begründet auf eine unbestreitbare Weise, daß sie zur Zeit der Apostel im Gebrauche war. Es gab auch andere Patenen, die viel größer waren, auf welche die Diakonen die geweihten Brode legten, die sie zur Zeit der Kommunion an die Gläubigen vertheilten, oder nach der Feier der Geheimnisse sie zu den Abwesenden trugen. In der Folge änderte man die *patenæ ministeriales* in Ciborien, deren Form vorthellhaft ist, weil die Hostie sicherer bewahrt bleibt.

Um von einer tiefern Verehrung durchdrungen zu werden gegen diese heiligen Gefäße, so sollen wir uns an die Geheimnisse erinnern, wovon sie die Symbole sind nach den frommen Verfassern, die sich mit ihren geheimnißvollen Bezeichnungen beschäftigt haben. Der Kelch stellt das Grab dar, in das Jesus Christus nach seinem Tode gelegt wurde, und die Patene den Stein, der auf ihn gelegt und von seinen Feinden versiegelt wurde, den er aber durch die Kraft seiner Allmacht umstürzte; das Corporale stellt das weiße Linnentuch dar, in das Joseph von Arimathäa seinen Leib nach der Kreuzabnahme einwickelte; deswegen war es ehemals so groß, um den ganzen Altar und den Kelch überdecken zu können; daher war die Balla unnütz, womit wir jetzt den Kelch bedecken, die aber im Alterthum unbekannt war. Das Purificatorium bezeichnet den Schwamm, der in Galle und Essig getaucht war, den die Soldaten an seine sterbenden Lippen reichten, wenigstens wenn man nach dem constanten Gebrauche der griechischen Kirchen urtheilt, die heute noch den Schwamm beim Altar gebrauchen, um die heiligen Gefäße zu reinigen. Der Schleier, womit man den Kelch bedeckt, erinnert an die Binde, die, wie der Apostel sagt, über die Augen der jüdischen Nation ausgebreitet war und sie hinderte, die Göttlichkeit des Erlösers zu erkennen, die von so vielen Propheten bezeugt war, die er in seiner Person erfüllte, so wie durch die Menge von Wunder, die er in ganz Judäa wirkte. Wir können auch noch beisetzen, daß dieser Schleier die Blindheit der Ungläubigen unserer Tage darstellt, die nach dem Beispiele des Narren ihr Gesicht mit ihren Händen bedecken, um die Sonne nicht zu sehen, die Augen dem Lichte des Evangeliums schließen und sich weigern, ihre stolze Vernunft dem Worte des Gottmenschen zu unterwerfen, der jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

## Brod und Wein.

Nachdem wir von dem Altar und den heiligen Gefäßen gesprochen haben, müssen wir ein Wort von den Gaben reden, die geopfert und in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandelt werden. Wie groß, wie unaussprechlich ist das Geheimniß der Menschwerdung Gottes, der sich gewürdigt hat, um den Menschen zu retten, uns gleich zu werden und im Schooße der Jungfrau alles Elend unserer gefallenen Menschheit anzuziehen! Die Engel des Himmels wurden von Staunen ergriffen, und der Mensch hat ihn nur anzubeten, ohne ihn zu begreifen zu suchen; aber ist die Eucharistie nicht noch staunenerregender? Wer hat je von einem solchen Wunder reden hören? *Quis audivit unquam tale?* Der Sohn Gottes nimmt Fleisch an, entäußert sich selbst; aber er thut noch mehr, auf die Stimme des Menschen ist er gegenwärtig unter den gebrechlichen Gestalten des Brodes und Weines! Läßt er sich nicht noch tiefer herab? Wird er nicht unserer Liebe und unserer Anbetung würdiger? Soll sich unsere Dankbarkeit nicht verdoppeln bei dem Anblick der Materie, unter welcher sich seine Größe verborgen hält und unsern schwachen Kräften eine festere und kostbarere Nahrung darbietet? Brod und Wein hat seine Weisheit zu diesem erhabenen Zwecke gewählt und dieser Vorzug hat seinen Grund in den beiden Substanzen, die auf der Erde am verbreitetsten sind und darum überall leicht zur Opfergabe gebraucht werden können; dann sind sie auch geeigneter, das Leben zu unterhalten und zu entwickeln, und zeigen unsern Augen klarer die geheimnißvollen Wirkungen der Eucharistie auf unsere Seele. Ist es nicht eben so merkwürdig, daß Gott es schon in dem frühesten Alterthum in dem Opfer des Melchisedech vorbilden wollte, der ebenfalls wie wir Brod und Wein auf dem Altare opferte?

Nichts zeigt indeß besser die Achtung unserer Väter gegen dieselbe als die große Sorgfalt, womit sie die Materie vorbereiteten. Lange Zeit hatten einfache Gläubige dieselbe zu bereiten; später aber bestimmte die Kirche aus Achtung gegen dieses Sakrament, daß sie nur mehr das Mehl u. zu bringen hatten, und die Diener der Kirche den Teig kneten sollten. Aus dem Gebrauche und den Gewohnheiten in den Klöstern ersehen wir, daß den Religiösen allein diese Sorge anvertraut war. Aus Tertullian erfahren wir, wie sorgfältig die ersten Christen mit den heiligen Gestalten umgingen. Die ganze Handlung geschah unter Kreuzzeichen und Psalmengebet: so verehrte man das Opfer des Altars und alles was dazu diente. Es schmerzt uns sehr, sagt Tertullian, wenn uns etwas aus dem

Kelche oder von dem geweihten Brode hinab fällt. Die heilige Kadegunde, Königin von Frankreich, bereitete mit eigenen Händen das Brod, welches geopfert werden sollte und gab es freudig allen benachbarten Kirchen. Ebenso lesen wir von Wenzeslaus, Herzog von Böhmen, daß er selbst die Aehren auf dem Felde auffammelte, sie selbst droseh und mit Freuden das Brod backte, welches das heil. Wort in den Leib Jesu Christi verwandeln sollte. Die Geschichte der heiligen Johanna von Valois ist eben so rührend. In ihrer Zurückgezogenheit zu Bourges beschäftigte sie sich mit Erbauung der Kirche Gottes und benützte jede Gelegenheit, ihre Achtung gegen das heilige Sakrament zu bezeugen, dem sie sich täglich mit so lebendiger Andacht näherte, daß man sie nicht ohne Rührung und Thränen sehen konnte. Sie schätzte sich glücklich, die Gaben selbst zu bereiten, die zum heiligen Opfer dargereicht werden sollten.

Obwohl man mit gesäuertem Brode nach mehreren Kirchen des Orients consecriren kann, so bedient sich die lateinische Kirche doch nur des ungesäuerten, 1) um den Welttheil nachzuahmen, der, da er das gesetzliche Osterfest mit seinen Jüngern am vierzehnten des ersten Monats feierte, nur mit ungesäuertem Brode consecriren konnte, da zu dieser Zeit das mosaische Gesetz den Juden unter Todesstrafe verbot, gesäuertes Brod bei sich zu haben; 2) weil, da der Gährungsstoff das Prinzip und das Zeichen der Verderbniß ist, nach dem Apostel, der uns sagt, daß ein wenig Sauerteig hinreichet, um die ganze Masse zu verderben, es offenbar ist, daß sich dieses Brod weniger zur Consecration des jungfräulichen Leibes Jesu Christi gezieht, der nie die Sünde kannte. Die Kirche hat, treu der Lehre des heiligen Paulus, der will, daß die Christen zum Zeichen der Reinheit und Wahrheit sich nähren, nicht von gesäuerten Gerichten, sondern von ungesäuertem Brode, an ihren Festtagen constant diesen ehrwürdigen Gebrauch aufrecht erhalten. — Wenn man der Hostie die runde Form gibt, so geschieht dies, weil der Kreis als Sinnbild des Unendlichen am besten paßt, um die Gegenwart Desjenigen auszudrücken, der keinen Anfang und kein Ende hat, und der am Vorabend seines Opfers um dreißig Silberlinge verkauft wurde; Desjenigen endlich, von dem es in der Schrift heißt, daß ihm alles gehört, Himmel und Erde und alle, die darauf wohnen.

Was den Wein betrifft, der bei dem Altare gebraucht wird, so lehrt uns die Kirchengeschichte, daß man in den frühern Jahrhunderten eben so besorgt war wie um das Brod. Auch war es nicht selten, daß man zum heiligen Mesopfer nur den aufbewahrte, der aus gewissen berühmten Weinbergen erzeugt wurde, deren Eigentümer ihn aus Frömmigkeit für die Kirche verwendeten. So vermachte der heil. Remi durch ein Testament seiner Cathedralen unter

der Bedingung einen Weinberg, daß der Wein an Sonn- und andern Festtagen am Altare geopfert werde. Am besten beweist vielleicht die gewöhnliche Uebung der Kirche die Anklage auf dem Konzil von Beryt (Beyrut) gegen Ibas, Bischof von Edessa, daß er gewöhnlichen Wein zum heiligen Messopfer gebraucht habe. Wir erinnern uns gerne an die glücklichen Zeiten, wo der Glaube unserer Väter solche lebendige Gefühle der Achtung gegen die heil. Eucharistie einflößte, daß sie selbst bei den Vorbereitungen solche Sorgfalt anwendeten.

#### Fünfter Artikel.

### Von der priesterlichen Kleidung.

Wir folgen jetzt dem Priester in die Sakristei und rufen uns zuerst in's Gedächtniß, daß dieser Ort den Schooß der Jungfrau Maria darstellt, in dem sich der Sohn Gottes neun Monate einschloß, um sich auf sein Opfer vorzubereiten, sich mit unserer Sterblichkeit zu umkleiden und aus Erfahrung mit unsern Nebeln barmherzig zu werden, so daß er sich selbst für uns seinem Vater aufopferte.

Da das Opfer auf unsern Altären daselbe ist, wie jenes am Kreuze, so ist es Pflicht eines jeden Christen, sich mit frommer Sammlung dazu vorzubereiten. Da die Kirche die ganze Vortrefflichkeit kennt, so hat sie sich stets bemüht, den Völkern die größte Idee davon zu geben. In dieser Absicht schrieb sie die heiligen Kleider vor, ohne die sie die Messe nicht feiern läßt; sie haben ebenso wie die Gebete und Ceremonien ihre mystische Bedeutung, die wir jetzt kurz auseinander setzen wollen.

Das erste ist der *Amictus*, jenes leinene Umschlagtuch, womit der Hals und die Schultern des Priesters bedeckt werden, und ist ein Bild des Schleiers, womit die frechen Soldaten das ehrwürdige Haupt des Erlösers bedeckten, und predigt dem, der sich damit bekleidet, Geduld und Mäßigung, die der gute Meister in dem Augenblicke bewies, da er ihren wilden Schimpfereien nur Milde und demüthiges Schweigen entgegensezte.

Die *Albe*, *tunica talaris*, ist das weiße leinene Kleid, das vom Halse bis zu den Füßen reicht; diese Farbe paßt für jene, die am Altar des unbefleckten Lammes dienen und bezeichnet nach den Gebeten, die wir beim Anziehen beten, die Heiligkeit Jesu Christi, die für die Menschen das Muster sein soll. Sie sünbildet außerdem den rothen Rock, womit ihn zum Spott der stolze Herodes bekleiden ließ; durch die sanfte Farbe predigt sie Reinheit

des Herzens und Leibes; durch die Länge Aussharren im Guten; sie erinnert uns an alle die endlose Herrlichkeit der ewigen Seligkeit, durch ihre Form, die jene der Tunika ist, welche die Engel und Heiligen trugen, als sich der Himmel den Blicken des geliebten Jüngers öffnete.

Das **Cingulum**, der Gürtel, dessen sich der Priester bedient, um die Albe hinaufzuhalten, stellt die Bande dar, welche die Soldaten über Jesus warfen, um ihn im Delgarten zu binden, und da nach der Meinung der heiligen Väter die schreckliche Unreinigkeit unter den Menschen die Hauptursache der schrecklichen Martern war, die er an allen Theilen seines Körpers duldete, so will die Kirche, die ihren Kindern ohne Unterlaß die Uebung der Keuschheit predigt, daß ihre Diener die priesterliche Enthalttsamkeit üben sollen, indem sie dieselben beim Anziehen sagen läßt: „Umgürte mich, o Herr, mit dem Gürtel der Keuschkeit; erlösche in mir das Feuer der Begierlichkeit, damit ich stets die Tugend der Enthalttsamkeit und Keuschheit bewahre.“

Das **Manipulum**, Manipel, das der Priester am linken Arme beim Altar haben muß, und das er mit den Worten anzieht: „Herr, würdige mich, das Schweistuch der Thränen und Schmerzen zu tragen, auf daß ich dereinst mit Wonne den Lohn meiner Mühen empfangel!“ war ehemals eine Art Schweistuch, womit sich die Diener der Kirche das Gesicht mitten unter den Arbeiten und Ermüdungen abwuschten. Später wurde es eine Zierde, die man nicht mehr dazu verwendete, die aber doch blieb, um die Arbeit und Geduld darzustellen, die uns aus diesem Thränenthale zur Wohnung des Glückes führen müssen. Besonders sollen wir nicht vergessen, daß es die Ketten darstellt, womit man die Arme des Herrn belastete, um ihn an die Säule zu fesseln, wo er so grausam gequält wurde.

Die **Stole** ist das eigentliche Hauptkleid des Priesters, das er bei allen kirchlichen Berrichtungen tragen muß; sie war ehemals breiter, ging über die Schulter und über den größten Theil des Armes herunter und wurde auf der Brust mit einer Schnalle zusammengefügt; sie heißt auch **Orarium**. Man hängt sie um den Hals zum Zeichen, daß in der Kirche die Würden Bürden sind, die man nur mit Zittern annehmen soll. Ehe man sie umhängt, küssen wir das auf derselben befindliche Kreuz zur Erinnerung, daß es für den Menschen nur in dem Kreuze Jesu einen Ruhm gibt; wir schlagen es kreuzweise über die Brust zum Zeichen, daß die Gnade unserm Herzen das Kreuz so sanft macht, als es leicht für die Schultern ist, seit Jesus Christus auf dem Wege nach dem Calvarienberge sich gewürdigt hat, als einer der geringsten Menschen sich darauf binden zu lassen. Als Kleid der Heiligen im

Himmel ist die Stole auf Erden das Sinnbild unserer ursprünglichen Würde, die uns sein Tod wieder erworben hat. Deswegen sagen wir beim Umhängen: „Schenke mir wieder, o Herr, das Kleid der Unsterblichkeit, welches ich durch den Sündenfall meines Stammvaters eingebüßt habe; und obschon ich im tiefsten Bewußtsein meiner Unwürdigkeit zu deinen heiligen Geheimnissen hinzutrete, beglücke mich dennoch mit deiner ewigen Freude.“

Die Casel, *casula*, *planeta*, die der Priester über alle andern Kleider anzieht, war ehemals ein langer runder Mantel, der nur nach oben offen war. Da diese Form die Bewegungen des Priesters hinderte, so wurde diese abgeändert. Es war ein Sinnbild von dem ungenähten Rock des Herrn, den ihm die Soldaten genommen, ehe sie ihn ans Kreuz schlugen; sie bezeichnet die Unschuld und besonders die Liebe, die das Prinzip und die Seele des wunderbaren Opfers war. Diese Tugenden, deren Sinnbild sie ist, müssen den Priester und alle Christen beseelen in dem Augenblicke, wo sie beim Altare erscheinen, wenn sie nicht das furchtbare Wort in ihren Ohren vernehmen wollen, das der Hausvater an den unglücklichen Gast richtete: „Mein Freund, wie kommst du zu diesem Feste ohne hochzeitliches Kleid?“

Wenn die Casul vom Kopf bis zu den Füßen reicht, so geschieht es, um uns zu lehren, daß wir nicht bloß Gott im Himmel lieben müssen, sondern auch die Menschen auf Erden, mögen sie Freunde oder Feinde sein; wenn sie über alle priesterlichen Kleider ist, so geschieht es, weil die Liebe, die sie sinnbildet, die Königin aller Tugenden ist, und im Himmel erscheinen wird, wenn Glaube und Hoffnung verschwunden sind; da aber diese für die Gesellschaft so sanfte und nützliche Tugend für uns so schwer zu üben ist, so nennt die Kirche die Casul ein Joch, in dem der Priester beim Anziehen betet: „Herr, der du gesprochen hast: Süß ist mein Joch und leicht meine Bürde; laß mich dein Joch und deine Bürde so ergehen und standhaft tragen, daß ich deine Gnade erlange. Amen.“ So bekleidet tritt nun der Priester an den Altar, um das Opfer nach den vorgeschriebenen Regeln darzubringen, die immer dieselben sind, mag die Messe feierlich sein oder nicht; denn die Ausgießung des Weihwassers, die Prozession, die Räucherungen und der Gesang bilden die einzige Verschiedenheit, welche die gesungene Messe von der nichtgesungenen unterscheidet; dies ändert natürlich nichts an dem Opfer, welches immer dasselbe bleibt.

## V. Kapitel.

## E i n l e i t u n g .

Indessen naht die Stunde des Opfers; durch das Zeichen der Glocken wurden bereits die Gläubigen eingeladen, im Tempel des Allerhöchsten zu erscheinen. Von allen Seiten strömt die Menge zum heiligen Orte. Angethan mit dem heiligen Schmucke begibt sich der Celebrant an die Stufen des Altars. Unter Schweigen und allgemeiner Sammlung beginnt durch die Ausgießung des Weihwassers das Officium, das er in der Sacristei geweiht, und hierauf folgt die feierliche Procession.

## Erster Artikel.

## Die Aussprengung des Weihwassers.

Alle jene, welche mit dem heiligen Paulus glauben, daß durch die Sünde alle Creaturen der Eitelkeit und der Lüge unterworfen sind und daß sie auch alle durch das Blut Jesu Christi erneuert werden, begreifen leicht den Grund der verschiedenen Exorcismen, welche die Kirche über die meisten von ihnen anwendet, um sie dem traurigen Einflusse des Teufels zu entziehen; mit diesem Glauben ausgerüstet wundert man sich nicht mehr über den Befehl, den sie ihnen gibt: Kraft ihrer göttlichen Auctorität, den Menschen nicht mehr zu schaden; sondern ihren geistigen und leiblichen Bedürfnissen zu dienen. Wie das Kreuz es ist, welches die Hölle besiegt und der Welt das Leben gegeben hat, so ist es wieder das Kreuz, durch welches sie der Hölle befiehlt, den Satan von den Creaturen, die er tyrannisiert, vertreibt und ihm verbietet, den Frieden ihres Reiches zu trüben. Außer diesem Zeichen des Heils, das sie ihren Kindern bei allen Gefahren empfiehlt, gibt sie ihnen noch eine andere vortreffliche Waffe, das Weihwasser, um sich gegen seine gewaltigen Angriffe zu vertheidigen. Vorgebildet durch die ursprünglichen Wasser, über denen der Geist Gottes schwebte, und besonders noch durch jenes, welches unter der Lanze der Soldaten aus der geöffneten Seite des Erlösers floß, hat es eine erschreckliche Wirksamkeit gegen unsere Feinde erlangt. Um die Kraft desselben abzuwägen, wird es hinreichend sein, wenn wir die Gebete lesen, welche die Kirche über diesen Gegenstand vorgeschrieben hat. Sie sagt durch den Priester: „Es geschehe die Vermischung des Salzes und des Wassers zugleich im Namen des Vaters und des Sohnes

und des heiligen Geistes. Amen;" und zu gleicher Zeit mischt der Priester beide mit einander, um auszudrücken, daß das Weihwasser über die Seelen dieselben Wirkungen hervorbringe, wie diese beiden Substanzen über den Körper, d. h. daß die Seele von der Sünde gereinigt und bewahrt werde. Damit Niemand zweifeln kann, daß dieses der Gedanke der Kirche ist, so fährt der Priester in dem Gebete fort und sagt: „Allmächtiger, ewiger Gott! deine unermessliche Güte flehen wir demüthigst an, daß du diese Creatur des Salzes, die du zum Gebrauche des menschlichen Geschlechtes verliehen hast, nach deiner Huld segnen und heiligen wollest, auf daß es Allen, die dieses Salz empfangen, zum Heile des Leibes und der Seele diene, und Alles, was mit demselben immerhin berührt oder bestreut worden ist, von jeder Unreinigkeit und aller Anfechtung des Geistes der Bosheit frei sein möge durch Christum unsern Herrn.“

Nach der Beschwörung des Wassers heißt es weiter: „O Gott! der du zum Heile des Menschengeschlechtes die größten Geheimnisse allzumal in die Wesenheit des Wassers gelegt hast, neige jetzt dein Ohr zu unserm Flehen, und gieße über dieses Element, das du zu vielfachen Reinigungen bestimmt und bereitet hast, die Kraft deiner Segnung aus; auf daß dein Geschöpf, deinen Geheimnissen dienstbar, zur Uebervältigung der bösen Geister und Verscheuchung der Krankheiten die Wirkung der göttlichen Gnade empfangen; damit, was immerhin in Häusern oder an Orten deiner Gläubigen mit diesem Wasser besprengt werde, von aller Unreinigkeit frei sei, und von allem Schädlichen bewahrt bleibe; es lasse sich nicht nieder der Hauch bössartiger Seuchen, nicht verderbenschwangere Luft; es weichen alle Nachstellungen des Feindes, der im Verborgenen lauert, und wo etwas ist, das entweder der Sicherheit der Bewohner gefährlich ist, oder ihrer Ruhe entgegen, so soll es bei der Besprengung mit diesem Wasser fliehen, auf daß der gute und gesunde Zustand durch Anrufung deines heiligen Namens erlangt, hergestellt und wider alle Unfälle behauptet, erhalten werde.“

„O Gott! du Urheber unbeflegter Kraft und König eines unüberwindlichen Reiches, immer herrlich und groß in Sieg und Triumph; der du die Kraft der dir widerstrebenden feindseligen Herrschaft niederschlägst; der du die Wuth des brüllenden Feindes überwältigst; der du die Bosheit des Feindes mächtig bestegest; zu dir, o Herr, flehen wir mit Zittern und Demuth, und bitten dich, daß du dieses Geschöpf des Salzes und Wassers mit Wohlgefallen ansehen, durch deine Güte verherrlichen und mit dem Thau deiner Gnade heiligen wollest; auf daß, wohin es immer ausgesprengt wird, durch Anrufung deines heil. Namens jeder feindliche Angriff des unt. Geistes abgetrieben, und der Schrecken

der giftigen Schlange weit entfernt werde; der heil. Geist aber uns, die um deine Barmherzigkeit flehen, gegenwärtig sein und uns beistehen wolle — durch unsern Herrn Jesum Christum.“

Nach dem Inhalte dieser Gebete, die so gut die Kraft des Weihwassers ausdrücken, begreift man leicht die Gründe, welche die Kirche veranlaßt haben, daß sie ihren Dienern vorschreibt, den Altar, die Gläubigen und sich selbst zu besprengen, ehe sie zur Feier der heiligen Geheimnisse schreiten: nämlich um von dem Altar den Versucher zu entfernen, der sich manchmal nach der Lehre der heiligen Väter versteckt, um die Andacht des Priesters und seiner Diener zu stören; um ihn aus dem materiellen Tempel und noch mehr von dem geistigen Tempel unserer Seelen zu entfernen, wo Jesus Christus seine ihm schuldigen Anbetungen empfängt; um die Gläubigen von seinen ungestümen Einflüsterungen zu befreien, damit sie ohne Zerstreung das Opfer, welches sich für sie schlachten läßt, loben, segnen und verherrlichen, und mit Frucht an den Verdiensten seines Opfers Theil haben können. Da der Schmutz der Sünde das Haupthinderniß ist, das sich entgegensetzen könnte, so beginnt die Kirche mit einem Vers des Psalmes David, der am besten die Reinheit ausdrückt, die ein so großes Geheimniß erfordert: *Asperges me*. Nachdem ihn der Celebrant angestimmt hatte, betet er den ganzen Psalm *Miserere*, aus dem der Vers genommen ist, um für sich und seine Brüder die Gefühle des Reueschmerzes zu erhalten, von denen der königliche Prophet bei der Erinnerung an sein Verbrechen durchdrungen war. Vielleicht ebenso schuldig wie er, sollen wir in unsern Herzen dieselben Gefühle, dieselbe Reue erwecken, und während die Besprengung mit Wasser geschieht, sollen wir den Herrn bitten, er möchte ebenso über uns den Thau seiner Gnade ausgießen und uns durch die Kraft seines Kreuzes von allen Makeln reinigen, womit wir das Kleid der Unschuld befleckt haben. Vereinen wir besonders unsere Intention mit der des Priesters, wenn er am Schlusse ruft: „*Erhöre uns, Herr, heitiger, allmächtiger Vater! und sende deinen heiligen Engel vom Himmel, der alle Bewohner deiner christlichen Gemeinde erhalte, bewahre, schirme, erleuchte und schütze durch Christum, unsern Herrn!*“

## Zweiter Artikel.

### Die Procession.

Unmittelbar nach der Besprengung mit dem Weihwasser beginnt die Procession, deren Ursprung bis in die ersten Jahrhunderte

der christlichen Zeitrechnung hinaufreicht. Die Intention der Kirche bei ihrer Einsetzung war, wie die Gebete beweisen, die sie ehemals singen ließ, die Auferstehung des Herrn und seine Erscheinungen an den verschiedenen Orten bei seinen Jüngern und den heiligen Frauen zu ehren. Wir wissen aus dem Evangelium, daß die Gläubigen, die dem Herrn dienten, als sie am frühen Morgen an sein Grab gingen, von einem großen Staunen bei dem Anblicke des umgestürzten Steines ergriffen wurden und in tiefe Traurigkeit verfielen, als ihnen plötzlich zwei Engel erschienen, sie über den Zustand desjenigen, den sie suchten, versicherten, und ihnen den Auftrag gaben, seinen Aposteln die Nachricht mitzutheilen, daß er wahrhaft von den Todten auferstanden sei, und ihnen nach Galiläa vorausgehe, wo sie ihn bald lebendig sehen würden. Auf diese freudige Nachricht hin legten die Jünger, deren Glaube noch schwankte, ihren niedergeschlagenen Zustand ab und liefen voll Freude über das, was ihnen die Frauen erzählt, selbst zum Grabe ihres guten Meisters, in das der Jünger der Liebe zuerst hineinsah. Der Anblick der heiligen Tücher und der weggewälzte Stein überzeugte sie von der Wahrheit seiner Auferstehung und bestimmte sie, ihm nach Galiläa zu folgen, wo er sich ihnen mehrmals zeigte und sie durch seine süßen Unterhaltungen tröstete. Zur Erinnerung an diese Umstände, um die Reise Jesu Christi zu ehren und ihm zu danken für alle jene, welche seine Liebe während seines sterblichen Lebens unternommen hat, gehen wir am Oßtertage und alle Sonntage des Jahres in Procession durch die Gänge unserer Gottesäcker, oder wenigstens im Innern der Kirche, singen fromme Gesänge, an denen sich die leidenden Herzen erfreuen, wie sich die Kranken bei dem Vorübergange Jesu erfreuten, der gekommen war, die Betrübten zu trösten und die Kranken zu heilen.

Wenn uns das Kreuz vorangeht, so geschieht es erstens, um die höllischen Geister in die Flucht zu jagen, die, wenn auch besiegt, uns doch zu schaden suchen; dann um uns zu erinnern, daß Jesus ehemals seinen Jüngern nach Galiläa vorausging und daß wir nach ihrem Beispiele auf seinen Spuren in diesem mit Recht Galiläa genannten Lande nachfolgen sollen, d. h. Land der Reise, weil wir hier wahrhaft nur Reisende sind; diese hier aufgehäuften Gebeine so vieler Generationen verkünden es laut, die auf diesen Friedhöfen ruhen in der Hoffnung der seligen Auferstehung, die sie dann in das wahre Vaterland einführen soll. Die niederen Kleriker gehen nach dem Kreuze zum Andenken an die heiligen Frauen, die zuerst das Grab des Heilandes besuchten, und des Apostels Johannes, der, obgleich jünger, seinen Collegien voraus- eilte. Nach ihnen kommen die Dignitäre, um den heiligen Petrus darzustellen und die andern Apostel, die ihnen folgten; endlich

kommt die Menge aus allen Nationen, die auf das Wort der letzteren aus den Finsternissen des Judaismus oder des Heidenthums hervorgingen, um unter der Fahne des auf dem Kreuze gestorbenen Gottmenschen zu gehen.

Noch ein anderer Grund scheint uns sehr gut den Rang zu erklären, den die Kirche ihren verschiedenen Dienern im Chore und bei den Processionen anweist; die Demuth ist die Tugend, welche rettet; denn wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder, sagt Jesus, so könnt ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Da aber die Menschen von Natur aus geneigt sind sich über ihres Gleichen zu stellen, so muß man es ihnen nothwendig sagen, und sie erinnern, was der Herr zu Zachäus sagte: Steige herab, wenn du willst, daß heute das Heil in das Haus deines Herzens einkehre. Die Kirche also, die ihrem Papst den Titel Diener der Diener gibt, fand kein passenderes Mittel, jene diese Wahrheit fühlen zu lassen, als daß sie ihnen den letzten Platz anweist. Bemerken wir noch, daß, wenn der Celebrant zwischen dem Klerus geht, dessen Leben ganz himmlisch sein soll und dem Volke, das so viele Bande an die Güter dieser Welt fesseln, er Jesum Christum, den Mittler zwischen Himmel und Erde darstellt, die er durch die Kraft seines Blutes verfährt hat.

Die Gesänge bei der Procession sind voll heiliger Freude, weil sie bestimmt sind, den Triumph des Heilandes, die Tugenden und Herrlichkeit Mariä oder die Siege seiner Heiligen zu feiern. Wie die Könige der Erde, wenn sie an der Spitze der Kriegsheere ziehen, ihre Fahnen voraustragen und die Trompete schallen lassen, so läßt die streitende Kirche auf Erden, die da eine wahre Armee bildet, wovon jede Procession gleichsam ein detaschirtes Corps ist, das glorreiche Zeichen des Kreuzes voraus und läßt den freudigen Schall der Glocken ertönen, um den Triumphzug ihres Königs anzuzeigen.

Oft besprengt der Celebrant alle Orte, wo er vorbeigeht, mit Weihwasser, um die Wohlthaten auszudrücken, die Jesus Christus auf seinen Reisen überall austheilte. Wenn wir derselben beiwohnen, sollen wir den Herrn beschwören, unsere Häuser vor den Nachstellungen des Satan zu schützen, unsere leiblichen Krankheiten zu heilen und besonders unsere Seelen von den Flecken zu reinigen, die ihre Schönheit beschmutzt haben. Endlich sollen wir nicht vergessen, daß dieser religiöse Gang das Sinnbild des christlichen Lebens ist, bei dem man stets von Tugend zu Tugend fortschreiten muß unter der Fahne des Kreuzes, bis wir zum Ziele, in den Himmel gelangt sind. Das Weihwasser, das man über die Gläubigen aussprengt, stellt die Reinheit dar, die angezündeten Kerzen sind das Symbol der guten Werke, die dorthin führen, und das

Opfer, dessen Darbringung mit unserm Eintritt in die Kirche beginnt, ist das Vorbild und gleichsam der Vorschmack der ewigen Güter, die wir nach unserer mühevollen Pilgerfahrt erlangen werden.

Durchdrungen von diesen Gedanken beten wir eifrig das Gebet, welches ehemals der Celebrant beim Eintritt in die Kirche betete: „Herr Jesu, der Weg aller Heiligen, der du die ewigen Freuden des Himmels denen gegeben hast, die zu dir gekommen, gieß das Licht des heil. Geistes in diesen Tempel, den du unter dem Namen unsers heiligen Patrons geweiht hast; verleihe, wir bitten dich, allen die an dich glauben, Verzeihung ihrer Sünden und Erlösung von ihren Peinen, damit sie, in deinen Augen stets angenehm durch die Fürbitte der Heiligen, verdienen, mit ihnen an dem Glücke des Paradieses Theil nehmen zu können.

## VI. Kapitel.

### Der erste Theil der Messe.

#### Vorbereitung.

Dieser erste Theil, der sich vom Anfange bis zur Opferung erstreckt, stellt die ganze Zeit dar, die seit dem Falle unserer Stammeltern bis zum Vorabend verlossen ist, da Christus im Triumphe in Jerusalem eingezogen ist, und enthält die Hauptsachen, welche die Welt auf sein edles Opfer vorbereiteten. Ehe wir auf den Gegenstand selbst übergehen, sind wir dem Leser eine Erklärung schuldig. Mehrere werden sich fragen, wenn sie die nachfolgenden Stellen lesen, ob die Ideen über mehrere Punkte der Messe dem Verfasser angehören oder ob sie Schriftstellern von hohem Ansehen entnommen sind. Auf diese Frage haben wir leicht zu antworten; denn weit entfernt, in der Darlegung des mystischen Sinnes unserer Ceremonien nur den Ausdruck überspannter Frömmigkeit oder Sache der Einbildung zu betrachten, haben wir sie immer gleichsam mit einer traditionellen Wissenschaft umgeben, die ihre Kraft sucht und ihre Entwicklung findet in den Denkmalen unserer gelehrten und frommen Vorfahren. Aus diesen reinen und authentischen Quellen haben wir die in den folgenden Kapiteln dargelegten Begriffe geschöpft. Um die immerwährenden Citationen zu vermeiden, zeigen wir sie hier an: es sind die wunderbaren Abhandlungen Innocenz III. über die Geheimnisse; des Durand, Mendus, über den mystischen

Grund des Officiums; des Cardinal Bona über liturgische Gegenstände und Benedict's XIV. über das Opfer der Messe.

Erster Artikel.

§ 1.

**Vom Eingang.**

Der Mensch, geschaffen in Unschuld und Herrlichkeit, wußte sie nicht zu bewahren. Auf die Stimme des Satans empörte er sich gegen Gott. Von nun an war alles für ihn verändert; keine Wissenschaft, kein Friede und kein Glück. Vertrieben aus dem Paradiese hatte er nur mehr Unwissenheit, Begierlichkeit, Schmerz und Tod. Beladen mit dem Gewichte dieses schrecklichen Urtheils, was sollte aus ihm werden? Um ihn gegen die abscheuliche Verzweiflung zu schützen, läßt der Herr in seinen Augen einen Hoffnungsstrahl erglänzen. Der Sohn Gottes bot sich voll Barmherzigkeit an seiner statt an. Ein Erlöser, sagt er ihm, wird kommen, aber nach vielen Jahrhunderten, der wird der treulosen Schlange, die dich verführt, den Kopf zertreten und ihr Reich vernichten. Künftig werden Adam und seine ganze Nachkommenschaft alle ihre Wünsche zu diesem mächtigen Sieger über Tod und Hölle emporsenden. Da die Messe die ganze Religion enthält, folglich alle Jahrhunderte umfaßt, haben unsere Väter den Eingang mit der Hoffnung und den Seufzern der Patriarchen, Propheten und aller Gerechten des alten Testaments begonnen. Deswegen ist er gewöhnlich aus den Psalmen oder Propheten genommen. Sieh, warum er beinahe immer einen Wunsch, eine Erwartung ausspricht: „Sende uns, o Herr, das Lamm, den Herrn der Erde! Komm Herr, und zögere nicht. — Lasset, o Himmel, regnen den Thau. — Ich habe meine Blicke zu dir erhoben, weil du es bist, der den Himmel bewohnt, von dem mein Heil kommt.“

Es gibt einige Ausnahmen für gewisse Feste, wie Himmelfahrt Christi, Mariä, Allerheiligen u. c., wo der Eingang keine Seufzer der Verbannung ausdrückt, sondern die sanfte Sicherheit des Vaterlandes oder die freudigen Entzückungen, welche der Seele die Feier einflößt, die alle Geister beschäftigt: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da, und schauet gegen Himmel? Alleluja! Wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel, ebenso wird er wiederkommen. Alleluja. — Lasset uns Alle fröhlich sein in dem Herrn, da wir das Fest zu Ehren der allerfeligsten Jungfrau Maria

feiern, über deren Himmelfahrt die Engel sich freuen und vereint den Sohn Gottes loben.“ Mag übrigens der Eingang wie immer sein, der folgende Vers ist immer aus dem Psalmen um die Uebereinstimmung der Gerechten des alten Bundes und der Heiligen des neuen Gesetzes zu bezeichnen und den Herrn in allen Zeitaltern zu segnen. Die Engel haben lange Zeit vor beiden seine Macht im Himmel erhoben; auch ist das: „Ehre sei dem Vater,“ das wie ein fernes Echo tönt, nach der Ansicht mehrerer Verfasser eine Erinnerung und ein Sinnbild des Lobes, das sie der Dreieinigkeit seit dem ersten Augenblick der Schöpfung an erwiesen; steh, warum man es gewöhnlich im triumphirenden Ton singt im Gegensatz zu dem Ton des Eingangs, der fast immer schwer ist, wie das Seufzen des Menschen, der in langer Erwartung weinet.

## § 2.

**Das Kyrie eleison.**

Das Kyrie eleison, das nur die Fortsetzung des Eingangs ist, drückt noch besser den allgemeinen Schrei aus, den alle Völker der Welt ohne Unterlaß zum Ersuchten der Nationen emporsandten. Herr, erbarme dich unser; das ist der Schrei, der unaufhörlich von jedem Herzen kommt, das sich kennt; der Hauch jeder christlichen Seele. Sie sehnt und seufzt immer; Können wir als Kinder des Bornes an uns selbst denken, ohne zu seufzen, seufzen ohne zu beten, beten ohne zu hoffen? wir sind also glücklich, wenn wir zu Gott hoffen; denn er verläßt nie den, der sein Vertrauen auf ihn setzt. Rufen wir also standhaft wie die Patriarchen, Propheten und Gerechten jedes Standes: „Herr, erbarme dich unser; denn wir haben dich erwartet“\*).

Man wiederholt diese demüthige und glühende Bitte neunmal, um zu zeigen, daß die wiederhergestellte Menschheit mit den neun Chören der Engel vereinigt ist, um die Herrlichkeit des Ewigen zu singen; besonders aber, um die drei anbetungswürdigen Personen der heiligen Dreieinigkeit zu ehren und im Angesichte aller Völker ihre vollkommene Gleichheit in allen Dingen zu verkünden, wollte die Kirche jede Person durch den dreifachen Schrei der Liebe und Anbetung begrüßen, um von jeder die Gnade zu erlangen, die wir nöthig haben, um über das dreifache Glend der Unwissenheit, der Begierlichkeit und des Todes zu triumphiren. Ja, Herr, erbarme dich unser, müssen wir aus der Tiefe unseres Herzens

\*) Jes. 33.

rufen, erbarme dich unser, die wir unglückliche Kinder Eva's in dieses Thränen- und Schmerzenthal verbannt sind; habe Erbarmen mit uns, die wir von dem Wege des Lebens abgeirrt sind und uns täglich in die Arme des Todes stürzen; habe Erbarmen mit uns jetzt, besonders in dem furchtbaren Augenblicke, wo wir aus dem Schatten der Zeit zum Glanze oder zu den Finsternissen der Ewigkeit übergehen.

Während der Chor und die ganze Versammlung die Seufzer der alten Welt zum Himmel senden, schreitet der Priester, angethan mit den heiligen Kleidern ernst zum Altar, an dessen Fuße er sich demüthig niederkniet, um das erste Opfer darzustellen, das Jesus seinem Vater darbrachte, als er am Anfange der Welt sich bei ihm als Bürgen für unsere gefallenen Eltern stellte. Hierauf erhebt er sich, bewaffnet sich mit dem Zeichen des Kreuzes, welches die Welt erlöst und künftig allen unsern Handlungen vorausgehen soll, und indem er die heilige Dreieinigkeit, die Quelle jedes vollkommenen Geschenkes, anruft, sagt er: im Namen des Vaters, der mich nach der Ordnung Melchisedechs zum Priester gemacht; im Namen des Sohnes, der mich vor Andern erwählt hat, um seinem Vater das Opfer seines Leibes und Blutes darzubringen; im Namen des heiligen Geistes, dessen Salbung mich zu diesem hohen Dienste für immer geweiht hat. Indes theils verwirrt bei dem Anblicke des großen Wunders, das durch sein Wort geschehen soll, theils fühlend das unermessliche Bedürfnis, für sich und für seine Brüder an den Früchten des Opfers Theil haben zu können, belebt er sich, ermuthiget sich nach dem Beispiele Davids und beginnt mit der Versammlung, die durch seine Diener vertreten wird, das wunderbare Zwiegespräch, in dem die lebendigsten Gefühle der Furcht, Hoffnung, Reue und Liebe nach einander folgen.

Der Priester: Ich werde kommen zu Gottes Altar! Das Volk: Zu Gott, der meine Jugend erfreut. Pr.: Schaffe mir Recht, o Gott, und entscheide meinen Handel wider das unheilige Volk; von dem ungerechten und arglistigen Manne rette mich! Volk: Denn du, o Gott! bist meine Stärke; warum hast du mich verworfen und warum geh' ich trauernd einher, da der Feind mich plaget? Pr.: Sende dein Licht und deine Wahrheit! sie werden mich leiten und führen auf deinen heiligen Berg und in deine Hütten! B.: Und ich werde kommen zu Gottes Altar, zu Gott, der meine Jugend erfreut! Pr.: Ich werde dich loben auf der Harfe, o Gott! mein Gott! warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübest du dich? B.: Hoffe auf Gott; denn ich werde ihm noch danken; er ist das Heil meines Angesichts und mein Gott! Pr.: Ehre sei dem Vater u. s. w. Während er diese ehrwürdigen Worte ausspricht, neigt er sich demüthig zur Er-

innerung an die Ehre, welche die ganze Natur ihrem Schöpfer erweist, und noch mehr aber, um die Freude der himmlischen Schaar darzustellen, als sie die Menschwerdung des ewigen Wortes erfuhr. Das Volk vereinigt sich mit seiner Stimme und fährt fort: Wie sie war im Anfange, so jetzt und immerdar und in alle Ewigkeiten. Pr.: Ich werde kommen zu Gottes Altar. B.: Zu Gott, der meine Jugend erfreut. Pr.: Unsere Hülfe ist im Namen des Herrn. B.: Der Himmel und Erde gemacht hat.

Bei diesen Worten neigt er sich dreimal tief, um das beständige Opfer Jesu Christi darzustellen, das er seinem Vater während der Zeit bis zu seiner Ankunft in der Welt dargebracht hat. So geneigt, legt der Priester Gott und den Menschen das demüthige Bekenntniß seiner Sünden ab; er schlägt sich dreimal auf die Brust zum Zeichen des tiefen Schmerzes, von dem seine Seele bei dem Anblicke seiner Sünden durchdrungen ist, die er in Gedanken, Worten und im Werke begangen hat. Nach Vollendung dieses öffentlichen Bekenntnisses ist im Himmel und auf Erden nur ein Herz und eine Stimme, um ihn der göttlichen Barmherzigkeit zu empfehlen. Auch das Volk ruft mit Eifer, der Herr, Gott der Allmächtige möchte sich seiner erbarmen, seine Sünden verzeihen und zum ewigen Leben führen. Und der Priester sagt: Amen.

Eine so große Demüthigung hat die Versammlung gerührt. Sie fühlt, daß, wenn der Mann Gottes, der Tag und Nacht mit himmlischen Dingen beschäftigt ist, sich doch unwürdig findet, sich den Blicken der ewigen Majestät zu zeigen, sie es noch weniger verdient, da ihre Gedanken alle irdisch und ihre Handlungen oft sündhaft sind. Sie fällt also nach dem Beispiele der Heiligen des alten Testaments und dem Zöllner im Evangelium demüthig auf die Kniee nieder, bekennt ihre Sünden und empfiehlt sich eifrig dem Schutze der heiligen Jungfrau, der Engel, der Apostel, der Heiligen, des Paradieses, sowie dem Gebete des Priesters, der das für Alle geschlachtete Opfer darbringen will. Gibt es etwas rührenderes als das demüthige Bekenntniß des Priesters und des Volkes, das sie einander ablegen? Gibt es etwas schöneres, als ihre gegenseitige Fürbitte, die Verzeihung, die sie einander gewähren und die Bitte um Gnade für einander? Denn wie das Volk für seinen demüthigen Diener bittet, ebenso bittet der Priester für das zerknirschte Volk, indem er sagt: Herr erbarme dich seiner, verzeihe ihm seine Sünden und führe es zum ewigen Leben; dann vermischt er seine Sache mit der seiner Brüder, wie Jesus Christus, als er während seines sterblichen Lebens sagte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast — damit die Liebe, womit du mich geliebet, in ihnen sei und ich in ihnen;“ \*)

\*) Joh. 17. 24, 26.

und er setzt hinzu: „Nachlassung, Losprechung und Vergebung aller unserer Sünden schenke uns der allmächtige und barmherzige Gott!“ Indem er dieses Gebet betet, macht er das Kreuz zur Erinnerung, daß die Sünden durch die Verdienste Jesu Christi des Gekreuzigten nachgelassen werden.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir noch über das demüthige Sündenbekenntniß bemerken, daß es für das menschliche Herz ein Bedürfnis, eine Nothwendigkeit sei! Wir finden diesen Gebrauch selbst bei den Heiden, die alle, sagt Cardinal Bona, ihre Opfer damit anfangen, daß sie sich schuldig und aller göttlichen Rache würdig bekennen. Wir können nicht zweifeln, daß die ersten Christen diesen frommen Gebrauch befolgten. Sie hatten so das lebendige Beispiel Jesu Christi vor Augen, der, um sich auf sein grausames Opfer vorzubereiten, im Garten des Delberges dreimal das Bekenntniß von den Sünden seiner Brüder ablegte, für die seine Liebe Bürgschaft geleistet. Sie konnten sich bei der Feier ihrer Geheimnisse von einem Acte nicht entbinden, der durch ein so vollkommenes Muster geheiligt war; auch der ebengenannte Schriftsteller sagt uns, daß die ersten Jünger des Heilandes die Substanz des Confitoor hatten, obwohl man den Verfasser nicht angeben kann.

Indeß wendet sich der Priester im Vertrauen auf die Liebe desjenigen, dessen Hingebung den Sündern die Unschuld verschafft hat, von neuem an den Vater der Barmherzigkeit und sagt: Herr, wende dich zu uns und du wirst uns beleben! — V.: Und dein Volk wird sich deiner erfreuen. — Pr.: Laß uns, Herr, deine Barmherzigkeit erfahren. — V.: Und laß uns dein Heil schauen! Pr.: Herr, erhöre mein Gebet! — V.: Und laß mein Rufen zu dir kommen! Bis jetzt war der Priester in der gleichen Ebene mit dem Volke; nun ist der Augenblick gekommen, wo er sich von ihm trennt, um tiefer in das Allerheiligste einzudringen; aber ehe er es verläßt, richtet er nach dem Beispiele des göttlichen Meisters einen Wunsch an dasselbe, der alle wünschbaren Güter enthält: Der Herr sei mit euch! sagt er zu seinen Brüdern, d. h. der Herr erleuchte euern Geist, entzünde euer Herz und verleihe euch die Gnade, an den Früchten des Opfers Theil zu nehmen, das ich für euch darbringen will. „Und mit deinem Geiste,“ antworten die Gläubigen, die in ihm nicht mehr den Menschen sehen, sondern einen reinen Geist, einen Engel, wie ihn die Schrift nennt, einen Gesandten Gottes, der eine höhere als menschliche, ja, als englische Funktion verrichten wird, da er einen Gottmenschen Gott opfert!

Um ihn würdig zu machen, bitten wir alle, ruft er, und indem er dieses sagt, hebt er die Hände auf und fügt sie wieder zusammen, was er bei der Feier der heiligen Geheimnisse öfter thut, um seine persönliche Andacht auszudrücken, sowie auch um die bren-

nende Liebe zu zeigen, die ihn von allen Seiten die Menge der Bedürfnisse des Volkes sammeln läßt, um sie wie in einem Bunde den Blicken der göttlichen Barmherzigkeit darzubringen. Hierauf bestiegt er die Stufen, die ihn vom Altare trennen, und da er als Sünder immer Ursache hat zu zittern, richtet er von neuem ein demüthiges Gebet an den Herrn, das er in der Stille sagt, weil es ihn persönlich angeht: „Nimm, o Herr, wir bitten dich, unsere Sünden von uns, auf daß wir würdig werden, in dein Allerheiligstes mit reinem Herzen einzugehen durch Christum, unsern Herrn. Amen!“ Der Hohepriester des alten Bundes konnte unter Todesstrafe nur einmal im Jahre in das Allerheiligste eintreten; er mußte sich lange Zeit vorbereiten, sich mit dem Ephod bekleiden, dem Symbol der Unschuld, und nachdem vorher in dem Heiligthum eine große Anzahl Opfer geschlachtet worden war, mußte er ihr noch rauchendes Blut nach der Vorschrift des Gesetzes in seinen Händen tragen. Indes waren das Heiligthum, diese Opfer, das Blut nur Vorbilder von der Wirklichkeit, in deren Besitz uns das Christenthum gesetzt hat. Diese Erinnerung drängt sich dem Opferer des neuen Gesetzes lebendig auf; unter dem Eindrucke dieses heilsamen Schreckens, der in seiner Seele entsteht, ruft er aus: Wir bitten dich, Herr, durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Reliquien hier aufbewahrt sind, und aller übrigen Heiligen, daß du alle meine Sünden mir verzeihen wollest!“

Indem er diese Worte ausspricht, neigt er sich tief, um die tiefe Entäußerung des Sohnes Gottes in dem Geheimnisse der Menschwerdung darzustellen, an das dieser Ort der Messe erinnert; er küßt den Altar, um die Liebe zu sinnbilden, womit Jesus Christus unsere Natur angenommen und all ihr Elend umfasst hat. Bei dem Anblicke eines solchen Wunders möge die Dankbarkeit in unserer Seele aufwachen und eine maßlose Liebe der unendlichen Liebe des Weltheilandes entsprechen! Empfangen im jungfräulichen Schooße Mariä, verurtheilt sich der Sohn des Allerhöchsten, neun Monate in Schweigen und Dunkelheit zu bleiben, aber obgleich den Blicken der Menschen verborgen, läßt er doch seinen heilsamen Einfluß der Gnade nach außen fühlen. Seine Gegenwart macht den heil. Johannes im Schooße der heil. Elisabeth ausspringen und sein Geist flößt der glücklichsten und bevorzugtesten der Frauen die heiligen Worte und den wunderbaren Gesang ein, den die Kirche noch täglich wiederholt. Zur Erinnerung an das süße Geheimniß geht er unmittelbar nach dem Küssen des Altars, zum Zeichen der Menschwerdung, indem er die Reisen Jesu und Mariä nachahmt, von einer Seite des Altars zur andern, und räuchert stillschweigend alle Theile zum Andenken an den guten Geruch der Tugenden, die ihre Gegenwart an allen Orten verbreitet.

### Das Gloria in excelsis.

Wenn die Räucherung vorüber ist, befindet sich der Priester auf der Epistelseite, liest für sich allein den Eingang und das Kyrie, das der Chor und die Versammlung mit einander gesungen haben, um den Allmächtigen zu beschwören, der Erde den verheißenen Erlöser zu senden. Gerufen von so vielen Wünschen und Seufzern erscheint der große Tag endlich auf Erden. Maria wendet sich nach Bethlehem und die Creatur hat ihren Schöpfer geboren. Der Priester wendet sich gegen die Mitte des Altars und von Staunen und Bewunderung hingerissen stimmt er mit der himmlischen Heerschaat das Gloria in excelsis an, diesen Gesang der Herrlichkeit, in dem die Liebe so gerechte Entzückungen hervorruft. Er wird gewöhnlich der Gesang der Engel genannt, weil er mit den wunderbaren Worten beginnt, welche die seligen Geister an die Hirten richteten, indem sie ihnen die Geburt des Gottmenschen anzeigten, der aus Barmherzigkeit gekommen war, sein Volk zu retten. Voll Dankbarkeit gegen eine so große Wohlthat setzten die Apostel oder wenigstens ihre ersten Schüler die andern Ausdrücke hinzu, aus denen er besteht und bildeten so gleichsam ein Morgengebet, das alle Christen beim Beginne des Tages nach dem Berichte des heil. Justin und des heil. Athanasius beteten. Einige Jahrhunderte hernach bewilligte die Kirche, die weiß, daß das Wort des Priesters auf dem Altare den Gottmenschen schaffet, den Bischöfen das Privilegium, ihn bei der Messe zu beten, die sie an gewissen Festtagen feierten. Später dehnte sie dieses Privilegium auch auf die einfachen Priester aus; gegen Ende des neunten Jahrhunderts ging sie noch weiter und machte es zur Pflicht, ihn bei allen Messen Jesu Christi, der heiligen Jungfrau und der Heiligen und selbst an den Werktagen der Osterzeit zu beten. Für die übrigen Messen des Jahres, nämlich bei den Messen für die Todten und an den Sonntagen im Advent, Septuagesima und der ganzen Fasten hat sie diesen Gesang verboten, weil dieser Hymnus als ein Freudengesang sich für eine Trauerzeremonie nicht schickt, noch für die Tage der Erwartung oder Buße, während welcher wir die Sünden beweinen müssen, die uns von der Gesellschaft der Engel getrennt haben, und uns durch fromme Seufzer auf die Geburt oder den Tod des Erlösers vorbereiten müssen. Wie könnte die Kirche in diesen Zeiten, in denen sie durch ihre Seufzer an die Ankunft ihres Befreiers und an die feierliche Buße erinnert, mitten unter Nergernissen der Welt diesen süßen Gesang der Freude hören lassen? *Quomodo cantabimus?*

Er geziemt sich dann nur für die Auserwählten, die, dem Schiffbruche entronnen, sich im Himmel einer unvergänglichen Glückseligkeit erfreuen.

Wenn der Priester in der Mitte des Altars diesen Gesang anstimmt, streckt er die Hände aus, erhebt sie und fügt sie wieder zusammen, indem er bei dem Worte: Deo, vor dem Kreuze eine Neigung macht. Das sind die Gebärdn, die jeder frommen Seele der Anblick der himmlischen Güter einflößt, die ihr der Glaube über dieser Welt darstellt, die Hoffnung sie wünschen und die göttliche Liebe sie im Voraus ergreifen läßt. Bei gewissen Worten, die lebendigere Gefühle der Liebe ausdrücken, neigt er sich vor dem Bilde Desjenigen, dem wir alle die Wohlthaten verdanken, die sie erwecken, er erweist ihm die Huldigung, liebt ihn und betet ihn an. Ist es nicht billig, daß sich der Mensch im Geiste vor dem Lamme, dem Herrscher der Welt vernichte? Der Friedensfürst machte aus Feinden Gottes Freunde und Brüder; er brachte den Frieden auf Erden, der so lange Zeit von der Welt verbannt war; durch die Gnade versöhnte er sie mit ihrem Gott, mit ihren Brüdern und mit sich selbst, und stärkte diesen übernatürlichen Frieden in ihren Herzen. Wie sollten wir bei der Betrachtung unseres großen Elends und der großen Barmherzigkeit nicht voll Freude und Entzücken ausrufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Dich loben wir; dich preisen wir; dich beten wir an; dich verherrlichen wir; dir danken wir; denn groß und herrlich ist deine Güte! Gott, unser Herr! König des Himmels! Gott Vater! Allmächtiger! Herr Jesus Christus; eingeborner Sohn, unser Herr, Lamm Gottes, des Vaters Sohn, du nimmst die Sünden der Welt hinweg! erhöre unser brünstiges Flehen! Du sitzest zur Rechten des Vaters; erbarme dich unser! Du bist allein der Heilige; du allein der Herr; du allein der Allerhöchste, Jesus Christus, mit dem heiligen Geiste, in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters! Amen!“

Sollten wir über diesen wunderbaren Gesang eine Erklärung beifügen? Findet sich etwas Aehnliches in den lyrischen Poesien des profanen Alterthums? Nein, solche Worte haben nichts weiter nothwendig. Erhaben und einfach wie die Gottheit, die sie loben, sind sie der Fassungskraft Aller angemessen, sprechen zu den Herzen eine Sprache, die jeder Christ versteht. Hören wir sie also in der Tiefe unserer Seele; betrachten wir sie in Liebe und voll Vertrauen auf den Hohenpriester Jesus Christus, der in den Himmel hinaufgestiegen ist; stellen wir uns vor den Thron seiner Macht und schöpfen aus den Schätzen seiner Barmherzigkeit alle Hilfe, die wir nöthig haben. Wie glücklich sind wir, daß wir in der Stimme

des Priesters das Echo der Stimme des Engels finden, der sie zuerst der Erde hören ließ; vereinigen wir uns, um sie in der Versammlung unserer Priester zu singen; bilden wir zur Ehre Jesu Christi durch Vereinigung unserer Stimmen einen frommen Gesang, der hier an den der himmlischen Geister erinnert, der bei seiner Geburt in der Höhe des Himmels wiederhallte, nachdem er lange Zeit auf der Erde aufgehört hatte.

Am Ende des Gloria steigt der Priester auf den Altar, küßt ihn an der Stelle, wo die Hand des Bischofs mit dem heiligen Oele das Kreuzzeichen gemacht hatte. Wir haben schon gesagt, daß die Kirche zur Bewahrung der kostbaren Erinnerung an die Katafomben zu allen Zeiten wollte, daß das Opfer der Messe nur auf einem geweihten Steine dargebracht werden sollte, der Jesum Christum, den Eckstein des ewigen Tempels darstellte, in dem wir wohnen sollen und in welchen der Bischof vorher die Reliquien der Heiligen legen mußte, um die lebendige Verbindung des Heilandes mit den Gliedern seines mystischen Leibes auszudrücken. Indem der Priester den Altar küßt an der Stelle, wo sie ruhen, so gibt er diesen Martyrern, diesen Heiligen ein rührendes Zeichen seiner Verehrung und dem Erlöser das Unterpfand kindlicher Liebe.

Dieses Küßen wird neunmal wiederholt, nämlich vor dem Introitus, vor der Collecte, dem Offertorium, dem Orate fratres, beim *Te igitur*, beim *Supplices*, vor und nach den Gebeten der Postcommunion und vor dem Segen, um dem Herrn für die neun Hauptwohlthaten zu danken, die er der Welt ertheilte vor seinem Opfer auf dem Calvarienberge, nämlich 1) seine Menschwerdung, welche die menschliche Natur so glorreich erhoben hat; 2) sein verborgenes Leben zu Nazareth, das unser Muster geworden; 3) die Berufung seiner Apostel, die ihn uns kennen lehrten; 4) sein Sieg in der Wüste über den Versucher, wodurch er uns siegen gelehrt; 5) seine Wunder zu Gunsten so vieler Sünder, die er bekehrte; 6) die Heilung der Kranken; 7) die Auferweckung der Todten; 8) die Lösung aller Schwierigkeiten, mit denen der Unglaube unsern Geist umstricken konnte; 9) endlich der heilsame Unterricht der Völker, die er mit seinem göttlichen Lichte erleuchtet hat.

Was die zwölf mittleren Reigungen betrifft, die er während des heiligen Opfers macht, so wurden sie von der Kirche vorgeschrieben zum Andenken an die zwölf Haupthandlungen, durch welche der Sohn Gottes im Laufe seines schmerzhaften Leidens seine Güte, Macht und seine Gerechtigkeit geoffenbart hat 1) gegen den Verräther Judas, zu dem er mit solcher Sanftmuth sagte: „Judas, durch einen Kuß verräthst du den Menschensohn!“ 2) gegen die Soldaten, denen er sich selbst im Garten Gethsemani überlieferte und zu ihnen sagte: Wen suchet ihr? — Jesum von Na-

zareth. — Hier bin ich; 3) gegen die Fürsten der Priester und alle falschen Zeugen, denen er mit so wunderbarer Bescheidenheit und sanfter Festigkeit antwortete; 4) gegen die Unverschämten, die ihn schlugen und anspieen, ohne ihm eine Klage, ein Murren zu entlocken; 5) gegen den ersten seiner Apostel, dem er so leicht den grausamen Abfall verzieh; 6) gegen die andern Jünger, deren kleinmüthiges Betragen er entschuldigte; die sechs andern Handlungen, die wir durch unsere ehrfürchtvollen Neigungen ehren sollen, sind jene, durch welche der sterbende Heiland, wie der heil. Ambrosius sagt, der Wuth der Juden sein jungfräuliches Fleisch vermachte, seinen Aposteln die Verfolgung, seinen Jüngern den Frieden, seine Seele seinem Vater, den heil. Johannes seiner Mutter, und das Paradies dem reumüthigen Schächer.

Der Priester wendet sich zur Versammlung und sagt: *Domini vobiscum*, der Herr sei mit euch; diesen Wunsch spricht er siebenmal aus: vor der Collecte, vor dem Evangelium, vor der Opferung, vor der Präfation, vor dem Friedenskuß, vor dem Gebete der Communion und vor dem *Ite, missa est*. Welches ist der mystische Grund dieser heiligen Zahl? Weil wir die sieben Gaben des heiligen Geistes nöthig haben, um den traurigen Einfluß der sieben Hauptünden zu bekämpfen. Der erste Gruß bezeichnet also die Weisheit; durch die menschgewordene Weisheit wurde der Stolz bestiegen und der Erde das ewige Heil gesichert. Die zweite, die dem Evangelium vorausgeht, bezeichnet die Gabe des Verstandes, den das Wort Christi dem Menschen mittheilt, um ihm die Wirklichkeit der ewigen Güter begreiflich zu machen und die Nutzlosigkeit jener, die der Kost oder die Motten verzehren oder die Diebe stehlen können. Der vor dem Offertorium zeigt die Gabe des Rathes an, der uns die Vergnügen des Kreuzes den sinnlichen Vergnügen den Vorzug geben läßt, nach dem Beispiele des Heilandes, der sich für uns dem Tode weihte. Der vierte bezeichnet die Gabe der Kraft, durch welche Jesus am Kreuze hangend den Satan überwunden und den Menschen gezeigt hat, wie sie über diesen grausamen Feind, dessen Neid uns zu Grunde gerichtet hat, triumphiren können. Der fünfte drückt die Gabe der Wissenschaft aus, die der Heiland seinen Aposteln nebst dem Frieden mittheilte und die der Antheil des Christen ist, der in die Geheimnisse des Glaubens eingeweiht ist. Die Frömmigkeit, welche in uns die göttliche Eucharistie nährt, wird durch den sechsten Gruß bezeichnet, so wie wir in dem letzten das Sinnbild der Gabe der Furcht finden, welche die Gläubigen, die eingeschlafen sind, erwecken und mit dieser heiligen Furcht durchbringen muß, von der die Engel bei der Annäherung des letzten Gerichts ergriffen werden. Fünffmal wendet sich der Priester zum Volk und richtet die

sen Gruß an dasselbe, um die fünf Erscheinungen des Heilandes darzustellen, die der Herr seinen Jüngern am Tage seiner Auferstehung bewilligte. Wenn er sich immer auf der rechten Seite umwendet, so geschieht es, weil die rechte Seite in der Schrift die glücklichen, ausgezeichneten, göttlichen Dinge bezeichnet, zugleich aber auch die Aufrichtigkeit der Absicht, mit der man sich nach ihnen sehnen muß.

## Zweiter Artikel.

### § 1.

## Die Collecte.

Ehe er vor dem Buche selbst ankommt, spricht der Priester: **Oremus**, neigt sich bei diesem Worte vor dem Kreuze, weil nur von dem Kreuze das Heil kommt und weil wir stets durch die Kraft des Blutes, von dem es getränkt ist, allen Segen und alle Gnade erhalten. Dieser Ermahnung des Priesters fügte ehemals der Diakon wie heute noch an gewissen Tagen bei: Laßt uns die Kniee beugen, und sogleich fiel das Volk nach seinem Beispiele auf die Kniee nieder, betete in der Stille, bis ein Diener rief, sich zu erheben, *levate*. Der Priester singt dann die Collecte, die deswegen so genannt wird, weil der Abgesandte seiner Brüder bei Gott dem Herrn in diesem einzigen Gebete die Gedanken, Neigungen und Wünsche der ganzen Versammlung aufopfert. Diese Collecten, die vom höchsten Alterthume herrühren, sind gleichfalls ausgezeichnet durch die Schönheit ihrer Form und durch die erhabenen Gefühle, die sie ausdrücken. Außer der Eleganz, die sie oft auszeichnet, haben sie das Verdienst, in wenigen Worten viel zu sagen, sie rühren das Herz Gottes, an den sie gerichtet sind, erinnern an eines seiner Attribute oder Wohlthaten und oft an unsere große Dürftigkeit. Sie setzen dann die Gnade auseinander, die wir nöthig haben, und das geeignete Motiv, dieselbe zu erhalten. Sie bringen hierauf den Namen Jesu dazwischen, durch den jede Gnade bewilliget wird. Sie sind gewöhnlich die Erklärung des Eingangs, wie die Sekret der Inhalt des Offertoriums und das Schlußgebet die Erklärung der Communion ist.

Diese Gebete sind fast immer an den Vater gerichtet, weil dem Vater das Opfer dargebracht wird, selten an den Sohn, weil der Sohn sich selbst opfert; nie an den heiligen Geist, weil die Messe die Darstellung des Opfers ist, das Jesus Christus allein seinem

Vater darbringt. Sie schließen immer durch Anrufung der Verdienste des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, der lebt und regiert mit dem Vater in Ewigkeit, und die Kirche fügt mit Weisheit hinzu: in Einheit des heiligen Geistes, um durch diese Worte die Einheit des Reiches, der Majestät und der Macht auszudrücken, die den drei Personen der heiligen Dreieinigkeit eigen sind. Das Volk, für welches sie gemacht sind, verneigt sich mit dem Priester, um die göttliche Gerechtigkeit zu beugen und antwortet von allen Seiten des Tempels durch freudigen Zuruf, den der heilige Hieronymus mit dem majestätischen Geräusche des Donners vergleicht: Amen; d. h. der Herr erhöre uns und verleihe uns die Güter, um die wir bitten. Amen. Das Lob, welches wir zu seiner Ehre singen oder zur Ehre seiner Heiligen erhebe sich zu ihm wie ein Weihrauch von gutem Geruche und durch ihre Fürbitte reichlich seine Gnaden uns verleihe. Das ist die Bezeichnung des hebräischen Ausdruckes, der so viel in zwei Sylben sagt.

Warum hält der Priester beim Altar während der Präfation, dem Pater und den andern Gebeten der Messe die Hände ausgestreckt und in die Höhe? Wenn dieser Glaube nur den Christen eigen wäre, so würden wir ihn durch den Wunsch erklären, den unsere Väter seit den ersten Zeiten hatten, so Jesum nachzuahmen, der auf dem Kreuze seine Hände betend ausstreckt; allein wir finden ihn bei den Heiden und Juden; man muß also den Ursprung tiefer im Alterthum suchen. Wenn wir bis zur Wiege der Welt hinaufsteigen, so glauben wir den geheimnißvollen Grund in dem Betragen unserer Stammeltern selbst zu finden. Was thaten sie in der That im irdischen Paradiese? Sie streckten eine schuld bare Hand nach der Frucht des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen aus; aber statt erhoben zu werden, wie sie in ihrem Stolze glaubten, fielen sie tiefer und das Leiden war ihr Antheil. Können wir zweifeln, daß sie, durch die grausame Erfahrung unterrichtet, nicht von neuem aus ihrem tiefen Elende ihre bittenden Hände erhoben, nicht nach dem Baume, durch dessen traurige Frucht sie vergiftet wurden, sondern zum künftigen Erlöser, dessen heilige Hände auf einem andern Baume ausgestreckt, über alle Völker nebst dem Strome seines Blutes unerschöpfliche Ströme des Lebens und der Wohlthaten fließen machen?

Muß man nach diesem noch staunen, wenn der Apostel den Christen vorschreibt, an jedem Orte zu beten, indem sie reine Hände zum Himmel erheben? Wir beten, sagt Tertullian, mit ausgestreckten Händen, weil wir unschuldig sind; mit bloßem Haupte, weil wir uns nicht zu schämen haben; wir erheben nicht allein unsere Hände, sondern wir strecken sie auch aus, fährt er fort,

um uns nach Jesu Christo in seinem Leiden zu richten, und, sagt der heilige Justin, um durch die Ausstreckung unserer Hände die Gestalt seines Kreuzes zu bilden. Welche fromme Gedanken und Betrachtungen soll uns also der Anblick des Priesters einflößen, wenn er für uns seine Hände voll Verdienste des sterbenden Jesu Christi erhebt? O meine Seele! auch du befreie dich in diesem heilsamen Augenblicke von den irdischen Neigungen, die dem christlichen Geiste entgegen sind; ergreife Gefühle, würdig Desjenigen, der dich seinetwegen erschaffen, der dich um den Preis seines Blutes losgekauft und der dich mit solcher Güte zum endlosen Glücke einladet. Auf den Flügeln des Glaubens und der Liebe erhebe dich zum Altar des Himmels und opfere dich zum Brandopfer mit dem heiligen Schlachtopfer, das sich in unsern Tempeln zum Heile der Welt opfert.

## § 2.

## Von der Epistel.

Nach der Collecte, die an großen Festen in einer, bei den gewöhnlichen Sonntagen aber in drei Orationen besteht, läßt die Kirche in Uebereinstimmung mit dem von den Jüngern des Herrn eingeführten Gebrauche einen Abschnitt aus der heiligen Schrift lesen, den man Epistel nennt, weil er am öftesten aus den Briefen der Apostel, manchmal auch aus den Propheten und den Büchern der Weisheit genommen ist. Die Ordnung, in der man sie liest, so wie die Evangelien während des Jahres, reicht ins höchste Alterthum hinauf; denn es ist gewiß, daß sie der heil. Hieronymus in seinen Lectionen so zusammenordnete, wie wir sie heute lesen, und daß sein großer Bewunderer, der heil. Paps Damasus, sie überall zur Beobachtung vorschrieb. Der Subdiacon, der seit dem achten Jahrhundert beauftragt ist, sie zu lesen oder zu singen, wendet sein Angesicht zum Altar, wo Jesus Christus ist, weil er bei dieser Funktion darstellt 1) die Patriarchen, Propheten und alle Gerechten des alten Testaments, die ihre Blicke stets nach dem künftigen Erlöser gerichtet hielten, ihn von der Ferne begrüßten, ihn an alle ihre Wünsche erinnerten und die Welt auf seine Ankunft vorbereiteten; 2) den seligen Vorläufer des Messias, den heiligen Johannes Baptista, der nur für ihn lebte und ihn den Juden an den Ufern des Jordans mit den Worten zeigte: „Seht das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt; ich bin nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen;“ 3) die Apostel selbst, die der Heiland vor sich her sandte zwei zu zwei in die Städte und Marktflecken, um die Herzen zu einem heiligen Empfange seines Wortes vorzubereiten.

Der Subdiacon las ehemals die Epistel auf einem erhöhten Orte, Emporkirche genannt, weil man sie, da sie die nächste Vorbereitung zum Evangelium war, in allen Theilen der Kirche hören mußte und sie an die Ohren des gläubigen Volkes tönen sollte, wie die Stimme des heiligen Johannes, als er zu Allen sagte: dem Herrn die Wege zu bereiten. Während dieses Gesanges setzt sich die Versammlung, um den traurigen Zustand der Welt darzustellen, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes saß, ehe ihr Jesus Christus Licht und Leben brachte. Die Epistel muß auf der rechten Seite gelesen werden, weil der Messias zuerst den Kindern Israels, dem auserwählten Volke Gottes, dem Volke seiner Rechten durch die Propheten, die Apostel und den Heiland selbst verkündet ward. Die Lesung der Epistel geht dem Evangelium vorher, weil das Gesetz und die Propheten der Ankunft Christi vorhergingen, wie der Schatten der Nacht dem Glanze des Tages vorhergeht, oder wie der heil. Thomas von Aquin sagt, weil die Apostel Jesu Christo in die Städte und Flecken vorausgingen, wo er sein Gesetz predigen sollte. Nach dem Schlusse antwortet das Volk durch den Mund der mindern Diener Deo gratias, d. h. dem barmherzigen Gott sei Dank, der uns so durch die Lehre der Propheten und Apostel in die erhabene Lehre seines Evangeliums einweihen will, das für jeden Gläubigen der Weg ist, der durch die Wahrheit zum ewigen Leben führt.

Um indeß dem Repräsentanten des Sohnes Gottes die zärtliche und ehrfurchtsvolle Liebe des heil. Johannes gegen Jesus zu zeigen, so knieet der Subdiacon zu den Füßen des Priesters nieder und zeigt durch diese demüthige Haltung, wie sehr er sich zu demüthigen wünsche, um Den zu erheben, den er eben verkündet hat. Bei dem Anblicke einer so tiefen Demuth erinnert sich der Priester an das schöne Wort, welches der Heiland von seinem Vorläufer in Gegenwart des Volkes sprach, als er ihn für größer als einen Propheten erklärte und feierlich behauptete, daß er das erste unter den Menschenkindern sei. Auch beeilt er sich, seinem Diener ein Zeichen seiner Zufriedenheit zu geben; er segnet ihn öffentlich, reicht ihm seine rechte Hand zum küssen dar und legt sie dann auf das geschlossene Epistelbuch, um der ganzen Versammlung zu verstehen zu geben, daß die heilige Schrift ein verschlossener und versiegelter Brief sei für jeden, der nicht von dem Lichte des Lammes erleuchtet ist, das die sieben geheimnißvollen Siegel zerbrochen hat.

## Das Graduale etc.

Da die Predigt des heiligen Johannes und später die der Apostel unter Juden und Heiden so großen Erfolg hatte, so wollten der heil. Ambrosius und der heil. Gregor der Große das Andenken daran weihen, und verfaßten in dieser Absicht eine große Zahl von Versikeln und religiösen Gesängen. Man nannte sie Antworten, weil sie in der That die Antwort sind, die das Volk auf die eben vernommene Lesung gibt und die fast immer sowohl für die Worte als den Ton passend ist. Da sie bestimmt sind, die Befehring der Welt darzustellen, so sind sie im Allgemeinen gleichsam der Ruf eines ganzen Volkes, das auf die Eroberung des Himmelreiches ausgeht. Daher der Name Graduale oder Gang, der dem ersten Theile gegeben wird, um den Eifer der Juden auszudrücken, die durch die Wunder des Herrn bekehrt wurden. Der darauffolgende Versikel zeigt die Veränderung der Heiden an, die auf die Stimme der Apostel sich mit demselben Eifer zu dem Ersehnten der Nationen wendeten, dessen Gnade sie zur nämlichen Glückseligkeit rief.

Gerührt durch diese Befehring der Juden und Heiden, zeigt die Kirche ihre Freude durch das folgende Alleluja, diesen herrlichen Gesang der Liebe, der so oft bei den Feierlichkeiten zu Jerusalem wiederhallte und den der geliebte Jünger in den Höhen des Himmels von einer zahllosen Menge von Heiligen singen hörte. Indem wir diesen Gesang in unsern Kirchen erschallen lassen, sagt Abt Rupert, so jubeln wir mehr, als wir singen; wir wiederholen in einer Menge Noten dieses kurze aber ausdrucksvolle Wort, damit unsre Seele voll Freude nach den ewigen Gütern seufze und auf den Flügeln der Hoffnung sich zum seligen Aufenthalte empor-schwinge. Diese Wiederholungen dürfen, sagt Hugo von St. Victor im XII. Jahrh., nur in dem Fall weggelassen werden, wo man eine Prose singen muß, die man Sequenz oder Fortsetzung des Alleluja nennt. Es sind dies größtentheils gereimte Hymnen ohne Maß, die fromme Schriftsteller im Mittelalter angewendet haben zur Feier der heiligen Geheimnisse, wobei sie die Ueberschwenglichkeit der Gefühle, die Abwechslung der Töne und ungeheuchelte Frömmigkeit unterstützten. Diese lieblichen Gesänge übertreffen die modernen weit, die weder von der göttlichen Liebe entflammt sind, noch die heilige Salbung haben, die durchdringt, noch die Hingebung an die Braut Christi, die dem Herzen Veredsamkeit verleiht. Ihre Vorfahren, abgestorben der Welt und sich selbst, sehnten sich nur nach dem Himmel, wo sie schon im Voraus lebten, indem

sie unter dem Schatten ihrer Klöster nicht bloß die heidnischen Schriftsteller, sondern auch die heiligen Verfasser studirten; sie blätterten Tag und Nacht, und da sie mit dem Studium die Uebung des Gebetes verbanden, so fanden sie die Inspiration des Geistes, und Gott, der die Demüthigen gerne verherrlicht, bezeichnete ihre Werke mit dem Siegel der Unsterblichkeit. Man fühlt da eine Einfachheit, eine Frische, eine Ungezwungenheit, die hinreißt. Die abwechselnden Gefühle der Furcht und Liebe, der Freude und Traurigkeit, der Bewunderung und des Glückes folgen natürlich und ohne Anstrengung nacheinander. Was ist herrlicher als das *Victimæ paschali*, das wir dem Priester Notker verdanken? was lieblicher, harmonischer als der Hymnus: *Veni sancte spiritus*, das dem Könige Robert zugeschrieben wird? was edler, majestätischer als *Lauda, Sion, Salvatorem*, das uns der heil. Thomas von Aquin hinterlassen? was kostbarer, melancholischer als das *Stabat mater*, von dem großen Innocenz III. verfaßt? oder endlich das ergreifende und schreckliche *Dies iræ*, das von mehreren dem Cardinal Franginani zugeschrieben wird? Um der Neuerungssucht gewisser Schriftsteller zu gefallen, hat man im fünfzehnten Jahrhundert mehrere dieser Hymnen verworfen, ohne von einer Synode bevollmächtigt zu sein, wie es das dritte Konzil von Karthago vorschreibt.

Das Alleluja und das nachfolgende, die nur eine Fortsetzung der Triumph- und Freudengesänge sind, dürfen nur an den Tagen gesungen werden, an denen sich die Kirche der Freude überläßt. Die Ausnahme beim *Dies iræ* bestätigt nur die Regel. Sie unterdrückt das Alleluja an den Werktagen des Advents, während der ganzen Zeit von Septuagesima bis Ostern, an den Vigilien außer der Osterzeit, weil alle diese Tage den Seufzern, dem Sehnen und Buswerken geweiht sind. Ebenso unterdrückt sie es am Feste der unschuldigen Kinder, weil sie an diesem Tage Mitleiden hat mit den Schmerzen ihrer unglücklichen Kinder, weil diese unschuldigen Geschöpfe, die an der Schwelle des Lebens statt des Heilandes geschlachtet wurden, nicht unmittelbar zur Hochzeit des Lammes zugelassen wurden, sondern wie alle Gerechten des alten Testaments in die Vorhölle der Altväter hinabstiegen. Der *Tractus* ersetzt es; es sind einzelne Verse eines Psalmes, den ein einziger Sänger ehemals fortsetzte (*tractim*) in einem langsamen und Trauertone, um das Elend des menschlichen Geschlechtes auszudrücken, das, aus dem irdischen Paradiese verbannt, langsam auf Dornen und Disteln dahin wandelt, im Schweiß seines Angesichtes sein Brod verdient und in Thränen die Tugenden aussäet, deren Früchte es erst in der Ewigkeit empfangen wird.

## Dritter Artikel.

## § 1.

## Von dem Evangelium.

Während dieser verschiedenen Gefänge beobachtet der Priester Stillschweigen oder betet für sich ruhig die Epistel, Graduale zc., um das Betragen des Heilandes nachzuahmen, der Stillschweigen beobachtete, während der heil. Johannes an den Ufern des Jordans ohne Unterlaß wiederholte, demjenigen die Wege zu bereiten, der nach ihm erscheinen werde. Wenn er sich während dieser Gefänge auf die Epistelseite niedersetzt, so ahmt er ebenfalls dem Heiland nach, der nach seinem Sieg in der Wüste über den Satan unter den Engeln saß, die ihm dienten. Aus demselben geheimnißvollen Grunde erhebt er sich, wenn der Chor aufhört und geht auf die entgegengesetzte Seite des Altars, um den Gang Jesu darzustellen, der sich, sobald er die Gefangennehmung des heil. Vorläufers erfuhr, nach Galiläa begab, um das Himmelreich dort zu predigen. Wenn man in diesem Augenblicke das Messbuch von der Epistelseite auf die Evangelienseite trägt, so geschieht das zum Zeichen, daß die jüdische Nation, nachdem sie die himmlische Lehre, die ihr zuerst verkündet ward, nicht angenommen hatte, mit Recht ihrer Privilegien beraubt wurde; daß die Apostel, da sie ihr die Schönheiten des Evangeliums nicht beibringen konnten, sich zu den Heiden wandten, die mit Liebe und Gelehrigkeit die frohe Botschaft des Heils aufnahmen. Da aber für diese unglücklichen Kinder der Jakobs doch nicht Alles verloren, da es gewiß ist, daß sie einst in Menge in die von ihren Vätern mißkannte Kirche Christi eingehen werden, so wird das heilige Buch am Ende der Messe wieder an den Ort gebracht, wo es anfangs war, um dieses glückliche Ereigniß zu sinnbilden, das der Gläubige wünschen muß, damit ein Hirt und ein Schaffstall werde.

Bei feierlichen Messen liest der Diakon das Evangelium. Ehe er sich an den Ort begibt, wo er es liest, wirft er sich demüthig an die Stufen des Altars und in diesem Gefühle seiner Unwürdigkeit richtet er folgendes Gebet an Gott: „Allmächtiger Gott! reinige mein Herz und meine Lippen! Wie du einst die Lippen des Propheten Isaias unter dem Sinnbilde einer glühenden Kohle gereinigt hast, so reinige auch mich nach der Fülle deiner lebenswürdigen Erbarmungen, daß ich dein heiliges Evangelium mit Würde verkünden möge durch Christum, unsern Herrn. Amen.“ Er besteigt hierauf den Altar, nimmt das Evangelienbuch, und da er fühlt, daß er es nicht wie die Apostel seinen Brüdern verkünden

könne, wenn er nicht wie sie vorher von Jesus Christus die erhabene Mission erhält, so fällt er zu den Füßen seines Stellvertreters und bittet ihn um dieselbe, indem er sagt: „Herr, gebiete zu segnen;“ worauf der Priester erwidert: „Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, auf daß du sein Evangelium auf eine würdige und geziemende Weise verkünden mögest: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen.“ Den Weihrauch legt der Priester ein und segnet ihn zum Zeichen des guten Geruches der Tugenden, die der Heiland im Geheimen übte, ehe er sein öffentliches Predigtamt antrat und als Sinnbild der brennenden Liebe, welche die Erkenntniß seiner Lehre in den Herzen entzündet, die sie ohne Vorurtheil hören.

Die zwei angezündeten Kerzen, sagt der heil. Hieronymus, drücken die Freude aus, welche die Armen und Kranken bei dem süßen Tone der Stimme Jesu empfanden, und die Macht seiner Gnade, die ihr Leiden verscheuchte und selbst verstorbenen Verwandten das Leben wieder gab; sie erinnern uns auch, daß er das wahre Licht ist, das die Welt erleuchtet, und daß wir selbst, Kinder des Lichtes geworden, mitten in der Finsterniß durch den Glanz unserer Tugenden und die Heiligkeit unserer Werke glänzen sollen. Da aber alle Werke des Menschen in Bezug auf das ewige Heil nur den Werth haben, den sie von dem Kreuze des Heilandes ziehen, so läßt die Kirche dieses heilsame Zeichen unter den Lichtern tragen, die sich verzehren, um uns begreiflich zu machen, daß wir uns vergeblich anstrengen, wenn wir nicht das Kreuz in unserm Herzen tragen und wenn wir es nicht zum Prinzip und zum Zwecke aller unserer Handlungen machen; auch um dem Diakon zu zeigen, und jedem Prediger des göttlichen Wortes, daß sie überall Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten predigen müssen. Im Gefolge der Diener und des Subdiacons, welche die einfachen Jünger des Heilandes sinnbildlich, schreitet der Diakon ernst vorwärts, mit beiden Händen das Evangelienbuch haltend, an einen etwas erhabenen Ort, damit ihn die Versammlung vernehmen und die ihm schuldigen Ehren erweisen kann. Bei dem zu diesem Gebrauche hergerichteten Orte angekommen, legt er es auf das Pult und wendet sich, um gegen Mitternacht zu singen. Wir haben schon angezeigt, daß der stolze Lucifer am Tage seiner Empörung hier im Norden seine Wohnung nehmen wollte. *Exaltabo solium meum in lateribus. Is. XVI.*; daher kommt es, daß er den trocknen und eisigen Wind des Zweifels und des Unglaubens in die Herzen bläst, um sie für die Gnade zu verhärten. Es ist der Sündwind, ein milder, erwärmender und befruchtender Wind. Er schmelzt das Eis des Winters und treibt die kräftige Vegetation, die unsere Blicke im Frühlinge erfreut. Durch seine Natur und

seine Wirkungen ist er ein rührendes Sinnbild des heiligen Geistes, dessen belebender Hauch die Seelen sanft erwärmt, sie zum Guten neigt und ihnen die Uebung der Tugenden leicht macht, die uns den Himmel öffnen. Die Kirche also, die beauftragt ist, uns dorthin zu führen, hatte kein wirksameres Mittel, diese erhabene Mission zu erfüllen, als täglich durch den Hauch des evangelischen Wortes die bösen Eindrücke des nordischen Gottes zu verschrecken. Sie läßt ihre Kinder fühlen, daß sie stets gewollt hat, daß ihre Diener, wenn sie das Evangelium lesen oder singen, sich sorgfältig auf die linke Seite der Kirche wenden sollen, die nie die nördliche sein kann, wenn sie gut und richtig gebaut ist.

Wenn nun Alles vorbereitet ist, so begrüßt der Diakon das Volk, um es auf das göttliche Wort aufmerksam zu machen, und, treu dem Befehl des Herrn, der seinen Dienern vorschreibt, jeder Familie, die sie besuchen, den Frieden zu geben, wünscht er, daß Gott sich mit jedem Gliede der Versammlung vereinige, um es zu erleuchten, zu rühren und zu führen: *Dominus vobiscum*. Bei diesem Worte wenden sich die Priester, antworten übereinstimmend: Und mit deinem Geiste, damit du uns würdig sein Evangelium verkündest. Sie bleiben aufrecht stehen, während er singt, aus Achtung gegen das Wort Jesu Christi so wie auch um zu zeigen, daß sie bereit sind, es zu erfüllen und zu vertheidigen, wenn es sein muß, selbst um den Preis ihres Blutes. Indem der Diakon *Initium* oder *Sequentia* ausspricht, macht er über das Evangelium das Kreuz, um dem Volke zu verstehen zu geben, daß es wahrhaft das Buch des gekreuzigten Gottmenschen ist. Zugleich macht er das Kreuzzeichen auf der Stirn, dem Munde und der Brust, und alle Anwesenden ahmen sein Beispiel nach, um öffentlich zu zeigen, daß sich ihre Stirne des Evangeliums nicht schämt, ihr Mund es ohne Furcht bekennet und ihr Herz Freude daran findet. Während er es macht, antworten sie: Ehre sei dir, o Herr! Ja, müssen wir rufen, Ehre sei dir, weil du in unsere Augen dein wohlthätiges Licht glänzen lasset. Ehre sei dir, weil du uns in die Wahrheiten deines Evangeliums eingeweiht hast! Würdige dich, es immer mehr und mehr durch die Kraft deines Kreuzes in unsern Geist, in unser Herz und auf unsere Sinne zu drücken, damit wir in unserm ganzen Betragen zeigen, daß wir die Wahrheiten vom Herzen glauben, die wir mit dem Munde bekennen.

Indessen incensirt der Diakon das Evangelienbuch, wie es der Herr selbst incensiren würde, weil sein Wort, das es enthält, nach der Eucharistie das Kostbarste auf der Welt und folglich unserer Subdignung würdig ist. Er küßte es ehemals, wenn das Evangelium gelesen war, zum Zeichen, daß er nur in ihm Glück findet

und daß er es einzig aus Liebe seinen Brüdern verkündet hat. Heut zu Tage geschieht das nicht mehr, sondern nach dem Beispiele der Apostel, die von ihren Predigten voll Bewunderung für die wunderbaren Werke, die er ihnen zu erfüllen gegeben, zu ihrem göttlichen Meister zurückkehrten, kehrt er wieder zum Celebranten zurück, fällt auf die Knie nieder und der Celebrant küßt es vor allem Volke zum Zeichen seiner Billigung des Betragens seiner Diener.

## § 2.

## Von der Predigt.

Es war bei den Hebräern gebräuchlich, der Lesung des Gesetzes und der Propheten einen Unterricht folgen zu lassen; den Beweis sehen wir im Evangelium selbst, wo wir lesen, daß der Heiland, als er an einem Sabbath in die Synagoge eintrat, den Isaias las und ihn seinen Brüdern erklärte.\*) Der heil. Justin bezeugt uns in seiner zweiten Apologie, daß stets nach der Lesung des Evangeliums bei den Versammlungen der Christen eine Homilie gehalten wurde. Nach diesem Unterricht will ein Konzil von Orleans aus dem 12. Jahrhundert, daß der Priester, gemäß apostolischer Instruction, alle Anwesenden ermahnen solle, ihre Stimme mit der seinigen zu vereinen an Sonn- und allen Festtagen, um Gott alle Bedürfnisse der Kirche und des Staates, des Papstes, der Bischöfe, Seelenhirten, des Königs, der Kranken, der Pfarrei und aller jener zu empfehlen, die vor kurzem erst gestorben sind; daß nach den verschiedenen Intentionen das Volk in der Stille das Gebet des Herrn beten solle, während der Priester mit lauter Stimme die gewöhnlichen Gebete betet und sie dann feierlich ermahnt, d. h. die nothwendigen oder wenigstens zum Seelenheile nützlicher Vollkommenheit erspriestlichen Ermahnungen hält.

Wer sieht in diesem alten Gebrauche der Juden und der ersten Christen den Ursprung unsers Kanzelvortrags nicht, so genannt von dem im Schiffe oder im Angesichte des Schiffes erhabenen Orte, von dem aus sich der Diener Jesu Christi an das Volk wendet, das da versammelt ist. Nach der Lehre und dem Beispiele der heiligen Lehrer ist es eine einfache und vertraute Unterhaltung eines Vaters mit seinen Kindern, in welcher der Hirt seiner Herde alles das mittheilt, was die gute Ordnung seiner Pfarrei, das Wohl der Familien, die Heiligung eines jeden ihrer Glieder, die

\*) Luk. 4.

Befehle der Bischöfe, die Feste, Fasten und Abstinenzen, die in der Woche treffen, und so vieles andere betrifft, worüber man ohne Schaden nicht in Unkenntniß sein darf.

Der Hauptgegenstand der Predigt, der zu allen Zeiten die heiligen Hirten am meisten beschäftigte, war die Auseinanderetzung der christlichen Lehre, d. h. die Erklärung des Evangeliums, das sie der Fassungskraft ihrer Zuhörer gemäß zu erklären suchten. Wenig bekümmert um die Kritik gewisser Leute, die nach blumenreichen Reden mehr als festen Unterweisungen begierig sind, verkündeten sie das göttliche Wort mit edler Einfachheit, die sie den wenig unterrichteten Geistern anpaßt, aber die ihr gebührende Würde bewahrte. Sie wußten, daß es für sie eine Pflicht und eine Nothwendigkeit sei, ohne Verkleidung und ohne Verfälschung zu predigen, *non adulterantes verbum*. Sie stellten ihre Lehre den Großen und Kleinen in ihrer ganzen Strenge dar, wie ihre Hovmiliten es bezeugen. Dank sei dem Himmel, sie haben unter uns eifrige Nachfolger, die sich nicht scheuen, den Reichen zu sagen, daß die Welt schmeichelt, wie den Armen, daß sie sie unterdrückt, daß in dem Evangelium Fluch über jene enthalten sei, wenn sie nicht ihre Herzen von der Liebe zum Reichthum und Vergnügen losreißen, um wenigstens den Geist der Armuth und das Kreuz des Erlösers zu umfassen.

Wenn aber das die Pflicht des Priesters ist, ist es dann nicht die des Volkes, ihm aufmerksam zuzuhören, wenn er zu ihm im Namen des Himmels von den Heilswahrheiten spricht? Wenn ein Fürst der Erde sich würdigte, in Person uns über unsere Pflichten zu unterrichten und unsere theuersten Interessen zu vertheidigen, würden wir ihn nicht mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit anhören? Ist der Priester nicht der Fürst im Hause Gottes? Hat er nicht von Fürsten des Königs der Könige die königliche Salbung des Priesterthums empfangen, um zu opfern und zu lehren? Wenn ein Engel vom Himmel sichtbar unter uns herabstiege, mit welcher tiefen Verehrung würden wir nicht jedes Wort aufnehmen, das von seinen Lippen käme? Aber ist der Priester nicht der „Engel des Gottes der Heerschaaren, dessen Lippen die verpflichteten Bewahrer des göttlichen Gesetzes sind?“ Wenn endlich Gott selbst sich uns zeigte, voll Gnade und Wahrheit, wie er sich ehemals den Bewohnern von Judäa zeigte, würden wir nicht zu seinen Füßen hinfallen, um seine Stimme zu hören und voll Entzücken zu verkünden, daß selig der Leib war, der ihn empfangen und die Brüste, die ihn gesäugt haben? Aber ist denn der Priester auf der Kanzel nicht der Repräsentant Jesu Christi, der das Volk unterrichtet? Seht, ich sende euch, sagte dieser gute Meister zu ihm in der Person seiner ersten Jünger, gehet hin in die ganze

Welt, prediget mein Evangelium jeder Creatur; der welcher dich hört, hört mich; der dich verachtet, verachtet mich; und wer dich verachtet, verachtet meinen Vater, der im Himmel ist und der zu mir sagt: wenn Jemand dich nicht hört, dem werde ich Rächer sein. *Ego ultor existam.*

Wie auch der Prediger beschaffen sein mag, dessen er sich bedient, um uns zu unterrichten, hören wir ihn mit Achtung. Wenn Gott ihm große Talente gegeben hat, danken wir ihm für die neue Gabe, die er ihm anvertraut zum Vortheil der Kirche, und nicht zu seinem persönlichen Interesse; wenn er wie die Apostel der Eigenschaft beraubt ist, die einen Redner machen, so erinnern wir uns, daß Gott die schwächsten Werkzeuge gewählt hat, um die größten Wunder zu wirken; daß er sich zwölf armer Fischer bediente, um dem Joche des Kreuzes die Macht der Kaiser und die stolze Weisheit der Philosophen zu unterwerfen. Ganz abgesehen von dem Menschen, wie er auch beschaffen sein mag, sehen wir in ihm nur Jesus Christus, dessen Kraft mit einem einzigen Worte Himmel und Erde geschaffen hat, und dessen Wort, durch einen Gerber gepredigt, die Religion, die Sitten und die Einrichtungen einer feindlichen Welt veränderten.

Hier schloß ehemals die Messe der Katechumenen. Ihre Gegenwart hätte auf irgend eine Weise die Heiligkeit der Geheimnisse profanirt, zu denen die Kirche nur die Gläubigen zuließ, die wegen ihrer bewahrten oder durch die Buße wieder erlangten Taufschuld an dem Leibe und Blute des Opfers Theil nehmen konnten. Auf die Stimme des Diakons zogen sich alle Andern, Katechumenen, öffentliche Sünder und Heiden zurück, und nachdem die Thüren geschlossen waren, wurde das Opfer mit neuer Sammlung fortgesetzt. Heute ist es nicht mehr so; die Ungunst der Zeiten hat die Kirche gezwungen, in vielen Punkten ihre Disziplin zu mildern; allein jene von ihren Kindern, die sich in Todsünden befinden, müssen nicht weniger über ihren unglücklichen Zustand seufzen und sich bemühen, denselben durch eine schnelle und aufrichtige Bekehrung zu entfernen, damit sie dem Opfer der heiligen Messe beiwohnend, künftig auch an seinen Früchten Theil nehmen können.

### § 3.

### Vom Credo.

Sobald das Evangelium geschlossen ist, steigt der Celebrant auf den Altar und stimmt das Credo an, das der Chor und die Versammlung vom Anfange bis zu Ende singen, um zu zeigen, daß der Glaube, den sie in diesem Augenblick feierlich bekennen, Einer ist, wie Gott, der ihn uns offenbaret, und nicht getheilt oder

vervielfacht, wie der Irthum, den die Wahrheit nur theilweise zuläßt; es soll auch ein Zeichen sein, daß alle Anwesenden ohne Ausnahme ihn mit Mund und Herz in seiner Unversehrtheit erkennen. Die allgemeine Ansicht der Väter und die imposanteste Tradition der Kirche lehren uns, daß die Apostel, ehe sie sich in der Welt zerstreuten, es so verfaßten, wie es alle Gläubigen bei ihren Morgen- und Abendgebeten beten, zum Zeugnisse ihres Glaubens und wie es auch die Geistlichen aus demselben Grunde in ihrem canonischen Officium beten. Sie mußten es nach der Institution des heiligen Papstes Damasus bei jedem Theile des Officiums wiederholen; heut zu Tage besteht die Verpflichtung nur mehr für die Officien der Nacht, der Prim und Complet; die Kirche will, daß wir es vor dem Officium der Nacht beten, um dem Herrn zu danken, daß er uns aus der Nacht der Finsternisse zum Lichte seines Evangeliums gerufen hat; bei der Prim und am Ende der Complet, damit wir, indem wir den Tag durch das Bekenntniß unsers Glaubens glücklich anfangen, die Gnade erlangen, bis zum Ende auszuhalten. Die Apostel gaben ihm den Namen Symbol, das bezeichnet Zeichen, Kennzeichen, weil man durch das Bekenntniß des Glaubens die wahren Kinder von den Kindern des Verderbens erkennen mußte, wie man auf den Schlachtfeldern den Waffenbruder von dem Feinde durch ein Wort unterscheidet. Dieses Wort bezeichnet auch Sammlung, Vereinigung von Theilen, weil in der Versammlung, in der es verfaßt wurde, jeder von den zwölf Aposteln seinen Artikel in der vom heil. Augustin angegebenen Ordnung beibrachte, welcher Ansicht die Schriftsteller im Mittelalter folgten.

Der heil. Petrus sagte: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater.

Der heil. Johannes setzte bei: den Schöpfer Himmels und der Erde.

Der heilige Jakobus sagte hierauf: Ich glaube an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn.

Der heilige Andreas setzte bei: der empfangen ist vom heil. Geiste und geboren aus Maria der Jungfrau.

Der heil. Philippus sagte: der gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuziget wurde, gestorben und begraben worden ist.

Der heil. Thomas sagte: der hinabgestiegen ist zur Hölle, und am dritten Tage wieder auferstanden ist.

Der heilige Bartholomäus sagte: aufgefahen ist zum Himmel, sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.

Der heil. Matthäus setzte bei: von woher er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Der heilige Jakobus, der Sohn des Alphäus sagte: Ich glaube an den heil. Geist, die heil. katholische Kirche.

Der heil. Simon sagte: die Gemeinschaft der Heiligen, Nachlassung der Sünden.

Der heil. Judas setzte bei: die Auferstehung des Fleisches.

Der heil. Mathias sagte: das ewige Leben.

Unterrichtet von der ewigen Weisheit, daß man die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen, noch die Einfältigen der Gefahr aussetzen dürfe, es zu thun, hüteten sich, sagt der heil. Hieronymus, die Apostel sorgfältig, diesen vollständigen Inhalt des Christenthums auf Pergament zu schreiben, sondern sie gruben ihn in die lebendigen Tafeln der Herzen ihrer Schüler ein, die ihn mündlich ihren Kindern überlieferten und merkwürdig genug, nicht ein einziges verrieth ihr Geheimniß während der langen Dauer der Verfolgungen. Da aber nach der Befehung Konstantins die Kirche von Seite der Juden und Heiden nichts mehr zu fürchten hatte, ließ sie das Symbol der Apostel ohne Nennung der Apostel circuliren und die berühmtesten Lehrer, wie der heil. Athanasius, Basilius und der heil. Leo bezeichneten es zuerst in ihren Schriften. Der arianische Irrthum, der sich bald in ihrem Schooße erhob, zwang sie, nicht neue Artikel ihm beizufügen, sondern eine einfache Entwicklung zu geben in Betreff der Gottheit des Sohnes Gottes, den Arius angegriffen hatte. Im Jahre 325 versammelte sich aus allen Theilen der Welt eine zahlreiche und ehrwürdige Versammlung zu Nicäa, um diesen Gottlosen zu beschämen. Kaum hatte der große Prosius, Bischof von Corduva, der mit der Redaction der Formel beauftragt war, in voller Versammlung sie gelesen, als Alle riefen: „Das ist der Glaube der Katholiken; das glauben wir; in dem wurden wir getauft; in dem taufen wir.“

Da aber die Väter des Konzils einzig beschäftigt waren, das Uebel mit der Wurzel auszureißen, daß die Kirche damals in Trauer versetzte, so beschränkten sie sich darauf, das aufzuklären, was die Gottheit Jesu Christi betraf; es mußte sich aber bald wieder ein Konzil zu Konstantinopel versammeln, um die neuen Irrlehren zu verdammen und die katholische Lehre über den heiligen Geist und andere streitige Punkte zu entwickeln. Das ist nun die Formel von Konstantinopel, die wir bei der Messe singen, und die Viele aus Irrthum das Symbol von Nicäa nennen. Der Vorzug, den man ihr gibt, kommt daher, weil darin alle Glaubensartikel mit größerer Entwicklung und Klarheit auseinandergesetzt sind und weil alle bis damals erschienenen Irrthümer kräftig widerlegt sind. Der so eleganten Feder des heil. Gregor von Nyssa verdanken wir die Redaction. Zu diesen drei Symbolen muß man noch ein viertes, viel ausgedehnteres fügen, das ein from-

mer und gelehrter Priester aus dem vierten oder fünften Jahrhundert verfaßte, um die Gläubigen gegen die keßerischen Feinheiten dieser so stürmischen Epoche zu schützen; da es vollkommen die Lehre des heiligen Athanasius ausdrückt, so nennt man es gewöhnlich mit seinem Namen, obwohl er nicht der Verfasser davon zu sein scheint.

Diese ohne Unterlaß wiederholten Angriffe der Ketzer, um den Glauben der einfachen Gläubigen zu erschüttern, bestimmten gegen Ende des vierten Jahrhunderts die katholischen Bischöfe des Orients, das Symbol von Konstantinopel während der Feier der Geheimnisse als eine feierliche Protestation gegen die traurigen Irrthümer singen zu lassen. Anderthalb Jahrhunderte später führten die spanischen Bischöfe zuerst unter den occidentalischen in allen ihren Kirchen diesen lobenswerthen Gebrauch ein, der von Frankreich unter Karl dem Großen angenommen und bald nachher vom ganzen Abendlande eingeführt wurde. Rom allein machte eine Ausnahme aus dem sehr einfachen Grunde, weil es sich niemals mit der Häresie belect und also auch nicht nöthig hatte, wie die andern Kirchen, so wegen der Reinheit seines Glaubens zu protestiren. Diese Bemerkung machten im Jahre 1014 die römischen Priester dem heil. Kaiser Heinrich, der am Ende einer feierlichen Messe sein Staunen bezeugte, daß man das Credo nicht gesungen habe. Aller Aufwand von Logik in der Antwort des Klerus befriedigte ihn nicht; und da ihm diese Angelegenheit sehr zu Herzen ging, so drang er beim Papste Benedict VIII. sehr darauf, der ihm zu Gefallen verordnete, daß es künftig in Rom und in der übrigen Welt gesungen werden sollte; so geschieht es jetzt an allen Sonntagen des Jahres, so wie an Festtagen, die irgend eine Beziehung zum Symbol haben, so wie an denen des Heilandes, oder der heil. Jungfrau, der Apostel, die uns den Glauben verkündet, und der Lehrer, die ihn durch ihre Schriften geprediget und vertheidigt haben. Die Feierlichkeit einer Ceremonie und der Zusammenfluß des Volkes sind hinreichende Gründe, daß man in der Messe, die man zu Ehren irgend eines Heiligen darbringt, der das Recht nicht dazu hat, das Credo beisetzt.

Wenn der Priester das Credo anstimmt, erhebt er die Hände, um zu bezeugen, daß uns vom Himmel alle Gnade kommt, den Glauben zu bekennen, sowie die Moral Jesu Christi auszuüben. Er fügt sie dann zusammen zum Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit gegen den Urheber jedes vollkommenen Geschenkes. Bei dem Worte incarnatus est, beugt er das Knie und erhebt es erst nach den Worten: et homo factus est. Der Chor und alle Gläubigen machen es ebenso, um die unaussprechlichen und tiefen Erniedrigungen des Heilandes bei den Geheimnissen seiner Mensch-

werdung, seines Lebens und seines Todes zu ehren. Nichts ist gerechter, nichts imposanter zugleich als der freiwillige Eifer, mit dem sich die ganze Versammlung auf die Knie niederwirft, um dem Gottmenschen Jesu Christo zu bezeugen, daß sie sich selbst vernichten will, um ihm die lebendigsten Gefühle der Liebe und Dankbarkeit auszudrücken, welche ihr die Erinnerung an seine freiwilligen Demüthigungen einflößt. Mit Demuth, sagt der heil. Augustin, muß man sich einem demüthigen Gotte nähern; mit der Demuth nicht unserer Leiber, sondern unserer Herzen, die sich bei dem Anblicke eines Gottes, der Sklave geworden ist, vernichten müssen; der Mensch, arm geworden ist es, der der ganzen Natur befiehlt; ein unbekannter Mensch, der von den Königen von Juda abstammte und der als König der Nationen eingesetzt war; ein sterblicher Mensch, er, der den Tod durch die Sünde nicht verdient hatte: Jede Creatur beuge sich also bei dem Gedanken an ein Geheimniß, bei dem Gott von seinem Throne in den tiefen Abgrund der Demüthigungen und Leiden herabgestiegen ist, um die gefallene Menschheit zu retten." Was das Kreuzzeichen betrifft, welches der Priester bei den letzten Worten des Symbols macht, so bezeichnet es, daß wir die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben nur von dem Kreuze des auferstandenen Christus erwarten; daß wir durch sein Kreuz mit ihm die Sünde, den Tod und die Hölle bestiegen haben; daß wir durch die Kraft seines Kreuzes nach seinem Beispiele am glorreichen Tage aus dem Grabe hervorgehen werden; daß wir endlich durch das Kreuz, welches am jüngsten Tage in den Wolken glänzen wird, im Triumphe in die ewige Stadt der Heiligen eingehen werden.

## VII. Kapitel.

### Zweiter Theil der Messe.

#### Die Handlung.

Dieser zweite Theil, der mit dem Offertorium beginnt und mit dem Agnus Dei schließt, stellt die ganze Zeit des Leidens unsers Herrn Jesu Christi dar von seinem Triumphzuge in die verworfene Stadt bis zu seinem letzten Seufzer auf dem Calvarienberge. Diese einfache Anzeige reicht hin, um uns die Gefühle kennen zu lehren, die wir mitbringen sollen.

## Vom Offertorium.

## § 1.

## Vom alten Gebrauche.

Dieser Theil der Messe, der ehemals die Messe der Gläubigen genannt wurde, weil die Gläubigen allein demselben beiwohnen konnten, beginnt mit dem Brudergruß, den der Priester, sich zum Volke umwendend, an dasselbe richtet und es väterlich einladet, seine Stimme mit ihm zu vereinigen, um den Allerhöchsten zu beschwören, gnädig zu sein. Unmittelbar stimmt der Chor die Antiphon des Offertoriums an so genannt, weil sie ehemals dem Psalme als Schlußvers diente, den man ganz oder theilweise sang, während die Gläubigen dem Herrn opferten, um den verschiedenen Bedürfnissen der Kirche zu Hilfe zu kommen, und zwar opferten sie Brod, Wein, Del, Weihrauch und die Erstlinge jeder Frucht; alles andere war ausgeschlossen vom Opfer mit Ausnahme jedoch von Milch und Honig, die allein an den Ofterfesten dargebracht wurden, weil, da an diesen Tagen die feierliche Taufe der Katechumenen vorgenommen wurde, sich unsere Väter eine Pflicht daraus machten, ihnen beim Herausgehen aus dem Taufbrunnen zum Zeichen der mystischen Kindheit zu opfern, in die sie eben eingeweiht wurden.

Ebenso war es nicht erlaubt, ohne Unterschied alle Arten von Gaben darzubringen, so wie sie nicht alle Personen darbringen durften. Es war eine Ehre, welche man nur jenen bewilligte, die der Diakon, der damit beauftragt war, nach einer aufmerksamen Untersuchung dazu für würdig hielt. Um dabei mit Ordnung und Gerechtigkeit zu verfahren, ließ er sie vor dem Opfer an einen besondern Ort kommen, der zu diesem Gebrauche bestimmt war; hier nahm er über sie und ihre Gaben die vorgeschriebenen Untersuchungen vor, nahm die einen an und verwarf die andern nach dem Urtheile seines Gewissens. Die Ersten nahmen ihre Gaben wieder, und opferten sie dann auf dem Altare beim Offertorium und hatten deswegen das Recht, den Leib und das Blut des Opfers zu empfangen. Die Zweiten durften auf dem Altar Brod und Wein nicht opfern, noch später an der Communion Theil nehmen. Allein jeder Fehler machte für gewöhnlich wenigstens nicht untauglich, zu Gunsten der Kirche, ihrer Diener, Armen und Unglücklichen, deren Sorge den Diakonen anvertraut war, andere Gaben darzubringen. Es ist auch gewiß, daß man in der Kirchen-

geschichte eine Menge Beispiele vom Gegentheil findet. Um nur eines anzuführen, so lehrt uns der heil. Athanasius in seinem Briefe an die Einsiedler von Thebais, daß der Papst Liberius den Wächter der Basilika des heil. Petrus zu Rom streng tadelte, weil er aus den Händen des Eusebius, arianischen Eunuchen des Kaisers Konstans große Geschenke angenommen, die er dem seligen Apostel geopfert, und daß er sie sogleich vom heiligen Eifer belebt hinauswerfen ließ als unwürdig, Gott geopfert und geweiht zu werden. Die Disciplin war damals so streng, daß sie verpflichtete, den Keßern die Güter zurückzugeben, die sie vor ihrem Abfalle dem Herrn gegeben hatten.

Die Unterscheidung, die wir eben gemacht haben zwischen den Opfern des Altars und den Geschenken zu Gunsten der Kirche und ihrer Armen, ist auf die Zeugnisse mehrerer Schriftsteller gegründet und hebt eine Menge Schwierigkeiten, die wir im Laufe der Geschichte treffen. Man muß sie gleichfalls machen zwischen der eucharistischen Kommunion, auf welche der Ersten ein Recht hatten, wie wir schon bemerkt, und zwischen der einfachen Kommunion mit Gebet, guten Werken und allen geistigen Gütern der christlichen Gemeinde, die sich alle jene sicherten, die auf irgend eine Weise den zeitlichen Bedürfnissen abhelfen. Seit dem fünften Jahrhunderte konnten sie der Feier der heiligen Geheimnisse beiwohnen, aber nicht theilnehmen und ihre Namen unter denen der lebendigen und verstorbenen Wohlthäter nennen hören. Alle, die den Leib des Herrn empfangen, haben mit Freuden einen Theil ihrer Güter Gott geweiht, von dessen Güte sie dieselben erhalten haben. Um dieses Gefühl ihrer Seele auszudrücken, wurde das Offertorium damals in einem Tone gesungen, dessen fromme Fröhllichkeit an die Freude erinnerte, womit die Juden zur Zeit Davids und Salomons unter dem Geräusche der Stimmen, Cymbeln und Trompeten dem Herrn die vom Gesetze vorgeschriebenen Brandopfer darbrachten.

Von diesem ehrwürdigen Gebrauche und den Agapen, welche die Folge davon waren, ist uns nur mehr eine einfache Erinnerung übrig geblieben. Auch die Opferung des gesegneten Brodes, das alle Sonntage von einem der Angesehensten jeder Pfarrei dargebracht, von dem Segen des Priesters geheiligt und in der Kirche von allen Gläubigen gegessen wurde, ist verschwunden. Welche erhabene Lehre könnte indeß ein Christ schöpfen, wenn er sich über das Rechenschaft abzulegen suchen würde, was er in unsern religiösen Versammlungen sieht oder hört. Wenn er die ganze Versammlung in demselben Augenblicke von einem und demselben Brode sich nähren sieht, welches die Substanz eines jeden Gliedes wird, hat er nicht das frappanteste Symbol der innigen Ver-

einigung unter Augen, welche aus der ganzen Kirche nur einen Leib bildet, wovon Jesus Christus das Haupt, das Leben und die ewige Nahrung ist. Möchten wir diese schöne Einrichtung erwägen und aus den enthaltenen Lehren die Früchte der Liebe und Verbindung schöpfen, die allein das Glück des Menschen ausmachen.

## § 2.

## Opferung des Brodes und Weines.

Sobald der Priester die Antiphon angestimmt und gebetet hat, deckt der Subdiakon, der hier das Gesetz darstellt, den Kelch ab und bereitet ihn zu, um Wein und Wasser zum Opfer aufzunehmen, wie das Gesetz und die Propheten auf die Ankunft Jesu Christi vorbereiteten. Der Diakon, der hier die Funktion der Apostel bei dem letzten Abendmahle verrichtet, bringt dem Gebeizanten mit tiefer Achtung das auf die Patene gelegte Brod dar. Der Priester hebt die Augen zum Himmel und opfert es dem ewigen Vater auf mit den Worten: „Nimm auf, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, dieses unbesleckte Opfer, welches ich dir darbringe, ich, dein unwürdiger Diener, dir, meinem wahren, lebendigen Gott, um Nachlaß meiner unzählbaren Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten; auch für alle Umstehende und für alle rechtgläubige Christen, für alle Lebende und schon Gestorbene; damit es ihnen und mir erspriesslich werde zum ewigen Leben. Amen.“ Bei den letzten Worten macht er mit der Patene über das Korporale das Kreuzzeichen, weil, da das Opfer des Heilandes vollbracht wurde, die Messe, die das Andenken und die lebendige Darstellung ist, auch an das Werkzeug erinnern muß, auf dem dieses blutige Opfer vollbracht wurde. Auch geschieht es, um uns die nahe Verbindung fühlbarer zu machen, indem die Kirche uns vorschreibt, gerade an der Stelle des heiligen Steines das Brod niederzulegen, wo der Bischof mit dem heiligen Chrysam das Vorbild gezeichnet hat.

Da aber das Blut des Erlösers, als es auf die Erde floss, wirklich von seinem Leibe getrennt war, so trennt man ebenfalls auch die Aufopferung des Weines von der des Brodes, obgleich beide Gestalten die Materie von einem und demselben Opfer sind. Während der Diakon den Wein in den Kelch gießt, reicht der Subdiakon dem Priester das Wasser dar und bittet ihn, es zu segnen; unmittelbar darnach gießt er mehrere Tropfen in den Kelch aus mehreren Gründen, wovon der erste ist, um das Betragen un-

feres göttlichen Meisters nachzuahmen; denn wir können nach dem Zeugnisse der heiligen Väter nicht zweifeln, daß er beim letzten Abendmahle Wein mit Wasser vermischt geweiht habe, da es zu seiner Zeit die Juden und alle andern Völker so machten. Der zweite Grund dieser Mischung ist, daß sie auf eine ausdrückliche Weise an das Geheimniß des Wassers erinnert, welches mit Blut aus der geöffneten Seite Jesu floß. Der dritte Grund ist nach der Meinung des heiligen Cyprian, daß das Wasser das gläubige Volk darstellt, die Kirche, welche die Mischung mit Wein vorschreibt, den Augen der Menge die innige Verbindung zeigen will, die zwischen dem Hirten und seiner Heerde vor sich geht, und die durch unsere Treue gegen die Gnade so unauflöslich wird, daß wir uns künftig ebenso wenig von unserm Erlöser trennen können, wie das Wasser von dem Wein nicht mehr getrennt werden kann, mit dem man es vermischte.

Nach einigen Lehrern ist es dasselbe Verbrechen, wenn man Wein ohne Wasser, wie wenn man Wasser ohne Wein opfert, weil man in beiden Fällen das Haupt von den Gliedern, Christus von seiner Kirche trennen würde. Auch der Priester, der allein das Brod aufopfert, weil Jesus Christus allein seinen Leib aufopfert; der ganz allein das Wasser segnet, weil Jesus Christus, der Hohepriester der ewigen Güter, allein das Recht hat, zu segnen, opfert den Kelch nicht allein; sondern der Diakon reicht im Namen der Kirche, die er darstellt, wie Maria auf dem Calvarienberge sie darstellte, als sie sich mit dem sterbenden Sohne opferte, den Kelch mit dem Priester dar und betet mit ihm: „Wir opfern dir, o Herr, den Kelch des Heiles und richten unsere Blicke zu deinem Gute, daß dieses Opfer, im Angesichte deiner göttlichen Majestät, für unser Heil und zum Besten der ganzen Welt im lieblichen Geruche zu dir aufsteige.“ Ja, für das Heil der ganzen Welt; denn das Opfer des Herrn ist nicht allein für die Gläubigen seiner Heerde, sondern auch für alle Menschen, in welchen Finsternissen sie noch begraben sein mögen. Auch wir sollen nach dem Beispiele der Heiligen aus allen Jahrhunderten den Herrn um die Bekehrung der Sünder, Ketzer, Schismatiker und Ungläubigen beschwören, damit sie dem Lichte die Augen öffnen, in den Schafstall eintreten und die Stimme des einzig wahren Hirten erkennen.

Endlich scheint uns die Kirche für diese Mischung einen vierten Grund durch die Worte des Gebetes selbst anzuzeigen, das sie bei dieser Gelegenheit auf die Lippen des Priesters legt, nämlich die Menschwerdung des Wortes im Schooße Mariä, d. h. die hypostatische Union der Gottheit mit der menschlichen Natur: „Gott, der du die Menschennatur in ihrer Würde wunderbar erschaffen

und nach dem Falle noch wunderbarer erneuert hast, laß uns, nach dem geheimnißvollen Sinne, den die Vermischung des Wassers und Weines hat, an der Göttlichkeit desjenigen Theil nehmen, der sich gewürdiget hat, aus Liebe zu uns, unserer Menschheit theilhaftig zu werden, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der mit dir lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Wenn der Priester nach der Dpferung des Weines mit dem Kelche wie zuvor mit der Patene, und zwar aus demselben Grunde, das Kreuzzeichen über das Korporale macht, neigt er sich tief, hält die Hände über den Altar zusammen, wie Jesus Christus sich vor seinem Vater im Garten des Ölberges oder unter seinen Hekfern vernichtete, und betet folgendes rührende Gebet, das den jungen Israeliten im Feuerofen entnommen ist: „Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Gemüthe laß uns vor dir erscheinen, o Herr, und von dir in Gnaden aufgenommen werden! Laß unser Dpfer heute in deinem Angesichte vollbracht werden, daß es dir, unserm Herrn und Gott, gefalle!“

Dieses Gebet ist schön, aber es verlangt etwas über die menschlichen Kräfte; um es zu erhalten, ist die Gnade von oben, die Gnade des heiligen Geistes nothwendig. Der Priester fühlt es lebendig; er wendet also seine Blicke zum Himmel, von wo über uns alles Licht ausströmt, und sagt: „Komm, allmächtiger, ewiger Gott, der du allein segnest und heiligest, segne und weihe dir dieses Dpfer, das wir zur Verherrlichung deines heiligen Namens zubereitet haben.“ Um dann noch besser die Gefühle seiner Seele auszudrücken und besonders den heißen Wunsch, sich selbst im Dienste seines Gottes zu verzehren, wirft er Weihrauch in das Feuer und räuchert die Gaben, die er eben geopfert, so wie den Altar.

## § 3.

## I n c e n s a t i o n .

Welches ist der geheimnißvolle Grund der verschiedenen Incensationen, die bei unsern religiösen Ceremonien vorgenommen werden? Wenn wir tief ins Alterthum hinaufsteigen, so finden wir diesen Gebrauch überall bei den Juden und Heiden eingeführt. Das Gesetz befahl am Abend und Morgen in Gegenwart des Allerhöchsten Weihrauch zu verbrennen, und am feierlichen Tage, an dem das Allerheiligste nur einmal im Jahr vor dem Hohenpriester sich öffnete, durfte der Sohn und Nachfolger Aarons mit dem Blute des Schlachtopfers eintreten, nachdem in dem Heiligthume

eine große Menge Weihrauch verbrannt worden war, dessen dampfender Geruch den ganzen Tempel erfüllen mußte. Job scheint uns einen Grund anzugeben, wenn er sagt, daß der Zorn, dessen Sitz im Herzen ist, sich durch den Rauch offenbart, der von den Nasen ausgeht. Nichts also beruhigt, mildert diesen so gereizten Sinn mehr als der Geruch des Weihrauchs. Da Gott also gegen das Menschengeschlecht gereizt ist, so verlangte er zu allen Zeiten, daß man sich bemühen möchte, seinen gerechten Zorn zu stillen, nicht durch das Blut der Thiere, sondern durch das seines Sohnes; nicht durch das Verbrennen von Weihrauch, sondern durch Zerknirschung des Herzens, Abtödtung der Leidenschaften und durch Anbetung im Geiste, wovon der zerriebene und verzehrte Weihrauch ein bezeichnendes Sinnbild ist. Lange Zeit voraus hatte der Herr durch seine Propheten verkünden lassen, daß die Heiden von allen Theilen der Welt kommen werden, dem Erwarteten der Nationen zur Anerkennung seiner Gottheit Weihrauch zu opfern; der in den Himmel entzückte Apostel sieht nun den Engel des Gebetes, die vier symbolischen Thiere und die vierundzwanzig Greise Gott Schalen voll ausgesuchtem Weihrauch, nämlich das Gebet der Heiligen, opfern. Die Apostel schreiben den Kirchen vor, daß sie dem Herrn davon opfern sollen, wie wir in den apostolischen Konstitutionen sehen, und alle Kirchen der Welt haben, treu diesen Vorschriften, niemals aufgehört, Weihrauch auf den Altären des wahren Gottes verbrennen zu lassen.

Dringen wir tiefer in den Geist ein, der diese Vorschriften dictirt hat, und seien wir aufmerksam auf den geheimnißvollen Sinn, den sie enthalten, lassen wir zum Throne des Ewigen den Weihrauch unserer Gebete steigen, wie der Priester den Weihrauch steigen läßt; verzehren wir uns aus Liebe zu seinem Dienst, wie der Weihrauch sich auf seinen Altären verzehrt; unsere Gebete entflammen sich in dem Feuer der Trübsal, wie der Weihrauch in dem Feuer des Rauchfassens und sagen wir voll Liebe mit der Braut im hohen Liede: Ich werde zum Berge der Myrrhe und zum Hügel des Weihrauchs gehen, d. h. ich werde mein Leben in den Mühen der Abtödtung und in der Uebung des Gebetes verzehren. Nach diesem ist es begreiflich, warum der Priester, wenn er Weihrauch ins Feuer wirft, sagt: „Durch die Fürsprache des heiligen Erzengels Michael, der da zur rechten Seite des Rauchaltars steht und durch die Fürbitte aller seiner Auserwählten würdige sich der Herr, diesen Weihrauch zu segnen und zu einem angenehmen und süßen Wohlgeruche anzunehmen durch Christum unsern Herrn, Amen.“ Warum aber incensirt er dreimal in Kreuzesform und dreimal indem er einen Kreis beschreibt, Brod und Wein, die geopfert werden, indem er sagt:

„Dieser von dir gesegnete Weihrauch steige empor zu dir, o Herr, und herab steige über uns deine Barmherzigkeit!“ Warum setzt er dann die Incensation aller Theile des Altars fort, indem er sagt: „Wie duftender Weihrauchdampf erhebe sich, o Herr, zu dir mein Gebet; das Emporheben meiner Hände zum Flehen sei dir ein wohlgefälliges Abendopfer! Verschließe, o Herr, meinen Mund und behüte meine Lippen vor böser Rede und mein Herz wolle vor frechem Lasterstimm bewahren, der da sein Böses entschuldiget. — Gott wolle das Feuer seiner Liebe in uns entzünden und diese heilige Blut nie erlöschen lassen.“ Diese verschiedenen Gebete scheinen genugsam diese Fragen zu beantworten.

Es ist kein Zweifel, daß das mit dem Weihrauch gemachte Kreuzzeichen den Zweck hatte, die Gaben des Volkes von jedem bösen Einfluß zu reinigen und den Geist der Finsterniß zu entfernen, dessen Hauch so oft unsere besten Handlungen verderbt. Die Zahl der drei Kreuzzeichen und der drei Kreise war sicher bestimmt, um die allerheiligste Dreieinigkeit zu ehren; vielleicht soll uns das Geheimniß der dreimaligen Einlegung des Weihrauchs erinnern, daß Maria Magdalena zuerst die Füße Jesu im Hause Simon des Pharisäers, dann in dem Simon des Aussätzigen und endlich in dem derjenigen begoß, wo sie sein Grab ehren wollte. Wenn der Priester unmittelbar nachher den ganzen Altar incensirt, so soll dadurch die Erfüllung dieser schönen Vorherverkündigung des Heilandes dargestellt werden, als er, nachdem er diesen frommen Aufwand der bekehrten Sünderin gerechtfertiget und den Verräther Judas verdammt hatte, ausrief: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, überall wo dieses Evangelium verkündet wird in der ganzen Welt, wird man mit Lob das erzählen, was dieses Weib zu meiner Ehre gethan hat;“ und man wird nachahmen, können wir sagen, ihre Freigebigkeit, indem wir vor dir, o guter Meister, den lieblichsten und kostbarsten Weihrauch verbrennen.

Wenn die Incensation des Altars geschlossen ist, wird der Celebrant, der als Repräsentant des ewigen Hohenpriesters mehr als jeder andere überall den guten Geruch seiner Tugenden verbreiten muß, von dem Diakon incensirt; dem Klerus wird dann dieselbe Ehre zu Theil, weil er wie er Theil an der Würde des christlichen Priesterthums und die Verpflichtung hat, überall den heiligen Namen Gottes bekannt zu machen. Man brennt Weihrauch auf dem Altar wegen des göttlichen Opfers, das sich für uns darbringt; vor dem Kreuze wegen desjenigen, der darauf starb, um unsere Verbrechen zu sühnen; vor dem Evangelienbuche, um die dem heiligen Worte schuldige Achtung auszudrücken; vor den Statuen und Bildern der Heiligen wegen Jesus Christus, dessen Heiligkeit sie durch die Nach-

ahmung seiner Tugenden der Welt bekannt gemacht haben; man incensirt auch die zwei Sänger und die zwei Seiten des Chores, den sie leiten, weil sie die beiden Völker, Juden und Heiden, darstellen, die überall ohne Unterlaß die Erbarmungen und Größen des Allerhöchsten verkünden müssen; endlich die einfachen Gläubigen als Glieder des mystischen Leibes Christi, die in der Schrift die Heiligen genannt werden, und die immer sagen müssen können: Wir sind vor Gott der angenehme Geruch Jesu Christi. Um ihnen ein Zeichen zu geben, daß sie ihre Herzen und die Stimme ihrer guten Werke zum Himmel erheben sollen, wie sich der Rauch des heiligen Weihrauchs erhebt, läst die Kirche vor ihnen diesen Weihrauch verbrennen, der nur Gott allein gebührt. O ihr also, die ihr wünschet in den Geist einzudringen, der sie belebt, saget mit dem Herzen und mit dem Munde, während der allgemeinen Incensation: Entzünde in uns, o Herr, entzünde das heilige Feuer deiner Liebe und verzehre unsere Seelen mit den Flammen der ewigen Liebe.

## § 4.

## Die Handewaschung und die folgenden Gebete.

Sobald der Priester von dem Diakon incensirt ist, so wäscht er sich die Hände, d. h. die Spitze der Finger, die das Opfer berühren müssen, betet den 25. Psalm Davids, dem er am Schlusse das Gloria Patri beifügt, ausgenommen bei Messen de Requie und denen zur Leidenszeit, wo dieser Ausdruck der Freude unterdrückt werden muß. Dieser allen Kirchen eigenthümliche Gebrauch reicht bis ins höchste Alterthum hinauf. Der heil. Cyrillus zeigt uns den Sinn sehr gut. Es geschieht nicht, sagt er uns, um unsern körperlichen Schmutz abzuwaschen, da wir es nicht wagen würden, uns mit ihm in dem Tempel und noch weniger beim Altare des Herrn zu zeigen; es geschieht nicht mehr, um uns von unsern Todsünden zu reinigen, da nothwendig die sacramentale Beichte vorausgegangen sein müsste, um uns von jenen zu befreien, die unser Gewissen beschweren würden; sondern um auszudrücken, daß wir selbst von den kleinsten Flecken, von den geringsten Fehlern frei sein sollen. Sieh, warum der Priester nach dem Beispiele des Herrn, der, als er seinen Jüngern die Füße wusch, zu ihnen sagte: wer rein ist, hat nicht nöthig, die Füße zu waschen, auch nur die Spitzen der Finger wäscht zum Zeichen, daß er sich, so viel es menschliche Schwachheit zulast, frei von jedem Fehler glaubt, der ihn unwürdig machen könnte, die heiligen Geheimnisse darzubringen. In diesem Sinne wahrer Demuth sagt er wie der Prophet, indem er das geistige Gut, das er besitzt, nicht sich zuschreibt, sondern Gott:

„Laß nicht zu Grunde gehen mit den Gottlosen, o Herr, meine Seele; — Ich aber bin gewandelt in meiner Unschuld; erlöse mich und erbarme dich meiner!“ Von denselben Gefühlen belebt, muß die ganze Versammlung Gott ihren aufrichtigen Wunsch bezeugen, heilig zu leben, sich mit jedem Tag zu bessern, selbst die geringsten Fehler abzulegen und Gott zu danken, daß er sie schon so oft in dem Blute des Erlösers von ihren Sünden gereinigt habe.

In dem Gebete, welches der Priester in der Mitte des Altars an den Herrn richtet, drückt die Kirche kurz die Natur, die Eigenschaften und Wirkungen des katholischen Kultus aus, der in denen des Gesetzes vorgebildet war. Wie die Schlachtopfer im Voraus ausgewählt und von jedem profanen Gebrauche abgefordert wurden, ebenso wurde in der Menschwerdung, wo sich die göttliche Natur hypostatisch mit der unsrigen vereinigte, das christliche Opfer im Voraus gewählt und geheiligt. Bei den Juden wurde das Opfer einige Zeit vorher geopfert, ehe es geschlachtet wurde; so opferte sich Christus bei seinem Eintritt in die Welt seinem Vater mit den Worten: „Brandopfer gefallen dir nicht; sieh, ich will deinen Willen thun.“ Bei den alten Opfern wurde das Blut des Opfers um den Altar ausgesprengt; der auf dem Calvarienberge geopfert Jesus ließ sein Blut um sein Kreuz spritzen unter der Lanze des Soldaten, wie zuvor unter den Streichen seiner Henker. Unter dem alten Gesetze ward das Opfer in gewissen Fällen ganz verbrannt, so daß die Flammen alle wirklichen oder scheinbaren Fehler verzehrte, und der Rauch wie ein lieblicher Geruch sich zum Himmel erhob. Ebenso wurde im neuen Bunde das Opfer geschlachtet, geopfert und zerstört zur Ehre des Allerhöchsten; es wurde verzehrt in der Auferstehung, da das, was in Jesus Christus sterblich war, von dem Leben absorbiert wurde; bei seiner Himmelfahrt erhob er sich mit seinen Auserwählten zu seinem Vater, wie ein Opfer von lieblichem Geruche, indem er durch ein neues Wunder der Liebe seiner Kirche sein göttliches Blut und anbetungswürdiges Fleisch hinterläßt, deren sakramentaler Empfang bis zum Ende der Zeiten eine unendliche Zahl Heiligen trösten, erhalten und vermehren wird.

Wer fühlt nach diesen Betrachtungen die Schönheit des rührenden Gebetes nicht, das wir in diesem Augenblicke mit dem Priester an Gott richten: „Nimm, heilige Dreieinigkeit, dieses Opfer in Gnaden an, das wir dir darbringen zum Andenken des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi unseres Herrn; zur Verherrlichung der seligen, allzeit unbesteckten Jungfrau Maria, und des heiligen Täufers Johannes und der heil. Apostel Petrus und Paulus und dieser und aller Heiligen; daß es ihnen gereiche zur Ehre und uns zum Heile und daß diejenigen im Himmel un-

sere Fürbitter werden, deren Andenken wir auf Erden feiern durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.“ Durch diese wunderbaren Worte zeigt uns die Kirche, daß alle Herrlichkeit der Heiligen und selbst der heil. Jungfrau von den Verdiensten Jesu Christi kommt und daß sie nichts mehr ehrt, als mit seinem Opfer vereinigt zu sein, und mit ihm als Opfer der Gerechtigkeit seines Vaters geopfert zu werden.

Indessen empfiehlt sich der Priester, der stets zittert bei der Erinnerung an seine Schwachheit und dem Gedanken an die göttliche Majestät, demüthig den Gläubigen der Erde, nachdem er die Heiligen im Himmel um ihre Hilfe angefleht hatte, und sagt zu ihnen gewendet: „Orate fratres,“ betet Brüder, daß mein und euer Opfer bei Gott dem Vater, dem Allmächtigen angenehm werde. Er streckt die Arme aus, gleichsam um über die ganze Versammlung die Früchte seiner Liebe auszudehnen; er fügt sie dann zusammen, um sie an sein Herz zu drücken. Er nennt sie seine Brüder, weil wir aus den Händen desselben Schöpfers hervorgegangen, durch denselben Glauben verbunden und Miterben derselben Hoffnung sind und nur einen Vater haben, der Jesus Christus ist, sagt Arnobius, und eine Mutter, die Kirche. Gerührt von seinem Gebete antwortet die Versammlung: „Der Herr wolle das Opfer von deinen Händen in Gnaden annehmen zum Lob und zur Verherrlichung seines Namens, zu unserm Heile und zum Besten seiner ganzen heiligen Kirche.“ Hierauf richtet der Priester die vorgeschriebenen Gebete, die man Sekreten nennt, weil er sie mit leiser Stimme betet. Wenn uns die Kirche diese Art vorschreibt, so will sie uns und dem Volke die tiefe Sammlung einflößen, die sich in uns nach dem Maße verdoppeln muß, je mehr wir uns dem schrecklichen Augenblicke nähern, in dem der Sohn Gottes auf den Altar herabsteigt.

## § 5.

## Die P r ä f a t i o n .

Der Priester unterbricht noch einmal das geheimnißvolle Schweigen, aber nur um die himmlischen Geister einzuladen, zugleich mit dem heiligen Opfer vom Himmel herabzusteigen und mit dem Chor der Gläubigen das ewige Hosanna zu wiederholen; oder vielmehr, um die Gläubigen selbst in die Höhen des Himmels zu versetzen und ihnen zu zeigen, daß die Geheimnisse, die mitten unter ihnen vor sich gehen, dieselben sind, welche die himmlischen Hierarchien anbeten; dieselben, welche singen und ewig singen werden die Heerschaaren, die Mächte, Kräfte, Throne, die Engel

und Erzengel, die Cherubim und von Liebe brennenden Seraphim. In diesem wunderbaren Ritus können selbst die Gleichgültigsten nicht umhin, ihre Bewunderung auszudrücken, alles spricht zum christlichen Herzen, alles entzückt, das vorhergehende Schweigen und die nachfolgenden wichtigen Worte sowie der einfache und zugleich majestätische Gesang, der sie begleitet. Wenn der Priester das Schweigen unterbricht, so geschieht es, um zu seinen Brüdern von der langen Ewigkeit zu reden, der wir täglich näher kommen und wo uns derjenige erwartet, der in Ewigkeit regiert. *Per omnia saecula saeculorum.* Hierauf dankt er dem Allmächtigen für seine Gnaden durch die Verdienste Jesu Christi und bittet, ihm und der ganzen Versammlung das Glück zu verleihen, einst ihre Stimmen mit denen der Engel zu vereinigen, die ohne Unterlaß — *sine fine discentis* — den Gesang wiederholen, den der Prophet gehört hatte: „Heilig, heilig, ist der Herr, Gott Sebaoth.“

Eingerichtet von den Aposteln und ihren ersten Nachfolgern, haben die Präfationen oder die Vorgesänge zu der großen Handlung allen Heiligen die Gefühle der zärtlichsten Frömmigkeit eingebläst. Geliebteste Brüder, ruft der heil. Cyprian, wenn wir dem Opfer beiwohnen, so müssen wir uns mit allem Eifer, dessen wir fähig sind, auf das Gebet verlegen; jeder irdische Gedanke, jede weltliche Neigung sei von uns ferne; unser Geist beschäftige sich nur mehr mit der Gnade, um die er bittet: deswegen sagt der Priester in der Präfation zu seinen Brüdern: Erhebet eure Herzen; das Volk antwortet ihm: wir haben sie erhoben zum Herrn, zum Zeichen, daß es selbst nur mehr an seinen Gott denken soll. Es ist nicht umsonst, sagt der heilige Cyrillus, wenn der Priester ruft: Erhebet eure Herzen; denn besonders in diesem furchtbaren Augenblicke ist es nothwendig, seine Gedanken zu Gott zu erheben und sich den armseligen Beschäftigungen der Erde, den Sorgen des gegenwärtigen Lebens und den häuslichen Kummernissen zu entziehen. Bei diesen hehren und schrecklichen Geheimnissen unserer Altäre, sagt der heil. Chrysostomus, wenn dieser feierliche Gesang gesungen wird, bei dem sich unsere Stimmen mit denen der himmlischen Schaar vereinigen, wollte die Kirche, daß das Volk Wünsche für den Priester wie der Priester für das Volk emporsende, und daß sie durch einen aufmerksamen Gesang erweckt werden, so wie auch die Versammlung nur antwortet, daß es billig und recht ist, Gott zu loben und zu sagen: O Mensch, der du zerstreut bist, was thust du? hast du nicht den Priester versichert, daß du dein Herz zu Gott erhoben? Wie? du sagst es, du bethueerst es, und deine Seele beschäftigt sich nur mit zeitlichen Interessen! sie läßt sich von dieser irdischen Verderbniß anstecken! *Sursum corda!*

Die Präfationen, die in der Kirche gebräuchlich, sind die von

Weihnachten, Epiphanie, von der Fasten, vom Kreuze, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Dreifaltigkeit, der Apostel, der seligsten Jungfrau und werden dem Papste Urban XI. zugeschrieben, auch die allgemeine Präfation, die jederzeit gebetet wird, ist von keinem andern vorgeschrieben. Wenn der Priester seinen Brüdern die Gnade Gottes wünscht, sagt er: Dominus vobiscum, wendet sich aber nicht um wie gewöhnlich, weil er von ihnen Abschied genommen hat, und ihnen empfiehlt, für ihn zu beten: Orate fratres. Hierauf geht er weiter, wie ehemals der Hohepriester der Juden, der sich in dem Allerheiligsten des Tempels nicht mehr zur Erde wenden durfte, sondern zum Herrn allein, vor dessen Angesicht er sich befand. Der Priester und das Volk rufen, es ist billig und recht, daß wir selbst den Herrn segnen alle Tage unseres Lebens.

Ja, es ist billig, daß wir ihn segnen, weil er gut ist und uns durch seine große Güte zum Leben gerufen hat. Es ist gerecht, daß wir ihn verherrlichen, weil er uns mit unzählbaren Wohlthaten erfüllt hat, es ist billig, daß wir ihn lieben, weil er uns durch ein reines Geschenk seiner Barmherzigkeit gerechtfertiget hat. Da die Dankbarkeit für die erste Gnade die Quelle vieler andern ist, so ist es wahrhaft heilsam, überall und immer den zu loben, welcher der Herr aller Heiligkeit, der allmächtige Vater, der ewige Gott ist. Damit ihm aber unsere Huldigung angenehm sei, müssen wir sie ihm durch den darbringen, der allein wegen seiner unendlichen Verdienste der Majestät seines Vaters Ehre erweisen und bei seiner Gerechtigkeit wirksam für uns Fürbitte einlegen kann. Ohnmächtig durch uns selbst, können wir durch ihn Alles. Ist er nicht unser Mittler und zugleich der Sohn des Ewigen? Er ist allmächtig und allbarmherzig. Bei dem Geräusche seines Namens allein zittert alles im Himmel, auf Erden und in der Hölle; vor ihm neigen sich die Säulen des Himmels, die himmlischen Hierarchien selbst bedecken sich mit ihren Flügeln, wenn sie in den Höhen des Himmels den herrlichen Triumphgesang singen: „Heilig, heilig, heilig ist Jehovah, der Gott der Heerschaaren! Hochgelobt der da kommt im Namen des Herrn! Heil dir in der Höhe.“ Dieses ist der Schrei der Liebe, den die Juden bei seinem Eintritte in Jerusalem ausstießen, als er sie zu retten kam. Und auch wir arme Gefangene, deren Ketten er zerbrochen, singen ihm mit Freuden und sammeln uns in tiefer Ehrfurcht; denn die große Handlung beginnt. Wie Jesus auf dem Berge, so wollen wir mit Eifer beten; beten wir im Stillen nach dem Beispiele des Priesters, der im Geheimnisse des Heiligthums nur mehr mit leiser Stimme und auf ganz geheimnißvolle Weise die großen Interessen behandelt, die ihm anvertraut sind.

## Der Canon.

## § 1.

## Schweigen und Institution des Canon.

Nicht ohne wichtige Gründe hat die Kirche ihren Priestern vorgeschrieben, alle Gebete des Canon mit leiser Stimme zu beten; erstens um sich nach der unbegreiflichen Natur des mächtigen, unendlichen Gottes zu richten, den sie durch ihre Opfer beugen will. Das Werk der Menschenhände, die Gottheiten der Heiden waren für sie ohne Geheimniß; ihre Anbeter kannten ihren Ursprung, ihre verschiedenen Umbildungen und das traurige Ende, das sie erwartete; sie konnten sie also ohne Furcht und Achtung behandeln. Aber der Herr, dem wir dienen, ist der Ewige selbst, der durch ein Wort die Welt erschaffen, und der nach diesem großen Akte seiner Macht sich in das Heiligthum seines unsichtbaren Reiches verbarg, damit der Mensch von dem Glanze seiner Herrlichkeit nicht erblindete, noch mit dem Gewichte seiner Majestät erdrückte. Indem er also nach dem Grade seiner Liebe die Strahlen des unzugänglichen Lichtes, das er bewohnt, mäßigte, hüllt er sich in Finsternisse, wie in einen Mantel; er sitzt auf den Wolken, wie auf einem Throne; er fliegt auf den Flügeln der Winde und schwingt sich mit dem Hauche des Windes von einem Ende der Welt zum andern, ohne daß ihn ein sterbliches Auge sehen kann. Wenn er sich den Menschen zeigt, so umgibt er sich stets mit einer tiefen Dunkelheit; unter Schrecken verkündet er sein Gesetz. Er schreibt seinen Priestern vor, unter Schweigen und fern von den profanen Blicken, ihm Opfer darzubringen, und während ihre Hand das Blut der Opfer fließen läßt, will er, daß das Volk demüthig auf dem Boden des Tempels knien bleibe und ohne Unterlaß zu ihm die Seufzer eines demüthigen und zerknirschten Herzens emporsende. Und warum alles dieses? es ist der dreimal heilige Gott, vor dem sich jede sündhafte Kreatur in Zittern stellen muß.

Unterrichtet von dieser Wahrheit umgab die christliche Kirche stets die Feier der Geheimnisse mit einer heiligen Zubereitung; lange Zeit durften nur die auserwählten Kinder beiwohnen und sie verpflichtete sie zum unverletzlichen Geheimnisse. Aus den Katakomben hervorgegangen, sorgte sie dafür, ihre Altäre mit einem Kreise zu umgeben, welchen die Diener allein überschreiten durften; um mehr Sammlung und Achtung einzulösen, ließ sie später das

Tageslicht durch die geheimnißvolle Wolke der Glasfenster eindringen, stets treu ihren Traditionen, feiert sie die Geheimnisse in einer dem Volke unbekanntem Sprache, nicht weil sie die Untersuchung der Wissenschaft fürchtet, sondern weil sie weiß, daß nichts so sehr den Glauben und die Frömmigkeit schwächt, als die Vertraulichkeit mit heiligen Dingen. Nichts ergreift die Christen mehr, nichts rührt sie mehr und flößt mehr Reue ein, als der Anblick des Priesters beim Altar, wenn er getrennt von den Gläubigen mit leiser Stimme unsere theuersten Interessen mit Gott behandelt, den wir beleidigt haben. Stelle dir nach einer großen Schlacht den Gesandten der Besiegten vor, wie er mitten auf dem Schlachtfelde allein zum Throne des Siegers eilt, und durch Bitten und Thränen sich bemüht, seinen Zorn zu ihren Gunsten zu besänftigen. Diese Unglücklichen hören den Ton seiner Stimme nicht; sie begreifen den Sinn dieser Worte nicht und deswegen macht sein Anblick einen tieferen Eindruck auf sie. Zitternd über ihr Loos, das sich entscheidet, vereinigen sie im Stillen ihre Gebete mit denen ihres Mittlers und finden in der geheimnißvollen Mission, die sie ihn erfüllen sehen, ohne sie zu begreifen, einen Gegenstand der Furcht und der Hoffnung, die ihren Eifer verdoppelt. Ja in dem priesterlichen Schweigen des Canon ist, ich weiß nicht welche imposante Majestät, welche die Seele mit einem lebendigen Gefühle der Achtung, Frömmigkeit und Liebe durchdringt. Nichts ist mehr geeignet, sagt der heil. Basilus, in uns die Achtung gegen die heiligen Geheimnisse zu vermehren, als die Sorgfalt, womit man dem Volke die Worte der Consecration entzieht, deren Kenntniß die Verehrung vermindern würde, die sie einflößen müssen. Auch das Konzil von Trient (Sitz. 22, c. 9.) hat verboten, den Canon mit lauterer Stimme zu beten und daß er in die Landessprache übersetzt werden müsse.

Der zweite Grund, der die Kirche bewogen hat, Stillschweigen zu beobachten, ist noch wichtiger und in unsern Augen imposanter, nämlich um das Beispiel des vollkommensten Meisters nachzuahmen, das uns vorgesezt werden kann; wir wissen, daß unser Herr Jesus Christus während drei Stunden am Kreuze beständig im Stillen betete und von seinen sterbenden Lippen nur die sieben merkwürdigen Worte fallen ließ, welche die Frömmigkeit in alle christliche Herzen eingegraben hat: Mein Gott! verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. — Mich dürstet. — Heute wirst du bei mir im Paradiese sein. — Weib, sieh da deinen Sohn! — Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? — Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. — Alles ist vollbracht. — Aber dieses große Opfer des Calvarienberges erneuert sich auf unsern Altären; der Priester, der es darbringt, kann er einem

besseren Führer folgen als derjenige, der Priester und Opfer zugleich sich unausgesetzt zum Heil der Welt opfert? Ist es nicht rührend, ihn auf dem Altar voll Sammlung mit leiser Stimme beten zu sehen wie sein göttliches Muster? und er unterbricht wie er dieses geheimnißvolle Schweigen nur siebenmal vom Offertorium bis zur Communion, nämlich beim *Orate fratres*, bei der Prästation, dem *Nobis quoque peccatoribus*, dem *Pater*, dem *Pax Domini*, *Agnus Dei*, und dem *Domine non sum dignus*. Muß uns diese Zusammenstellung nicht ergreifen, nicht rühren? Empfinden wir bei dem Gedanken daran die Gefühle der Reue und Liebe, wie die heiligen Frauen bei der zärtlichen Anrede des sterbenden Jesus empfanden: „Weinet nicht über mich, ihr Töchter Jerusalems, sondern weinet über euch und über eure Kinder?“ Ja, Herr, über uns, über unsere Sünden, die einzige Ursache deines Todes müssen wir ohne Unterlaß unsere Thränen vergießen; aber erlaube uns auch, sie auch über die grausamen Martern auszugießen, die deine Liebe für dich erduldet hat, besonders in diesem hehren Augenblicke, wo uns alles an deine Angst am Kreuze erinnert.

Als gelehrige Kinder der Kirche müssen wir einige Bemerkungen über den Canon der Messe machen, die uns unerläßlich scheinen. Nichts ist heiliger, imposanter, geheimnißvoller in dem ganzen katholischen Kultus als dieser Theil der Messe, der unter dem Namen des Canon sich vom *Sanctus* bis zum *Pater* nach Einigen, und nach Andern bis zum *Agnus Dei* erstreckt. Er umfaßt also beinahe Alles, was die große Handlung des Opfers betrifft, und ruft den Christen alle Umstände des Leidens des Erlösers, von seinem Eintritt in den Garten des Delberges bis zu seiner Kreuzigung ins Gedächtniß. Diese einfache Anzeige wird hinreichen, um die Ohnmacht des Menschen begreiflich zu machen. Alles was man thun kann, ist auf die Kniee niederfallen und im Schweigen das tiefe Geheimniß anbeten, das sich mittelst der heiligen Worte täglich auf unsern Altären erneuert.

Der Canon reicht bis ins tiefste Alterthum hinauf. Wir haben den Beweis in der Sorgfalt, womit uns die Geschichte die leichten Zugaben anzeigt, welche die heiligen Päpste Leo und Gregor der Große machten, während sie das tiefste Schweigen beobachtet über den Verfasser, dem wir den ganzen Canon verdanken. Er wurde zwar von den Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts heftig angegriffen, weil er ihre Verwerfung enthielt, aber von dem Konzil von Trient siegreich vertheidiget. Das genannte Konzil drückt sich darüber also aus: „Da es sich geziemer, daß das Heilige heilig verrichtet werde, und dieses das heiligste von allen Opfern ist, so hat die katholische Kirche, damit es würdig und ehrfurchtsvoll dargebracht und empfangen werde, vor vielen

Jahrhunderten den heiligen Canon eingesetzt, der von allem Irrthum so rein ist, daß er nichts enthält, was nicht ganz besonders Heiligkeit und eine gewisse Frömmigkeit bemerken lasse, und die Gemüther der Dpfernden zu Gott erhebe; denn derselbe besteht sowohl aus Worten des Herrn selbst, als auch aus Uebertieferungen der Apostel, und aus frommen Einrichtungen heiliger Päpste." Man kann selbst behaupten, daß er, mit Ausnahme der zwei genannten Zugaben, am Anfange des vierten Jahrhunderts unwiderstlich festgestellt war, so wie er auf uns gekommen ist, da man in demselben nur Apostel und Martyrer erwähnt, aber keine Bekenner, denen die Kirche erst später diese Ehren ihres Kultus zu erweisen bestimmte.

Was die Schwierigkeiten betrifft, welche gewisse Thatsachen und Worte darbieten, die in dem Canon unserm Herrn Jesu Christo zugeschrieben werden, obwohl das Evangelium davon nichts erwähnt, so fallen sie durch die einfache Bemerkung in nichts zusammen, daß die Evangelisten niemals behaupten, daß sie in ihren Schriften alles aufzeichneten, was der Herr in seinem sterblichen Leben gethan oder gesagt hat, sondern nur sich auf das Wesentlichste beschränkten; daß sie also viele Umstände und Worte auslassen mußten, welche die andern Apostel ihm gelegentlich bei ihren Predigten, Briefen, oder bei ihren verschiedenen Einrichtungen, die sie in der Welt stifteten, zuschreiben konnten. So liest man denn, um nur ein Beispiel anzuführen, beim Evangelisten, daß der Sohn Gottes zu seinen Jüngern gesagt habe: „Geben ist seliger als nehmen.“ Keiner von ihnen erzählt es, und doch versichert der heil. Paulus, daß dieser schöne Spruch gebraucht wurde. Wir wundern uns also nicht darüber, daß der Canon voraussetzt, daß Jesus Christus bei seinem letzten Abendmahle vor der Consecration die Augen zum Himmel erhob, wie er sie vor der Auferweckung des Lazarus zu seinem Vater richtete. Die Eigenschaft des Ewigen, die ihm in den Consecrationsworten des Weines beigelegt wird, darf uns nicht mehr wundern, da er selbst mehrmals behauptete, daß der, welcher sein Fleisch isst und sein Blut trinkt, in ihm das ewige Leben haben werde. Da uns endlich, sagt der heil. Thomas, der Glaube allein die Wahrheit von der wirklichen Gegenwart Jesu in der Eucharistie bestätigt, so konnte die Kirche ihren Gedanken sehr wohl ausdrücken und den Consecrationsworten beifügen, daß dieses Wunder ein Geheimniß des Glaubens sei.

Es ist also ausgemacht, wie das Konzil von Trient sagt, daß der Canon der Messe wahrhaft aus den Worten des Erlösers besteht, da die ganze Consecrationsformel, mit Ausnahme der zwei Ausdrücke, die wir eben angezeigt, von ihm und apostolischer Einsetzung ist, da die Apostel allein sich solche Zusätze in einer so

wichtigen Materie erlauben konnten. Ebenso gewiß ist, daß die Päpste, ihre Nachfolger, den Namen der Martyrer des zweiten und dritten Jahrhunderts eingefügt haben, die sich nach der Reihe der apostolischen Männer da eingeschrieben finden. Die Kirchengeschichte lehrt uns außerdem auf eine ganz bestimmte Weise, daß der heil. Leo der Große am Ende des zweiten Gebetes nach der Consecration die Worte beifetzte: „Heiliges Opfer, unbesteckte Hostie,“ und daß Gregor der Große dieses Gebet hinzugefügt habe: „Würdige dich, o Herr x.“ Das ist der letzte Zusatz, den der Canon erhalten hat. Alle Nachfolger des heil. Gregor haben ihn in demselben Stande bis auf unsere Tage erhalten, ohne irgend eine Veränderung vornehmen zu wollen. Ihre Achtung muß unsere Regel sein, und unsere Frömmigkeit muß sich offenbaren wie die der Heiligen zu allen Zeiten, durch einen lebendigen Glauben, während der Priester am Altare betet. Es ist gut, heilsam, auch unsere Stimme mit der seinigen zu vereinigen, um von Gott dieselben Gnaden zu erbitten.

## § 2.

## Der erste Theil des Canons.

1) Durch einen merkwürdigen Zufall beginnen die Gebete des Canons mit dem Buchstaben T, von dem Ezechiel lange Zeit vorausgesagt hat im Namen des Herrn, daß, wer nicht damit bezeichnet ist, ohne Barmherzigkeit von den Abgesandten des Allerhöchsten geschlagen werde; da die Erde das T, wie Jeder weiß, die sichtbare Gestalt des Kreuzes ist, so können wir auch sagen, daß Jeder, der nicht das besondere Zeichen trägt, ohne Erbarmen von den Gesandten des Allerhöchsten geschlagen werde. Der Priester bittet den ewigen Vater im Namen seines Sohnes, daß ihm das unbesleckte Opfer angenehm sein möge, das er ihm für die ganze Kirche darbringt, damit er sie erhöhe, regiere, einige und überall vertheidige; für den Papst, der auf dem Stuhle Petri, das Prinzip und Land alles Priesterthums\*), verdiene in dem Gebete aller seiner Kinder den ersten Rang nach der Kirche einzunehmen; für alle Rechtgläubigen, Freunde und Vertheidiger des katholischen Glaubens und endlich für alle anwesenden Gläubigen. Indem er ihn beginnt, erhebt er seine Blicke zum Himmel, um die nöthige Gnade auf sich herabzuziehen; indem er die Hände auf den Altar

\*) S. Cyprian, de unitate Eccl.

legt, neigt er sich tief, um die tiefen Erniedrigungen Jesu Christi nachzuahmen, der sich im Delgarten vor Gott, den Engeln und Menschen demüthigte: er küßt den Altar zum Zeichen seiner tiefen Ehrfurcht gegen den Ort, wo der Sohn Gottes herabsteigen will, und zum Zeichen der Liebe, von der er sich ergriffen fühlt; hierauf macht er über die Opfertagen dreimal das Kreuzzeichen zum Andenken an die drei Verurtheilungen Jesu Christi zum Kreuztode und vielleicht noch mehr zur Erinnerung, daß er dieser Todesart von drei verschiedenen Personen überliefert wurde: von seinem Vater, von sich selbst und von Judas und den Juden, die ihn voll Neid auf seine Tugenden vor die Richtstätte des Pilatus schleppten, um ihn verurtheilen zu lassen.

2) *Memento vivorum.* Nachdem der Priester für alle allgemeinen Bedürfnisse der Kirche gebetet hat, sammelt er sich einen Augenblick in sich selbst, um Gott innerlich, ohne ein Wort zu sprechen, sein eigenes Elend und das jener Personen zu empfehlen, für die er das Opfer darbringt. Es ist ihm vorgeschrieben, nur einige Sekunden zu verweilen, theils weil er in Bezug auf die ganze Versammlung nur etwas wenig ist, theils weil die Messe eine fortdauernde Handlung ist, die nach dem Worte des Herrn mit Thätigkeit verfolgt werden muß. *Festinanter fac.* Was soll man sagen von dieser frommen Aufzählung aller katholischen Bedürfnisse und von dieser dringenden Bitte, die der Celebrant in diesem feierlichen Augenblicke dem Herrn für alle Glieder der christlichen Gemeinde vorträgt? sie erscheint uns schön und wahrhaft rührend, wenn sie sich von seinen von Liebe brennenden Lippen zum Throne der göttlichen Gerechtigkeit erhebt, gestützt auf die Fürbitte der heiligen Jungfrau Maria, aller Apostel, aller Märtyrer und im Allgemeinen aller Heiligen, die den Glauben Jesu Christi bekannt und vertheidiget haben. Beim Aussprechen des Namens der Königin der Engel und Menschen neigt er sich aus Achtung gegen ihre Würde zum Messbuch, wendet sich dann zum Tabernakel und neigt sich von neuem beim Namen ihres Sohnes, um seiner Gottheit zu huldigen.

Diese einfache Darlegung des ersten Gebetes des Canon wird uns hinreichend die Gefühle zeigen, denen wir in diesem kostbaren Augenblicke unser Herz öffnen müssen. Wenn der Glaube noch in der Tiefe unserer Seelen lebt, wenn der Eifer für die Ehre Gottes und seiner Kirche uns noch theuer ist, so werden wir ihn demüthig bitten, einen gnädigen Blick auf diese trostlose Stadt zu werfen, deren grausame Feinde sich auf allen Punkten bemühen, den heilsamen Einfluß zu zerstören; wir werden ihn beschwören, ihre Kniffe und offenen Angriffe zu besiegen, indem er die Menge der Sünder, Ketzer, Schismatiker, die ihre Autorität nicht anerkennen, und der

Ungläubigen, die den Namen seiner Braut noch nicht kennen, in den Schooß der Kirche zurückführt. Verdienten wir den Namen Kinder Gottes, wenn wir gegen den Verlust so vieler Seelen unempfindlich wären? Wären wir Christen, wenn wir in diesem günstigen Augenblicke nicht inständig um ihre Befehrung bitten würden?

Bitten wir also mit Eifer für die Kirche und für den, der auf dem Stuhle Petri sitzend, einst Gott über so viele Millionen Seelen wird Rechenschaft ablegen müssen. Eine so schreckliche Verantwortung muß wohl unsern Eifer und unsere Liebe erwecken. Ein charakteristisches Zeichen der katholischen Frömmigkeit (sagt Beuvelet 22. Medit.) ist die große Zärtlichkeit gegen die römisch-katholische Kirche und folglich auch für das Haupt, das sie regiert. Die Anhänglichkeit an Rom war stets ein Zeichen eines guten Herzens und eines geraden Urtheils; wir haben oft einen frommen und gelehrten Seminarvorstand von St. Brienne, den diese Diözese als ihr Licht und Muster betrachtet hat, sagen gehört: O römische Kirche! Vor mehr als einem Jahrhundert rief der große Erzbischof von Cambrai: O römische Kirche, wenn ich dich je vergessen würde, so sollte meine Zunge an dem Gaumen hängen bleiben. Auch wir sollen uns oft an sie erinnern, uns erinnern an ihr Haupt. Beten wir für dasselbe mit um so größerm Eifer, je mehr es Gefahren für uns ausgesetzt ist.

Aber die Verantwortlichkeit des Bischofs in Bezug auf uns ist dieselbe, wie die des Papstes für die ganze Christenheit. Er ist bei uns der Stellvertreter des gemeinsamen Vaters der Gläubigen, wie dieser der Stellvertreter Jesu Christi auf der ganzen Erde ist; beten wir auch für ihn, damit er wie ein wachhabender Soldat oder vielmehr wie ein gläubiger Hirt die ihm anvertraute Heerde vertheidige, sie durch sein Wachen und sein Gebet gegen die Wuth aller seiner Feinde schütze und sie glücklich auf die grünen Weiden des ewigen Lebens führe. Beten wir auch für den König und für alle Inhaber der zeitlichen Macht, damit wir durch ihre Waffen gegen die Feinde nach Außen vertheidiget, ein heiliges und ruhiges Leben führen können, wie der Apostel sagt. Bitten wir für alle unsere katholischen Brüder, wer sie auch sein mögen, damit sie gelehrig gegen die Stimme des Hirten der Hirten ausbarren im Glauben, in der Uebung der Tugend, in der Vereinigung der Herzen und künftig vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen.

Es sind da ohne Zweifel große Gnaden zu erbitten; seien wir also eifrig und wenn sie auch zahlreich sind, wir werden sie erlangen, denn die Messe ist nicht bloß ein Lob- oder Dankopfer, sondern noch mehr ein Bitt- und Sühnopfer. Segen wir also unser

ganzes Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi. So schwach auch unsere Gebete sein mögen, sie können da eine mächtige Kraft schöpfen; haben wir auch Vertrauen auf den Schutz der Heiligen. Je mehr wir heute auf ihren Schutz vertrauen, desto mehr werden sie Mitleiden mit unserm Elend zeigen; denn ehe sie in den Himmel gelangt, haben sie wie wir und mehr wie wir die schmerzlichen Leiden des Lebens erfahren; sie haben getrunken wie wir den Becher des Heilandes. Mit welchem zärtlichen Mitleiden werden sie nicht den Schrei der Angst vernehmen, den wir aus der Tiefe dieses Thränenthales zu ihnen emporsenden! Unsere Bedürfnisse sind groß; aber unsere Fürsprecher sind mächtig und zahlreich. Könnte der Herr unsere Bitten verwerfen, wenn sie ihm eine solch zahlreiche Schaar darbringt, in welcher er so viele Gnaden und Tugenden glänzen sieht!

3. Das zweite Gebet des Canon. Dieses Gebet ist darum merkwürdig, daß darin die Kirche den allerhöchsten Herrn mehr als sonst anerkennt und die absolute Abhängigkeit der Creatur gegen ihn bezeugt. Nach dieser feierlichen Protestation beschwört sie ihn im Namen ihres Bräutigams, es möchte ihm das Opfer, welches er darbringt, angetrethm sein; er möchte auf der Erde Frieden herrschen lassen während der Tage unserer Pilgerschaft; uns gegen das Feuer der Hölle in der Stunde unsers Todes bewahren; uns endlich in das Buch des Lebens einschreiben. Während ihr Diener dieses Gebet an Gott richtet, streckt er seine Arme über Brod und Wein aus, die er in Uebereinstimmung mit dem ausdrücklichen Gebrauch des alten Gesetzes consecriren will, um die innige Vereinigung zu bezeichnen, die zwischen dem Volke, dem Priester und Jesus Christus besteht und zugleich anzuzeigen, daß die erbetenen Gnaden den Sündern nur insofern ertheilt werden, als ihre Ungerechtigkeiten zuvor auf das Sühnopfer gelegt werden. Bei den Ofter- und Pfingstfeierlichkeiten wird noch ein besonderes Gebet hinzugefügt für die Neugebauten, die angethan mit den weißen Kleidern ehemals während dieser Octaven bewohnt und an der Eucharistie Theil nahmen. Wenn auch manchmal die Kirche das Aeußere ihrer Disciplin ändern will, um den Forderungen der Zeiten Rechnung zu tragen, so bleibt sie doch immer dem Geiste treu, der sie seit ihrer Geburt belebte. Deswegen betet sie auch heute noch für die Neugebauten an diesen Festtagen, obgleich es nicht mehr gebräuchlich ist, daß die Eltern ihre Kinder an den Vigilien von Oftern und Pfingsten zur Taufe bringen.

## Der zweite Theil des Canon.

## Die Consecration.

1. Wir berühren den erhabensten und furchtbarsten Moment unserer heiligen Geheimnisse. Noch einige Augenblicke, und der große Gott, der durch ein Wort die Welt erschaffen hat, ist auf unsern Altären gegenwärtig und verbirgt seine Gegenwart unter der demüthigsten und dürftigsten Form, die der menschliche Geist sich denken könnte. Der Diener dieses großen Actes, der Himmel und Erde in Bewunderung setzt, ist der Mensch, der einfache Sterbliche, der Priester, der in denselben Ausdrücken das erneuert, was der Herr am Vorabend seines Leidens gethan hat, er bittet den ewigen Vater, sein Opfer zu segnen, es ein ihm wohlgefälliges sein zu lassen und es in den Leib und das Blut seines geliebten Sohnes Jesu Christi zu verwandeln, und zwar für uns; denn er richtet dieses Gebet nicht an Gott, wie wenn er an der Wirksamkeit seines Wortes zweifeln würde; sondern weil er unterrichtet ist, daß Jesus Christus auf dem Altare wie in der Krippe zum Sturze und zur Auferstehung vieler ist, fühlt er mehr als je das Bedürfniß, den Herrn zu bitten, daß sein Opfer ein uns gnädiges und heilsames werden möchte. Indem er dieses Gebet betet, macht er fünf Kreuzzeichen über das Opfer, um, wie der heilige Bonaventura sagt, alle Leiden zu ehren, die Jesus Christus an allen seinen Sinnen geduldet hat; die ersten drei bezeichnen den schrecklichen Verrath des Judas, der seinen Meister nach und nach den Hohenpriestern, den Schriftgelehrten und den Soldaten überlieferte, zu deren Führer er sich selbst machte; die zwei andern über die Hostie und den Wein bezeichnen die doppelte Natur des Heilandes und erinnern uns zugleich, daß er für uns diese grausamen Schmerzen an Leib und Seele gelitten habe.

Wenn der Priester das Brod in seine Hände nimmt, erhebt er seine Blicke zum Himmel, um Jesum Christum nachzuahmen und durch diesen Blick die Erbarmung Gottes herabzusehen; er segnet es mit der rechten Hand durch das Kreuzzeichen, um zu erinnern, daß das Kreuz die Quelle aller Gnade sei; er spricht die sakramentalen Worte, wie sie Jesus selbst bei seinem letzten Abendmahl gesprochen: Das ist mein Leib; fällt auf die Kniee nieder, betet den unter den gebrechlichen Gestalten Verborgenen an, der die Welt mit drei Fingern seiner Hand trägt; ungeduldig, ihn von der ganzen Versammlung angebetet zu sehen, erhebt er die heiligen Ge-

stalten so hoch, daß sie die Anwesenden sehen können; er legt sie dann voll Achtung auf das Korporale, betet sie von neuem an, und schreitet zur Consecration des Weines, indem er sich ganz nach der Ordnung richtet, die der Sohn Gottes bei seinem letzten Abendmahl eingehalten hatte; er erweist dem kostbaren Blute dieselben Ehren, die er dem heiligen Leibe erwiesen, indem er es vor und nach der Elevation durch Kniebeugung anbetet. Auf das Glockenzeichen fällt, wie ehemals auf die Trompete der Leviten, das Volk auf die Kniee nieder, neigt sich tief, um seinen Glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi zu bezeugen und ihn mit Geist und Herz anzubeten, wie die heiligen Frauen auf dem Calvarienberge, oder wie so viele Unglückliche, die bei seiner Reise auf den Knieen um Heilung ihrer Uebel baten. Wenn der Priester so seinen Leib und sein Blut erhebt, so ahmt er die Propheten nach, die ihn in ihren Schriften erhoben und im Voraus die Wohlthaten seiner Menschwerdung besungen haben; er thut es, um zu zeigen, daß er das einzige heilige Opfer ist, dessen Schlachtung mit Vorzug das Opfer ist, das alle andern verdunkelt und beherrscht, wenn die Sonne die schwachen Strahlen des Lichtes der Menschen erblaffen macht. Er thut es auch, um die glorreiche Auferstehung zu bezeichnen, deren Wunder überall gepredigt, die Erde bekehrt und nach seiner Vorhersagung alle Stämme der Welt zu seinen Füßen geführt hat. *Omnia traham ad me ipsum.*

O Gott der Liebe, den wir unter dem geheimnißvollen Schleier anbeten, rühre unsere Herzen, umfasse unsere Seelen mit dem Feuer deiner Liebe, laß glänzen von neuem in unsern Augen die Leuchte des Glaubens, die wir haben erlöschen lassen; o Gott, der du ehemals alle Nationen der Erde auf deine Schritte geführt, ziehe uns an dich, dein Arm ist nicht verkürzt. In diesem Augenblicke, wo du zum Heile der Menschen das Opfer deines Kreuzes erneuerst, erneuere in uns die Wunder, von denen die Welt Zeuge gewesen. Die ganze Natur ward in ihren Elementen umgestürzt; verändere, stürze nun auch alle bösen Neigungen deiner Kinder. Sonne der Gerechtigkeit, verfinstere in unsern Augen das täuschende Licht des gegenwärtigen Tages, das wir mißbrauchen. Zerreiße den Schleier, der uns den Anblick deiner anbetungswürdigen Schönheit entzieht. O du, dessen letzter Seufzer die Säulen des Himmels zittern machte, und die zum Leben erweckte, die im Staube des Grabes schliefen, zerstöre in uns das Reich des Satans, vernichte das höllische Gewebe, zerbrich den Stein der Sünde, der auf unserer Seele liegt. Verleihe uns das Geschenk des Verstandes und das Leben der Gnade; dann werden deine Feinde selbst aus diesen Zügen deine unüberwindliche Macht erkennen, sich zurückziehen, an ihre Brust schlagen und mit dem Hauptmann aus-

rufen: Dieser ist wahrhaft der Sohn Gottes, der sich auf dem Altare opfert.

Können wir an dieser Wahrheit zweifeln, wenn uns jedes Jahrhundert so viele auffallende Beweise darbietet? Doch wozu? Man findet diese Beweise in vielen Büchern gesammelt. — Der Gebrauch, die heiligen Gestalten nach der Consecration emporzuheben, reicht bei den Griechen bis zu den ersten Zeiten des Christenthums hinauf, da man ihn bereits in den Liturgien des heil. Jakobus, des heil. Basilus und des heil. Chrysostomus vorgefunden findet. Im Abendlande scheint er vor dem XII. Jahrhundert nicht eingeführt gewesen, wo er dann eingeführt wurde, um gegen den Irrthum des Berengar zu protestiren.

Ganz beschäftigt mit der Gegenwart Jesu Christi auf dem Altare, bewahrt Rom, treu den alten Traditionen, ein tiefes Schweigen nach der Consecration. Frankreich ahmte lange sein Beispiel nach; aber im XV. Jahrhundert begründeten mehrere Bischöfe auf inständiges Bitten des Königs Ludwig XII. die Gewohnheit, das *O salutaris hostia!* zu singen, um über seine Waffen den Segen des Himmels herabzurufen, da damals eine Menge mächtiger Feinde von allen Seiten gegen ihn anrückte. Das Provinzialkonzil von Cöln verwarf diese Neuerung gleich anfangs und das von Augsburg bemerkte, daß es den alten Traditionen passender und geziemender sei, das geheimnißvolle Schweigen nicht zu unterbrechen, welches die Gegenwart des Herrn auf dem Altare verlangt.

#### § 4.

#### Was auf die Consecration folgt.

Thut das zu meinem Andenken, sagte der Heiland am Ende seines letzten Abendmahles. Der Priester wiederholt diese Worte am Ende der Consecration, um sich bei seinem erhabenen Dienste zu beruhigen, den er erfüllt. Welcher Sterbliche hätte es ohne Befehl gewagt, auf den Altar zu steigen und seinen Schöpfer und König in seine Hände herabsteigen zu lassen? Bei dem Anblicke dieses unbegreiflichen Wunders vernichtet er sich vor der Majestät des Vaters; er beschwört ihn durch die beredte Erinnerung des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt seines Sohnes, das ihm dargebrachte Opfer wohlgefällig aufzunehmen. Welches ist das fragliche Opfer? Ist es Jesus Christus nur? Nein, denn in diesem Falle hätte der Priester nicht nothwendig, den Ewigen zu bitten, daß es ihm wohlgefällig sein möchte; sondern es ist die ganze Kirche, alle ihre Kinder, die als Glieder seines mystischen

Leibes sich mit ihm opfern und bemühen müssen, ein reines, heiliges, unbeflecktes Opfer zu sein, damit sie sich mit dem Brode des künftigen Lebens und dem Kelche des ewigen Heiles vereinigen und sich für immer das Erbe des Himmels sichern.

Warum macht aber der Priester bei dem Aussprechen dieser Worte fünf Kreuze über die Gaben des Altars? um den Leib und das Blut Jesu Christi zu segnen? sicher nicht; denn nur ein Oberer segnet den Untern; sondern um sowohl die zu segnen, die sich mit ihm opfern, als jene, die ihn bald empfangen müssen, so wie auch um den Segen und die Gnaden auszudrücken, von denen das Opfer die Quelle ist und die er über uns ausgießen soll, wenn wir durch unsere Sünden kein Hinderniß setzen; endlich auch, um ohne Unterlaß den Priester und das gläubige Volk zu erinnern, daß das auf dem Altar geopfert Schlachtopfer dasselbe ist, wie jenes am Kreuze und daß es also dieselbe Achtung und dieselbe Anbetung verdient. Diese fünf Kreuzzeichen stellen die fünf Wunden des Erlösers vor, und wenn die zwei letzten abgefondert über die beiden Gestalten gemacht werden, so bezeichnen sie die wirkliche Trennung der Seele und des Leibes unsers Herrn Jesu Christi bei seinem Tode. Er erhebt und streckt seine Hände aus, um das Kreuz des Erlösers vorzustellen; nach der Consecration fügt der Priester die Finger, welche die heilige Hostie berührt haben, zusammen aus Achtung gegen die Theilchen, die hängend geblieben sein könnten.

Hierauf bittet er den ewigen Vater, er möchte gnädig dieses Opfer ansehen, welches vollkommen in sich selbst und von Seite des Darbringers wegen unserer Unwürdigkeit in uns die Früchte der Gnade und des Heils nicht erzeugen könnte, die es reinen Seelen verschafft. Deswegen sagt der Priester: Auf dieses Opfer sieh jetzt mit heiterm und gnädigem Antlitz herab und laß es dir wohlgefällig sein, wie du einst mit Wohlgefallen herabfahst auf das Opfer Abels, deines gerechten Dieners, und auf das Opfer unsers Patriarchen Abraham und auf das heilige unbefleckte Opfer, welches dir dein Hohepriester Melchisedech dargebracht hat. — Wie auffallend sind die Beziehungen zwischen diesen heiligen Patriarchen und unserm Herrn Jesus Christus! Abel, der Erstgeborne von den Außermählten, wird verrätherisch durch den Neid seines Bruders geopfert; und der Sohn Maria's, der Erstgeborne aus der Menge der Gläubigen, wird von dem Neide seines eigenen Bruders verrathen, verkauft und geopfert, da er von Jakob wie die ganze Jüdische Nation abstammte. Isaak wird von seinem eigenen Vater auf dem Berge Moriah geopfert, vom Tode errettet durch die Dazwischenkunft der göttlichen Macht; der einzige Sohn Gottes wird ebenfalls auf demselben Berge von seinem Vater geopfert, stirbt am Kreuze und geht am dritten Tage siegreich aus

dem Grabe hervor. Fremd den Interessen der Welt, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Genealogie ist der Hohepriester Melchisedech in der Schrift nur durch das Opfer von Brod und Wein bekannt, das er auf dem Altare des wahren Gottes darbrachte. Jesus Christus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, wurde ohne Vater auf Erden erzeugt, ohne Mutter im Himmel; so zeigt sich der Menschensohn seit achtzehn Jahrhunderten durch die wunderbaren Früchte seines Opfers, das aus Brod und Wein besteht, die das sakramentale Wort täglich auf dem Altare in seinen Leib und sein Blut verwandelt.

Bei dem Worte *Supplices* neigt sich der Priester tief, wie es einem Bittenden geziemt, um das Beispiel Jesu Christi nachzuahmen, der im Garten des Delberges sein Angesicht zur Erde geneigt hatte, und beschwört den ewigen Vater, einem Engel zu erlauben, daß er von dem Altare der Erde die Wünsche und Bitten seines Volkes hinwegnehme und sie auf den unsichtbaren Altar des Himmels trage, damit ihre Vereinigung mit dem Leibe und Blute des Lammes auf ihn und seine Brüder die Gnaden des ewigen Heiles herabziehe. Man versteht auch diese Stelle von Jesus Christus, wo von dem Engel mit Vorzug die Rede ist, dem Engel des großen Rathes, dem Fürsten des Friedens, der ohne Unterlaß bei seinem Vater Fürbitte einlegt, indem er ihm die Narben seiner Wunden und die edeln Anstrengungen zeigt, die wir machen, um ihm zu gefallen. Der Priester richtet dieses schöne Gebet an die göttliche Majestät, das alle Heiligen über den menschlichen Verstand erhaben gefunden und mit einem heiligen Schrecken gebetet haben.

Vor dem Schlusse küßt der Priester den Altar, um durch das Zeugniß der Liebe die Beschimpfung des treulosen Judas wieder gut zu machen, der den Menschensohn mit einem Kusse verrathen; er macht dann das Kreuzzeichen über die Hostie, um den Schweiß zu ehren, der am Delberge aus dem jungfräulichen Leibe Jesu Christi floß; ein zweites über den Kelch, um die Tropfen Blutes darzustellen, das er mit diesem Schweisse vergossen; ein drittes über sich selbst zum Andenken an die verschiedenen Beschimpfungen, die ihm die barbarischen Soldaten während der langen Nacht, als sie ihn in den Händen hatten, zufügten; diese Kreuzzeichen sinnbilden auch, nach der Meinung des heiligen Thomas, die Ausdehnung der Glieder des Heilandes am Kreuze, die darauffolgende Vergießung seines Blutes und endlich die Früchte seines Leidens, wie es in den Worten so klar ausgedrückt ist: „Damit wir mit allen himmlischen Segnungen und allen Gnaden erfüllt werden.“

**Memento mortuorum.**

Dem vorhergehenden Gebete folgt ein anderes, das jedes christliche Herz mit Zerknirschung erfüllen muß; es ist nämlich jenes, welches die streitende Kirche auf Erden an den Herrn richtet für die leidende Kirche im Fegfeuer. Dieses köstliche Dogma, welches die Bande, die der Tod zerbrochen, wieder anknüpft, mußte seine Weihe in der Feier unserer heiligen Geheimnisse finden. Könnte die zärtlichste Mutter bei der Austheilung ihrer Schätze, die sie empfangen, die Dürftigsten ihrer Kinder vergessen, die, welche gewaltsam von ihrem höchsten Herrn getrennt, den sie anerkennen und lieben, grausame Angsten dulden, ohne die Dauer abkürzen und die Intensität vermindern zu können? Von ihrem Unglück unterrichtet, beehrt sich die Kirche, die auf Erden noch kämpft, ihnen wirksame Erleichterung zukommen zu lassen. Im Augenblicke, wo sie Jesus an die Schmerzen seines Leidens erinnert, beschwört sie ihn, die überflüssigen Früchte allen jenen zukommen zu lassen, die mit dem Zeichen des Kreuzes aus diesem Leben gegangen, doch noch nicht in das himmlische Vaterland eintreten konnten. Sie bittet ihn, er möchte sie von dem Orte der Sühne befreien und ihnen eine Stätte der Erquickung, des Lichtes und des Friedens verleihen; nämlich jenen, die uns unter Merkmalen eines lebendigen Glaubens vorangegangen sind und in sanftem Friedensschlase ruhen! Wie rührend ist dieser Ausdruck! Wie faßt er in edler Einfachheit alle Wohlthaten zusammen, die wir der Religion Jesu Christi verdanken! Ja, jene die in seinem Schooße sterben, schlafen nur einen kurzen Schlaf, der einst endet, und dann werden sie, auferstanden nach seinem Bilde, mit ihm triumphiren, und an Leib und Seele die Herrlichkeit empfangen, die er uns verdient hat. In Erwartung dieses großen Tages, befreie o Gott von den Flammen des Fegfeuers deine Diener und Dienerinnen, besonders alle jene, für die ich verpflichtet bin zu beten, meine Eltern, Freunde, Wohlthäter und so viele unglückliche Seelen, die ihre Verwandten verlassen. Erlaube den Engeln, die deinen Altar umgeben, daß sie über sie das Blut des göttlichen Heilandes ausgießen, das sie in goldenen Bechern gesammelt, um durch dasselbe die Flammen auszulöschen, die sie verzehren.

Könnte aber bei der Erinnerung an die Seligkeit des Himmels der Priester sich selbst vergessen? Könnte er nicht nach diesem himmlischen Sion seufzen, wo der Gerechte aus dem Strome des ewigen Vergnügens trinkt? Ohne Zweifel nicht; er bittet also

für sich und für alle jene, die ihn umgeben; indem er aber auf sein Leben sieht, fühlt er, daß er ein Sünder ist; er schlägt sich also auf die Brust, bricht das bisher beobachtete tiefe Schweigen und nennt sich laut in Gegenwart der ganzen Versammlung einen Sünder, nach dem Beispiele des reumüthigen Schächers, der im Angesichte seiner Henker muthig die Gottheit Jesu Christi verkündete und also verdiente, aus seinem Munde das trostvolle Wort zu vernehmen: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein.“ Dieser Zug der unaussprechlichen Barmherzigkeit belebt die Hoffnung des Priesters, der, um das Herz seines göttlichen Meisters noch mehr zu rühren, ihm als Fürbitter die süßen Namen des heiligen Johannes Baptist, Stephanus, Mathias, Barnabas, Ignatius, Petrus, Felicitas, Agnes und alle Heiligen darstellt.

Am Ende dieses Gebetes wurde ehemals der Weihrauch, Del, Wein und die Erstlinge der Früchte der Erde durch einen besondern Segen gesegnet, der wie alle andern mit dem heiligen Namen Jesu schloß, dem der Priester noch beisezte: durch den du alle diese Güter erschaffen hast. Aber unabhängig von diesem besondern Segen, den mehrere Gelehrte bestreiten, so kann man wohl diese und die folgenden Worte auf die auf dem Altar geopfertn Gaben beziehen. Warum sollte man zu Gott nicht sagen können, daß er sie durch seinen Sohn erschaffen hat? daß er sie opfert, da er die Quelle aller Heiligkeit ist? daß er sie belebe, da er sie in seinen Leib und sein Blut verwandelt, dessen Kraft uns gegen den Tod schützt und uns das ewige Leben verschafft? daß er uns segnet und errettet, da wir nur durch ihn, in ihm und mit ihm die Gnade erlangen und seinem Vater eine unsern Sünden angemessene Genugthuung anbieten können?

Beim Aussprechen dieser verschiedenen Worte macht der Priester mehrere Kreuze zum Andenken an mehrere Umstände des Leidens und Todes Jesu Christi. Man weiß, daß der gute Meister dreimal die Schmerzen der Kreuzigung so zu sagen litt: 1) um 9 Uhr, als die Juden dreimal mit großem Geschrei riefen, daß er gekreuziget werden sollte; 2) am Mittag, als die römischen Soldaten ihn mit drei Nägeln ans Kreuz schlugen; 3) um drei Uhr, als er sein Haupt neigte, seinen Geist aufgab mit den Worten: Alles ist vollbracht. Die drei Kreuzzeichen über den Kelch und die Hostie stellen das dar, was er von dem wüthenden Geschrei der ersten geduldet; die drei mit der Hostie über den Kelch stellen dar, was er von der Brutalität der zweiten geduldet, die beiden andern außerhalb des Kelches haben zum Zweck, die schmerzhafteste Theilung seines Leibes und seiner Seele im Augenblicke seines Todes darzustellen. Wenn man fragt, warum er es nicht dreimal macht, wie es die dreifache Substanz zu fordern schein, die sich

bei Jesus Christus am Kreuze fand, Leib, Seele und Gottheit; so antworten wir, daß der Tod nur den Leib und die Seele theilte, die Gottheit aber unzertrennlich mit beiden vereinigt blieb. Ehe er die zweiten Knien machte, beugt er das Kniee und stützt die Hände auf den Altar, um Jesu nachzuahmen, der an das Kreuz geheftet die Majestät seines Vaters anbetete, seine blutenden Arme gegen die verworfene Menge ausstreckte und allen Völkern der Welt zurief: o ihr, die ihr dieses Weges wandelt, bleibet stehen vor meinem Kreuze und sehet, ob ein Schmerz so groß ist wie der meine. Meine Feinde haben meine Füße und Hände durchbohrt; sie haben alle meine Gebeine gezählt!

Christen, leihet euer Ohr dieser Klagestimme unsers sterbenden Gottmenschen. Welche Betrachtungen, welche Gefühle muß sie in unsern Seelen erwecken! Für uns stirbt ein Gottmensch in grausamer Angst, für uns erneuert er täglich sein grausames Opfer, und er verlangt von uns nur das Herz. Können wir es ihm verweigern? Er stirbt und gibt uns durch seinen Tod die Hoffnung, Glück und Seligkeit. Er stirbt und sein Tod zerstört den Tod selbst. *Deglutiens mortem.* O Tod, so mächtig, wo ist jetzt dein Sieg! O Hölle, wo ist deine Macht? Du hältst in deinen Händen deine Beute und schon erfüllt sich an dir das Urtheil des Propheten: O, Tod, ich werde dein Tod sein! o Hölle, ich werde deine Qual und dein Sturz sein. Durch den Tod hat Jesus Christus über die Macht der Hölle triumphirt und weil er gehorsam war bis zum Tode, hat ihn der Vater über jede Creatur erhoben und ihm einen Namen über alle Namen gegeben, vor dem alles zittert im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. Um an diesen glänzenden Triumph des Heilandes zu erinnern, erhebt der Priester in diesem Augenblicke den Kelch und die Hostie. Der Gebrauch dieser Emporhebung reicht in die ersten Zeiten des Christenthums hinauf, und geschah ehemals feierlich. Indem der Celebrant dem Volke den Kelch und die Hostie zeigte, erhob er sie so hoch, daß man sie in allen Theilen des Tempels sehen konnte; in demselben Augenblicke wirft sich die ganze Versammlung auf die Knie nieder, um die heiligen Gestalten anzubeten. Aber seit dem XII. Jahrhundert hat die Kirche die große Erhebung eingesetzt, von der wir schon gesprochen, und der Celebrant begnügt sich heute, den Kelch und die Hostie leicht zu erheben.

## Vierter Artikel.

## Das Vater unser.

In diesem Augenblicke verläßt der Priester das geheimnißvolle Schweigen und ruft: Per omnia sæcula sæculorum, und das Volk antwortet: Amen, zum Zeichen seiner Beistimmung zu allen Bitten, die er an die Majestät des Vaters im Namen des Sohnes richtet, der von Ewigkeit zu Ewigkeit regiert. Da er fühlt, daß die herannahende Communion nicht weniger Vorbereitung erfordert, als die Consecration selbst, so bittet er seine Brüder, ihre Stimme mit der seinigen zu vereinigen und sich nach den heilsamen Ermahnungen seines Befehles mit neuem Eifer an Gott zu wenden; er selbst richtet sich nach dem Gebrauche der Apostel, die das eucharistische Brod erst nach dem Gebete des Herrn brachen; er singt dieses wunderbare Gebet, das in kurzen Ausdrücken alles enthält, was der Mensch von seinem Schöpfer verlangen kann. Dieser zärtliche Vater, der um uns zu retten, seines eigenen Sohnes nicht schonte, sollte die demüthigen Bitten verwerfen, wenn wir sie unter dieser heiligen Formel mit dem heiligen Blute darstellen, das auf dem Altare gegenwärtig ist? Welche frommen Gefühle werden nicht in unsern Herzen entstehen, wenn wir aufmerksam die Worte betrachten: Vater unser, der du bist im Himmel. Die Erde, o Christ, auf der du wandelst, ist nur der Ort der Wanderschaft; denn das Vaterland kann nur da sein, wo sich deine Eltern befinden. Durchwandere also schnell, ohne dein Herz daran zu hängen, diese Wüste des Lebens, wo dir Jesus Christus durch sein Blut den Weg gebahnt hat. Bis du am Ende deiner Reise bist, höre nicht auf mit Eifer zu rufen: O Vater, geheiliget werde dein Name! d. h. daß der Name Gottes immer heilig sei, da er die Quelle aller Heiligkeit ist, von allen Kreaturen erkannt, geliebt und verherrlicht werde, und besonders von uns, die er als Kinder anzunehmen sich gewürdigt hat.

Zu uns komme dein Reich, nicht das Reich Gottes, welches, wie der königliche Prophet singt, zu allen Zeiten und überall ist, sondern das Reich des Friedens, das Jesus Christus verheißen, das Reich seiner Gnade in allen Herzen, das Reich seines Evangeliums auf der ganzen Erde, das Reich der streitenden Kirche mitten unter Völkern, die sie heiligen soll, das Reich der triumphirenden Kirche in dem ewigen Glanze der Herrlichkeit. Ja, Herr, dein Reich komme, daß die Irrgläubigen, Schismatiker und Ungläubigen, erleuchtet von deinem Lichte und gerührt von deiner Gnade, sich mit uns in demselben Schafstalle unter demselben Hirten vereinigen, um hier dein Lob zu singen und erwarten, daß es wir dort alle zusammen in dem Glanze der Heiligen singen.

Dein Wille geschehe, nicht der ewige Wille, der stets geschieht, ohne daß ihm Jemand widerstehen konnte, sondern der obwohl heilige Wille, dem die Freiheit des Menschen widersprechen kann, indem er ihm die Werke zu thun verweigert, die ihm geboten oder gerathen sind. Herr, der du deine Kinder liebst und ihre Schwachheit kennst, beuge unsere Herzen zu dir, damit wir treue Wächter deiner heiligen Gebote in allem dem Zuge deiner Gnade folgen und deinen Willen auf Erden erfüllen, was es uns auch kosten mag, wie ihn die seligen Geister ohne Schwierigkeit im Himmel erfüllen. Verleihe uns deine Liebe, dann befehl alles, was du willst.

Gib uns heute unser tägliches Brod, d. h. das Brod des göttlichen Wortes, das unsern Verstand nährt und erleuchtet und uns die erhabensten Wahrheiten begreiflich macht; das Brod der göttlichen Eucharistie, das vom Himmel herabgestiegen, um uns das Leben zu geben und in uns den Keim zur Unsterblichkeit zu legen; endlich das materielle Brod, das wir täglich essen, um dem Tode zu entgehen.

Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, d. h. alle Sünden, die wir gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen uns selbst seit unserer frühen Kindheit bis auf diesen Tag begangen haben; bewahre uns vor den zeitlichen und ewigen Strafen, die sie uns verdient haben. Gott ist gut, sein Herz voll Liebe; er wird uns alles verzeihen, aber unter der Bedingung, die wir selbst setzen; wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. O wunderbare Weisheit, die so jeden Augenblick des Tages durch den Mund des Sünders selbst der Vortrefflichkeit, der Barmherzigkeit weiht und für jedes christliche Herz ein Anrecht auf Verzeihung der Beleidigungen bildet und eine Bedingung für die göttliche Verzeihung selbst.

Führe uns nicht in Versuchung; d. h. laß uns den un-  
ausgesetzten Bemühungen des Teufels, der Welt und des Fleisches nicht unterliegen. Halte uns durch die Macht deiner Gnade in dem Kampfe, in dem wir dem Untergange ausgesetzt sind; stärke unsere Herzen gegen die Begierlichkeit und mache uns zu Siegern über alle unsere Feinde.

Erlöse uns von dem Uebel; d. h. von dem moralischen Uebel, dem ersten und größten, das uns betrüben kann und von dem alle andern nur die Folge und die gerechte Strafe sind. Erlöse uns auch von dem physischen Uebel, der Armuth, Krankheit, Unglück, und allen Leiden, wenn du es für deine Herrlichkeit geziemend und zu unserm ewigen Heil nützlich hältst.

In der lateinischen Kirche singt oder betet der Priester allein das Pater bis zum libera nos a malo. In der griechischen Kirche vereinigt sich hingegen das Volk mit dem Priester, um an Gott

dieses rührende Gebet in den privat- und feierlichen Messen zu richten, wie der nachfolgende Zug aus dem Leben des heil. Johannes, des Almosengebers, Bischofs von Alexandrien, beweist. Ein angesehenener Einwohner, Fürst dieser Stadt, nährte nach dem Berichte seines Geschichtschreibers einen tiefen Haß gegen eine Person, die ihn beleidigt hatte, und wollte unter keiner Bedingung von einer Versöhnung etwas wissen. Der Heilige, der nicht dulden wollte, daß eines seiner Schäflein in der Feindschaft Gottes lebe, versuchte die letzte Anstrengung gegen das harte Herz. Er lud ihn ein, der Messe beizuwohnen, in der sich nur er und der Diakon einfanden durften. Als er bei der Stelle des Pater angekommen war, wo wir bitten, Gott möchte uns unsere Sünden und Beleidigungen verzeihen, gab er diesem letzten ein Zeichen, zu schweigen und sich aus dem Tempel zu entfernen. Indem er nun ganz allein mit dem Vornehmen dieses Urtheil, das ihn verdammt, sprach, wandte er sich zu ihm, fragte ihn, wie er mit solchem Rachegefühl in seiner Seele es wagen könnte, so zu Gott zu reden, ließ ihn die Größe seines Fehlers fühlen und versuchte durch das Feuer seiner Liebe ihn zum Verzeihen geneigt zu machen. Derselbe Gebrauch bestand in Frankreich bis zu Karl dem Großen, der ihn durch den von Rom ersetzt ließ. Um noch einige Spuren zu bewahren, hat man dem Volke die Ehre gelassen, die letzte Bitte zu beten, die in seinem Mund wie eine vollständige Wiederholung des Vaterunsers wird; denn es ist wie wenn es sagte: Herr, erlöse uns von dem Uebel, damit wir dein Gesetz erfüllen und deinen Namen durch die Ausbreitung deiner Herrschaft und die Erfüllung deines heiligen Willens verherrlichen. Der Priester antwortet leise: Amen, um der Empfehlung Jesu Christi zu gehorchen, der will, daß wir unsere Gebete in der Stille unserer Häuser an ihn richten, dann um die Anmaßung zu vermeiden, die darin bestände, wenn man vor allem Volke bekannt machen würde, der Herr habe alle seine Wünsche erhört.

Witten unter dem Pater empfängt der Diakon aus den Händen des Subdiakons die Patene, welche die Kirche seit dem Offertorium verborgen gehalten hatte, um die im Gesetze und in den Propheten verborgenen Geheimnisse zu sinnbilden; aus einem analogen Grunde läßt sie dieselbe zur Brechung der Hostie abdecken, weil die Jünger den Herrn beim Brodbrechen erkannten und die Geheimnisse der göttlichen Schrift begriffen. Der Diener hebt sie empör, um das Volk zu benachrichtigen, es möchte sich auf die nahe Kommunion vorbereiten; er steigt auf den Altar, wie Maria und Magdalena ehemals auf das Grab ihres guten Meisters stiegen; er küßt die Hand des Priesters, dem er die Patene gibt, wie ehemals die heiligen Frauen seine Füße umfaßten, ihm ihre wohl-

riechenden Salben darreichten; der Celebrant ergreift sie, macht das Kreuzzeichen über sich, ruft den heil. Namen Maria an, weil sie die Ausspenderin der Gnade ist und weil wir durch sie den Frieden ihres Sohnes erlangen können, den heil. Petrus, weil er das Haupt des apostolischen Collegiums ist, und nach Christus der Stein, auf den er seine Kirche gebaut, den heil. Paulus, als Heidenapostel, den heil. Andreas, weil er zuerst von dem Herrn gerufen wurde und zuerst Anhänger gewann; endlich alle Heiligen des Himmels, weil wir, da unsere Feinde sehr zahlreich und unsere Bedürfnisse dringend sind, bei Gott nicht zu viele Fürbitten haben, um seine Gerechtigkeit zu beugen und ihn zu bitten, uns seinen Frieden zu geben. Nachdem er sich bezeichnet, küßt er die Patene, um an die Liebe Jesu Christi zu erinnern, der sich den frommen Wünschen heiliger Frauen nachgebend ihren Blicken zeigte, sie voll Güte grüßte und ihnen erlaubte, seine Füße zu küssen, so wie auch um Jesu Christo die lebhafteste Liebe zu bezeugen, die er durch dieses Zeichen bei allen Nationen der Welt gefunden. Er legt sie dann zwischen das Korporale und den heil. Leib des Herrn, um die heilige Hostie leichter ergreifen zu können, wenn er sie bricht und wenn er sich communicirt.

Die Brechung der heil. Hostie. Warum bricht der Priester in diesem Augenblicke nach dem Gebrauche aller Jahrhunderte die Gestalt des consecrirten Brodes in drei Theile? Erstens um das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit zu ehren, welcher das Opfer unserer Altäre dargebracht wird; um die drei Ordnungen der Heiligen auszudrücken, welche die Kirche Gottes einschließt; die Seligen, die im Himmel triumphiren, die Gerechten, welche im Reinigungsorte leiden und die welche auf der Erde kämpfen. Der Theil, den er mit der Rechten hält, als Symbol der Gerechtigkeit, bezeichnet die Ersten, d. h. alle jene, die nach langen Stürmen im Hafen angekommen sich im Frieden der Herrlichkeit und des Glückes freuen, das ihnen keine Macht mehr rauben kann; sieh, warum der Priester ihn auf den unerschütterlichen Grund des Altars niederlegt; den er in der linken Hand hält, ist das Sinnbild des Leidens und der Kämpfe, und bezeichnet alle prädestinirten Glieder der Kirche, die das Ziel noch nicht erreicht haben, nach dem sie streben. Die Einen leiden im Reinigungsort, und da kein Zweifel besteht an ihrer künftigen Vereinigung mit Jesus Christus im Himmel, legt der Priester einen Theil davon auf die Patene und vereinigt ihn so mit dem schon da befindlichen. Der dritte Theil stellt die Heiligen vor, die noch auf Erden kämpfen; anstatt ihn mit beiden zu vereinigen, läßt er ihn in das kostbare Blut fallen zum Zeichen, daß sie noch zu kämpfen haben, aber über ihre Feinde nur durch die Kraft des Blutes Jesu Christi triumphiren und die

unsterbliche Krone verdienen können. Ehe er ihn niederlegt, wünscht er dem Volke den göttlichen Frieden, den sein Tod der Welt gegeben; macht über den Kelch mit demselben drei Kreuzzeichen zur Ehre der drei Tage, die der Leib des Herrn im Schooß der Erde verweilte, und um an dieses Geheimniß zu erinnern, bedeckt der Diakon den Kelch mit der Palla zum Andenken an den Stein, den die Juden auf sein Grab legten.

## VIII. Kapitel.

### Der dritte Theil der Messe.

#### Der Schluß.

Dieser Theil stellt das Hinabsteigen Jesu in die Vorhölle dar, sein auferstandenes Leben unter seinen Aposteln und den letzten Segen, den er ihnen vor seiner Himmelfahrt gegeben hat.

#### Erster Artikel.

### Das Agnus Dei.

Dieser Theil ist nicht weniger wichtig als der vorgehende, da er die Communion und die nachfolgenden Gebete enthält. Wir müssen also unsere Anstrengung verdoppeln, um in den Sinn der Geheimnisse einzudringen. Nachdem also der Priester den dritten Theil der Hostie mit dem kostbaren Blute vermischt hatte, macht er mit dem Diakon und Subdiakon eine Kniebeugung, um die heiligen Gestalten anzubeten und sagt nach ihrer Erhebung mit lauter Stimme: Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, erbarme dich unser; Er wiederholt diese rührende Bitte dreimal, indem er Jesu den süßen Namen Lamm Gottes gibt, um ihn für uns zu erweichen; er wiederholt es dreimal um zu ehren 1) die drei Zustände, in denen sich der Leib des Erlösers unter uns befand; lebend auf der Erde, ruhend im Grabe und herrschend in Herrlichkeit; 2) um dem göttlichen Meister den dreifachen Zweck vor Augen zu stellen, warum er vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist, nämlich um uns von der Sünde zu befreien, uns gegen die uns zugezogenen Strafen zu bewahren und uns der Fülle der göttlichen Gnade theilhaftig zu machen.

Durch diese verschiedenen Gegenstände ist es erklärlich, warum der Priester die zwei ersten Mal sagt: Erbarme dich unser; während er das letzte Mal sagt: Schenke uns den Frieden! welcher die Frucht und höchste Belohnung der Gnade ist, da er nach dem Apostel jedes Geschenk übertrifft. Während er dieses Gebet betet, bleibt er ein wenig in gebeugter Stellung, um die Demuth seines Geistes zu bezeugen; er schlägt sich dreimal mit der Hand auf die Brust, um die Reue seines Herzens auszudrücken, und mit der linken Hand hält er sich an den Altar, um zu zeigen, daß er gegen die Güter der Erde gleichgültig sei, sich nur nach dem Frieden und der Seligkeit des Himmels sehne. Auch wir bitten, belebt von denselben Gefühlen, um die göttliche Liebe und die süßen Tugenden, von denen das Lamm Sinnbild ist. Ja, erbarme dich unser, o zärtliches Lamm, dessen Unschuld den himmlischen Zorn entwaffnet, dessen Güte unsere Beleidigungen erträgt und dessen Milde Engel und Menschen in Staunen setzt, erbarme dich unser. Verleihe uns, daß wir dich lieben mit zärtlicher Liebe, indem du unter der sanften Gestalt des Lammes zu uns kommst, damit wir am Tage nicht zittern, wenn du als schrecklicher Löwe kommst, um an den Sündern deine mißkannte Liebe zu rächen.

Indeß betet der Priester die drei Gebete vor der Kommunion mit leiser Stimme. In dem ersten beschwört er Jesus Christus im Namen des Friedens, den er seinen Jüngern gegeben hatte, nicht auf seine persönliche Unwürdigkeit Rücksicht zu nehmen, sondern auf den Glauben und die Bedürfnisse seiner Kirche, und gibt nach dem Schlusse gemäß apostolischer Institution den Dienern den Bruderkuß; ihr Beispiel ward ehemals von der ganzen Versammlung nachgeahmt, die alle Glieder sind, auf das Zeichen des Diakons umarmten sie sich wechselseitig zum Zeichen der vollkommenen Liebe, die aus ihnen nur ein Herz und eine Seele in Gott bildet; ehe der Priester den Diakon küßt, empfängt er den Kuß von Jesus Christus selbst, der auf dem Altar gegenwärtig ist, und den er allen Anwesenden mittheilt. Man weiß, daß damals die Männer von den Frauen getrennt waren, so daß diese rührende Ceremonie reinen Herzen nichts Unehrebares darbot. Deswegen hatte auch die heidnische Bosheit zur Verleumdung ihre Zuflucht genommen; allein dessen ungeachtet bestand diese Sitte fort bis zur Zeit Innocenz III., der sie lobt. Um jedoch den Böswilligen selbst den leichtesten Vorwand zu nehmen, ersetzte die Kirche den Kuß durch Umarmung, die einer dem andern gibt.

Der Kuß ist in der That das ausdrücklichsste Symbol der Liebe und Vereinigung der Herzen; denn, sagt der heil. Augustin, wie sollen sich unsere Lippen denen unsers Bruders nähern, wenn unser Herz von seinem Herzen getrennt ist? Es ist ein tiefer,

religiöser Akt, den die Patriarchen, Propheten, die Braut im hohen Liede, unser Herr selbst durch ihr Beispiel empfohlen haben. Man weiß, mit welcher Zärtlichkeit der gute Meister den Judas umarmte, der ihn durch einen Kuß verrieth; wie er das Betragen der Sünderin rechtfertigte bei Simon dem Pharisäer, der sie tadelte: „Simon, als ich in dein Haus trat, hast du mich nicht umarmt, aber dieses Weib hat, seit ich bei Tische saß, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen.“ Grüßet euch wechselseitig durch den Kuß, schließet alle Apostel ihre Briefe an ihre Brüder. Wir sind, sagt der heil. Chrysostomus, die Tempel, Tabernakel Gottes. Wenn wir also einander küssen, so küssen wir den Tabernakel Jesu Christi selbst. Nicht unsere Lippen, nicht unser Mund hat das Privilegium, den Leib Jesu Christi zu empfangen; er ist die Hauptsache des Kusses, den wir uns geben, ehe wir uns dem heiligen Altare nähern, als das sichere Unterpfand der Liebe, die uns mit unsern Brüdern vereinigt. Wenn der Priester seinen Dienern den Frieden gegeben, neigt er sich von neuem, und betet in der Stille die zwei letzten Gebete, um sich mit neuem Eifer zu entflammen und Gott noch einmal vor der Kommunion um die Gnade zu bitten, ihn würdig zu machen.

Die Kommunion des Priesters. Wenn er die Gebete vollendet, wirft er sich vor seinem Gott nieder, betet ihn an, erhebt sich, um sich zu dieser großen Handlung zu ermutigen, und sagt mit dem königlichen Propheten, der nach seinem Gott seufzt: „Das himmlische Brod will ich genießen und den Namen des Herrn anrufen.“ Er nimmt mit der linken Hand die heilige Hostie, hält sie über die Patene und spricht dann mit dem demüthigen Hauptmann, indem er dreimal auf die Brust schlägt: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest in mein Herz, sondern sprich nur ein Wort, so wird gesund meine Seele.“ Dieser Gebrauch ist sehr alt, da ihn schon Origenes erwähnt, indem er sagt: „Wenn du das heilige Brod empfängst, diese unverwesliche Nahrung der Seele, wenn du das Fleisch issest und das Blut Jesu Christi trinkst, so mußt du dich demüthigen und nach dem Beispiele des Hauptmanns sagen, Herr, ich bin nicht würdig.“ Der Priester nimmt hierauf mit der rechten Hand die heil. Hostie, macht mit derselben ein Kreuzzeichen über sich zum Zeugniß seines Glaubens an die wirkliche Gegenwart und sagt mit Bewegung: „Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben.“ Er genießt nun beide Theile der Hostie und überläßt sich einige Augenblicke der Betrachtung über dieses heil. Sakrament. Nachdem der Diakon den Kelch abgedeckt, beten sie beide das Blut an durch eine Kniebeugung, und nachdem der Priester die auf dem Korporale etwa liegenden Theilchen der

Hosie gesammelt hat, reiniget er die Patene, indem er sagt: „Wie kann ich dem Herrn das Alles vergelten, was er mir erwiesen hat? Trinken will ich den Kelch des Heiles und anrufen den Namen des Herrn. Lobpreisend will ich den Herrn anrufen und ich werde gerettet werden von allen meinen Feinden.“ Zur Dankbarkeit aller Wohlthaten Gottes will der Priester alle Mühen seines Standes geduldig ertragen, alle Verfolgungen der Feinde der Kirche erdulden; das versteht die Schrift unter dem Becher des Heiles. Unter dem Gesetze der Gnade werden wir mit Jesus im Himmel triumphiren, wenn wir ohne Murren den bitteren Kelch des gegenwärtigen Lebens trinken nach dem Beispiele, das uns der Heiland am Delberge gegeben hat. Durch das Wort des Herrn versichert, das uns verheißt, die Seele seiner Priester mit seiner Gnade zu übergießen, und seinem Volke alle Güter zu gewähren, macht der Priester nochmals über sich mit dem Kelche das Kreuzzeichen, indem er sagt: „Das Blut unsers Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben;“ er trinkt hierauf in drei Zügen, um das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit zu sinnbilden, die sich uns mittheilt, da die Gottheit Christi von der des Vaters und des heiligen Geistes nicht verschieden ist.

## Zweiter Artikel.

### Die Kommunion der Gläubigen.

In diesem Augenblicke muß die Kommunion der Gläubigen stattfinden; denn es geziemt sich, daß die Versammlung, die mit dem Priester geopfert hat, auch mit ihm an den Gaben des Altars nach dem im alten Testamente eingerichteten und seit den ersten Tagen des Christenthums geübten Gebrauche theilnimmt. Wir lesen in der Apostelgeschichte: „daß die Christen, die damals nur ein Herz und eine Seele bildeten, im Gebete und in der Brechung des Brodes verharreten.“ Um diesen Eifer aufrecht zu erhalten, beschloß die Kirche, daß man den heil. Geheimnissen nur jene bewohnen lassen sollte, die daran Theil nehmen könnten; und da also die Priester täglich opferten, so kann man nicht zweifeln, daß ihre Schüler auch täglich communicirten. „Wir bitten, sagt der heil. Cyprian, täglich von dem heilsamen Brode ernährt zu werden, aus Furcht, daß wir, die wir Jesu Christo angehören und täglich die heilige Eucharistie empfangen als Nahrung des Heils, von seinem Leibe getrennt werden möchten, wenn wir uns zu irgend einem Verbrechen hinreißen ließen, welches uns den Empfang zum Ver-

berben bereiten würde. Der heil. Hieronymus lehrt uns, daß zu seiner Zeit diese Sitte in Spanien und in Rom bestand. Der heil. Augustin ermahnt seine Schäflein zur täglichen Kommunion, aber zugleich ermahnt er sie recht lebendig, sich durch ein musterhaftes Betragen würdig zu zeigen. Unglücklicherweise erkaltete im Laufe der Zeiten der Eifer so sehr und ging die Unordnung so weit, daß das zweite Konzil von Tours sich genöthiget sah, die Laien durch Androhung von Censuren zu nöthigen, wenigstens im Jahre dreimal zu communiziren, nämlich zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Später sah sich das vierte Konzil vom Lateran genöthiget, diese Verpflichtung auf eine einzige zu beschränken, nämlich zu Ostern, die jetzt wie damals allen katholischen Christen streng vorgeschrieben ist.

Statt des Coniteor und des Domine, non sum dignus, das jetzt gebetet wird, rief ehemals der Diakon vor der Austheilung der heiligen Geheimnisse: Das Heilige nur für die Heiligen. Auf dieses Zeichen hin sah man die ganze Versammlung in der von der Kirche begründeten Ordnung sich zur Kommunion reihen. Zuerst stellten sich die Bischöfe, wenn einige da waren, um den Altar, dann um sie herum die Priester, dann die Diakonen, Subdiakonen und die andern Kleriker im Chor, die Mönche, Diakonissinnen und Gott geweihten Jungfrauen außerhalb dem Heiligthum. Nach ihnen kamen die Weltmänner, dann die Frauen, die mit gesenkten Augen und gekreuzten Händen nach und nach zum Heiligthum vorschritten. Da reichten ihnen die Diener des Herrn eine Art Tischchen, auf denen sie stehend das heilige Brod verzehrten, welches der Priester oder Diakon in die bloße Hand der Männer und in die verschleierte der Frauen legte mit den Worten: Sieh den Leib Jesu Christi; worauf jeder Gläubige antwortete: Amen, ich glaube. Alle communicirten sich selbst, wie die Apostel beim letzten Abendmahl des Herrn es thaten. Dieser Gebrauch erhielt sich, bis die großen Brode durch die kleinen ersetzt wurden, die jetzt gebräuchlich sind. Unmittelbar hernach reinigten die Diener die Tische mit einem Schwamm, aus Furcht, es möchten die Communicanten einige Theilchen fallen gelassen haben. Sie reichten ihnen auch den Kelch mit dem Blute unsers Herrn dar, von dem sie einige Tropfen mittelst einer heiligen Röhre tranken.

Dieses sind die verschiedenen Gebräuche, auf die Tertullian anspielt, wenn er von einigen pflichtvergessenen Christen spricht, die nach der Communion in die heidnischen Tempel gingen, indem er mit seiner gewöhnlichen Kraft sagt: „O ihr sacrilegischen Hände, o ihr Hände, die das Schwert des Henkers abhauen sollte! wie, nachdem ihr den Leib des Herrn berührt, machet ihr Bilder für den Teufel?“ Und der heilige Ambrosius sagt nach dem Blut-

bade von Theffalonich zu Theodosius: „Wie, du streckest deine vom Blute noch rauchenden Hände nach dem Altare aus? Wie, du empfängst in deine mörderischen Hände das Lamm Gottes, das für Andere zu sterben weiß?“ — Die Frauen, welche den Leib des Herrn empfingen, sollten erkennen aus der Vorbereitung, daß sie ein reines Herz und fromme Gefühle der Seele mitbringen sollten.

In den Zeiten der Verfolgung, wo die Priester und Gläubigen sich in den Katakomben verstecken mußten, und oft nicht wußten, ob sie sich am Fuße der Altäre wieder finden würden, erlaubte ihnen die Kirche, den Leib des Herrn in ihren Händen nach Hause zu tragen, um ihn im Augenblicke der Gefahr als Wegzehrung nehmen zu können. Dieser Gebrauch hörte mit den Verfolgungen auf, wie wir aus dem Beispiele der Einsiedler ersehen, von denen uns der heilige Basilus sagt, „daß sie, da sie keine Priester bei sich hatten, sich in der Tiefe ihrer Wüste selbst communizirten mit ihren eigenen Händen mit dem heiligen Brode, das sie in ihren Zellen bewahrten.“ Der heil. Justin mit vielen andern lehrt uns, daß die Diakonen den Anwesenden die Eucharistie austheilten und sie dann zu den Abwesenden trugen. Selbst die Laien trugen sie manchmal zu den Kranken, wie Eusebius bezeugt, indem er uns die letzten Augenblicke des heil. Serapion erzählt. Da sein Hirt sich nicht zu ihm begeben konnte, schickte er ihm die Wegzehrung der Sterbenden durch einen jungen Laien, der sie, nachdem er sie ins Wasser getaucht, in den Mund des frommen Greises legte, der bei seinem Abschiede von dieser Erde nur mehr diese letzte Gnade erwartete, dann seinen letzten Seufzer ausstieß und dessen Seele in den Schooß Gottes floß.

Es war auch Sitte, die göttliche Eucharistie bei sich zu tragen, wenn man eine weite Reise unternahm, wie wir aus dem Leben des heil. Laurentius von Dublin ersehen. Wir lesen, daß eine Truppe Diebe vier Priester getroffen, sie alles dessen beraubten, was sie hatten, sie schlugen und um das Maß ihres Schmerzes voll zu machen, den Leib des Herrn, den sie bei sich trugen, auf die schimpflichste Weise entheiligten; allein die göttliche Gerechtigkeit ließ dieses schreckliche Sakrilegium nicht lange ungestraft, denn sie wurden von der menschlichen Gerechtigkeit ergriffen und zum Tode verurtheilt. Das Betragen der heil. Eudoria bezeugt mit Gewißheit, daß die Kirche den Leib des Herrn auch in dem Tabernakel ihrer Tempel aufbewahrte; denn da man sie zum Martertode führte, bat und erhielt sie die Erlaubniß, ein wenig zu warten; indem sie sogleich zu einem kleinen Dratorium lief, öffnete sie die kleine Arche, die den Leib des Herrn einschloß, nahm ein Theilchen, legte es in ihren Schooß und begab sich dann zu ihren Hentfern.

Diese Arche war gewöhnlich ein Thurm von Silber, wie wir aus dem Lobe sehen, das der Dichter Fortunat an Felix, Bischof von Bourges, richtet, weil er einen goldenen hatte machen lassen. Wir erfahren aus dem Leben des heil. Basilius, daß man zu seiner Zeit die Eucharistie in goldenen und silbernen Tauben aufbewahrte, die über dem Altare hingen; aber es war nur wegen der Kranken; denn man communisirte außer dem Opfer jene nie, die sie bei sich trugen. Da der heil. Lehrer von Gott in seiner letzten Krankheit erlangt hatte, nochmals die heil. Geheimnisse zu feiern, theilte er die Hostie im Augenblicke des Brechens in drei Theile, verzehrte einen mit großer Furcht und tiefer Achtung, legte den zweiten in die goldene Taube und bewahrte den dritten, um mit ihm begraben zu werden. Diese außerordentliche Gewohnheit bestand auch im Abendlande, wie das Betragen des heil. Benedikt in Bezug auf einen seiner Religiösen beweist, der außer dem Kloster gestorben war. Man hatte seinen Leib schon zweimal in den Schooß der Erde gelegt, und zweimal wurde er mit Gewalt herausgeworfen. Der heil. Patriarch ließ ein geweihtes Theilchen auf sein Herz legen, und die Erde behielt ihn in ihrem Schooße. Da aber dieser Gebrauch viele Inconvenienzen hatte, so unterdrückte ihn die Kirche. Aus demselben Grunde verschwand nach und nach die Eucharistie aus der Hand, die Selbstausspendung, das Tragen durch die Laien zu den Kranken oder Abwesenden.

In unsern Tagen hat der Priester allein das Recht, die Eucharistie auszuthellen. Die Diakonen haben ebenfalls diese Gewalt, allein sie üben sie nicht mehr aus. Was die im vierzehnten Jahrhundert durch die Bettelorden eingeführte Gewohnheit betrifft, die Laien außer dem Opfer zu communiziren, so wird sie leider, ungeachtet der Protestationen der Mutterkirche, fast überall beobachtet. Um nun den ungesetzlichen Zustand zu beseitigen, gewährte Paul V. und Urban VIII. eine Ausnahme für den Fall, wo eine Menge Communicanten vorhanden sind. Aber die erste Intention der Kirche besteht fort und ihr Wille über diesen Punkt ist so bestimmt, daß sie selbst bei den Todtenmessen ihre Diener autorisirt, die Communion den Gläubigen auszuthellen, obgleich sie mit dem Trauergewande angethan sind. Diese so allgemeine Ausnahme führte natürlich die Gewohnheit herbei, vor der Communion auch außer der Messe das Confitoor, das Misereatur und Dominus, non sum dignus zu beten. Lange Zeit wurden diese Gebete vor der Communion der Gläubigen während der Feier der Geheimnisse aus dem Grunde ausgelassen, weil sie der Celebrant und das Volk schon am Anfange gebetet hatten. Da sie jedoch die Frömmigkeit befördern und die wahren Gefühle erwecken, die wir zum heiligen Tische mitbringen sollen, so hat sie die Kirche, die sie anfangs ge-

duldet hatte, vor der Communion der Gläubigen selbst während des Opfers vorgeschrieben. — Der Altardiener muß das Confitoeor beten; da er es aber im Namen Aller thut, so geziemt es sich, daß es wenigstens die in der Stille mitbeten, die communiciren, und eine Reue erwecken. Wenn der Priester sagt: Corpus domini etc., so sollen sie still antworten: Amen, ich glaube, daß es so sei.

Die größte Veränderung geschah aber in dieser Materie durch die Unterdrückung des Kelches für die einfachen Gläubigen und der im Jahre 1415 vom Concilium von Konstanz unwiderruflich sanktionirte Gebrauch, ihnen nur mehr unter einer Gestalt des Brodes die Communion auszuthheilen.

Die Absicht des Concils war, eine Menge schwerer Inconvenienzen zu vermeiden, welche die Communion unter der Gestalt des Weines darbot; allein der Hauptzweck war, den Irrthum der Sectirer des fünfzehnten Jahrhunderts zu bekämpfen, und den Völkern zu zeigen, daß es, um Jesus Christus ganz zu empfangen, hinreicht, unter der Gestalt des Brodes zu communiciren. Für jeden Unterrichteten und Redlichen war dies nichts Neues, da jedes Jahrhundert zahlreiche Beispiele dieser Art darbietet. Seit den ersten Zeiten des Christenthums war die Communion unter beiden Gestalten nur im Innern der Kirche für die Erwachsenen gebräuchlich, den kleinen Kindern, den Abwesenden und Kranken reichte man nur die Gestalt des Brodes. Auf dieselbe Weise wurde die Communion dem heil. Ambrosius in seinen letzten Augenblicken gebracht. Nachdem dieser große Bischof lange die Kämpfe des Herrn gekämpft und der Welt das Beispiel einer edeln Festigkeit und erprobter Geduld gegeben hatte, war der Vorabend gekommen, an dem er aus den Händen des gerechten Richters die Krone der Gerechtigkeit empfangen sollte, die er so sehr verdiente. Auf die Nachricht, daß sein Tod herannah, kamen seine Freunde an sein Schmerzenslager, um seine letzten Worte und seinen letzten Seufzer zu vernehmen. Als er in der Nacht des heiligen Samstags, die Arme in Kreuzesform ausgestreckt, im Geheimen betete, hörte der heilige Honorat, Bischof von Vercelli, der in einem Zimmer über ihm wohnte, dreimal eine Stimme, die ihm rief: Stehe schnell auf; eile! er reist ab. Er erhebt sich schnell, sucht in einem benachbarten Dratorium den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi, brachte ihn dem Sterbenden, der ihn mit tiefer Ehrfurcht empfing, wodurch seine Seele in diesem wichtigen Augenblicke gestärkt wurde.

Dieses Beispiel, wie das des heil. Serapion und so vieler Anderer, die wir anführen könnten, beweist, daß die Christen in diesen Zeiten glaubten, daß Jesus Christus ganz in einer Gestalt enthalten sei, und daß zu allen Zeiten der Empfang unter einer

Gestalt zur Seligkeit hinreichte. Wir wissen ja, daß der auferstandene Erlöser nicht mehr stirbt und der Tod über ihn keine Gewalt mehr hat; wäre er nicht in jeder Gestalt ganz enthalten, so wäre die Lehre des Apostels falsch; denn dann wäre Christus getheilt, sein Leib wäre von seinem Blute getrennt, und der Tod würde noch eine schreckliche Gewalt ausüben. Wir müssen also schließen, daß wir ihn unter jeder Gestalt ganz empfangen und daß die Kirche Grund hatte, uns den Kelch zu entziehen. Doch wir kehren wieder zu unserm Gegenstande zurück.

### Dritter Artikel.

## Die Postcommunion.

Wenn der Priester nach der Communion der Gläubigen auf den Altar geht, stellt er das heil. Gefäß, das die heil. Hostie enthält, in den Tabernakel, nimmt den Kelch und läßt Wein einfließen, damit, wenn etwa einige Tropfen des kostbaren Blutes hängen geblieben wären, er sie mit dem Weine zu sich nimmt und sie so gegen jede Unehrlbarkeit schütze. Das nämliche Gefühl der Verehrung hat die Kirche veranlaßt, eine neue Abwaschung mit Wein und Wasser vorzuschreiben, um die Theilchen, die etwa hängen geblieben sein könnten, zu reinigen und abzulösen. Nachdem hierauf der Priester die vorgeschriebenen Gebete gebetet, geht er zur linken Seite des Altars, betet die Antiphon und wendet sich dann zum Volke, wünscht ihm Frieden, wie Jesus nach seiner Auferstehung ihn seinen Jüngern wünschte, und stellt dann in der Postcommunion die Gefühle der Dankbarkeit für so viele Wohlthaten dar. Dieses Wort, das ihnen die Kirche stets gegeben hat, so wie ihre Pluralform, zeigen hinlänglich an, daß sie dieselben nicht für den Celebranten allein eingesetzt hat, sondern für die Menge der Gläubigen.

Es ist also nur, sagt der Cardinal Bona, eine Uebertretung des heiligsten Ritus, wenn man bis nach der Messe die Communion der Gläubigen verschiebt. Wäre es nicht zu wünschen, daß man überall zu dieser wahren durch die Übung so vieler Jahrhunderte, durch das Beispiel so vieler Heiligen, durch alle liturgischen Formen der heiligen Messe und durch die höchste Autorität des Concils von Trient selbst geheiligten Gewohnheit zurückkehren würde, indem das Concil wünscht, daß Alle, die bewohnen, an der Communion der heiligen Geheimnisse Theil nehmen sollen? Man begünstige so viel man kann die Frömmigkeit der Gläubigen;

wenn man ihnen die Eucharistie außer der Messe erteilt, da sie nicht beiwohnen können, so ist es gut; die aber mit dem Priester communiciren wollen, beraube man auch nicht; Alle haben den Zweck, den Leib des Herrn zu empfangen.

Am Ende dieser Gebete, die an Zahl gleich den Collecten und Secreten sind, küßt der Priester den Altar, wendet sich von neuem zum Volke, um ihm nochmals die Gnade Gottes und den ewigen Besitz seiner Gaben zu wünschen. Hierauf zeigt er durch den Diakon seinen Brüdern an, daß alles vollendet sei und sie sich zurückziehen können. *Ite, missa est*, wie wenn er sagen wollte: Wir brauchen einen mächtigen Fürsprecher im Himmel, um unsere Sache zu vertheidigen, und einen geschickten Gesandten, um unsere Interessen zu vertreten. Dieses haben wir in dem eben dargebrachten Opfer gethan. Wir haben Jesu alles aufgeladen, was uns angeht. Er hat gerne unsere Mission angenommen. Er ist zum Vater aufgefahren, und bringt ihm sein eigenes Blut, um für uns eine kräftige Fürbitte einlegen zu können, *Ite, missa est*. So voll Vertrauen auf seine Vermittelung könnt ihr in Frieden heimgehen. Gott sei Dank! ruft die ganze Versammlung, die nach dem Beispiele der Apostel im Gebete, Anbetung und Lob, die Wirkung seiner mächtigen Fürbitte erwarten muß.

Da nun aber die Gläubigen ehemals frömmere waren als wir, wohnten sie während der Fasten und im Advent nicht bloß der Messe bei, sondern auch den kanonischen Horen; der Priester schickte sie also nicht nach Hause, sondern ermahnte sie vielmehr den Herrn zu segnen.

**Benedicamus Domino.** Dieses Wort, das nicht eine so lebendige Freude ausdrückt, wie das *Ite, missa est*, wurde in der Folge der Schluß aller gewöhnlichen Messen, in denen kein Gloria gebetet wird. Aus einem analogen Grunde hat die Kirche diese beiden Ausdrücke in den Todtenmessen durch eine Bitte für die leidenden Seelen im Fegfeuer ersetzt. *Requiescant in pace*. Sie mögen im Frieden ruhen. Bei diesen Messen ist der Grund ein anderer, warum der Priester das Volk nicht entläßt, weil es wartet, bis der Priester die Absolution singt über die sterbliche Hülle oder über die Tumba.

Nach dem Zurufe des Volkes neigt sich der Priester vor dem Altar, und indem er die Apostel nachahmt, die in der Stille die Herabkunft des heiligen Geistes erwarteten, betet er mit leiser Stimme ein neues Gebet, das er nicht mehr an Jesus Christus besonders richtet, da er bereits in den Himmel aufgefahren ist, sondern an die heiligste Dreieinigkeit, damit ihr dieses Opfer annehmlich und sie der ganzen Kirche gnädig sein möchte, besonders aber ihm und allen denen, für die er es dargebracht hat. Dann

den Altar küßend, das Sinnbild Jesu, die Quelle alles Segens, erhebt er die Blicke zum Himmel, streckt seine Hände aus, gleichsam um alle Gaben zu empfangen, die er seinen Brüdern ertheilen will, wendet sich zu ihnen, wünscht ihnen alle Güter durch das Zeichen des Kreuzes, das er mit den Worten macht: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist.“ So werden alle Messen geschlossen, mit Ausnahme der Todtenmessen, die von Oben nur Gnade in Form von Fürbitten, nicht aber Segen erlangen können.

Da das Segnen immer die erhabenste Würde anzeigt, so tritt der Priester, wenn er eine feierliche Messe hält in Gegenwart des Bischofs, dem Bischof die Ehre ab, sein Volk zu segnen. Ehemals gaben die einfachen Priester diesen Segen durch drei Kreuze; da aber Pius V. und Clemens VIII. einen Unterschied zwischen dem Segen der Priester und dem der Prälaten machen wollten, so bestimmten sie, daß die ersten selbst bei großen Feierlichkeiten nur mehr ein Kreuz machen sollten, die Letztern aber immer drei Kreuze machen konnten, um besser das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit auszudrücken.

Es scheint nichts billiger, den alten Sitten entsprechender, als dieser Segen am Schlusse der Messe; kann sich denn ein Vater trennen von seinen Kindern, ohne noch ein Abschiedswort an sie zu richten, ohne sie durch einen Abschiedssegens Gott zu empfehlen? Das war stets das Betragen aller Patriarchen, dieser vollkommenen Muster der Christen; dieses Beispiel hat uns insbesondere Job hinterlassen. Nichts ist rührender und lehrreicher, als die Erzählung seiner letzten Augenblicke. Als er seinen Tod herannahen fühlte, der ihn zu seinen Vätern versammeln sollte, ruft er alle seine Kinder zu sich; er zeigt ihnen selbst an, daß er sie bald verlassen werde; er tröstet, unterrichtet sie über die Zukunft, sagt jedem seine Schicksale voraus, erhebt die Hände über sie und segnet ein jedes besonders. Dann legte er sich sanft zurück und that seinen letzten Seufzer. So machten es Isaak, Moses, Josua, Samuel, Tobias, Mathathias, auch Jesus segnet vor seiner Himmelfahrt seine Jünger, die zu Bethanien versammelt waren, und als ihn eine Wolke ihren Blicken entzog, waren seine Hände noch ausgestreckt, um über sie die Ströme seiner Gnade auszugießen.

Könnte der Priester, der ihn am Altare vertritt, seine Brüder verlassen, ohne ihnen nach seinem Beispiele den letzten Segen zu ertheilen? Und konnte die Kirche, welche der heilige Geist leitet, sich entbinden, in diesem dritten Theile der Messe nicht allein an die Geheimnisse der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn zu erinnern, sondern auch an die wunderbare Herabkunft des heiligen Geistes über die Apostel, dessen Früchte heute die Welt einsammelt?

Wenn der Priester, sagen die heiligen Lehrer, sich vor den Gebeten der Postkommunion zum Volke wendet und ihm den Beistand des Herrn wünscht, so stellt er Jesum dar, wie er seinen Jüngern erscheint und ihnen Frieden wünscht; der zweite Wunsch, den er am Ende dieser Gebete an dasselbe richtet, ist ein Bild des Friedens und des Glückes, welches Jesus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern wünscht, indem er sich in den Himmel erhob. Endlich der folgende Segen ist das Sinnbild der Gnaden und Wohlthaten, welche der göttliche Geist über die Welt verbreitet, den er, nach der Verheißung, der Menge seiner Jünger gab, die ihn im Gebete erwarteten.

Auch das ist ein sprechendes Symbol dieses Segens, daß der Heiland am jüngsten Tage zu den Auserwählten sagen wird: „Kommet, Geliebte meines Vaters, besizet das Reich, welches euch vom Anfange bereitet ist.“ Und worin wird dieses Reich bestehen? Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, ihn ganz besitzen und ihn ohne Ende loben; Jesum lieben, seine ewige Zeugung, seine schöpferische Macht, seine Menschwerdung, sein Leben, seinen Tod in der Zeit und seinen Triumph in der Ewigkeit erkennen; sieh warum auf diesen letzten Segen der Messe die Lesung des wunderbaren Evangeliums folgt, in welchem der geliebte Jünger auf wunderbare Weise die verschiedenen Geheimnisse erzählt, die sein Adlerblick im Himmel gesehen. *In principio erat verbum*, etc. Diese Worte waren im Alterthum in solcher Verehrung, daß der heil. Augustin und viele andere sie überall mit goldenen Buchstaben schreiben wollten, daß man sie in jeder Kirche eingraben sollte, damit sie Jeder lesen und betrachten könnte. Seit dem zweiten Jahrhundert trugen sie die Gläubigen beständig um den Hals als Symbol ihres Glaubens und als wirksamen Schutz gegen die Angriffe des Teufels.

Indem wir dieses Evangelium lesen, erkennen wir die Größe desjenigen, der sich für uns geopfert. Das Wort Gottes, von Ewigkeit her im Schooße des Vaters, schuf am Anfange alle Dinge durch die Kraft seines Wortes, entäußerte sich in der Fülle der Zeiten, so daß es Mensch wurde, um die verderbte Menschheit loszukaufen. Bei dem Anblicke dieses großen Wunders, das sich auf dem Altare erneuert, sollen wir uns bemühen, Liebe mit Liebe zu vergelten. Er hat sich uns ganz hingegeben; geben wir uns ihm auch ganz hin! Als sein Licht in der Finsterniß leuchtete, haben es die Finsternisse nicht begriffen; als er in die Welt kam, erkannte ihn die Welt nicht. Als er seine Wohnung in den Herzen der Juden und Heiden aufschlug, wollten ihn diese Völker nicht aufnehmen. Mein Gott, möge es nicht so bei uns sein! Gerührt von deiner Gnade, wollen wir dich erkennen, dich lieben; aber was

können wir schwache Menschen ohne dich thun? Komme also uns zu Hilfe; mache uns dein Gesetz begreiflich, hilf es uns üben, damit wir durch die Kraft deines Opfers Kinder Gottes, Kinder des Lichtes, ohne Unterlaß von Tugend zu Tugend wandeln, bis wir in dein Heiligthum eintreten, um dich in der Versammlung der Heiligen von Ewigkeit zu loben und zu preisen. Amen.

## IX. Kapitel.

### Das Abendopfer oder die Vesper.

#### Erster Artikel.

#### Von den Geheimnissen und Psalmen der Vesper.

Der erste Theil des Sonntags wird durch die Beiwohnung der heil. Messe geheiligt, von der sich kein Gläubiger ohne schwere Sünde entbinden kann; der zweite Theil muß es durch die Beiwohnung der Vesper sein. Wenn auch die Kirche in ihrer mütterlichen Nachsicht nicht streng vorschreibt, so ist ihre Intention doch bestimmt. Sie will, daß alle ihre Kinder herbeieilen, um dem Herrn einstimmig die Huldigungen zu erweisen, die ihm gebühren; denn sie weiß, daß der große Gott, indem er seinem Volke das Gebot auferlegt, streng seinen ihm heiligen Tag zu beobachten, diese Verpflichtung nicht auf den Morgen beschränkt, sondern auf den ganzen Tag ausgedehnt wissen will. Unter dem alten Gesetze heiligte das Morgenopfer den ersten Theil des Tages und das Abendopfer den zweiten Theil; unter dem Gesetze der Gnade ersetzt die Vesper das bei den Juden gebräuchliche Abendopfer. Deswegen heißt sie die Kirche Vespere, so wie man einen Stern den Abendstern nennt, der zuerst erscheint und also das Ende des Tages und den Anfang der Nacht anzeigt, und unsere Väter, welche die Vesper als Abendgebet betrachteten, sangen sie nur gegen Sonnenuntergang. Man betrachte dieses Officium in den großen und zahlreichen Geheimnissen, die es darstellt, oder in den verschiedenen Theilen, aus denen es besteht, oder in dem Gesange und den Ceremonien, es spricht gleich beredt zum christlichen Herzen, nährt es mit heiligen Gedanken und frommen Gefühlen.

Nach unsern heiligen Büchern feierte unser Herr zur Vesper-

stunde sein letztes Abendmahl mit seinen Aposteln und weihte sie durch die Fußwaschung zur Einsetzung der heiligen Eucharistie ein; zu dieser Stunde wurde sein Leib vom Kreuze herabgenommen, an das ihn die Liebe zu uns geschlagen, von seinen treuen Jüngern einbalsamirt und drei Tage dem Schooße der Erde übergeben; zur selben Stunde erschien er den Jüngern nach Emmaus, unterhielt sie wunderbarer Weise auf dem Wege; aß mit ihnen und zeigte sich ihren Augen, als er das eucharistische Brod mit ihnen brach.

Da aber andererseits der göttliche Meister zur letzten Stunde der Welt vom Himmel herabgestiegen war, d. h. da seine Menschwerdung auf Erden die letzte Epoche, der Schluß der Offenbarungen nach der Ansicht der Väter ist, indem sie das Wort des heiligen Johannes erklären, *Novissima hora est*, so hat das Abendofficium zum Zweck, dieses große und anbetungswürdige Geheimniß zu ehren, das so viele Gnade und Würde über unsere gefallene Natur verbreitet hat. Es erinnert auch an seine glorreiche Ankunft am Ende der Zeiten, an das furchtbare Gericht, das es über alle Kinder Adams halten wird und welcher dann für die Teufel und Verworfenen eine schreckliche Nacht folgen wird, wo sie den Tod rufen werden und der Tod auf ihren Ruf nicht kommen wird. Da endlich das Leben des Menschen auf Erden in den Augen Gottes nur ein Tag ist, stellt uns die Vesper das Ende dar und ist gleichsam eine dringende Ermahnung zum Gebete und zur Wachsamkeit, die uns darauf vorbereiten sollen.

Ist die Erinnerung an diese großen Wahrheiten und tiefen Geheimnisse nicht geeignet, auf uns einen lebendigen Eindruck und uns ihr Officium theuer zu machen, das ein sprechendes Symbol davon ist? Indem es so in seiner majestätischen Einfachheit alles zusammenfaßt, was Vergangenheit und Zukunft süßes oder schreckliches darbietet, stößt es natürlich dem Menschen Liebe und Furcht ein, Liebe zu einem menschengewordenen Gott, der sich uns zur Nahrung gibt, und Furcht vor einem rächenden Gott, der bewaffnet ist, die Verbrechen der Erde zu strafen. Mit welcher heiligen Zubereitung begleitet die Kirche nicht die Feier? Hörst du zur selben Stunde die Glocken in ihrem majestätischen Klange ertönen, die zum Gebete rufen? In demselben Augenblick verlassen alle, welche ihre Stimme als Mutter hören, den häuslichen Heerd und begeben sich zur großen Familie. Noch ein Augenblick, und in der ganzen katholischen Welt erhebt sich ein mächtiger einstimmiger Ruf aus allen Tempeln der Erde zum Throne des Ewigen, um seinen Namen zu verherrlichen und seinen Zorn zu stillen. Welch schönes Schauspiel! Die Erde ist versammelt, der Himmel in Erwartung, der Engel in Anbetung und der Gläubige wirft sich auf den heil-

gen Boden nieder, wo seine Väter knieten, betet in der Stille mit den Dienern des Herrn das Pater und Ave, die bei jedem Officium am Anfange und am Schlusse gebetet werden. Der Clerus erhebt sich, macht über sich das Kreuzzeichen und ruft in der Mitte seines knieenden Volkes: O Gott, eile mir zu helfen! und die von heiligem Eifer beseelte Menge ruft: Herr, eile mir zu helfen!

Auf diese doppelte Bitte, die der Himmel nicht verwerfen kann, folgt ein Ruf der Freude, ein frommer Gesang der Liebe gegen die allerheiligste Dreieinigkeit: „Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste etc.“ Dann folgt das alte Triumphlied Alleluja, mit der Antiphon des Gesanges, anfangs abwechselnd, stellt es, wie der griechische Name Antiphona anzeigt, die brüderliche Vereinigung der triumphirenden Kirche im Himmel und der streitenden Kirche auf Erden dar, die beide den lieben und verherrlichen wollen, der alle Zeiten erfüllt; die Antiphon ist auch nach mehrern Schriftstellern das Symbol der göttlichen Liebe, die alle Glieder der Kirche entflammen muß, die gebildet bei seiner Geburt durch die theilweise Bekehrung des jüdischen und heidnischen Volkes täglich Gott durch den Mund dieser beiden Völker die Huldigung darbrachte, welche die beiden Chöre vorstellen, die sie ausführen. Die Psalmen stellen hingegen die Anstrengung der guten Werke dar, welche diese Liebe belebt, und indem die Kirche sie mit Antiphonen vermischt, hatte sie zum Zweck, uns die Nothwendigkeit zu zeigen, daß wir unsere guten Werke durch den Eifer unserer Liebe erhalten und unsere Liebe durch die Heiligkeit unserer Werke entflammen sollen. Sieh warum der Celebrant, der die Stelle Jesu Christi vertritt, die erste Antiphon anstimmt und so durch seine Stimme die Menge ermuntert, das Lob des Herrn zu singen. Der ganze Chor setzt sogleich den Gesang fort zum Zeichen, daß die ganze Kirche mit ihrem Haupte nur einen Leib bildet, der von demselben Glauben und derselben Liebe beseelt ist.

Einer der Sänger stimmt den ersten Psalm an. Was sollen wir von diesem schönen Gesange und den vier folgenden sagen, die den Vergleich mit den schönsten Productionen des profanen Alterthums aushalten können? Sie übertreffen dieselben unbestreitbar durch die Schönheit der Gedanken und die Erhabenheit der Gefühle. In Rücksicht des Alterthums übertreffen sie gleichfalls alles, was der heidnische Geist Schönes in den vergangenen Jahrhunderten hervorgebracht hat. Vor dreitausend Jahren sangen sie die Kinder Israels zu Jerusalem in den schönen Tagen ihres Ruhmes; vor beinahe dreitausend Jahren ertönten sie zu Babylon an den Ufern des Euphrats, um die Strenge ihrer Gesangenschaft zu mildern. Wo findet man mehr Rührung, Begeisterung und Enthusiasmus, als in den erhabenen Schriften der Propheten und in

den Psalmen des Königs, der ebenso edel den Scepter des Geistes wie das Schwert des Krieges trug? Was jene betrifft, die uns in diesem Augenblick beschäftigen, so kann sie Jeder durch sich selbst beurtheilen; wir geben hier nur in wenigen Worten eine Idee; welche Schnelle, welches Leben, welche Bewegung ist in dem ersten Psalme der Vesper! In einigen Worten hat der heilige Schriftsteller in Flammenzügen die göttlichen Charaktere des Erlösers der Menschen gemalt. Zuerst ist es seine ewige Zeugung im Schooße seines Vaters: *Ante luciferum genui te*. Es ist sein erhabenes Priesterthum, das er für immer begründet. *Tu es sacerdos in æternum*. Es sind die Mühsale seines Lebens und die schmerzvollen Leiden seines Todes: *De torrente in via bibet*. Da ist es am Tage seiner Rache sein Triumph über die Feinde seines Namens, über die Völker und gottlosen Könige, denen er den Kopf zertritt und die Kronen und Scepter zu Staube macht. *Conquasabit capita*. Es ist seine glorreiche Auferstehung, die ihn für immer in den Besitz des Thrones setzt, von dem er nur mehr an dem Tage seines Jornes steigt, um die Welt mit Ruinen zu erfüllen und unter seinen Füßen seine Feinde zu vernichten: *Indicabit in nationibus; implebit ruinas — exaltabit caput*.

Warum aber wird dieser Triumphgesang gesungen in einem Offizium, das geweiht ist zur Ehre der Trauerfeier Jesu Christi? Wir antworten, daß die Wahl, welche die Welt in Staunen setzen kann, in der Kirche eine hohe und tiefe Weisheit beurfundet. Denn wenn sie so handelt, so hat sie vom Himmel den Unterricht erhalten, daß in der Person ihres Bräutigams wahrhaft das Leben aus dem Schooße des Todes hervorgegangen, die Herrlichkeit aus dem Schooße der Schmach und daß ihm, da er gehorsam war bis zum Tod am Kreuze, sein Vater einen Namen über alle Namen gegeben hat, damit im Namen Jesu sich alle Knie beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, jetzt, am Ende der Zeiten und in alle Ewigkeit.

Aber außer diesen Geheimnissen stellt die Vesper, wie wir schon gesagt haben, die Einsetzung der Eucharistie dar; deswegen hat die Kirche oder vielmehr der heilige Geist als zweiten Psalm den Psalm Confiteor bezeichnet, in dem so viele Jahrhunderte voraus der königliche Prophet unter allen Wundern des Allmächtigen die unaussprechliche Wohlthat dieses ehrwürdigen Geheimnisses lobt, das alle auf so wunderbare Weise enthält: *Memoriam fecit mirabilium*. Genährt von der eigenen Substanz des großen Gottes, der sich da zur Speise gibt, ist der Christ glücklich, seine Gerechtigkeit befestiget; Ehre und Reichthum wohnen in seinem Hause und die Freude läßt nichts zu wünschen übrig: *beatus vir*. Seine Tage fließen mitten unter den Segnungen des Himmels

dahin, und sein Tod ist süß, wie sein Leben unschuldig war. Nichts ist lieblicher, nichts lehrreicher als das Gemälde von dem Glücke des Gerechten, während den Sünder die Uebel drücken. Seine Tage vergehen in unruhigen Vergnügen, die ihn mit Gewissensbissen erfüllen und ihn in Traurigkeit versetzen, die seinen Leib tödtet, ohne seine Seele zu befehren. Um das Unglück voll zu machen, sieht er sich bei seinem Ende von Gott und den Menschen verlassen, er verzweifelt, knirscht mit den Zähnen und tritt so als Verworfener in das Haus seiner Ewigkeit. Konnte die Kirche wohl einen besseren Gesang in ihr Offizium aufnehmen, der den Tod des Menschen wenigstens sekundär darstellt?

Aber wegen dieses traurigen Hinganges hört der Sünder für immer auf, der Versammlung der Auserwählten anzugehören. Die Kirche beschäftigt sich nicht mehr mit seiner Person; die Gerechten allein fesseln also in Zukunft ihre Aufmerksamkeit und ihre Sorgen. Glückliche Kinder, ruft sie, o ihr, die mein Bräutigam mit seinen Wohlthaten erfüllt, lobet den Herrn, segnet seinen heil. Namen, erhebet ihn ohne Unterlaß in euern frommen Gesängen: *Laudate, pueri, Dominum*. Auf diese so zärtliche Einladung antwortet die Versammlung einstimmig: Gelobt sei der Name des Herrn jetzt und in alle Ewigkeit. Vom Aufgang der Sonne bis zum Untergange sei gelobt der Name des Herrn. Hoch über alle Völker ist der Herr, und über die Himmel seine Herrlichkeit. Wer ist wie der Herr, unser Gott? der in der Höhe wohnet, der auf das Niedrige schauet im Himmel und auf Erden, der den Geringsten aufrichtet aus dem Staube, und aus dem Koth erhebet den Armen: daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes, der die Unfruchtbare wohnen läßt im Hause, als fröhliche Mutter von Kindern.

Eine solche Ergießung der Liebe muß eine christliche Seele rühren. Jeder erhabene Geist, jedes intelligente und fromme Herz muß die Rührung und Salbung des göttlichen Geistes erkennen. Das Ohr hört jetzt, hingerissen von dieser so zärtlichen und fließenden Poesie, den wunderbaren Gesang, in dem der Reichthum der Bilder und die Erhabenheit des Gedankens würdig der Größe entsprechen der Ereignisse, die er feiert. Es ist der Triumphgesang, den das befreite Israel bei dem Anblicke seiner bestiegten Feinde sang: *In exitu Israel*, und die Kirche läßt ihn den Christen zur Dankagung für seine noch wunderbarere Befreiung singen, denn um ihn zu retten, mußte Jesus Christus noch größere Wunder wirken. Er wurde Mensch, wurde in einem Stalle geboren, lebte in Mühen und starb am Kreuze. Dadurch hat er das Reich des Satans vernichtet, der uns gefangen hielt, und hat unsere Ketten zerbrochen; er ließ uns durch das rothe Meer seines Blutes gehen, von dem Lande der Sklaverei in das Land der Ver-

heißung; im Schooße der Kirche erneuert er in einer höheren Ordnung für uns die Wunder der Wüste. Dem aus der Sklaverei der Sünde befreiten Christen geziemt es mehr als den Kindern Jakobs, diesen herrlichen Gesang zu singen, in dem der Prophet mit so viel Enthusiasmus das feiert, was nur ein schwaches Vorbild von den Wohlthaten war, deren wir uns freuen. Dem Christen geziemt es, den Ruhm seines Befreiers zu erheben und mit heiliger Freude am Ende des Tages zu rufen: Die Berge hüpfen wie Widder und die Hügel wie junge Lämmer. Was ist dir, Meer, daß du fliehst, Jordan, daß du dich zurückwendest? Ihr Berge, die ihr hüpfet wie Widder, und ihr Hügel wie junge Lämmer? Vor dem Antlitze des Herrn erbebt die Erde, vor dem Antlitze des Gottes Jakobs, der die Felsen verwandelt in Wasser und die Steine in Wasserbrunnen. Ihm allein Ehre, Herrlichkeit, Heil und Segen zu allen Zeiten. Er war die Hoffnung Israels und der Besieger der Götzen; er ist die Stütze der Christen, er wird die ewige Belohnung des Gerechten sein. Segnen wir ihn also, alle, die wir noch auf Erden leben und wiederholen wir mit den Heiligen des Himmels: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste.

Am Ende dieses herrlichen Gesanges und nach der folgenden Antiphon erhebt sich die Versammlung und der Celebrant richtet stehend unter dem Namen Kapitel eine fromme Anrede an sie, die aus der heil. Schrift genommen ist, in welcher er sie ermuntert, mehr und mehr den Herrn zu segnen, und um ihm seine Mühen anzuvertrauen, erinnert er, daß er der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes sei, der unsere Thränen abtrocknet. Diesem sollen wir danken, antwortet das Volk. Hierauf kommt sogleich der Hymnus, dieser Gesang der Liebe, in dem die Kirche ihrem Bräutigam die verschiedenen Gefühle ausdrückt, welche ihm die Geheimnisse einflößen, die sie ehrt, oder das Fest, das sie feiert. Vor allem ist es die Sünde, die den Tod Jesu verursachte und noch täglich verursacht, die bei einer Menge Seelen die Früchte seines Opfers vernichtet und ihre Kinder bei dem Eintritt der Nacht, wo ihnen der Satan neue Fallstricke legt, mit Schrecken erfüllt. Sie beschwört also die allerheiligste Dreieinigkeit, als die Quelle des Lebens und Lichtes, uns gegen den Fürsten der Finsterniß zu vertheidigen, uns gegen das Böse zu schützen und uns einst den Besitz der ewigen Güter gewähren zu wollen.

Um diese große Gnade desto leichter zu erhalten, bleibt ihr nichts mehr übrig, als eine noch mächtigere Stimme als die aller Creaturen hören zu lassen. Um sich würdig zur Wiederholung der himmlischen Gesänge vorzubereiten, ruft sie Gott durch den Mund des Kindes: „daß mein Gebet sich zu dir, o Gott, wie der Rauch des guten Geruches erhebe.“ Und dann stimmt sie sogleich den

erhabenen Gesang der Königin, der Engel und Menschen in der Ueberzeugung an, daß weder die Patriarchen noch die Propheten noch die Heiligen aller Zeiten und Orte würdig genug die Wohlthaten des Herrn feiern können, und daß Maria allein wegen ihrer englischen Keinheit und göttlichen Mutterschaft ihm eine stets angenehme Huldigung darbringen und uns die Gnade der Ausdauer erhalten kann. Die Stimme Mariä läßt sich also vernehmen. Keiner als die aller Jungfrauen, zärtlicher als die aller Mütter, melodischer als die himmlischen Harmonien ertönt sanft diese Stimme in der Tiefe der Herzen und ihre Accente dringen bis in den Himmel: Meine Seele lobe den Herrn und mein Geist frohlocke in Gott meinem Heiland 2c. Um das Tiefe und Erhabene dieses unvergleichlichen Gesanges zu fühlen, muß man diese Worte lesen und betrachten; sie sind voll Demuth, Anmuth und Enthusiasmus. Magnificat. Kaum ertönt das erste Wort im Tempel, als sich die ganze Versammlung aus Achtung gegen die Worte Mariäs und das Evangelium, dem sie entnommen sind, erhebt. Es geschieht auch um den Herrn seine lebendige Dankbarkeit wegen der Menschwerdung seines Sohnes zu bezeugen und für die aufrichtige Disposition, alles, wie Maria, der Erfüllung seines Willens zu opfern.

Indeß verläßt der Celebrant seinen Sitz, und legt, wenn er beim Tabernakel angekommen ist, Weihrauch in das Feuer, incensirt in allen Theilen den Altar, der, wie wir schon gesagt haben, Jesus vorbildet; der Weihrauch, der emporsteigt, sinnbildet die Wohlgerüche, womit seine Mutter und seine Jünger seinen Leib einbalsamirten, ehe er ihn der Erde anvertraute. Um diese geheimnißvolle Schönheit zu begreifen und zu bewundern, darf man sich nur erinnern, daß zur sechsten Stunde, d. h. zur Besperzeit die Kreuzabnahme, die Einbalsamirung und die Einwicklung seines heil. Leibes statt hatte. Welche Betrachtung muß die Erinnerung an diese Geheimnisse der Seele einflößen, die so oft vor unsere Augen gestellt werden, ohne daß wir vielleicht den verborgenen Sinn zu ergründen gesucht haben. Die Incensirung des Klerus und der Gläubigen hat zum Zweck, uns zu erinnern, daß wir uns nach dem Beispiele seiner ersten Jünger im Dienste des Herrn Jesu verzehren sollen, wie der Weihrauch im Feuer verzehrt wird, und daß wir überall hin, wenn wir seinen Tempel verlassen, den guten Geruch seiner Tugenden tragen müssen.

Warum hat aber die Kirche diesen Gesang bei der Besper mehr als bei den andern Officien angebracht? Erstens um das Geheimniß der Menschwerdung des Wortes im Schooße der unbefleckten Jungfrau zu ehren. Da dieses große Wunder in der letzten Weltepoche geschah, in vespera mundi, so mußte natürlich dieser Hymnus, der an dieses glorreiche Ereigniß erinnert, seine

Stelle in dem Abendoffizium finden. Zweitens um uns zu lehren, daß wir jeder Zeit zur zärtlichen Liebe der heiligen Jungfrau unsere Zuflucht nehmen sollen, besonders aber bei Annäherung der Nacht oder so vieler Gefahren, die uns drohen. Maria ist in der That der glänzende Stern des Meeres, dessen sanftes Licht mitten durch die Finsternisse und Gefahren der Welt führt, unsern Augen die Fallstricke unserer Feinde entdeckt, uns in unsern Kämpfen stärkt und besonders in unsern letzten Augenblicken des Lebens beisteht. Da unsere Seele während des Tages durch mehrere eitle, unnütze, vielleicht sündhafte Gedanken ermüdet wird, so ist es unsere Pflicht und erfordert es unser Wohl, die Fehler des Tages durch eine wahre Rückkehr in uns selbst gut zu machen, ehe wir uns zur Ruhe begeben. Könnte die Kirche ihren Kindern einen besseren Gegenstand zur Betrachtung darbieten als die Worte der Gottes Mutter, ein vollkommenes Muster aller Tugenden, als die unvergleichliche Jungfrau, oder ein wirksameres Mittel zur Befähigung der göttlichen Gerechtigkeit, als die Anrufung ihres mächtigen Namens?

In seine Stelle wieder zurückgekehrt singt der Celebrant nach der Antiphon das Gebet des Tages. Gedrängt von dem heißen Verlangen, alle seine Brüder mit dem vereinigt zu sehen, der seine Freude hat, unter uns zu wohnen, wiederholt er am Ende die Bitten der Heiligen, welche die Kirche für uns durch eine besondere Anrufung einlegt. Sie wendet sich zuerst an die Seligen des Himmels, deren Fest mit dem Sonntag zusammentrifft, dann an die Liebe der heil. Jungfrau, hierauf an den Eifer der heil. Apostel Petrus und Paulus, die Säulen der Kirche, an die Patronen der Pfarrei, und endlich an den allmächtigen Gott, dessen Vorsehung uns den Frieden mitten im Kriege kosten läßt. Wenn der Priester geschlossen, sagen die Sänger im Namen des Volkes, das sie vertreten: Laßt uns den Herrn segnen, und die Menge antwortet: Gott sei Dank! Noch ein Wort und das Abendoffizium ist geschlossen. Alle jene, welche gesungen oder gebetet, haben eine Pflicht erfüllt, deren Belohnung ihnen bald zu Theil werden wird. Ermüdet von der Hitze und dem Gewichte des Tages, finden sie bald in der Ruhe des Schlafes eine erquickende Ruhe, welche der Gesundheit des Leibes nothwendig und dem Frieden der Seele erquickend ist; aber die Seelen im Reinigungsorte haben keine Ruhe Tag und Nacht. Könnte die Kirche der Erde in ihrer Liebe diese armen Kinder vergessen? Ohne Zweifel nicht; sie bittet also für dieselben; als mitleidige Mutter erhebt sie für sie ihre Stimme, ruft um Barmherzigkeit zum gerechten Gott, der sie mit Bedauern straft. Ach, mögen sie ruhen in Frieden, die Seelen der abgeschiedenen Gläubigen. *Fidelium animæ.*

### Von der Schönheit des Vespergesanges.

Nachdem wir so die Vesper in ihren verschiedenen Theilen und in den Geheimnissen betrachtet haben, die sie enthält, haben wir nun mehr von dem Gesange zu reden, der dieses Offizium begleitet und erhebt. Was sollen wir also von dieser alten Melodie sagen, deren ernste und majestätische Töne die Seele in einen süßen Traum versetzen und gleichsam mitten unter die englischen Harmonien aufnehmen, von denen sie gleichsam ein fernes Echo sind. Die wunderbaren Wirkungen, die er erzeugt in den Herzen, sind so, daß man sie nicht glauben würde, wenn nicht die Erfahrung der Heiligen und das Zeugniß der berühmtesten Schriftsteller jeden Zweifel in dieser Beziehung unmöglich machen würde. „O mein lebenswürdiger Vater, schreibt der heil. Ansbert, Bischof von Rouen, welche süße Harmonie hast du im Himmel allen denen aufbewahrt, die dich lieben, da du auf Erden unsere Herzen rührst, sie durch süße und so staunenswerthe Melodien bezauberst!“ „Welche Süße, o mein Gott, schrieb vor ihm der heil. Augustin, welche unaussprechliche Zärtlichkeit fügt der Gesang deiner Kirche deinen Gesängen bei! Ich kann nicht sagen, wie ich zerknirscht wurde, wie viele süße Thränen er mir ausgepreßt!“ (Conf. lib. 9. cap. 6.) „Der Psalmengesang, sagt der heil. Basilius, erfreut die Seele und befänstigt die unruhigen Bewegungen. Er jagt die Teufel in die Flucht und setzt uns unter den Schutz der Engel, zerstreut die Schrecken der Nacht und gibt Ruhe von den Mühen des Tages. Er ist die Weide der Jugend, der Trost der Greise und die süßeste Beschäftigung der Frauen.“ „Die Könige und Unterthanen, sagt der heil. Ambrosius, hören gerne den Psalmengesang; man singt sie am häuslichen Heerde, man singt sie draußen; überall geben sie die Echo der Felsen wieder und die Herzen, die verhärtet sind, erweichen sich bei den Tönen des Propheten.“ „Die Liebe zum Gesange ist dem Menschen natürlich, sagt der heil. Johannes Chrysostomus; durch Gesang befänstigen die Mütter das Geschrei der Kinder; der Reisende und Schiffer vertreiben sich damit die lange Weile ihres Weges; der Handwerker und Künstler erhebt sich dabei von den Tagesmühen. Um den Satan an der Einführung schlüpfriger Gesänge zu hindern, hat die Kirche in ihrer Weisheit ihnen heilige Gesänge dargestellt, die ihre Sinne ergözen, ihre Herzen bessern und sie zur Liebe nach den ewigen Gütern erheben. Durch ihre Melodie angezogen, die ihr Werk ist, steigt der heil. Geist in unsere Seelen, ergreift sie, durchdringt sie, bewegt und umfaßt sie mit seinem Feuer.“

Mit der Autorität dieser heil. Lehrer wollen wir das Zeugniß eines Feindes der katholischen Kirche verbinden, das immerhin, wenn auch nicht so ehrwürdig, doch bezeichnend ist: „Ich schweige nicht, sagt der Prediger der Königin Viktoria von England, von dem tiefen Eindruck, den der öffentliche Kultus der Katholiken auf Geist und Herz hervorbringt; es ist nicht bloß die Harmonie der Gesänge, es ist die hohe Feier ihrer Ceremonien, die ihm einen so erhabenen religiösen Charakter und diese majestätische Würde verleiht, die in allen unsern reformirten Kirchen fehlt. Dadurch gewinnen sie täglich so viel Boden über sie.“ Es hat ihr's also der heil. Geist eingegeben, daß unsere Mutter, um einen so lebendig gefühlten Bedürfnisse des menschlichen Herzens zu entsprechen, in der ganzen Ausdehnung ihres Reiches diese wunderbare Ordnung der Ceremonien- und Gesänge eingefest hat, um die sie selbst ihre ärgsten Feinde beneiden. Singen wir also treu ihrer Stimme wie unsere Väter am Sonntag die heiligen Gesänge, die sie in ihren Tempeln erschallen läßt. Kommet mit uns, Arme und Reiche, und zahlet Gott den Tribut eurer Dankbarkeit; denn ihr alle habet von ihm Wohlthaten empfangen; kommet zur Vesper, ihr Gerechte, um euch in der Gerechtigkeit zu stärken, und das Geschenk der Standhaftigkeit zu verdienen.

Auch ihr unglücklichen Sünder kommet zur Vesper, um von Jesus die Gnade eurer Befehrung zu erbitten. Wie hart auch euer Uebel sein mag, hoffet alles von seiner Barmherzigkeit; rufet euern Gott durch einen Seufzer, er wird zu euch kommen, und das Meer eurer Ungerechtigkeiten wird vor seinem Angesichte fliehen; wie der Jordan wird der Strom eurer Leidenschaften zu seiner Quelle zurückkehren und aus euern steinharten Herzen wird Jesus eine reiche Quelle der Thränen hervorsprudeln lassen. Schwache, die man unterdrückt, Unglückliche, die man verläßt, oder verachtet, wohnet der Vesper bei, so wird Gott, der den Stolzen demüthiget, um den Demüthigen zu erheben, der ihn anruft, euch mit seiner Liebe beseelen und in euern Prüfungen trösten. Kommet also in den Tempel; hier steht ihr nicht bloß mit einigen hundert Armen oder Reichen in Verbindung, sondern mit allen auf der ganzen Erde zerstreuten Kindern der katholischen Kirche, die alle dieselben Psalmen, dieselben Gesänge singen; zur selben Stunde vereiniget sich eine Menge Sünder mit den Gerechten, so daß die Ersten durch das Beispiel ihrer Brüder ermuntert mit dem Propheten rufen werden, daß auch sie den Herrn in der Versammlung der Heiligen loben werden.

Vereiniget mit uns durch die zärtlichsten Bande, vereinigen die Engel und alle Seligen des Himmels ihre Afforde mit unsern Gesängen, um in dem Vaterlande den zu verherrlichen, den wir

in unserer Verbannung ansehen, oder vielmehr daß die mitleidigen Geister zu uns herabsteigen, um uns die Herrlichkeit des Allerhöchsten würdig feiern zu helfen: „Sieh, sagt der heil. Bernhard, auf das von dem Psalmengesang gegebene Zeichen unter den Christen steigt eine Menge Cherubim und Erzengel in unsere Tempel, in ihren Händen ihre unsterblichen Harfen haltend. Sie eilen herbei, verbinden sich mit uns, mischen sich in unsere Reihen, um Gott mit uns zu loben und beleben unsere Gesänge, indem sie uns ihren brennenden Eifer einflößen: Arme Verbannte, singet, singet die Gesänge unsers Gottes; und wir antworten: Wie konnten wir fern vom Vaterlande mit Freuden die Gesänge des Herrn singen? Aber was sage ich? Jesus Christus selbst vereinigt seine Stimme mit der unsern, um die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit seines Vaters zu loben. Sagt er uns nicht, daß wenn zwei seiner Jünger mitsammen beten, er mitten unter ihnen sei? Sollte er sich nicht bei uns einfinden können, wenn wir bei der Vesper unsere Stimmen mit denen aller Heiligen des Himmels und der Erde vereinigen?

Lieben wir also dieses Offizium; eilen wir jeden Sonntag herbei mit frommem Eifer. Das ist die Stunde des gemeinschaftlichen Gebetes, die Stunde des Lobes und der Dankagung, es ist auch die Stunde der Reue und der Thränen. Die Sonne, deren Licht uns während des Tages erfreut, verschwindet, und die Nacht mit ihren Nachstellungen bricht an. Wie viele Seelen haben sie mißbraucht? wie viele Seelen werden es noch thun, um Jesus zu beschimpfen? Seit langer Zeit hat sich die Sonne der Gerechtigkeit für eine große Zahl verborgen; für mehrere verbirgt sie sich noch immer; und werden wir nicht unter dieser Zahl sein? Wenn aber unser Heil gesichert wäre, könnten wir ohne Thränen zu vergießen an die Schmach des Herrn denken oder an das Unglück unserer Brüder?

Weinen wir also bitter und beten wir eifrig für alle jene, die in der Gefahr sind, zu Grunde zu gehen. Der Eifer für das Seelenheil war zu allen Zeiten ein Zeichen christlicher Frömmigkeit. Gott ist die Liebe; seien wir also selbst Liebe; ahmen wir der Kirche, unserer Mutter nach, die beinahe immer am Abend zu den Gesängen der Freude lange Seufzergebete fügt. Werfen wir uns nach ihrem Beispiele vor dem Angesichte des Allerhöchsten nieder; mit der Reue im Herzen und Thränen in den Augen beschwören wir ihn, den Sündern die Gnade der Bekehrung, den Gerechten die Ausdauer, den Betrübten Trost und Allen während der Nacht eine unschuldige und friedliche Ruhe zu verleihen, die das ewige Unterpfand jener ist, die uns im Himmel erwartet.

Aber durch wen erhalten wir diese ausgezeichneten Gnaden?

Ohne Zweifel durch Maria, diese süße und mächtige Beschützerin des christlichen Volkes, die man nie vergebens anruft. Die Kirche weiß es und deswegen war sie nicht zufrieden, ihr zu Ehren mehrere Feste eingesetzt zu haben, so wie mehrere Uebungen der Frömmigkeit und ein besonderes Offizium; so wollte sie auch täglich ihr Offizium durch ein Gebet schließen, das stets nach der Vesper selbst in den Pfarreien gebetet wird, wo die Complet nicht gebräuchlich ist. Wir wollen hier nur an das Salve Regina erinnern; wer kann es singen oder beten, ohne bis zu Thränen gerührt zu werden? Man sagt, daß der arme Mönch Richenau, der es gegen die Mitte des XI. Jahrhunderts verfaßte, der profanen Literatur fremd war, sicher aber nicht dem Geiste Gottes. Die Salbung, die sein Werk auszeichnet, zeigt, daß er ein Mann des Gebetes und des Genie's war. Was hat er seit achthundert Jahren Gutes gethan! Wie viele heilsame Thränen wurden vergossen?

Betrachte den Trappisten, diesen freiwilligen Verbannten aus der Weltstadt, dessen Leben ein beständiger Tod ist; höre ihn bei den Strahlen der untergehenden Sonne mit seinen Brüdern das Salve Regina singen, und du wirst fühlen, daß in ihm etwas Unausprechliches sei. In Demuth vor das Bild seiner Mutter hingeworfen, vergißt er das strenge Leben des Klosters, die Arbeiten des Tages, seine Schwachheiten und sein Elend. Bei den Füßen Maria findet er sein Glück; seine Augen vergießen Thränen, aber sein Herz ist zufrieden. Vernimm mit welchem Erguß der Liebe er seiner Brust diese frommen und edlen Töne entschlüpfen läßt: „Sei gegrüßt, Königin, Mutter der Barmherzigkeit, Leben, Hoffnung, Süßigkeit, sei gegrüßt. Zu dir rufen wir verbannte Kinder Ewas. Zu dir seufzen wir Trauernde und Weinende in diesem Thale der Thränen. D wende also, unsere Fürsprecherin, deine barmherzigen Augen zu uns, und zeige uns nach dieser Verbannung Jesum, die gesegnete Frucht deines Leibes. O milde, o gütige, o süße Jungfrau Maria!“

Auch ich armer Verbannter auf dieser Erde rufe zu dir, o Maria, wie dieser demüthige und heilige Mönch und bitte dich um dieselbe Gnade und dasselbe Glück für mich und alle, die dieses Werk lesen. Mit dir habe ich es angefangen, mit dir will ich es enden. Auch die Kirche ruft verfolgt von allen Seiten zu dir in diesen schlimmen Tagen, wo der Satan, gereizt von seinen Erfolgen, gegen sie seine Stürme erregt hat; von der Höhe des Himmels herab strecke deinen schützenden Arm aus; beschäme ihre Feinde; so viel und so mächtig sie auch sein mögen, so vermögen sie nichts gegen dich, die du alle Irrlehren überwunden hast. Leuchte über sie, Stern des Meeres, göttlicher Stern, der du mit dem Hauche

des heiligen Geistes stets das Schifflein Petri geleitet hast! Bitte o Maria für die Kirche, und wir werden Tage des Friedens dem Sturme folgen sehen; oder wenn unsere Feinde in blinder Hartnäckigkeit die Wahrheit und Gerechtigkeit bekämpfen, so wird sie Gott in seiner Wuth zerbrechen, und wir, die wir nicht an seiner Vorsehung gezweifelt haben, werden mit Freuden auf den Denkmälern ihres gefallen Hochmuths das Siegeszeichen Jesu Christi aufpflanzen mit der alten Ueberschrift: *Stat crux, dum volvitur orbis.* „Das Kreuz bleibt aufrecht, wenn der Erdkreis einstürzt.“

## X. Kapitel.

### Von den Wohlthaten des Kultus.

Am Schlusse dieses Werkes fühlen wir das Bedürfnis, einen Blick rückwärts zu werfen und in wenigen Worten den Gedanken zusammen zu fassen, der uns bei der Ausführung unseres Werkes geleitet und gehalten hat. Der Zweck, den wir uns vorgesetzt hatten, war, alle Christen in einer gemeinsamen Bewunderung der Schönheiten und der wenig bekannten Reichthümer unserer Religion zu vereinigen. Um ihn zu erreichen, was sollten wir thun? Wir mußten auf eine einfache und anziehende Weise alles auseinandersetzen, was den katholischen Kultus, seinen Ursprung, die fortschreitende Entwicklung, die Schönheit seiner Gebete, Ceremonien, und Gesänge, die verschiedenen Harmonien in unsern Kirchen, in unsern Friedhöfen und was das gesammte christliche Leben betrifft, das er heiligt. Das haben wir mit der Gnade Gottes im ersten Theile gethan. Wir gingen dann zur Erklärung der Geheimnisse unserer heiligen Offizien über, gaben den buchstäblichen Sinn und die mystische Bedeutung an, nicht nach den Begriffen unsers Geistes, sondern indem wir die Schriften der heil. Väter und Schriftsteller des Mittelalters zu Führern nahmen, die sie uns über diese wichtige Materie hinterlassen haben.

Indem wir so unter ihrer Leitung diese Straße durchwanderten, die weder ohne Schwierigkeiten noch ohne Reiz war, glauben wir den Schluß unserer Arbeit erreicht zu haben. Allein unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo der Egoismus die Herrschaft errungen hat, hielten wir es für nothwendig, die Religion unter einem neuen Gesichtspunkte mehr in Rücksicht mit den Ideen und dem Geschmacke der Welt zu zeigen. Die Welt schätzt jede Sache

nur nach dem fühlbaren Gute, das sie erzeugt; unser Kultus soll als die wunderbarste der socialen Institutionen erscheinen; denn er hat die Erde mit seinen Wohlthaten bedeckt und verbreitet täglich noch neue über den Menschen und die ganze Gesellschaft. Wir versuchen es also uns davon zu überzeugen, indem wir einen schnellen Blick auf die intellectuellen, moralischen und physischen Vortheile werfen, die er der Welt seit so vielen Jahrhunderten verschafft.

### Erster Artikel.

#### Von den intellectuellen Vortheilen des Kultus.

Wir bemerken zuerst, daß der katholische Kultus zur Mission und zur gewöhnlichen Wirkung nicht bloß die Anerkennung Gottes als des höchsten Herrn über jede Creatur hat, sondern auch in den Seelen Erkenntniß und Liebe durch diese sinnliche Lehre verbreiten soll. Um unsere Finsternisse zu zerstreuen und uns seine verschiedenen Attribute zu offenbaren, hat Gott ohne Zweifel nicht nöthig, zu äußern Wegen seine Zuflucht nehmen zu müssen; er kann sie direkt unserm Geiste mittheilen. Aber seine Weisheit machte es anders; sie wollte sich lieber solcher Mittel bedienen und wollte vorzüglich jene, die geeignet sind, die Bande der Gesellschaft zusammenzuhalten. Von der Gnade befruchtet bringen diese Mittel Licht in den Geist und Liebe in die Seele. Einige treffen auch unübersteigliche Hindernisse und das Wort Gottes selbst bleibt ohnmächtig, die Wunden des Herzens und die Unwissenheit des Geistes zu heilen. Deswegen vielleicht, weil es nur den Sinn getroffen, und weil es mehrmals geschehen sollte, um sich zum Herrn des menschlichen Willens zu machen? weil es durch den Mund des Menschen seine Kraft verloren? weil es zu hoch oder zu tief, zu glänzend oder zu einfach für den menschlichen Stolz ist? Wie dem auch sei, es bringt bei gewissen rebellischen Naturen die Früchte nicht hervor, die man erwarten mußte. Um diesen Widerstand zu bestegen, bleibt der Gnade kein anderes äußeres Mittel übrig, als die Zubereitung christlicher Feierlichkeiten, nichts erweckt in ihnen so lebendig das religiöse Gefühl. Indem sie die Sinne ergreifen, offenbaren sie der Seele die ganze Ordnung der Ideen, die das Wort nicht begreiflich machen konnte, sie machen die erhabensten Wahrheiten begreiflich und die strengsten Folgerungen annehmbar, so daß man sagen

kann, daß der jährliche Cyclus unserer Feste ein vollständiger Kurs des Dogma's und der Moral ist. Diese Behauptung ist besonders wahr in Betreff der göttlichen Attribute. So um nur einige hervorspringende Punkte zu bemerken, glauben wir, was uns die Genesiss von der Schöpfung vor Augen stellt, alles was sie erzählt; denn wir haben den Glauben; das einstimmige Zeugniß der Völker bestätigt diesen Glauben, so daß unsere Ueberzeugung sich befestiget. Wenn er aber jeder Kreatur als Kultus die Ruhe des Sonntags vorschreibt und alle Völker zu den Füßen der Altäre ruft, verkündet er nicht auf eine fühlbarere und feierlichere Weise diese Grundwahrheit? Bringt er nicht der freien Macht des Allerhöchsten eine höhere Hulldigung, der mit einem Worte die Welt aus Nichts erschaffen, ihr in sechs Tagen ihre Form gab, und dann in seine ewige Ruhe trat? Möge der Unglaube dieses Dogma leugnen, die religiöse Feier des Sonntags protestirt in jeder Woche gegen seine Irrthümer, bestärkt den Christen in seinem Glauben und verherrlicht Gott wegen seiner Wohlthaten durch eine Harmonie allgemeiner Segnungen. Jeden Sonntag weiht uns der Kultus in die Kenntniß dieses erhabenen Geheimnisses ein, welches die Grundlage und die Krone des ganzen Christenthums ist, indem wir oft an unsern Ohren das Lob der allerheiligsten Dreieinigkeit vernehmen: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heil. Geiste. Begonnen durch die Engel im Himmel, wird er von dem Chor der Priester auf Erden fortgesetzt und von der tausendfachen Stimme des Volkes begleitet; und die Kirche, der dieses Lob noch nicht genug ist, obwohl sie es ohne Unterlaß bei allen Festen und in allen Theilen ihres Offiziums wiederholt, wollte diesem Dogma noch eine höhere Sanction geben; deswegen setzte sie ein besonderes Fest ein, bei dem sie alles aufwendet, um die Herrlichkeit der allerheiligsten Dreieinigkeit zu erheben und der Welt einen Theil der erhabenen Vollkommenheiten zu zeigen.

Wollen wir die unterscheidenden Attribute der anbetungswürdigen Personen in ihren Beziehungen zum Heil der Menschen kennen? wollen wir in ihrem wahren Lichte die Gerechtigkeit des Vaters, die Hingebung des Sohnes und die geheimnißvollen Wirkungen der Gnade des heiligen Geistes begreifen, so folgen wir der Entwicklung in den successiven Feierlichkeiten des Kirchenjahres. Welch' unerschöpfliche Quelle des Wissens für den menschlichen Geist! Der Fall des Menschen und seine schrecklichen Strafen, die Mühen, seine Leiden, seine Seufzer, durch dieses Weltthal, die sein Verbrechen mit Thränen erfüllt, ist nicht alles das lebendig gezeichnet in den vier Wochen des Advents, wo sich die Natur mit den Seufzern der zitternden Menschheit zu vereinigen scheint?

Klagt nicht der Schrei des Schmerzes, der sich in jeder gepressten Brust erhebt, um Gnade zu erheben, Herr erbarme dich, dieses rührende Gebet, das so lange in den Gewölben unserer Kirchen ertönte, *Porate caeli desuper*, in ihr das Gefühl der Gewissensbisse, der Unwürdigkeit und größten Angst an? Bezeugen sie nicht auch seine so lange verschobenen Hoffnungen auf einen Erlöser, dessen göttliches Blut allein den ewigen Zorn entwaffnen kann?

Wenn der erzürnte Herr die schuld bare Erde bedroht, wenn er in den kräftigsten Ausdrücken vom Himmel zu uns spricht, der sich unter seinen Schritten beugt, von der Tiefe des Meeres, das bei seiner Gegenwart in Unruhe geräth und erschreckt flieht, von den Bergen, die das Geräusch seiner Stimme zu Staube zermalmt, oder von Nationen, die alle zusammen vor ihm sind wie ein Tropfen Wasser im Abgrunde oder ein Sandkörnlein in dem unermesslichen Raume, so gibt er uns eine Idee von seiner Macht. Wenn dann die Schrift, die uns authentisch die Erfüllung seiner Weissagungen über die sündhaften Nationen bestätigen soll, vor unsern Augen das schreckliche Gemälde der Unglücksfälle entrollt, womit er sie geschlagen; wenn er uns in wenigen Jahrhunderten die Vernichtung blühender Städte, den Sturz so vieler Reiche, das Verschwinden so vieler Völker zeigt, so glaube ich, die Größe der Sünde zu begreifen, als die einzige Ursache so vieler Katastrophen. Indes darf uns seine tiefe Bosheit nicht im Voraus schrecken, wenn der christliche Kultus unsern Anbetungen den einzigen Sohn Gottes, den ewigen Glanz des Vaters darstellt, der sich unter dem Gewichte unsers Glends entäußert, der fastet wie der größte Sünder, verfolgt, verleumdet, verrathen, verkauft, gerichtet und zum Tode verurtheilt wird! Diese Beschimpfungen der Unschuld zeichnen dem gefallen Menschen die Tiefe seiner Wunden, die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit und die unaussprechliche Liebe des göttlichen Wortes, das aus Liebe zum Geschöpfe den bitteren Kelch unserer Sünden bis auf die Hefe trinken wollte! Wer könnte an den dreifachen Abgrund der Bosheit, Gerechtigkeit und Liebe denken, ohne vor dem ehrwürdigen Opfer, das sich für das Heil der Welt geopfert, auf die Knie niederzufallen!

Aber auf diese schmerzlichen Geheimnisse des Menschensohnes folgt bald die Triumphfeier von Ostern mit ihren Siegesgefängen, dem freudigem Schalle der Glocken und dem unerhörten Zusammenfluß seiner Anbeter. Indem der Gläubige sich so von seinem Geiste durchdringt, findet er da nebst den frommen und wichtigen Lehren die festeste Stütze seines Glaubens. Ein Todter, der aus eigener Kraft von den Todten aufersteht, kann nur ein Gott sein. Wenn aber die Gottheit leibhaftig in Jesus Christus

wohnt, so sind seine Lehre und seine Moral göttlich. Die Kirche also, welcher die Hinterlage anvertraut ist, nebst der Verheißung, bei ihr bis zum Ende der Zeiten zu bleiben, ist das Werk eines Gottes und das unfehlbare Organ der ewigen Wahrheit. Welche praktische Consequenzen fließen daraus für alle Gläubigen! — Bei dem Anblicke der glänzenden Vorbereitung, welche die ganze Erde unter meinen Augen vornimmt, wovon alles lebhaften Eindruck auf mich macht, versehe ich mich im Geiste an den großen Tag, dessen Frühling den glorreichen Jahrestag herbeiführt; ich glaube den Sohn Maria's zu sehen, wie er ohne Anstrengung den Stein von seinem Grabe wegwälzt und die Wächter in Staunen versetzte. Ich sehe ihn den heiligen Frauen und den ungläubigen Aposteln erscheinen. Ich nähere mich ihm wie Thomas; ich lege meine Finger in seine Wunden und indem ich ihn mit ihm und allen Menschen, die seit achtzehnhundert Jahren an ihn geglaubt, anbetete, rufe ich mit ihm: O Jesus, du bist wahrhaftig mein Herr und mein Gott.

Die glänzenden Gemälde, welche die Bibel, die Väter und Heiligen aller Jahrhunderte uns von den Schönheiten und Freuden des Himmels machen, treffen manchmal den Geist, ohne das Herz zu rühren; wenn uns aber bei unsern großen Festen die Kirche die natürlichen Resultate der Leiden und Demüthigungen, die Verkörperung Jesu Christi und seine Himmelfahrt, die Feste der Heiligen, die er an sich zieht, und endlich die feierliche Einweihung unserer Kirchen darstellt als Vorbild des ewigen Tempels, in den wir als kostbare Steine eingehen sollen; dann werden alle Kräfte der Seele erschüttert; der Geist begreift den Schmerz, der Ruhm erzeugt; die Einbildungskraft belebt sich, das Herz wird von Liebe ergriffen zu den Schönheiten des himmlischen Sion, und selbst die Sinne unterwerfen sich unter dem Eindrucke dieses halb himmlischen Anblickes ohne Murren den Opfern, welche die Eroberung davon sichern.

Um in uns diese Gefühle zu erhalten und wieder zu beleben, welche die Zeit vielleicht zerstört hatte, zögert die Kirche nicht, die Wunder der Gründung des Christenthums vor Augen zu stellen und weihet uns in eine vollkommene Kenntniß des heil. Geistes ein. Seine Herkunft über die Apostel am Pfingstfeste; die unerwartete Veränderung, die er plötzlich in diesen ungelehrten Seelen bewirkt; das Verständniß, das er ihnen von den verborgensten Geheimnissen gibt; der Muth, den er ihnen einflößt, um alle Verfolgungen zu Schanden zu machen; die zahllosen Wunder, die er in allen Theilen der Erde zur Unterstützung der Wahrheit wirkt, die sie verkünden; alle diese Thatsachen, die in dieser Feier aufge-

zeichnet sind, offenbaren uns die unsichtbare und allmächtige Natur des heiligen Geistes. Wenn wir ihre ursprüngliche Schüchternheit mit der gränzenlosen Unerbrochenheit vergleichen, die sie dann entwickeln, im Angesichte der Mächte der Welt, so begreifen, fühlen wir, daß der Mensch ohne Gnade nichts, aber mit der Hilfe des heil. Geistes alles vermag. Ueberzeugt von dieser Wahrheit rufen wir zu ihm: „Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner gläubigen Kinder. Entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe; o Gott! sende uns deinen Geist und alles wird neu geschaffen unter uns und das Antlitz der Erde wird sich erneuern.

Um in der Kirche diesen Erguß der Gnade fortzupflanzen, war ein neues Wunder nothwendig; Gott wirkte es. Auf die Stimme des Priesters steigt der Mensch gewordene Sohn Gottes täglich auf unsern Altar und zu dem freudigen Mahl herab, das er uns bereitet, er wird unser Gast, unser Hirt und unsere Nahrung. Das ist das große Geheimniß unsers Glaubens, das wir ohne Wanken glauben, weil es auf dem unfehlbaren Worte der ewigen Wahrheit ruht. Das ist auch das große Wunder der unendlichen Liebe Jesu Christi. Können wir daran zweifeln, wenn der Kultus uns diesen großen Gott zeigt, der sich in der Unermesslichkeit des Raumes zeigt, sich unter den gebrechlichen Gestalten verbirgt und im Tabernakel seine Wohnung nimmt, und nur herausgeht, um unsere Seelen zu nähren oder einen sterbenden Christen in seiner Wohnung zu suchen und sich ihm als Unterpfand des unsterblichen Lebens zu geben? Wer könnte gleichgültig gegen seine Liebe bleiben, wenn er die Schwelle seines Tempels überschreitet, wenn er am großen Festtage unsere Straßen und Plätze, die mit Blumen bestreut sind, durchwandert, um das verirrete Schäflein zu suchen, den Kranken zu besuchen, den Betrübten zu trösten und alles menschliche Elend zu segnen? Das Geläute der Glocken, der Gesang der heil. Gesänge, die Bewegung der Menge, die sich auf seine Schritte drängt, alles verkündet die Gegenwart desjenigen, der auf der Erde wandelte und Gutes that. Bei seinem Anblick verdoppelt der Gerechte seinen Eifer, der Träge wacht auf und selbst der Gleichgültige folgt dem Zuge der Gnade und wirft sich vor seinem Schöpfer nieder.

Man sieht also, es gibt keine bezeichnende That in der Vergangenheit, kein Attribut der Gottheit, keinen Umstand, kein Geheimniß aus dem Leben des Erlösers, welches nicht dem Pompe unsers Kultus einen Grad von Evidenz entlehnen würde, welche den Zweifel zerstreut und in der Seele die Ueberzeugung befestigt. Nach diesen Bemerkungen darf man sich nicht mehr wundern, daß Europa seit so

vielen Jahrhunderten sich eines großen Aufschwunges erfreut und ein so großes Uebergewicht über alle Theile der Welt erlangt hat, weil es sich eben der Wohlthaten des Christenthums erfreut; aus demselben Grunde darf man sich nicht mehr über die auffallende Verschiedenheit in Betreff des religiösen Unterrichts wundern, wie er sich in den verschiedenen Gegenden Europa's zeigt. Wenn es wahr ist, wie unverdächtige Beobachter bemerken, daß die Katholiken jedes Standes in diesem Punkte die Protestanten, und diese die Ungläubigen übertreffen, so kommt dies daher, daß ihnen jeden Sonntag das lebendige Wort unserer Feierlichkeiten die ersten großen Wahrheiten der Religion kennen lehrt, oder wieder an sie erinnert, die ihre getrennten Brüder suchen und in dem todten Buchstaben der Schrift immer nicht finden. Sagen wir also mit dem Propheten: „Ja Herr, dein Gesetz ist ohne Makel und die öffentliche Manifestation deines Willens ist ein glänzendes Licht für unsere Geister; es gibt den kleinen Kindern Verstand und führt die verkehrte Seele des Sünders zu deinen Füßen.“

Man frage nicht die armen Wilden in Oceanien oder die Barbaren des Orients, sondern die gelehrten und frommen Neophyten in England, wo die katholische Kirche so viele zählt; man frage sie über das, was sie bekehrt und gerührt hat, so werden Alle zur Antwort geben, daß es der Pomp unsers Kultus ist, der im Vergleiche zur Leerheit und Nacktheit ihrer Feste und ihrer Tempel ohne Leben in ihrer Seele die letzten Bande des Irrthums gebrochen hat. Aus diesem heiligen Kennzeichen erkannten sie den wahren Gott, den wahren Glauben, die wahre Kirche. Kann man sie erkennen, ohne sie zu lieben, und sie lieben, ohne sich selbst zum Opfer zu bringen? Mit Freude rufen wir: Herr, du hast meine Seele erleuchtet, die Ketten meiner Leidenschaften gebrochen; frei jetzt unter dem Joche deines Gesetzes, das süß zu tragen ist, koste ich die unaussprechlichen Süßigkeiten und begreife den wunderbaren Eifer deines Geistes, den ich nicht ahnte. Ich suchte nur die eitle Neugierde zu befriedigen und siehe, deine Gnade offenbarte mir den geheimnißvollen Sinn und die großen in den wunderbaren Ceremonien deiner Kirche enthaltenen Wahrheiten.

### Von den moralischen Vortheilen des Kultus.

Wenn aber der Verstand in dem Kultus eine fruchtbare Quelle des Unterrichts findet, so empfängt das Herz ebenfalls eine würdige Nahrung. Was ist dem Herzen nothwendig, das geschaffen ist zum Lieben? etwa leidenschaftliche Scenen, wollüstige Empfindungen? Keineswegs; denn diese würden es bei seinem Fluge aufhalten und es unter das Thier herabsetzen. Was hat es also nothwendig? Große und edle Gefühle, die es von der Erde emporheben und der Gottheit nähern. Erzeugt diese nicht die verschiedenartige Zubereitung unserer religiösen Feste? Mitten unter dem lieblichen Geruche der Frömmigkeit, die sie durch alle Sinne athmen läßt, geht irgend etwas Unbekanntes in unserer Seele vor. Das Unendliche scheint sich ihr zu offenbaren und versetzt sie durch die verschiedenen Scenen des Lebens unsers Erlösers in das geheimnißvolle Leben, das noch nicht im Himmel, aber auch nicht mehr auf Erden ist. Es ist das Gefühl des Unendlichen, das der ungläubige Augustin zu Mailand erfuhr und das noch viele andere Sünder erfahren, deren Herz sich bekehrt, wenn es die majestätische Stimme der Kirche vernimmt, die durch den Gesang der Größen und Erbarmungen seines Gottes die lange Weile seiner Pilgerschaft vertreibt.

Dieser göttliche Einfluß des Kultus auf die Sitten der Völker ist unbestreitbar. Um ihn zu begreifen und zu fühlen, sind keine langen Untersuchungen nothwendig; man braucht nur ein Herz und Augen zu haben. Wer sieht es nicht, daß besonders er den gesunkenen und degradirten Menschen wieder herstellt, ihn in seinem Unglücke tröstet, in ihm das Feuer der Liebe entzündet und ihn nach und nach zu den Genüssen der Civilisation führt, die sein Werk ist. 1) Der Kultus rehabilitirt den Menschen in seinen eigenen und in den Augen seines Gleichen. Er gibt ihm das Gefühl seiner verlorenen Würde, adelt ihn, reißt ihn von der Erde los und läßt ihn im Voraus das himmlische Leben genießen. Betrachte, was er für ihn von der Wiege an bis zu seinem Grabe thut. Kaum ist er aus dem Schooße seiner Mutter hervorgegangen, nimmt ihn die Kirche mit zärtlicher Liebe auf, gleßt auf seine Stirne das Wasser, das ihn reiniget, bewaffnet ihn mit dem Siegeszeichen des Kreuzes und salbt ihn mit dem stärkenden Oele, das ihm später den Sieg über den Satan verschaffen hilft. Sie freut sich über ein Glück und offenbart es durch den Gesang ihrer schönsten Lieder

und den triumphirenden Schall ihrer Glocken. Welche gläubige Familie fühlt dadurch ihr Glück nicht vermehrt? Welche zärtliche Mutter wird ihr Kind nicht mit lebendiger Liebe in ihr Herz eingegraben, das die Taufe zum Kinde Gottes gemacht und also unter die Zahl der Auserwählten aufgenommen hat?

Bezeichnet mit diesem göttlichen Zeichen, das selbst die Engel achten, glaubt der Christ an die Segnungen des Himmels, und wenn er zum Alter der Leidenschaften gekommen ist, empfängt er neue Gnaden und neue Kräfte, um sie zu bekämpfen. Welch glücklichen Einfluß übt nicht auf seinen Geist die Feier der ersten heiligen Kommunion aus und die imposante Vorbereitung dieses großen Tages, wo ihn der Bischof im Glauben und in der Übung der Tugend stärkt, die so schön durch den guten Geruch des Balsams, womit seine Stirne bezeichnet wird, vorgebildet ist. Was geschieht aber, wenn dieses Kind die Epoche erreicht, wo es nach den Absichten der Vorsehung Haupt der Familie werden und für den Himmel die Zahl der Heiligen vermehren soll, indem es die Zahl der Erdenbewohner vermehrt? Sieh welch schöne und erhabene Weihe der katholische Kultus diesem für den Menschen und die Gesellschaft so wichtigen Akt verleiht! Zu den Füßen der Altäre in Gegenwart der Engel und Menschen und unter den Augen des großen Gottes, der sie einst richten wird, mitten unter der Pracht der erhabensten Geheimnisse nimmt die Kirche von den zwei jungen Brautleuten, die sich für immer verbinden wollen, die Eide ab. Zeuge ihres Versprechens, das er im Namen der Kirche empfängt, steigt der Diener des Allerhöchsten auf den Altar und sein Wort ruft den Sohn Gottes herab, dessen Blut diesen christlichen Bund verflutet und befruchtet, der nur mit dem Leben enden darf. Welch tiefen Eindruck erzeugt diese religiöse Feier in den Seelen, die noch vom Glauben leben! Es ist für sie ein Prinzip der Gnade, Kraft und des Trostes, das sie in den Kämpfen und Verdrüßlichkeiten, die sie erwarten, aufrecht hält. Glückselig also die Gatten, die so in diesen Stand treten, den der Apostel jeder Ehre würdig hält!

Allein wie süß auch das Leben, wie lange seine Dauer sein mag, es muß enden. Der Tod ist eine harte Nothwendigkeit, welche uns die Sünde gebracht und welche die Religion allein den Freunden Gottes erträglich macht. Wie die Kirche stets Wohlthaten gegen ihre Kinder verschwendet, so übertrifft sie auch hier die zärtlichste Mutter durch die Erfindungen ihrer Liebe. Hat uns die Krankheit heimgesucht, droht uns der Tod unsere Freunde zu nehmen, schnell sendet sie uns einen ihrer Diener, um uns zu trösten, zu stärken und loszusprechen. Gott selbst geht aus seinem Tabernakel, durchwandert Städte und Dörfer, tritt in unser Haus,

legt sich auf unsere Lippen, steigt in unsere Brust, identificirt sich mit uns, macht uns unverwundbar gegen die Pfeile unserer Feinde und durch die Kraft der höchsten Salbung sichert sie uns gegen die Schrecken des Todes, der herannahet. Verlassen von dem Geiste, der ihn belebte, hört unser Leib nicht auf, der Gegenstand der mütterlichen Sorgfalt der Religion zu sein. Sie umgibt ihn mit Ehren und Achtung, balsamirt ihn mit Weihrauch, begießt ihn mit Wasser, das ihr Gebet geheiligt, bringt das Opfer für die Seele dar und begleitet ihn dann mit heiligen Gesängen an den Ort, wo ihn einst die Trompete des Engels erwecken wird, um an den Früchten der Auferstehung des Herrn Theil zu nehmen.

Könnte man den Menschen besser den Werth seiner Würde, die er wieder erlangt hat und die tiefe Achtung fühlen lassen, womit er während seines ganzen Lebens seinen Leib und seine Seele umgeben soll, die geadelt und durch die Aufgießung der göttlichen Gnade so zu sagen vergöttlicht ist? Welche hohe Lehre andererseits für die Gesellschaft, in deren Schooß er leben muß! Muß er nicht in dieser religiösen Sorgfalt, womit ihn das Christenthum von Geburt an umgibt, die Sanction unserer Rechte und die Regel seiner Pflichten anerkennen? Welch' wunderbare Dinge hätten wir noch zu sagen, wenn Zeit und Raum uns erlaubten, nur die moralischen Consequenzen dieses Prinzips anzuzeigen, das durch den Kultus entwickelt wird, sowie die Wunder jeder Art, die es ohne Unterlaß seit achtzehnhundert Jahren sowohl in der Einsamkeit der Klöster als mitten unter den beständigen Wirren der Welt erzeugt? Wer hat zu allen Zeiten den Missionären den Eifer des Apostolates gegeben? den Martyrern Muth, dem Tode zu trotzen? den Bekennern Kraft, die Anstrengungen und Drohungen der Häresie und der Tyrannei, die sich mit einander gegen sie verbunden, zu besiegen? und endlich so vielen ausgezeichneten Fürsten den edeln Entschluß, lieber ihre Kronen als ihren Glauben zu opfern? Wer? die beständige Erinnerung an die erhabene und unsterbliche Würde, die dem gefallenem Menschen durch das Blut des Gottmenschen am Kreuze wieder gegeben wurde.

Wo wird der Seele der Einsiedler, Jungfrauen oder Ordensstifter das unschätzbare Geheimniß eines der Welt fremden Lebens geoffenbart und ganz dem Dienste Gottes und seiner Geschöpfe geweiht? Geschieht es nicht in dem heiligen Tempel unter den Feierlichkeiten des Kultus? Geschieht es nicht beim Anhören der Predigt, daß die Heiligen, Augustin, Benedikt, Romuald, Franz von Assisi, Johann Chantal von einer unermesslichen Liebe zur höchsten Schönheit ergriffen wurden? Und eine vom Glauben durchdrungene Seele könnte gleichgültig sein? Wie, die unendlichen

Wunder, die Christus gewirkt, die Blöße seiner Krippe, die Dunkelheit seines mühevollen Lebens, die schweren Demüthigungen seines Todes, die Herrlichkeit seiner Auferstehung und seine triumphirende Himmelfahrt, alle diese Scenen voll Rührung sollten an unsere Geister schlagen, ohne zu rühren und ohne unsere Herzen zu entzünden? Das wäre ein Ungeheuer, das man bei einem Jünger Jesu nicht voraussetzen kann! Bei dem Gedanken an diese Geheimnisse, woran uns alles in seinen Tempeln erinnert, erhebt sich die Würde unserer Seele und erweitert sich, und unsere Liebe entflammt sich nach dem Maße der Wohlthaten, die seine Zärtlichkeit uns ertheilt. Wir begreifen es, daß wir, geschaffen nach seinem Bilde und losgekauft durch sein Blut, für ihn und nicht für die Welt sind; wir fühlen, daß wir berufen, mit ihm im Himmel zu regieren, die Eitelkeiten der Welt mit Füßen treten und unsern Geist und Herz nach den Gütern des ewigen Vaterlandes leiten sollen.

2) Ein zweiter und unschätzbarer Vortheil ist der reichliche Trost, den er täglich unglücklichen Seelen anbietet, welche Trübsale, Krankheiten, Mühen und Unglück belästigen. Ach, wohin man seine Blicke wenden mag, überall trifft man leidende Seelen, welche die Hand Gottes prüft und martert, wie Job sagt, auf eine wunderbare Weise. Hier der Arme ohne Brod, der Arbeiter ohne Arbeit; dort eine Familie in Trauer, die ihre Unterstützer, ihr Vermögen verloren hat; weiter dort ist ein Weib mit vielen Kindern, die in der Stille die Verirrungen ihres Mannes beweint; die Reichen sind ans Schmerzensbett geschlossen, wo sie nach dem Tode rufen; wieder gibt es gefallene Größen, die Ehre und Reichthum verloren oder wahnsinnig geworden sind, und deren trauriger Zustand Thränen auspreßt. Wer wird diese zahllose Familie Unglücklicher trösten? Die Welt oder die Philosophie? Was werden einem betrübten Herzen die Güter helfen, die es nicht mehr genießen kann? oder kalte Sprüche, die es nicht trösten können? Wer wird also das Gewicht so vielen Glends wegnehmen? Die Religion allein mit ihrer göttlichen Gnade, die so mächtig in den wunderbaren Formen ihres Kultus ausgedrückt ist. Betrübte Seelen jeden Standes, lasset da euere Mühen; eilet zu den Feierlichkeiten; ihre Gebete, Ceremonien und Gesänge zu Ehren des angewordenen Wortes und der trostlosesten der Mütter werden zu euerm niedergeschlagenen Herzen eine Sprache reden, die es emporhebt. Kommet zu ihren Füßen, so werdet ihr bei dem Anblicke so vieler Martyrer, Bischöfe und Gerechten jeden Standes, denen dieselben Prüfungen das himmlische Vaterland geöffnet haben, euern Muth neu belebt fühlen.

Der heilsame Eindruck, den sie hervorbringen, ist so mächtig, daß Jeder mit dem heil. Augustin, der noch in den Banden der Sünde gefangen war, an diesen feierlichen Tagen sagen kann: „Wie oft weinte ich mit lebhaft bewegtem Herzen bei dem Gesang deiner Hymnen und Gesänge, o mein Gott! wenn die süße melodische Stimme deiner Kirche ertönte! Ihre Worte drangen in meine Ohren; die Wahrheit drang süß in mein Herz; das Gefühl der Frömmigkeit entflamte sich in mir; meine Thränen flossen und in ihnen war mein Glück.“ Kurze Zeit darnach hatte die Kirche von Mailand das Mittel angenommen, Trost und Erbauung hervorzubringen, indem sie Gesänge der Chöre und die Stimme der Gläubigen vereinte.

Selbst Rousseau fühlte ungeachtet seiner Vorurtheile lebhaft den süßen Einfluß des öffentlichen Gebetes. Als er eines Tages in den Umgebungen von Paris mit Bernardin von St. Pierre spazieren ging, trat er zufällig in die demüthige Kapelle der Eremiten vom valerianischen Berge. Gerade in diesem Augenblicke beteten die Mönche im Chore die Litaneien von der Vorsehung. Bezaubert von der Ruhe dieses Ortes und der Frömmigkeit der Bewohner fielen alle beide auf die Kniee nieder, und ohne sich über ihr Benehmen Rechenschaft abzulegen, vereinigten ihre Stimme mit denen der Mönche und baten den Urheber aller Dinge, mit ihrem Elend Erbarmung zu haben. Nein, niemals, sagte der Philosoph von Genf beim Herausgehen, habe ich die Wahrheit des Evangeliums so gefühlt: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, so bin ich mitten unter ihnen.“ Wenn aber der Kultus auf den Sünder und Deisten einen solchen Einfluß hervorbringt, mit welcher Liebe wird er die Seele des betrübten Gläubigen durchdringen! Die Erfahrung von achtzehnhundert Jahren lehrt es uns. Bei dem Anblicke seiner Feierlichkeiten vergißt die arme Mutter ihre Noth, der Arbeiter seine Anstrengungen in der Woche, der Kranke die Langwierigkeit seines Zustandes und alle seufzen mit Vertrauen nach den Gütern des künftigen Lebens. Dem Gefühle ihres Elends hingegeben, ertragen sie ihre Leiden während der Woche durch die Erinnerung an den glücklichen Tag und durch den Gesang der Hymnen, die sie da hören.

Auf diese Weise tröstete sich Vincenz von Paul, Gefangener der Türken, über die Entbehrungen und Leiden seiner Gefangenschaft. Voll Vertrauen auf Maria, fand er sein Glück, die frommen Gesänge zu singen. Eine besondere Vorliebe hatte er für das *Salve Regina*. Er sang es mit solcher Herzensergießung, daß ihn seine Herrin bat, es oft zu wiederholen; ein andermal stimmte der arme Verbannte in dem Lande der Ungläubigen den Psalm

Super flumina Babylonis an, den die Kinder Israels in ihrem Schmerze an den fremden Ufern sangen. Wie viele frommen Arbeiter finden nicht auf dem Felde Erleichterung von ihren Mühen durch den Gesang, den sie am Sonntag in der Kirche gehört haben? Wir waren mehrmals Zeuge davon, und in der Freude, die wir empfanden, segneten wir die Vorsehung, daß sie den Arbeitern diese Erleichterung ihrer Lage gewährte, die in der Seele eine süße und heilige Freude erzeugt.

Unser verderbtes Jahrhundert spricht viel von der Civilisation, von der moralischen Bildung der Völker; allein um diesen Zweck zu erreichen, gibt es ein wirksameres Mittel, als die Pracht der christlichen Feste, von denen jedes eine göttliche Lehre und eine mächtige Ermunterung zur Tugend enthält? Ist es nicht schön und rührend, an den Orten, wo die Religion noch in Ehren ist, an Sonn- und Festtagen die Stadt- und Landbewohner zum Tempel des Herrn eilen zu sehen, um ihn seiner Wohlthaten wegen zu segnen und um neue zu bitten? Ist es nicht wunderbar, zu den Füßen der Altäre Menschen jeden Standes, Alters und Ranges knien zu sehen, die ohne Religion sich niemals gekannt, gesehen hätten, die aber ihre Stimme an diesen Tagen vereinigen, um mit einander zu rufen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Verschieden durch Land, Sitten und Geschmack hätten sich viele Menschen nie geliebt; selbst ihr Interesse hätte sie zu Feinden gemacht; allein der Kultus nähert sie und begründet unter ihnen Beziehungen des Wohlwollens und der Freundschaft; das heilige Wort verbindet und versittet diese glückliche Verbindung, die gestützt auf die göttliche Liebe und die Achtung, die man sich schuldig ist, mächtig zum Glück der Gesellschaft und aller Glieder derselben beiträgt. Das Unglück, mit dem der Priester von der Kanzel herab das Laster bedroht und der Tugend die ewigen Güter verheißt, erfüllt den Sünder mit Schrecken und die Gerechten mit Hoffnung. Auf seine Stimme werden die Leidenschaften ruhiger, die Sitten gereinigt, der Glaube triumphirt und die Herrschaft Jesu Christi wird in den Herzen begründet.

Das römische Reich dient zur Bestätigung, ebenso die Barbaren, die so viele Jahrhunderte hindurch die Provinzen verwüsteten. Was that die Kirche, um ihren wilden Charakter zu mildern und ihre verderbten Sitten zu reinigen? Sie entwickelte vor ihren Augen die Schönheit ihres Kultus; sie sprach zu ihren Sinnen durch den Glanz ihrer Feste und zu ihrem Geiste durch die Stimme der Apostel und das Blut der Martyrer, und sie ließen sich zu ihren süßen Tugenden bekehren. Ist dies das Paradies, welches du mir versprichst, sagte Chlodwig zum heil.

Remus, am Tage der Taufe bei dem Anblicke des Glanzes, den der fromme Bischof zu dieser großen Ceremonie entwickelte. Der barbarische König war darüber so verwundert, daß er nicht begriff, daß ihm der Himmel noch etwas Bezaubernderes geben könnte. Ebenso waren seine Gefährten so in Staunen, daß dreitausend unmittelbar seinem Beispiele folgten, und der Rest seiner Armee zögerte nicht mehr lange, eine Religion anzunehmen, die sich in ihren Augen so schön zeigte.

Karl der Große, der die Sachsen mehrmals geschlagen, aber nicht unterworfen hatte, versucht ein letztes Mittel; er sendet ihnen nebst Missionären geschickte Sänger, die er von Rom kommen ließ, und diese kriegerischen Völker, die er durch Waffen nicht bezwingen konnte, wurden durch das Singen der heiligen Gesänge gebildet und durch den Anblick des katholischen Kultus gestittet. Was thaten die katholischen Missionäre in dem letzten Jahrhundert, um die Menschenfresser der neuen Welt zu bekehren? Sie wandten dasselbe Mittel an; sie sprachen zu ihren Augen durch die Ceremonien, zu ihren Ohren durch die heiligen Gesänge. Um dem Satan so viele Opfer zu entreißen, sah man sie, wie sie sich kleinen Kähnen anvertrauten, auf dem Wasser die Flöte und Harfe spielten, heilige Lieder oder feierlich die Gebete der Kirche sangen, und die armen Wilden näherten sich einem so neuen Schauspiele; sie wurden Menschen, bekehrten sich und wurden eifrige Christen, würdig der ersten Zeitalter. Wie werden die Araber in Algier und die Antropophagen von Oceanien bekehrt? Vielleicht durch philosophische Gründe, durch Erzeugnisse der modernen Industrie oder durch siegreiche Züge der Truppen? Nein, sondern das Schauspiel unserer Feste, unserer religiösen Ceremonien macht einen solchen Eindruck auf sie. Weiß man noch nicht, wie am Frohnleichnamsfeste zwanzigtausend Ungläubige auf die Knie niederfielen, um den Gott des Calvarienberges anzubeten? Einmal Christen geworden, treten diese Völker auf den Weg der Zukunft und des Fortschritts, der manchmal das Auge des Beobachters in Staunen setzt. Je nachdem ihr Geist von dem Lichte des Evangeliums erleuchtet wird, desto mehr wird er sich entwickeln und in alle Erfindungen der christlichen Bildung eingeweiht werden.

### Von den physischen Vortheilen des Kultus.

In Bezug auf die physischen Vortheile verdient der Kultus nicht weniger unsere Bewunderung und Liebe. Zur Begründung wird ein Wort hinreichen. Der Glaube lehrt uns, daß die Sünde, die den Menschen befecht, der Herrschaft des Satans nicht bloß unsern Geist, unsere Herzen und Sinne, sondern auch alle Wesen unterworfen hat, welche die Vorsehung zu unserm Dienste geschaffen hat. Ausgebreitet in den Lüften, über dem Gewässer und selbst bis in die Tiefen der Erde, hatten die Fürsten der Finsterniß von der Welt Besitz genommen und zu ihrem Dienste das verwendet, was nur dem Allerhöchsten zur Verherrlichung geweiht sein sollte. Deswegen sagt der Apostel mit Recht: Daß jede Kreatur dem Bösen dienstbar seufzt und die Geburtschmerzen leidet, in der Erwartung der Befreiung und Annahme der Kinder Gottes. Allein der am Kreuze sterbende Jesus hat den Menschen von seiner Verdammniß losgekauft und alle Dinge im Himmel und auf Erden restaurirt. Darüber haben sich die heil. Väter und besonders der heil. Chrysostomus ausgelassen: Warum, sagte er, wollte der Heiland außer den Mauern Jerusalems sterben, wenn nicht uns zu lehren, daß er für die Heiden starb wie für die Juden; warum wurde er in die Luft erhoben zwischen Himmel und Erde, als um sie zu reinigen von der Ansteckung der höllischen Geister; indem er sein Blut auf die Erde fließen ließ, entriß er sie ihrer unreinen Herrschaft; durch sein Hinabsteigen in die untern Theile der Welt, nahm er als legitimer Herr Besitz davon und durch seine glorreiche Himmelfahrt zeigte er, daß seine Macht allgemein und ohne Grenzen ist, daß alles ihm gehöre und daß künftig bei seinem Namen sich alle Kniee beugen müssen im Himmel, auf Erden und unter der Erde.

Diese wunderbare Wiederherstellung der Natur macht der Kultus den nachfolgenden Geschlechtern begreiflich. Durch den Glanz und die Pracht der christlichen Feste trägt er zur Verherrlichung Gottes bei. Die Blumen z. B., womit sich die menschliche Eitelkeit schmückt, zieren unsere Altäre und sagen allen Blicken, daß ihm alles im Himmel und auf Erden gehört. Die Nahrung des Menschen und selbst die Werkzeuge der Unordnung, das Brod und der Wein werden die ehrwürdigste Materie der Opfer und in den Leib und das Blut des Erlösers verwandelt, tragen sie in unsere Glieder, die sie heiligen, den Keim der Tugenden und der Unsterb-

lichkeit. Das durch die Taufe des Herrn gereinigte Wasser reiniget wiederum das Kind Adams von den Flecken seines Vaters; der Weihrauch, dieser kostbare Geruch, den die Hand des Priesters segnet, verkündet, indem er sich im Feuer verzehrt, die Göttlichkeit des wunderbaren Kindes, dem die Weisen aus Persien ihre geheimnißvollen Geschenke darbrachten; die Nahrung der Lampe, die im Heiligthum brennt, das Del ist für den Christen das Symbol der Liebe, die sich im Dienste des Herrn erschöpft; geheiligt durch den Segen der Kirche, fließt es ohne Unterlaß über unser sterbliches Fleisch in den drei Sacramenten, die uns zu Kindern Gottes, Kämpfern Jesu Christi und zu Dienern seines Altars machen; es wird auch über unsere sterbenden Glieder in denjenigen ausgegossen, der unsern Seelen den Uebergang von der Zeit in die Ewigkeit erleichtern soll.

So scheint also die ganze Natur seit dem großen Opfer auf Golgatha nur eine Stimme zu haben, um ihren Erlöser zu besingen, und ein Bedürfniß, zum Glanze seines Kultus beizutragen. Alles dient zu seiner Verherrlichung; die verschiedenen Künstler und Handwerker arbeiten in seinem Dienste. Man betrachte nur die zahllosen Werke, die zum Dienste der Religion hervorgebracht worden. Man zähle die vielen Künstler, welche ihr das Leben, Ruhm und Glück verdanken, die vielleicht in der größten Dürftigkeit leben müßten. Sie verwendet ihre Arme und belebt ihre Talente, sie verschafft heute wie ehemals Einigen ein ehrbares Unterkommen, Andern Gelegenheit, die edeln Eingebungen ihres Geistes zu entwickeln, indem sie ihrer Sorgfalt Werke anvertraut, die zu ihrem Kultus nothwendig sind. Da sie die Anstrengungen der Kinder Adams wohl voraus sah, machte es die Kirche zur strengen Pflicht, den Sonntag zu heiligen und von den Mühen des Tages und der Woche auszuruhen; sie versteht darunter auch andere Tage, die sie zur Feier der großen Geheimnisse des Heilandes weihet, die Feste der heiligen Jungfrau oder der Heiligen.

Es gibt allerdings heut zu Tage Menschen, die zwar stets den Ruf nach Freiheit im Munde führen, aber dem armen Arbeiter keine Stunde der Ruhe gönnen wollen und auch die Kirche anklagen, daß sie ihnen so viele Feiertage gewährt, indem sie nicht begreifen, daß der Mensch auch eine unsterbliche Seele hat, die Nahrung nöthig hat, und einen Leib, welcher der Ruhe bedarf. Ueberdies vergessen sie, daß die Kirche nur den Befehlen des Allerhöchsten Folge leistet. Wissen wir denn nicht aus der Tradition, daß seit Anfang der Welt Gott den Menschen dieses Gesetz gegeben und er selbst es zuerst beobachten wollte, indem er in seine ewige Ruhe eintrat, nachdem er in sechs Tagen das Werk der

Schöpfung vollendet hatte? Den Kindern Noe's brachte er dasselbe wieder in Erinnerung, die nun diese Tradition bei ihrer Zerstreuung mit sich nahmen und als einen Familienschatz bewahrten. Deshalb finden wir bei allen Völkern so auffallende Spuren, bei den Ungläubigen, Juden und Christen in Asien, Afrika, Amerika und in dem alten Europa. Die verschiedenen Bewohner dieser Gegenden, die in vielen Punkten getheilt waren, waren Anfangs darüber einig. Alle brachten dem Allerhöchsten die Huldigung dar, die er von jedem Geschöpf verlangt. Man möchte sagen, sie seien Alle in der Wüste anwesend gewesen, als er zu seinem Volke von der Höhe des Sinai sagte: „Erinnere dich, daß du den Sabbat heiligest.“ In der Fülle der Zeiten kam der Heiland der Menschen, bestätigte sich dieses Gebot, und gab ihm seine letzte Sanction, indem er zu Allen sagte: „Wenn du willst zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“

Christliche Arbeiter, die ihr vielleicht das Unglück habet, einen gottlosen Herrn zu haben, der von der Feier der Sonn- und Festtage nichts wissen will, höret nicht auf seine Reden und sein Beispiel; solche Menschen nennen sich zwar gerne Freunde des Menschen, aber glaubet mir, wer kein Freund Gottes ist, kann auch kein Freund der Menschen sein. Trauet denen nicht, die euch an Leib und Seele verderben wollen; sie sind Feinde des Kreuzes, also auch Feinde des Evangeliums und Jesu Christi; sie glauben der Lüge und Verläumdung lieber, als dem Worte Gottes, das die Kirche verkündet. Achtet sie, aber unterwerfet ihnen nicht die Rechte eueres Gewissens. Erinnert euch an euere Würde als Menschen und Christen. Erinnert euch euerer Väter und ihrer frommen Beschützer. Sie haben euch den Weg gezeichnet und auch heute noch, Gott sei Dank, geben euch viele Reiche ein schönes Beispiel. Muster der christlichen Tugenden wissen sie mit der Uebung der Frömmigkeit den Eifer in guten Werken und die Liebe zum Armen, sowie die zärtlichste Sorgfalt für die Kranken zu verzeihen. Solche Menschen höret und folget ihrem Rathe; ihnen hänget an; unterrichtet euch in der Lehre Jesu und bekleidet euch mit seinem Geiste; liebet den Glanz seines Cultus. In Freud und Leid suchet bei seinem Altare Trost und Kraft, die euch fehlen. Wenn ihr den Sturm gegen die Kirche heranbrausen höret, erschreckt nicht; betet nur, und der Steuermann, der zu schlafen scheint, wacht auf, um den Winden und Wellen Ruhe zu gebieten.

Wenn er, um uns zu prüfen oder zu strafen, die Feinde des Kreuzes triumphiren läßt, so werdet nicht muthlos; ihre Freude wird nur von kurzer Dauer sein. Es haben schon Andere, furcht-

barer durch Geist und Macht, sie zu vernichten gesucht, allein sie steht noch aufrecht; wo aber sind jene? O Triumph des Christenthums! schneller als der Blitz sind sie verschwunden, und Alles, was sie der Erde hinterlassen haben, ist ein besetzter Name, der selbst unbekannt wäre, wenn ihn die Geschichte nicht in die große Liste unserer Verfolger eingeschrieben hätte. Dasselbe Loos erwartet die traurigen Erben ihres Hasses. Die Kirche aber, die sie zerstören wollten, sah ihre Leichenbegängnisse, und nachdem sie über ihr Unglück eine der Thränen vergossen, die eine Mutter selbst ihren entarteten Söhnen nicht verweigert, verfolgt sie ihren stets unruhigen, aber immer triumphirenden Lauf in der Welt fort, und wenn der Engel Gottes im Himmel rufen wird: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die Große, die mit dem Zornwein ihrer Hurerei alle Völker getränkt hat,“ so kann der letzte Christ aus den Reimen der in Feuer aufgegangenen Welt mit dem Spruche unserer Ahnen antworten: Unsere Tyrannen sind gefallen; über ihre eitle Wuth triumphirt Christus überall; er herrscht, ist Sieger.



# Inhalt.

Vorwort.

III

## Erster Theil.

### Allgemeine Betrachtungen über den Kultus.

Capitel.	Seite.
<b>I.</b> Von dem glücklichen Einflusse des Christenthums auf die Welt	3
<b>II.</b> Nothwendigkeit des Kultus	10
<b>III.</b> Institution des katholischen Kultus	15
<b>IV.</b> Von dem christlichen Mysticismus	27
Erster Artikel. Allgemeiner Ueberblick	27
Zweiter Artikel. Von den heiligen Zahlen	34
<b>V.</b> Von der Zeit und ihrer Anwendung in der Kirche	41
<b>VI.</b> Von den Tagen, Wochen, Monaten und Jahreszeiten	49
<b>VII.</b> Von dem Symbolismus der katholischen Tempel	58
Erster Artikel. Historischer Ueberblick über die religiöse Architektur	59
Zweiter Artikel. Auseinandersetzung des Bau-Symbolismus	64
<b>VIII.</b> Fortsetzung des Vorhergehenden	68
Erster Artikel. Der Tempel ist das Symbol der christlichen Seele	68
Zweiter Artikel. Der Tempel ist das Symbol der katholischen Kirche	70
Dritter Artikel. Der Tempel ist das Symbol des Himmels	75

Kapitel.	Seite.
<b>IX.</b> Von der Einweihung einer Kirche . . . . .	77
Erster Artikel. Vorbereitungen . . . . .	78
Zweiter Artikel. Weihe . . . . .	85
<b>X.</b> Von der Weihe des Menschen durch die Sacramente . . . . .	96
Erster Artikel. Von der Taufe . . . . .	97
Zweiter Artikel. Von der Firmung . . . . .	103
Dritter Artikel. Von dem Sacrament der Buße . . . . .	107
Vierter Artikel. Von dem Sacrament der Ehe . . . . .	113
Fünfter Artikel. Von der letzten Delung . . . . .	116
<b>XI.</b> Schönheit des katholischen Kultus . . . . .	120
<b>XII.</b> Vom Kultus gegen die Heiligen . . . . .	129
Erster Artikel. Rechtmäßigkeit dieses Kultus . . . . .	130
Zweiter Artikel. Von dem heilsamen Einflusse des Kultus der Heiligen . . . . .	134
Dritter Artikel. Die Weisheit der Kirche bei der Wahl der Heiligengefesse . . . . .	138
<b>XIII.</b> Von der Schönheit des Kultus gegen die Todten . . . . .	141
Erster Artikel. Von dem Gebete für die Verstorbenen . . . . .	143
Zweiter Artikel. Von dem Offizium für die Todten . . . . .	146
§ 1. Wahl der Psalmen . . . . .	148
§ 2. Die Auswahl der Lektionen . . . . .	152
§ 3. Die Messe für die Verstorbenen . . . . .	154
<b>XIV.</b> Von den Gräbern . . . . .	157
Erster Artikel. Von den christlichen Gräbern in den ersten Jahrhunderten und im Mittelalter . . . . .	159
Zweiter Artikel. Von den modernen Profanationen der Gräber . . . . .	164

## Zweiter Theil.

### Das Officium des Sonntags insbesondere.

<b>I.</b> Einleitung . . . . .	169
<b>II.</b> Das Morgenopfer . . . . .	172

Kapitel.	Seite.
<b>III.</b> Der Opferer . . . . .	177
Erster Artikel. Die Einweihung . . . . .	177
Zweiter Artikel. Die heiligen Weihen . . . . .	182
Dritter Artikel. Die Priesterweihe . . . . .	187
<b>IV.</b> Vorbereitungen . . . . .	190
Erster Artikel. Der Altar . . . . .	190
Zweiter Artikel. Der Kelch . . . . .	195
Dritter Artikel. Brod und Wein . . . . .	198
Vierter Artikel. Von der priesterlichen Kleidung . . . . .	200
<b>V.</b> Einleitung . . . . .	203
Erster Artikel. Die Aussprengung des Weihwassers . . . . .	203
Zweiter Artikel. Die Prozession . . . . .	205
<b>VI.</b> Der erste Theil der Messe. Vorbereitung . . . . .	208
Erster Artikel. § 1. Vom Eingang . . . . .	209
§ 2. Das <b>Kyrie eleison</b> . . . . .	210
§ 3. Das <b>Gloria in excelsis</b> . . . . .	215
Zweiter Artikel. § 1. Die Collecte . . . . .	219
§ 2. Von der Epistel . . . . .	221
§ 3. Das Graduale . . . . .	223
Dritter Artikel. § 1. Von dem Evangelium . . . . .	225
§ 2. Von der Predigt . . . . .	228
§ 3. Vom <b>Credo</b> . . . . .	230
<b>VII.</b> Der zweite Theil der Messe. Die Handlung . . . . .	234
Erster Artikel. Vom Offertorium . . . . .	235
§ 1. Vom alten Gebrauche . . . . .	235
§ 2. Opferung des Brodes und Weins . . . . .	237
§ 3. Incensation . . . . .	239
§ 4. Die Händewaschung und die folgenden Gebete . . . . .	242
§ 5. Die Präfattan . . . . .	244
Zweiter Artikel. Der Canon . . . . .	247
§ 1. Schweigen und Institutionen des Canon . . . . .	247
§ 2. Der erste Theil des Canons . . . . .	251

Kapitel.		Seite.
	§ 3. Der zweite Theil des Canons. Die Consecration . . . . .	255
	§ 4. Was auf die Consecration folgt . . . . .	257
	§ 5. <i>Memento mortuorum</i> . . . . .	260
	Dritter Artikel. Das Vater unser . . . . .	263
<b>VIII.</b>	Der dritte Theil der Messe. Der Schluß . . . . .	267
	Erster Artikel. Das <i>Agnus Dei</i> . . . . .	267
	Zweiter Artikel. Die Kommunion der Gläubigen . . . . .	270
	Dritter Artikel. Die Postkommunion . . . . .	275
<b>IX.</b>	Das Abendopfer oder die Vesper . . . . .	279
	Erster Artikel. Von den Geheimnissen und Psalmen der Vesper . . . . .	279
	Zweiter Artikel. Von der Schönheit des Gesanges . . . . .	287
<b>X.</b>	Von den Wohlthaten des Kultus . . . . .	291
	Erster Artikel. Von den intellektuellen Vortheilen des Kultus . . . . .	292
	Zweiter Artikel. Von den moralischen Vortheilen des Kultus . . . . .	298
	Dritter Artikel. Von den physischen Vortheilen des Kultus . . . . .	305

